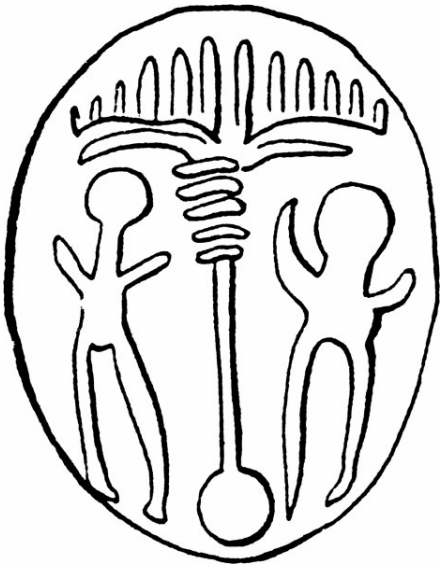
V.IRAT

Veröffentlichungen
der Ideagora für Religionsgeschichte,
Altertumswissenschaften & Theologie



herausgegeben / bereitgestellt
von Florian Lippke

SLM Press
שלום سلام
Jerusalem

TOBIASlib
Tübingen

2013

V.IRAT
III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)

GUSTAF DALMAN

Arbeit und Sitte in Palästina

Band I
Jahreslauf und Tageslauf

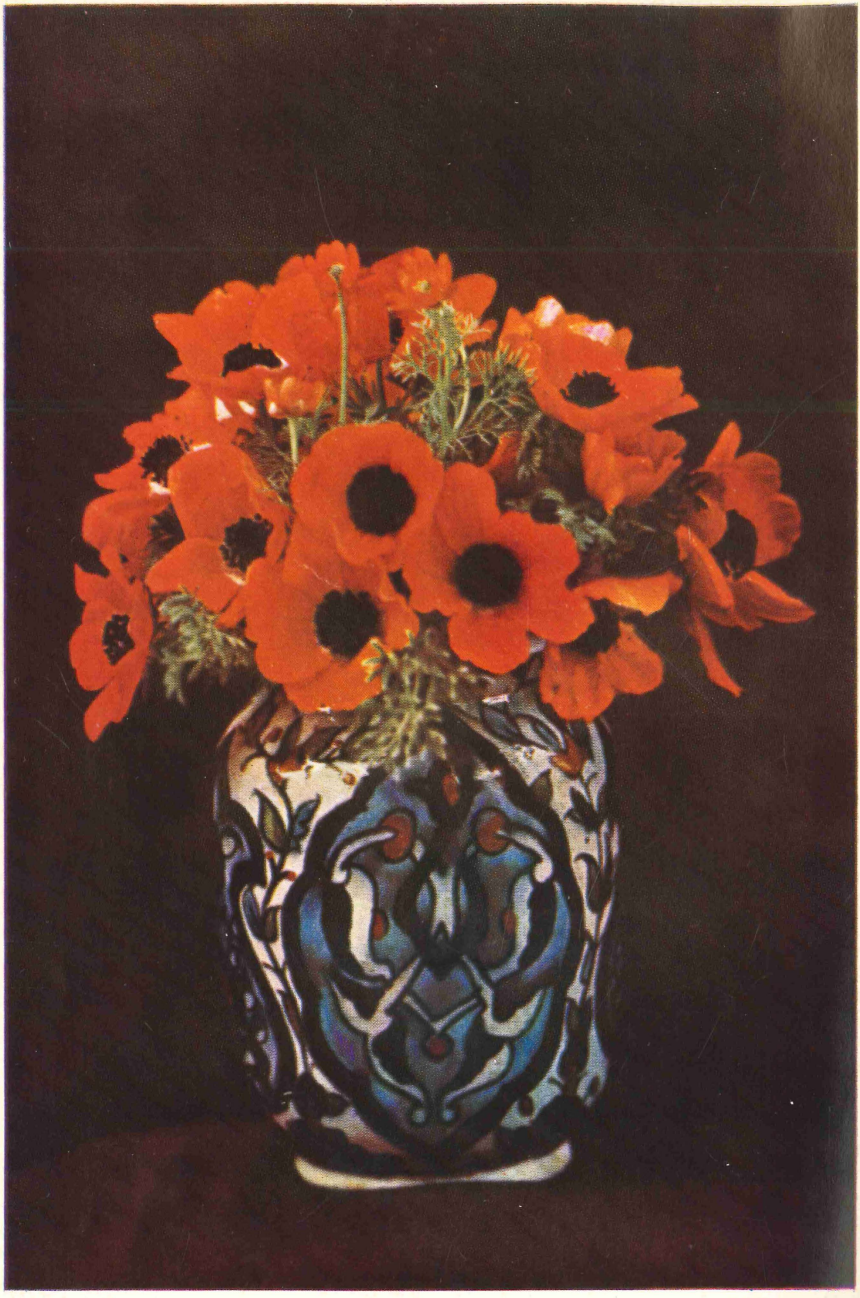
2. Hälfte: Frühling und Sommer

(seitenidentisch mit der Erstausgabe)

digitalisiert und optisch nachbearbeitet von Florian Lippke und Moisés Mayordomo Marín

DEN INSTITUTSDIREKTOREN ZUGEEIGNET

Impressum:
Florian Lippke
Liebermeisterstraße 12
D-72076 Tübingen
Germany



Anemonenstrauß
aus Kirjath Jearim vom Frühling 1925.

Aufn. v. L. Preiß.

Arbeit und Sitte in Palästina

von

Gustaf Dalman

Band I

Jahreslauf und Tageslauf

2. Hälfte: Frühling und Sommer

Mit 1 Vierfarbendruck und 38 Abbildungen

Vorwort zu Band I, 2. Hälfte.

Dem Abschluß dieser ersten Arbeit für die Verwertung des heutigen arabischen Palästina für die Erkenntnis seiner biblischen und nachbiblischen Vergangenheit habe ich mehrfachen Dank für freundliche Beihilfe hinzuzufügen. Er gilt zuerst dem einstigen Assistenten am Palästinainstitut in Greifswald, Herrn Lic. Rengstorf, jetzt in Tübingen, welcher eine Korrektur las, die Bibelstellen revidierte und das Register der Bibelstellen zusammenstellte. Für Aufklärung in astronomischen Dingen leistete wichtige Hilfe vor allem Herr Karl Schoch vom Astronomischen Recheninstitut in Berlin-Dahlem, dann auch Herr Studienrat Schloesser in Greifswald. Da ich diese Hilfe wie die meines Sohnes erst bei der zweiten Hälfte zur Verfügung hatte, bitte ich den Leser, den Abschnitt S. 490—501 vor allem früher über Astronomisches Gesagten zu berücksichtigen.

Leider war mir bei der ersten Hälfte Ǧemaijels Sammlung von arabischen Volkssprüchen in bezug auf den Jahreslauf in Jahrgang 1905 von al-Mašriḳ noch nicht bekannt geworden. Erst bei der zweiten Hälfte habe ich sie berücksichtigt. Da diese Volkssprüche ein wichtiges Mittel für die Erkenntnis der Stellung der Landesbevölkerung zum Jahreslauf darstellen, habe ich in den Nachträgen neben der Berichtigung einiger Irrtümer und Druckfehler die bisher nicht berücksichtigten Sprüche mitgeteilt. Da ihr libanesischer Dialekt mir Fremdes enthält, bin ich Herrn Oberlehrer Eljās Ḥaddād in Jerusalem dankbar, daß er auf eine Reihe von Fragen nach dem Sinn einzelner Ausdrücke oder Sprüche mir seine Antwort zu teil werden ließ. Auch eine Anzahl von Bemerkungen zur 1. Hälfte, welche Herr Seminarlehrer Dr. Brawer, Jerusalem, mir sandte, konnte in den Nachträgen berücksichtigt werden.

Greifswald, Palästinainstitut, den 15. Juni 1928.

G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Inhaltsverzeichnis.

Seite

III. Der Frühling 281
1. Die steigende Wärme und die längeren Tage 281
Die vom Frühling umfaßte Zeit 281
Sonnenstand, Durchschnittstemperatur und tägl. Temperaturwechsel 281
Arabische Charakteristik (Gestirne, Tageslänge, Sonnenkraft) 284
Wirkung auf Heizung, Reisemöglichkeit 289
2. Der Frühlingsregen und das Regenende 291
Regenmenge und Regenschluß 291
Schluß der Sintflut 295
Regenmangel und normaler Regen 296
Die Volksvorstellung von den Frühlingsmonaten 298
Wetterwechsel, Aprilregen und Getreidepreis 298
Der biblische Spätregen 302
3. Gewitter, Schnee, Hagel und Hochwasser im Frühling 304
Schneeschmelze und Hochwasser 307
4. Bewölkung, Nebel und Tau 309
Guter, böser und fehlender Tau 312
5. Frühlingsstürme, Ostwind und Kimmung 314
Flut und Ebbe, Meereswellen 316
Ostwind und Ostluft 318
Wirkung des Ostwindes 323
Die Kimmung 328
6. Die Pflanzenwelt im Frühling 329
Arabische und antike Charakteristik des Frühlings 329
Bebautes und unbebautes Land 333
Die hebräischen und arabischen Ausdrücke für den Wildwuchs 334
7. Der Wildwuchs als Nahrung 336
Viehfutter und Bienennahrung 336
Pflanzen für die menschliche Nahrung 338
Pilze und Koloquinthen 342
Die bitteren Kräuter des Passahmahls 346
8. Die Blumen des Feldes 348
Verwendung der Blumen und die Blumengärten 348
Purpurblüten (Anemone, Ranunkel, Mohn, Blutströpfchen, Blutimmortelle) 351
Irideen, Liliaceen und Rosen 357

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Seite

Andere Frühlingsblumen (Zistus, Malve, Alpenveilchen, Muscari, Bellevalia, Osterluzei, Löwenblatt, Cyane, Kornrade, Flachs, Senf, Zichorie, Reseda, Schwarzwurzel, Aron, Rauke, Malcolmia, Silene, Ochsenzunge, Beinwell, Bilsenkraut, Salbei, Steckenkraut, Disteln, Dornen) 366
Schilderungen der Frühlingsflora 374
9. Blüte und Laub der Bäume 376
Fruchtbäume und angepflanzte Bäume, Cyperblume, Jasmin 376
Wildwachsende Bäume (Eiche, Erdbeerbaum, Judasbaum, Storax, Weißdorn, Oleander, Tamariske, Keuschlamm, Euphratpappel) 384
10. Wandervögel, Heuschrecken und Geschmeiß 388
Storch, Turteltaube, Schwalbe, Flughuhn, Kuckuck, Nachtigall, Kohlmeise, Wiedehopf, Wachtel, Lerche 388
Die Heuschrecken 393
Anderes Geschmeiß (Läuse, Fliegen, Flöhe, Mücken, Wanzen, Skorpione, Frösche, Eidechsenarten, Grillen, Zikaden) . 395
11. Die Wirtschaft im Frühling 400
Späte Wintersaat, Getreidearten und Leguminosen 400
Bestellung der Sommersaat, ihre Arten 404
Das Jäten und das Unkraut 406
Der Grünschnitt von Wildwuchs und Getreide 409
Der Beginn der Ernte (Gerstenernte und Weizenernte) . . 413
Die Fruchtgärten (Pflügen, Hacken, Beschneiden, erste Früchte) 418
Die Haustiere (Wurfzeiten, Weide, Schafschur) 420
Der Viehzehnte des Gesetzes 422
12. Die Frühlingsfeste 423
Aprilscherz, Karneval, Eierwoche 423
Der moslemische Festmonat 424
Frühjahrsschlachtungen 432
Die christliche Osterzeit 433
Die Maifeste 438
Jüdische Festsitten 441
Purim 442
Das Passahfest 444
Die Webegarbe 455
Die Zeit zwischen Passah und Pfingsten (Lag Be-'Omer) . . 460
Das Wochenfest 461
Frühfrüchte und Frühfruchtbrote 464
Das Fest der Gesetzgebung 467
IV. Der Sommer 469
1. Die Sommerwärme 469
Die vom Sommer umfaßte Zeit 469

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Seite

Durchschnittliche und höchste Temperatur 469
Die nächtliche Abkühlung 472
Die Sommermonate in arabischer und jüdischer Beleuchtung 475
Die Wirkung der Sonne und die Tageslänge 481
2. Die Gestirne des Sommers 485
Arabische Anschauungen 485
Das Wesen der Auf- und Untergänge 490
Astronomische Daten (Plejaden, Al-Debarān, Orion, Sirius, Canopus) 492
Biblische und nachbiblische Anschauungen 497
3. Licht, Schatten und Bewölkung 501
Licht von Sonne, Mond und Sternen 502
Schatten von Wolken, Bäumen, Menschen 504
Sonnen- und Mondfinsternis 507
Sommerliche Bewölkung 508
4. Luftbewegung, Luftfeuchtigkeit und Tau 510
Die Winde in Monatslauf und Tageslauf, Sturm 510
Regenmangel, Tau und Luftfeuchtigkeit in ihrer Bedeutung für den Sommer 513
5. Die sommerliche Trockenheit und der Staub 519
6. Künstlicher und natürlicher Wasservorrat 524
Zisternen 525
Quellen und Bäche 529
Lebendiges Wasser 533
Reinigungswasser 535
7. Die Pflanzenwelt im Sommer 536
Sträucher (Brombeere, Ginster, Kaper, Sumach, Mastix) . . 539
Sommerblumen 542
Pflanzen als Heilmittel 547
Blüten als Bienenfutter 548
Verholzung 549
8. Die Wirtschaft im Sommer 550
Das Getreide (Weizenernte, Dreschen, Worfeln, Sieben, Messen, Einführen) 550
Im Fruchtgarten (Bewässerung) 554
Fruchtreife und Fruchtlese 557
Die Früchte 561
Das Wohnen in den Fruchtgärten (Gesang, Tanz) 564
Das Holzschlagen 567
Das Vieh im Sommer 568
9. Religiöse Sitten bei Getreide- und Fruchtbau 569
Bräuche beim Pflügen, bei Saat und Ernte 570
Garbenbegräbnis und Adonisklage 574

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Seite

Bräuche auf der Tenne, beim Worfeln und Messen 579
Armengabe, Erstlinge, Zehnter 583
10. Sommerfeste 587
Johannistag, Eliastag, Verklärungsfest, Marienfest 588
Reigentanzfest in biblischer und nachbiblischer Zeit . . . 592

C. Der Tageslauf 594
1. Allgemeines 594
Tag und Nacht, Stundenteilung, Tagesanfang 594
2. Der Morgen 597
Morgenstern und Jungmond, die Zeit gegen Morgen und der Reiseaufbruch 597
Morgensäule, Morgenlicht, Tageslicht 600
Sonnenaufgang und Morgenrot 602
Morgenopfer und Morgengebet 604
Schilderung eines Morgens in Jerusalem 606
Morgengruß, Frühstück, Arbeitsbeginn, Herdenaufbruch, Spätmorgen und Temperatur, Gebet 607
3. Der Mittag 610
Sonnenstand und Schatten, Mittagsgebet, Mittagsmahl . . . 610
4. Der Nachmittag 613
Abendgruß, Tageswende, Vesperzeit, beginnende Kühle, Abendwind 613
Minchagebet und Abendopfer, „zwischen den beiden Abenden“ 617
5. Der Sonnenuntergang 620
Schilderung eines Sonnenuntergangs bei Bethanien 621
Bürgerliche und astronomische Dämmerung 623
Sonnenuntergang und Temperatur, Heimkehr vor Nacht, Gefahr nächtlicher Wanderung 625
Beginn der Nacht nach jüdischem Ritual, „zwischen den Sonnen“, Abenddunkel 627
6. Die Nacht 630
Volkstümliche Einteilungen der Nacht und die Nachtwachen 630
Abendmahlzeit, Abendgesellschaft, Nachthimmel und Schlaf . 633
Hähnekrähen, Dämonenfurcht und nächtliches Grauen, „Licht“ und „Nacht“ 636

Anhang 643
1. Nachträge und Berichtigungen 643
2. Register der hebräischen und aramäischen Wörter 655
3. Register der arabischen Wörter 659
4. Sachregister 670
5. Bibelstellenregister 689
Abbildungen 699

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

III. Der Frühling.

1. Die steigende Wärme und die längeren Tage.

Als Frühlingszeit (ar. *rabīʿ*) im palästinischen Sinne sind nach meiner Teilung der Jahreszeiten (S. 50) die Monate *iḏār, nīsān* und *aijār* zu rechnen, also die Zeit vom 14. März bis 13. Juni n. St. Das stimmt zu der beduinischen Bezeichnung der Monate Juni bis August als *ḳēḍ*, nach welcher man die vorangehenden Monate als Frühling rechnen möchte, obwohl man in *elǧi*, ohne Berücksichtigung des dem *aijār* entsprechenden *ǧmāde*, die Monate *šbāṭ, āḏār* und *ḫamīs* als *rabīʿ* bezeichnete (S. 46). Bei der arabischen Bezeichnung denkt der Palästiner zunächst an den wilden Jungwuchs, dessen Anfänge schon im Winter erscheinen (S. 249 ff.), der aber doch als vollentwickelt erst in dieser Zeit die Eigenart des Landes in ganz besonderer Weise bestimmt und mit ihrem Schluß auch zu Ende geht. Dies geschieht oft so vollständig, daß man Veranlassung hätte, dem Frühling nur zwei Monate zuzubilligen und dem Sommer vier Monate zu geben, oder den von uns zum Winter gerechneten *šbāṭ* zum Frühling hinzuzunehmen. Sonnenstand und Witterung sind aber so sehr die notwendigen Voraussetzungen für das Leben der Pflanzenwelt, daß *er-rabīʿ* nicht ohne Eigenart auf diesem Gebiet gedacht werden kann. Sie sind in jedem Fall zuerst zu besprechen.

Die Sonne hat in Jerusalem einen Mittagsstand am 1. März von 50° 36′ 18″, am 1. April von 62° 43′ 30″, am 1. Mai von 73° 15′ 54″, am 1. Juni von 80° 15′ 54″, während in Berlin die entsprechenden Zahlen etwa 30°, 42°, 52,5° und 59,5° betragen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die durchschnittliche Tageslänge steigt von 11 Std. 59 Min. im März auf 12 Std. 57 Min. im April und 13 Std. 46 Min. im Mai.[1]) Dem entspricht ein Zunehmen der Temperatur, dessen Fortschritt sich beständig steigert. Nach Glaisher[2]) ergibt sich folgender Durchschnitt für die täglichen Maximal- und Minimal-Temperaturen:

März	16,9°	Maximum	7,8°	Minimum
April	21,2°	„	10,4°	„
Mai	25,7°	„	13,5°	„

Beachtet man nur die monatliche Höchst- und Minimal-Temperatur, so ergibt der Durchschnitt von 20 Jahren:

März	26,4°	Maximum	1,4°	Minimum
April	29,5°	„	4,7°	„
Mai	33,5°	„	6,7°	„

Die innerhalb dieses Bereiches wirklich vorkommenden höchsten und niedrigsten Werte sind:

März	33,5°	Maximum	−0,8°	Minimum
April	35,0°	„	−1,0°	„
Mai	36,1°	„	3,6°	„

Daraus folgt, daß Nachtfröste im März und April wohl noch möglich, aber nur in Ausnahmefällen zu erwarten sind. Ein allgemeines Steigen der Wärme tritt ein, das im Durchschnitt die deutsche Sommerwärme völlig erreicht, in der Wirklichkeit oft über sie hinausgeht. Alles dies für Jerusalem, während Küstenland und Jordantal mit wesentlich höheren Zahlen anzusetzen wären.

Für den täglichen Temperaturwechsel gelten nach Glaisher[3]) folgende Durchschnittszahlen: Februar 7,8°, März 11°, April 11°, Mai 12,2°. Exner[4]) hat als durchschnittliche Morgen- und Mittagtemperatur die Werte: März 8,7 und 14,8, April 13,3 und 20,1, Mai 17,2 und 24,9 und als mittlere Schwankung

[1]) Alles dies nach Brawer, Hā-Rephūā, S. 322 (Sonderdruck), die Angaben für Berlin nach Studienrat Schloesser in Greifswald. Vgl. oben S. 43 f.

[2]) Meteorol. Observations, Table I. II. IV. V zu S. 18, vgl. Exner, ZDPV 1910, S. 148.

[3]) A. a. O., S. 15 f., Table VI zu S. 18. [4]) ZDPV 1910, S. 154.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

für März, April und Mai die Zahlen 9,9; 13,5; 16,9. Das bedeutet ein Aufsteigen zu den größten Beträgen des Unterschiedes von Tiefst- und Höchststand des Thermometers am gleichen Tage, wie sie während des ganzen Sommers vorkommen, läßt aber unerkennbar, welche Höhen und Tiefen die oben erwähnten Maximal- und Minimaltemperaturen zulassen. Dazu kommt, daß der Mensch den Temperaturwechsel, der bis in die Nähe des Frostes hinabführt, anders empfindet als einen in wärmerer Sphäre gelegenen. Jedenfalls hat der Palästiner im Frühling Gelegenheit, über Kälte und Hitze zu klagen. Warme Kleidung zeitig abzulegen, ist unratsam, weil man ihrer nach Sonnenuntergang doch noch bedürfen würde. Ich machte 1911 selbst noch am Himmelfahrtstag (25. Mai) die Erfahrung, daß eine Fahrt zur deutschen Himmelfahrtskirche in Sommerkleidung eine Blinddarmentzündung eintragen kann, die am folgenden Vormittag zur Operation führte. Das Thermometer stieg an diesem Tage mittags bis 22,3°, fiel aber in der folgenden Nacht bis 10,5°.[1]) Höhere Temperaturen hatte es vorher gegeben.

Der erste Teil des Frühlings, also die Monate *iḏār* und die erste Hälfte des *nīsān,* muß als die schönste Zeit des Frühlings betrachtet werden, in welcher man die Sonnenwärme noch als angenehm empfindet. Das Heizen dürfte freilich im März dem Städter noch erwünscht sein und könnte, wenn er regnerisch ausfällt, selbst dem Beduinen Anlaß geben, beim Feuer zu seiner Frau zu sagen: *asāḳi min ḥaẓẓi uḥaẓẓ naṣībti, umm el-ʿadau jaḳfi šerrha,* „Ich genieße mein Glück und das Glück meines Geschicks (meiner Frau); aber den Feinden möge ihr Böses genug sein" (ʿAbd el-Wäli). Auch das Sprichwort[2]): *kull waḥad biǧurr en-nār lekurso,* „Ein jeder zieht das Feuer nach seinem Schemel", fände noch Anwendung. Aber in der zweiten Hälfte des *nīsān* und vollends im *aijār* treten oft Ostwindperioden ein, deren erhöhte Temperatur und trockene Luft von Menschen und Tieren besonders empfunden wird, weil man es nun längere Zeit anders gewohnt war. Davon wird unter III 5 zu reden sein.

[1]) Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Blanckenhorn.

[2]) Einsler, Mosaik, S. 87.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Bei Ḳazwīni[1]) bedeuten die Mondstationen des *farṛ el-auwal* (α, β im Pegasus) und *farṛ eṭ-ṭāni* (γ im Pegasus, α in der Andromeda) am 9. und 22. *iḏār* das Weichen der Kälte, sowie ihr Untergang am 9. und 22. *ēlūl* das Kommen derselben verkündigte. Vom *baṭn el-ḥūt* (einem Teil der Fische), der am 4. *nīsān* aufgeht, weiß er, daß er gutes Wetter für die Pilgerschaft nach Mekka bedeuten würde. Der arabische Dichter sagt von ihm: *iḏa ṭala'at es-samaka — makanat el-ḥaraka — wata-'allaḳat el-ḥasaka — wanuṣibat eš-šabaka,* „Wenn der ‚Fisch' aufgeht, wird die Bewegung leicht, die Goldrübe (Daucus aureus) hängt sich an,[2]) und das Vogelnetz wird ausgestellt." Im *nau* der *šaraṭān* (der Hörner des „Widders") wird dann vom 16. *nīsān* ab „die Zeit angenehm". Und obwohl die Tag- und Nachtgleiche am 18. *iḏār* schon eingetreten ist, sagt man davon: *iḏa ṭala' eš-šaraṭān — faḳad istawa aǧzā ez-zemān — wa'ādat en-nās ila-l-auṭān — watahādat el-aḳārib wel-ǧīrān,* „Wenn *šaraṭān* aufgegangen ist, sind gleich geworden die Teile der Zeit, und die Leute kehren (aus den Winterquartieren) in ihre Heimat zurück, und es machen Geschenke die Verwandten und die Nachbarn." Am 13. *aijār* bedeutet dann der Frühaufgang der Plejaden den Beginn der warmen Jahreshälfte, wovon es bei Ḳazwīni heißt[3]): *iḏa ṭala' en-niǧm — fa-el-ḥarr fi ḥidm — wel-'ešb fī ḥiṭm — wel-'ānāt fi kidm,* „Wenn das Gestirn (die Plejaden) aufgeht, steht die Hitze im Dienst und das Kraut im Bruch und die Eselinnen im Biß (beides wegen der Hitze)."

Dem Frühaufgang der Plejaden geht nach Ḳazwīni eine Periode nächtlicher Unsichtbarkeit (*istisrār*) derselben voraus, die etwas über 50 Nächte dauert, also bei ihm am 25. März a. St. beginnen muß. Hesiod[4]) redet von 40tägiger Verborgenheit der Plejaden, die in den ersten Tagen des April anfangen müßte. Eine 42tägige Unsichtbarkeit der Plejaden ist eine auch astro-

[1]) Kosmogr. I, S. 51. 42.

[2]) Ihre stachligen Früchte, die sie schon entwickelt hat, bleiben in der Wolle der Schafe hängen, wie es Buṭrus et-Bistāni unter *ḥasak* schildert. Sa'adja hält Jes. 7, 24 f. *ḥasak* für hebr. *šāmīr.*

[3]) Kosmogr. I, S. 43. [4]) Opera et Dies S. 385 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

nomisch feststehende Tatsache. G. Hofmann[1]) berechnet für Athen und das Jahr 430 v. Chr. den Spätuntergang der Plejaden auf den 7. April (= 25. März a. St.), ihren Frühaufgang auf den 19. Mai (= 6. Mai a. St.), ihre Unsichtbarkeit dementsprechend auf die Zeit vom 8. April bis 19. Mai. Die Vorstellung von einer 50tägigen Unsichtbarkeit ist dabei erklärlich, weil es darauf ankommt, zu welcher Zeit das Gestirn zuletzt und zuerst tatsächlich wahrgenommen wird. Ein Schwanken um 8 Tage ist dann leicht möglich. Dazu kommt, daß Ḳazwīni den Frühaufgang der Plejaden für den 13. Mai a. St., also später ansetzt, als die astronomische Berechnung für seine Zeit wohl ergeben würde.

Dem Spätuntergang der Plejaden gelten sicherlich die Sprüche: *in ṛābat eṭ-ṭraija el-ḥalāl jeṛīb dihno*[2]) *wejiḍ'af,* „Wenn die Plejaden untergehen, schwindet das Fett des Viehs, und es wird krank" (*el-kerak*), und: *eṭ-ṭraija ṭrīb 'ala 'ešb ḥābis — utiṭla' 'ala ṛimr jābis,* „Die Plejaden gehen unter über massenhaftem Kraut und gehen auf über dürrer Garbe."[3]) 'Abd el-Wāli erklärte mir das in folgender Weise: „Die Plejaden gehen spät unter am 28. *eǧmāda* und gehen auf am 4. *auwal ḳēḍ.* Die dazwischenliegenden sieben Tage, *es-sawāhi* genannt, haben schädliche Luft, bei Ostwind unerträgliche Hitze. Das Getreide kann an einem Tage weiß werden und so versengen, daß die Körner schrumpfen, statt zu reifen. Das Vieh erkrankt, weil es plötzlich zu trockener Nahrung übergehen muß." Ein Irrtum wird dabei insofern vorliegen, als es sich in Wirklichkeit um die letzten Tage der Unsichtbarkeit der Plejaden handelt, nicht um die ganze Zeit zwischen Spätuntergang und Frühaufgang. Auch die Daten werden nicht in Ordnung sein, da der Spätuntergang der Plejaden nach anderer Angabe um den 7. *ǧmāda* stattfindet.[4]) Aber die Sache wird ohne Zweifel

[1]) Bei Pauly-Wissowa unter „Fixsterne".

[2]) Musil, Arabia Petr. III, S. 12: *ḍihno* „sein Gehirn", was wohl ein Hörfehler ist.

[3]) Musil, a. a. O., hat *zer' jābes* und *ṛamr ḥābes,* was er von „hemmendem Wasserschwall" versteht, der hierher nicht paßt.

[4]) Vgl. oben S. 23.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stimmen, daß große Hitze mit dem Schluß der Verborgenheit der Plejaden verknüpft wird. Auch Musil[1]) berichtet von großer Hitze und Ostwind in der zweiten Hälfte des *rabīʿ* infolge des Unwillens der Plejaden über ihren Untergang. Diese Hitzezeit meinen auch die in *el-kerak* mir mitgeteilten Urteile: *in ṛābat eṭ-ṭraija umā bīği maṭar bjeḥteriḳ ez-zerʿ*, „Wenn die Plejaden untergehen und kein Regen kommt, wird die Saat verbrannt", d. h. sie wird nicht in normaler Weise reif, sondern dorrt vor der Reife, und: *in ṭalʿat eṭ-ṭraija jeḥja ez-zerʿ wajaʿṭi fīh ḥḍūra,* „Wenn die Plejaden aufgehen, lebt die Saat auf und bietet Grünes dar." Es kommt also wieder eine kühlere Zeit mit Tau, in welcher das Getreide sich erfrischt und seine regelrechte Reife vollendet. So sagt man auch in *kufr abīl*: *la ṛābat (eṭ-ṭraija) aḥraḳat, la ṭelʿat ṛarraḳat,* „Wenn sie (die Plejaden) untergehen, verbrennen sie (durch Hitze); wenn sie aufgehen, ertränken sie (durch Tau)", und in *el-kerak*: *jōmin tiṭlaʿ eṭ-ṭraija biṣīr barād,* „Zur Zeit, da die Plejaden aufgehen, wird es kühl." Alles bedeutet, daß die Periode, welche oft heißen Ostwind haben kann, um den 19. Mai n. St. vorüber ist und normales Sommerwetter mit vorherrschender Westluft eintritt.

Sind die Plejaden schon das Anzeichen des Beginnes des Sommers,[2]) so gilt das noch mehr von den Hyaden, bezw. *ed-debarān,* der am 26. *aijār* aufgeht. Von ihm heißt es bei Ḳazwīnī[3]): *iḍa ṭalaʿ ed-debarān — tawaḳaddat el-ḥazān — wakarahat en-nīrān — wa-istaʿarat ed-dinān*[4]) *— wajabisat el-ṛudrān,* „Wenn *ed-debarān* aufgeht, wird entzündet das Felsland, unangenehm werden die Feuer und erhitzt die (wasserleeren) Krüge, es vertrocknen die Regenwasserteiche."

Unabhängig von den Gestirnen wird ein Frühlingsmonat beurteilt in dem palästinischen Spruch, den ich in *el-iḳbēbe* hörte:

iḍār — bitwāzan el-lēl win-nehār
ubeḥmaḍ el-leben ubibarṭeʿ eğ-ğamal
biṛriḳ er-rāʿi[5]) *ubinšaf bala nār*

[1]) A. a. O., S. 12. [2]) Vgl. S. 38 f. [3]) Kosmogr. I, S. 44.
[4]) So zu lesen nach Fleischer in Ethé's Übersetzung, S. 445.
[5]) So nach Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

bişīr marr šemīse marr emṭār
wabiddaḥḥi el-'anḳa ubibīḍ eš-šunnār
wabişīr warḳat ed-dālie ḳadd ḏān el-fār.

„Im März werden die Nacht und der Tag gleich,
es gerinnt die Dickmilch, und das Kamel wird erregt,
der Hirt ertrinkt [1]) und wird trocken ohne Feuer,[2])
bald ist Sonnenschein, bald Regen.
Ein Nest baut [3]) der Phönix,[4]) und das Steinhuhn legt Eier,
und das Blatt des Weinstocks wird groß wie Mäuseohren."

Nach der Lesart von Canaan[5]) sind es die Blätter der Feigenbäume (*et-tīn*), welche wie Mäuseohren werden, also ihre Entwicklung beginnen, wie es allgemein gilt: *fī aḏār bjitḥallāḳ miṭl maḥālīb el-fār,* „Im März wird (alles) geschaffen wie die Klauen der Maus." Auch Hesiod[6]) wendet ein ähnliches Bild an, wenn bei ihm die Wiedereröffnung der Schiffahrt an die Zeit geknüpft ist, in welcher „die Blätter an den Spitzen der Baumzweige wie Krähenfußspuren sichtbar werden." Noch eine andere Wirkung wird an denselben Monat geknüpft, wenn man am Anfang des oben mitgeteilten Liedes vom *iḏār* in *kufr abīl* sagte: *min 'oḳb 'ašara fī iḏār — tiṭla' en-nār,* „Nach dem zehnten im *iḏār* geht das Feuer hinaus," d. h. man kocht nicht mehr im Hause, das keiner Erwärmung mehr bedarf, sondern draußen. Gleichzeitig wurde alles andere, das im Liede genannt ist, um zehn Tage weiter hinausgerückt. Ohnedies will wie überall, so auch hier, bedacht sein, daß die arabischen Schilderungen der Monate den Kalender alten Stiles voraussetzen, während die Monate der klimatologischen Berechnungen dem neuen Stil folgen und deshalb klimatisch um 13 Tage weniger fortgeschritten sind.

Zur größeren Wärme gehören aber auch die längeren Tage. In Malta hebt man hervor, daß die Kühle des März den Körper

[1]) Er wird durchnäßt infolge starker Regengüsse.

[2]) Durch den Sonnenschein.

[3]) Vgl. *daḥu* „Nest". — Canaan, ZDPV 1913, S. 283: *bitfattiḥ* „wird sehend".

[4]) So ist wohl *'anḳa* ursprünglich gemeint. Meine Referenten verstanden es von einem Palästina fremden Riesentier, vielleicht einer Schlange.

[5]) ZDPV 1913, S. 281. [6]) Opera et Dies 679 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kräftigt und daß seine langen Tage ausgedehnte Arbeit erlauben.[1]) In Palästina sagt man vom Hirten: *biṭla' er-rā'i fōḳ el-ḥīṭān — jā me'allimti ǩabbri ṭirfān,* „Es steigt der Hirte auf die Dächer[2]) (und ruft): Meisterin, mache groß die Brotfladen!" (*rāmallāh*). Er braucht also mehr Zehrung und sollte es auch bequemer haben. Darum[3]): *birauweḥu er-rā'i 'al ḥimār — lā min šard ulā min bard — illa min ǧū'hu ṭūl en-nehār,* „Man läßt den Hirten auf dem Esel reiten, nicht wegen Sturmregens und nicht wegen Kälte, sondern wegen seines Hungers den ganzen Tag." Vom April gilt dann weiterer Fortschritt der Tageslänge, wie im neuaramäischen „Wettstreit der Monate" von ihm gerühmt wird[4]): „Die Sonnenkreise dehnen sich, die Stunden des Tages werden lang." So gibt man den wohlgemeinten Rat[5]): *min nīsān lā tikri nafsak la'insān, ṭalāṭ waḳ'āt mā bjišib'ūk uarba'a mā bjiṭ'amūk,* „Vom April ab verdinge dich nicht an andere! Drei Mahlzeiten machen dich nicht satt, und vier reicht man dir nicht."

Die Sonne der Frühlingsmonate wird in ihrer fortschreitenden Kraft gekennzeichnet durch die Rangordnung: *šems šbāṭ laḳinnti — šems iḏār labinti — šems nīsān lasinnti,* „Die Sonne des *šbāṭ* für meine Schwiegertochter, die Sonne des *iḏār* für meine Tochter, die Sonne des *nīsān* für mein Alter." Die wärmste Art der Sonne soll für die Zeit aufbewahrt bleiben, in welcher der menschliche Körper der Eigenwärme entbehrt. In Griechenland will man freilich der Sonne des März, weil sie schädlich sei, nicht einmal seine Tochter aussetzen.[6]) Meine eigene Erfahrung war, daß die Sonne des April auf dem Ritt durch das Land mir gewöhnlich Nase und Ohren verbrannte, und daß am Toten Meer bei der Untersuchung der Landzunge

[1]) Ilg, Maltes. Märchen und Schwänke I, S. 207.

[2]) In der Bauernsprache ist *ḥēṭ* das platte Dach.

[3]) Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.

[4]) Lidzbarski, Die neuaram. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, S. 442 f.

[5]) Canaan, ZDPV 1913, S. 283.

[6]) Mommsen, Gr. Jahreszeiten S. 34.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

an der Jordanmündung, die ich im bloßen Hemd am 31. März 1925 vollzog, die Haut der Schienbeine entzündet wurde. Es ist bezeichnend, daß in dem oben mitgeteilten Spruch die Sonne des Mai unerwähnt bleibt. Sie würde schon zu sehr brennen, so daß man sie nur einem Feinde wünschen könnte. Vollends in Ostwindzeiten würde den, welcher sich ihr ohne hinreichenden Schutz des Kopfes aussetzt, wie ihn der Araber stets hat, leicht der Hitzschlag treffen, wie es schon manchem unvorsichtigen Europäer in Palästina geschehen ist und es einst der Sohn der Sunamitin zur Erntezeit in der Jesreelebene erlebte (2. Kön. 4, 18 ff.). Der Jerusalemische Talmud[1]) meint sogar, daß die Sonne nur zur Erntezeit solche Wirkung habe, und wird dabei an den Ostwind denken, der dann gern den Sonnenbrand verstärkt. Dieselbe Voraussetzung liegt vor, wenn im jüdischen Recht[2]) die Frau, welche weinend und mit zerrissenem Gewand von der Ernte kommend den Tod ihres Mannes bezeugt, als glaubwürdig betrachtet wird.

Daß dem *iḏār* neben seiner warmen Sonne noch kalte Nächte und oft auch kalte Tage eigen sind, setzt der Rat voraus[3]): *ḥabbi faḥmātak el-ikbār laʿammak iḏār*, „Lege deine großen Holzkohlen zurück für deinen Oheim *iḏār*!" Heizung kann in der Tat in diesem Monat noch nicht entbehrt werden, wie es in Griechenland viele Volkssprüche betonen, welche dem März sogar vorwerfen, daß er die Pfähle der Fruchtgärten verbrennt, weil alles andere Heizmaterial verbraucht ist.[4]) Dazu stimmt das Kennzeichen für den Adar, das einst palästinische Hirten angaben[5]): „Der Ochs stirbt im Adar in den Hürden, und im Schatten des Feigenbaumes wirft er sein Fell ab," oder wie man es in Babylonien formuliert[6]): „Wenn der Ochs am Morgen im Schnee stirbt und zu Mittag im Schatten des Feigenbaumes liegt und sein Fell abwirft, dann ist Adar." Die Ausdrücke sind übertrieben. Was der Ochs gern tun möchte,

[1]) j. Jeb. 14[d]. [2]) Jeb. XV 1. 2.
[3]) Canaan, ZDPV 1913, S. 283.
[4]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 31 ff.
[5]) j. R. h. S. 58[b], vgl. Sanh. 18[c]. [6]) b. Sanh. 18[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

morgens vor Kälte, mittags vor Hitze, ist als Wirklichkeit geschildert. Der Schatten des Feigenbaumes wird natürlich zu dieser Zeit vergeblich aufgesucht, weil die Blätter noch fehlen. Ganz entsprechend sagt man in Griechenland vom März[1]: „Er macht tot bis zum Frühstück und faul bis zum Abend, das heißt, nachts tötet die Kälte das Rind und das Lamm, bei Tage läßt die Hitze es (das getötete Tier) in Fäulnis übergehen."[2])

Vom Monat des Auszuges aus Ägypten, also dem Nisan, hebt die jüdische Tradition hervor, daß er für den Zug geeignet war, weil er weder heiß noch kalt ist,[3]) oder, weil er weder schlimme Sonne noch Regengüsse hat.[4]) Bekannt war auch das schöne Wetter von Passah bis Pfingsten, also vom 15. Nisan bis 6. Siwan. Vor der Sintflut soll das ganze Jahr diesen Charakter gehabt haben.[5]) Für palästinische Kriegszüge, für die Pilgerschaft zum Passahfest und zu Pfingsten und für die Wanderungen Jesu wird man diese klimatischen Voraussetzungen in Rechnung zu setzen haben. Unser jerusalemisches Institut lockten sie alljährlich zu einer „Zeltreise" durch ganz Palästina, die in der Regel Ende März angetreten wurde und um den 20. April nach Jerusalem zurückführte. Es gab Jahre wie 1910, in denen fast täglicher Regen diese Ritte erschwerte. Auch 1905 war am 23. März guter Anlaß zu der poetischen Klage Eckardt's, die er von *es-salṭ* nach Jerusalem sandte[6]):

In *es-salṭ*, in *es-salṭ*,
schon drei Tage Aufenthalt.
Dienstag froh auf stolzen Rossen,
abends pudelnaß begossen,
und die Nacht so bitterkalt
in *es-salṭ*.

Jedes Zelt, jedes Zelt
trieft von Regen schwer geschwellt.
In des Klosters weiten Hallen
ließe man sich's da gefallen,
wär' nur nicht die nächt'ge Welt,
nächt'ge Welt.

Jeden Tag, jeden Tag
schauen wir zum Himmel zag,
ob die Sonne nicht will scheinen;
doch es regnet Ackerleinen,
wie das Glas auch steigen mag
jeden Tag.

[1]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 25 f.
[2]) Vgl. das S. 282 f. über den täglichen Temperaturwechsel Gesagte.
[3]) Siphre, Dt. 128 (100[b]), Mekh. des Schim. b. Jochaj zu 2. Mos. 13, 4 (S. 32).
[4]) Mekhiltha Bo 16 (19[b]). [5]) Ber. R. 34 (69[b]).
[6]) Vgl. PJB 1905, S. 33 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aber nicht häufig mußten wir wie damals ein Haus als Nachtquartier aufsuchen. Die Zelte genügten uns fast immer, die Maultiertreiber und Pferdejungen schliefen meist bei den Tieren im Freien und benutzten nur den Windschutz unserer Zelte.

2. Der Frühlingsregen und das Regenende.

So notwendig der eigentliche Winterregen für Palästina ist, so unentbehrlich ist doch auch der Frühlingsregen. Der Winterregen kann die Zisternen gefüllt und den Erdboden getränkt haben. Aber wenn in den Monaten mit steigender Wärme, die auf den Winter folgen, der Regen fehlt, ist eine ergiebige Ernte nicht zu erwarten, weil das Getreide dann verkümmert, statt körnerreiche Ähren zu entwickeln. Freilich würde auch ein reichlicher Frühlingsregen sehr mangelhaften Winterregen nicht völlig ersetzen. Als im Jahre 1925 bis Ende Februar in Jerusalem nur 213,9 *mm* Regen gefallen waren, mußten 93,6 *mm* im März und April sehr willkommen sein; aber die Ernte konnte doch nur sehr unbefriedigend ausfallen.[1])

Bei fast 39jähriger Beobachtung ergaben sich in Jerusalem im Durchschnitt für den März 107,3 *mm* Niederschläge, für April 41,1 *mm*, Mai 6,3 *mm*.[2]) An Regentagen hatte der März im Durchschnitt 8, April 5, Mai 2. Bei einer durchschnittlichen Jahresmenge von 661,9 *mm* kamen auf den März 16,9 % derselben, auf April 6,1 %, auf Mai 1,1 %. Das Höchstmaß der Niederschläge war für März 267 *mm*, für April 166 *mm*, für Mai 26 *mm*, das Mindestmaß für März 11 *mm*, für April 0 *mm* (1mal in 39 Jahren), für Mai 0 *mm* (13mal in 39 Jahren). Alles bedeutet eine rasch absteigende Linie, die zur Regenlosigkeit hinsteuert. Im Küstenland und im Depressionsgebiet sind die Verhältnisse insofern andere, als die Minderung der Niederschläge schon im Februar einsetzt und in den folgenden Monaten fortdauert. Während die Niederschläge des Frühlings in Jerusalem zusammen 24,1 % der Jahresmenge betragen, sind die

[1]) Vgl. S. 175 f.

[2]) Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 22 f., vgl. Glaisher, Meteorol. Observations, Table I. II zu S. 24.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

entsprechenden Zahlen für Tiberias 20,9 %, für Sarona nahe der Küste 11,5 %, für Haifa 14,2 %, also wesentlich geringer. Dabei ist die Gesamtmenge des Regens für Jerusalem 661,8 *mm*, für Tiberias 528,0 *mm*, für Sarona 557,9 *mm*, für Haifa 704,8 *mm*.[1])

In bezug auf das Verhältnis zum Winterregen will beachtet sein, daß der März mit 16,9 % und 107,3 *mm* der durchschnittlichen Niederschläge dem Februar mit 19,4 % und 129,5 *mm* noch sehr nahesteht. Man hätte das Recht, den Märzregen als den Abschluß des Winterregens zu betrachten.[2]) Dann erscheint der Aprilregen mit seinen Nachzüglern im Mai als der eigentliche Frühlingsregen. So unbedeutend seine durchschnittliche Menge von 47,4 *mm* und 7,2 % des gesamten Winterregens ist, so groß ist doch seine wirtschaftliche Bedeutung. Man könnte sogar den Mai von ihm trennen, weil die in diesem Monat kommenden, sehr unbedeutenden Niederschläge, die oft ganz fehlen, für die Entwicklung des nun reifenden Getreides eigentlich entbehrlich sind.

Welche Unterschiede hier vorkommen können, zeigen die beiden Jahre 1921 und 1925.[3]) Im ersteren Jahre gab es einen ergiebigen Märzregen von 105,8 *mm*. Vom 23. März bis 28. April fiel kein Tropfen, am 29. April 4,4 *mm* und vom 11.—29. Mai 2,7 *mm*, am 5. Juni 2,2 *mm*. Der Aprilregen wurde hier durch den Märzregen ersetzt, immerhin war der Regen am Schluß des April willkommen, der Regen im Mai und Juni von keiner wirklichen Bedeutung. Ganz anders stand es 1925. Ein schwacher Märzregen, am 20. März endend, von nur 13,3 *mm*, hatte nach sich einen Aprilregen von 80,7 *mm*, wovon 80,2 *mm* vom 3. bis 5. April, 0,5 *mm* am 20. April, worauf am 18. Mai noch 0,5 *mm*, am 14. Juni 2,4 *mm* folgten. Hier bedeutete der Regen der drei Apriltage eine Rettung, wenn er auch die Wirkungen eines geradezu unerhört schwachen Winterregens[4]) nicht aufheben konnte.

---

[1]) Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 14f. 23. 27. 39. Vgl. oben S. 177.
[2]) S. oben S. 173.
[3]) Nach schriftl. Mitteilung von Herrn J. E. Dinsmore in Jerusalem.
[4]) Vgl. S. 175 f. 291.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Daß ausnahmsweise ein Mairegen gewaltige Wassermassen bringen kann, zeigt das Ereignis vom 18. Mai 1913, von welchem Schumacher berichtet.[1]) Ein Wolkenbruch mit Hagelschlag und Gewitter, der im Ostjordanland südlich vom *ḥaurān* niederging, füllte den Jarmuk derartig, daß er innerhalb von 20 Minuten an einer Stelle, wo das Flußbett 60 *m* breit ist, um 3,30 *m* stieg, während in seiner Umgebung nur unbedeutender Regen gefallen war. Solcher Regen, dessen Wasser rasch abläuft, kann natürlich nur Schaden anrichten.

Das Ende der Regenzeit fiel nach Hilderscheid[2]) innerhalb von 36 Jahren 12mal auf Anfang oder Ende April, frühestens auf den 2. April, 24mal in den Mai, spätestens auf den 31. Mai. Nur für zwei Jahre war außerdem noch Regen am 5. und 11. Juni zu verzeichnen, wobei bemerkt sei, daß erst der 13. Juni dem 31. Mai a. St. entspricht, so daß der Monat *aijār* als die Zeit des Regenendes mit Sicherheit bezeichnet werden kann. Die Statistik läßt dabei unerkennbar, daß in 40 Jahren 13mal der Mai ganz ohne Regen blieb (vgl. oben S. 291), daß 10mal nur 1 Regentag, 5mal 2, 5mal 3, 4mal 4, 3mal 5 Regentage vorkamen mit einem durchschnittlichen Betrage von nur etwa 1 % der jährlichen Niederschlagsmenge. Vollends ist nicht berücksichtigt, daß nach einem regenreichen Winter die Niederschläge im April und Mai so unbedeutend ausfallen können wie 1900,[3]) daß man sie gar nicht rechnen sollte und ich bei meiner damaligen Reise durch ganz Palästina von *merǧ ʿajūn* bis Hebron am 15. März den Regenschluß erlebte. Der 29. März bedeutete 1910 nach achttägigem Regen, der unsere Institutsreise recht erschwerte, den ersehnten Regenschluß.[4]) Auch 1921 mußte der 23. März als Regenende gelten, obwohl vom 29. April bis 15. Juni noch 9,3 *mm* Regen kamen.[5]) Außerdem reicht der April a. St. bis zum 13. Mai n. St., so daß in jenen 36 Jahren 23mal der Regenschluß in den *nīsān* und nur 13mal in den *aijār* fiel. Endlich wollen die meist bescheidenen Niederschläge des Mai um so weniger besagen, als 1 *mm* Nieder-

[1]) ZDPV 1913, S. 314. [2]) Ebd. 1902, S. 63. 66. [3]) Vgl. S. 173.
[4]) PJB 1910, S. 13. 16. [5]) S. 175 f. 292.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

schlag in diesem Monat sehr viel weniger bedeutet als dieselbe Menge im April oder März, weil die gesteigerte Wärme, die trockene Luft und der länger dauernde Sonnenschein ihn rascher aufsaugen, so daß er in die Tiefe des Bodens gar nicht eindringt. So versteht man es, daß für die Volksvorstellung die Regenzeit mit dem *nīsān* schließt und daß der Frühaufgang der Plejaden am 13. bezw. 20. Mai a. St. mit Recht als der Beginn der regenlosen Zeit betrachtet wird.[1]) Das Georgsfest am 23. April a. St. gilt gern als Grenze von Winter und Sommer.[2]) Etwas darüber hinaus geht der Volksspruch, der aber nur eine Möglichkeit, nicht das Gewöhnliche betonen will: *lā ttāmin min ǧarr el-wadjān — lau anno fī zahr er-rummān,* „Traue nicht dem Reißen der Täler (infolge von Regenwasser), außer wenn die Granatäpfel blühen", d. h. frühestens vom Mai ab (Asyl Jesushilfe). Dazu bildet das S. 293 erwähnte Beispiel vom 18. Mai eine drastische Illustration. Daß nach dem *nīsān* kommende Niederschläge als Anomalie betrachtet werden, zeigt sich auch in der Bedeutung, welche dem Osterfest neben dem Frühaufgang der Plejaden am 13. bezw. 20. Mai als Zeichen der Scheide der beiden großen Jahreszeiten verliehen wird.[3]) Für die jüdische Vorstellung sei außer dem S. 40 Genannten erwähnt, daß das Tünchen von Tempel und Altar vor dem Passahfest[4]) doch wohl auch das vorangegangene Regenende voraussetzt, und vor allem, daß noch 15 Tage vor dem Passah, also am 1. Nisan, feierliche Bitten um Regen für die Bäume veranstaltet werden können, und 15 Tage vor Pfingsten, somit am 19. Ijjar, Bitten um Regen für die Zisternen, während von da ab der Regen ein Wunder sei.[5]) Damit komm' der Endtermin möglichen Regens in auffallende Nähe des Frühaufgangs der Plejaden.

---

[1]) S. 38 f.

[2]) Canaan, JPOS III, S. 32, vgl. oben S. 169. Dieser eigentliche Tag des heiligen „Großmärtyrers" Georg ist vom Lyddafest des heil. Georg am 3. November wohl zu unterscheiden.

[3]) Vgl. oben S. 38 ff. [4]) Midd. III 4.

[5]) j. Taan. 66c, vgl. Tos. Taan. II 8, b. Taan. 19b, wo aber das Posaunenblasen um Zisternenwasser auf 15 Tage vor dem Hüttenfest gelegt wird.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Eine Andeutung für die Vorstellung vom Regenende kann darin gefunden werden, daß 1. Mos. 8, 4. 14 die Zeit des Trocknens am Schluß der Sintflut auf 7 Mondmonate und 10 Tage bestimmt wird, so daß nach 1. Mos. 7, 11 für die Flut selbst 5 Mondmonate bleiben. Versteht man mit dem Palästinischen Talmud [1]) den 2. Monat, mit welchem die Flut beginnt und endet, vom Marcheschwan (November), so hätte die Abnahme des Wassers nach 8, 4 am 17. Nisan, also unmittelbar nach dem Passah des Gesetzes, begonnen. Der viel spätere Aufgang der Plejaden, der hier doch wohl auf den 17. Ijjar zu legen wäre,[2]) kann hier nicht maßgebend sein, eher ihr Spätuntergang (s. oben S. 285). Aber die Hörner des Widders (*eš-šaraṭān*) gehen nach Ḳazwīnī [3]) am 16. *nīsān* auf, und von ihnen heißt es, daß mit ihrem Erscheinen die Abnahme des Wassers der Brunnen beginne und daß sie den Beginn eines neuen Jahres bedeuten, weil die Sonne am 18. März bei ihnen einkehre und damit ein Weltjahr schließe. Auch der Untergang von *el-ṛafr* (φ, ι, κ der Jungfrau) am 16. *nīsān* [4]) konnte bedeutsam scheinen, weil sein Aufgang am 18. Oktober den Winter herbeiführt. Wenn die Rechnung der Monate im Flutbericht anders gemeint ist, wie es die Weise der Zählung der Monate in der priesterlichen Quelle des Pentateuchs fordert, so kommen wir nach 8, 4 mit dem Aufhören des Regens auf den 17. Tischri (Oktober), d. h. in die Zeit des sonst üblichen Termins des Beginnes des Herbstregens. Der 1. Tebet (Januar), vielleicht als Anfang des ersten Monats nach der Wintersonnenwende (ein eigentümliches Neujahr!) brachte das erste Hervortreten der Erde aus dem Wasser. Das volle Versiegen der Flut folgte nach 8, 13 am 1. Nisan (April), die Vollendung des Trocknens der Erde am 27. Ijjar (Mai). Das will wohl das von der Flut ausgefüllte Sonnenjahr vollmachen, aber es entspricht auch dem Aufgang der Hyaden, bezw. von *ed-debarān* am 26. *aijār,* der den Arabern als das Zeichen für das Trocknen der winterlichen Wasserlachen bekannt war.[5]) Am

[1]) Vgl. oben S. 123 f.
[2]) S. 124 f.
[3]) Kosmogr. I, S. 42.
[4]) Ebd. S. 47.
[5]) S. oben S. 286.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wahrscheinlichsten dürfte sein, daß in Wirklichkeit die Plejaden (hebr. *kīmā*) hinter der Vorstellung von Anfang und Ende der Flut lagen (S. 123 ff.). Ihr Beginn am 17. Ijjar würde dann ebenso wie ihr Ende am 27. Ijjar mit dem Frühaufgang der Plejaden zusammenhängen, und der Unterschied von 10 Tagen bezweckte nur, das Sonnenjahr vollzumachen. Dafür läßt sich anführen, daß nach babylonischer Anschauung die Plejaden (babyl. *mulmul*), deren Monat der Ijjar ist, das Gestirn der Überschwemmungen waren, was man zu dem Hochstand der mesopotamischen Flüsse von Mitte März bis Ende Mai in Beziehung gesetzt hat.[1]) Daß dieser Hochstand infolge der Schneeschmelze doch gleichzeitig mit dem Beginn des Sommers endet und also über den Bereich des *mulmul* nicht hinausreicht, konnte dann das Ende der Flut gegen den Schluß des Ijjar veranlassen. Der Erzähler nimmt somit an, daß die Flut mit dem Beginn des Sommers ihr definitives Ende erreichte und daß nun soviel Feuchtigkeit in der Erde vorhanden war wie sonst in der entsprechenden Jahreszeit. Erst fünf Monate später brauchte wieder normaler Winterregen zu fallen.

Das Regenende ist selbstverständlich aus vielen Gründen ein hochbedeutsames Moment im Jahreslauf, nicht gerade weil auf wechselndes Wetter mit Regen und Sonnenschein nun auf lange Zeit täglicher Sonnenschein folgt, der alles Planen für die Arbeit auf Feld und Tenne wie im Fruchtgarten und für Wanderung und Reise erleichtert, sondern weil das Gedeihen und Einheimsen aller Früchte in Feld und Garten damit zusammenhängt, aber auch, weil der Regenwinter nun als eine abgeschlossene Tatsache vorliegt, welche alles Weitere bis zum nächsten Regenwinter bestimmt. War er befriedigend in Menge und Verteilung der Niederschläge, so kann der Landmann wie der Städter in Ruhe dem Sommer entgegensehen. War er es nicht, so müssen die Folgen getragen werden. Geringer Wasservorrat in Zisternen und Brunnen, eine mäßige oder schlechte Ernte, ein mangelhafter Ertrag von Trauben, Feigen und Oliven

[1]) Kugler, Sternkunde u. Sterndienst in Babylon, Ergänzungen, S. 153.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

darf als sicher gelten, und man muß sehen, durch Sparsamkeit im Verbrauch sich darauf einzurichten, wie es im Jahre 1925 von so vielen Unerfahrenen versäumt wurde, so daß sie dann vor dem Nichts standen. Ein solcher Regenwinter oder gar mehrere[1]) lag hinter Palästina, als Jeremia seinem Volke das Gotteswort über die Dürrezeiten (hebr. *baṣṣārōt*) zu sagen hatte (14, 2 ff.): „Juda trauert, und seine Tore stehen jämmerlich, sie neigen sich in Trauergewand zur Erde, und der Klageruf Jerusalems steigt zur Höhe. Ihre Großen senden ihre Geringen nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, finden kein Wasser, kehren mit leeren Gefäßen zurück, in Scham und Verlegenheit verhüllen sie ihr Haupt. Weil das Land infolge des fehlenden Regens vernichtet ist, sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihr Haupt. Selbst die Hirschkuh auf dem Felde läßt die von ihr geworfenen Jungen im Stich, weil es kein Junggrün gibt, und die Wildesel stehen auf den kahlen Halden und schnappen nach Luft wie Fische, ihre Augen vergehen; denn das Kraut fehlt." Jeremia selbst bricht in den Jammerruf aus (12, 4): „Wie lang soll das Land trauern und das Kraut dürre stehn wegen Bosheit seiner Bewohner, daß Tiere und Vögel dahin sind!" Die Mischna (Abot V 8) unterscheidet drei Grade der Hungersnot (*rā'āb*) und sucht ihre Veranlassung in Unterlassung der vorgeschriebenen Abgaben vom Feldertrag. Die ersten beiden Grade bedeuten Mangel (*baṣṣōret*) für einzelne oder für die Gesamtheit, der dritte, der sonderbarerweise an die Unterlassung der Abgabe vom Brotteig geknüpft ist, volle Vernichtung (*kelājā*).

Das Gegenteil ist ein normaler oder gar reichlicher Regenwinter, der das im Herbst zur Wüste gewordene Land in eine grüne Aue und einen fruchttragenden Garten verwandelt hat, oder, wie es Jes. 32, 15 steigernd schildert, die Wüste in Fruchtgelände (*karmél*), das Fruchtgelände in mit großen Bäumen besetzten Wald (*ja'ar*). Daß die Wunderwirkung des Regenwinters auf das geistige Gebiet übertragen wird und der Erguß des

[1]) Vgl. S. 194 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Regens zur Ausschüttung göttlichen Geistes wird, welche ein an Rechttaten und Gottesbeziehung mangelndes Volksleben in sein Gegenteil verwandelt (Jes. 32, 17; vgl. Jes. 44, 3 ff.; Jo. 3, 1 f.), war da selbstverständlich, wo das Innenleben des Menschen in seiner überragenden Bedeutung gegenüber dem Naturleben erkannt war und Gottes Handeln auf beiden Gebieten in zweckvollen Zusammenhang gestellt wurde.[1])

Die Volksvorstellung von den Frühlingsmonaten.

Bei den heutigen Palästinern ist das Wetter des März, von dem schon die Rede war, eine besondere Größe. Man sagt von ihm: *hāḏa aḏār — sā'a šems usā'a amṭār — usā'a imḳāḳāt eš-šunnār,* „Das ist der März, eine Weile Sonne, eine Weile Regen, eine Weile Gackern des Steinhuhns." Sein Wetter ist also wechselnd wie in unserm April. Auch in Griechenland sagt man von ihm[2]): „Bald weint er, bald lacht er." Das Steinhuhn (Caccabis chukar),[3]) der „Rufer" (*ḳōrē*) von Jerem. 17, 11,[4]) gackert (*biḳāḳi*), besonders, wenn es sich paaren will. Im *iḏār* wird es denn auch meist zu zweien gesehen. Gutes Wetter ist dabei Voraussetzung. Die Bedeutung des Märzregens beweisen die sonst auch dem *kānūn* geltenden Sätze[5]): *faḥl es-sene aḏārha, aḏār faḥlha aḏār maḥlha,* „Der Befruchter des Jahres ist sein März, der März ist sein Befruchter, aber auch seine Unfruchtbarkeit (wenn er es an Regen fehlen läßt)." Man betont schon die größere Bedeutung des späteren Winterregens gegenüber dem früheren in dem Spruch: *kānūn 'ala nās wanās wašbāṭ 'ala kull en-nās,* „Der (Regen des) Dezember und Januar

[1]) Vgl. Linder, Studier till Gamla Testamentets föreställningar om anden (1927), S. 69 ff.

[2]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 26.

[3]) Das kleinere Wüstenhuhn (Ammoperdix Heyi) wird als *ḥaǧal* von ihm unterschieden, aber von den Städtern oft mit ihm zusammengeworfen. Vgl. ZDPV 1913, S. 174.

[4]) Von ihm wird dort gesagt, daß er auf fremden Eiern brüte. Mir sagte man vom Wüstenhuhn, daß es bis 15 Eier im Nest habe, so daß man meinen möchte, es habe sie nicht alle selbst gelegt.

[5]) Canaan, JPOS III, S. 32. Vgl. oben S. 178.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

nützt einzelnen, der (Regen des) Februar allen Leuten" (Asyl Jesushilfe). Diese Bedeutung steigert sich von Monat zu Monat. So wird denn dem gesamten Winterregen der Regen des *aḏār* gegenübergestellt, wenn es heißt: *in ṛallat warāha aḏār, win amḥalat warāha aḏār,* „Wenn es fruchtbar war, so kommt der März hinterher (und kann es noch steigern); wenn es unfruchtbar war, kommt er hinterher (und kann das Jahr noch retten)" (*es-salṭ*). Das erstere würde auf das gute Regenjahr 1874/75 passen, in welchem nach 745 *mm* Niederschlag im November bis Februar noch 254 *mm* im März folgten, dann aber der Aprilregen mit nur 3 *mm* fast ausfiel. Die zweite Möglichkeit zeigt der Winter 1870/71 mit nur 116 *mm* von November bis Februar, aber 101 *mm* im März und 94 *mm* im April. Doch sind in den ersten beiden Frühlingsmonaten noch gewaltige Regengüsse möglich. Als vorgekommenes Höchstmaß eines Tagesregens verzeichnet Exner[1]) für März 60 *mm*, für April sogar 95 *mm*, für Mai nur 15 *mm*. Nur im Dezember war ein noch stärkerer Tagesregen von 100 *mm* beobachtet worden. Solche Güsse können für die Zisternen außerordentlich willkommen sein, dem Ackerland werden sie wenig nützen, weil ihr Wasser rasch abläuft.

Aber der Regen des April (*maṭar nīsān*) ist doch trotz seines im Durchschnitt geringen Betrages der Frühlingsregen, auf den es ankommt, der eigentliche *maṭar er-rabīʿ*. Nach Ḳazwīni[2]) wird am 1. April „der Regen gehofft" (*jurǧa el-maṭar*). Man sagt in ganz Palästina: *maṭar (šetwet) nīsān,* oder: *en-nuḳṭa fī nīsān*[3]) — *biswa es-sikke (el-ʿedde) wel-feddān — wel-ḳruḳḳa weṣ-ṣīṣān,* „Der Aprilregen," oder: „Der Tropfen im April ist wert den Pflug und die Pflugochsen, auch die Glucke samt den Küchlein." Von ihm gilt: *hū ḥajāt el-insān,* „Er ist das Leben der Menschen," und: *beḥī la-insān,* „Er gibt den Menschen Leben." Deshalb heißt es mit Recht: *šetwet nīsān — tiswa mīt sēl is-sāl,*[4]) „Der Aprilregen ist hundert Bäche, die flossen,

[1]) ZDPV 1910, S. 132. [2]) Kosmogr. I, S. 77.

[3]) Canaan, ZDPV 1913, S. 283.

[4]) *is-sāl = illi sāl.* Canaan, a. a. O., *kull sēlin sāl,* „jeden Bach, der floß."

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wert" (*eṭ-ṭafile*). Bei den Griechen wird oft betont, daß zwei Niederschläge im März und einer im April für eine gute Ernte nötig sind. Aber daneben wird dasselbe von April und Mai gesagt und vom Aprilregen gerühmt: „Er ist der Reichtum der Welt."[1]) In *el-iḳbēbe* sagte man mir: *šahr el-ḥamīs uǧemād ḥauātim es-sine, iḏa iǧa fihim el-maṭar hōl bīǧi-z-zer' mnīḥ ubikūn ed-dinja ḥaṣāb ubīǧi el-ḳamḥ ḥabb hōl,*[2]) „Die Monate April und Mai sind die Siegel des Jahres; wenn in ihnen der Regen in Fülle[2]) kommt, gedeiht die Saat gut, die Welt wird fruchtbar, und der Weizen erhält Körner in Menge." Treten diese Voraussetzungen nicht ein, dann gilt: *bīǧi el-ḳamḥ maḥl, mā bīǧīš ḥabb,* „Der Weizen wird kärglich, keine Körner kommen." Wie bedeutsam nach einem niederschlagsarmen Winter ein, wenn auch schwacher, Aprilregen sein kann, wurde S. 176. 292 an dem Beispiel des Jahres 1925 gezeigt.

In der Regel wird zu dieser Zeit anhaltender Ostwind die Veranlassung des Ausbleibens des Regens sein. Aber auch bei anderen Windrichtungen kann es vorkommen, daß zwar Wolkenbildung eintritt, aber die Wolken keinen Regen bringen, wie Spr. 25, 14 gesagt ist: „Wolken und Wind, aber kein Regen." So fiel im April 1900 in Jerusalem fast kein Regen (nach Glaisher[3]) 0,14 Zoll = 35 *mm* an einem Regentag). Aber wochenlang wehte kühler Wind aus Südwest, veranlaßte Bildung von Wolken, auch von Nebel, aber nicht den mit Recht von ihm erwarteten Regen. Immerhin dürfte die Befeuchtung durch Tau nicht ganz gefehlt haben, und ein trockener und heißer Südostwind hätte sehr viel schlimmer gewirkt.

Neben die Folgen des Aprilregens für die kommende Ernte tritt sein sofortiger Einfluß auf den Preis des Getreides.[4]) Chaplin hat versucht, für 20 Jahre das Verhältnis des sommerlichen Weizenpreises zu dem Jahresmaß des Regens festzustellen.[5]) Nach vier Jahren ungenügenden Regens beobachtete

[1]) Mommsen, a. a. O., S. 38 ff. 50 ff.
[2]) Eigentlich: furchtbar.
[3]) Meteor. Observations, Table I. II zu S. 24.
[4]) Vgl. oben S. 132. [5]) PEFQ 1883, S. 33 f., vgl. S. 11 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

er einen Preis von 31 Piaster für 21,7 *kg*, nach vier Jahren mittlerer Niederschläge 18 Piaster, aber nach drei Jahren starker Niederschläge doch 23 Piaster, so daß also andere Verhältnisse außer dem Maß der Niederschläge auf die Preisbildung eingewirkt haben mußten. Ein großes Maß des Spätregens, den Chaplin von Mitte März ab rechnet, bedeutet in einigen Fällen, wie 1863, 1867, 1875 einen niedrigen oder mäßigen Preis, aber in anderen Jahren ist dies nicht der Fall. Es ist eben zu bedenken, daß neben der Regenmenge die Verteilung derselben und das Vorherrschen gewisser Winde die Ernte beeinflussen, und daß der Ausfall der Ernte im transjordanischen Palästina sowie im weiteren Auslande den Preis mitbestimmt. Unheil könnte auch einmal ein stärkerer Mairegen anrichten, wie im Jahre 1887, das für den Mai 32 *mm* Niederschlag aufweist. Davon würde dann das Wort gelten[1]): *min ḳillet hidāna — ṣār ṣēfna šitāna*, „Wegen unserer geringen Frömmigkeit wurde unser Sommer zum Regen." Aber das Gewöhnlichere ist doch, daß Regenmangel und besonders das Ausbleiben des Spätregens Schwierigkeiten hervorrufen, die ja eine weise Regierung durch Senkung der Einfuhrzölle für die Konsumenten, aber nicht für die Produzenten, zu mildern imstande ist.

Zur Zeit Aristobuls hatte ein heftiger Ostwind zur Passahzeit die Folge, daß die Feldfrucht des ganzen Landes vernichtet wurde und der Preis eines Modius (8,75 *l*) Weizen auf 11 Drachmen (8,58 M.) stieg.[2]) Wenn der Himmel verschlossen wird, so daß Tau und Regen nicht fällt, entsteht nach rabbinischer Ansicht selbstverständlich Teuerung (hebr. *jōḳer*).[3]) Der erfolgreiche Regenbeter Jona wußte, daß man Getreide nicht einkauft, wenn durch das Kommen des Regens ein Fallen des Getreidepreises unmittelbar bevorsteht.[4]) Ein Kaufmann würde sagen, daß man Getreide nicht verkauft, wenn bei fehlendem Regen oder geringem Vorrat ein Steigen des Preises bevorsteht,[5]) und würde

[1]) Canaan, ZDPV 1913, S. 289.
[2]) Josephus, Antt. XIV 2, 2. Vgl. oben S. 198.
[3]) b. Sabb. 32[b]. [4]) b. Taan. 23[b]. [5]) Vgl. S. 132.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

also ein „Zurückhalter des Korns" (hebr. *mōnēa' bār*) werden, den nach Spr. 11, 26 das Volk verflucht. Ein Weizenpreis von 1 Sela (3,12 M.) für 1 Sea (etwa 13 *l*) bedeutet „Mangel" (aram. *baṣṣōretā*), wenn es an Vorräten nicht fehlt; „Hunger" (*kaphnā*) ist es, wenn man für denselben Preis 4 Sea erhält, aber die Vorräte mangelhaft sind.[1]) Damit läßt sich vergleichen, daß 2. Kön. 7, 1. 16 bei Überfluß auf dem Markte infolge besonderer Veranlassung 1 Sekel für 1 Sea Weizengrieß, bezw. 2 Sea Gerstenmehl gezahlt wurde, wobei das Verhältnis von Getreide und Mehl in Rechnung zu stellen wäre.

Der biblische Spätregen.

Dem Aprilregen entspricht nach jüdischer Auffassung der dem Nisan angehörende Spätregen (hebr. *malḳōš*) der Bibel, der nicht rechtzeitig wäre, wenn er in den Ijjar fiele.[2]) Das Targum versteht den „Spätregen im Ersten" Jo. 2, 23 von einem Kommen im Monat Nisan.[3]) Das naturgemäße Ende des für das Land wünschenswerten Regens fällt auf den Schluß des Passahfestes oder des Monats Nisan.[4]) Deshalb wird auch bis zu diesem Termin um Regen gebetet.[5]) Auch hier zeigen die gegenwärtigen Verhältnisse keine Veränderung gegenüber dem Altertum.[6]) Zur Zeit des Spätregens stimmt die seinen Namen deutende Beschreibung[7]): „Er macht vollständig (*memallē*) den Ertrag in seinen Halmen (*ḳaššéhā*) und kommt nieder auf die fast reifen Ähren (*melīlōt*) und auf die Halme (*ḳaššīn*)." Auf diese Weise „beschneidet er (*māl*) die Hartnäckigkeit (*ḳašjūt*) Israels" und ist Bringer göttlichen Segens. Anders steht es,

---

[1]) b. Taan. 19[b].

[2]) Tos. Taan. I 1, Siphre, Dt. 42 (80[a]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 14 (S. 35), b. Taan. 5[a]. 6[a], Vaj. R. 35 (97[b] f.), Targ. Jer. I 5. Mos. 11, 14.

[3]) So auch Tos. Taan. I 1, j. Taan. 64[a], b. Taan. 4[a] (wo auch der Frühregen für Joels Wort an diese späte Zeit geknüpft wird).

[4]) Ned. VIII 5, vgl. Bab. mez. VIII 6 (bis Pesach).

[5]) Taan. I 2. Das Genauere s. oben S. 152 f.

[6]) Vgl. S. 4 ff. 198 ff.

[7]) b. Taan. 6[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wenn er Häuser umwirft, Bäume zerbricht und die Grillen (*saḳḳāin*)[1]) heraufführt.[2])

Die biblischen Erwähnungen des Spätregens gelten offenbar den Nachzüglern des Winterregens. Schon der Name *malḳōš*, Targ. *laḳḳīš*, Sa'adja *laḳḳīs*, betont seine Spätzeit. Er ist das Gegenstück des Frühregens (*jōre*) 5. Mos. 11, 14; Jerem. 5, 24; Joel 2, 23,[3]) weil beide für einen guten Ernteertrag unentbehrlich sind. Der letztere ermöglicht rechtzeitige Bestellung des Feldes,[4]) der erstere sorgt dafür, daß das während des Winterregens aufgewachsene Getreide nicht verkümmert. So ist das Bitten um Regen zur Zeit des Spätregens Sach. 10, 1 ebenso erklärlich wie das Hoffen und Mundaufsperren für Spätregen Hi. 29, 23. Nicht die Unberechenbarkeit der Gnade eines Königs, sondern ihr hoher Wert für das Leben wird hervorgehoben, wenn sie Spr. 16, 15 mit der Wolke des Spätregens verglichen wird, die so ersehnt und so segensreich ist. An den Spätregen wird auch Ps. 72, 6 gedacht sein, wo die Wirkung des gerechten Waltens eines Königs mit Regengüssen verglichen wird, die auf Frühschnitt (*gēz*) fallen, welcher nach Am. 7, 1 dem „Spätwuchs" (*léḳeš*) vorangeht.[5]) Das Beste, was man von der Wiederzukehr Gottes zu seinem reuigen Volke Hos. 6, 3 zu sagen weiß, ist, daß er wie der Spätregen das lechzende Land tränkt.[6])

Die Bedeutung des Spätregens erhellt auch daraus, daß Jerem. 3, 3 sein Versagen als ein Gottesgericht betrachtet wird, das zur Buße hätte führen sollen. Mehr noch als der Spätregen fehlte, wenn Gott nach Am. 4, 7 schon drei Monate vor der Ernte, also von Anfang März ab, den Regen zurückhielt. Das muß nicht bedeuten, daß die Niederschläge in dieser Zeit

---

[1]) Targ. Onk. hat *saḳḳāā* für *ṣelāṣal* 5. Mos. 28, 42, wo Sa'adja *farāš* „Schmetterling", Tg. Jer. I *ḥilzōnā* „Schnecke". Nach dem Wörterbuch ist ar. *saḳḳā* „Pelikan, Geier", die in Palästina anders heißen. Die Grille ist ar. *ṣarṣūr*, was zu *ṣelāṣal* paßt.

[2]) b. Taan. 6[a], vgl. Siphre Dt. 42 (80[a]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 14.

[3]) Hier *kārišōn* „wie einst" für *bārišōn* zu lesen.

[4]) S. oben S. 122 ff. [5]) S. darüber unter III 8.

[6]) Lies *jarwe* für *jore*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

völlig fehlten; aber der Regen, den man im März und April erwarten konnte und nötig gebraucht hätte, trat nicht ein. Kein Beispiel absoluter Regenlosigkeit von Anfang März ab ist bekannt. Aber 1877 hatte der März nur 23 *mm*, der April 5 *mm*, der Mai keine Niederschläge, der ganze Regenwinter nur 348 *mm*, also nur die reichliche Hälfte der durchschnittlichen Menge. Das würde der Erfahrung zur Zeit des Amos entsprechen.

Jeder Regen ist in seinem Kommen oder Ausbleiben unberechenbar. Der Araber hat deshalb recht, wenn er den Regen schlechtweg als *raḥme* „Barmherzigkeit" (Gottes) bezeichnet und zu seinem Genossen, dem er bei strömendem Regen begegnet, sagen kann[1]): *kīf ḥālak behai berd uraḥme,* „Wie geht es dir bei dieser Kälte und ‚Gnade'?" In der Bibel ist der Regen Ps. 68, 10 als *gešem nedābōt* ein Geschenk göttlicher Freigebigkeit, wird aber, soviel ich sehe, zu „Barmherzigkeit" und „Gnade" nie in unmittelbare Beziehung gestellt, obwohl Am. 7, 6 göttliches Mitleid ein Dürregericht verhindert. Aber in jedem Fall ist er wie der Kanal Gottes (hebr. *péleg elōhīm*), durch den er in seiner Güte sein Gartenland tränkt (Ps. 65, 10), und den er nur um der Sünde seines Volkes willen verschließt.

3. Gewitter, Schnee, Hagel und Hochwasser im Frühling.

Daß die Niederschläge vor allem des März mit Gewittern verbunden sein und auch Schnee bringen können, steht dem Palästiner fest. Er sagt davon: *aḏār el-ṛaddār — abu-z-zalāzil*[2]) *wil-emṭār — fīh sab' ṭelǧāt ikbār — mā' ada ez-zṛār* „März, der Treulose, der mit den Beben und den Regen, sieben große Schneefälle sind in ihm außer den kleinen." Die *zalāzil* könnten an sich „Erdbeben" meinen, zumal das Vorkommen von Erdbeben sich gerade für den März nachweisen läßt.[3]) Aber *zilzele* und *zinzele* wird tatsächlich auch für den Donner ge-

[1]) Dunkel, Heih Land 1909, S. 205.

[2]) Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.: *za'za'*.

[3]) Chaplin, PEFQ 1883, S. 32, vgl. S. 11. In Morea gilt der Februar als die Zeit der Erdbeben, Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 90.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

braucht, und an Gewitter ist auch nach Sag'ān[1]) hier gedacht. Aprilbeben könnten es gewesen sein, die einst den Jordan sperrten (Jos. 3, 16) und die Mauern Jerichos umwarfen (Jos. 6, 20), sowie am 11. Juli 1927 das Erdbeben große Mergelmassen in den Jordan stürzte und Jericho teilweise zerstörte. Zur Passahzeit geschah das Beben beim Tode Jesu (Matth. 27, 52. 54) und am Auferstehungsmorgen (Matth. 28, 2). Gewitter treten nach Exner[2]) meistens im März und April wie im November und Dezember auf. Für Jerusalem haben März und April mit 1,2, bezw. 1,0 Gewittertagen ein Hochmaß, dem November und Dezember mit 1,4 und 1,0 entsprechen. Mai mit 0,8 und Juni mit 0,1 Gewittertagen schließen dann die Zeit der Gewitter endgültig ab, die erst im Oktober mit 0,8 Tagen wieder einsetzt. Im Jahre 1909 notierte ich keine Gewittererscheinungen für den März, aber 2 Gewittertage für den April, 5 für den Mai, 1 für den Juni. Regen war damit verbunden viermal im Mai, einmal im Juni, leichter Hagel einmal im April, einmal im Mai. Chaplin[3]) berichtet bei einer Reihe von 22 Jahren von 4 Jahren mit Schnee im März, 1 Jahr mit Schnee im April. Und zwar gab es im März einmal 5 Tage mit Schnee (10,4 *cm*), zweimal 2 Tage mit Schnee (12,7 und 21,6 *cm*), im April 2 Tage mit 4,6 *cm*. Dadurch erscheint jener Volksspruch vom *aḏār*, der vom 14. März bis zum 13. April n. St. reicht, einigermaßen gerechtfertigt, obwohl er übertreibend gelegentlich Eintretendes verallgemeinert und hauptsächlich daran denkt, daß man eigentlich ganz anderes Wetter von ihm erwarten könnte. Von 47 Tagen mit Schnee in 22 Jahren fielen in den Dezember 3, Januar 10, Februar 22, März 10, April 2.[4]) Danach ist der Februar der Monat, in welchem am meisten Schnee erwartet werden kann, aber der März steht mit seinem Schnee dem Januar gleich, hat also hierin wie beim Regen den Charakter eines Wintermonats. Hier mag denn auch nochmals der zweitägige Schneefall oder eigentlich Schloßenfall erwähnt werden,

[1]) Mitt. d. Sem. f. Or. Spr. V 2, Sonderdruck, S. 23.
[2]) ZDPV 1913, S. 136. 154. [3]) PEFQ 1883, S. 32, vgl. S. 10 f.
[4]) Vgl. S. 231 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dem ich Anfang April 1906 bei *el-kerak* ausgesetzt war.[1]) So stehen Frühling und Winter in engem Zusammenhang. Eigentümlich sind für Palästina die starken Gegensätze, welche infolge davon der Frühling vereinen kann.

Mit dem Schwinden der Niederschläge hängt das Aufhören der Gewitter zusammen, die dem palästinischen Sommer fremd sind. Wenn sie im Mai oder gar im Juni noch kommen, sind sie eine Ausnahme. Meist ist es eine einzige größere Wolke an einem leicht bewölkten Himmel, von welcher der Donnerschlag ausgeht, der auch ohne Regentropfen bleiben kann. So muß man sich die Sachlage 1. Sam. 12, 17 f. denken. Es ist ein sonniger Tag zur Zeit der Weizenernte, also im Juni, wohl in Mizpa nach der ursprünglichen Erzählung (vgl. 10, 17), nicht in Gilgal, wie es nach dem jetzigen Texte scheint. Auf Samuels Gebet bildet sich eine Regenwolke, und ein kurzer Donnerschlag wie der, den ich am 4. Juni 1909 erlebte (S. 305),[2]) erschreckte das Volk. Zu einem Frühlingsgewitter gehört gewiß auch der starke Hagelfall auf der Steige von Beth Horon (Jos. 10, 11), sowie der Donner, der die gegen Mizpa heraufziehenden Philister erschreckte (1. Sam. 7, 10), und der Donner, der nach Joh. 12, 29 fünf Tage vor dem Passah, also am 10. Nisan, eine Gottesstimme bedeutete. Ein schweres Frühlingsgewitter brachte nach 2. Mos. 9, 23 f. 28. 34 den Hagel, der Ägypten einst heimsuchte. Er fand statt, als die Gerste fast reif und der Flachs in Knospen stand, während Weizen und Spelt noch zurück waren (2. Mos. 9, 31 f). Das spricht für Anfang April, da die Gerstenernte in Ägypten Mitte April im Gange ist.[3]) Daß nach Ps. 78, 47 Weinstöcke und Sykomoren, nach Ps. 105, 33 Weinstöcke und Feigenbäume von diesem Hagel betroffen wurden, ist wohl dichterische Freiheit, welche die Wirkung jenes Hagels stark hervortreten lassen will, bei der an die spärliche Entwicklung des Laubes zu dieser

---

[1]) S. oben S. 235.

[2]) Vgl. S. 202 mein Erlebnis vom 17. April 1906.

[3]) Anderlind, Landwirtschaft in Ägypten, S. 77 f., Hartmann, Agriculture dans l'Ancienne Égypte, S. 122.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Zeit kaum gedacht ist.[1]) Nach 2. Mos. 10, 15 sind es erst die Heuschrecken, welche die Fruchtbäume verderben.

Erst die weiter fortgeschrittene Temperatur des Frühlings bedeutet im Hochgebirge, d. h. für Palästina auf der Höhe des Hermon, Tauwetter. So ist es erklärlich, daß erst im späteren Frühling die Schneeschmelze dort und wohl auch die länger ausgedehnten starken Niederschläge der Umgebung dieses Hochgebirges im Westen und Süden[2]) den von dort aus gespeisten Jordan mit Hochwasser versehen. Nach den Beobachtungen von Torrance[3]) hatte der See von Tiberias 1904 seinen Hochstand vom 15. April bis zum 1. Mai, seinen um 0,79 *m* verschiedenen Tiefstand in der ersten Hälfte des Oktober. Auch das Tote Meer hat seinen 60—90 *cm* betragenden Hochstand Ende April und Anfang Mai.[4]) Daraus kann man für den noch nicht hinreichend beobachteten Jordan,[5]) der in der Regenzeit oft durch Niederschläge vorübergehend beeinflußt wird,[6]) die entsprechenden Schlüsse ziehen. Es ist nach dem Obigen völlig zutreffend, was Jos. 3, 15, vgl. Sir. 24, 26, berichtet wird, daß der Jordan bei Jericho „die ganze Zeit der Ernte", also hier im Depressionsgebiet Ende April, nach Jos. 5, 10 kurz vor dem Passah, über alle seine Ufer voll war. Es handelte sich also um den regulären Hochstand des Flusses, nicht um eine zeitweilige Schwellung durch Regen. Die Hochwasserzeit

[1]) Krauß, ZDPV 1927, S. 246 meint, die Deutung, welche ein Midrasch (auch Midr. Teh. und Jalk. Machiri zu Ps. 78, 47) dem Worte *ḥanāmal* gibt, beweise, daß die Rabbinen eine Raupenart dieses Namens kannten. Aber sie erklären mit ihrer Deutung *bā ḥān umal* „er kam, lagerte sich und zerrieb" nur die Wirkung des Hagels. Nur im Targum zu Ps. 78, 47 (von Krauß nicht erwähnt) finde ich *ḥanāmal* durch *karzūbā* auf ein Insekt zurückgeführt. Sa'adja hat nach David Kimchi *ṣaḳī'* „Reif". Daß Raupen und Hagel zusammen kommen, ist doch undenkbar.

[2]) Vgl. S. 205.

[3]) PEFQ 1905, S. 363, vgl. Exner, ZDPV 1910, S. 140.

[4]) Masterman, PEFQ 1913, S. 193, vgl. Schwöbel, Der Jordangraben, S. 140. Von zwei und mehr Metern jährlichen Unterschiedes redet ohne Beweis Schroetter, Das Tote Meer (1924), S. 14.

[5]) Vgl. Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 58.

[6]) Vgl. oben S. 206 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

im April und Mai erinnert dabei an die eigentümliche Bedeutung der Plejaden für Beginn und Ende der Sintflut, von welcher S. 123 ff. 296 die Rede war. Auch in Palästina konnten sie unter dem Gesichtspunkt der Flutbringer betrachtet werden. Dies Land hat von diesen Fluten vor allem den Gewinn, daß seine freilich allzu tief liegenden großen Wasserbecken erhalten bleiben. Daß sie sogar im Steigen sind, ist für das Tote Meer bewiesen[1]) und für den See von Tiberias anzunehmen, was zu der Theorie Huntingtons von der großen Abnahme der Niederschläge Palästinas wenig stimmen will, obwohl das in die Seen geschwemmte Alluvium die Hauptveranlassung des Steigens ihres Wasserspiegels sein wird.

Dies Schwellwasser ist niemals klar. Man findet den Jordan im Frühling graugelb und kann seinen Lauf noch im Toten Meer ein Stück verfolgen,[2]) weil der Ablauf des Wassers stets Erde auflöst. So kommt es auch, daß das Wasser des Adonisflusses (*nahr ibrāhīm*) im zeitigen Frühjahr rotgefärbt erscheint, wie es Maundrell am 17. März 1697 sah,[3]) wobei man im Altertum an das Blut des Adonis dachte. In Parallele kann man stellen, daß das Wasser des Nil nach 2. Mos. 7, 17 ff. einst, ebenfalls im Frühjahr, blutfarbig und übelriechend wurde, nur daß es dort der Zeit nach nicht mit dem Schwellen des Flusses, sondern mit seinem Tiefstand zusammengehangen hätte, bei dem das sonst gelbe Nilwasser grün zu sein pflegt. Rötliche Farbe des „blauen Nils" und die Abbildung des Gottes Nil in blau und rot sind eine Tatsache.[4]) Immerhin ist die Frage, ob der Bericht hierin sachlich orientiert ist. In jedem Fall müßte man den Vorgang durch mineralische Beimischung erklären.

[1]) Dalman, PJB 1908, S. 79 ff., Orte und Wege Jesu[3], S. 94, Blanckenhorn, a. a. O., S. 42. 44 f. 91. 169. 178. 180, Masterman, a. a. O., S. 192 ff., Schroetter, a. a. O., S. 14 f., Mallon, Voyage d'exploration au sud-est de la Mer Morte, S. 29 ff., Albright, BASOR 14, S. 7 f.

[2]) Dalman, Hundert deutsche Fliegerbilder, Nr. 77.

[3]) Wright, Early Travels in Palestine, S. 411 f., aber ebenso schon erklärt bei Lucian, De Dea Syria 8, dessen Gewährsmann an rote Erde denkt, welche der Wind, nicht der Abfluß des Regenwassers, in den Fluß treibt. [4]) Hartmann, Agriculture, S. 4 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

4. Bewölkung, Nebel und Tau.

Der vermehrte Sonnenschein und die stärkere Wärme des Frühlings sind auch verbunden mit einem Rückgang der Bewölkung. Die Statistik verzeichnet für die Bewölkung der Frühlingsmonate folgende Zahlen[1]: März 5,1, April 3,9, Mai 2,9. Erst im Oktober tritt mit 2,5 wieder ein ähnliches Verhältnis ein. Eine absteigende Reihe zeigt auch die relative Feuchtigkeit der Luft mit den Jerusalem für 1 Uhr mittags geltenden Zahlen: März 57 %, April 42 %, Mai 33 %. Diese Reihe sinkt im Juni auf 32 %, beginnt aber dann wieder einen konstanten Anstieg, der im Januar kulminiert.[2]) Wesentlich niedrigere Werte werden als Minima für die Jordanniederung angegeben, nämlich Februar 42 %, März 21 %, April 36 %.[3]) Sie hängen zusammen mit der dort herrschenden höheren Temperatur und dem geringeren Maß der Niederschläge sowie der Bodenfeuchtigkeit. Im allgemeinen gleicht das Wetter des palästinischen Frühlings, abgesehen von den in seiner zweiten Hälfte eintretenden Ostwindzeiten, in vieler Beziehung dem Wetter des deutschen Sommers. Die dabei vorkommenden Niederschläge nimmt man gern in den Kauf, weil man weiß, wie nützlich sie sind, weil die verhältnismäßige Wärme, bei der sie niedergehen, sie erträglich macht, und weil man sicher ist, daß die Sonne bald wieder scheinen und das Durchnäßte trocknen wird.[4]) Klare Luft pflegt dann auch weite Fernsicht zu erlauben, der es an mannigfaltiger Farben- und Schattenwirkung nicht fehlt. Daß ein wolkenloser Himmel ebensowohl bei morgendlichem Tau wie bei großer Hitze, also Ostwind, möglich ist, war den palästinischen Rabbinen bekannt, welche das von Ahitophel vor seinem Selbstmord seinen Söhnen mitgeteilte Wetterzeichen eines klaren Himmels am Pfingstfest, das erfolgreiche Weizensaat im nächsten Winter bedeuten sollte, unsicher fanden.[5])

Für vorteilhaft hält man es, wenn morgens ein kalter nässender Nebel (ar. *raḥām*) das ganze Bergland einhüllt. Er

[1]) Exner, ZDPV 1910, S. 154. [2]) A. a. O., S. 154. 156.
[3]) Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 108. [4]) Vgl. oben S. 286 f.
[5]) j. Sanh. 29[b], b. Bab. b. 147[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

gilt als nützlich für die Entwicklung der Baumtriebe, deren Knospen unter seiner Einwirkung aufbrechen. Solcher Nebel pflegt dann in ergiebigen Regen überzugehen. Von ihm ist der taubringende Nebel (ar. *neda*) zu unterscheiden, der zu den wichtigen Erscheinungen des späteren Frühlings und dann auch des Sommers gehört. Sonnige Tage mit Westluft pflegen vom April ab wieder Tau zu bringen, der im Winter vollständig zurücktritt. Ein arabischer Spruch rühmt vom Tau ähnlich wie vom Winterregen[1]): *biksab min en-neda el-ḥarīr*, „Vom Tau wird das Dürrland befruchtet" (*iḏna*). Aber auch beim Wachsen des Getreides ist er wichtig. Denn: *biḳūl el-fellāḥ jā rabb en-neda ʿenid nafḍ el-merwada*, „Der Bauer sagt: O Gott, den Tau (gib uns) bei dem Sprießen des Getreidehalms" (ʿAbd el-Wāli). Nach Canaan[2]) wird noch hinzugefügt: *win aǧa ez-zētūn willa ʿumro mā aǧa*, „Mögen dann die Oliven kommen oder niemals kommen!", d. h. ohne Rücksicht auf sie, die nicht Tau, sondern Ostwind verlangen,[3]) soll das Bedürfnis des Getreides befriedigt werden. Selbst bei der Ernte gilt es noch: *bārak allāh fī-n-neda — lōlā en-neda — sammam ez-zarʿ warada*, „Gesegnet hat Gott den Tau! Wäre der Tau nicht, würde die Saat dorren und dahin sein" (ʿAbd el-Wāli), weil die Halme beim Ernten brechen und zur Erde fallen. Die Schnitterinnen singen bei Jerusalem[4]): *jā zrēʿ allāh jā māl en-neda*, „O Getreide Gottes, o Gut des Taus!" und[5]): *wen-neda jā mabraku — ḥadd ḥēli waḍnaku*, „Und der Tau, der so gesegnet ist, zerstörte meine Kraft und machte sie schwach (weil er die Veranlassung ist, daß gemäht wird)."

Deshalb wird der Himmel gern beobachtet, ob er wohl den erwünschten Tau bringt. Wenn nachmittags die am Himmel

---

[1]) S. oben S. 148.

[2]) ZDPV 1913, S. 295. Canaan denkt bei *nafḍ* an die Entwicklung der Blüte. Aber *binfuḍ el-merwād* (nur wegen des Reimes oben *merwada*) heißt nach meiner Ermittlung: „Der (aus dem Schaft und den Blättern hervorkommende eigentliche) Stengel der Ähre treibt die Ähre."

[3]) S. unter III 5. [4]) Dalman, Haupt-Festschrift, S. 387.

[5]) Dalman, Paläst. Diwan, S. 4.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stehenden Wolken ostwärts ziehen, steht die Sache hoffnungslos; denn solche Wolken sind *ṭaijār en-neda* „Flieger des Taus", weil sie den Tau fliegen machen. Aber wenn im Westen Wolken auf den Bergen liegen, ist der Tau gewiß. Diese Wolken mit Einschluß der von ihnen gespendeten Feuchtigkeit bezeichnet der Araber mit *neda*, wobei der nach besonders kühlen Nächten eintretende Tropftau (*ṣebīb*)[1]) nicht das Wesentliche ist. Meist sieht man in den ersten Nachtstunden die Tauwolken vom Meer heraufziehen, zuerst langsam, dann oft in steigender Geschwindigkeit. Morgens bei Sonnenaufgang lagern sie still auf den Bergen, von der Sonne beschienen, bis sie von der höher steigenden Tageswärme aufgesogen werden. Daran ist Hos. 6, 4 gedacht, wenn die Gottesliebe Israels in ihrer Vergänglichkeit verglichen wird mit einer „Morgenwolke, dem Tau, der frühzeitig davongeht." Auch Jes. 18, 4 meint mit der „ruhig lagernden dichten Tauwolke zur heißen Erntezeit" das an den Bergen stillstehende, dem Nebel verwandte Taugewölk, und nicht nach Marti's Erklärung die „unsichtbaren und von keinem Winde umhergetriebenen obersten Wölkchen, von denen in der Erntezeit der Tau herabfällt." Gottes Weisheit macht es nach Spr. 3, 20, daß der Tau von den Wolken (*šeḥāḳīm*) träufelt. Wenn solcher Taunebel sich auf die Fruchtgärten senkt, so dicht, daß man nur einige Schritte sehen kann, was besonders im August vorkommt, nennt man es *erṭēṭa, ʿarēğa, ʿağāğ*. Treibt der Wind diesen Nebel vor sich her, so redet man von *ḍabāb*.[2]) Solcher lagernder Taunebel um die Erntezeit war es, der nach 2. Mos. 16, 13 ff. das Manna reifartig zurückließ.

Das Ziehen der Tauwolken ist dem Araber ein geläufiges Bild. Er singt[3]):

ana lasri maʿ el-ṛēm eš-šamāli
nada wa-enzal ʿala ṣidr il-ḥabāb.

„Ich will nachts reisen mit den nördlichen Wolken
als Tau und niederkommen auf die Brust der Geliebten."

---

[1]) Vgl. S. 94. 169. [2]) Vgl. S. 111.
[3]) Dalman, Paläst. Diwan, S. 72. 74 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und: *billāh jā ḥaua-l-ṛaddār indar min ṛād*
nada waḳṭur 'ala ṣidr el-ḥabāb.

„Bei Gott, o treuloser Wind, wende dich nach jenseits als Tau und tröpfle auf die Brust der Geliebten!"

Daß der Tau mit nördlichen Wolken komme, ist wohl ebensowenig ernst zu nehmen, wie der Hermontau, der Ps. 133, 3 auf die Zionsberge niederkommt, obwohl das Henochbuch, Kap. 72, den Tau von vielen Himmelsrichtungen kommen läßt.[1]) Nur starkem Tau, wie man ihn vom Hermon erwarten könnte,[2]) gleicht der Segen, den das zum Herbstfest in Jerusalem brüderlich geeinte Volk von seinem Gott genießt.

Eine eigentümliche Erscheinung, welche der Tau im März und April hervorruft, sind die Sommerglühkohlen (ar. *ǧamrāt eṣ-ṣēf*), welche man zuweilen morgens in der Landschaft sieht. Wie Spinnweben (ar. *bjūt šābabūn*) breiten sie sich über die Büsche und verschwinden, wenn die Sonne höher steigt. Ein Wurm (ar. *dūd*), aber keine Spinne, werde darunter gefunden. Was ich davon beobachtete, waren Raupennester, die morgens vom Tau glänzten, aber den Glanz verloren, sobald der Tau aufgesogen war.[3]) Man sagt davon: *ṭāḥ ǧamret eṣ-ṣēf, ḫalaṣ el-berd,* „Die Sommerglühkohle kam herab, zu Ende ist die Kälte."

Im jüdischen Gottesdienst kommt die Bedeutung des Taus zur Erscheinung, wenn im Achtzehngebet in der Zeit von Passah bis Hüttenfest Gott als Spender des Taus gepriesen wird, während er vom Hüttenfest bis Passah als Spender des Regens erscheint.[4]) Das erstere wird zwar nicht als Pflicht betrachtet,[5]) ist aber doch weit verbreitet.[6]) Daß der Tau wie ein Wunder von Gott

[1]) S. oben S. 247 f.

[2]) Vgl. S. 96, wo ich hätte betonen sollen, daß Herbstfest und herbstlicher Tau zusammenpassen.

[3]) ZDPV 1923, S. 73, habe ich wohl irrtümlich vermutet, daß das Weibchen des in Palästina oft vorkommenden Leuchtkäfers dahinterstecke Zum Ausdruck „Sommerkohle" vgl. S. 225 f.

[4]) Vgl. S. 152. [5]) j. Taan. 63[d], b. Taan. 3[a].

[6]) S. die palästinische Rezension des Achtzehngebets, Schechter, Jew. Quart. Rev. X, S. 654, Dalman, Worte Jesu I, S. 299, und Siddur Rab Amram, S. 7. Vgl. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst, S. 44 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kommt und von Menschen nicht bewirkt werden kann, betont Mi. 5, 6, wo gerade der Tropftau auf dem Kraut als das Merkwürdige erscheint. Solchem Tropftau[1]) gleicht auch Jes. 26, 19 der „Tau der Lichter" (hebr. *ṭal ōrōt,* Sa'adja *nedā el-anwār*) durch welchen Gott die Totenauferstehung bewirkt. Denn nur bei starkem Tau sieht man morgens auf dem Wildwuchs des Bodens überall den Reflex der Sonne wie glänzende Lichter strahlen. Daß der Tau verbranntes Land wieder zu fettem Wuchs aufschießen läßt, ist nach Sir. 43, 22 staunenswerte Gottestat. Frisch und lebenskräftig ist der aus dem Frühlicht geborene Tau, der deshalb Ps. 110, 3 als Bild der von Gott seinem Volk geschenkten Jungschar verwandt wird. Ein dem Untergang nahes Volk schießt nach Hos. 14, 6 durch Gottes Kraft zu neuem Leben empor wie die vom Tau erweckte Zwiebelblüte der *šōšannā.*[2]) Dem Frühlingstau auf grünes Kraut entspricht 5. Mos. 32, 2 in der Wirkung gottbegeisterte Rede, und Spr. 19, 12 erscheint er als Bild des Wohlwollens eines Königs. Überall steht im Vordergrunde des Gedankens das Geheimnisvolle an dem Kommen des Taus, dessen Tropfen man nicht fallen sieht, und die lebenschaffende Kraft, die ihm innewohnt. Der Gegensatz der Ostwindzeiten mit ihrem taulosen Sonnenbrand und ihren verheerenden Folgen ist dabei der — anders als bei uns — stets hinzuzudenkende Hintergrund.

Die jüdische Literatur, der sonst der Tau als ein gutes Zeichen gilt,[3]) weiß auch von einem bösen Tau, der in die Erntezeit treffen kann. In den sieben Wochen zwischen Passah und Pfingsten ist es Gott, der vor bösen Winden und bösem Tau schützt.[4]) Das Heben und Senken der von der Erstlingsgarbe gewonnenen Gerstengrütze bei der Widmung am 2. Passahtage soll schlimmen Tau verhindern, der von oben kommt, ihre Hin- und Herbewegung die schlimmen Winde abwehren.[5])

[1]) Vgl. S. 94 ff. [2]) PJB 1925, S. 90 ff. und hier unter III 6.
[3]) j. Taan. 64[a].
[4]) Vaj. R. 28 (76[b]), Pesikt. 69[b], wo auch die Glut des *šārāb* genannt ist.
[5]) Ebenda (77[a]). Dieselbe Wirkung wird vom Schütteln des Fest-

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Welchen Schaden böser Tau anrichtet, wird hier nicht gesagt. Aber anderwärts wird behauptet, daß solcher Tau den immer noch ungeheuren Ertrag eines Kichererbsenfeldes auf die Hälfte herabgesetzt hatte.[1]) Schim'on ben Gamliel meinte, daß seit der Tempelzerstörung jeder Tau verflucht sei.[2]) Während er früher Stroh und Häcksel — offenbar auf der Tenne — weiß machte, schwärze er sie jetzt. Das gehört ebenso wie die Meinung, daß reichlicher Tau einst eine reiche Fruchtlese bedeutete, jetzt das Gegenteil, zu den sagenhaften Vorstellungen, die man später mit dem Bestehen des Tempeldienstes verknüpfte. Zu allen Zeiten wird aber allzu starker und häufiger Tau für das Getreide auf der Tenne unerwünscht gewesen sein, und daß die Oliven zu gewisser Zeit den Tau nicht haben sollten, ist auch dem heutigen palästinischen Landmann wohl bekannt.[3])

Schwache Taubildung oder völliges Fehlen des Taus, wie sie in trocknen, an Ostwind reichen Jahren vorkommen, sind ein empfindliches Unglück für das Land, zumal sie auch bedeuten, daß die vom Regen erzeugte Bodenfeuchtigkeit sich um so rascher verliert. Versagung des Taus wie des Regens kann deshalb 1. Kön. 17, 1 als ein klarer Machtbeweis Gottes, 2. Sam. 1, 21 als Zeichen seines Mißfallens betrachtet werden. Ein Vorzug ist es für das Gebiet Josephs nach 5. Mos. 33, 13, daß Gott es mit reichlichem Tau bedacht hat. Das mag zutreffen, wenn man es mit dem im Osten und Süden von niederschlagsarmem Land umgebenen Südpalästina vergleicht. Aber sicher wird es von Obergaliläa und besonders dem *ǧōlān*[4]) im Nordosten wegen der Nähe hoher Gebirge weit überholt.

5. Frühlingsstürme, Ostwind und Kimmung.

Die Stärke der Winde des Winters ist nach den Beobachtungen in Sarona nahe Jaffa eine stetig wachsende. Ihr Zunehmen beginnt schon im Herbst, setzt sich im Winter fort

straußes beim Hüttenfest erwartet, b. Sukk. 37ᵇ, vgl. oben S. 151, von anderen sakralen Schwingungen b. Men. 62ᵃ.

[1]) j. Pea 20ᵇ. [2]) Tos. Sot. XV 2, j. Sot. 24ᵇ. Vgl. oben S. 158.

[3]) S. unter III 5. [4]) Vgl. S. 95.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und erreicht seinen Höhepunkt im März, hinter welchem der April zurückbleibt, der aber immer noch den Februar übertrifft. Erst mit dem Mai beginnt eine plötzliche starke Abnahme, mit der der Stand des Oktobers wieder erreicht wird.[1]) Die Seeleute in Jaffa erwarten dementsprechend nicht ganz ohne Recht einen Sturm am 9. März.[2]) Das Sprichwort: *haua es-sebel — bihidd eğ-ğebel,* „Wind zur Ährenzeit wirft die Berge um," scheint noch für den Mai besonders starken Wind für möglich zu halten, wie er als Ausnahme in den Beobachtungen von Sarona für den 20. Mai 1885 vorkommt. Auch der S. 155 für den Aufgang der Plejaden mitgeteilte Spruch des Propheten ist jedenfalls für die palästinische Küste nicht zutreffend, sowenig wie folgendes Wort von Suleimān ben Kerīma[3]): *iḍa ṭala'at eṭ-ṭuraija irtağğ el-baḥr waiḥtalafat er-rijāḥ wasallaṭ allāh el-ğinn 'ala-l-mijāa,* „Wenn die Plejaden aufgehen wird das Meer in Bewegung gebracht und die Winde vervielfältigt, und Gott gibt den Dämonen Macht über die Gewässer." Man wäre versucht, an die Spätherbststürme zu denken und den Aufgang der Plejaden durch den Untergang zu ersetzen, wenn nicht Ḳazwīni selbst im Zusammenhang damit von Zunahme der Hitze, Reife von Äpfeln und Aprikosen und Welkwerden des Wildwuchses spräche, was nur auf die Zeit des Aufgangs der Plejaden paßt.[4])

Ein Oststurm war es, der in der Mitte des April nach 2. Mos. 14, 21 den Israeliten den Weg durch das Schilfmeer öffnete, und sein Nachlassen muß als die Veranlassung gelten, daß das Wasser den fliehenden Ägyptern von Westen entgegenkam (V. 27). Durch Ostwind zerbricht Gott die Tarsisschiffe

[1]) Baruch (Rosenstein), Hā-Aḳlīm šel-Jāphō-Tēl Āvīv-Schārōnā (1922), S. 19, XIII, vgl. Hat-Taṣpijjōt ham-Meṭ. beTēl-Āvīv biš-šānīm 1923 we 1924 (1926), S. 4 f.

[2]) Stephan, JPOS II, S. 162.

[3]) Ḳazwīni, Kosmogr. I, S. 43.

[4]) Mißverständlich ist freilich der vorher betonte Nutzen der Plejaden, deren *nau* sehr geschätzt sei als „das beste Gestirn des rechtzeitigen Regens (*el-wasmi,* Ethé irrig: Frühlingsregen), weil sein Regen zu einer Zeit eintritt, da die Erde das Wasser braucht." Das paßt doch nur für den Herbst (vgl. S. 118 f.), also zum Untergang der Plejaden.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

auf dem Mittelmeer (Ps. 48, 8)[1]) und bereitet er dasselbe Geschick den Schiffen von Tyrus (Ez. 27, 26), beides doch wohl in einer Jahreszeit, in der man zur See zu fahren pflegt. Dem Oststurm, der rasch abflauen kann, gleicht der Besen,[2]) mit dem Gott sein Volk weggefegt hat (Jes. 27, 8), und die Gewalt, mit der er es auseinanderjagt (Jerem. 18, 17). Doch bleibt hier fraglich, ob an eine bestimmte Jahreszeit gedacht wird, und ob der Ostwind nicht nur genannt ist, weil ihn der palästinische Landbewohner als den verderblichsten aller Winde kennt.[3])

Flut und Ebbe (ar. *madd waǧezr*) sind zwar an der Küste Palästinas bemerkbar, doch nicht so stark, daß sie große Beachtung fänden. Moḥammed soll sie dadurch erklärt haben, daß der über das Meer gesetzte Engel einen Fuß ins Wasser setzt, damit Flut entsteht, und wieder herauszieht, wenn Ebbe eintreten soll. Ḳazwīnī[4]) selbst denkt an den Einfluß des Mondes, der durch seine Strahlen Meer und Meeresgrund erwärme und dadurch schwellen mache. Aber sehr sichtbar ist dem Palästiner die Gewalt der Meereswellen (*mōǧ el-baḥr*), welche, wenn die See hoch geht (*el-baḥr ṣār kebīr*), wie Berge (*miṯl eǧ-ǧebāl*) gegen die Küste anstürmen, die meist aus einem schmalen niedrigen Sandstrand besteht, hinter dem die Dünen als eine hohe senkrechte Wand aufsteigen, weil das Wasser sie immer wieder unterminiert und von ihnen abbricht. So ist es verständlich, daß das Meer als eine Macht erscheint, welche das Land erobern möchte, aber dies Ziel zu erreichen trotz seiner Gewalt nicht vermag. Eine höhere Macht wurde darin geschaut, die dem Meer eine unüberschreitbare Grenze gesetzt hat (1. Mos. 1, 9). Gott fragt bei Jeremia (5, 22) verwundert: „Fürchtet ihr mich nicht —, der ich Sand dem Meere zur Grenze gesetzt habe als ewige Bestimmung, die es nicht überschreitet? Es toben (seine Wasser) und vermögen es nicht, und es brausen seine Wellen, aber sie überschreiten sie nicht“ (vgl. Ps. 104, 6 ff., Hi. 38, 8 ff., Spr. 8, 29).

[1]) Jon. 1, 4 ist der Sturm, welcher das Tarsisschiff des Jona in Gefahr bringt, nach seiner Richtung nicht bestimmt.

[2]) Lies *ṭa'ṭeā* für *sasseā*.

[3]) Vgl. S. 108 f.

[4]) Kosmogr. I, S. 103 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Bei der geringen Ausdehnung des westjordanischen Palästina in der Breitrichtung ist das Meer nirgends weit entfernt, und auf der Höhe des Berglandes gibt es überall Punkte, an denen man es sieht, so bei Jerusalem auf den westlichen Höhen und auf dem *rās eṭ-ṭaḥūne* bei *el-bīre*. Der Meereswind und seine Gewalt ist deshalb eine dem Palästiner wohlbekannte Größe, auch wenn er sie auf schwankendem Schiff nie selbst erfuhr. Dazu gibt indes auch der See von Tiberias Gelegenheit durch seine oft plötzlich kommenden und rasch verschwindenden Fallwinde, wie wir sie am 29. März 1905, 9. April 1907 und 6. April 1908 erlebten. In *eṭ-ṭābeṛa* beobachtete man 1914 von Februar bis April vier Sturmtage.[1]) Schwankungen des Luftdrucks können hier wie im Toten Meer auch ohne Wind Wellenbewegung und Brandung hervorrufen, wie ich sie Anfang Oktober 1921 öfters bemerkte.[2]) So gab es hier Gelegenheit zu schlimmer Seenot auf kleinem Schiffe (Matth. 8, 24; 14, 24) und Veranlassung zu ihrer Beendung durch Jesu Machtwort (Matth. 8, 26), wie sie sonst nur Gott vermag (Ps. 65, 8; 89, 10).

Leider fehlen noch immer Nachrichten über die Stärke des Windes der einzelnen Richtungen, und man hat recht, zu bezweifeln, daß der Ostwind der stärkste der Winde ist.[3]) Doch habe ich im Frühling mehrfach erlebt, daß starker Ostwind neue Festigung der Seile der Zelte unseres Instituts forderte, einmal, daß er mein Zelt über mein Lager warf. Sicher könnte er auch einen mit Getreide beladenen Esel über den Haufen werfen, wie ich es — vielleicht bei anderem Winde — gesehen habe. Daß ein „Wind von jenseits der Wüste" (Hi. 1, 19) sogar ein Haus umwirft, schien schon den Rabbinen auffallend. Sie betrachteten deshalb diesen Wind wie den Sturm des Jona (Jon. 1, 4) und des Elia (1. Kön. 19, 11) als etwas Einzigartiges, das sonst nicht vorkommt und nur zu bestimmtem Zweck von Gott angeordnet wurde.[4])

[1]) Dalman, Orte und Wege Jesu,[3] S. 196 ff.

[2]) PJB 1922/23, S. 73, vgl. Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Beobachtungen, S. 241. [3]) Vgl. oben S. 109.

[4]) Vaj. R. 15 (37[b] f.), Koh. R. 1, 6 (68[a]), j. Ber. 13[d].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Wie es sich auch mit der Stärke des Ostwindes verhalte, so steht doch fest, daß der palästinische Frühling ohne die *haua eš-šerḳije* oder schlechtweg *eš-šerḳije,*[1]) wie der Araber den Ostwind nach seiner Richtung nennt, nicht wäre, was er ist. Befragt man die Statistik, so berechnet Exner[2]) für den Frühling, d. h. April—Juni, 47 pro Mille Ostwinde (mit Einschluß von Nordost und Südost). Das bedeutet wenig gegenüber dem Winter mit 67, aber viel gegenüber dem Sommer mit nur 5 pro Mille. Während hier nur fünf Jahre überschaut wurden, gibt Chaplin[3]) nach 16jähriger Erfahrung folgende Durchschnittszahlen für die Tage mit Ostwinden: März 10,43, April 10,06, Mai 10,42. Im Juni beginnt eine rasche Abnahme mit 4,99, was im Juli auf 1,49 sinkt. Die Frühlingsmonate (nach meiner Rechnung) haben hier zusammen 30,91 Ostwindtage, die Wintermonate 33,47, der Sommer nur 8,72. Dabei ist zu beachten, daß der Südostwind, der in den Wintermonaten 7,49 Tage herrscht, im Frühling 13,24 Tage weht, also erheblich in den Vordergrund tritt. Für Sarona in der Nähe der Küste werden nach 10jähriger Beobachtung von Baruch (Rosenstein)[4]) folgende Prozente für die Ostwinde mitgeteilt: März 181, April 87, Mai 56. Der Südostwind, der im Winter zusammen 478 % hat, sinkt hier im Frühling auf nur 144 %. Doch schließt dies nicht aus, daß der Südostwind als der schlimme Wind von Frühling und Herbst erscheint, bei welchem die Temperatur bis 35° und darüber steigt, die Luftfeuchtigkeit bis auf 20 % und darunter sinkt.

Somit kann von einem besonderen Vorherrschen der Ostwinde im späteren Frühling nicht die Rede sein. Der Nordwestwind steht vielmehr mit dem West- und Nordwind im Frühling und Sommer an der Spitze, der Südwestwind im Winter. Es handelt sich um den Charakter, welchen besonders der Südostwind im späteren Frühling infolge der steigenden Temperatur annimmt. Im Winter war er kalt, jetzt wird er heiß und hat darum bei seiner Trockenheit verstärkte saugende Kraft. Der

[1]) Daher das italienische *scirocco.*
[2]) ZDPV 1910, S. 142.
[3]) PEFQ 1883, S. 39.
[4]) A. a. O., S. 18, XII.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

starke Gegensatz seines Wesens zu der sonst herrschenden Luftfeuchtigkeit und sein plötzliches Eintreten nach kühlen Westwindtagen ist dabei die Veranlassung seines von Menschen und Tieren schwer ertragenen Einflusses, der natürlich besonders stark ist, wenn man sich den ganzen Tag in der Luft bewegt und durch Reiten oder Wandern körperlich anstrengt, wie es auf den Zeltreisen unseres Instituts der Fall war. Aber nicht alle macht der Ostwind müde, geschweige schläfrig (vgl. S. 106). Vielen peitscht er die Nerven auf, und erst, wenn wieder Westwind kommt, tritt Abspannung ein, und der Schlaf wird normal. Die Zeit des Windes solchen Charakters wird von Georgii[1]) im Einklang mit meiner Erfahrung auf die Monate April bis Juni begrenzt und durch das Nahen eines barometrischen Tiefdruckgebietes aus der arabischen Wüste erklärt.

Als Beispiel eines besonders stark und charakteristisch auftretenden Schirokko sei hier mitgeteilt, was Georgii am 12.—18. Mai 1916 in Beersaba erlebte.[2]) Vorher waren die Tagesmaxima 26—29° C, die Minima bis 10° gewesen. Am 12. stieg das Maximum auf 34,5°, darauf folgte weiteres Ansteigen bis zu 43,1° am 17. und 42,1° am 18., worauf wieder normale Temperatur eintrat. Entsprechend stiegen auch die Minima von 12,0° bis 25,6° am 18., so daß also auch die Nächte unerträglich heiß wurden. Die relative Feuchtigkeit der Luft betrug sonst in diesem Monat zwischen 89 und 38 Prozent; während dieser Tage sank sie auf 23, bezw. 2 Prozent. Wie rasch nach dem Aufhören der Ostluft der Wechsel aller Erscheinungen eintrat, zeigt, daß noch am Abend des 18. mit einem Temperatursturz von 20° die Luftfeuchtigkeit auf 88% stieg, worauf Gewitter und Regen folgte. Qualvolle Herzaffektionen und Ohnmachtsanfälle kamen bei den Truppen vor, starke Nervenanspannung wurde von allen empfunden. Ganz Palästina muß damals Ähnliches erlebt haben. Denn Baruch (Rosenstein)[3]) bezeugt von Tel Aviv bei Jaffa als schlimmste Schirokkoperiode die

[1]) Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre VIII, S. 174.
[2]) Meteorolog. Zeitschrift 36 (1919), S. 194 f.
[3]) Ebd. S. 19.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tage vom 14.—19. Mai 1916, in denen die Hitze bis 36° und 46,5° stieg.

Vielleicht noch schlimmer als die eben beschriebene Schirokkoperiode von 1916 waren die Hitzetage vom Mai 1927, in welchen im Jordantal 23 Personen dem Hitzschlag erlegen sein sollen, in Jerusalem Kinder ohnmächtig wurden[1]) und man mir aus Tiberias eine Schattentemperatur von 43° berichtete. Dagegen brachte mir in Jerusalem ein mehr gewöhnliches Erlebnis verwandter Art der Himmelfahrtstag (21. Mai) von 1925. Vormittags herrschte Ostwind mit 33 1/2° Mittagstemperatur bei heiterem Himmel. Nachmittags 3 Uhr erschien plötzlich allgemeine Bewölkung bei starkem Winde von Südsüdwest und viel Staub in der Luft. Anderthalb Stunden später kam der Wind von Westen, die Bewölkung war durch bloßen schwachen Dunst ersetzt, durch den die Sonne schien, bei noch immer heißer Luft. Um 1/2 6 Uhr trat nahezu Windstille ein, gegen Mitternacht wehte wieder Südsturm bei 29°, auf den gegen Morgen kühler Westwind folgte bei bewölktem Himmel und Niedergang der Temperatur auf 18°, die in den folgenden Tagen bis auf 14° morgens sank, so daß ich den 23. Mai als einen kalten Tag verzeichnete. Regen fiel nicht, im April würde man ihn nach einem solchen Wetterwechsel erwartet haben.[2]) Das eigentliche Regenende dieses Winters war am 5. April eingetreten.

Zu den oben beschriebenen Hitzezeiten im Mai ist es zu stellen, wenn Am. 7, 4 von „Feuer" geredet wird, das imstande ist, die „große Wassertiefe", also selbst ein Meer, zu verzehren, und wenn Jo. 1, 19 f. ein Feuer die Auen der Wüste verheert, eine Flamme alle Bäume des Feldes verbrennt und die Wasserbäche vertrocknen. Selbst wenn es nur ein Bild für die Wirkung eines Heuschreckenzuges sein sollte, was Am. 7, 4 ausgeschlossen ist, wäre an einen glühenden Ostwind gedacht, der über das Land hingeht und alle Feuchtigkeit aufsaugt.

In Ägypten gilt die fünfzigtägige Frist zwischen Ostern und

---

[1]) Warte des Tempels vom 30. Juni 1927.

[2]) Vgl. den Bericht über kämpfende Winde im Herbst, S. 105 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Pfingsten, *el-ḥamāsīn,*[1]) als die Zeit des danach benannten heißen Windes. Davon scheidet man *es-samūm* als Bezeichnung einer besonders schlimmen Form des Südostwindes, die nur gegen 15 Minuten zu wehen pflegt und viel Staub und Sand aus der Wüste mit sich führt.[2]) In Palästina hat man neben dem eigentlichen Ostwind (*eš-šerḳīje*) den *smūm,*[3]) bei welchem man an die innerhalb der Ostwindperioden zuweilen eintretenden Zeiten der Windstille (*ḥamād*) denkt, in denen die trockene und heiße Ostluft herrscht, obwohl kein Luftzug von Osten kommt. Der von Wagen und Tieren aufgewirbelte Staub der Straßen ist dann ganz besonders lästig.[4]) Meist bedeckt sich dann der Himmel mit Dunst (*ḳetām*), der so dicht werden kann, daß die Sonne ihren Glanz völlig verliert, so daß sie nur gerade noch erkennbar ist, und der ganze Himmel düster erscheint. Baruch (Rosenstein)[5]) betrachtet ihn als einen Cirrostratus, der mit einem von der Wüste kommenden Föhn zusammenhänge. Eine derartige Verfinsterung des Himmels erlebte ich am See von Tiberias am 10. April 1913,[6]) während die Verdunkelung, welche am 11. Mai 1925 bei $31^1/_2{}^0$ Mittagstemperatur und Ostluft nachmittags im Zusammenhang mit starkem Südwind eintrat, mit Staub zusammenzuhängen schien, der von der Wüste kam. Die „Finsternis über das ganze Land" von Mittag bis Nachmittags 3 Uhr, welche nach Matth. 27, 45; Mark. 15, 33 am Todestage Jesu herrschte, wird besonders deshalb so erklärt werden dürfen, weil es sich am 15. Nisan um eine Zeit handelt, in welcher diese Naturerscheinung einzutreten pflegt und weil von einer eigentlichen Sonnenfinsternis nichts gesagt ist. Auch die dreitägige Finsternis von 2. Mos. 10, 22 f., welche allerdings zu einer vollen Nacht gesteigert ist, gehört mit den andern ägyptischen Plagen in die Zeit solcher Verdunkelungen. Jo. 2, 2. 10 und Offb. 9, 2 wird eine entsprechende Naturerscheinung mit einem Heuschreckenzug verknüpft. Das kann voraussetzen, daß er selbst so ausgedehnt ist, daß sein Flug die Sonne verdunkelt; aber

[1]) Nicht *ḥamsīn.* [2]) Lane, Manners and Customs I, S. 2 f., II, S. 222.
[3]) Vgl. S. 103. [4]) Vgl. S. 133.
[5]) A. a. O., S. 18. [6]) Vgl. oben S. 108.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

auch der Ostwind, der ihn bringt, könnte die Veranlassung der Verdunkelung sein, da die Heuschreckenzüge eben in die Zeit der Ostwinde gehören.

Die Tage mit Ostluft (*smūm*) sind von den Ostwindzeiten in der Wirkung kaum unterschieden. Was ein starker Südostwind rasch vollbringt, leistet der *smūm* langsam, aber sicher. Im Hause macht die Trockenheit der Luft sich bemerkbar durch das Schwinden der Holzteile, das nicht selten ihr Platzen zur Folge hat. Nachts erwacht man von dem Knall springender Tischplatten und Schranktüren, wie schon die Mischna weiß, daß Holzschüsseln bei Ostwind platzen.[1]) Der Mensch transpiriert nicht, hat aber beständig Feuchtigkeit an die trockene Luft abzugeben. Die Herabsetzung der Körperkraft, welche die Folge davon ist, wird zum Anlaß des Ausbrechens von endemischen Infektionskrankheiten wie Malaria und Dysenterie, deren Erreger die meisten Palästiner dauernd in sich tragen. Man fühlt sich wie erlöst, wenn nach Umschlag des Windes wieder eine mit Feuchtigkeit gesättigte Luft den Körper umgibt. Eine den arabischen Bauern bekannte Begleiterscheinung des Ostwindes ist die bei ungenügendem Schutz leicht eintretende Reizung der Haut, die auch Pusteln veranlassen kann (vgl. S. 106), was an die dem Frühling angehörende Pustelplage Ägyptens (2. Mos. 9, 8 ff.) erinnert, die mit einem Staubwind, also dem *samūm* Ägyptens (s. o.), zusammenhängt. So hat der Araber recht, wenn er sagt: *in habbat šerḳīje — jā ḍē'at benaije,* „Wenn Ostwind weht, o Elend meiner Kinder!" denn Kinder und Greise sind den Folgen des Ostwindes am meisten ausgesetzt. In der Regel merkt man es, selbst im Hause, wenn Ostwind eingetreten ist. Aber sollte ein Zweifel bestehen, so tritt der Bauer vor seine Haustür und befühlt seinen Bart. Ist er weich und glatt, so herrscht Westwind; ist er spröde und steif, so ist Ostwind eingetreten.[2]) Ein alter aramäischer Spruch rät, den Monat Adar an der Art seines Ostwindes zu erkennen.[3]) „Blas' mit deinen Kinnbacken und geh' ihm entgegen!" heißt es, ohne daß das

[1]) Kel. XX 2. [2]) Canaan, ZDPV 1913, S. 295.
[3]) j. Sanh. 18[c], R. h. Sch. 58[b], vgl. b. Sanh. 18[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Erkennungszeichen genannt würde. Wahrscheinlich besteht es in der Unsichtbarkeit des Hauches infolge der in diesem Monat eintretenden Wärme und Trockenheit des Ostwindes.

Daß offene kleine und große Sammlungen von Regenwasser, also Wasserlachen (ar. *ṭudrān, ǧuhrān*) und Teiche (ar. *burak*),[1]) in dieser Zeit allmählich verdunsten und dann für den Sommer wenig oder nichts bedeuten, ist deshalb nicht besonders schädlich, weil jedermann mit dieser Tatsache von vornherein rechnet und sich nicht wundert, daß in dem großen Sultansteich bei Jerusalem schon im Juni nur ein kleiner grün gewordener Wasservorrat bleibt, der nicht einmal als Pferdeschwemme zu gebrauchen ist. Aber eine länger dauernde Ostwindperiode kann die Verdunstung beschleunigen, wie bei der mit Regenwasser gefüllten Senke *el-bālū'* bei *el-bīre* im Mai 1918,[2]) und dann kann ein leeres Wasserbecken eine große Enttäuschung für Menschen und Vieh bedeuten. Rasche Minderung des Wasservorrats wird aber dann auch bei Quellen (ar. *'ujūn*), Quellbrunnen (ar. *bijār neb'*) und Quellbächen (ar. *sjūl*) eintreten und schlimme Verlegenheit veranlassen. Demgemäß ist es der Ostwind der Wüste, der Hos. 13, 15 die Quelle des sich zwischen üppigem Kraut[3]) nährenden Ephraim austrocknet.

Von entscheidender Bedeutung ist der Einfluß, den der Ostwind des April und Mai auf die Vegetation des Landes ausübt. Die am üppigsten stehenden weichblätterigen Stauden schrumpfen am raschesten zusammen. Nach wenigen Stunden starken Windes können sie dahin sein. Aber auch alles andere saftige und frische Grün, wozu die Grasarten gehören, folgt nach, wird erst gelb und dann weiß. Mitten in ihrer Blüte welkt die Flora des Spätfrühlings dahin und stirbt ab. Nur die durch lederartigen Überzug und Behaarung geschützten Pflanzen halten noch Stich. Die Bäume sind durch ihre Wurzeln mit feuchten Schichten im Erdboden, die Johannisbrotbäume und Sykomoren nach jüdischem Glauben mit dem unterirdischen Ur-

[1]) Vgl. S. 72. [2]) Vgl. S. 200.

[3]) Lies *aḥū*, das 1. Mos. 41, 2 von Sa'adja als *ḳurṭ*, also von einer Kleeart, verstanden wird.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

meer, das zu ihnen jeden Monat einmal emporsteigt,[1]) verbunden und halten deshalb Widerstand. Aber auch ihre Blütezeit ist am Schluß des Frühlings vorüber. Es gehört zu den ehernen Gesetzen der palästinischen Natur, daß der Ostwind ihrer Frühlingspracht ein gewaltsames Ende bereitet. Daran denkt der Psalmist, wenn er klagt (Ps. 102, 12): „Meine Tage gleichen einem sich dehnenden Schatten (dem die Nacht rasch folgt), wie das Kraut werde ich dürr." Die Vergänglichkeit des Frühlingswuchses ist hier mit Händen zu greifen. Die Schilderungen Jes. 40, 6—8; 64, 5; Ps. 37, 20; 90, 5 f.; 103, 15 f.; Hi. 14, 2 entsprechen der Wirklichkeit. Selbst das Blühen und Treiben am Morgen und das Welken und Zusammensinken[2]) am Abend von Ps. 90, 6 kann genau so beobachtet werden.[3]) In Deutschland hat man die Empfindung, daß der Wildwuchs des Frühlings sich im Sommer und Herbst voll auslebt und schließlich lebenssatt dahinsinkt. In Palästina ist seine Zeit auf den Frühling beschränkt. Das Sprichwort sagt mit Recht[4]): *rabīʿ dāim wašabb dāim waḳamar dāim šī lā jaṣīr,* „Beständiger Frühling, beständige Jugend und beständiger Mondschein ist etwas, was es nicht gibt." Rasch blüht der Wildwuchs auf, und noch rascher fällt er gewaltsamem Tode anheim. Man versteht, warum der Gott dieses Frühlings, Adonis-Tammuz, als ein vor der Zeit durch ein wildes Tier getöteter Jüngling von seinen Verehrerinnen beweint wurde, wie es selbst im Nordtor des Heiligtums von Jerusalem vorkam (Ez. 8, 14). Nicht der Winter ist hier der Mörder, wie man es sich bei uns denken würde, sondern eher der kommende Sommer, genauer der Ostwind, der ihn vorbereitet. Daß es Selbstmord bedeutet, wenn man „nach Ostwind jagt", wird Hos. 12, 2 mit Recht vorausgesetzt. Die verdorrten Pflanzen

[1]) j. Ber. 14[a], Taan. 64[b], Ab. z. 43[a].

[2]) Das hebr. *jemōlēl* (Ps. 90, 6) muß nach dem in demselben Zusammenhang erscheinenden *jimmal* (Ps. 37, 2, Hi. 14, 2; 18, 16; 24, 24) verstanden werden, daß Saʿadja mit *inkasaf* „es bricht zusammen" übersetzt. In keinem Fall gibt der Ausdruck ein Mähen oder Abhauen an die Hand.

[3]) Vgl. unter III 6 bei den Anemonen und Ranunkeln.

[4]) Berggren, Guide, s. v. printemps.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

werden nicht sofort weggeblasen, aber Dürre, Sonnenbrand und Wind pflegen sie, soweit sie nicht vom Vieh verzehrt werden, so vollständig aufzulösen, daß man schließlich vergeblich nach ihren Spuren sucht. Als Spreu und Staub treibt sie der Wind über die winterhaft kahle Flur. Auf diese Weise ist es aus dem Leben gegriffen, wenn Ps. 103, 16 von der Blume des Feldes sagt: „Wenn der Wind darüber geht, ist sie dahin, und ihr Ort kennt sie nicht mehr." Der Ostwind (hebr. *ḳādīm*) ist es, der auch Ez. 17, 10; 19, 12 die Vegetation verdorren macht und Jes. 27, 8; Hi. 27, 21 das Verdorrte davonjagt. Auch ohne besondere Nennung erkennt man ihn in dem vernichtenden Winde von Jes. 40, 7; Ps. 103, 16 und der Feuersglut von 5. Mos. 32, 22. So ist es kein Wunder, daß später der Hauch Gottes, welcher wie ein Schwefelstrom brennt (Jes. 30, 33), vom Ostwind verstanden wird, der die Strafe der Frevler in der Hölle bedeutet.[1])

Die Zeit des dörrenden Ostwindes wird angedeutet in dem Volksspruch[2]): *'īd el-ḥamīs* (oder: *'öḳb el-ḥamīs*) — *kull šī bībīs*, „Am Fest des Donnerstagsmonats (oder: nach diesem Monat) wird alles dürr," wobei mit dem Fest Ostern gemeint sein wird, nicht der Donnerstag der Karwoche. Also um Ostern, etwa Mitte April, ist das Dürrwerden nicht mehr aufzuhalten. Ḳazwīnī[3]) hat im Griechischen Kalender nicht ganz durchsichtige Angaben über die Winde des Frühlings. Am 20. *nīsān* wehen östliche Winde, aber erst am 24. *aijār* ist der Anfang der *samūm*-Winde, und am 25. *ḥzērān* sollen sie nochmals für 51 Tage beginnen. Von den *samāim* scheidet er die *bawāriḥ*, wohl starke Südwinde, die am 11. *aijār* ihren Anfang nehmen und am 28. *ḥzērān* enden, also auch nahezu 50 Tage wehen. Anderwärts ist es *ed-debarān* (α im Stier), bei dessen am 26. *aijār* beginnender Herrschaft die *bawāriḥ* beginnen und die *samāim* wehen.[4]) Das im Kalender angegebene Datum des 24. *aijār*

[1]) Mechiltha zu 2. Mos. 14, 21, Ausg. Friedm. 31[a].

[2]) Canaan, JPVS III, S. 32: *fī šahr el-ḥamīs*, „im Monat April." Ǧemaijel, Mašriḳ 1905, S. 688: *min el-ḥamīs lil-ḥamīs*, „Von einem Donnerstag zum andern." — *kull ḥuḍra min el-'ušub-bībīs*, „Alles Grün vom Kraut wird dürr" (Asyl Jesushilfe).

[3]) Kosmogr. I, S. 78. [4]) Ebd. S. 44.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wird also astronomisch begründet sein. Doch weiß Ḳazwīnī[1]) auch, daß mit dem Aufgang des *boṭēn* (Bauch des Widders) am 29. *nīsān* das Kraut dürr wird. Um diese Zeit ist in der Tat geschehen, was Spr. 27, 25 vorausgesetzt ist: „Es geht dahin der Wildwuchs (hebr. *ḥāṣīr*), abgeweidet wird[2]) das Junggrün (*déše*), es schwinden[3]) die Kräuter (*'issebōt*) der Berge."

Es ist kein Zweifel, daß der Ostwind zu der Reife des Getreides wesentlich beiträgt und also dafür sorgt, daß Gerste und Weizen schließlich erntefertig dastehen und den Schnitter erwarten (Mark. 4, 28 f.). Aber Gefahr ist vorhanden, daß er zu früh einsetzt und das Wachstum des Getreides unterbricht, so daß der Halm vor der Entwicklung der Ähre dürr wird, die Ähre klein und vielleicht sogar körnerlos bleibt. Man sagt dann: *ez-zar' bişfarr bībīs,* „Das Getreide wird gelb, verdorrt," oder: *iltafaḥ, ṣār malfūḥ* „Es wurde versengt." Das entspricht wohl dem hebräischen *šiddāphōn* (S. 158), und man hat davon zu unterscheiden den viel weniger schädlichen schwarzen Staubbrand, der zuweilen im Getreide vorkommt. Man nennt eine davon ergriffene Ähre *sebele mṭōbene,* weil man von solchem Getreide zu sagen pflegt: *fīh ṭābūn,* „Es gibt Backofen," d. h. Ruß. Da dieser Brand beim Dreschen verfliegt, wird es sich um den Brandpilz Ustilago carbo handeln, welcher derartige Wirkungen hat,[4]) also weder um Getreiderost, noch um Mutterkorn. Das mit *šiddāphōn* verbundene *jērāḳōn* wird wie das arabische *jarḳān,* das Sa'adja dafür setzt, wie beim Menschen[5]) „Gelbsucht" meinen. Dem entspricht dann, da es von *šiddāphōn* unterschieden wird, das Blaßwerden der Spitzen des grünen Getreides infolge von „Würmerbildung" bei längerer Trockenheit,[6]) eine Krankheit, die überwunden wird, wenn reichlicher

[1]) A. a. O., S. 43. [2]) Lies *nir'ā* für *nir'ā.*

[3]) *ne'esphū* kann auch heißen „sie sind eingesammelt". Dann wäre an das Abhauen eines Teils des Wildwuchses als Viehfutter gedacht. Vgl. unter III 8.

[4]) S. Frank, Krankheiten der Pflanzen II², S. 109 f.

[5]) Vgl. Harfouch, Drogman arabe, S. 82: *rīḳān* „jaunisse".

[6]) Doch wurde mir auch viel Regen als Ursache genannt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Regen den Trieb der Saat wieder anregt. Dann sagt man: *ez-zar' bidauwid,* „Das Getreide macht Würmer", und kennt das übelriechende Würmchen (*dūd, leğā*), vielleicht die Larve des Getreidelaufkäfers (Zabrus gibbus), das dann die Halme anfrißt, so daß keine normalen Ähren wachsen.

Noch bei der Ernte kann der Ostwind Schaden anrichten, wenn die Halme durch seinen Einfluß so mürbe werden, daß sie beim Aufladen zerfallen würden und man den Transport zur Tenne deshalb aufschieben muß, wie es vor Pfingsten (23. Mai) 1926 in der Küstenebene geschah.[1]) Der Schnitter klagt wohl[2]): *wen-neda ja mabraku — hadd ḥēli waḍnaku,* „Und der Tau, wie gesegnet ist er, er zerstörte meine Kraft und machte sie schwach (weil er schuld ist, daß ich mähen muß)." Doch sagt er[3]): *jā zrē' allāh jā māl en-neda — mā sma't er-ra'd jōm inno dauwa,* „Du Getreide Gottes, du Gut des Taus! Hörtest du nicht den Donner, als er grollte (und den Tau ankündigte)?" Und die Regel gilt[4]): *ṭalāṭe 'ala-l-fellāḥ 'aḍam, iḥrāṭ eṭ-ṭīn uḥaṣīdet es-smūm udrās en-neda,* „Drei Dinge bedeuten dem Bauern Verlust: das Pflügen in nassem Boden, die Ernte bei Ostluft und das Dreschen bei Tau." Dazu stimmt der Wunsch des Landmanns, zur Erntezeit lieber Tau als Ostwind zu haben. Indes hat er Veranlassung, in seinem Wunsch schwankend zu werden, wenn er an die Oliven denkt, die gerade jetzt anderes fordern. Darum die sonderbare Bitte[5]): *jā rabb es-smūm — 'ind 'aḳd ez-zētūn — win ağa ez-zer' willa 'omro mā ağa,* „O Gott, gib den *samūm* bei dem Knoten der Oliven, mag das Getreide kommen oder niemals kommen!" also um jeden Preis. Einen ähnlichen Gegensatz kennen die babylonischen Rabbinen, wenn sie betonen, daß Nordwind dem Weizen gut ist, wenn er sich in einem Drittel seines Wachstums befindet, aber den Oliven schädlich, wenn sie Frucht ansetzen (*ḥōneṭīn*), während es mit dem in Babylonien an sich stets schädlichen Südwind umgekehrt

[1]) Warte des Tempels vom 15. Juni 1926.
[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 4. [3]) Ders., Haupt-Festschrift, S. 387.
[4]) Canaan, ZDMG 70, S. 177.
[5]) Ders., ZDPV 1913, S. 295. Vgl. oben S. 310.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stehe.[1]) Dafür läßt sich anführen, daß ein kühler Nordwind im März die Bestockung des Weizens fördern kann, während ein warmer Südwind ihn zu rasch in die Höhe triebe, auch, daß im Mai nicht der Nordwind, sondern nur der Südwind zu der Befruchtung der Oliven beiträgt.

Eine wichtige, im Altertum nicht bedachte Tatsache ist, daß der in mehreren Ostwindperioden sich vollziehende Untergang der niederen Pflanzenwelt wirtschaftlich, auch abgesehen von der Getreidereife, von positiver Bedeutung ist. Die mehrfache Unterbrechung der Entwicklung der Pflanzen hat zur Folge, daß sie nicht rasch in Samen schießen, sondern mehrfach absterben und wieder treiben. Das bedeutet Steigerung ihres Nährwertes für das Vieh, das während des langen Sommers auf dieses Futter angewiesen ist. Ihr rasches endgültiges Welken bei voller Frische verhindert ein allmähliches Magerwerden und Verholzen und macht sie im Dürrezustand, der des Schutzes einer Scheune nicht bedarf, in ähnlicher Weise wertvoll wie bei uns das Schneiden des Frischwuchses das dadurch gewonnene Heu.

Vom Schirokko rühmt Georgii,[3]) daß er die Fliegen und anderes Ungeziefer aller Art für längere Zeit vernichte. Das mag für Zeltbewohner in Beersaba zutreffen. Im städtischen Hause macht man die umgekehrte Erfahrung, daß die Mücken sich in solcher Zeit eifriger als je ins Haus eindrängen und über den Menschen herfallen. Bei feuchtem kühlen Wetter ist das Gegenteil der Fall.

Zum Ostwind gehört die durch das Zittern der Luft in der Hitze veranlaßte eigentümliche Art der Kimmung, bei welcher aber nicht eine wirklich vorhandene Wasserfläche durch Reflex versetzt wird, wie es im palästinischen Küstenland zuweilen in der Weise geschieht, daß das sonst durch die Dünen verdeckte Meer über ihnen sichtbar wird. Vielmehr erscheinen helle Flächen, die Teichen und Seen gleichen, an Stellen in der Landschaft, wo

[1]) b. Jom. 21[b], Bab. b. 147[a]. Vgl. oben S. 109.

[2]) Vgl. Auhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, S. 6 f.

[3]) Meteorol. Zeitschrift 36 (1919), S. 197.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

eskeine gibt. Wie Inseln oder Randberge ragen die Höhen über sie empor. Am 14. April 1913 hatten wir im südlichen *ḥaurān*, am 14. Nov. 1910 bei Petra eine derartige Erscheinung.[1]) Kein Landeskundiger würde sich davon täuschen lassen. Ihre arabische Bezeichnung *serāb* erinnert an hebr. *šārāb*, das Sa'adja Jes. 35, 7 mit *serāb*, Jes. 49, 10 mit *samūm* wiedergibt. Es wird dabei an die zitternde Glutluft gedacht sein, welche die Voraussetzung der Erscheinung bildet. Der hoffnungslos Liebende seufzt[2]): *wāni miṯl maǧnūn in tāh maijāl — utāh uṣār maurūdo serāb*, „Ich bin wie ein Irrsinniger, wenn er verirrt ist schwankend, wenn er verirrt ist und sein Tränkplatz war eine Kimmung."

6. Die Pflanzenwelt im Frühling.

Ein Sprichwort nennt als das, was zufrieden macht[3]): *ḥuḍra umā uwuǧh ḥasan*, „Grün und Wasser und ein hübsches Gesicht." Die ersteren beiden finden die arabischen Erklärer vereinigt, wenn man in einem Garten zwischen Blumen an einem Wasserbecken sitzt und das Murmeln des Springbrunnens hört. In der Tat ist dies ein Ideal, das man in dem an fließendem Wasser stets und an Pflanzenwuchs oft armen Orient doppelt schätzt. Ein Garten mit einer Quelle ist auch Hsl. 4, 12 ff. der Gipfel irdischen Glücks, Gärten und Wasserteiche zu schaffen, Pred. 2, 5 f. ein königliches Vergnügen. Aber das schließt nicht aus, daß man das, was die Natur in der Pflanzenwelt da bietet, wo das Wasser fehlt und nur die Befeuchtung von oben (5. Mos. 11, 11) für eine kurze Weile das Grün hervorrufen kann, mit Entzücken sieht und mit vollen Zügen genießt. So oft im Alten Testament das hebr. *déše* und *jéreḳ* gebraucht wird, das Sa'adja z. B. Jes. 15, 6; 37, 27 mit *kalā* und *ḥaḍir*, d. h. „Frischwuchs" und „Grün", wiedergibt, liegt diese Freude im Hintergrunde. Der Berichterstatter über die Schöpfung weiß, was es bedeutete, als Gott zum erstenmal der Erde dieses Gewand gab (1. Mos.

[1]) Vgl. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 9, Musil, Ar. Petr. III, S. 5.
[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 87.
[3]) Landberg, Proverbes et Dictons, S. 294.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

1, 11 f.) und dann durch die Ordnung der Jahreszeiten dafür sorgte, daß es immer wieder erschien.

Der Winter hat davon schon einen Vorschmack gegeben.[1]) Aber erst im März ersteht der Wildwuchs des Landes wie die Saat in voller Macht. Darum der Spruch: *ed-dinja fī iḏārha — miṯl el-'arūs fī dārha,* „Die Welt in ihrem März ist wie die Braut in ihrem Hause." Man denkt dabei an die für den Zug zum Bräutigam geschmückte, im Hause ihrer Eltern bewunderte Braut. Städter sagen: *be'izārha* „in ihrem Überwurf" für: *be-dārha,* und denken an den oft sehr kostbaren seidenen, mit Goldfäden verzierten Überwurf, in dem die Braut durch die Straßen zum Hause des Bräutigams zieht. Ein alter aramäischer Spruch sagt[2]): „Wenn Frühsaat und Spätsaat zusammen blühen, dann ist Adar." Dabei kann nicht an die Blüte des Getreides im eigentlichen Sinne gedacht sein, sondern nur an die erste Entwicklung der Ähre, worin das Spätgesäte, aber rasch Aufwachsende das Frühgesäte und langsamer Wachsende etwa in der zweiten Hälfte des März einholt. Ḳazwīnī[3]) hat für den 9. *iḏār* den Araberspruch: *iḏa ṭala' ed-delu — hubit el-ǧeru — we'ansal el-'afu — waṭulib el-lahu,* „Wenn der Schöpfeimer (α, β im Pegasus) aufgeht, wird das Jungkraut gehauen, es haart der Esel, und das Wohlbehagen wird gefordert,"[4]) mit der Deutung für die zweite Zeile: *er-ruṭb juǧazz,*[5]) „Das frische Grün wird geschnitten", es ist also schon hochgewachsen. Von der am 22. *iḏār* beginnenden Herrschaft des *farṛ eṯ-ṯāni* (γ Pegasi, α Andromedae) berichtet er dann, daß unter ihr das Kraut (*el-'ešb*) viel werde und daß die Frucht des Zizyphus (*en-nebḳ*) sowie das Gemüse (*el-bāḳle*)[6]) zur Reife gelangen. Das Letztere trifft für Jerusalem zu, wo unter anderm die wildwachsende Portulaca oleracea (ar. *baḳle*) im März auf den Markt kommt.[7])

---

[1]) Vgl. S. 249 ff. [2]) j. Sanh. 18[c], R. h. S. 58[b], b. Sanh. 18[b].

[3]) Kosmogr. I, S. 51. [4]) Wohl vom Esel, der sich paaren will.

[5]) So zu lesen nach Fleischer in Ethé's Übersetzung, S. 448. Vgl. unter III 8.

[6]) Das Wort wird eßbaren Wildwuchs jeder Art bedeuten.

[7]) Duhm, PJB 1921, S. 67.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Dagegen habe ich bei Jericho 1909 erst am 18. April Früchte auf Zizyphus Spina Christi beobachtet, die ja schon etwas früher reif geworden sein konnten.

Im April steht man, wenn es in Palästina heißt[1]): *rāḥ eṣ-ṣiām el-imbārak u'aǧa ḥad eš-ša'nīne — aurāḳ er-rummān wil-ḫōḫ wit-tīne,* „Vorüber ist die gesegnete Fastenzeit, gekommen der Palmsonntag, (mit ihm) die Blätter des Granatapfels, der Pfirsiche und des Feigenbaums." Ḳazwīni[2]) weiß vom 16. *nīsān,* daß dann die Früchte ansetzen,[3]) ebenso die Rosen, und vom 29. *nīsān,* daß zur Zeit des *boṭēn* (Bauch des Widders) die Kräuter nachlassen (*jaḥiff el-'ešb*), offenbar infolge zunehmender Wärme und abnehmender Feuchtigkeit des Erdbodens. Am 15. *aijār* ist dann das Fest der neu hervorgekommenen Rosen,[4]) von dem unter III 9 zu reden ist. Es mag voraussetzen, daß zwar wohl nicht die am 15. *šbāṭ* mit Jasmin, Narzissen und Lilien (*jāsemīn, narǧis, sūsan*) neugepflanzten Rosen, aber ältere Stöcke zur Blüte gekommen sind.

In der allgemeinen Schilderung des Frühlings, den Ḳazwīni vom 18. *iḏār* bis 18. *ḥzērān* rechnet, rühmt er von ihm[5]): „Die Säfte steigen bis in die Zweige der Bäume, die Kräuter sprießen, die Saat wird lang, die Blüten schimmern, die Bäume belauben sich, die Blumen tun sich auf, das Antlitz der Erde ergrünt, das Leben der Erdbewohner wird angenehm." Damit ist die Schilderung des Henochbuches (82, 16) zu vergleichen, die den Frühling erst vom 1. Nisan ab rechnen wird. Sie lautet: „Alle Bäume tragen Frucht, und Blätter erscheinen an allen Bäumen, Weizenernte und Rosenblüte,[6]) alle Blumen blühen auf dem Felde, aber die Winterbäume verdorren." Die Übersetzer Schodde, Charles und Beer finden hier nichts zu bemerken, obwohl der erste Satz ebenso bedenklich ist wie der letzte. Im hebräischen Original stand am ehesten: *kol 'ēṣ jiphraḥ,* „alle Bäume

[1]) Canaan, JPOS III, S. 33. [2]) Kosmogr. I, S. 42 f.

[3]) Im Griech. Kalender, a. a. O., S. 78, setzt er dies auf den 28. *nīsān.*

[4]) Kosmogr. I, S. 76. 78. [5]) A. a. O., S. 85.

[6]) Die Rosen der Gärten sind gemeint, die dann wohl hier zum erstenmal erwähnt wären, wenn das Original nicht hebr. *šōšannīm* hatte, das auch Lilien und Tulpen meinen könnte.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

treiben" statt: *kol 'ēṣ jiphre,* „alle Bäume bringen Frucht." Am Schluß hieß es etwa: *kol péraḥ jiphraḥ bas-sāde wenēṣ* (nicht *'ēṣ*) *has-setāw jibaš,* „alle Vegetation sproßt auf dem Gefilde; aber die Blumen des Winters verdorren." Die daran geknüpfte Wetterschilderung: „Schweiß, Hitze und Angst," denkt offenbar an die Ostwindzeiten, die Ende April beginnen. — Aus dem Leben gegriffen ist die Schilderung des Hohenliedes (2, 11-13): „Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat abgesetzt und ist gegangen. Die Blumen haben sich im Lande gezeigt, die Zeit des Rebenbeschneidens[1]) ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich in unserm Lande hören. Der Feigenbaum hat seine Jungfrüchte angesetzt, und die Weinstöcke in Blüte geben Duft." Die Blüte von Weinstock und Granatapfel (für die letztere siehe Hsl. 6, 11; 7, 13) gilt dabei als das wichtigste Kennzeichen der Zeit, von der ab man die Weingärten besucht. Dazu gehört, daß kein Regen mehr stört. In jedem Fall ist der Standpunkt Anfang Mai genommen, und Rabbi Jehoschua hat nicht ganz mit Unrecht den Nisan als den Monat der Weltschöpfung verteidigt, indem er fragte[2]): „Welcher Monat ist es, in dem die Welt voll grüner Kräuter und fruchtbringender Bäume ist? Du mußt sagen: das ist der Nisan, und er ist auch die Zeit, da Haustiere, Wild und Vögel sich begatten."

Wenn nun hier die Pflanzenwelt der Frühlingszeit überblickt werden soll, ist vorauszuschicken, daß in einzelnen Jahren Mangel an Regen und Tau ihre Üppigkeit bedeutend herabsetzen, auch Kälte und langdauernder Winterregen ihre Zeit hinausschieben können, daß aber die wesentlichen Bestandteile der wilden Flora immer dieselben bleiben, und, soviel wir es zu erkennen vermögen, zu allen Zeiten dieselben gewesen sind. Von der Schilderung wird ausgeschlossen, was unter den angebauten Gewächsen als neu eingewandert gelten muß. Der Frühling, in den David bei Bethlehem mit seiner Herde zog (1. Sam. 17, 15) und auf den Jesus auf den Höhen am See von Tiberias seine Hörer achten hieß (Matth. 6, 28 ff.), ist noch immer der gleiche.

[1]) Wohl richtiger: „des Gesangs (mit Saitenspiel)". Vgl. unter III 8.
[2]) b. R. h. S. 11[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Wer zur Frühlingszeit in die palästinische Landschaft schaut, dem treten vor das Auge vor allem die bebauten Teile des Ackerlandes, auf denen Frühsaat und Spätsaat schon im März kräftig sprießen und im April ihre Ähren entwickeln, um im Mai oder Juni der Ernte entgegenzugehen. Von diesen grünen Saatfeldern (ar. *ḥaḍār*) heben sich ab das Brachland (ar. *būr*), das vom „Unkraut" bedeckt ist, und die Teile, welche für die „Sommersaat" bestellt sind und deshalb das lebhafte Braunrot des gepflügten Landes zeigen, welche der Araber deshalb *eḥmār* nennt (vgl. das *adāmā* der Hebräer). Aber auch in den die Dörfer umgebenden Fruchtgärten ist durch das Treiben der Blätter von Feigenbäumen, Weinstöcken und Granatapfelsträuchern wieder ein frischer Ton sichtbar geworden. Sind diese Gärten wohlgepflegt, so würde die Kahlheit ihres neugepflügten Bodens den Frühlingstrieb der Bäume noch mehr hervorheben. Doch kommt es oft genug vor, daß im Olivengarten wilde Frühlingsblumen, wie gewisse Silene-Arten, einen ununterbrochenen Teppich bilden. Im Frühlingsgewand prangen überall die Wegränder und die felsigen Halden (ar. *wa'r*), mögen sie mit Strauchwald bedeckt sein oder, wie es noch öfter der Fall ist, dem Phryganagebiet angehören, das selbst bei Jerusalem das zur Bebauung ungeeignete Land beherrscht. Dies Gewand zeigt sicherlich nicht die Üppigkeit der Tropen, und die dazwischen starrenden Felsbänke, deren hellgraue Farbe die winterliche Feuchtigkeit gedämpft hat, erinnern überall an den Ernst des kleinen Kalklandes zwischen Wüste und Meer. Über dem Ganzen liegt aber ein zarter grüner Schimmer, an dem die Augen des Palästiners sich weiden, während dem Nordländer oft der Blick dafür fehlt. Purpurfarbene Blumen weben dabei in den grünen Teppich stellenweise einen Glanz, mit dem unsere deutschen Wiesen nicht wetteifern können. Nicht mit Unrecht dient Ps. 72, 16 das Blühen des „Krautes der Erde" als Bild einer von gesunden Menschen wimmelnden Stadt. Joel ruft (2, 22): „Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes; denn es grünen die Auen des Triftlandes!" und der Psalmist (65, 13) schildert: „Die Auen der Wüste rieseln (von Frischwuchs, wie

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Sa'adja hinzufügt)." In der Tat will selbst die niederschlagsarme Wüste Juda im Frühling nicht ganz dahinten bleiben. Weit in ihre Täler hinein strecken sich die grünenden Felder der Randdörfer. Dünner freilich als im regenreicheren Oberland steht ihre Flora, und in den östlichen, tiefer liegenden Teilen, wo der Senonkalk vorherrscht, wirken die einzeln stehenden Kräuter wie über den hellen Erdboden ausgestreute kleine dunkle Flecken. So machen sie immer noch erkennbar, was auch dies Gelände bei stärkerer Befeuchtung leisten könnte, und muten in dieser Zeit an wie ein leises Lied von der Zeit, in welcher Gott auf kahlen Halden Ströme entspringen und Libanonwald in der Wüste wachsen lassen will (Jes. 41, 18 f.).

Eigentliche Grasmatten (ar. *ǧelade*) finden sich in der Wüste fast gar nicht und im nichtwüsten Lande selten. Sie kommen vor, wo sich über felsigen Grund nur eine dünne Humusdecke breitet (Matth. 13, 5), und an feuchten Stellen, wo sie natürlich ausdauernder sind. Nur im kühlen *ǧōlān* sind die Grasarten reichlicher vertreten, so daß man von Wiesen reden darf. Ich fühlte mich nach Deutschland versetzt, als ich am 15. April 1907 über seine Hochebene ritt und weiße Gänseblümchen, blauer Ehrenpreis und gelbe Ranunkeln mich aus dem Grase anlachten. Man meint wohl, das gewöhnlich schon im Juni verdorrte Gras müsse bis zur Wurzel erstorben sein, weil es tot scheint, wie es Ps. 102, 5. 12 vorausgesetzt wird, und ist nun erstaunt über seine unverwüstliche Lebenskraft.[1])

Das hebräische *ḥāṣīr,* dem es eigen ist zu sprossen (Jes. 44, 4),[2]) das gewöhnlich mit „Gras" wiedergegeben wird, meint 4. Mos. 11, 5 eine Lauchart, nach Targum und Sa'adja Allium Porrum, also Porrée (aram. *kārātē,* ar. *kurrāṯ*), sonst aber weder dies, noch überhaupt Grasarten, sondern den gesamten niedrigen Wildwuchs, so z. B. 1. Kön. 18, 5, wo für Ahabs Rosse und Maultiere als Futter *ḥāṣīr* gesucht wird, und Ps. 104, 14, das neben dem für den Menschen bestimmten *'ēseb* (Targ. *jarḳē*) als Viehfutter *ḥāṣīr* (Targ. *'isbā*) aufführt. Es wird in dieser Eigen-

[1]) Vgl. S. 249. [2]) Lies *kaḥāṣīr*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

schaft vom Targum und im Christlich-Palästinischen mit *ʿisbā,* von Saʿadja z. B. Jes. 40, 7; 44, 4 mit ar. *ḥašīš* übersetzt, das diese wilde Vegetation, wie sie gelegentlich abgehauen wird und unverdorrt als Viehfutter dient, bezeichnet. Haddad[1]) hat für „Gras" — sicher im allgemeinsten Sinne dieses Ausdrucks — sowohl *ḥašīš* als *ʿešb.* Mir schien, als werde bei *ʿešb* mehr an die einzelnen Pflanzen gedacht, aus denen der Wildwuchs sich zusammensetzt, während *ḥašīš* vorwiegend Sammelname ist.[2]) Ar. *ʿešb,* das bei Ḳazwīni des öfteren als Bezeichnung der als Viehfutter dienenden wilden Vegetation vorkommt,[3]) ist im Hebräischen als *ʿēseb* wohlbekannt und wird auch von Saʿadja 1. Mos. 1, 29; 2, 5 mit *ʿišb* wiedergegeben. Jede einzelne Pflanze kann hebräisch *ʿēseb* heißen,[4]) wie das arabische *ʿešb.* Die Mischna[5]) nennt auch die Getreidepflanze vor der Entwicklung der Ähre *ʿēseb,* während man mir im Arabischen der Landleute dafür *sumāḥ* angab. Daß das Wort auch dem Wildwuchs der Berge gilt, sieht man u. a. Jes. 42, 15, wo das Kraut der Berge und Hügel verdorrt, im Midrasch,[6]) wenn die Berge „Kräuter" (*ʿasābīm*) wachsen lassen wie die Frommen gute Werke, im Talmud,[7]) wenn die Menschen den „Kräutern des Feldes" gleichen, weil die einen blühen, die andern welken. Solches „Gras", das herrliche Blüten trägt, meint Jesus Matth. 6, 30 mit *χόρτος τοῦ ἀγροῦ,* christl.-pal. *ʿesbēh deṭūrā,* während Mark. 4, 28 die junge Getreidepfanze ebenfalls *χόρτος,* also im Munde Jesu *ʿesbā* (vgl. oben), genannt wird.

Mit *ḥuḍra* „Grünes", das etymologisch hebr. *ḥāṣīr* entspricht und das Saʿadja Jes. 37, 27 für hebr. *jéreḳ* verwendet, benennt die Volkssprache das zur menschlichen Nahrung bestimmte „Gemüse", das 1. Kön. 21, 2 als *jārāḳ* erscheint. Ar. *ḥaḍār* ist das Grün der Felder überhaupt nach ihrer Farbe (S. 333). Als *ḥaḍir* hat denselben Wortstamm Saʿadja 1. Mos. 1, 30; 9, 3, Jes. 15, 6

[1]) Spoer-Haddad, Manual of Pal. Arabic, S. 191.

[2]) Hebr. *ḥašaš* Jes. 5, 24; 33, 11 (Saʿadja *ḥašīm, daḳḳ*) ist lautlich verwandt, bezeichnet aber brennbares, verdorrtes Kraut.

[3]) S. oben S. 284 f. 326. 330. [4]) S. Ber. R. 10 (19[b]).

[5]) Kil. V 7. [6]) Vaj. R. 27 (72[a]). [7]) b. Erub. 54[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

für *jéreḳ,* während er *jārāḳ* 5. Mos. 11, 10 mit *buḳūl,* Spr. 15, 17 mit *baḳl* „Gemüse" wiedergibt. Das junge Grün (hebr. *déše*), das bei Sa'adja *kalā* wäre,[1]) heißt jetzt am ehesten *rabī'*, und die „grünen Auen" (hebr. *neōt déše*) von Ps. 23, 2 wären nicht *riāḍ el-kalā* wie bei Sa'adja, sondern etwa *maṭāriḥ berabī'* „Orte mit Jungwuchs".

7. Der Wildwuchs als Nahrung.

Die Tiere freuen sich des frischen Grüns des Frühlings, dessen sie den größeren Teil des Jahres entraten müssen. Unanfechtbar ist die Logik des Dreschliedes, das ich an der Nordgrenze Palästinas notierte[2]): *il-baḳar beddo rabi'* — *wer-rabi' beddo maṭar* — *wel-maṭar beddo barḳ ura'd*, „Die Rinder brauchen Grünfutter, und das Grünfutter braucht Regen, und der Regen braucht Blitz und Donner." Die Fülle des Wildwuchses, die schon im *šbāṭ* eintreten kann, erlaubt den Spruch: *fī šbāṭ* — *jišba' el-ḥōla min er-rbāṭ,* „Im *šbāṭ* wird das ein- bis zweijährige (also erwachsene) Vieh satt, wenn es angebunden ist" (Asyl Jesushilfe), geschweige, wenn es frei weidet. Man sorgt besonders bei Pferden dafür, daß sie eine Weile Grünfutter haben, weil die reine Dürrkost Verstopfung veranlaßt, die endlich gelöst werden muß. Nicht nur in Dürrejahren wie 1. Kön. 18, 5,[3]) sondern ebenso in normaler Zeit schickt man sie deshalb in Gegenden, wo es Grünfutter gibt. Auch die Türkische Regierung hat wie einst israelitische Könige auf diese Weise für die Pferde ihrer Armee gesorgt.[4]) Dabei ist wichtig, daß jetzt auch der Wildwuchs der „Wüste" neu ersteht und dadurch erweiterten Weideplatz für Schafe und Ziegen schafft, wie es 1. Sam. 17, 28; 25, 14 ff. 21, 2. Chr. 26, 10 vorausgesetzt ist. Das hebräische Wort für Wüste, *midbār,* bezeichnet sie nach ihrer Eigenschaft als Triftland, und das im Arabischen dafür gewöhnliche *el-barrīje,*[5]) „das draußen befindliche, sc. Land", betont nur ihren Gegensatz zum bebauten „Binnenlande". Aber auch die

[1]) S. oben S. 329. [2]) Pal. Diwan, S. 18. [3]) Vgl. oben S. 197.
[4]) S. auch Mommsen, Jahreszeiten, S. 64, für Morea in türkischer Zeit.
[5]) So auch Sa'adja 1. Mos. 14, 6, 5. Mos. 32, 10, Ps. 63, 1, *el-barr* 5. Mos. 2, 7.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Menschen sind froh, infolge des Grünfutters wieder Milch (ar. *ḥalīb*), Dickmilch (*leben*) frische Butter (*zibde*) und dann auch Kochbutter (*semne*) in Fülle zu haben, was Hi. 29, 6 ein Baden der Tritte in Butter (hebr. *ḥēmā* = *ḥem'ā*, Sa'adja *semen*)[1]) genannt wird. Aus solcher Stimmung fließt der Lobpreis Ps. 65, 12 ff.: „Du hast das Jahr mit deiner Güte gekrönt, und deine Geleise triefen von Fett. Es triefen die Auen der Wüste, und mit Jubel gürten sich die Hügel. Mit Schafen bekleiden sich die Auen, und die Tiefen hüllen sich in Getreide. Man jauchzet, ja singt."

Da mit dem Grün auch die Blumen kommen, welche den Bienen ihren Honig geben, so ist Palästina zu dieser Zeit, wenn die Hügel von Milch fließen (Jo. 4, 18) und Honig vom Felsen tropft (5. Mos. 32, 13), ein Land, das „von Milch und Honig fließt" (2. Mos. 3, 8 u. oft), in dem Sinne, welchen diese orientalische Redensart allein meinen kann, im Unterschied von einer Wüste, in der die Voraussetzungen dafür fehlen, aber auch von einem Lande wie Ägypten, wo nicht die Natur, sondern nur die künstliche Bewässerung Ähnliches bietet (5. Mos. 11, 10).[2]) Der jüdische Midrasch hat betont, daß sie den Saftgehalt und die Süße der Früchte Palästinas andeute,[3]) wozu stimmt, daß Hsl. 4, 11; 5, 1 Milch und Honig das Süßeste und Wohlschmeckendste bedeuten, was dem Dichter bekannt ist. Man fand es bemerkenswert, wenn in die Milch einer unter einem Feigenbaum lagernden Ziege der Saft einer Feige als Honig tropfte.[4]) Völlig Fabelhaftes wird erzählt von dem Honigreichtum gewisser Gegenden, der auf ihren Feigen beruhte,[5]) man war der Meinung, daß die Umgebung von Zipporin und Besan, sowie die Ebene von

[1]) Vgl. meinen Aufsatz PJB 1919, S. 31 ff.

[2]) Vgl. MuN des DPV 1905, S. 27 ff.

[3]) Siphre Dt. 37 (76[b]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 9 (S. 173), Targ. Jer. I 5. Mos. 26, 9, b. Keth. 112[a]. Doch vertritt Akiba die Ansicht, daß der biblische Ausdruck wirkliche Milch und den Honig der Wälder meine, Mech. deR. Schim. b. Jochaj zu 2. Mos. 13, 5 (S. 32).

[4]) Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 9 (174), j. Pea 20[a], b. Keth. 111[b].

[5]) Siphre, Dt. 316 (135[b]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 32, 13 (S. 192), j. Pea 20[b], b. Keth. 111[b], vgl. Orte und Wege Jesu[3], S. 80 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Ginnesar ganz besonders die biblische Bezeichnung verdiene.[1])

Der Wildwuchs des Landes hat aber auch für den Menschen eine direkte Bedeutung, weil er ihm Gelegenheit gibt, frisches Kraut seinem eigenen Speisezettel beizufügen. Gemüse im Sommer zu bauen ist nur möglich, wo sich Gelegenheit zur Bewässerung findet. Darum ist Gemüsebau in Palästina nicht allgemein, und das Gemüseessen beim Bauern nicht das Gewöhnliche. Um so mehr will er wenigstens jetzt vom frischen Wuchs des Landes genießen. Wegen derartiger Genüsse wird die Hochzeitsfeier im April empfohlen.[2]) Man sagt vom Beduinen, der in der Wüste oft von Kamelsmilch und Datteln lebt: *lōlā-l-ḥwērre wel-ḳaṭaf — kān el-bedawi naṭaf,* „Wäre nicht Ehrenpreis und Melde,[3]) würde der Beduine räudig" ('Abd el-Wāli). Und man singt vom Beduinenmädchen[4]): *uṯḥōšš biš-šumra — uṯḥōšš bil-lēl eṭ-ṭauwīl biḍau el-ḳamra,* „Und sie sammelt Kräuter im Fenchel, sie sammelt in der langen Nacht bei Mondschein." So ist es auch 1. Mos. 1, 29 gedacht, wenn „alles sich versamende Kraut auf der ganzen Erde" neben den Baumfrüchten dem Menschen als Speise zugewiesen wird. Die jüdische Tradition hat 1. Mos. 3, 18 den Befehl, vom Kraut der Erde zu essen, in der Weise mit dem vorhergenannten Distelwuchs des Ackerfeldes verbunden, als sei eben er hier als zur menschlichen Nahrung gegeben gemeint.[5]) Nach Rabbi Jizchak brach das Gesicht Adams, als er diesen Befehl hörte, in Schweiß aus. Er rief: „Wie? Bin ich an die Krippe gebunden wie ein Haustier?" Und Gott antwortete: „Weil dein Gesicht in Schweiß ausbrach (vor Angst), darum sollst du (auch) Brot essen!"[6]) Rabbi Levi meinte, Adam hätte besser getan, mit der ersten Gestalt des Fluches zufrieden zu sein, weil das Essen des Wildwuchses bequemer ist als die Herstellung von Brot mit allen Arbeiten,

[1]) j. Bikk. 64[b], b. Meg. 6[a], Keth. 111[b].

[2]) S. oben S. 266. [3]) S. über diese Gewächse S. 340. 342.

[4]) Dalman, Pal. Diwan, S. 293. [5]) Ber. R. 20 (43[a] f.), Ab. R. N., Rec. I, 1.

[6]) Dies als Deutung des Befehls von 1. Mos. 3, 19: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen!"

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

die ihr vorangehen. Die beiden Distelarten *ḳōṣ* und *dardar* von 1. Mos. 3, 18, die nicht besondere Namen besäßen, wenn sie nicht wirtschaftliche Bedeutung hätten,[1]) werden in diesem Zusammenhang als *ʿakkābīt* und *ḳināras*[2]) d. h. als Kräuter bezeichnet, die als eßbar bekannt waren. *ʿakkābīt* meint entsprechend dem ar. *ʿakkūb* Gundelia Tournefortii, und *ḳināras* nach dem griechischen κινάρα die Artischocke, deren angebaute Art (Cynara Scolymus) jetzt als *ḫurfēš beni ādam* den Menschen zugewiesen wird, während die wilde Art (Cynara Syriaca) als *ḫurfēš el-ḥamīr* den Eseln verbleibt. Targum Onkelos übersetzt 1. Mos. 3, 18 mit *kubbīn weʿaṭdīn,* Saʿadja mit *šōk wedardar,* wobei *kubbīn* und *šōk* jedenfalls dornige Gewächse im allgemeinen bezeichnen. Im heutigen Palästina ist *ḳūs* (auch *ḳōṣ* gesprochen) die häufige Distelart Carthamus glaucus, *durdār* in Galiläa Centaurea pallescens, im Süden *murrēr* genannt.

Bei der Bedeutung, welche dem Essen des Wildwuchses im Frühling für Gegenwart und Vergangenheit zukommt, ist es nicht überflüssig festzustellen, um welche Gewächse es sich handelt und in welcher Gestalt sie als Nahrung dienen. In dem folgenden Verzeichnis der zur menschlichen Nahrung verwandten Pflanzen[3]) wird unterschieden, ob sie roh gegessen werden oder ob man sie als Salat mit Essig und Öl anmacht oder endlich, ob man sie gekocht oder nach vorherigem Kochen und Auspressen als *meʿaṣṣara* geschmort verwendet. Neben meine eigenen Ermittelungen, welche meist aus der Gegend von Jerusalem stammen (unter Jer. I mitgeteilt), stelle ich Angaben welche ich Herrn Oberlehrer L. Bauer in Jerusalem und Herrn Pater Müller in *el-iḳbēbe* verdanke (als Jer. II und Jer. III bezeichnet). Der Letztere teilt mir mit, daß die Bauern in *el-iḳbēbe* keinen Essig haben und keinen Salat an-

[1]) Schebi. VII 1 bezeichnet *ḥōaḥ* und *dardar* als Viehfutter.

[2]) So zu lesen für *ḳinādas.*

[3]) Vgl. bei Musil, Arabia Petraea III, S. 152, ein Verzeichnis von 41 Namen von Pflanzen, welche die Beduinen roh oder gekocht essen, aber ohne botanische Bestimmung derselben. Von den Namen kommen 13 in meinem Verzeichnis auch vor; aber bei der Eigenart der beduinischen Benennungen kann die Übereinstimmung eine noch viel größere sein

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

machen. Anderwärts dürfte man Essig in der Stadt kaufen oder den Saft von sauren Granatäpfeln verwenden. Bei allen Pflanzen handelt es sich um den jungen Wuchs des Frühlings, bei den Disteln meist nur um Kern und Stiel. Im übrigen besteht der Grundsatz[1]): „Jedes Kraut läßt sich essen" (*kull 'éšb bittākal*).

Distelarten:	Jer. I	Jer. II	Jer. III
1. Eryngium creticum (*ḳurṣe'anne*)	Salat	Salat	—
2. Centaurea pallescens (*murrēr, durdār*	geschmort	Salat	roh
3. Scolymus maculatus (*sinnāria, ṣinnāria, ṣunnāria*)[2])	roh	—	—
4. Carthamus glaucus (*ḳōṣ, ḳūs*)	roh	—	—
5. Notobasis syriaca, wohl auch Onopordum illyricum (*ḫurfēš el-kebīr*)	roh	roh	roh
6. Carduus argentatus oder Tyrimnus leucographus (*ḫurfēš ez-zrīr*)	roh	—	—
7. Gundelia Tournefortii (*'akḳūb*)	gekocht und roh	gekocht	gekocht und roh

Man sagte mir in *ēdūn,* wo man den *'akkūb ǧemalīje* nennt, man esse das Mark des Stengels roh. In Jerusalem wird es mit Fleisch gekocht und gilt als „saftiger als die Kartoffel" (*aṣḳa min el-baṭāṭa*). In Damaskus, wo man *'akkūm* sagt, kommt die Gundelia von Januar bis März vom Gebirge auf den Markt.[3])

Andere Pflanzen:	Jer. I	Jer II	Jer. III
8. Lactuca scariola, var. sativa (*ḫass berri*), auch angebaut	Salat	roh	—
9. Cichorium Intybus (*'ōlḳ, 'ilt,* städt. *hindebe*)[4]), auch angebaut	Salat	gekocht	—
10. Veronica syriaca (*ḥwērre, ḥwērne,* beduinisch *kibs*)	Gewürz für Buttermilch	—	—
11. Veronica Anagallis aquatica (*ḫwēr-ret moj,* beduinisch *karfas*)	Gewürz für Salat	Salat	—
12. Taraxacum dens Leonis (*salaṭat* oder *sarṭat er-ruhbān*)	Salat	—	—

[1]) Schneller, Krankheiten Palästinas, S. 42.

[2]) Von Sa'adja Jes. 34, 13 für hebr *sīr* verwandt.

[3]) Bergsträßer, Zum Dialekt von Damaskus I, S. 76. 81. 87 f. mit Anweisung für die Verwendung in der Küche.

[4]) Zu unterscheiden von der eigentlichen Endivie (Cichorium Endivia, ar. *sikōria*).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Jer. I	Jer. II	Jer. III
13. Rumex vesicarius (*ḥummēḍ*)	Salat	—	gekocht
14. Euphorbia (thamnoïdes?) (*ḥellēbe*)	ob roh?	—	—
15. Portulaca oleracea (*baḳl, farfaḥīne*)	Salat	—	—
16. Scorzonera papposa (*ḏibaḥ, ḏembaḥ, ḥass berri*)	Salat	—	—
17. Tragopogon longirostre? (*ḏubbēḥ*)	—	roh	—
18. Sinapis arvensis (*liffēte*)	geschmort	Salat	—
19. Lepidium latifolium (*rašād berri*)	gekocht	—	—
20. Nasturtium officinale (*rašād, ḳarra*)	Salat	—	—
21. Capsella Bursa-pastoris (*snēnwe, snūnje*)[1]	gekocht?	—	—
22. Foeniculum officinale (*šōmar*)	gekocht	roh	gekocht
23. Malva rotundifolia (*ḫubbēze*)	gekocht	gekocht und Salat	—
24. Arum palaestinum und hygrophilum (*lūf*)	gekocht	geschmort	—
25. Asparagus acutifolius (*ḥlējān, ḥlējōn*)	geröstet[2]	gekocht	—
26. Anchusa officinalis (*lisān eṭ-ṭōr*)	—	gekocht	—
27. *ḫurdalle*[3]	—	gekocht	—
28. *smē'a*	gekocht	—	—
29. *ḳurwād*	Salat	—	—
30. *'uwēne, mseirīni*	—	gebacken	—
31. Urtica urens (*ḳurrēṣ*), nach Entfernung der Blätter	—	roh	—
32. Allium porrum (*kurrāṭ*)	—	roh	—
33. Crocus hyemalis (*bizzēze*)[4]	—	roh	—
34. Daurus carota? (*bēlisān*)	—	—	gekocht
Samen von:			
35. Lotus palaestinus (*ǧelaṭōn*)	roh	roh	—
36. Lathyrus Cicera (*s'ēs'a*)	roh	roh	roh
37. Pisum arvense, verwildert (*burrēde*)[5]	roh	roh	roh

[1]) In *el-iḳbēbe* wurde mir neben *snūnje* auch *ṣabāja* und *ḳrēn el-fāra* genannt, die ich botanisch nicht identifizieren kann.

[2]) In heißer Asche über dem *ṭābūn*-Backofen gar gemacht.

[3]) Vielleicht Eruca sativa (*ḫardan*), in Griechenland als Salatpflanze beliebt, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 80.

[4]) Bei Löw, Flora I 1, S. 216, auch Helicophyllum crassipes nach Eig.

[5]) Der arabische Name erinnert an φοβίθεα, den neugriechischen Namen der Kichererbse (Cicer arietinum, ar. *ḥummuṣ*). Vgl. v. Heldreich, a. a. O., S. 71.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Jer. I	Jer. II	Jer. III
Getrocknete Blätter zerstoßen:			
38. Mentha sylvestris (*na'na'*)	Gewürz	—	—
39. Origanum Maru (*za'tar*)	Gewürz	Gewürz	—
40. Capparis spinosa (*ḳabbār, el-aṣaf, laṣaf*)	Gewürz	—	—
Dem Jordangebiet gehören an:			
41. Atriplex Halimus (*ḳaṭaf*),[1]) Blätter	gekocht	—	—
42. Prosopis Stephaniana (*ǰanbūt*),[2]) Früchte	geröstet	—	—
43. Glycyrrhiza glabra (*sūs, 'erḳ es-sūs*),[3]) Stengel	gestoßen versüßt Wasser	—	—
44. Philipaea lutea (*ṭarṭūṭ*), Wurzel	geschabt versüßt Milch	—	—
Nur in der peträischen Landschaft:			
45. Mesembryanthemum Forskahlei (*semeḥ, samḥ*), Same	zu Brot gebacken	—	—

Als Nr. 46 müssen noch die Pilze erwähnt werden. Sie sind als *fuṭr* wohlbekannt, gelten auch als eßbar, sind aber selten. Die Art ist meines Wissens nicht festgestellt. Man sammelt in der *belḳa* und in der arabischen Wüste die unter der Erde wachsenden Trüffeln (Tuber edulis, ar. *kimā*, in der Poesie *feḳa'*) und bringt sie in drei Sorten auf den Markt von Damaskus, gelegentlich gelangen sie auch nach Jerusalem. Nur wenn der Frühregen ein starker war, entwickeln sie sich.[4]) Nach Ḳazwīni,[5]) der sie *kamāa* (Sing. *kam'*) nennt, beginnen sie in Syrien am 16. Februar und hören am 16. Mai auf.

Neben den Pilzen (hebr. *piṭrājōt*), welche Maimonides mit ar. *fuṭr* als ein wurzel- und samenloses Gewächs beschreibt, das man gekocht oder gesotten esse, nennt die Mischna[6]) als ver-

---

[1]) Vgl. oben S. 338. [2]) Nach Sa'adja Jes. 7, 19 das hebr. *nahalōl*.

[3]) Nach Sa'adja Jes. 55, 13 hebr. *sirpād*.

[4]) Wetzstein, Verhandlungen des Botan. Vereins von Brandenburg XXII, S. 126 ff. Vgl. Löw, Flora I 1, S. 35.

[5]) Kosmogr. I, S. 76. 78. [6]) Ukz. III 2.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wandt *šemarḳā'īn,* während im Talmud[1]) statt ihrer die *kemāhīn* und daneben[2]) als zum Nachtisch nach dem Passahmahl verboten *'ardīlē* erscheinen. Die *kemāhīn,* welche nicht gesät wesden, aber auch keine Kraft aus der Erde ziehen, sondern sich nach Wasser sehnen,[3]) und die aus dem Osten gebracht werden,[4]) sind nach dem ar. *kemā* sicherlich die Trüffeln. Auf Kreta heißen sie jetzt *χοιρόψωμα* „Schweinsbissen",[5]) wohl, weil sie dort wie in Europa oft mit Hilfe von Schweinen aufgesucht werden.

Man könnte versucht sein, die *paḳḳū'ōt* von 2. Kön. 4, 39 zu den Trüffeln oder Pilzen zu stellen, weil nach Wetzstein die ersteren in der Poesie (s. o.), nach Maimonides die letzteren im Westen *fuḳū'* heißen. Aber der wilde Weinstock, von welchem die Schüler Elisas die ihnen unbekannten *paḳḳū'ōt* pflückten, die sie nach dem Kochen uneßbar fanden, paßt nicht zu Pilzen oder Trüffeln, dagegen ausgezeichnet zu der rankenden Koloquinthe (Citrullus Colocynthis, ar. *ḥanḍal, ḥamḍal*)[6]), deren Blätter den Blättern der Melone gleich und dem Weinlaub ähnlich sind. Die gelben Früchte mit fester Schale sind apfelförmig und könnten wohl wie die Alraunenfrüchte[7]) zum Genusse locken. Dem Bergbewohner sind sie kaum bekannt, weil sie nur im Küstenland und Jordantal wachsen, was auch zu den Voraussetzungen der Geschichte von 2. Kön. 4 paßt. Ein Beduine erzählte mir am Jordan, daß sie die Koloquinthenfrucht ausleeren, mit Milch füllen und diese dann als wirksames Abführmittel (*šerbe*) trinken. Der scharfe und bittere Saft selbst würde zu stark wirken. Daß das Rankengewächs Bryonia multiflora arabisch *'inab el-ḥaije* „Schlangenweintraube" genannt wird, zeigt die Anwendbarkeit der Bezeichnung „Weinstock" auf derartige Pflanzen. Das an Gurken erinnernde Ecballium Elaterium (ar. *faḳḳūs el-ḥmār* „Eselsgurke", *ḥuff eḥmār* „Eselsfuß", Frucht

[1]) j. Ma'aser. 48[d], b. Ber. 40[b].
[2]) j. Pes. 37[d], b. Pes. 119[b], vgl. Löw, Flora I 1, S. 33.
[3]) Ber. R. 69 (148[a]). [4]) j. Bez. 63[b].
[5]) v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 2.
[6]) Mit *ḥanẓal* hat die arabische Bibel von 1671 übersetzt.
[7]) S. 250 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

bizz eḥmār „Eselszitze“) ist ein im ganzen Lande wohlbekanntes Unkraut und paßt deshalb nicht hierher. Die Mischna kennt bittere *paḳḳū'īm,* die durch Kochen süß werden,[1]) und *paḳḳū'ōt* als zu Matten verwandt,[2]) auch ein davon gewonnenes Öl.[3]) David Kimchi erwähnt zu 2. Kön. 4, 39, daß ein gaonäischer Kommentar die *paḳḳū'ōt* des Feldes als kleine Kürbisse erkläre, die bitter seien und von deren Samen man Öl mache, arabisch hießen sie *ḥanṭūl,* was arabisches *ḥanẓūl* voraussetzt und also zum heutigen Namen der Koloquinthe stimmt. Maimonides hat zu Sabb. II 2 ar. *'alḳam,* was auch die Koloquinthe bezeichnen kann. Von der Bitterkeit des *ḥanḍal* sagt das Sprichwort[4]): *lā tekūn sukkar wetākelak en-nās walā ḥanẓal tuḍāḳ waturma,* „Sei nicht Zucker, daß dich die Leute aufessen, aber auch nicht Koloquinthe, daß du gekocht wirst und weggeworfen.“ Im Liede singt man[5]): *lan ḳadar allāh uḥallatna manājāna — wel-ḥamḍal el-murr lanisḳi la'adāna,* „Wenn Gott es bestimmt und unsere Geschicke es erlauben, wollen wir mit der bitteren Koloquinthe unsere Feinde tränken.“

Wie weit in den durch Klima und geologische Beschaffenheit einander verwandten Mittelmeerländern die Volkssitte übereinstimmt, zeigt die Zusammenstellung der *λάχανα,* d. h. der wilden eßbaren Kräuter Griechenlands, welche wir v. Heldreich verdanken.[6]) Von den da aufgeführten Pflanzen finden sich 23, wenn auch teilweise in anderen Abarten, in unserem Verzeichnis. Die Kräuter, welche in Griechenland in der Fastenzeit einen wichtigen Teil der Nahrung bilden, werden auch da entweder roh, als Salat, gekocht oder als Gewürz genossen. Blätter, Blütenköpfe, Wurzeln (Zwiebeln) und Früchte kommen dabei in Frage. Daraus darf man für das Altertum wichtige Schlüsse ziehen, unter anderem auch den, daß das hebr. *jéreḳ* und *jārāḳ,* das an

---

[1]) Ukz. III 4.

[2]) Kel. XVII 17. Dafür ist die Koloquinthenranke nicht zu brauchen, es muß also etwas anderes gemeint sein.

[3]) Sabb. II 2. [4]) Buṭrus el-Bistāni s. v. *ḥanẓal.*

[5]) Dalman, Budde-Festschrift, S. 46.

[6]) Nutzpflanzen Griechenlands, S. 74 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sich nur „Grünes" bedeutet, wie λάχανον, das die LXX[1]) dafür setzen, von eßbarem Grün gemeint sein wird. Diese Bedeutung paßt 1. Mos. 1, 30; 9, 3, 4. Mos. 22, 4, 5. Mos. 11, 10 (*jārāḳ*), 1. K. 21, 2 (*jārāḳ*), 2. K. 19, 26, Jes. 15, 6; 37, 27, Ps. 37, 2; Spr. 15, 17 (*jārāḳ*). Erweitert ist der Ausdruck 2. Mos. 10, 15 auf das von den Heuschrecken gefressene Laub der Bäume angewandt.

Im jüdischen Altertum finden wir neben anderen folgende Pflanzen als gegessen bezeugt[2]):

1. Gundelia Tournefortii (hebr. *'akkābīt*)[3]),
2. Portulaca oleracea (hebr. *regīlā*)[4]),
3. Arum palaestinum (hebr. *lūph*)[5]),
4. Petroselinum sativum (hebr. *nēṣ ḥālāb*)[6]),
5. Allium porrum (hebr. *kerišā*, vgl. bibl. *ḥāṣīr*)[7]),
6. Mentha sylvestris (hebr. *dandānā*).[8]) Dies wäre dann die Minze von Matth. 23, 23, chr.-pal. *nān'ā'ā*, im Pal. Talmud[9]) als *nāna'* und *nā'na'* vorkommend.

---

[1]) S. auch Matth. 13, 32, Luk. 11, 42, Röm. 14, 2.

[2]) Vgl. Salomonski, Gemüsebau und -gewächse in Palästina zur Zeit der Mischnah, S. 38 ff., wo freilich die wichtige Scheidung von angebauten und wilden Gewächsen nicht vollzogen ist.

[3]) S. oben S. 339 f., auch Ukz. III 2. Löw, Flora IV, S. 410, denkt an die wilde Artischocke (Cynara syriaca), deren arabischer Name *ḥurfēš el-ḥamīr* sie als Eselsfutter bezeichnet, und meint S. 412, daß die Gundelia mit einbegriffen sein könne, was die große Verschiedenheit dieser Distelarten verbietet.

[4]) Schebi. VII 1, IX 5, Ukz. III 2, Tos. Schebi. VII 17, vgl. Löw, Flora, S. 70.

[5]) Pea VI 10, Kil. II 5, Schebi. V 2—5, VII 1. 2, Ter. IX 6, Sabb. XVIII 1, Ukz. III 4. Nach Löw, a. a. O. IV, S. 214, wäre Colocasia antiquorum eingeschlossen. Aber auch hier ist die Ausdehnung des Namens bedenklich. Vielleicht unterscheidet *lūph* und *luph šōṭe* angebautes und wildes Arum, auch gibt es verschiedene Arumarten, die in Frage kommen.

[6]) Schebi. VII 1, VIII 3, Ukz. III 2. Nach Maimonides zu Schebi. VII 1 ar. *maḳdūnis*, was nach v. Heldreich bei Mommsen, Jahreszeiten, S. 589, neugriechischer Name der Petersilie ist, die ar. *baḳdūnis* heißt.

[7]) Ukz. III 2, Maimonides ar. *kurrāṯ*. Vgl. oben S. 334. 341.

[8]) Schebi. VII 1, Maimonides *na'na'*, wobei freilich auch die angebaute Mentha sativa in Frage kommt.

[9]) j. Maaser. 52[a], Sabb. 10[a], Ned. 37[d], Schebu. 34[d].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

In der Richtung dieser und der vorher genannten Kräuter kann also das Gemüsegericht (hebr. *arūḥat jārāḳ*) gesucht werden, das Spr. 15, 17, wenn mit Liebe geboten, den gemästeten Ochsen übertrifft, der bei Haß als Speise gereicht wird.

Besondere Beachtung verdienen diejenigen Gemüsekräuter (hebr. *jerāḳōt*), welche nach Mischna, Pesachim II 6, beim Passahmahl zur Erfüllung der Pflicht, das Passahlamm mit bitteren Kräutern (hebr. *merōrīm*) zu essen (2. Mos. 12, 8, 4. Mos. 9, 11), verwendbar waren.[1]) Indem wir die Deutungen des Babylonischen Talmud[2]) beiseite lassen, erwähnen wir neben den hebräischen Pflanzennamen der Mischna[3]) die aramäische Deutung des Palästinischen Talmud[4]) und die arabische Wiedergabe bei Maimonides im Mischnakommentar.[5])

1. *ḥazéret,*[6]) pal. *ḥassīn,* Maim. *ḥass,* also Lactuca scariola, var. sativa (S. 340, Nr. 8), eine angebaute Salatart mit sehr viel rauheren Blättern als unser Kopfsalat, den Europäer in Palästina anbauen, aber übereinstimmend mit dem Salat der alten Ägypter.[7]) Die Samaritaner verwenden für das Passahmahl nach meiner Ermittelung[8]) die wildwachsende bittere Lactuca saligna, die arabisch *ḥass ḥamīr* oder *ḳūb,* in *nāblus ḥmēše* genannt wird.

2. *'ulšin,* pal. *ṭrōḳsimōn* (= τρώξιμον), Maim. *hindebe,* somit Cichorium Intybus, die Endivie (S. 340, Nr. 9).

3. *tamḳā,* pal. *gingīdīn* (= γιγγίδιον), Maim. *sarīs.* Das letztere wäre nach Schweinfurth[9]) Cichorium divaricatum, also auch eine Endivie, das erstere meint vielleicht eine Möhrenart (vgl. S. 341, Nr. 34).

4. *ḥarḥabīnā,* pal. *jassī*[10]) *ḥalī* (?), Maim. *ḳurṣe'anne,* also Eryngium creticum (S. 340, Nr. 1).

---

[1]) Vgl. Löw, Flora I 1, S. 426 ff.

[2]) b. Pes. 39[a]. [3]) Pes. II 6. [4]) j. Pes. 29[c].

[5]) Kroner, Maimonides' Comm. z. Tract. Pesachim, S. 9.

[6]) Bei *ḥazéret* und *'ulšīn* wird eine wilde und eine angebaute Art unterschieden, Kil. I 2.

[7]) Keimer, Gartenpflanzen im alten Ägypten I, S. 1 ff.

[8]) PJB 1912, S. 130. [9]) Arabische Pflanzennamen, S. 82.

[10]) Ginzberg, Jerushalmi Fragments I, S. 104: *jassā.*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

5. *merōr,* pal. „ein bitteres Kraut von blasser Farbe und mit Saft", Maim.: „eine sehr bittere Art des wilden *ḥass*", etwa Lactuca saligna (s. o.).

Die Tosephta[1]) nennt außerdem: *ḥazéret hag-gal* und *ḥawarwar,* die Mechiltha des Schim'on ben Jochaj (S. 11): *ḥarwīlīn, ḥazéret gallīm* und *'irḳebīlīn* (lies: *'aḳrabbālīn*). Davon ist *ḥazéret hag-gal (gallīm)* gewiß eine wilde Lactuca-Art. Bei *ḥawarwar* könnte man nach dem arab. *'awarwar* an ein Verbascum denken, bei *'aḳrabbālīn* nach arab. *'aḳrabān*[2]) an Ceterach officinarum oder ein Heliotropium. — Lattich und Petersilie, die man in Essig tunkte, sah ich am 27. März 1899, dem zweiten Passahtage, in Konstantinopel auf dem Passahtisch, bitteren und süßen Lattich (*ḥass*) und Sellerie (*kerafs*) neben einer scharfen Petersilientunke in Jerusalem am 13. April 1900, dem eigentlichen Passahabend, dies bei Jemaniten, jenes bei sephardischen Juden.

Es kommt weniger darauf an, die genaue Art der bitteren Kräuter des Passahmahles zu bestimmen, was allerdings für Juden praktische Bedeutung hätte. Aber wichtig ist die Tatsache, daß der Genuß derselben im Zusammenhang steht mit der in Palästina zu allen Zeiten selbstverständlichen Benutzung des Frühlingswuchses des Landes, wie er zur Zeit des Passahfestes, also in der Mitte des Nisan, vorhanden ist. Man könnte insofern unser Essen von Grünkohl am Gründonnerstag vergleichen, das ursprünglich wohl eine dem Menschenleben nützliche Herstellung einer Beziehung zum Frühlingswuchs des Landes bedeutet. Dann wäre der Genuß des Passahlamms mit frischen Kräutern als lebenfördernd gedacht. Aber es darf nicht übersehen werden, daß sie bitter sein sollen. Die Pesachhaggada hat darin nach dem Vorgang von Mischna und Talmud[3]) eine absichtliche Erinnerung gesehen an das „Bittermachen" des Lebens der Israeliten durch den ägyptischen Frondienst (2. Mos. 1, 14), aus dem Gott sie damals erlöste. Davon deutet die ur-

[1]) Tos. Pes. I 33.

[2]) S. Berggren, Guide Français-Arabe, S. 839. 853, und Maimonides zu Schebi. VII 2.

[3]) Pes. X 5, j. Pes. 29c, b. Pes. 116b.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sprüngliche Vorschrift für das Passah nichts an. Aber so viel ist klar, daß das Mahl einen ernsten Charakter haben sollte (vgl. unter III 9). Man wird die Verwendung des Salats bei Totenmahlen nach altgriechischer Sitte[1]) heranziehen dürfen, sowie die Tatsache, daß er nach Geoponica XII 13 den Liebesgenuß hemmen und, unter das Lager von Kranken gelegt, ihnen Schlaf bringen soll.

Die Blumen des Feldes.

mā fiš aḥmar miṯl nuwwār el-ḳuds
waḥuḍr 'ešb rabī'ak kīf ḥelu
hawāk ḫafīf was-sama ṣāfi
wa'rak ukrūmak ili šibh eğ-ğenne.

Nichts ist so rot wie die Blumen Jerusalems,
und das Grün des Krauts deines Frühwuchses wie lieblich!
Deine Luft ist leicht und der Himmel klar,
deine Wildnis und deine Fruchtgärten sind mir gleich dem Paradies.

Die Hauptzeit der Blume (städt. *zahr,* bäur. *nuwwār*) ist in Palästina die zweite Hälfte des April, von dem es auf Malta heißt[2]): „Die Blumen nennen ihn Bruder, weil er sie an die Erdoberfläche bringt", und der im neuaramäischen „Wettstreit der Monate" von sich rühmt[3]): „Die Berge schmücken sich und glänzen wie Lichter . . ., die Schwalben hecken und machen lang liebliche Laute." Doch ist hier der eigentliche Blumenmonat der Mai, der von sich sagt: „In mir trägt man liebliche Blumen, die gute Gerüche verbreiten, gewundene Kränze trägt man, Lilien werden auch sichtbar, die Ähren der Felder werden groß, dehnen sich, werden voll und hoch, erreichen Ähren (?) mit ihren Köpfen, wachsen auf Befehl ihres Schöpfers." Auch der arabische Landmann freut sich der Blumen, die ihm wie Hsl. 2, 12[4]) als Zeichen des eingetretenen Frühlings gelten. Er ruft dem Säemann zu[5]): *ṭele' er-runğus wil-ḥannūn — ḍubb ibḍārak jā mağnūn,* „Gekommen ist die Tazette und die Ane-

[1]) Murr, Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 169.
[2]) Ilg, Maltes. Märchen und Schwänke I, S. 207.
[3]) Lidzbarski, Die neuaram. Handschriften, S. 442 f.
[4]) Vgl. oben S. 332. [5]) Vgl. S. 252. 262.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

mone, pack ein deine Saat, du Verrückter!" Aber er trägt die Blumen nicht nach Haus, um sie ins Glas zu stecken, und hat auch daheim keinen Blumengarten, für den es meist an Wasser fehlen würde. Von Blumenkränzen sieht man wenig. Kleine Kinder bekränzt man wohl gelegentlich. In *merǧ ʿajūn* spielten die Kinder mit Blumen und reihten Zyklamenblüten auf einen Stengel, den sie *ḫarūf* nannten. Unter dem Einfluß fremder Sitte trägt die Braut Orangenblüten im Haar. Ein Kranz (*klīl*), der auf das Haupt von Braut und Bräutigam gesetzt wird, gehört zur Trauungszeremonie der griechischen Christen. Aber diese Kränze sind aus gemachten Blumen hergestellt und werden vom Priester für die Trauungen verwahrt. Im Haus und bei den Schauzügen der Hochzeit ist Blumenschmuck eigentlich unbekannt. Es scheint, als habe arabischer Brauch und der Islam ältere Volkssitte aus Palästina verdrängt. Denn das Alte Testament zeigt ein anderes Verhältnis zur Blumenwelt. Bekränzung zum Trinkgelage wird Jes. 28, 1 vorausgesetzt, und Weish. 2, 8 rufen die Lebenslustigen: „Bekränzen wir uns mit Rosenknospen, ehe sie verwelken!" Daß Bräutigam und Braut Kränze trugen, folgt daraus, daß wir später davon hören, daß man im Vespasianskriege den Bräutigamen den Kranz verbot, im Tituskriege auch den Bräuten.[1]) Es wird dann darüber verhandelt, was für Kränze das seien, welche gemäß Klagel. 5, 16, vgl. Ez. 21, 31, damals vom Haupte Israels gefallen sind. Im Paläst. Talmud[2]) spricht man unter diesem Gesichtspunkt von vergoldetem Karmesin, aber auch von Salz und Schwefel, Salz und Olivenzweigen und von Riedgras (*ḫilphē*), was sicher sagen will, daß auch solcher Ersatz für den einstigen Blumenschmuck nicht erlaubt ist.[3]) Der Babylon. Talmud[4]) berichtet von einer Ansicht, welche

[1]) Sot. IX 14. [2]) j. Sot. 24[c].

[3]) Derartiger Ersatz könnte vorgekommen sein, wie es Krauß, Talm. Archäologie I, S. 185, annimmt, erlaubt aber nicht die Behauptung bei Scheftelowitz, Altpalästin. Bauernglaube, S. 79, daß der Kranz des Bräutigams gewöhnlich aus Olivenzweigen und apotropäisch gemeintem Salz bestanden habe.

[4]) b. Sot. 49[b], vgl. Tos. Sot. XV 8, b. Gitt. 7[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Kränze aus Salz und Schwefel verbietet, etwa weil sie an goldene Kronen erinnern, aber Myrten- und Rosenkränze erlaubt, während ein anderer nur Kränze aus Rohr und Riedgras (*ḥēleph*)[1]) gestattet und ein dritter auch diese verbietet. Da jemand im Traum einen mit Ölzweigen Bekränzten sah,[2]) wird solche Bekränzung vorgekommen sein, wie es auch in der klassischen Welt nicht an Olivenkränzen fehlt.[3]) Einen Kranz aus Ölzweigen trägt das zum Festopfer bestimmte Rind beim Zuge zum Heiligtum.[4]) Als Bild der Jugend gilt der Rosenkranz, ein Kranz aus Riedgras (*ḥilphē*) als Bild des Alters.[5]) Auf dem Kopf getragene Kränze gehörten zur Feier des Laubhüttenfestes nach Jubil. 16, 30. Goldene Kränze hingen in der Vorhalle des Tempels.[6]) Rosenkränze und Ährenkränze wurden heidnischen Göttern gewidmet.[7]) Daß jemand ein Kraut, das er findet, als Kranz um den Kopf windet, wird als etwas Natürliches betrachtet.[8])

Ein Blumengarten wird auch im Altertum eine Ausnahme gewesen sein. Das Paradies war ein Baumgarten (1. Mos. 2, 8), der „Königsgarten" bei Jerusalem (2. Kön. 25, 4, Neh. 3, 15) wird hauptsächlich ein Gemüsegarten (5. Mos. 11, 10, 1. Kön. 21, 2) gewesen sein, der nur da möglich ist, wo es reichliches Quellwasser gibt (Jes. 1, 30, Sir. 24, 30 f.), und darum vielen Ortschaften Palästinas fehlen muß. Im späten Hohenliede pflückt man *šōšannīm* in den Gärten (Hsl. 6, 2), und ein Rosengarten wird für das Jerusalem der Zeit vor der römischen Zerstörung erwähnt.[9]) Nur vornehme und reiche Städter werden sich solche Blumenpflege geleistet haben, vorausgesetzt, daß sie Zisternen- oder

---

[1]) So nach dem Aruch hier wie b. Sukk. 20[a] für *ḥēlet* zu lesen, vgl. Tos. Sukk. I 10. Neben dem Schilfrohr ist es sicher eine Grasart, die als Bild des Alters b. Sabb. 152[a] besser paßt als die frischgrüne Weide (nach ar. *ḥalāf*). Maimonides erklärt Kel. XVII 17 *ḥēleph* durch ar. *ḥalfa*, also Eragrostis cynosuroides „Halfagras", das gern zu Matten verwandt wird, wie es dort vorausgesetzt wird.

[2]) j. Maas. sch. 55[b]. [3]) Murr, Pflanzenwelt, S. 44. [4]) Bikk. III 3.

[5]) b. Sabb. 152[a]. [6]) Midd. III 8, vgl. Sach. 6, 14, 1. Makk. 1, 22.

[7]) j. Ab. z. 43[d], vgl. j. Bikk. 64[b], wo die Ährenkränze Beigaben der Frühfrüchte sind, und die Epheukränze am Dionysosfeste, 2. Makk. 6, 7.

[8]) Ber. R. 10 (19[b]). [9]) Maaser. II 5.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Quellwasser hinreichend zur Verfügung hatten. Daß es in Jerusalem nicht leicht ist, einen Blumengarten durch den Sommer zu bringen, weiß ich aus eigener Erfahrung. Mit unserm Waschwasser haben wir die Blumen begossen.

Purpurblüten.

Wie entzückend ist die purpurne Blütenpracht Palästinas! Wer sie einmal in der palästinischen Sonne genossen hat, sehnt sich immer danach zurück. Ihre zuerst erscheinende[1]) Vertreterin ist die Purpuranemone (Anemone coronaria). Auf graziösem Stengel über einem Kranz gefiederter Blättchen, viel zarter als die aus Italien eingeführten Anemonen unserer Gärtner, wiegt sie ihre bis 8 *cm* weite fünfblätterige Blüte. Die im Sonnenglanz leuchtende Farbe und die Fülle, in der sie — nicht als Ackerunkraut, sondern in der wilden Natur — oft auftritt, sorgen dafür, daß sie nicht übersehen wird. An einzelnen Stellen steht sie so häufig, daß man von einem Purpurteppich reden kann. Im ganzen Palästina, mit Ausnahme der Jordanebene, ist sie allgemein. Besonders üppig gedeiht sie in Galiläa auf vulkanischem Boden. Weiße, lilafarbene und rosarote Blüten erscheinen da neben den sonst gewöhnlichen purpurfarbenen.[2]) Als die früheste der mehr hervortretenden Frühlingsblumen kann die Anemone wohl einmal schon Ende Dezember im oberen Tal des Kreuzklosters bei Jerusalem auftreten. Gewöhnlich erblüht sie erst einen Monat später und ist dann Mitte Februar bis in den April hinein überall zu finden. Freilich bedarf ihr zartes Gewächs des Taus und des Regens. Im regenarmen Winter von 1925 war sie dürftig entwickelt. Sobald der April wärmer wird und die Ostwinde kommen, ist ihre Zeit zu Ende. Wenn eine der Frühlingsblumen zu dem Bilde von der Vergänglichkeit des Menschenlebens in Jes. 40,7 f., Ps. 90,5 f.; 103,15, Hi. 14,2 paßt, so ist sie es. Es ist aber nicht zutreffend, daß der Wind sie leicht entblättert, so daß sie deshalb „Wind-

[1]) Vgl. S. 253, Abb. 36.

[2]) Von mir z. B. am 3. April 1911 bei *kufr sabt* gesehen, s. PJB 1911, S. 19. Doch kommen die lilafarbenen auch bei *rāmallāh* vor.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

blume" (*ἀνεμώνη*) geheißen hätte. Der Wind bewegt sie, die Hitze beugt sie, der Tau richtet sie auf wie die *šōšannā* des Midrasch.[1])

Der arabische Name *ḥannūn aḥmar* „rote Blume" bezeichnet nur die Farbe. Bei *ḥannūn ed-dōle* „Regierungsblume" denkt man an das Rot der Uniform von Soldaten und Gendarmen, welche bei der Zehnteintreibung den Bauern die Regierung gegenständlich machen, während der Name *ḥannūn buḫēte* „Glücksblume" wohl eigentlich dem Mohn gilt. Andere Namen sind *barḳūḳ (berḳōḳ), dēdeḥān, daḥnūn, šaḳīḳa.* Die zuletzt genannte Bezeichnung ist abgekürzt von *šaḳīḳ* (Plur. *šaḳāiḳ*) *enno'mān,* das (in der Pluralform) im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (25[b]) dem Bilde der Anemone beigeschrieben ist. Ein Dichter rühmte von der Anemone[2]): *weka'anna muḥmarra eš-šaḳīḳ iḍa tuṣauwab au tusa"ad — a'lān jāḳūṭin nuširna 'ala rimāḥin min zabarǧad,* „Und es ist gleich als ob das Rote der Anemone, wenn es sich (im Winde) senkt oder hebt, Zeichen wäre von Hyazinthsteinen, die über Spitzen von (grünem) Topas ausgestreut sind," und: *lā ta'ǧabu min ḫālihi fī ḫaddihi — kull eš-šaḳīḳ benuḳṭatin sōdāi,* „Wundert euch nicht über das Mal auf seiner Wange, jede Anemone hat einen schwarzen Punkt (auf ihrem Grunde)." Einer Braut ruft man zu[3]): *haija ilbesi swārin 'aḳīḳ — wil-ḫadd fī lōn eš-šaḳīḳ — waḥjāt 'ēnik weš-šaḳīḳ — mā miṭlik fi-l-ruzlāna,* „Auf, lege an als Armband Achat, und die Wange hat die Farbe der Anemone. Bei dem Leben deines Auges und der Anemone, nicht gibt es gleich dir unter den Gazellen." Von der Geliebten heißt es[4]): *il-bulbul nāṛa 'ala ruṣn il-fill — āh jā šaḳīḳ en-nu'māni,* „Die Nachtigall sang auf dem Zweig des Jasmin: O du Anemone des Nu'mān!" Als Veranlassung dieses Beinamens erzählt man, daß Nu'mān, Sohn von el-Mundir, der König von 'Irāḳ, einst ein Feld mit solchen Anemonen gesehen, ihre Schönheit gepriesen und sie zu schützen befohlen habe.[5]) Nun gab es drei Könige von Ḥīra (im 'Irāḳ) mit dem Namen en-Nu'mān, von denen der dritte ein

[1]) Vaj. R. 23 (61[b]). [2]) Buṭrus al-Bistāni, Muḥīṭ al-Muḥīṭ, s. v. *šaḳaḳa.*
[3]) Dalman, Pal. Diwan, S. 259.
[4]) Stephan, Modern Pal. Parallels, S. 66. [5]) So Al-Bistāni, a. a. O.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Sohn von el-Mundir war und etwa von 580—600 n. Chr. regierte. Am Schluß seiner Regierung ist er, dessen Familie bis dahin heidnisch war, Christ geworden.[1]) Auffallend ist nun, daß die Mutter oder die Frau von Nu'mān I. den Namen Šaḳīḳa trug,[2]) so daß also dieser Name bei den Königinnen der Laḫmiden vorkam. Danach muß dies ein arabischer Frauenname älterer Zeit gewesen sein, und es wäre sehr möglich, daß er dies wurde, weil er schon vorher Blumenname war.[3]) Damit wird die vorher angeführte arabische Deutung des Blumennamens sehr zweifelhaft. Die von Lane mitgeteilte Vermutung, daß die Blume nach dem Spalt (*šiḳḳ*) zwischen sandigen Höhen heiße, in dem sie gern wächst, hat ebenfalls wenig für sich. Jedenfalls liegt die Möglichkeit vor, daß der Beiname *en-no'mān* ganz anderen Ursprungs ist, als die arabische Tradition vermutet, und daß man bei *šaḳīḳ en-no'mān* an die „Wunde des Adonis" (Tammuz) denken darf, welcher gemäß Jes. 17, 10 den Beinamen *no'mān* geführt hätte.[4]) Sa'adja dürfte an dieser Stelle mit *rrūs en-no'mānīje*, „die Pflanzen der dem *no'mān* Angehörenden", an die Anemonen gedacht haben. de Lagarde[5]) sieht sogar in *ἀνεμώνη* eine Gräcisierung von *na'mān*. Immerhin gibt es nur verhältnismäßig späte Zeugnisse, welche die Anemone zum Tode des Adonis in Beziehung setzen. Bei Ovid[6]) wird sein Blut in eine Blume verwandelt, deren Name nicht genannt ist. Servius zu Vergils Aeneide V 72 definiert diese Blume als eine solche, die vom Winde niemals abgerissen wird, was zur Anemone paßt. Nikandros zu Theokrit, Id. V 92, nennt allein ausdrücklich die Anemone. Nach Bion[7]) entsteht aus dem Blut der

[1]) Rothstein, Dynastie der Laḫmiden in al-Ḥīra, S. 52 f.

[2]) Ebenda, S. 65. 76 f.

[3]) Vgl. die Frauennamen *zambaḳ* „Lilie", *warde* (Rose), *fulla*, *jāsemīn* (Jasmin), *sarwe* (Zypresse). Vgl. Stephan, Modern Pal. Parallels to the Song of Songs, S. 5 f.

[4]) Die LXX lesen den Personennamen Na'amān 1. Mos. 46, 21, 4. Mos. 26, 40 *Νοεμαν(ει)*, 1. Chr. 8, 4. 7 *Νοομα*. — Übrigens gibt es *na'māne* als arabische Bezeichnung von Vicia Narbonensis.

[5]) Übersicht über die Bildung der Nomina, S. 205. [6]) Met. X 728.

[7]) v. Wilamowitz, Bion von Smyrna, Adonis, S. 26 (V. 66).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aphrodite, die sich bei ihrem Versuch, den Adonis zu retten, den Fuß verwundet, die Rose, aus ihren Tränen die Anemone, und nach Geoponica XI 17 hätte ihr Blut die ursprünglich weiße Rose rot gefärbt. Trotzdem gilt es Frazer[1]) vielleicht mit Recht als feststehend, daß die rote Anemone einst die Blume des Adonis war. Die Rose käme jedenfalls für das alte Palästina nicht in Betracht. Löw widmet der Anemone in seiner „Flora der Juden“[2]) nur anderthalb Seiten, und doch ist es schwer denkbar, daß sie im Altertum keine Beachtung gefunden haben sollte. Maimonides nennt *šaḳāiḳ en-noʿmān* für *šōšannat ham-mélekh* in der Mischna[3]), und Bar Bahlūl hat für das syrische *šōšannat malkā* neben anderen arabischen Namen ebenfalls *šaḳāiḳ en-noʿmān*. Die botanische Bestimmung des Maimonides mag irrtümlich sein, weil der Palästinische Talmud anders deutet.[4]) Aber es ist erweisbar, daß das bloße *šōšannā* ähnlich wie das arabische *ḥannūn* (S. 262) zu einer allgemeinen Bezeichnung der durch Größe und Farbe auffallenden Blüten geworden ist und insbesondere von der Rose gebraucht wurde.[5]) Das gibt die Möglichkeit, auch im Alten Testament dem Worte *šōšannā* einen weiteren Bereich zu geben. Vor allem wird man die von Jesus Matth. 6, 28 geforderte Beachtung der königlichen Pracht der *κρίνα τοῦ ἀγροῦ* (christl.-pal. *šōšannē deṭūrā*), welche nach V. 30 zu dem *χόρτος τοῦ ἀγροῦ* (christl.-pal. *ʿesbēh deṭūrā*) gehören, der heute da ist und morgen in den Backofen (christl.-pal. *tannūrā*) geworfen wird, nicht von einer besonderen, geschweige einer seltenen Blumenart verstehen können, sondern wird sie auf alle durch ihre Farbenpracht an salomonische Herrlichkeit erinnernden Blüten der Wildnis beziehen müssen.[6]) Dann kommt es nur auf die Gegend und den Monat an, in welchem Jesus redete, wenn gefragt wird, was gerade damals

[1]) The Golden Bough II[3], S. 116 f. [2]) Bd. III, S. 118 f.

[3]) Kil. V 8, s. Bamberger, Maimonides' Comm. z. Tr. Kilajim, S. 39.

[4]) S. unten S. 360.

[5]) S. z. B. Schir R. 2, 2 (25[a]), Targ. Hsl. 2, 1 f. und meine Ausführungen PJB 1925, S. 90. 92 f.

[6]) Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 169 f., PJB 1925, S. 99 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

im Sinne des Redners und der Hörer liegen mußte. Für die Empfindung des Palästiners stehen jedenfalls hier die Purpuranemonen in der ersten Linie, und eine Beschränkung auf Lilien und Irideen, weil das Wort κρίνον diese bezeichnen müsse, scheint unmöglich. Daß man mir in *abu ḳamḥa* an der Nordgrenze Palästinas die Anemone, die sonst dort *daḥnūn* heißt, schlechtweg als *ward* „Rose" bezeichnete, zeigt, wie das Volk auch heute mit den gangbarsten Blumennamen umspringt.

Im Jahre 1921 waren am 5. April bei Jerusalem die Anemonen fast zu Ende, aber andere purpurne Blüten hatten schon ihre Stelle eingenommen, nämlich die Purpurranunkeln und der Mohn. Nach drei Tagen mit Ostwind waren die Anemonen völlig verschwunden, aber nach zehn Tagen, am 15. April, waren auch von den so standhaft aussehenden Ranunkeln nur noch Reste vorhanden, während der Mohn bis in den Mai aushielt. Die Purpurranunkel (Ranunculus asiaticus) hat eine stolzere Haltung als die Anemone, ihre nicht so feinen Blätter sind blasser, die Blüten feuriger, mehr zum Gelb neigend. Es gibt orangefarbene, rosafarbene und weiße Abarten, aber das Gewöhnliche ist die Purpurfarbe. Die Bauern nennen sie *ḥannūn eš-ša'ānīn,* weil man am Palmsonntage (*ḥad eš-ša'ānīn*) gern die Olivenzweige, die als Palmzweige dienen, damit schmückt. Auf dem Karmel nennt man sie *berḳōḳ el-ḥamīs,*[1]) weil sie dem April angehört. Ich hörte auch die Namen *ḥannūn ed-dōle, daḥnūn, dēdeḥān,* die sie mit der Purpuranemone gemein hat.

Die zuletzt erscheinende dieser Purpurblüten ist der Klatschmohn (Papaver Rhaeas, var. Syriacum), der auch als Ackerunkraut auftritt und auf brachliegendem Felde stellenweise ganze Teppiche bildet. Seine Farbe ist etwas dunkler als die unseres Feldmohns und von dem Purpur der Anemonen kaum zu unterscheiden. Die Pflanze ist meist niedriger als die der Anemonen und Ranunkeln und wird wohl nach ihnen am wenigsten beachtet. Der städtische Name des Mohns ist an sich *ḫišḫāš* „Klapper", weil seine Fruchtkapseln den Kindern als Klapper

[1]) v. Mülinen, ZDPV 1907, S. 133.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dienen können. Aber bei dieser kleinen Mohnart ist gerade dies am wenigsten auffallend. Auf dem Lande hat man die Namen *ḫannūn buḫēte* „Glücksblume", dies wohl wegen der leicht abfallenden Blätter, *barḳūḳ, daḥnūn, dēdeḥān,* im Libanon nach Post auch *šaḳīḳet en-noʿmān,* nach Harfouch *šaḳšaḳīḳ,* was zeigt, daß man den Mohn von den Anemonen und den Ranunkeln nicht scheidet und nur die Farbe, allgemeine Gestalt und Größe der Blume beachtet. So ist es gewiß im Altertum auch gewesen.

Als der Farbe nach hierher gehörend, muß auch das den Ranunkeln etwa gleichzeitige Blutströpfchen (Adonis palaestina, bezw. autumnalis) genannt werden, dessen kleine und zarte blutrote Blüte von seinen zahlreichen faserartigen grünen Blättchen absticht. Größer ist Adonis aleppica, deren Blüte neben dem Rot auch gelbe Farbe zeigt. Die Araber nennen das Blutströpfchen *ḫannūn el-biss (el-bsās)* „Katzenblume", nach Harfouch *ʿēn el-biss* „Katzenauge", was an die deutsche Bezeichnung der Adonis als „Teufelsauge" erinnert. Von einer zweiten arabischen Benennung *ḳuddēsa* ist mir die Veranlassung nicht erkennbar, man würde an einen kleinen *ḳādūs,* „Krug" denken. Zweifelhaft bleibt, ob *ἀργεμώνη* bei Dioscurides die Adonis meint. Nach seiner Beschreibung gleicht die Pflanze dem wilden Mohn, aber das Blatt sei der Anemone ähnlich, die Blüte purpurn. Die Abbildung im Codex Aniciae Julianae (II 177) kann an Adonis oder Ranunculus asiaticus erinnern. Beigeschrieben ist als arabischer Name *arṛemōni* und *arjemōni,* also auch nur die griechische Bezeichnung. Die arabische Übersetzung bei Honein hat[1]): *šaḳāiḳ en-nuʿmān el-berri.* Murr[2]) hält es für möglich, daß das „adonium" des Plinius[3]) unsere Adonis voraussetze, wofür aber bei Plinius jede Andeutung fehlt. Der botanische Name setzt gerade diese Blume in Beziehung zu dem Geliebten der Aphrodite, aus dessen Blut sie entsprossen sein sollte. Aber es ist ja klar, daß dieselbe Beziehung bei der Anemone ebenso möglich wäre. In Griechenland verzeichnet v. Heldreich[4])

[1]) Nach Löw, Flora der Juden III, S. 118.
[2]) Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 265.
[3]) Hist. Nat. XXI 10, 34. [4]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 488.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Anemone coronaria für Januar bis April, Adonis autumnalis für April und Mai. Ich pflückte beide in Ephesus am 11. April 1899.

Als letzte Vertreterin der Purpurflora Palästinas sei noch genannt die liebliche Blutimmortelle (Helichrysum sanguineum), die auf fruchtbarem Boden ganz ansehnliche Blüten treiben kann. Ihre arabischen Namen *damm ɣazāl* „Gazellenblut" und *bezāz el-ʿaḏra* „Brustzitzen der Jungfrau (Maria)" zeigen, daß sie vom Volk beachtet wird. Sie gehört zu den Purpurblüten, welche nach der Anemone im April und Mai in der Phryganalandschaft erscheinen. Ihre Farbe war neuerdings die Veranlassung einer Überlegung, ob sie nicht Export nach Europa zur Verwendung für Grabkränze verdiene. Vergil[1]) bekränzte sich damit, um sich vor bösem Zauber zu schützen. Irgendwelche Kraft eines guten Gottes wurde also wohl in der Blüte vorausgesetzt.

Irideen, Liliaceen und Rosen.

Als die edelste unter den wilden Frühlingsblumen Palästinas darf die Iris gelten, die auch deshalb der Hervorhebung bedarf, weil ihr im Libanon[2]) und Ostjordanland vorkommender Name *sūsan* sie ohne Zweifel zu der *šōšannā* des A. Testaments in nahe Beziehung stellt. Im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides, Bl. 133[a], wird *ἶρις Ἰλλυρική* als *sūsan asmanǧūni* und als *irsā* bezeichnet, und *κρίνον βασιλικόν*, das auch *σούσινον* und *κρινάνθεμον* heiße, als *sūsan abjaḍ* und *zanbaḳ*. Die Abbildungen zeigen im ersteren Fall eine Iris, im letzteren die weiße Lilie (Lilium candidum). Ganz ebenso unterscheidet Buṭrus al-Bistāni zwei Arten der Gartenblume *sūsan* oder *sausan*, nämlich die weiße *āzād* (wohl das pers. *āzādiraḫt*) und die azurblaue (*asmānǧūni*) *irisā*. Wenn nach Ḳazwīni[3]) am 15. *šebāṭ* neben Tazetten auch *sūsan* gesät wird, bleibt ungewiß, ob Lilien oder Irideen gemeint sind. Im alten Ägypten war nach gütiger brief-

[1]) Ecl. VII 27, vgl. Murr, a. a. O., S. 234.

[2]) So nach Post. Harfouch hat *sūsann* für die Hyazinthe, *sūsann el-barri* für den Affodill, Haddad *no'min es-sūsan* für die Hyazinthe.

[3]) Kosmogr. I, S. 74.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

licher Mitteilung von Herrn Dr. Ludwig Keimer *sšš̊n* oder *sš̊n* Bezeichnung der Seerose (Nymphaea), es kommt aber in der abgekürzten Form *sš* auch für Lilium candidum vor. Nun kennt Palästina die weiße Lilie heute nur als Gartenblume oder höchstens verwildert,[1]) so daß man annehmen darf, daß auch nur dies für das Altertum in Frage kommt. Aus der nachbiblischen Zeit dürfte das dem Griechischen entstammende *īrōs* bezw. *īrsā*[2]) der Iris gelten, die dann so von der weißen Lilie als der Königs-*šōšannā*[3]) unterschieden wurde.

Im heutigen Palästina ist unter den wilden Irisarten am häufigsten die kleine blaue und violette Iris Sisyrinchium, die schon Ende Dezember auftreten kann, aber noch im März gefunden wird. Eine etwas höher wachsende, ihr nahestehende reinblaue Art, deren botanische Bestimmung mir nicht gewiß ist (vielleicht Iris histrio), gehört dem März an. Nur stellenweise und nicht in größeren Mengen, wie die zuerstgenannten, lassen sich in Palästina die zart duftende blaßblaue Iris pallida und die grünlichgelbe Iris palaestina, beide ebenfalls zeitig erscheinend, beobachten. Durch ihre Größe, die der unserer Garten-Irideen entspricht, fallen auf die besonders bei Nazareth heimische Iris Lorteti mit braunen inneren und blaßlilafarbenen äußeren Blütenblättern, dann dunkelviolette, dunkelpurpurne und dunkelbraune Varietäten, die vielleicht zu Iris Helenae gehören. Im Norden und Osten des Landes sind sie häufiger als im Süden, aber nirgends können sie in der Weise wie Anemonen, Ranunkeln und Mohn als das allgemeine Bild der Flora bestimmend gelten. Auf moslemischen Friedhöfen gepflanzt sieht man öfters die violettweiße Iris germanica (*kaff eṣ-ṣabbāṛ* „Färberhand", *sibbēḥ*), was daran erinnert, daß die Iris wohl auch bei den Griechen Gräberblume war.[4]) In Sümpfen wächst die gelbe Iris pseudacorus (*saijūf*), unsere Wasserschwertlilie, die bei der Seltenheit der Sümpfe nur wenigen bekannt ist, von mir nur im *ḥūle-*

[1]) Vgl. PJB 1925, S. 95 f., gegen Löw, Flora II, S. 165.
[2]) Kil. V 8, Ohal. VIII 1, j. Kil. 30[a], vgl. PJB 1925, S. 94.
[3]) S. unten S. 360.
[4]) Nach Murr, Pflanzenwelt, S. 245, doch ohne sicher beweisende Zitate.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Gebiet beobachtet. Sie alle können sich in der Farbe mit der Trias Anemone — Ranunkel — Mohn nicht messen. Irgendwelche besondere Beachtung durch die Landbevölkerung ist nicht zu bemerken, was sich auch darin zeigt, daß der für den Araber farblose Name *zanbaḳ* fast alle Arten zusammenfaßt.

Einen eigenen Weg geht die durch ihre Purpurfarbe jener Trias verwandte Tulpe (Tulipa Oculus-Solis, auch T. praecox und montana), die wohl wegen der Spitzen ihrer Blütenblätter als *ḳarn el-ṛazāl* „Gazellenhorn" und *ḥannūn el-ṛazāl* „Gazellenblume" bezeichnet wird. Nach Post wird sie daneben als *šaḳīḳ* den Anemonen, als *zenbaḳ* den Irideen beigesellt. Harfouch gibt ihr den Namen *ḫuzām*, was ich nur als Bezeichnung von Muscari-, Orchis- und Ophrysarten kenne, während Post es für Hyazinthe und Reseda hat. Nicht plump und aufdringlich wie unsere Gartentulpe, sondern anmutig in dünne Spitzen auslaufend stehen ihre brennendroten Blütenbecher zwischen den Felsblöcken, ihre Zwiebeln stecken so tief im steinigen Erdboden, daß man Mühe hat, sie auszugraben. Sie ist wohl überall im Lande stellenweise zu finden. Ich kenne sie aus der weiteren Umgebung von Jerusalem, vom Karmel und Tabor, aber auch vom Ostjordanland.

Die Tulpe, welche im Altertum zu den Lilien oder Narzissen gerechnet worden sein muß, weil es bei Griechen und Römern an einem besonderen Namen für sie fehlt,[1]) dürfte zu dem Bereich gehören, den das biblische *šōšan, šūšan, šōšannā* ursprünglich umfaßt. Die Blüte, welcher dieser Name gilt, muß nach 1. Kön. 7, 26, 2. Chr. 4, 5 becher- oder kelchförmig sein. Hsl. 5, 13 werden die Lippen des Geliebten mit *šōšannīm* verglichen, die also wohl rot sein müssen und die außerdem einen starken Duft haben sollen In Hsl. 7, 3 ist der Leib des Mädchens ein Weizenhaufen, der von *šōšannīm* statt der sonst üblichen Steine und Dornen umhegt ist. Man sollte meinen, daß dabei wie Hsl. 5, 10 an die Farben weiß und rot gedacht ist. Nach Hsl. 6, 2 wächst die *šōšannā* in Gärten, aber nach 2, 1 f. doch auch in

[1]) Plinius, Hist. Nat. XXI 5, 11, redet von rötlichen Lilien und einer purpurnen Narzisse.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Wildnis der Täler und zwischen Dornen. Das Targum des Hohenliedes hat dabei stets an Rosen gedacht, andere Targume setzen einfach *šōšannā,* das Onkelos auch 2. Mos. 25, 31 für *péraḥ* „Blüte" verwendet und dadurch für den weiten Gebrauch des Wortes Zeugnis ablegt. Sa'adja hat im Hohenliede, den Psalmenüberschriften, auch für *péraḥ* (2. Mos. 25, 31), durchweg *sūsan.*[1]) Die Vermutung ist erlaubt, daß *šōšannā,* das als ägyptisches Lehnwort nach Palästina gekommen sein dürfte, dort wie hier alle kelchförmigen großen Blüten umfaßte und daß beim Gebrauch des Wortes an die Blumen dieser Art gedacht wurde, welche dem Erfahrungsbereich des Redenden oder Schriftstellers am nächsten lagen. Der Frauenname Susanna[2]) wird eine entsprechend weite Deutung erhalten müssen. Dabei wäre erlaubt, Hos. 14, 6 bei der *šōšannā,* in deren Gleiche Israel unter dem Tau seines Gottes erblüht, an eine der großen Irisarten oder eine Tulpe Palästinas zu denken, während die weiße Lilie der Gärten hier nicht nahe liegt. Dagegen mag die Königs-*šōšannā* der Mischna und Tosephta[3]) gemäß der griechischen Bezeichnung bei Dioscurides (s. o.) die weiße Gartenlilie meinen, zumal der Palästinische Talmud[4]) es durch *ḳerinṭōn* erklärt, das man in *ḳerinanṭōn* zu verbessern und auf κρινάνθεμον zurückzuführen hat, was nach Dioscurides ebenfalls ein Name der weißen Lilie war. Auch für die Königs-*šōšannā* von Sir. 39, 14 (syr. Text), welche zu duften scheint, würde die weiße Lilie passen. Daß aber Löw bei der Bedeutung von *šōšannā* die Lilie durchaus in den Vordergrund stellt, dürfte das Richtige nicht treffen.

Als Liliacee, aber doch in der Erscheinung von der Lilie sehr verschieden, ist erwähnenswert die Hyazinthe (Hyacinthus orientalis), ar. *runǧus,* im Libanon nach Post auch *nerǧis, renǧis,* wodurch sie mit der ebenso benannten Tazette (S. 252) zusammengefaßt und also als eine Narzissenart bezeichnet wird. Post hat sonst noch den Namen *ḫuzām,* den bei ihm auch die Reseda und bei Harfouch die Tulpe hat, und den ich als *ḫzēm* für

[1]) Vgl. PJB 1925, S. 90.

[2]) Gesch. v. d. Sus. u. Daniel 1, 2 und Luk. 8, 3.

[3]) Kil. V 8, Tos. Kil. III 13. [4]) j. Kil. 30[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Scilla (S. 98), Muscari, Orchis und Ophrys kenne. Harfouch und Berggren haben dafür *sunbal, sumbal,* was die Blüte als „Ähre" charakterisiert, Harfouch außerdem *sūsan,* Haddad *no'min es-sūsan* (s. o.). Der starke Duft macht die sonst etwas unscheinbare Blüte anziehend; aber nur in *merǧ 'ajūn* an der Nordgrenze Palästinas traf ich sie im Februar 1900, bei dem syrischen Antiochien Ende Januar desselben Jahres. G. H. v. Schubert erwähnt sie für die Südgrenze Judäas, läßt sie aber ungenannt, wo er von den dort gefundenen Pflanzen ausführlich redet.[1]) Von größerer Bedeutung ist für die Flora des ganzen Landes der Affodill (Asphodelus microcarpus und tenuifolius), ohne den man sich die palästinische Wildnis bis in die Wüste Juda hinein im Frühling nicht denken kann. Auch bei Smyrna und Athen konnte ich ihn beobachten. Man unterscheidet ihn als *bōṣalān rafi'*, den „schmalen", d. h. schmalblätterigen, von dem breitblätterigen *bōṣalān 'arīḍ,* also der Meerzwiebel (Urginea maritima), S. 96 f., nennt ihn aber auch *ṛōṣalān, ṛēṣalān, ḫōṣalān, 'ōṣalān* und *'ūd en-nadd,* was sonst Bezeichnung des in Palästina nicht wachsenden Aloeholzes (Aquilaria Agallocha) ist. Post hat auch die Namen *ṭuwai, 'anṣal, barwaḳ,*[2]) Haddad *baurak,* Harfouch *sūsan il-barri,* Berggren *asrās, berwāḳ, 'ēsbalān* und *ḫunṭa,* was im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (26[b]) der Abbildung des *Ἀσφόδηλος* beigeschrieben ist, Schweinfurth für Ägypten *baṣal 'ansal, 'ansal,*[3]) *suei.*[4]) Warum die Pflanze *ḫunṭa* „Hermaphrodit" heißt, ist mir fremd. Löw[5]) zieht wohl mit Recht die *'īrīt* der Tosephta[6]) heran, weil sie wie der Affodill bei Plinius als Viehfutter diene und zugleich als Schutz gegen Schlangen und Skorpione unter das Bett ge-

[1]) Reise in das Morgenland II, S. 449 ff., ernst genommen von Löw, Flora II, S. 160 ff.

[2]) Dies für Asphodelus tenuifolius.

[3]) Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 8, hat hier *'ansal* mit Sīn, aber S. 46 bei Urginea maritima *'anṣal, 'unṣul, 'onṣēl* mit Ṣād. Es mögen beide Formen vorkommen.

[4]) *suei* ist gewiß dasselbe wie *ṭuwai* bei Post.

[5]) Flora II, S. 153. [6]) Tos. Schebi. V 17.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

legt werde. Dazu läßt sich auch nennen, daß nach Geoponica XIX 6. 7 die Wurzeln des Affodill in das Trinkwasser oder Futter der Schweine gemischt werden, um sie vor Krankheiten zu schützen. Das syrische *'īrōna,* das mit Heroneon, einem Namen des Affodill bei Plinius, zusammenhängt, bedeutet dasselbe. Zu *ṛōṣalān, ḥōṣalān, 'ōṣalān* liegt es aber nahe, hier wie bei der Meerzwiebel das biblische *ḥabaṣṣélet* (Jes. 35, 1, Hsl. 2, 1) zu stellen. Das Targum hat dafür Jes. 35, 1 *aḳrīnōn,* denkt also an eine Lilie oder Iris. Hsl. 2, 1 setzt es *narḳīs* (MS *nargēs*), Sa'adja an beiden Stellen *narğis,* der Babylonier Jehudaj [1]) *narḳīs,* was die Tazette meinen wird. Aber das schließt nicht aus, daß bei *ḥabaṣṣélet* ursprünglich an die Liliacee Affodill gedacht war, deren bis 1 *m* hohe schlanke Schäfte aus einem Kranz schmaler Blätter aufsteigen und lose Trauben feiner, weißer, rot angehauchter Blüten tragen. Ganz unbegreiflich ist die Behauptung bei Murr,[2]) daß dieses ansehnliche Liliengewächs durch gräuliche Färbung der dicken Blätter und die gelblichweißen, violett angehauchten Blütenähren einen düsteren, fast widerlichen Eindruck mache, wodurch eine Beziehung zum bleichen Tod und den Gefilden der Schatten nahe gelegt werde. Ein Blick auf unser Bild des Affodill, dem nur die Farbe fehlt, belehrt eines anderen. Die gern im Ödland wachsende Pflanze könnte man zu Persephone, der Göttin der Unterwelt, in Beziehung gesetzt haben, weil es aussieht, als könne ihre Umgebung sie nicht hervorgebracht haben. Die Wiese der Seligen in der Unterwelt war nicht üppig, wenn der Affodill sie schmückte,[3]) aber doch war er geeignet, Jes. 35, 1 als Bild des einer aufblühenden Wüste gleich aus dem Untergang neuerstehenden Volkes zu dienen. Seine zarte Anmut paßt zugleich zu Hsl. 2, 1, wo die Schöne sich rühmt, eine *ḥabaṣṣélet* des Saron zu sein, offenbar, weil diese Blume in der Küstenebene besonders üppig sprießt. Die Herbstzeitlose[4]) ist trotz ihres nahe verwandten syrischen Namens

[1]) Halachoth Gedoloth, Ausg. Hildesh., S. 70.
[2]) Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 241.
[3]) Homer, Od. XI, 539. [4]) S. 98.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ḥamṣallājtā dazu nicht wohl zu brauchen.[1]) Nach der griechischen Anschauung war sie vor allem eine zu Zaubertränken verwendbare Giftblume.[2]) Berggren nennt als arabischen Namen *ḫāniḳ el-kelb* „Hundserwürger" und für die Wurzel *sūrinǧān*, was auch im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (104[b]) als ihr Name erscheint.

In Knospen stand der Affodill nördlich von Asdod, als ich am 4. März 1925 nach Jerusalem hinauffuhr, in voller Blüte bei Jerusalem am 20. März, während er am 19. April schon Früchte zeigte. Das war in einem Dürrejahr. Aber 1908 blühte er an der Römerstraße nach Jericho schon am 26. Februar, und am 10. April 1911 ritten wir durch richtige Affodillwiesen im *ǧōlān*, wo die Fülle seiner weißen Blumen bis zu unsern Sätteln reichte. Die gelbe Asphodeline lutea mit kürzeren Schäften, an denen unten kleine Blätter, oben gedrängte Blüten sitzen, die ich am 22. März 1925 bei *er-rām* pflückte, ist wohl auch auffallend und wenigstens im *ǧōlān* sehr häufig, aber doch nicht so edel in der Erscheinung wie der Affodill. Ihr Name *ʿaṭʿōṭ* erinnert an *ʿaṭʿaṭ* „schreien". Noch weniger dürfte hier in Frage kommen die Strandlilie (Pancratium maritimum), welche Löw als die biblische Lilie der „Täler" gilt.[3]) Als Sommergewächs ist sie anderwärts zu erwähnen.

In dieser Gesellschaft darf nicht vermißt werden die Iridee Schwertel oder Gladiole (Gladiolus segetum und atroviolaceus), welche durch ihre dunkelroten und violetten Blüten im März und April ein Schmuck der Getreidefelder ist, in denen sie gern als Unkraut auftritt. Die Araber nennen sie wegen ihrer Farbe wie die Blutimmortelle *damm el-ġazāl* „Gazellenblut", nach Haddad auch *dalbūt*, nach Berggren *kasifūn*, nach Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (241[a]) *sēf il-ġrāb* „Krähenschwert". Post möchte sie den „Lilien des Feldes" von Matth.

---

[1]) Löw, Flora II, S. 156 ff., hält ihn für entscheidend; s. aber meinen Aufsatz: Die Blume *ḥabaṣṣélet* der Bibel, Marti-Festschrift, S. 62 ff.

[2]) Murr, a. a. O., S. 207.

[3]) Flora II, S. 226.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

6, 28 gleichstellen, von denen man sie nicht ausschließen muß, obwohl das „Feld" hier nicht den Getreideacker meint.[1])

Auf griechischem Gebiet wurden Iris, Hyazinthe, Affodill und Tazette[2]) zu Persephone in Beziehung gestellt, der Göttin, welche das winterliche Drittel des Jahres in der Unterwelt verbringt und dann wieder zur Oberwelt emporsteigt.[3]) Man sieht dabei, wie nahe bei diesen zarten Frühlingsblumen der Gedanke an die Unterwelt lag, aus der sie hervorzukommen scheinen. In anderer Form erscheint dieser Gedanke, wenn Jes. 26, 19 die Totenauferstehung mit dem „Tau der Lichter" verknüpft wird, durch den göttliche Macht die Schatten aus dem Totenreich hervorruft.

Eigentlich nur als Gartenblume der Städter oder als für die Herstellung von Rosenöl angebaut kennt der Palästiner die Rosen, die schon im April erscheinen. Im Jahr 1921 begannen sie in Jerusalem am 5. April zu blühen und standen am 22. in voller Blüte. Die Zentifolie (Rosa indica) wird als *ward ǧūri* von anderen Rosenarten unterschieden, die schlechtweg *ward* heißen. Die wilde Rose (Rosa canina, ar. *ward berri*) ist so selten, daß ich sie auf meinen Reisen durch das Land wohl nur einmal angetroffen habe, während sie auch in Gärten vorkommt.[4]) In der Poesie dient die Rose zur Schilderung des Mädchens. Man redet es etwa an: *jā warde ǧuwwa-ǧ-ǧinēna,* „O Rose drinnen im Garten!" oder: *jā ward azhar fī nīsān,* „O Rose, die im April erblühte!" und: *jā ward eš-šām,* „Du damaszenische Rose!" Auch die Zentifolie dient gelegentlich als Bild.[5]) Daß derartige Verwendung der Rose in Palästina schon eine längere Geschichte hat, zeigt das Targum des Hohenliedes, welches das *šōšannā*

---

[1]) Vgl. oben S. 354 und PJB 1925, S. 99.

[2]) S. über sie S. 252 f.

[3]) Murr, Pflanzenwelt, S. 242. 246. 248. 256 f.

[4]) Löw, Flora III, S. 193, sagt wohl nach Post, daß sie in Palästina und Syrien vielfach wild wachse, was aber nur für den Libanon zutreffen kann.

[5]) S. für derartige Verwendung der Rose Dalman, Pal. Diwan, S. 246. 254. 258 f. 285, Stephan, Modern Parallels, S. 10. 35.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

des hebräischen Textes durch *wardā* „Rose" ersetzt,[1]) wozu Hsl. 5, 13 die rote Farbe und der Duft gut passen. Ihre früheste Erwähnung im palästinischen Schrifttum findet sie Weish. 2, 8, im Frauennamen Ῥόδη Apg. 12, 13, der einem aramäischen *wardā* entsprechen könnte, das in arabischer Form noch heute als Frauenname vorkommt, und vielleicht Henoch 82, 16.[2]) Das jüdische Recht hat gelegentlich Veranlassung, die Rose als *werad* oder *ward* zu nennen.[3]) Daß sie gelegentlich auch als *šōšannā* bezeichnet werden kann, s. oben S. 354.[4]) Ein aramäisches Sprichwort sagt[5]): *min sanjā nāphēḳ wardā*, „Vom Dornstrauch kommt die Rose." Wie eine einzige Rosenblüte (*šōšannā šelleward*) einen ganzen Obstgarten vor verdientem Verderben rettete, so rettet Israels Gott wohlgefällige Gesetzesübung die ganze Welt.[6]) Nach Murr[7]) stand bei den Griechen die Damaszener Rose zu Aphrodite, die Zentifolie zu Dionys in besonders naher Beziehung. Aus dem Blut der Aphrodite wäre sie nach Bion[8]) und Geoponica XI 17 entstanden. Wenn eine alte Nachricht bei den Türken sie vom Schweiß Mohammeds herleitet,[9]) wie die Tazette seinem Speichel entstammt,[10]) so wird sich darin nur zeigen, daß die Beziehungen von Pflanzen zu Göttern und Heroen, welche eine ältere Zeit kannte, später auf andere Größen übertragen wurden. Auch die heutige Benennung gewisser Pflanzen nach „der Jungfrau" (*el-ʿaḏra*), also Maria, wird nicht anders zu verstehen sein. Die Namen *kaff el-ʿaḏra* (Anastatica hierochuntica), *bezāz el-ʿaḏra* (Helichrysum sanguineum) und *zirr el-ʿaḏra* (Orchis papilionacea), aber auch *baḥḥūr marjam* (Cyclamen latifolium und Pallenis spinosa) und *mirjamīje* (Salvia triloba) gehören hierher. Das Rosenfest, von dem unter III 12 geredet wird, setzt eine Beziehung der Rose zu

---

[1]) S. oben S. 360. [2]) Vgl. oben S. 331.

[3]) Schebi. VII 6. 7, Maaser. II 5, Sabb. XIV 4 (Rosenöl), Tos. Schebi. V 3, Sot. XV 8.

[4]) Vgl. PJB 1925, S. 92 f. [5]) Schir R. 1, 1 (2ᵃ).

[6]) Vaj. R. 23 (61ᵃ), Schir R. 2, 2 (25ᵃ).

[7]) Pflanzenwelt, S. 81. [8]) S. oben S. 354.

[9]) Niclas, Geoponica (Ausg. Leipzig 1781), S. 815 Anm. [10]) S. o. S. 252.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Maria voraus, die als Rosa mystica ihr verwandt ist.[1]) Aphrodite und vor ihr Astarte könnte sehr wohl die Vorgängerin gewesen sein, und bei der „Dämonin" in *sirāğ el-ṛūle* (Crocus und Colchicum)[2]) könnte man an Persephone denken, wie bei *no'mān* in *šāḳīḳ en-no'mān* (S. 353) an Adonis-Tammuz. Alles dies ist gewiß nur ein Nachblieb von dem, was einst im heidnischen Palästina vorhanden war, aber von Judentum, Christentum und Islam ausgerottet worden ist. Baal und Astarte, Tammuz und Hadad-Rimmon und nach ihnen die griechischen Götter und Göttinnen haben gewiß ihre Blumen gehabt, wovon der Rosenkranz eines heidnischen Heiligtums im Palästinischen Talmud[3]) ein spätes Zeugnis ist.

Andere Frühlingsblumen.

Als ein Ersatz für die im Wildwuchs Palästinas fast fehlende Rose darf das Zistusröschen (Cistus villosus und salviaefolius, ar. *lubbēd*) gelten. In der Macchia-Landschaft aller Teile Palästinas zeigt es auf strauchartigen Stauden, die Stämme von 6 *cm* Durchmesser bilden können, seine klebrigen, filzigen Blätter, die wohl seinen arabischen Namen veranlaßt haben (vgl. ar. *libd* „Filz"), und seine rosaroten oder weißen Blüten. Der arabische Name erinnert aber auch an das lateinische Ladanum, Labdanum, griech. *λάδανον*, das ein Exsudat der Blätter bezeichnet, welches als aromatische Droge noch immer bekannt ist, aber in Palästina selbst nicht mehr gewonnen wird. Berggren[4]) hat es als *lādana*, Meyerhof[5]) als *lādin* im Verzeichnis. Als hebr. *lōṭ*, von den Targumen mit *leṭōm*[6]) wiedergegeben, erscheint es wohl 1. Mos. 37, 25; 43, 11, wo man es aus Arabien und Palästina nach Ägypten bringt. Herodot (III 112) und Dioscurides (I 97) berichten, daß man es aus dem Haar von Ziegenböcken erhalte, die bei den Zistuspflanzen geweidet haben;[7]) der letztere weiß

[1]) Vgl. oben S. 56. [2]) S. 98. [3]) j. Ab. z. 43[d]. [4]) Guide, S. 856.

[5]) Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo, Nr. 452.

[6]) Vgl. ar. *laṭīm* „Parfüm". Sa'adja denkt an die Palästina fremde Kastanie (ar. *šāhballūṭ*) und hat *lāḏan* 2. Mos. 30, 34 für hebr. *šeḥēlet*.

[7]) So noch heute auf Cypern nach M. Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten und Gebräuche auf Cypern, S. 130 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

auch von Stricken, die man über diese Pflanzen zieht und dann von dem daran haftenden Saft befreit. Diese Methode fand Tournefort[1]) auf Kreta noch im Gange, in der Weise, daß man an einem Bügel mit langem Griff befestigte Riemen über die Pflanzen zog und dann mit einem Messer den Saft abkratzte. Daß das *λάδανον* oft aus Arabien komme, berichtet Dioscurides, zu Arabien stellt es auch Herodot, nach welchem die Araber vorzugsweise damit räuchern. Alles paßt zu den Voraussetzungen der biblischen Erwähnung.

Viel höher als der Zistus ragt die bei uns die Gärten zierende Stockrose (Alcea sitosa und lavateraefolia) mit rosaroten, seltener dunkelroten großen Blüten, welche noch Anfang Mai die schon dürr werdenden Täler schmücken. Der Araber nennt sie *ʿuwēnet el-baḳara* „Kuhauge" und scheidet sie dadurch von dem „Katzenauge" des Bluttröpfchens (S. 356). Wenn sie *ḫuṭmīje* „langschwänzig" genannt wird, ist vielleicht an ihren hohen Wuchs gedacht. Bei Jerusalem wächst nur ihre niedrigere Schwester Alcea acaulis; aber im *fāra*-Tal, bei Nazareth und besonders im *wādi el-ḥamām* am See von Tiberias und im *wādi šuʿēb* in der *belḳa* bleiben ihre hohen Stauden für mich mit dem Landschaftsbild eng verknüpft.

Mit den bisher genannten Blumen sind die Frühlingsblüten Palästinas natürlich nicht erschöpft. Da ist vor allem in felsigem Gelände das schon im Winter in warmen Tälern auftretende Alpenveilchen (Cyclamen latifolium, S. 249 f.), das mit vielen Namen bedacht ist. Post kennt es als *baḫḫūr marjam* „Weihrauch Marias", ich notierte in verschiedenen Landesteilen *dwēk eǧ-ǧebel* „Berghähnchen", *ḳarn el-ɣazāl* „Gazellenhorn", *ɣlējūn* „Pfeifchen", bei Berggren auch *uḏn el-arnab* „Hasenohr", dies alles Benennungen nach der Form der Blüte, *sḳūḳa* und *sḳīḳa* mit Angleichung an die Anemone, *zūzu, ṣābūnet er-rāʿi* „Hirtenseife", dies wohl wegen der Gestalt der Wurzel, und für die Wurzel selbst *rakaf*. Es ist keine Blume der Matten, sondern am Fuß der Felsblöcke und in ihren Spalten und Löchern liebt

[1]) Relation d'un Voyage du Levant (1718) I, S. 29 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

es sich anzusiedeln und entfaltet da seine zartgemusterten Blätter und seine duftenden Blütensträuße in weiß und rot. In seiner anspruchslosen Anmut, welche unsere Gewächshaus-Zyklamen verloren haben, bedeutet es die Poesie der sonst so öden felsigen Täler des Berglandes. — In seiner Umgebung tritt auf, wenngleich minder häufig, die dunkelblaue Traubenhyazinthe (Muscari comosum), die als *buṣṣēle* oder *baṣal ferk* anderen Zwiebelgewächsen wie der Meerzwiebel und der Bellevalia angeglichen, als *ḫzēme* mit Hyazinthe, Scilla, Orchis und Ophrys zusammengefaßt wird. Da sie auch *ṭōmet er-raʿjān* „Hirtenlauch" heißt, wird sie wohl von den Hirten gegessen. Etwas höher ragt die violette Blütentraube der ihr nahe verwandten Bellevalia trifoliata (ar. *buṣṣēl ṛazāl, bēṣalān,* auch *ʿanēsele*), die in warmen Tälern schon im Februar erscheint. Als *ʿanēsele* ist sie eine kleine Meerzwiebel oder Affodill (*ʿansal, ʿunṣul*), und als Gazellenzwiebel (*buṣṣēl ṛazāl*) wird sie ebenfalls der Meerzwiebel[1]) nahegerückt.

Der offenen Feldlandschaft gehört an die schon Anfang März erscheinende Osterluzei (Aristolochia Maurorum, ar. *iḏwēna* „Öhrchen", *iḫṣēwa* „Hödchen"), die durch ihre bräunlichgelben, an Tabakspfeifen erinnernden Blüten auffällt, und vor allem das als Ackerunkraut im zeitigen März häufige Löwenblatt (Leontice leontopetalum, ar. *burǧum ḥamām* „Taubengirren", *ḳurḳēʿa* „Schildkröte", *fuḳḳēʿa*,[2]) im Libanon *ḥamīrat aḏār* „Märzhefe"), dessen Namen beweisen, wie sehr es beachtet wird. Mich erfreuten im Frühling 1925 seine leuchtendgelben großen Blütentrauben, und später seine sonderbaren Früchte, die vielleicht den Namen „Taubengirren" veranlassen. Daß die Wurzel als Seife und Medizin dient, erwähnt Löw; doch kenne ich das von ihm genannte *aslaǧ* in der Form *ʿaslaǧ* nur als einen Namen der Seifenwurzel (Saponaria officinalis). Im April erblüht in derselben Gegend oft in großer Fülle die auch uns wohlbekannte Wucherblume (Chrysanthemum segetum und coronarium), deren große gelbe Sterne weithin leuchten und

[1]) S. 96 f. 249 f. [2]) Löw, Flora I 1, S. 288, *ṭuḳḳēʿ*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

die schon im alten Ägypten als Kranzblume geschätzt wurde.[1]) Ihr Name *bēsūm* hängt wohl nach dem Aramäischen mit ihrem starken Geruch zusammen, der Araber mag an ihr „Lächeln" denken. Als *daḥnūn aṣfar* oder *ward aṣfar* ist sie als „gelb" mit Anemonen und Rosen zusammengefaßt. Bei *arḳēbt eğ-ğamal* „Kamelhals" kann wohl auch nur die Farbe in Betracht kommen.

März und April gehört auch an die palästinische Cyane (Centaurea cyanoides), deren dunkles Blau die unsere noch übertrifft. Man nennt sie *šabbe* „Alaun", weil ihre Farbe sie geeignet macht, wie Alaun gegen den bösen Blick zu schützen. Aus demselben Grunde wurde sie wohl auch von den Ägyptern zu Mumienkränzen verwandt.[2]) Freilich ist die Cyane in Palästina kein Getreideunkraut wie unsere ihr sehr nahe stehende Kornblume, obgleich dies zuweilen behauptet worden ist, sondern gehört der Phrygana-Landschaft an, während eine Kornrade (Agrostemma Githago), deren rötliche Blumenblätter aber kaum sichtbar werden, auch hier in den Feldern vorkommt. Als Ackerunkraut waren Mohnblumen und Gladiolen schon früher genannt.[3]) Mehr dem Brachfelde gehört an der wilde Flachs, der als Linum pubescens mit zarten rosafarbenen Blüten, als Linum flavum hellgelb auftritt, arabisch wohl wegen seiner kleinen Früchte *ḥbēbe* genannt. Auf unbebauten Feldern steht auch gern der gelbe und der weiße wilde Senf (Sinapis arvensis und alba, ar. *ḫardal, liffēte*), der über 1 *m* hoch werden kann und dadurch an Jesu Wort von den Vögeln, die in den Zweigen der Senfstaude nisten (Matth. 13, 32, Mark. 4, 32, Luk. 13, 19), erinnert, obwohl Jesus an angebauten Senf denkt, den ich nirgends gesehen habe. Daß die wilde Brassica nigra, die man am See von Tiberias *šağarat el-ḫardal* nannte,[4]) bis zu 2 *m* Höhe emporwächst, ist zur Erklärung nicht genügend. Aber es ist wohl zu glauben, daß der Senf unter den Pflanzen des Gemüsegartens die längste war und gerade am See von Tiberias ungewöhnlich schoß. Mit grober Übertreibung erzählen die

[1]) Keimer, Gartenpflanzen I, S. 10 ff.

[2]) Keimer, a. a. O., S. 8. [3]) S. 355 f. 363 f.

[4]) *šağara* „Baum" kann freilich ein Beduine jede Staude nennen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Rabbinen, man habe in Galiläa mit drei Zweigen einer Senfstaude eine Töpferhütte decken können, und man sei auf ihren Stengel hinaufgeklettert wie auf einen Feigenbaum.[1]) An Feldrändern erfreut wie in Deutschland durch ihre hellblauen Blüten die Zichorie (Cichorium Intybus, ar. *'ilk, 'ilt, hindebe*), die auch unter den eßbaren Kräutern eine Rolle spielt[2]) und deshalb gelegentlich angebaut wird. Weiß oder gelb, aber geruchlos, steht dazwischen die schlanke Reseda (Reseda alba und lutea, ar. *ḥaṣāde, slīḥ*), die in Griechenland auch als eßbar gilt,[3]) lilafarben die Wilde Schwarzwurzel (Scorzonera papposa, ar. *ḏibaḥ, ḏibbaḥ, ḏenbaḥ*) mit ansehnlichen Blütensternen. Als eine sonderbare Größe wollen beachtet sein die unserer Calla verwandten Aronarten (Arum Dioscoridis und palaestinum, ar. *lūf, zibb el-'abd* „Negerglied", *ḏān el-fīl* „Elefantenohr") mit ihren purpurschwarzen Blütenkolben in der Mitte einer viel längeren, inwendig an dunkeln Samt erinnernden Scheide. Ihre Eßbarkeit, welche schon die Juden kannten,[4]) wird für den Palästiner freilich wichtiger sein als ihr Aussehen. Wirkung gegen Schlangenbiß hat man ehedem von ihnen erwartet.[5])

Selbst in dem höher gelegenen Teil der judäischen Wüste bedeckt zuweilen große Flecken eine Rauke (Erucaria aleppica, ar. auch *slīḥ*) mit zarten lilafarbenen Blüten. In Fruchtgärten bilden rosafarbene Teppiche die niedere Malcolmia crenulata und Silene Atocion (ar. *aḥlēwān, erḳēḳa*) und bedeuten zuweilen einen anmutigen Ersatz für die Wiesen, die wir da erwarten würden. Minder anmutig sind an den Rändern von Feldern und Fruchtgärten die haarigen und fast stacheligen Stauden der Ochsenzunge (Anchusa undulata und strigosa, ar. *ḥemḥem, lisān eṭ-ṭōr* „Ochsenzunge") mit blauen und weißen Blüten und der weißblühende Beinwell (Symphytum orientale, ar. wohl auch *lisān eṭ-ṭōr*). Gelbe Blüten zeigt das ebenfalls haarige Bilsen-

[1]) j. Pea 20[b], vgl. Siphre, Dt. 317 (136[a]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 32, 13 f., b. Keth. 111[b], wo in der zweiten Erzählung der Senf durch Kohl ersetzt ist.

[2]) S. oben S. 340. 346.

[3]) v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 48. 79.

[4]) S. oben S. 345. [5]) Murr, Pflanzenwelt, S. 181 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kraut (Hyoscyamus aureus, ar. *beng, ḳlēṭ*[1]) *er-rā'i, muṣṣēṣ*[2])), das gern an alten Mauern aus den Steinfugen wächst und deshalb nicht mit Unrecht für den Ysop, der aus der Wand hervorkommt (1. Kön. 5, 13), vorgeschlagen worden ist.

Von den gewürzig riechenden Lippenblütlern, welche in der Flora Palästinas eine bedeutsame Stelle einnehmen, haben ihre Blütezeit im Frühling zahlreiche Salbeiarten. Unter diesen ist nicht die farbenprächtigste, aber die bekannteste Salvia triloba mit violetten Blütenähren auf hoher Staude, im Norden *'ēzaḳān* genannt, im Süden als *mirjamīje, mēramīje* zur Jungfrau Maria in Beziehung gesetzt. Sie gilt als heilkräftig,[3]) einst setzte man aphrodisische und apotropäische Wirkungen bei ihr voraus.[4])

Unter den zahlreichen Schirmblütlern des Spätfrühlings ist der stattlichste das Steckenkraut (Ferula communis, ar. *kelḫ*), das seine breiten Dolden zwischen den Basaltblöcken Galiläas wie in den Ruinen des alten Gerasa auf einem bis 2 *m* hohen und bis $3^1/_2$ *cm* dicken Stengel wiegt, der verholzt Herbst und Winter überdauern kann.[5]) Nach den alten Griechen hat in einem solchen Stengel (*νάρθηξ*), der sonst als Thyrsos des Dionys und seiner Verehrer diente, Prometheus das Feuer vom Himmel gebracht, offenbar, weil sie selbst zum Transport des Feuers solche Stengel benutzten, deren Mark sie entzündeten, wie es noch im 18. Jahrhundert im Orient vorkam.[6]) Die Römer benutzten ihn zur sanften Züchtigung von Schülern, Sklaven und Vieh.[7]) Von allem solchen Gebrauch ist mir im heutigen Palästina nichts bekannt geworden. Wenn Sach. 11, 7 von zwei Hirtenstäben der eine „Sanft", der andere „Wehe" genannt wurde, könnte man sich den einen als einen Ferulastengel, den andern als Eichenknüppel denken.

[1]) Ob richtiger *ḳlē't* oder *ḳil'ēṭ*?

[2]) Dies ist Gemeinname mehrerer Pflanzen, deren Blüten beim Aussaugen (*maṣṣ*) ein wenig Süßigkeit ergeben.

[3]) Meyerhof hat sie als Nr. 217 in seinem Verzeichnis der Drogen von Kairo. [4]) Murr, Pflanzenwelt, S. 198. [5]) Vgl. S. 56.

[6]) Murr, a. a. O., S. 231, noch heute auf Cypern nach M. Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 288.

[7]) Mart. X 62, Horaz, Sat. I 3, 120, Ovid, Art. am. I 546.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aber niemand kann sich den Frühlingswuchs des Landes ohne seine Disteln vergegenwärtigen, von denen einige unter dem Gesichtspunkt der Nahrung schon S. 340 erwähnt wurden. Da ist Centaurea pallescens (ar. *murrēr, durdār*) mit gelben und lilafarbenen Blüten, Notobasis syriaca (ar. *ḫurfēš el-kebīr*) mit weißgeäderten breiten Blättern und roten Blüten, das rosafarben blühende Silybum Marianum (*ḫurfēš eğ-ğemāl*) und vor allem die prächtige Königin unter den Disteln, die wilde Artischocke (Cynara syriaca, ar. *ḫurfēš el-ḥamīr*) mit violetten Blütenköpfen, aber auch in die Augen fallend die blaue Kugeldistel (Echinops viscosus, ar. *ʿerṭ*), die noch bis in den Sommer hinein an Feldrändern und in der Wildnis das Auge auf sich zieht. Weniger erfreulich sind die Nesseln (bes. Urtica urens und pilulifera, ar. *ḳurrēṣ* „Stecher", im Libanon *zarlīl, ḥurrēḳ* „Brenner", *banāt en-nār* „Feurige"), die besonders in ungepflegten Gärten und Ruinen gern überhand nehmen und deshalb sehr wohl zu den *ḳimmesōnīm* von Spr. 24, 31 im Fruchtgarten und Felde des Trägen und dem *ḳimmōs* von Jes. 34, 13 in einer zerstörten Stadt passen, wo Saʿadja mit *ḳurrēṣ* übersetzt.[1])

Zu den Disteln gehören die Dornen, und unter ihnen muß vor allem genannt werden das dornige Becherkraut (Poterium spinosum, ar. *netš*, im Norden *billān*), das große Teil des Phrygana-Geländes mit seinem niederen Kraut, dem bis 2 *cm* lange Dornen nicht fehlen, überzieht. Löw[2]) möchte es dem hebr. *sīr* gleichsetzen, das in verödeten Ruinen den Boden überzieht (Jes. 34, 13) und geeignet ist, den Weg zu versperren (Hos. 2, 8), aber auch als Brennmaterial dienen kann (Nah. 1, 10, Pred. 7, 6). Die letztere Verwendung ist tatsächlich häufig bei dem dürr gewordenen Becherkraut, dem wichtigsten Brennmaterial für den Kalkofen (ar. *attūn, lattūn*). Aber seine Einwanderung in

[1]) Bei dem Spr. 24, 31 neben den *ḳimmesōnīm* erscheinenden *ḥarūllīm* denkt Saʿadja an ar. *ḥeršaf*, das doch wohl zu dem Distelnamen *ḫurfēš* zu stellen ist. Ein Lathyrus, welchen Löw, Flora II, S. 437, für *ḥārūl* empfiehlt, ist ausgeschlossen, weil man ihn nicht als ein Beispiel für häßliches Unkraut nennen würde.

[2]) Flora III, S. 192.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Ruinen würde sich nur langsam vollziehen,[1]) und zum Wegesperren sind seine Stauden eigentlich zu klein, während man sehr wohl rohe Steinwälle mit ihnen für Menschen und Tiere schwer übersteigbar machen kann. Gar nicht zu gebrauchen sind seine schwachen Dornen zu der in der Mischna[2]) vorausgesetzten Verwendung der *sīrīm* bei Amputationen. Man wird also *sīr* ähnlich wie das arabische *šōk* in weiterem Sinne von dornigen Gewächsen verstehen müssen und darf jedenfalls den kleinblätterigen Strauch des weitverbreiteten Bocksdorn (Lycium europaeum, ar. *'ausağ, 'essēğ, 'aswağ, sauwağ,* auch *'arḳad*)[3]) nicht ausschließen. In der Küstenebene und im Jordantal wäre selbstverständlich der ebenso dornige Baum des Christusdorn (Zizyphus Spina Christi, ar. *sidr*,[4]) hebr. *rēm*)[5]) und sein nur Sträucher bildender naher Verwandter Lotus (Zizyphus Lotus, ar. *'arḳad, rubbēḍ*) als Ersatz des Bocksdorn zu denken. Das hebr. *ḥédeḳ* (Mi. 7, 4, Spr. 15, 19, Erub. X 8), das ebenfalls ein Hecken bildender Dornstrauch ist, hat schon Sa'adja an ar. *ḥadaḳ* erinnert. Damit wird heute das dornige Solanum coagulans der Jordanebene bezeichnet, das wegen seiner gelben, mit scharfem Saft gefüllten Früchte zuweilen, aber mit Unrecht, für den Sodomsapfel des Josephus[6]) gehalten worden ist. Da dieses dornige Gewächs dem Bergland völlig fremd ist, bleibt aber ungewiß, ob das hebr. *ḥédeḳ* es meint. Was für Dornen die

[1]) Sa'adja denkt Jes. 34, 13 bei *sīr* mit *sinnāria* nicht ganz mit Unrecht an die große Distel Scolymus hispanicus.

[2]) Kerit. III 8. [3]) Vgl. S. 64. [4]) Vgl. S. 79.

[5]) Dem. I 1, Kil. I 4 (Maimonides *nebḳ*, was neben *dōm* in Palästina Name der Frucht des *sidr*), vgl. Löw, Flora III, S. 137. Sa'adja nennt *sidr* für hebr. *na'aṣūṣ* (Jes. 7, 19; 55, 13), was Ibn Gannāḥ zu ar. *nu'ḍ* stellt, das in Südarabien nach Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 183, Mentha sylvestris ist, während Buṭrus al-Bistāni es als einen dornigen Baum im Ḥiğāz beschreibt, mit dem man die Zähne stochert und mit dessen innerer Rinde man gerbt, was zu Mentha sylvestris, in Palästina *na'na'*, nicht paßt. Vielleicht ist es ein Name für Acacia tortilis oder Seijal (vgl. S. 79), deren Rinde zum Gerben dient und denen es an Dornen nicht fehlt, s. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 13. 153.

[6]) S. über ihn S. 79.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

römischen Soldaten für den Dornenkranz Jesu (Matth. 27, 29, Mark. 15, 17, Joh. 19, 2), chr.-pal. *kelīl min kubbīn,* zur Verfügung gehabt haben, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Christusdorn scheidet aus, weil bei Jerusalem selten, das Becherkraut, weil es sich nicht winden läßt. Bocksdorn wäre möglich, aber Disteln wie Centaurea pallescens sind am wahrscheinlichsten.[1])

Als Rückblick auf die bisher genannten Gewächse möge zunächst eine Schilderung dienen, die ich 1910 in Jerusalem nach frischen Eindrücken niederschrieb[2]): „Wie blütenreich war diesmal unser schönes Land! Niemand von uns wird das bunte Tal zwischen *'anebta* und *dēr el-ṛuṣūn* in Samarien vergessen, durch das wir am 19. März ritten. An der Spitze der Blumen stand hier der rosafarbene Flachs (Linum pubescens) und der rotblaue Natterkopf (Echium sericeum). Purpurrot strahlten dazwischen die Asiatische Ranunkel und zwei Arten der Adonis (Ad. palaestina und aleppica), purpurblau der bescheidenere Ehrenpreis (Veronica didyma), dunkelblau die Cyane (Centaurea cyanoides). Große Büsche von Wolfsmilch (Euphorbia, vielleicht thamnoides), massige Wucherblumen (Chrysanthemum coronarium) vertraten das Gelb, eine asternartige Skabiose (Scabiosa prolifera) das Weiß. Aus Felsenritzen lugten Spätlinge des rötlichen Alpenveilchens. Wir gedenken aber auch der violetten, von Lupinen (Lupinus pilosus) dicht besetzten Matten zwischen den Saatfeldern vor *sebaṣṭie* und der am 3. April durchzogenen Halden von Gilead, wo am *wādi es-selīḥi* mattblauer Reiherschnabel (Erodium gruinum) und purpurblaue Salbei mit violetten Blättchen an den Enden der Stengel, und am *wādi er-rumemīn* die himmelblaue Anchusa (Anchusa officinalis), die lilafarbene Rauke (Erucaria aleppica) und der rotblaue Natterkopf (Echium sericeum) wunderbare Teppiche bildeten, in welche dunkelviolette Irideen (Iris Sari), feurige Tulpen (Tulipa Oculi Solis) und zartrötliche Scorzoneren (Scorzonera papposa) gewebt waren. In der judäischen Wüste blieb am 6. April die Erucaria allein übrig.“ Der

[1]) Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 262 ff.

[2]) PJB 1910, S. 23 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Affodill war damals verblüht; aber in den Tälern stand der Ginster (Retama Roetam, ar. *retem*), unter dem sich einst Elia in Ermangelung eines besseren Schutzes schlafen legte (1. Kön. 19, 5), im vollen Schmuck seiner weißen Blüten (vgl. S. 255). Es wäre unzutreffend, wenn man aus einer solchen Schilderung schließen wollte, daß es überall so aussah. Nicht auf jedem Hügel und in jedem Tal sind die grünen und blumigen Auen, zu denen der Hirt seine Herde erst führen muß (Ps. 23, 2). Gerade ihr Gegensatz zu der sonst so vielfach vertretenen Eintönigkeit und Öde hat zu allen Zeiten Auge und Herz auf sie gelenkt, wie der Siracide betont (40, 22): „Schönheit und Anmut (des Menschen) ergötzen das Auge, aber mehr als beide die Gewächse des Feldes."

Frühfrühling war es, als ich am 4. März 1925 zum letzten Mal mit der Eisenbahn nach Jerusalem hinauffuhr. Anemonen und Affodill hatten mich in der Küstenebene begrüßt. Im Gebirge waren neben den Anemonen die Alpenveilchen die auffallendsten Blüten. Die Zistusrosen begannen erst ihre Blumen zu entwickeln. Das Dornige Becherkraut zeigte auf den felsigen Hängen, die es bedeckte, seine winzigen Blättchen und kleinen Blütentrauben. Am weitesten leuchteten aber zwischen Sträuchern von Eichen, Terebinthen, Johannisbrot- und Erdbeerbäumen die mit gelben Blüten ganz besetzten Sträucher des Stechpfriemen (Calycotome villosa), den seine arabischen Namen *ḳandōl, ḳundēl* mit Recht als „Lampe" bezeichnen. Auch hier war der Ernst der dunkeln Macchia neben den weißen Blöcken und Kieseln der wasserlosen Talrinne und den hellen Felswänden, die gelegentlich die Abhänge umsäumen, das Vorwiegende. Jedes Tal im schlesischen Gebirge, in welchem ich dieses schreibe, übertrifft das Tal des Weges nach Jerusalem in Üppigkeit. Aber dies gehörte nicht zum Lande der heiligen Geschichte, wenn es anders wäre. Der Bibelforscher muß lernen seinen Frühling zu schauen, wie wenn er nach dürrem und heißem Sommer und Herbst, sowie regenkaltem Winter hier im Kalklande am östlichen Mittelmeer ihn erlebte.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

9. Blüte und Laub der Bäume.

Der palästinische Frühling hat in den Fruchtgärten (*kerūm*) keine Baumblüte, die in der Weise ihren Anblick beherrscht wie bei uns die Blüte der Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen, die in Palästina zwar auch vorhanden, aber zu wenig vertreten sind. Doch gibt es auch hier Baumblüte, die nicht übersehen werden kann. Der Mandelbaum hat mit seinen vor den Blättern kommenden Blüten schon im Winter den Anfang gemacht (S. 255 f.). Noch Anfang März kann davon etwas zu sehen sein, aber gegen Ende März wird er grün, und von Anfang April ab entwickeln sich die Früchte, die schon einen Monat später im grünen Zustande als die erste Frucht des neuen Fruchtjahres im Gebirge gern gegessen werden. In Damaskus kommen sie als *'ōǧa* sogar schon im März auf den Markt.[1]) Mitte März können dann Birnen (Pyrus communis, ar. *nǧāṣ*) und Pflaumen (Prunus domestica, ar. *'uǧāṣ, ḫōḫ, suwwēd*), unter ihnen Prunus Cerasia (ar. *ḳarāṣie*), deren dunkelblaue kirschförmigen sauren Früchte in der Küche eine besondere Rolle spielen,[2]) wenn auch zum Teil noch ohne Blätter, in voller Blüte stehen, mit ihnen auch der Kirschbaum (Prunus Cerasus, ar. *ḳaraze*), dessen ich mich bei Jerusalem nur von *'ēn jālo* im Tale der Eisenbahn her erinnere, und der seltene Apfelbaum (Prunus Malus, ar. *tuffāḥ*), von dem schon der Midrasch weiß, daß seine Blüte vor den Blättern und 50 Tage[3]) vor der im Siwan kommenden Frucht erscheint.[4]) Daß es bei zeitig fallendem Passah möglich war, Blütenzweige dieser Bäume etwa als Feststrauß in der Hand zu tragen,[5]) wie es Sir. 50, 8 von den Festtagen überhaupt gesagt wird, ist wohl nicht zu leugnen, obwohl man noch lieber an

---

[1]) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76.

[2]) *ḳarāṣia* und *barāsia* „Allium porrum (Porree)" gelten als zusammengehörig. Man schmort die letztere und tut die erstere als Würze dazu.

[3]) 80 Tage bei Löw, Flora III, S. 218, ist ein Druckfehler.

[4]) Pesikt. 103[b], Schir R. zu Hsl. 2, 3 (26[a]), zu 8, 5 (74[b]), wo, wie auch b. Sabb. 88[a], irrig von den Früchten behauptet wird, daß sie vor den Blättern erscheinen.

[5]) Daran denken Smend und Ryssel zu Sir. 50, 8.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Pfingsten denken würde, zu dessen Zeit die prächtige Granatenblüte nicht fehlt (s. u.). Den zeitig blühenden Bäumen gesellt sich etwas später die im Lande jetzt häufige Aprikose (Prunus armeniaca, ar. *mišmiš*) bei, welche dem Palästina der römischen Zeit noch fremd gewesen ist.[1]) Schon Mitte Mai erscheinen von der Ebene her ihre saftigen, aber infolge ihrer Säure nicht für jedermann bekömmlichen Früchte auf dem Markt von Jerusalem,[2]) worauf die vielgebrauchte Redensart: *bukra fil-mišmiš,* „Morgen, wenn es Aprikosen gibt", d. h. nach unberechenbarer Zeit, hinzuweisen scheint. Älter in Palästina, aber nicht allzu häufig ist der Pfirsich (Prunus persica, ar. *durrāḳ, ḫōḫ*), der in Jerusalem besonders von *arṭās* auf den Markt gebracht wird. Die Mischna nennt ihn *persīḳā*, Plur. *persīḳīn* (*aphersīḳīn*)[3]) und kennt auch als *pāriš*[4]) die Quitte (Pyrus Cidonia, ar. *sfarǧal*), die öfter gepflanzt wird, obwohl die Früchte roh kaum eßbar sind.

Fast allen bisher genannten Bäumen ist eigen, daß die Blüten vollständig vor den Blättern erscheinen und also das Bild des Baumes zur Blütezeit vollständig bestimmen. Wenn sie Ende April völlig in Blättern stehen, haben die Granatäpfel (Punica Granatum, ar. *rummān*)[5]) vor den Blüten ihr zuerst rötliches Laub entwickelt, von dem es heißt[6]): *rāḥ eṣ-ṣiām el-imbārak uaǧa ḥad eš-šaʿnīne — aurāḳ er-rummān wil-ḫōḫ wettīne,* „Vorüber ist die gesegnete Fastenzeit, und es kam der Palmsonntag, die Blätter der Granatäpfel, der Pfirsiche und der Feigen." Mit dem Mai öffnen sich dann zwischen den Blättern die leuchtend roten Blüten (ar. *ǧillinār* aus dem Persischen), nach denen zu schauen, der Liebende in den Nußgarten hinabsteigt (Hsl. 6, 11, vgl. 4, 13) und die Liebende ihren Freund einladet (Hsl. 7, 13). Auch heute verspricht man der Geliebten[7]): *ezraʿlik bistān — ḫōḫ urummān — wil-ḥāris ana,* „Ich pflanze dir einen

[1]) S. Löw, Flora III, S. 156.

[2]) Bauer, Volksleben², S. 171, Duhm, PJB 1921, S. 68, Bergsträßer, a. a. O., S. 76.

[3]) Kil. I 4, Maas. I 2, vgl. Löw, Flora III, S. 161.

[4]) S. oben S. 61. [5]) Vgl. S. 60 f. [6]) Canaan, JPOS III, S. 33.

[7]) Dalman, Haupt-Festschrift, S. 377.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Garten von Pfirsichen und Granatäpfeln, dessen Wächter ich bin." Ihr ruft man zu[1]): *min fōḳ ḫaddik ǧillinār — jā rājati traffaḳi fīna,* „Über deiner Wange ist Granatenblüte, o meine Sehnsucht, habe Mitleid mit uns!"

Der Granatenblüte ist gleichzeitig, wie Hsl. 6, 11; 7, 13 (vgl. 2, 13, 1. Mos. 40, 10) voraussetzt, die Blüte (ar. *nuwwār,* hebr. *smādar,* Hsl. 7, 13) des Weinstocks (Vitis vinifera, ar. *dālie*), deren Duft im Mai den ganzen Weingarten erfüllt. Ihr starker Geruch und die lebhafte Farbe der Granatapfelblüte können wohl locken, zwischen den auf dem Boden liegenden, schon vor der Blüte mit Laub bedeckten Reben und den hohen Granatapfelsträuchern zu schwärmen, im Gedanken an die damit eingeleitete Zeit neuer Früchte, unter denen die noch sauern, aber geschätzten Jungtrauben (ar. *ḥöṣrum,* hebr. *bōser* Jes. 18, 5, von Sa'adja mit *ḥuṣrum* wiedergegeben), als es noch keine Aprikosen gab, die ersten waren, wohl zu unterscheiden von den verkümmerten Herlingen (hebr. *be'ūšīm* Jes. 5, 4, Sa'adja *zuwwān*, heute ar. *'armūš, damdamūn*).

Im Weingarten fehlt es wohl niemals an Feigenbäumen, in welche man gelegentlich auch die Reben hinaufsteigen läßt. Der Feigenbaum (Ficus carica, ar. *tīn*) ist mit seinen Blättern, die von Anfang April ab entwickelt sind,[2]) nach langer Kahlheit (S. 100. 257) ein weithin sichtbarer Zeuge des kommenden Sommers und des geschehenen Abschlusses des Winters (Matth. 24, 32, Mark. 13, 28, Luk. 21, 29 f.). Er würde vor anderen als Illustration für das Sprichwort dienen[3]): *el-insān naḍīr eš-šaǧara ja'ri ujektesi,* „Der Mensch entspricht dem Baume, er wird bloß, und er bedeckt sich." Die Blätter des Feigenbaums, deren in Palästina sonst bei keinem Baum vorkommende Größe sie geeignet machte, dem ersten Menschenpaar zur Verhüllung der Scham zu dienen (1. Mos. 3, 7), bilden schließlich ein so dichtes Dach, daß man besonders, wenn die Zweige sich bis zum Boden senken, sich

[1]) Dalman, Pal. Diwan, S. 259.

[2]) Am 25. März 1908 fand ich in Hebron die Feigen kaum ausgeschlagen, nur Mandel und Weißdorn grün.

[3]) Berggren, Guide, s. v. arbre.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

darunter verbergen kann, wenn man ungestört sein oder nicht gesehen werden will.[1]) Rabbi Akiba versammelte deshalb seine Schüler unter einem Feigenbaum,[2]) ein anderer nahte dort sogar seinem Weibe.[3]) Von sichtbarer Blüte kann man beim Feigenbaum nicht reden, weil seine männlichen und weiblichen Blüten in einen fleischigen Blütenboden eingeschlossen sind, der zur Frucht auswächst. Die erste Serie dieser Blütenfrucht zeigt sich schon vor den Blättern an den Enden der Zweige im März, so daß, wenn dann die Blätter an dem frischen Trieb des Jahres sich entwickeln, unter ihnen diese noch nicht voll entwickelten Früchte stehen. Im Jahre 1921 fand ich am 22. April bei Jerusalem die Feigenblätter entwickelt, aber die Belaubung der Feigenbäume noch nicht vollendet. Die des Saftes entbehrenden Jungfrüchte (*feǧǧ*, hebr. *paggīm* Hsl. 2, 13) waren 5 *cm* lang und 3 *cm* dick und nicht weit von dem Stadium, in dem man sie schon zu genießen pflegt. Die vom Vorjahr über den Winter stehengebliebenen Fruchtansätze waren als Fallfrucht (*sukḳēṭ*) abgefallen. Zu solcher Zeit singt man jubelnd in Bethlehem[4]): *šarraḳ el-baṭṭīḫ šarraḳ — wil-ʿenab wet-tīn warraḳ*, „Ans Licht gekommen sind die Melonen, ja gekommen, und die Trauben und Feigen haben Blätter!“ Denn nun sind die wirklichen Früchte in Aussicht, bei den Feigen die am Ende des Mai aus den Jungfrüchten entwickelten saftreichen Frühfrüchte (ar. *dēfūr*, hebr. *bikkūrā* Hos. 9, 10), welche sich von den Spätfrüchten (*tīn*, hebr. *teʾēnīm* Jer. 8, 13) dadurch unterscheiden, daß sie am Triebe des Vorjahres, nicht des neuen Jahres, entstehen. Im Juni kommen die ersteren in Jerusalem auf den Markt (*sūḳ*), d. h. in die Fruchtläden der Marktgassen, und sind als besonders saftige Frucht zum Frischessen mit Recht begehrt. Darum heißt es von ihnen Jes. 28, 4, daß, „wer eine davon vor dem Beginn des Sommers sieht, sie verschlingt, während sie noch in seiner Hand ist,“ also ohne sie wegzulegen oder nach Haus zu bringen. Aber auch die Jungfrucht wird trotz ihrer Saftlosigkeit verzehrt. Denn

[1]) Vgl. S. 57, Abb. 11.

[2]) j. Ber. 5[c], Koh. R. 5, 11 (96[b]), Schir R. 6 (62[b]). [3]) b. Sanh. 46[a].

[4]) Nach brieflicher Mitteilung von Pastor Sāʿid ʿAbbūd.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

man hat den Grundsatz: *auwal eṭmār — biṭauwil el-ʿamār,* „Das Erste der Früchte verlängert das Leben," und: *ḏuḳna ḥalwāk — ḳabl belwāk,* „Wir kosteten deine Süße, ehe du verdirbst." Doch fand es ʿAbd el-Wāli noch klüger zu sagen: *auwalak ʿala ḫēr utālīk ʿala salāme,* „Dein Erstes zum Glück und dein Letztes zum Heil!"

Nach diesem Tatbestand ist die Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaumes (Matth. 21, 18 ff., Mark. 11, 12 ff.) zu orientieren. Es ist unmöglich zu berechnen, auf welches Datum das Passah damals fiel, da die Einschaltung eines zweiten Adar als Schaltmonat auf Grund volkswirtschaftlicher Beobachtung geschah[1]) und sich dadurch jeder nachträglichen Kontrolle entzieht.[2]) Nach dem heutigen jüdischen Kalender könnte es zwischen den 26. März und 25. April fallen. Bei spätem Passah und günstigen Witterungsverhältnissen ist es möglich, daß die Früchte sich zur Passahzeit im Stadium der Jungfrucht (*feǧǧ,* hebr. *paggīm* Hsl. 2, 13, wo auch Saʿadja *faǧǧ*) befinden.[3]) Vollentwickeltes Laub ist dann auf einem Feigenbaum in warmer sonniger Lage auf dem Südosthang des Ölbergs am Wege von Bethanien nach Jerusalem Beweis für seine normale Lebenskraft und das Vorhandensein von Früchten selbstverständlich, da der Feigenbaum anders als der Ölbaum jährlich regelmäßig zu tragen pflegt. Fehlen die Früchte, so muß er als unfruchtbar gelten. Da Jesus von der Frucht essen wollte und nur Jungfrüchte in Frage kommen, muß man die Gewohnheit der Orientalen, auch diese zu genießen (s. o.), in Rechnung stellen. Die Bemerkung des Markus (11, 13): „Es war nämlich nicht die Zeit der Feigen,"

[1]) Der Stand des Getreides und der Baumfrüchte, allenfalls auch der Lämmer und Tauben, d. h. die Rücksicht auf die Darbringungen an Passah und Pfingsten, entschieden neben der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche nach Tos. Sanh. II 2, 4—6, j. Sanh. 18[d], b. Sanh. 11[b].

[2]) Raschke, Die Werkstatt des Markusevangelisten, S. 121, hofft vergeblich auf die Hilfe der Astronomen, welche das Passah des Jahres 37 n. Chr. berechnen sollen.

[3]) L. Schneller, Kennst du das Land?, S. 281 ff., hat es sich ebenso gedacht, aber nicht klar gemacht, daß man die Jungfeigen (*feǧǧ*) niemals Frühfeigen (*dēfūr*) nennt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kann nur daran erinnern wollen, daß gerade, weil von reifer Frühfrucht, die abgenommen sein konnte, noch nicht die Rede war, das Fehlen der Früchte die Unfruchtbarkeit des Baumes zweifellos machte.[1])

Zu gleicher Zeit mit dem Weinstock treibt der immergrüne Ölbaum (Olea europaea, ar. *zētūn*) Anfang Mai seine Träubchen weißlicher Blüten, von denen ein Teil stets abfällt, wie Hi. 15, 33 voraussetzt, so wie auch beim Weinstock nicht alle Jungfrüchte (hebr. *bōser*, s. o.) zu Trauben werden. An den Blüten sieht man, daß beim Ölbaum der Saft aufs neue steigt (*ribbet el-arḍ tiṭla'*), was ja erst geschieht, wenn der Jungwuchs des Bodens unter ihm schon zu welken beginnt. Gerade der heiße Ostwind, der dies veranlaßt, wird dem Fruchtansatz des Ölbaums, der Anfang Juni erscheint, nützlich,[2]) während ein kalter Winter dem Ölbaum durchaus nicht schädlich ist, wenn nicht starker Schneefall seine Zweige bricht.[3]) Daß der Fruchtansatz des Ölbaums nicht erwähnt ist, hat seinen Hauptgrund darin, daß weder Duft noch Farbe ihn auszeichnet, hängt aber auch damit zusammen, daß der Ölgarten (*karm zētūn*) mit seiner bitteren Frucht, in welchen weder Reben noch Granatäpfel oder Feigen gepflanzt zu werden pflegen, ein ernsterer Ort ist als der Weingarten (*karm 'eneb*), und übrigens auch nicht so sehr des Schutzes bedarf, weil Menschen ihn weniger und Tiere gar nicht angreifen. Zum Charakter des Ölbaums stimmt es, daß er der Baum der Athene war, während der Weinstock und der Feigenbaum dem Dionys, der Granatapfel der Aphrodite zugewiesen waren.[4]) In Israel kennt man alle diese Fruchtbäume nur als wichtiges Produkt eines guten Landes (5. Mos. 8, 8, 4. Mos. 20, 5), für das man Gott den Dank schuldet (4. Mos. 18, 13, Neh. 10, 36). Er war der erste Urheber eines Fruchtgartens, in welchem der Feigenbaum nicht fehlte (1. Mos. 2, 8; 3, 7), der von ihm von der Flut errettete Noah der Pflanzer eines Weingartens (1. Mos. 9, 20). Das schließt nicht aus, daß Baal und Astarte ihre besonderen

[1]) Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 277 f.
[2]) S. oben S. 327. [3]) Vgl. S. 233.
[4]) Murr, Pflanzenwelt, S. 32. 40 ff. 51. 131 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Schützlinge im Fruchtgarten hatten und daß zwischen dem Granatapfel (hebr. *rimmōn*) und dem Gott Rimmon (2. Kön. 5, 18) und Hadad-Rimmon (Sach. 12, 11) keine bloß zufällige Beziehung bestand.

Das Ölblatt der Taube (1. Mos. 8, 11) sollte nach einer rabbinischen Deutung dem Noah andeuten, daß sie kärgliches Leben in der Freiheit der Fütterung in der Arche vorzieht. „Besser noch Bittereres als dies, als Süßes unter deiner Gewalt!“[1]) Nach einer anderen Deutung war dabei an die Gewalt Gottes gedacht, unter welcher der Ölbaum steht, und diese der Gewalt Noahs vorgezogen.[2]) Der Erzähler selbst wird Ölbau für die Zeit vor der Flut voraussetzen. Daß die Taube gerade ein Ölblatt bringt, hängt für ihn dann damit zusammen, daß das Ölblatt dauerhaft genug ist, um die Flut zu überstehen, und wohl auch damit, daß der Ölbaum dem Gebirgslande angehört, wo also nach der Flut ein Ölbaum zeitig aus dem Wasser heraustreten konnte. Die rabbinische Annahme, daß er auf dem Ölberge bei Jerusalem seinen Platz hatte,[3]) ist deshalb nicht ganz sinnlos, obwohl ihre Begründung durch die Verschonung von ganz Palästina durch die Flut nicht stimmen kann.

Unter den nicht-eßbare Frucht tragenden angepflanzten Bäumen, deren Blüte im Frühling auffällt, würde der palästinische Städter als genannt erwarten die uns wohlbekannte Falsche Akazie (Robinia pseudacacia) mit ihren duftenden weißen Blütentrauben und die Deutschland fremde, aber in Farbe und Geruch an unsern lilafarbenen Flieder erinnernde Melia Azedarach (ar. *zinzilaḫt*), die beide erst in neueren Zeiten eingewandert sind. Im Lande ist auch als heckenbildend weit verbreitet die echte Akazienart Acacia farnesiana (ar. *rilān, ʿanbar*) mit goldgelben Blütenkugeln von starkem Duft, die aus Amerika stammen soll. Am Jarmuk glaubte ich sie bei dem alten Migdal der Färber zu sehen, wo nach alter Nachricht die Akazie (hebr. *šiṭṭā*) des

[1]) Ber. R. 33 (67[b]).
[2]) Vaj. R. 31 (86[b]), Schir R. 4, 1 (44[b]), b. Er. 18[b].
[3]) Ber. R. 33 (67[a]), Vaj. R. 31 (86[a]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Stiftshüttenbaus noch lange ihre Vertreter hatte.[1]) Sollte es die in Ägypten und der Sinaiwüste heimische Acacia nilotica mit ähnlichen Blüten gewesen sein, die hier schon zur Zeit der Römer vorhanden gewesen wäre? Andere Akazienarten wie Acacia alba (ar. *sunṭ*) und Acacia tortilis und Seijal (ar. *ṭalḥ, saijāl*) wachsen in Jordantal und Küstenebene wild[2]); aber so wichtig ihr Holz in der Wüste gewesen sein muß, so sind doch Blüten und Blätter unbedeutend.

In dieser Umgebung darf wohl auch die nur im Küstenland und bei Jericho angebaute, in Ägypten bis 3 *m* hoch wachsende Cyperblume (Lawsonia inermis, ar. *ḥenna*) genannt werden, von der ich am 12. Juni 1925 in Jerusalem als aus Jericho stammend auf dem Markt einen Blütenzweig kaufte. Ihre großen weißen Blütenrispen mit ungewöhnlich starkem Duft werden Hsl. 1, 14, vgl. 4, 13, als *eškōl hak-kōpher* aus den Fruchtgärten von Engedi hergeleitet. Sie waren offenbar schon damals ein hochgeschätzter Wohlgeruch. Die Mischna[3]) nennt *kōpher,* das Maimonides mit *ḥenna* übersetzt, neben der Rose und anderen Wohlgerüchen. In Ägypten ist die Pflanze wohl erst seit der römischen Zeit nachweisbar.[4]) Griechenland ist sie fremd,[5]) obwohl man sie später als besonders in Askalon wachsenden κύπρος sehr wohl kannte.[6]) Noch wichtiger als die Blüte ist heutzutage im Orient der von der Pflanze gewonnene rotgelbe Farbstoff, mit dem man Finger- und Fußnägel, Hohlhand und Fußsohle färbt. Auf diese Farbe bezieht sich der an die Mädchen gerichtete Ruf: *ḥenna jā banāt ḥenna — ḥenna ništerēn minna,* „Ḥenna, ihr Mädchen, Ḥenna, Ḥenna kaufet doch von uns!" wobei Ḥenna nur ein Bild für den Liebesgenuß ist, den die jungen Männer zur Verfügung stellen. Die dem Palästiner bekannten Wohlgerüche wären nicht vollständig, wenn nicht die

---

[1]) Ber. R. 94 (202[a]), Schir R. 1, 12 (21[a]), j. Pes. 30[d], Taan. 64[c], vgl. PJB 1912, S. 54.

[2]) Vgl. S. 79. [3]) Schebi. VII 6, vgl. Löw, Flora II, S. 221.

[4]) Keimer, Gartenpflanzen I, S. 52. 54f. 107.

[5]) v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 63.

[6]) Dioscurides I 125.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

beiden Arten des echten Jasmin[1]), nämlich Jasminum officinale, ar. *jāsmīn*, mit einer gelb- und einer weißblühenden Varietät, und Jasminum sambac, ar. *fill*, stets gelbblühend, genannt würden, wenn auch ihre Blüte in meinem Garten in Jerusalem erst im Juni eintrat. Daß man nach Ḳazwīni[2]) *jāsmīn* am 15. *šebāṭ* sät, zeigt alte Bekanntschaft mit diesen Gartensträuchern, die nie wild vorkommen. Was im Hohenlied die Cyperblume ist, sind *jāsmīn* und *fill* im Liebeslied des heutigen Palästiners. Der Braut ruft man zu[3]): *ṯaṭṭari smallāh jā zēna — jā wardi ǧuwwa-ǧ-ǧinēna — kibš il-ḳurunful jā ʿarūse — wil-fill jeḥaijem ʿalēna*, „Schreite in Gottes Namen, du Schöne, du Rose drinnen im Garten! Die Gewürznelke, o Braut, und der Jasmin bilden ein Zelt über uns."

Bei den wildwachsenden Bäumen ist es vor allem von Bedeutung, daß die laubwechselnden Eichen[4]), die im November ihre Blätter verloren, etwa Anfang März wieder belaubt dastehen und Mitte März ihre Blüten entwickeln.[5]) Die selteneren Platanen, Ahornbäume, Eschen, Erlen und die etwas häufigeren Pappeln[6]) werden sich wohl ebenso verhalten. Buchen, Linden und Birken gibt es nicht. Zu den zeitig blühenden gehören die wilde Mandel und die wilde Birne.[7]) In Wald und Macchia fallen aber auch auf die an unsere Maiglöckchen erinnernden Blüten des immergrünen Erdbeerbaums (Arbutus Andrachne, ar. *ḳēḳab*), welche mich am 5. April 1921 neben den Blüten der immergrünen Eichen auf der Fahrt nach Jerusalem begrüßten, während die noch blattlosen Terebinthen frische rote Triebe zeigten,[8]) und noch mehr die vor den Blättern im April erscheinenden rosafarbenen Blüten des Judasbaumes (Cercis Siliquastrum, ar. *ḫezriḳ*),[9]) die den Eichwald im westlichen Galiläa schmücken. Neben ihnen beobachtet man außer dem seltenen gelbblühenden Besenginster (Spartium junceum, ar.

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem deutschen Jasmin (Philadelphus coronarius).

[2]) Kosmogr. I, S. 76. [3]) Dalman, Pal. Diwan, S. 254. [4]) S. 65.

[5]) Nach freundl. Mitteilung von Herrn Schauwecker in Waldheim.

[6]) S. 102. [7]) Vgl. oben S. 376. [8]) PJB 1924, S. 68. [9]) S. 68.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sitt ḥadīğe, mir auch *retem* genannt, Post *wuzzāl*) besonders den erst nach den Blättern Anfang April seine weißen, stark duftenden Blüten entwickelnden Storax (Styrax officinalis, ar. *ʿabhar,* im Norden *libne, šibreḥ*), der wohl 1. Mos. 30, 37, Hos. 4, 13 als *libne* erwähnt ist und also neben Eiche und Terebinthe einst ein als Opferstätte gern gewählter Baum gewesen wäre.[1]) Die im Altertum übliche Sammlung seines Harzes, um es zum Räuchern zu verwenden, kommt in Palästina kaum mehr vor, obwohl die Apotheken auch im Orient Styrax, auch in flüssiger Form, führen. Für Kairo wird es als *mēʿa,*[2]) für Syrien auch als *baḫḫūr ğebali* „Gebirgsweihrauch", *baḫḫūr marjam* „Marienweihrauch", *ʿambar ğebali* „Gebirgsamber", *šağar el-aṣṭrok* angegeben.[3]) Man möchte annehmen, daß es auch in der Bibel erwähnt sein sollte, und hat unter den Bestandteilen des heiligen Räucherwerks (2. Mos. 30, 34) *nāṭāph* dafür vorgeschlagen. Nach Saʿadja wäre dies Mastix, während er *ḥelbenā* mit *lubna* wiedergibt, was Styrax meinen kann (s. o.). Nun ist aber anscheinend in der Praxis des letzten Tempels das für gleichbedeutend gehaltene *ṣorī* an die Stelle von *nāṭāph* getreten, das als das von den *ḳāṭāph*-Bäumen tropfende Harz erklärt wird.[4]) Deshalb hat Targ. Jer. I zu 2. Mos. 30, 34 *ḳeṭaph* für *nāṭāph* gesetzt. Saʿadja hat 1. Mos. 37, 25; 43, 11 *teriāḳ*[5]) für hebr. *ṣorī.* Maimonides erklärt *ḳāṭāph* für Balsam, *ḥelbenā* für ar. *mēʿa,* also Styrax.[6]) Löw empfiehlt Styrax für *ṣorī,* bezw. *ḳāṭāph* und *nāṭāph.* Gewißheit ist hier unmöglich, aber anzunehmen, daß das Storaxharz für das hebr. Altertum nicht ohne Bedeutung war. Kein Harz, aber eßbare Früchte liefert der wilde und noch mehr der zahme Weiß-

[1]) Sonst kommt die Silberpappel (Populus alba) dafür in Frage, vgl. S. 67. Saʿadja hat 2. Mos. 30, 37 *libnā,* Targum Jer. I denkt an einen weißblühenden Baum, was den Storax empfiehlt.

[2]) Meyerhof, Bazar der Drogen, N. 461. 462.

[3]) Berggren, Guide, S. 878.

[4]) j. Jom. 41[d], b. Kerit. 6[a], Sabb. 26[a], Ber. R. 91 (196[b]), vgl. Löw, Flora III, S. 389 f., wo Kerit. 8[a] für 6[a] verdruckt ist.

[5]) Vgl. bei Meyerhof und Schweinfurth *terjāḳ abjaḍ* für Arum maculatum.

[6]) Zu Schebi. VII 6 und Mischne Thora, H. Kelē ham-Mikd. II 4.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dorn (Crataegus Azarolus, ar. *za'rūr*, auch *nebḳ*), dessen weiße Blüte Mitte April zugleich mit den Blättern erscheint. Da die Mischna ihn unter den Fruchtbäumen erwähnt,[1]) ist er jedenfalls in der römischen Zeit schon gepflegt worden, kann aber zur alten wilden Flora des Landes gehören.

Ein entzückender Schmuck der Ufer des Sees von Tiberias, des Jordan und der ihm von Ost und West zueilenden Bäche ist der immergrüne Oleander (Nerium Oleander, ar. *difle*) durch seine Fülle von roten Blüten, die vom April ab bis in den Oktober auf bis 4 *m* hohen Büschen das rauschende Wasser umstehen. Als ich am 16. April 1925 nach *ǧeraš* fuhr, war selbst ich überrascht von dem rosafarbigen Band, das im *wādi šu'ēb* zwischen kahlen Felshängen den Bach des Tales begleitete und oft ganz verdeckte. Das farbenfreudige Bild, in das ich einige Malven einflocht, das damals deutsche farbenphotographische Kunst aufnahm, wird auch andern den palästinischen Frühling gegenständlich machen. Da der Oleander griechisch „Rosenlorbeer" (ῥοδοδάφνη) heißt, wird man ihn mit Recht in der „Rosenweide von Jericho" (Sir. 24, 14) und vielleicht auch in der „Rose, die am rieselnden Bache wächst" (Sir. 39, 13 mit unsicherem Text), wiederfinden. Daß heute gerade in Jericho Oleander mit gefüllter Blüte vorkommt, macht die Rosenähnlichkeit noch größer. Mit Oleander[2]) soll Mose das bittere Wasser von Mara süß gemacht haben (2. Mos. 15, 25). Man wußte, daß die Blätter Tieren unbekömmlich seien,[3]) nannte sie als bitter unter den Kräutern des Passahmahls,[4]) fand die Zweige aber für den Feststrauß des Hüttenfestes ungeeignet.[5]) Überall ist dabei der volle griechische Name in den Formen *hardaphnē, harduphnē, ardaphnē, hardūph* verwandt, während im ar. *defle* nur der zweite Teil erhalten ist. In der griechischen Land-

[1]) Kil. I 4, Maaser. I 3, Ukz. I 6, Löw, Flora III, S. 249 ff., wo der ansehnliche Baum ein Strauch genannt ist. Vgl. oben S. 61.

[2]) Mech. zu 2. Mos. 15, 25 (53[a]), Schem. R. 50 (112[a]), Targum Jer. I 2. Mos. 15, 25.

[3]) Chull. III 5, Tos. Chull. III 19. [4]) b. Pes. 39[a].

[5]) b. Sukk. 32[b]. — Targ. Jer. I 1. Mos. 30, 37 wird es für hebr. *'armōn* eingesetzt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wirtschaft wußte man, daß Oleander Fliegen und Flöhe anzieht auch die Felder vor dem auch in Palästina als *ḫāniḳ el-kirsenne* „Erwürger der Knotenwicke" bekannten Schmarotzer Orobanche speciosa schützt.[1]) Nach Dioscurides und Plinius war er ein Gegengift gegen Schlangenbiß. Die Bedeutung des im Namen ihm so nahestehenden Lorbeer (δάφνη), der dem Apollo geweiht war, ist auf ihn nicht übergegangen.[2])

Viel zarter als die Oleanderblüten sind die rötlichen Blütenrispen, welche die laubwechselnde Tamariske (Tamarix Jordanis, ar. *ṭarfa*)[3]) im April über die hoch flutenden Wasser des Jordan streckt. Violett blüht zur gleichen Zeit in derselben Gegend das niedrige Süßholz (Glycyrhiza glabra, ar. *sūs*), während erst im Juni der Keuschlammstrauch (Vitex Agnus castus, ar. *ṛār*), der baumartig hoch werden kann, an den Enden seiner Zweige seine anmutigen blauen Blüten entwickelt. Sein arabischer Name stimmt mit dem Namen des Lorbeer (ar. *ṛār*) überein, an den er doch in keiner Weise erinnert. Die Vermutung ist erlaubt, daß er aus dem griechischen Namen des Keuschlammstrauches λιγαρηά[4]) entstanden ist. Freilich wäre auch das Umgekehrte nicht ausgeschlossen. So hat der durch eine in vieler Beziehung als Wüste zu bezeichnende Niederung strömende Jordan seine Blumen, auch abgesehen von den unscheinbaren Kätzchen der Euphratpappel, die noch dem Winter angehören.[5]) Die Blätter folgen ihnen bald und rechtfertigen dann bis in den späten Herbst die Verwendung der „Euphratpappeln (hebr. *'arābīm*) an Wasserbächen" (Jes. 44, 4) als Beispiel frischen Wuchses.

Alle jetzt überschauten wildwachsenden oder von Menschen gepflegten Blumen sind nur ein kleiner Teil der Erscheinungen, welche zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit des Palästiners auf die mit dem Frühling erstehende und zum Teil vergehende Pflanzenwelt richteten. Als dem Menschen verwandt betrachtet,

[1]) Geoponica XIII 12. 15, II 42.
[2]) Murr, Pflanzenwelt, S. 92 ff. 108 f.
[3]) Vgl. oben S. 101. 255. 260.
[4]) v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 34.
[5]) S. 101. 255.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

hat sie dem Menschen seine Vergänglichkeit gepredigt (Jes. 28, 1, Hi. 14, 1 f., Jak. 1, 10 f.) und vor Selbstüberhebung gewarnt, aber auch den Ausblick nach einem Unvergänglichen wecken helfen (Jes. 40, 6 ff., 1. Petr. 1, 24 f.). Als Werk der Schöpferkraft Gottes, der die Erde einst ergrünen ließ und jedes Jahr aufs neue durch den Regen ihr Kraut hervorruft, weist sie zugleich auf den Erlöser, der die Wüste in Blumenauen verwandeln (Jes. 35, 1), ja Leben aus dem Toten schaffen kann (Jes. 26, 19 ff., vgl. Röm. 11, 15), und zugleich auf den Vater, der für seine Kinder zu sorgen weiß (Matth. 6, 28 ff.). Ohne den Palästina eigenen scharfen Gegensatz von frischem Wuchs mit farbenprächtiger Blüte neben zerfliegender Stoppel und dürrer Distel wäre solche Wirkung nicht zu denken.

10. Wandervögel, Heuschrecken und Geschmeiß.

Der April ist die Zeit der von Afrika wieder nach dem Norden wandernden Zugvögel. An ihrem Erscheinen erkennen besonders die Moslems, deren Kalender vom Sonnenjahr unabhängig ist, daß der *šahr el-ḥamīs* (S. 27 f.) oder schlechtweg *el-mōsam* „die Festzeit" mit dem Besuch des Grabes des Propheten Mose, des Heiligtums von Jerusalem und der Gräber auf den Friedhöfen[1]) im Anzuge ist. Außerdem sind sie zuverlässige Anzeichen für das endgültige Ende der Winterkälte und des Winterregens. Zu diesen Zugvögeln gehört vor allem der Storch (S. 168), der *ḥauwām el-ḥamīs* heißt, weil er in diesem Monat in Palästina sichtbar ist. Sein Frühlingsflug ist mir vom 1. März 1900 besonders eindrücklich, weil ich damals an der Nordgrenze Palästinas eine Nacht mit einem flügellahm geschossenen Storch im gleichen Raum schlief. Unser Institut beobachtete Störche am 16. März 1904 im Lande Moabs, am 21. März 1907 in Südjudäa, am 2. April 1911 in Samarien, am 10. April 1914 und 27. April 1906 im Jordantal. Im ostjordanischen *el-ḳunēṭra* wurde mir am 9. April 1911 ein Metallring mit der Aufschrift „Station Rositten" übergeben, den man

[1]) S. unter III 12.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dort einem Storch abgenommen hatte. Zum Storch paßt die *ḥasīdā* des Alten Testaments, sofern sie nach Jerem. 8, 7 ein Zugvogel ist und nach Ps. 104, 17 auf Zypressen ihr Haus hat, was dann nur ein vorübergehendes wäre, so, wie ich am 1. März 1900 ein ganzes Wäldchen mit Störchen besetzt sah. Große Flügel, die einen Menschen tragen könnten, muß man aus Sach. 5, 9 schließen. Der Name „die Fromme" wird vom Talmud[1]) dadurch erklärt, daß dieser Vogel seinen Genossen Freundlichkeit *(ḥasīdūt)* erweise. Auffallenderweise denken aber Talmud sowie Targum Onkelos und Jeruschalmi I dabei an den weißen Geier. Sa'adja übersetzt 3. M. 11, 19, 5. M. 14, 18 mit *ṣaḳr,* also „Wanderfalke",[2]) das Targum zu Ps. 104, 17 mit *watā,* vielleicht eine Trappenart. Das ist bedenklich, weil es wichtig war, um den zum Essen verbotenen Vogel zu wissen.[3]) LXX und Hieronymus, der Jerem. 8, 7 nicht *ḥasīdā,* sondern *'āgūr* für den Storch hält, verraten auch keine sichere Kenntnis. Die Moslems Palästinas essen den Storch nicht, Christen sagten mir vom unangenehmen Geschmack seines Fettes.

Als sicher darf gelten, daß mit dem Jerem. 8, 7 zu zweit genannten *tōr,* der auch als opferfähig bekannt ist (z. B. 3. M. 1, 14), die Turteltaube (Turtur communis, ar. *ruḳti, jemēm, turṛul,* schriftarabisch *šafnīna*) gemeint ist. Sa'adja und Targum weisen mit *šaphnīnā* in diese Richtung. Im April und Mai ertönt ihr melancholisches Girren, das Klage um den zum Himmel aufgestiegenen Moḥammed bedeuten soll[4]) und Hsl. 2, 12 zu den Eigenheiten des Frühlings gehört, im Lande und nicht am wenigsten am Jordan. Das an dritter Stelle bei Jeremia erscheinende *sīs* ist nach LXX und Hieronymus, Jes. 38, 14 auch nach Sa'adja, die Schwalbe, gewiß ohne Scheidung der Rauchschwalbe (Hirundo rustica, vgl. *χελιδὼν ἄγρου* der LXX) und der Hausschwalbe (Chelidon urbica), welche die Araber

[1]) b. Chull. 63a.

[2]) ZDPV 1913, S. 172 f.

[3]) Die Deutungen vom Storch und vom Geier sind gewaltsam ausgeglichen bei Lewysohn, Zoologie des Talmuds, S. 171 f.

[4]) Baldensperger, PEFQ 1893, S. 203 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

beide als *snūnu, snēnwe* bezeichnen. Sie gilt als ein guter Moslem, weil sie jährlich siebenmal die *ka'ba* in Mekka besuchen soll.[1]) Aber auch der Mauersegler (Cypselus Apus, ar. *sinenu, ḫuṭṭaf, ṣīṣ,*), dessen arabischer Name *ṣīṣ* an hebr. *sīs* anklingt, könnte eingeschlossen sein.[2]) Für ihn spricht, daß sein Schrei, aber nicht der der Schwalbe, ein Schmerzgestöhn genannt werden kann, wie es Jes. 38, 14 geschieht.[3]) Im Jahre 1912 war er vom 17. März ab in großen Scharen über Jerusalem zu beobachten. Er verläßt Palästina im November und kehrt gegen Anfang April zurück.[4]) Die Schwalbe kommt nach Hesiod[5]) in Griechenland nach dem Spätaufgang des Arktur, der am 25. Februar statthat, also Anfang März, was mit den heutigen Beobachtungen übereinstimmt.[6])

Während der Storch als *abu sa'd* ein Glücksvogel ist und Turteltaube wie Schwalbe jedenfalls nichts Schlimmes bedeuten, wird es vom Bauern als verhängnisvoll betrachtet, wenn sich das Flughuhn (Pterocles arenarius, ar. *ḳaṭa*) der arabischen Wüste im Frühling in großer Menge zeigt und durch seinen lauten Ruf *kata-kā* auf sich aufmerksam macht.[7]) Denn es heißt: *sinet el-ḳaṭa — bī' el-ṛaṭa,* „In einem Flughuhnjahr verkaufe die Decke!“[8]) Man erwartet dann ein unfruchtbares Jahr (*maḥl*), in welchem man Kleidung verkauft, um das Leben zu fristen. Unglück bedeutet es in jedem Fall, wenn man seinen Ruf morgens hört.[9])

Besonders während des Pflügens für die Sommersaat ertönt im Westjordanland der im Ostjordanlande noch häufigere

---

[1]) Baldensperger, a. a. O.

[2]) S. über ihn Tristram, Fauna und Flora, S. 82f.

[3]) Gustavs, PJB 1912, S. 95.

[4]) Nach Krüper bei Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 182f., in Griechenland wohl etwas später.

[5]) Opera et Dies 564ff.

[6]) Krüper, a. a. O., S. 253ff.

[7]) Aharoni bei Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 428.

[8]) Vgl. den entgegengesetzten Spruch vom Star, S. 168.

[9]) Baldensperger, a. a. O.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Ruf des Kuckucks (Cuculus canorus, ar. *ḳēḳūb, baḳō*),[1]) den die Araber mit *wudū* oder *baḳō* wiedergeben. Man deutet ihn im *nīsān* als: *ḥlēb waluḳḳ,* „Melke und schüttle (den Butterschlauch, weil es Milch in Fülle gibt)!" Im *ajār* versteht man ihn als Mahnung: *eḥṣud waduḳḳ* „Ernte und mache fein (beim Dreschen)!" In *elǧi* deutete man ihn auch im Gedanken an die Folgen des reichlichen Grünfutters (*rabī'*), welche der Kuckuck fröhlich verkündigt: *„duḳna el-leben uzibd el-baḳar* „Wir kosteten die Dickmilch und die Frischbutter der Rinder." Bei Hesiod[2]) bedeutet sein Ruf dreitägigen Regen. Der Kuckuck könnte zu den Vögeln gehören, welche nach Ps. 104, 12 an den Bächen wohnen und dort von den Zweigen ihre Stimme ertönen lassen. Denn natürlich nur da, wo fließendes Wasser ist, können die Vögel in Palästina auf längere Zeit ihren Sitz nehmen und finden da auch die Bäume, auf denen sie sich niederlassen können. Darum ist es nicht wunderbar, daß man besonders am Jordan durch allerlei Vogelstimmen erfreut wird. Neben Wildtauben und Turteltauben war es auch die palästinische Nachtigall (Pycnonotus xanthopygus, ar. *bulbul, bilbil*), deren flötendem Gesang wir hier am 17. April 1909 lauschten. Ihr Lockton wird als ein Schnurren mit darauf folgendem *bülbül* beschrieben.[3]) Von der Nachtigall singt man im Liebeslied[4]): *il-bulbul nāṛa 'ala ṛusn el-fill — āh jā šaḳīḳ in-nu'māni — ḳaṣdi 'alaflīf maḥbūbi — bēn il-jāsmīn wir-rīḥāni,* „Die Nachtigall zwitschert auf dem Jasminzweig: O du Anemone! ich möchte meinen Geliebten umarmen zwischen dem Jasmin[5])

[1]) Vgl. Gustavs, PJB 1912, S. 91 f., Aharoni, a. a. O., S. 420. Dieser *ḳēḳūb* ist nicht zu verwechseln, wie es Doutté, Magie et Religion, S. 500 widerfahren ist, mit dem *ḳēḳūb,* welcher um Pfingsten durch seine Stiche die Rinder rasend macht, wahrscheinlich der Rinderbiesfliege (Hypoderma bovis). Er wird auch wegen der Zeit seines Kommens *'anṣara* „Pfingsten" genannt.

[2]) Opera et Dies 486 ff.

[3]) Aharoni, a. a. O., S. 407.

[4]) Stephan, Modern Parallels to the Song of Songs, S. 66, von mir in der Schreibung verbessert.

[5]) Über die zwei Arten des Jasmin s. oben S. 384.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und dem Basilienkraut."[1]) Aber selbst unsere Nachtigall (Erithacus luscinia) läßt ihre viel kräftigere Stimme zuweilen im Lande hören und wird dann auch als *bilbil* bezeichnet.

Die Kohlmeise (Parus major Terrae Sanctae, ar. *sinn menğal*) scheint die Ölbäume zu lieben, sie ist im Bergland mit ihrem „D'Ziet isch do" ein zeitiger Frühlingsbote.[2]) Bei ihrem arabischen Namen „Sichelzahn" fragt es sich, ob die Gestalt der gezähnten Sichel oder ihr Geräusch die Veranlassung ist. Als Mahnung zur Sichel zu greifen, galt jedenfalls in *elği* das *up-up* des Wiedehopfes (Upupa epops, ar. *hudhud, hidhid, ṭēr slēmān*), der in Palästina nur Sommergast ist. Sein Ruf soll nämlich bedeuten: *eḥṣud wirğid,* „Ernte und führe ein!" Wegen seiner Federkrone ist er der König unter den Vögeln. Man jagt ihn, weil man heilende und Liebe sichernde Kraft bei ihm voraussetzt.[3]) Daß er „Salomovogel" heißt, wird mit der Sage zusammenhängen, nach welcher der „wilde Hahn" (aram. *tarnegōl bārā*) oder „Bergtischler" (*naggār ṭūrā*) der Hüter des Wundersteins (*šāmīr*) war, den Salomo für den Tempelbau nötig hatte.[4]) Außerdem wurde ihm selbst geheimnisvolles Wissen zugeschrieben,[5]) wie es noch jetzt in Palästina geschieht. *dūkhīphat* ist sein hebräischer Name, der in 3. M. 11, 19; 5. M. 14, 18 für einen unreinen Vogel vorkommt und von den Targumen mit *naggār ṭūrā,* von Sa'adja mit *hudhud* wiedergegeben wird. Daß er sein Nest im Steingeröll zu bauen vermag, hat ihm wahrscheinlich den Namen „Bergtischler" eingetragen.

Die Wachtel (Coturnix communis, ar. *summan,* hebr. *selāw*) zieht auf ihrem Wege nach dem Norden im Frühling wieder durch das Land (vgl. S. 168f.) und wurde 1912 Ende

---

[1]) Ocymum Basilicum, wegen des Geruchs gern als Topfpflanze, meist die einzige, im arabischen Hause gepflegt.

[2]) Gustavs, a. a. O., S. 81.

[3]) Aharoni, a. a. O., S. 422.

[4]) b. Gitt. 68[b], vgl. Grünbaum, Ges. Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, S. 31ff. — Lewysohn, Zoologie des Talmuds, S. 216ff., denkt irrtümlich an den Auerhahn.

[5]) Vaj. R. 22 (58[a]), Koh. R. 5, 8 (94[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

März und Anfang April beobachtet.[1]) Nach 2. M. 16, 13f. vgl. V. 1, hätte um die Mitte des Monats Ijjar (Mai) ein Wachtelschwarm, offenbar auf seinem Frühlingszuge, den Reif des Manna hinterlassen. Den Wachtelruf hört man in Palästina aus den Saatfeldern, über denen auch die Lerche, wohl meist die Haubenlerche (Galerita cristata brachyura, ar. *ḳunbara, 'aṣfūr zer'i* „Saatvogel"),[2]) jubiliert.

Die Heuschrecken.

Den Zugvögeln des Frühlings gesellt sich oft die Wanderheuschrecke (Schistocerca peregrina, ar. *ǧarād*) bei, die glücklicherweise nur selten in großen Schwärmen auftritt, dann aber für Saaten und Fruchtbäume eine große Gefahr bedeutet, in der man ein Gottesgericht erkennt (vgl. 2. M. 10, 4ff., 5. M. 28, 38, Jo. 1, 4ff., Am. 7, 1ff., Offb. 9, 3 ff.). Ḳazwīni[3]) denkt an ihr gewöhnliches Auftreten in kleinem Maße, wenn er berichtet, daß sie am 1. *aḏār* hervorkommen und am 7. *tammūz* sterben, und gibt damit zutreffend die Periode an, innerhalb deren sie auftreten. Warum Am. 7, 1 die dort genannte Zeit ihres Kommens im Frühling als besonders ungünstig gelten mußte, ist unter III 11 zu erörtern. Nur am 16. März 1904 hatte ich Gelegenheit, im Lande Moabs geflügelte, aber noch nicht flugfähige Heuschrecken in größerer Zahl den Boden bedecken zu sehen. Aharoni[4]) nennt aus der neuesten Zeit die Jahre 1865/66, 1875, 1892, 1899, 1908 als Heuschreckenjahre, vor allem aber 1915/16, deren Heuschreckenplage seit langem Erlebtes weit übertraf. In Jerusalem erschienen die Heuschrecken damals in stundenlangen Zügen wie Wolken von Nordosten und Süden vom 22. bis 27. März,[5]) in Rechoboth im Küstenland am 10. März, 2., 5. April und 1. Mai.[6]) Ende Mai und Anfang Juni erschien die erste Brut der von ihnen in den

[1]) Gustavs, PJB 1912, S. 102.
[2]) S. Gustavs, a. a. O., S. 88.
[3]) Kosmogr. I, S. 77f. [4]) Hā-Arbe (1920), S. 74.
[5]) Heil. Land 1926, S. 192ff., Bauer, ZDPV 1926, S. 168ff.
[6]) Aharoni, a. a. O., S. 39.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Boden gelegten Eier als flügellose Larven (ar. *zaḥḥāf*), welche wandernd alles Grün verzehren, das sie antreffen. Wildwuchs, Getreide, die Blätter von Feigenbäumen, Weinreben, selbst Ölbäumen, alles verschwindet, wo sie dahinziehen.[1]) Die Wände der Häuser bedecken sie, durch Türen und Fenster dringen sie in das Innere ein, wie es 2. M. 10, 5 f. voraussetzt. Nach sechsfacher Häutung erscheinen nach etwa zwei Monaten die Flügel, und zwanzig Tage später fliegen sie als *ṭaijār* weiter, um andere Landstriche heimzusuchen. Aharoni[2]) unterscheidet sechs Stadien der Entwicklung und verteilt sie auf die Jo. 1, 4; 2, 25 aufgeführten Namen der Heuschrecke in der Weise, daß *jéleḳ* der Larve des ersten Stadiums entspricht (Körperlänge bis 12½ mm), *ḥāsīl* dem zweiten und dritten Stadium, in welchem Kräuter gefressen werden (Länge bis 26 mm), *gāzām* dem vierten und fünften, in welchem auch Zweige abgeschält werden, vgl. Jo. 1, 7 (Länge bis 40 mm), *arbe* dem sechsten Stadium, d. h. der vollentwickelten geflügelten Heuschrecke (Länge 57 mm).[3]) Etwa dieselbe Bedeutung der hebräischen Ausdrücke vermutet Köhler,[4]) der übrigens die Heranziehung der Targume, der Mischna, Chull. III 7, und Sa'adja's unterlassen hat. 3. M. 11, 22 erscheinen neben *arbe* die Namen *sol'ām, ḥargōl* und *ḥāgāb,* die aber andere verwandte Insekten bezeichnen könnten wie ar. *ǧindab* (Caloptenus italicus), das Sa'adja für *ḥāgāb* einsetzt. Eine große Anzahl von Vögeln, zu denen besonders der Rosenstar (Turdus roseus, ar. *abu šūše, samarmar*) und der Storch gehören, macht sich um die Vertilgung der Heuschrecken verdient, ohne ihrer Herr zu werden. Über den heute durch Gräben und Feuer, sowie durch Aufsuchen und Vernichten der Eier gegen sie geführten Kampf ist hier nicht zu reden. Die fortschreitende Dürre des Sommers und das eigene Zerstörungswerk raubt den Heuschrecken die

[1]) Über ihr Ruhen bei Kälte und Nah. 3, 17 s. S. 95.

[2]) A. a. O., S. 12 ff. 37 f.

[3]) Taan. III 6 sind *ḥāsīl* und *arbe* die gefährlichen Arten.

[4]) ZDPV 1926, S. 328 ff. Einige Ergänzungen bietet Krauß, ZDPV 1927, S. 244 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ihnen notwendige Nahrung. Mit dem Eierablegen hat das ältere Geschlecht seinen Lebenszweck vollendet. Oft wird ihnen in Palästina starker Westwind verhängnisvoll, der sie in die Wüste treibt, wo sie sich schließlich in die Brunnen und Quellen stürzen, die sie durch ihre Leichen verpesten.[1]) Ostwind jagte sie 1915 Anfang Juli ins Mittelmeer, während 2. M. 10, 13. 19 die Heuschrecken Ägyptens Anfang April vom Ostwind gebracht und bald darauf vom Westwind vertrieben werden. Jo. 2, 20 werden die zuerst Gekommenen — durch Westwind — ins Tote Meer, die zuletzt Gekommenen — durch Ostwind — ins Mittelmeer gejagt. Daran erinnerte es mich, als ich einmal am Toten Meer von ihm ausgeworfene tote Heuschrecken fand. Daß die Heuschrecken nach 3. M. 11, 22, Matth. 3, 4 gegessen wurden und selbst Isaak ihren Geschmack gekannt haben soll,[2]) stimmt zu der Tatsache, daß auch heute bei den Beduinen ein Rohessen von Heuschrecken vorkommt, nachdem man die Flügel abgerissen hat. Sonst trocknet man sie auch, indem man sie an Schnüren aufhängt, zerstößt und bäckt sie dann, oder man röstet sie am Feuer und ißt sie mit Salz. So berichtete man mir in *ma'ān* und erwähnte, daß getrocknete Heuschrecken gelegentlich in der Wüste verkauft werden.[3])

Anderes Geschmeiß.

Die *kinnīm,* welche 2. M. 8, 12f. zu den Plagen der Ägypter gehören, werden nicht Mücken,[4]) sondern Läuse gewesen sein, wie die Targume und Sa'adja (mit ar. *ḳaml*) annehmen. Das paßt zu ihrer Entstehung aus Staub und zu ihrem Sitzen an Menschen und Vieh, zumal auch nach heutigem Volksglauben die besonders bei den Beduinen gewöhnlichen Kopf- und Kleiderläuse aus dem Schmutz kommen. Obwohl Musil mir einst von seinen Läuseerfahrungen in der arabischen Wüste

[1]) Musil, Arabia Petraea I, S. 109. 143. 146.

[2]) Ber. R. 67 (143[a]), vgl. Chull. III 7, Ab. z. II 7 und Krauß, Talmud. Archäologie I, S. 112f.

[3]) Vgl. auch Hasselquist, Reise nach Palästina, S. 454ff., und besonders Musil, Arabia Petr. III, S. 21. 149. 151.

[4]) So Gesenius-Buhl und die neueren Übersetzungen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

erzählte, ist es mir unbekannt, ob sie im Winter ruhen und im Frühjahr wieder auftreten. Bei Flöhen, Fliegen und Mücken ist die Winterruhe eine Tatsache, die man auch in Jerusalem kennen lernte. Ḳazwīni[1]) weiß, daß vom 30. *kānūn ṯāni* (Januar) ab die Frösche (ar. *ḍafādi'*) wieder quaken, am 20. *šbāṭ* (Februar) die Reptilien (*dabīb*) kommen und die Flöhe (*barāṛīṭ*) lebendig werden. Am 25. *šbāṭ* erscheinen die Tiere mit Winterschlaf (*hawām*) aus ihren Verstecken.[2]) Ihnen folgen am 1. *aḏār* die Heuschrecken (*ǧarād*)[3]) und Reptilien (*dabīb*), und am 18. *aḏār* öffnen die Schlangen ihre bis dahin geschlossenen Augen.[4]) Hier wird der Bereich liegen, in welchem man neben der Froschplage von 2. M. 7, 27ff. die Geschmeißplage (*'ārōb*) von 2. M. 8, 17ff. zu suchen hat, welche Menschen und Häuser befällt. Auch die Pestilenzplage von 2. M. 9, 3 würde in diese Umgebung passen, weil Ḳazwīni den Glauben erwähnt, daß Pestilenz (*wabā*) bevorstehe, wenn die Frösche zahlreich erscheinen. Ein Palästiner würde bei dem „Gemenge" (hebr. *'ārōb*) lästiger Tiere zuerst an Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen und wohl auch Skorpione und Schlangen denken. Mein Sohn fand bei einem Nachtquartier in der Mitte der Altstadt von Jerusalem Anfang Mai 1925 sie alle vereinigt, Fliegen und Mücken im Zimmer, Wanzen im Bett, einen Skorpion im Handtuch, eine Schlange vor der Tür. Eine jüdische Ansicht[5]) nennt Mücken, Flöhe, Fliegen und — das Kamel als die von der verfluchten Erde hervorgebrachten verfluchten Tiere. Die Fliegen (ar. *dibbān*) sind im Orient überreich vertreten und als Überträger der ägyptischen Augenkrankheit besonders kleinen Kindern gefährlich, die sich ihrer nicht erwehren können. Daß sie als „todbringend" (hebr. *zebūbē māwet*) edlen Salben verderblich werden können, wird Pred. 10, 1 als Bild der schlimmen Wirkung eines geringen Maßes von Torheit verwandt. Während sie sich gern bei Tage auf die Menschen niederlassen, so daß man Veranlassung haben könnte, vor

[1]) Kosmogr. I, S. 50. 76 f. [2]) Vgl. oben S. 267. [3]) S. oben S. 393.
[4]) Über den Einfluß des Schirokkos auf das Ungeziefer s. oben S. 328.
[5]) Ber. R. 20 (43[a]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ihnen unter ein Mückennetz zu flüchten, sind die Mücken (ar. *nāmūs,* fellach. *hishis,* beduin. *baḍḍū', barṛaš*) nachts besonders in den Häusern lästig[1]) und durch die oft vertretene Anopheles Verbreiter der Malaria. Von den Gnitzen (ar. *barṛaš*) ist mir erinnerlich, daß sie am See von Tiberias zuweilen unsere Kerzen in den Zelten auszulöschen drohten, weil sie in solcher Menge in ihren Flammen umkamen. Ohne Flöhe (ar. *barāṛīṭ*) und meist auch Wanzen (ar. *baḳḳ*)[2]) ist ein arabisches Bauernhaus kaum zu denken. Nur wenn sie in großer Zahl vorkommen, werden sie als lästig betrachtet. David fand es nicht der Mühe wert, nach einem Floh zu suchen (1. Sam. 24, 15; 26, 20). Mein Freund Ḥmēd in Petra wunderte sich, wenn ich Flöhe absuchte — ich zählte einmal hundertsechsunddreißig —, wie ich sie öfters in Felsengräbern auflas, und bemerkte: „Auf mir laufen jede Nacht hundert."[3]) Im übrigen hat man den Spruch:

maṭraḥ el-'anḳabūt — 'addi ufūt
maṭraḥ el-'aḳrab — lā tiḳrab
maṭraḥ el-ām[4]) *— ufruš unām.*

„Am Orte der Spinnen[5]) — passiere und tritt ein,
dem Orte der Skorpionen — komme nicht nah!
Am Orte der großen Schlangen — breite dein Lager aus
und schlafe!"

Große Schlangenarten, wie sie selbst in Jerusalem in Gärten und Höfe kommen, sind in Palästina nicht giftig. Doch könnte auch ein Aberglaube hinter der Furcht vor Skorpionen, aber nicht vor Spinnen und Schlangen, liegen.

---

[1]) Vgl. S. 267 f. [2]) S. 189.

[3]) Als schädlich, wenn auch nicht lästig, kennt man die in Palästina sehr häufige Motte (ar. *'oṭṭ,* hebr. *'āš,* Jes. 50, 9, Matth. 6, 19. 20, Luk. 12, 33).

[4]) *ām* (für *aim*) muß es wohl wegen des Reims heißen für *ḥaije,* das mir gesagt wurde.

[5]) Die Hausspinne nennen die Bauern *šebeke,* was an sich auch „Netz" heißt, die Spinnwebe *šābabūn* oder *bēt šābabūn* (vgl. hebr. *semāmīt* Spr. 30, 28), die giftige schwarze Erdspinne *'anḳabūt* (vgl. hebr. *'akkābīš* Jes. 59, 5), was die Städter für die Hausspinne anwenden.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die Frösche (ar. *ḍufda'*, beduin. *wirrik*)[1]) sind bei dem Mangel an Wasser in Palästina nicht häufig. Bei *ǧifna* notierte ich einmal am 27. April ihr Quaken (*biǧā'iku*). Im Nillande können sie natürlich eine große Rolle spielen (2. M. 7, 27 ff.). Häufiger als sie sind unter den Reptilien im biblischen Sinne (hebr. *šéreṣ* 1. M. 1, 24 f., Sa'adja *dabīb*), zu denen die Schlangen zu rechnen sein werden, die im felsigen und steinigen Lande überall sichtbaren Dornechsen (Stellio vulgaris, ar. *ḥarḏūn, ḥarḏōn*), die mit auffallender Neugier von den Steinen mit erhobenem Kopfe Ausschau halten. Man deutet das als ein Beten und unterscheidet nach der Himmelsrichtung ihres Kopfes Moslems und Christen unter ihnen. Kinder rufen ihnen zu: *ṣalli ṣalātak jā ḥarḏūn — immak mātat fiṭ-ṭābūn,* „Bete dein Gebet, du Dornechse! Deine Mutter starb im Backofen."[2]) In die Häuser, wo es an Wänden und Decken Gelegenheit zur Mückenjagd gibt,[3]) kommt gern der Gecko (Tarentola mauritanica, ar. *abu brēṣ, ǧuḳḳa*), der mit seinem lauten *ǧiḳǧiḳ* einst Mohammed verraten haben soll und dessen graue, warzige Haut an Aussatz (*baraṣ*) erinnern kann (darum *abu brēṣ* genannt). Selten sieht man den gegen 1 m langen Waran (Monitor niloticus, ar. *ḍabb, warrān*), aber sehr häufig auf Ölbäumen und Feigenbäumen das Chamäleon (Chamaeleo vulgaris, ar. *ḥarbā, ḥarbāje*),[4]) ein verhaßtes Tier das seinem Mörder flucht (*tid'i 'alēh*), ehe es stirbt, und das wegen seines Rufes: *guwwa hū* „er ist drin", ebenfalls als ein Verräter des in einer Höhle versteckten Moḥammed gilt. Sein bekannter Farbenwechsel war die Veranlassung, daß ich am 22. Juni 1921 einmal am Feigenbaum ein solches Tier ergriff, in der Meinung, eine Frühfeige zu fassen. Auf dem Karmel benutzt man deshalb das Chamäleon als Glücksorakel und sagt:[5]) *jā ḥirbāje*

[1]) Vgl. Löw, de Voguë-Festschrift, S. 39 ff.

[2]) Warum gerade im Backofen bezw. der Backofenhütte, vermag ich nicht zu sagen.

[3]) Manche finden es vorteilhaft, einen Gecko im Mückennetz zu haben.

[4]) S. dazu Löw, Cohen-Festschrift, S. 332 ff.

[5]) v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, S. 25 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

bint uḫti — ballāh iftaḥili baḫti — huwa eḥmar walla abjaḍ walla aḫḍar walla-smar, „O Chamäleon, Tochter meiner Schwester, bei Gott, tue mir kund mein Glück, ob es rotbraun ist oder weiß, ob grün oder schwarz!" Dabei ist wohl an die Hautfarbe des künftigen Gatten gedacht, und „grün" vertritt „hellgrau", weil das hellgraue Pferd grün genannt wird. Die biblische Bedeutung dieser Tiere erhellt daraus, daß 3. M. 11, 29 f. sechs Tiere dieser Art als unrein aufgeführt werden. Sa'adja erklärt unter ihnen *ṣāb, anāḳā, ḳōaḥ, ḥōmeṭ* und *tinšémet* als *ṣabb (ḍabb), waral, ḥarḏūn, ḥarbā* und *sāmm abraṣ,* somit wohl als Waran, Wüstenwaran (Psammosaurus scincus), Dornechse, Chamäleon und Gecko. Auch wenn im einzelnen nicht alles genau stimmen sollte, ist die Tiergruppe, um die es sich handelt, gewiß richtig bestimmt.

Am meisten Lärm macht unter den Insekten wohl die Feldgrille (Gryllus campestris, ar. *ṣarṣūr*), deren „Gesang" betäubend sein kann, wenn man durch palästinische Felder reitet. Der arabische, syrisch ebenso lautende Name gibt die Möglichkeit, den *ṣelāṣal (ṣilṣal)* darin wiederzuerkennen,[1]) der 5. M. 28, 42, wenn Gott sein Volk richtet, der Erbe aller Bäume und Frucht des Erdbodens werden soll. Es klingt wie Ironie, daß gerade die Grille Besitzerin wird, von der man mir 1921 bei dem *šēḫ el-'aǧami* erzählte: *bīgi-ṣ-ṣarṣūr biǧū', bīǧi lennamle biḳūl lha jā bint 'ammi iṭ'amīni, hī bitḳūl šū baḳēt tsauwi fī jōm el-ḥaṣāid? baḳēı aṛanni lil-'aḏāra fī ḳaṣāid,* „Die Grille wird hungrig, kommt zur Ameise[2]) und sagt zu ihr: ‚Liebe Base, gib mir zu essen!' Sie antwortet: ‚Was tatest du zur Zeit der Ernten (als es galt, Vorräte zu sammeln)?' — ‚Ich sang den Jungfrauen Lieder.'" Ähnliches berichtete man mir Juli 1912 in *nāblus* von der auf den Oliven hausenden Zikade (Tettigia orni, ar. *tezzāze*), die sich durch lautes Knarren bemerkbar macht. In Griechenland gibt sie durch

[1]) Sa'adja übersetzt *farūš* „Schmetterling", Onkelos *saḳḳāa* „Grille", Targ. Jer. I *ḥilzōnā* „Schnecke" (vgl. ar. *ḥōlezān, ḥalazūn*).

[2]) Sie ist es, die während der Ernte Vorräte sammelt, wie auch Spr. 6, 6. 8; 30, 25 bekannt ist.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ihren im Juni beginnenden Gesang das Zeichen zum Anfang der Ernte.[1]) Der *ṣelāṣal* von 5. M. 28, 42, der auch Baumbewohner zu sein scheint, wird die Zikade mit einschließen.

Daß Gott als Schöpfer hinter diesen Geschöpfen steht und sie zu seinen Zwecken benutzen kann, ist für das alte Israel selbstverständlich, und darum auch seine Verfügung (3. M. 11, 21 ff. 29 ff., 5. M. 14, 19) über die Ausscheidung einiger von ihnen aus dem Bereich des Gottesvolkes und damit auch aus der Verwendung für seine Ernährung entscheidend, ohne daß nach der Ursache gefragt werden muß. Erst Apg. 10, 12 ff. wird eine andere Stellungnahme durch neue göttliche Entscheidung eingeleitet. Daß der „Fliegenbaal" von Ekron (2. K. 1, 2 f. 6. 16) zu einer Bezeichnung des Teufels wurde (Matth. 10, 25; 12, 24), beruht zunächst auf dem Wunsch, den Namen des Teufels nicht zu nennen. Das hebr. *baʿal zebūb* wird aber selbst wieder durch die Gesetzespflicht bestimmt sein, die Namen der Abgötter nicht in den Mund zu nehmen (2. M. 23, 13, Mech. z. St. [107a]), und auf *baʿal zebūl* „Baal der Wohnung" zurückgehen. Eine Gottheit, deren Eigenheit wäre, Fliegen zu beherrschen, ist in sich wenig wahrscheinlich.

11. Die Wirtschaft im Frühling.

Regenzenzeiten und Ostwindperioden sind von entscheidendem Einfluß auf die Zeit, in welcher auf dem Felde und im Fruchtgarten gearbeitet wird. Zunächst handelt es sich um die Vollendung der Wintersaat, die geschehen muß, ehe der eigentliche Winterregen abgesetzt hat. So schreitet der Landmann im *iḏār* zur spätesten Serie (*āḫir rabṭa*)[2]) derselben, die man zuweilen auch *ṣēfi* „Sommersaat" nennt, weil sie dem Sommer nahesteht, obwohl sie von der eigentlichen Sommersaat (S. 404) wohl zu unterscheiden ist. Möglichst früh sollte man die Wintersaat beenden, damit sie noch Aussicht auf hinreichenden Regen für ihre Entwicklung hat. Schon von der Saat im *šbāṭ* heißt es: *zerʿ šbāṭ — mā ʿalēš erbāṭ*, „Saat im

[1]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 68, vgl. Hesiod, Opera et Dies 582 f.
[2]) S. 262.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

šbāṭ hat kein Band," d. h. sie ist unsicher. Vollends gilt vom *iḏār*[1]): *kesāret el-iḏār — bitmarmar fiha el-ḥimār,* „Im Bruchlande des *iḏār* (d. h. in dem darauf gesäten Getreide) wälzt sich (später) der Esel," ohne Schaden anzurichten. Von der Spätsaat wird überhaupt wenig erwartet. Denn[2]): *eḥna min el-bedri mā ṛall zaraʿna ḥatta min el-laḳši nmelli kawājirna,* „Wenn von der Frühsaat unser Getreide nicht gedieh, geschah es etwa, damit wir von der Spätsaat unsere Getreidekästen füllen?" Das Rechte ist: *šaʿir lidd waḳamḥ mīlāde,* „Gerste zum Lyddafest und Weizen zu Weihnachten" (Asyl Jesushilfe). Besonders das Lyddafest am 3. November a. St. ist ja die eigentliche Zeit des Saatpflügens[3]): *ʿala ʿid lidd jā bithidd jā bitḳidd,* „Am Lyddafest bist du entweder (am Pflügen durch Regenmangel) verhindert oder du pflügst" (Asyl Jesushilfe). Auch Spr. 20, 4 wird im Einklang mit solchen Regeln betont: „Wegen des Winters pflügt ein Fauler nicht und sucht dann in der Ernte vergebens nach Ertrag." Offenbar bürgt allein das Säen im Winter für eine gute Ernte. Jedenfalls mahnen schließlich die in ganzer Fülle erschienenen Frühlingsblumen, mit dem Abschluß der Saat nicht zu säumen.[4]) Denn ihre Blüte bedeutet, daß der Frühlingswuchs seinem Ende entgegengeht. Da muß dafür gesorgt werden, daß das ihm doch auch angehörende Getreide seine Zeit nicht versäumt. Gilt das schon im *iḏār,* so noch mehr im *nīsān,* welchem die Purpurranunkel angehört, an welche doch wohl bei dem S. 262 mitgeteilten Spruch vom Schluß der Saat beim Erscheinen des *barḳūḳ* oft gedacht wird. Dann ist ihm gleichbedeutend die Mahnung[5]): *fī nīsān — ḍubb el-ʿidde wil-feddān,* „Im *nīsān* verwahre den Pflug und die Pflugochsen!" Nach Ḳazwīnī[6]) bekommt der Weizen zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, also am 18. *aḏār,* Ähren. Die Geoponica (II 14, III 3) lassen die zur Wintersonnenwende (24. Dezember) abgebrochene Weizen- und Gerstensaat

[1]) Sonnen, Landwirtschaftliches vom See Genesareth, S. 83.
[2]) Ebenda, S. 78.
[3]) Vgl. S. 165 mit anderer Form und Deutung des Spruches.
[4]) S. 262. 348. [5]) Canaan, JPOS III, S. 32.
[6]) Kosmogr. I, S. 77.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

mit dem 15. März oder spätestens der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche definitiv enden.

Früh- und Spätsaat muß auch das biblische Altertum gehabt haben, weil es etwas ganz Natürliches ist, die verschiedenen Möglichkeiten, welche die palästinische Regenzeit bietet, für die Feldbestellung auszunutzen. Es wird 2. Mos. 9, 32 hervorgehoben, daß Weizen und *kussémet* in einem bestimmten Zeitpunkt gegenüber Gerste und Flachs „spätzeitig" (hebr. *aphīlōt*) waren, dies zunächst in ihrer Entwicklung, aber doch sicherlich unter Voraussetzung späterer Saat. Über die Bedeutung von *léḳeš* Am. 7, 1 s. weiter unten. In nachbiblischer Zeit wird angenommen, daß die Entwicklung der Frühsaat am 15. Nisan beendigt ist, so daß die Darbringung der „Webegarbe" am Passahfest nur noch der Spätsaat und einer zeitigen Frühsaat des nächsten Wirtschaftsjahres zugute kommen kann.[1]) Man empfiehlt aber, in jedem Falle in Früh- und Spätzeit zu säen, weil niemand wissen kann, ob die Saat der einen oder der andern Zeit oder beider Zeiten gedeihen wird.[2]) Früh- und Spätsaat (aram. *bakkīr* und *laḳḳīš*) haben gleichzeitig ihre Blüte im Monat Adar.[3]) Daß im Sabbatjahr das Pflügen im baumlosen Land mit dem Passah, also Mitte April, beendet werden soll, weil seine Feuchtigkeit vom Winterregen dann aufhört, wird von der Mischna vorgeschrieben.[4]) Es scheint vorauszusetzen, daß in anderen Jahren das Pflügen noch länger fortgesetzt werden könnte.

Da das oben erwähnte *kussémet*, das Jes. 28, 25 neben Weizen und Gerste als palästinische Getreideart auftritt und 2. Mos. 9, 32 für Ägypten, Ez. 4, 9 für Babylonien erwähnt ist, im Zusammenhang mit der Wintersaat S. 261 ff. unbesprochen blieb, muß hier nachgetragen werden, daß es auch im römischen Palästina noch angebaut wurde,[5]) aber seitdem dort nicht nachweisbar ist. Sa'adja hat dafür, wohl wegen des lautlichen Anklangs, *kirsenne*, also die Knotenwicke (Vicia Ervilia), die weder

[1]) b. R. h. S. 16[a].
[2]) Ber. R. 61 (128[b]). Vgl. S. 167.
[3]) j. R. h. Sch. 58[b], Sanh. 18[c], b. Sanh. 18[b] und oben S. 330.
[4]) Schebi. II 1, vgl. I 1. [5]) S. Kil. I 1. 9 und oft.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zu Jes. 28, 25 noch zur Mischna, Kil. I 1, paßt, weil sie eine Leguminose und keine Getreideart ist. Maimonides (zu Kil. I 1) versteht darunter „wilden Weizen" (*ḳamḥ berri*), obgleich an eine angebaute Fruchtart gedacht wird. Dadurch ist wohl Löw[1]) veranlaßt, Triticum dicoccum zu empfehlen, das Aaronsohn als in Ostpalästina wildwachsend nachgewiesen hat,[2]) und mit dem nach seiner Meinung der begrannte Weizen, der jetzt in Palästina angebaut wird, zusammenhängt. Nun läßt die hebräische und arabische Bezeichnung der Gerste als *seʿōrā* und *šaʿīr* darauf schließen, daß die Gerste sich einst als die „Haarige" vom Weizen, der dann als unbegrannt zu denken wäre, unterschied. Dann könnte die begrannte Weizenart als *kussémet* angesprochen werden. Indessen kommt der Spelt (Triticum Spelta), der vielleicht in Ägypten vor dem Weizen angebaut wurde,[3]) doch auch ernstlich in Frage, obwohl er aus dem Orient verschwunden ist und mir nur in Württemberg als angebaut bekannt wurde. Er entbehrt ebenso wie unser Weizen der langen Grannen, hat aber eine lockere Ähre, die am meisten an den Lolch erinnert.

Zur Wintersaat[4]) gehört neben Gerste und Weizen unter den Leguminosen die Saubohne (Vicia faba, ar. *fūl*), die als hebr. *pōl* 2. Sam. 17, 28, Kil. I 1, Pea VIII 3 für das alte und das römische Palästina, Ez. 4, 9 für Babylonien bezeugt ist,[5]) aber auch in Ägypten bekannt war,[6]) die als Viehfutter dienende Knotenwicke (Vicia Ervilia, ar. *kirsenne*), die als *karšinnā* jedenfalls im römischen Palästina angebaut wurde,[7]) und die Linse (Ervum Lens, ar. *ʿadas*), welche das hebräische Altertum als hebr. *ʿadāšā* sehr wohl kennt (1. Mos. 25, 34, 2. Sam. 17, 28; 23, 11, Ez. 4, 9).[8]) Aus Palästina ist verschwunden der Flachs (Linum usitatissimum, hebr. *pištā*, neuhebr. *pištān*, ar. *kittān*), den ich nie angebaut sah, der aber nach 2. Mos. 9, 31 gleichzeitig

[1]) Hakedem 1907, S. 47 ff.
[2]) Agricultural and Botanical Explorations in Palestine (1910), S. 42 ff.
[3]) Hartmann, Agriculture, S. 48 f. [4]) Vgl. S. 261 ff.
[5]) Vgl. Löw, Flora II, S. 492. [6]) Hartmann, a. a. O., S. 54.
[7]) Ter. XI 9 und oft, Löw, Flora II, S. 483 f.
[8]) S. auch Kil. VIII 5 und Löw, Flora II, S. 442 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

mit Gerste, also frühzeitig, sich entwickelte und noch in der römischen Zeit in Palästina angebaut wurde.[1])

Mit der späten Wintersaat ist die Frühlingsarbeit auf dem Felde nicht beendet. Denn das Vorpflügen (ar. *kerāb, šḳāḳ*) und das Saatpflügen (*ḥerāṭ, felāḥ*) für die eigentliche Sommersaat (*ṣēfi*) sollte im *nīsān* beendet werden, damit auch sie noch vom Spätregen für ihr Keimen die nötige Feuchtigkeit erhalte oder doch im Boden vorfinde. Je öfter gepflügt wird, desto besser für die Saat. Bei Aleppo sagte mir mein Beduinenfreund Ḥmēd[2]):

el-būr — mā jiṭāli' ta'b eṭ-ṭūr
weš-šḳāḳ — mā jeṭ'em erḳāḳ
weṭ-ṭenāje — mā minha ṛnāje
weṭ-ṭiṭliṭ — mā 'anno teḥdīṭ
wat-tirbi' — iftaḥ eğ-ğubb ubī'
wat-tiḥmīs — ḏahab bil-kīs.

Die Brache (bei bloßem Saatpflügen) — gibt nicht her die Mühe des Stiers,
und das Aufreißen (vor dem Saatpflügen) — gibt nicht zu essen dünne [Brotfladen,
und das Zweitpflügen — davon ist noch kein Reichtum,
und das Drittpflügen — ist nicht der Rede wert.
Aber das vierte — tue auf die Vorratsgrube und verkaufe!
und das fünfte — Gold ist im Beutel.

Die Sommersaat, deren Wachstum dem regenlosen Sommer angehört, besteht jetzt aus Kafferkorn (Sorghum annuum, ar. *ḏura eḏra, ḏura bēḍa*), Mais (Zea Mays, ar. *ḏura ṣafra, ḏura frenği*), Kichererbsen (Cicer arietinum, ar. *ḥummuṣ*) und Sesam (Sesamum indicum, ar. *simsim*). Dazu kommt im *ḥūle*-Lande Reis (Oryza sativa, ar. *ruzz*) und als selten angebaute Frucht Hirse (Panicum miliaceum, ar. *duḫn, ḏura ḥamra*), während ich von Kolbenhirse (Setaria italica, ar. auch *duḫn*), die Post erwähnt, in Palästina nie etwas gesehen oder gehört habe.

Für das biblische und nachbiblische Altertum fallen Kafferkorn und Mais weg, welche jüngere Einwanderer sein werden.

---

[1]) Bab. mez. IX 9, Bab. bathr. VI 1, Tos. Bab. mez. IX 31 f., j. Maas. sch. 56[d], vgl. Rieger, Technologie und Terminologie der Handwerke in der Mišnâh I, S. 7 ff.

[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 3.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Unter den Brotfrüchten Mesopotamiens erscheint Ez. 4, 9 *dōḫan*, das die Mischna auch für Palästina kennt. Wegen des arabischen *duḫn* (s. o.) wird man dabei an Hirse zu denken haben. Außerdem kennt die Mischna[1]) als Feldfrüchte Reis (hebr. *ōrez*), *perāgīm* und Sesam (hebr. *šumšōm*), von denen Maimonides die beiden letzten mit *ḫušḫāš*,[2]) also Mohn, und *sumsum* wiedergibt. Auch die Kichererbsen werden als *aphūnīm* erwähnt,[3]) das von Maimonides durch *ḫummuṣ* erklärt und auch palästinisch-aramäisch als *ḫimmeṣā* gedeutet wird.[4]) Daß sie in großem Stil angebaut wurden, läßt die Nachricht vermuten, daß ein Feld 300fachen Ertrag hatte, der ohne „bösen Tau“ [5]) doppelt so groß gewesen wäre.[6]) Im alten Ägypten sind Kichererbsen und Sesam, aber nicht Kafferkorn, Mais und Reis, nachgewiesen.[7]) Hirse, Kichererbsen und Sesam sind wohl auch für das israelitische Palästina vorauszusetzen, woraus dann folgt, daß es auch in seiner Zeit, wenngleich in beschränktem Umfang, „Sommersaat“ gegeben hat. Es ist bedeutsam, daß der Wirtschaftskalender von Gezer (S. 7) offenbar keine Sommersaat und Sommerernte kennt. Die Geoponica (II 38, III 3) fordern die Saat der Hirse (*κέγχρον*)[8]) von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (24. März) ab, während Sesam schon im Februar zu säen sei. Kafferkorn wird hier nicht erwähnt, wurde also nicht angebaut, so wenig als Mais, da unter *ζειά*, das unter dem März genannt ist (III 3), doch wohl Spelt verstanden werden muß, obwohl so späte Saat auffallend scheint.

---

[1]) Schebi. II 7, Chall. I 4, vgl. Siphre, Num. 110 (31[a]), Mech. Bo. 17 (20[a]), Midr. Tann., Num. 110 (S. 113), j. Pea 16[c], Targ. Jer. I 4. Mos. 15, 19, b. Pes. 35[a].

[2]) Die Texte haben Chall. I 4 *ḫušbāš*, was nach Bartenora in *ḫušḫāš* zu verbessern ist.

[3]) Pea III 3, Kil. III 2, Schebi. II 8. Vgl. Löw, Flora II, S. 427 ff., der *appōn* „Näschen“ von *aph* „Nase“ für die richtige Aussprache hält. Man würde sonst an *ōphan* „Rad“ denken.

[4]) j. Ab. z. 44[d]. [5]) Vgl. oben S. 313 f. [6]) j. Pea 20[b].

[7]) Hartmann, L'Agriculture dans l'Ancienne Égypte, S. 53 ff. 59.

[8]) Dies ist Panicum miliaceum, das jetzt *κέγχρι* heißt, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 68.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Das Jäten.

Besonders die Wintersaat bedarf wegen ihres Wachstums zur gleichen Zeit mit dem Wildwuchs des Landes notwendig des Jätens, wenn nicht das Unkraut mit seinem üppigen und oft in die Breite gehenden Wachstum die Entwicklung des Getreides schädigen soll (Matth. 13, 7, Mark. 4, 7, Luk. 8, 7).[1]) Daß auch das Unkraut seine Bedeutung haben kann, besonders wenn Leguminosen als Stickstoffsammler darin vertreten sind,[2]) mag hier unbeachtet bleiben. Sonderbarerweise wird das Jäten im Alten Testament nie erwähnt, während es in der nachbiblischen Literatur eine wohlbekannte Sache ist. Auf das Pflügen und Säen folgt in dem Verzeichnis der zur Gewinnung des Brotes nötigen Arbeiten[3]) auf das Pflügen und Säen das Jäten (hebr. *nikkēš*),[4]) wozu einige Texte noch das Abschneiden (hebr. *kissaḥ*), offenbar des nicht Ausreißbaren, fügen, das in anderem Zusammenhang auch Jes. 33, 12,[5]) Ps. 80, 17 erscheint. Man beginnt damit, wenn das Getreide etwa eine Spanne hoch ist, und setzt voraus, daß mit dem Betreten des Feldes zu diesem Zweck die Getreidepflanzen nicht geschädigt werden, bis Ende April die Ährenbildung beginnt. Am 31. März 1911 beobachteten wir es auf der *maḥna*-Ebene bei *nāblus*, am 20. März 1914 bei *bēt nettīf*, im judäischen Gebirge dürfte es noch im April und Anfang Mai vorkommen. Das Jäten ist Frauenarbeit, zu der oft der Säugling in der Wiege aufs Feld mitgenommen wird. Man sagt von den damit Beschäftigten: *bi'aššebu* „sie krauten", weil ihre Aufgabe darin besteht, das „Kraut" (*'ešb*) aus der Saat zu entfernen. Die Bedeutung, welche dem Jäten beigemessen wird, erhellt aus den Sprüchen[6]): *el-'aššāb ṛalab el-karrāb*, „Der Jäter geht über

---

[1]) Vgl. Dalman, PJB 1926, S. 126 f.

[2]) S. Auhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, S. 59.

[3]) j. Ber. 13c, Schek. 48c, Pesikt. 69a, verkürzt Tos. Ber. VII 7, Vaj. R. 28 (76a), b. Ber. 58a.

[4]) Vgl. Vogelstein, Landwirtschaft, S. 55 f.

[5]) Sa'adja gibt es mit ar. *kasaḥ* „wegreißen, abhauen" wieder.

[6]) Sonnen, Landwirtschaftliches vom See Genesareth, S. 86.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

den Vorpflüger", und: *en-naḳḳā ṛalab es-saḳḳā,* „Der Reiniger (des Samens) geht über den Bewässerer." Was für Unkraut im Acker aufwächst, richtet sich nach dem in der betreffenden Landschaft verbreiteten Wildwuchs. Gebirgsland und Küstenland, Kalkboden und vulkanischer Boden sind darin nicht gleich. Ein Gottesgericht wäre es, wenn statt des Weizens, den der Ostwind verdarb, nur Disteln und Dornen auf dem Felde stünden (Jer. 12, 13, Jes. 32, 13), wobei das hebr. *ḳōṣīm* wie 2. Mos. 22, 5 stachelige Disteln und eigentliche Dorngewächse nicht scheidet. Aber auch im normalen Saatfelde fehlt es nicht an Stellen, wo die „Dornen" überhand nehmen wollen (Matth. 13, 7, Mark. 4, 7, Luk. 8, 7).[1]) Im Gebirge ist der wilde Saflor (Carthamus glaucus, ar. *ḳōṣ, ḳūs*) die gewöhnlichste Felddistel,[2]) auf besonders gutem Boden die dornige Hauhechel (Ononis antiquorum, ar. *šibruḳ*). Aber freilich wird niemals alles Unkraut entfernt, so daß man Anlaß hat, den Garbenbinder zu beklagen, weil er zwischen dornigem und stacheligem Kraut die Handbündel der Ähren zusammenzulesen hat. Man ruft ihm zu[3]): *jā mṛammir jā ḥazīn — kem dafannālak dafīn — bēn bullānan ušibruḳ — uḳirṣ'anne mā tlīn,* „O Garbenbinder, du ärmster! Wie viel haben wir dir versteckt zwischen Becherkraut und Hauhechel und Mannstreu, die nicht weich ist." Verständlich ist der Wunsch aller Schnitter[4]): *jā rēt eš-šōk mā bān — wala tḥallaḳ wala kān,* „O wären doch die Dornpflanzen nicht zu sehen, nicht geschaffen und nicht vorhanden!" Aber wohl überall im Lande gibt es die Grasart Taumellolch (Lolium temulentum, ar. *zuwwān, zauwān*). Man hält ihn für verhexten Weizen und behauptet, es komme vor, daß man Weizen sät und zwei Drittel *zauwān* wächst, weil sich

[1]) Vgl. Dalman, PJB 1926, S. 126 f.

[2]) Vgl. oben S. 51. 339 f. Der lateinische Name, der auch arabisch als *ḳurṭum* vorkommt, erinnert an *ḳurṭub,* das Sa'adja Jes. 7, 23 für hebr. *šajit* setzt und das im Christlich-Palästinischen 1. Mos. 3, 18 hebr. *dardar* entspricht, im Syrischen Matth. 7, 16 τρίβολος, wo allerdings notwendig ein Dornstrauch gemeint sein muß, von dem man nicht Feigen lesen kann, und der von Hava für ar. *ḳurṭub* angegebene Brombeerstrauch besser paßt.

[3]) Dalman, Pal. Diwan, S. 8. [4]) Ebd. S. 5.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Weizen in ihn verwandelt (*el-ḳamḥ biḳlib bizauwān*). So sagte man auch im jüdischen Palästina von den *zawānīn*[1]: „Sie sind eine Art Weizen, nur daß die Früchte gehurt haben (und darum entartete Pflanzen hervorbrachten)." Man wußte, daß im Zeitalter vor der Flut die Verderbnis der Erde sich in solcher Wandlung des Weizens zeigte. „Man säte Weizen, und sie brachte Lolch. Der Lolch, den es gibt, stammt vom Geschlecht der Sintflut."[2] An den Lolch wird auch gedacht sein, wenn Hi. 31, 40 gesagt ist: „Statt der Gerste wächst *bā'šā* „Ekelhaftes", was Sa'adja mit *zuwwān* übersetzt. Die Geoponica (II 43) wissen von dem *ζιζάνιον*, daß es den Weizen verderbt und, wenn ins Brot gekommen, die Augen der Menschen verdunkelt, während sein Same ein gutes Hühner- und Taubenfutter ist (XIV 1. 7), was auch heute in Palästina wohlbekannt ist. So wird denn der Lolch öfters, aber nicht überall, mit anderem Unkraut, besonders den Distelarten, aus dem Felde entfernt, wie es Matth. 13, 28 voraussetzt.[3] Vogelstein[4] schließt aus dem Befehl des Hausherrn in Jesu Gleichnis (Matth. 13, 29 f.), die *ζιζάνια* bis zur Ernte stehen zu lassen und sie erst dann vom Weizen zu sondern, eine entsprechende Sitte mancher Landwirte, das Unkraut erst unmittelbar vor der Ernte zu entfernen. Das ist unausführbar, weil man in das erntereife Getreide nicht hineintreten kann, ohne es selbst zu schädigen, wird aber auch im Gleichnis nicht vorausgesetzt. Da muß man vielmehr an eine Sonderung von Unkraut und Weizen nach dem Schnitt denken; das Dreschen auf der Tenne als Zwischenstation zwischen Ernte und Einheimsung in den Vorratsraum ist daneben außer Betracht gelassen. Daß man bei der Ernte, wenn man das mit der Hand gefaßte Getreide bindet, den Lolch fallen lassen und ihn dann besonders behandeln kann, ist technisch möglich, während das umgekehrte Verfahren niemals vorkommen wird. So wird eben Matth. 13, 30 in seinem Ausdruck durch den Wunsch bestimmt

[1]) j. Kil. 26[d], vgl. Siphra zu 3. Mos. 19, 29 (90[d]). Gewöhnlich liest man *zōnīn*, was aber wohl unrichtig ist.

[2]) Ber. R. 28 (57[b]). [3]) Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[8], S. 200 ff.

[4]) Landwirtschaft I, S. 55 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sein, gemäß 13, 41 die vorgängige Entfernung der Gottlosen aus dem Bereich der Gottesherrschaft im Gleichnis abzubilden. Daß man selbst den Lolch schätzen kann, wenn er ein Teil der Heimat ist, sagen die natürlich übertreibenden Sprichwörter[1]: *zauwān baladak wala ḳamḥ en-nās,* „Lieber den Lolch deiner Heimat als den Weizen anderer Leute," und[2]: *zauwān bilādna wala ḳamḥ eṣ-ṣalībe,* „Den Lolch unserer Heimat, aber nicht den Weizen des Körnerhaufens (in der Fremde)."

Der Grünschnitt von Wildwuchs und Getreide.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Palästina kein Heu gemacht, d. h. nicht Wildwuchs geschnitten wird, um ihn dürr werden zu lassen und so als Dauerfutter aufzubewahren. Daß die Natur dafür einen gewissen Ersatz liefert, war S. 328 gesagt. Das schließt nicht aus, daß man gelegentlich frischen Wildwuchs schneidet, um ihn in diesem Zustand sofort zu verfüttern, wenn das Vieh nicht auf die Weide getrieben werden kann, sondern an festem Ort zu Hause oder unterwegs das Nötige erhalten muß. So geschah es oft im März und April, daß den Pferden, Maultieren und Eseln unserer Institutskarawane, die neben unsern Zelten angebunden waren, für die Nacht zur Ergänzung der mitgenommenen Gerste frischgeschnittenes Grünfutter (*ḥašīš*) vorgeworfen wurde. An solchen Grünschnitt wird in dem S. 330 mitgeteilten Araberspruch Ḳazwīnis für den 9. *iḏār* gedacht sein.

Zum Zweck der Viehfütterung wird im heutigen Palästina aber auch gelegentlich im März junge Gerste mit der gewöhnlichen Erntesichel geschnitten, besonders wenn sie in einem feuchten Frühjahr allzusehr schießt, so daß ein Umfallen zu befürchten wäre. Nach solchem Frühschnitt wächst die Gerste wieder und gibt eine normale Ernte. Alle Arten des Viehs, vom Kamel bis zur Ziege, erhalten von diesem Grünschnitt der Gerste, die man allgemein *ḳaṣīle* nennt. So hörte ich es selbst bei Jerusalem und in *es-salṭ*. Bestätigt wurde es mir von Pater

[1]) Bauer, Volksleben[2], S. 262.

[2]) Harfouch, Drogman, S. 325, mit irriger Erklärung von *ṣalībe*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Müller für *el-iḳbēbe* und von Oberlehrer Bauer in Jerusalem, der mitteilt, daß dieser Grünschnitt seltener auch bei Weizen vorkomme. Auch Muḥiṭ al-Muḥīṭ kennt *el-ḳaṣīl* als Gerste und Anderes, das als Viehfutter grün „geschoren wird" (*inǧazzu*). Bei Dozy[1]) wird von jemandem berichtet, der jährlich 1000 Scheffel Gerste als *ḳaṣīl* für seine Reittiere säte. In Griechenland wird Gerste oft geradezu als Grünfutter gesät und im April abgeweidet oder auch zu Heu geschnitten.[2]) Ob dabei an dürres Heu gedacht ist, wird nicht ausdrücklich gesagt, jedenfalls ist von nachträglicher Ernte nicht die Rede. Im jüdischen Recht ist Grünschur des Getreides als *šáḥat* eine wohlbekannte Sache. Das Getreide wird zu diesem Zweck geschnitten.[3]) Es kann auch ausdrücklich dafür Feld gepachtet[4]) oder der fertige Schnitt verkauft werden.[5]) Als Viehfutter wird es verwendet.[6]) Der hebräische Name könnte andeuten, daß auf ein weiteres Wachstum der geschnittenen Saat nicht immer gerechnet, sondern das Getreide als Grünfutter verbraucht wurde. Indes fehlt es auch nicht an Bezeugung für eine auf den Schnitt folgende Ernte. Es gilt als ein besonderer göttlicher Segen, daß das Vieh nicht in die Wüste gesandt werden muß, um Futter zu finden, da es ja 5. Mos. 11, 15 heißt: „Und ich gebe Kraut auf deinem Felde für dein Vieh, und du ißt und wirst satt." Der Midrasch bemerkt dazu[7]): „Du scherst (*gōzēz*) und wirfst vor dein Vieh den ganzen Winter und hörst damit auf dreißig Tage vor der Ernte, und es (das Feld) bringt deshalb nicht weniger Getreide." Dazu stimmt, daß Maimonides zu Pea II 1 *šáḥat* mit ar. *ḳaṣīl* wiedergibt und auch zu Kil. V 7, wo junge Getreidepflanzen vor der Ährenbildung als *'asābīm* bezeichnet werden, dies auf *ḳaṣīl* zurückführt.

[1]) s. v. *ḳaṣala*.

[2]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 64, v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 5.

[3]) Pea II 1, Siphra, Ked. 2 (87[c]), vgl. Pea VI 10 und Vogelstein, Landwirtschaft, S. 64.

[4]) Tos. Bab. mez. IX 30. [5]) Tos. Ab. z. II 4.

[6]) Sabb. XXIV 2, Men. X 8.

[7]) Siphre, Dt. 43 (80[b]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 15 (S. 36).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Von diesem Tatbestand aus muß verstanden werden, was Am. 7, 1 von den Heuschrecken sagt, die Gott schuf „am Anfang des Sprossens des Spätwuchses (*léḳeš*) nach den Schuren (*gizzē*) des Königs", oder wie das Targum es wiedergibt: „am Anfang des Sprossens des Spätwuchses (*leḳīš*), d. h. des neuen Sprossens, nachdem die Grünschur (*šiḥatā*) des Königs geschoren war (*itgezīzat*)."[1]) Dabei ist klar, daß das Targum an den Wuchs denkt, der nach dem Schnitt des Getreides eintritt, und daß ihm also *léḳeš* nicht irgendwelches spätgesäte Getreide ist, sondern eben der zweite Wuchs nach dem Schneiden von *šáḥat*. Damit ist dann gegeben, daß die Heuschrecken zu einer Zeit kamen, in welcher ein nachträgliches zweites Wachstum des Getreides undenkbar ist. David Kimchi erklärt: „Nachdem das Kraut zum Futter für die Tiere des Königs geschnitten war, sproßte es wieder und wird (in diesem Zustande) *léḳeš* genannt." Dabei kann er an Wildwuchs gedacht haben; aber gemäß Kil. V 7 könnte er auch mit dem „Kraut" junge Getreidepflanzen meinen, wie es in seinem Wörterbuch s. v. *gāzaz* scheint. Für unsern Zweck ist es gleichgültig, ob Am. 7, 1 der Hinweis auf „den *léḳeš* nach den Schuren des Königs" eine nachträgliche erläuternde Glosse ist oder ob er dem ursprünglichen Text angehört, da er in jedem Fall alte palästinische Sitte bezeugt. So viel ist von vornherein klar, daß die Heuschrecken in besonders ungünstiger Zeit kommen, und das Wort *léḳeš* deutet an, daß es die Zeit eines späten Wuchses ist, der, wenn er den Heuschrecken anheimfiel, durch neuen Wuchs nicht ersetzt werden kann, weil die Spätregenzeit vorüber ist und die Trockenzeit beginnt. Gegen Ende April müssen also die Heuschrecken gekommen sein. Dazu paßt dann auch das „Feuer", also die Hitze, welche nach Am. 7, 4 auf die Heuschrecken folgt, somit ein an heißem Südostwind ungewöhnlich reicher Mai. Offen bleibt nur die Frage, ob sowohl bei den Schuren des Königs wie bei *léḳeš* an Wildwuchs gedacht ist, somit an einen Schnitt des Wildwuchses etwa Ende März und an einen zweiten Wuchs desselben unter dem Einfluß des Spätregens, oder ob es sich

[1]) Im Kalender von Gezer (oben S. 7) ist *lāḳīš (léḳeš)* viell. „Spätwuchs".

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

in beiden Fällen um Getreide, in erster Linie Gerste, handelt, wie es das Targum annimmt. Bei Amos ist in 7, 2 von dem „Kraut des Landes" (*'ēseb hā-āreṣ*) die Rede, das die Heuschrecken vernichten. Das muß das Getreide einschließen, weil es undenkbar ist, daß die Heuschrecken nur den Wildwuchs verzehren und die Saaten stehen lassen. Deshalb wäre es an sich nicht unmöglich, daß die „Schuren des Königs" ebenso wie *léḳeš* nur vom Feldwuchs gemeint sind. Aber es muß als wahrscheinlicher gelten, daß die Könige das Recht in Anspruch nahmen, in der Zeit, in welcher ein nachträglicher Spätwuchs noch zu erwarten war, überall im Lande Wildwuchs abweiden oder schneiden zu lassen, als daß sie dieses Recht auf die Felder ausdehnten. Im ersteren Falle handelte es sich um Eingriff in den Besitz der Ortschaften, im letzteren um Beeinträchtigung des Privatbesitzes, zumal die Besitzer doch nicht hätten entscheiden dürfen, ob die Schur im einzelnen Fall angängig sei oder nicht. Der von Ahab 1. Kön. 18, 5 in einem Dürrejahr befohlene Zug Obadjas mit dem Zweck, bei den Quellen und Bächen des Landes Grünfutter (*ḥāṣīr*) für die Pferde und Maultiere des Königs zu suchen, ist als außerordentliche Maßregel gedacht und wird mit jenem Königsrecht nichts zu tun haben.[1]) Man wird ihn sich frühestens im Mai denken müssen, zu einer Zeit, in welcher jede Möglichkeit ergiebigen Regens vorüber war und außerdem die Gerstenernte das nötige Trockenfutter nicht ergeben hatte, so daß das Umkommen der Tiere zu befürchten war, wie es Ahab ausdrücklich sagt. Auch Ps. 72, 6, wo das Walten des Königs mit Regen verglichen wird, der über *gēz* herabkommt, ist es geschorener Wuchs, der durch solche Erfrischung zu neuem Triebe erwacht. Sa'adja denkt dabei an Getreide (*zar'*), während das Targum, mit Am. 7, 1 kombinierend, von dem „Kraut" redet, das von den Heuschrecken „abgeschoren" (*gezīz*) war. An Schafschur zu denken,[2]) fehlt sowohl Ps. 72, 6 wie Am. 7, 1 jede Veranlassung, zumal beides in den Anfang des Sommers gehört, in welchem „Spätwuchs" nicht mehr zu erwarten ist.

[1]) Vgl. oben S. 334. [2]) So Michelet, Amos, S. 217.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Der Beginn der Ernte.

Nach Beendigung des Jätens und nach eventuellem Grünschnitt (*ḳaṣīl*) ist bis zur Ernte einige Wochen Ruhe auf dem Felde. Man sagt vom *aijār*, daß er *ǧmād* heiße, weil in seinem Verlaufe „die Nahrung in der Saat gerinnt" (*biǧmad el-ʿēš bizzarʿ*) (*el-iḳbēbe*). In demselben Monat beginnt aber auch in allen Teilen des Landes die Ernte (ar. *ḥaṣīde*), im Berglande allerdings erst nach der Mitte des Monats, weil das Getreide nun reif geworden ist, was sich in der gelben Farbe der Gerste, die zuerst reif wird, und der helleren Farbe des später reifenden Weizens zeigt. Man redet deshalb in Übereinstimmung mit Joh. 4, 35 vom Weißwerden der Saat, das wohl zu unterscheiden ist von der vorzeitigen Entfärbung durch zu früh eintretenden Ostwind.[1]) So heißt es denn vom Mai: *fī aijār — isḥab menǧalak uṛār*, „Im *aijār* ziehe deine Sichel und eile!" (*rāmallāh*). Daß man die Sichel gleich einem Schwert „zieht", d. h. in Betrieb setzt, ist das der Ernte Wesentliche. Dabei ist unwesentlich, ob es wirklich die scharfe und gezähnte Schneidesichel (ar. *menǧal*) ist, die man anwendet, oder bei niedriger gewachsenem Getreide die stumpfe Reißsichel (ar. *ḳālūš*). Nicht anders stand es im Altertum nach 5. Mos. 16, 9; 23, 26, wo hebr. *ḥermēš* für die Sichel gebraucht ist, und nach Jer. 50, 16, Jo. 4, 13 (vgl. Offb. 14, 15 f.), wo *maggāl* dafür steht, während 1. Sam. 13, 21 das dunkle *ḳillešōn* mit ar. *ḳālūš* zusammenhängen könnte.

Für Hesiod[2]) ist der Frühaufgang der Plejaden (am 19. Mai a. St.) das Zeichen für den Beginn der Ernte, wie in Attika tatsächlich der 4./16. Mai die Mittelzeit des Gerstenschnittes ist.[3]) Ḳazwīnī[4]) setzt das „Mähen der Saat" auf den 24. *aijār*; aber für den 22. *ḥzērān* redet er davon, daß an diesem Tage „die Sichel in die Saat gelegt wird", im Einklang damit, daß nach seiner Schilderung des für ihn am 18. *ḥzērān* beginnenden Sommers in ihm „die Ernte ihre volle Zeit erreicht" (*adrak el-ḥaṣād*).[5]) Doch wäre möglich, daß er das „Legen der Sichel in die Saat"

[1]) Vgl. oben S. 326. [2]) Opera et Dies 383 f.
[3]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 54.
[4]) Kosmogr. I, S. 78. [5]) A. a. O., S. 85.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

vom Ernteschluß versteht, der dann mit dem Aufgang des Bogens des Orion (*el-ǧauza*) am gleichen Tage[1]) zusammenfallen würde. Andererseits weiß Ḳazwīni,[2]) daß im *nau* der *šaraṭān* (der Hörner des Widders), d. h. zwischen 16. und 29. *nīsān*, die Gerste gemäht wird und daß im *nau* des *boṭēn* (des Bauches des Widders) vom 29. *nīsān* bis 13. *aijār* die Gerstenernte endet und der Anfang der Weizenernte kommt. Für die letztere bliebe dann bis zum 22. *ḥzērān* (s. o.) hinreichende Zeit. In *eṭ-ṭafile* und *ḏāt rās*, wo die Monate als Zeitbestimmung wenig bedeuten, nannte man mir den Spätuntergang der Plejaden (um den 25. *iḏār*),[3]) also eine verhältnismäßig frühe Zeit, als Termin des Beginns der Ernte. Man sagt dort: *la ṛābat eṭ-ṭraija — eḥṣud zarʿak lawinno ḥlaija*, „Wenn die Plejaden untergehen, mähe deine Saat, auch wenn sie zart wäre." Dies steht im Einklang mit dem Satze: *mā biṭṛīb eṭ-ṭraija ṛēr ʿala ṛimr jābis — wala (willa?) ʿala ʿöšb ḥābis*, „Die Plejaden gehen unter über dürrer Getreidegarbe und über zu Boden liegendem (dürr gewordenem) Kraut." So sagte man mir in *eṭ-ṭafile*. In *ḏāt rās* hieß es aber: *eṭ-ṭraija ṭṛīb ʿala zerʿ ḥābis*[4]) *utiṭlaʿ ʿala ṛimrin jābis*, „Die Plejaden gehen unter über hemmender (hoch gewachsener) Saat und gehen auf über dürrer Getreidegarbe," wonach die Ernte erst um den 13. *aijār* beginnt im Einklang mit dem von Hesiod angegebenen Termin und dem bei Ḳazwīni (s. o.) zuletzt angedeuteten Beginn der Weizenernte.

Mit den obigen Regeln für den Anfang der Ernte seien folgende Daten aus der palästinischen Wirklichkeit verglichen. Was auf dem Felde etwa Anfang Mai zuerst reif wird und ausgerissen werden kann, sind die Saubohnen (ar. *fūl*), die deshalb zeigen können, wie die Ernte des Jahres ausfällt. Man sagt[5]): *ḥuḏ fālha min efwālha*, „Nimm sein (des Jahres) Omen von seinen Saubohnen!" Daran schließt sich die Ernte der

[1]) Ebd. S. 44. [2]) Ebd. S. 42f. [3]) S. oben S. 285.

[4]) Wenn man in *elǧi* sagte: *ʿala sidd ḥābis* „über hemmender Talsperre (durch Sturzwasser)", wird man an den herbstlichen Frühuntergang der Plejaden am 13. (17.) November gedacht haben, s. S. 38 f.

[5]) Canaan, JPOS III, S. 33.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Knotenwicke (ar. *kirsenne*) und der Linsen (ar. *'adas*), die man ebenfalls ausreißt (*jiḳla'u el-kirsenne wil-'adas*). Die Ernte der ersteren beobachtete ich bei Jerusalem am 8. Mai 1925, während Gerste und Weizen blühten, und in der Mitte desselben Monats begann die Gerstenernte, in der ich am 24. Mai selbst mit zur Reißsichel griff. Am 19. Mai 1926 sah Bauer bei Jerusalem die Gerstenernte nahezu vollendet, die Weizenernte noch bevorstehend.[1]) In Jericho dürfte die Gerstenernte schon Mitte oder Ende April beginnen; denn am 18. April 1909 sah ich sie dort fast reif. Für die Küstenebene wird der April als die Zeit der Gerstenernte angegeben, der Mai als die Zeit der Weizenernte.[2]) Bei *eṭ-ṭābeṛa* am See von Tiberias rechnet man den Beginn der Ernte von Saubohnen, Knotenwicke und Gerste von Mitte April ab, Weizenernte tritt erst im Mai ein und setzt sich bis zum Juli fort. Für *el-iḳbēbe* im Gebirge Jerusalems wird der *ḥzērān* für die Gerstenernte, *tammūz* für die Weizenernte genannt, für Bethlehem Mai als die Zeit der Hülsenfrüchte, Juni als die Zeit von Gerste und Weizen.[3]) Im allgemeinen dürfte für das Gebirgsland der Beginn der Gerstenernte um Mitte Mai, der Beginn der Weizenernte um Anfang Juni als zutreffend gelten. In Küstenland und Jordanebene wird der Beginn um etwa 14 Tage früher liegen. Von der eigentlichen Technik der Ernte soll in Band II die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, daß zur Ernte ein Frühaufstehen gehört, weil sie am besten geschieht, wenn der Tau noch das Getreide befeuchtet. Darum die unmutige Klage: *jā ša'ir abu-ṣ-ṣaffēn — ḳauwamtni min tāli-l-lēl* „Du zweireihige Gerste, du hast mich aufstehen lassen schon am Ende der Nacht!"[4]) und das weise Wort (Spr. 10, 5): „Wer in der Ernte tief schläft, ist ein Sohn, der Schande macht."

Die Ernte wird ebenso wie die Saat durch frommes Gebet unter Gottes Schutz gestellt. Man sagt beim Beginn und dann täglich: *bismillāh er-raḥmān er-raḥīm,* „Im Namen Gottes des

[1]) Neue kirchl. Zeitschrift 1926, S. 799. [2]) Vgl. S. 8.

[3]) Freundl. Mitteilung von Pater Müller.

[4]) Da die Sonne im Mai etwa um 5 Uhr aufgeht (S. 44), endet die nächtliche Dunkelheit um 4 Uhr morgens.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Allbarmherzigen!" und fügt etwa hinzu: *jā rabb taḥoṭṭ el-barake karām el-anbia umursalīn,* „O Herr, mögest du Segen spenden um der Propheten und Gesandten willen!" (*eṭ-ṭafīle*). Als eine Art von Gelübde (*niḏr*) für Gott, um sich den Segen zu sichern, bäckt man wohl auch aus altem Getreide auf dem Felde über Kohlenfeuer ungesäuertes Brot (*ḳurṣ malle*), zerstückt es in eine Schüssel, mischt es mit Butter und Milch und ißt es mit den Schnittern. Man nennt das *umm zamālīṭ.* Daß am Schluß der Ernte die Schlachtung einer Ziege als *ǧōr'a* und die Spendung eines *ṣā'* (ca. 15 *l*) Getreide an die Armen, beides mit Zuwendung des Verdienstes an Abraham (*el-ḫalīl*), üblich ist, werde schon hier erwähnt, weil es für die Beurteilung jüdischer Gebräuche in Verbindung mit Passah und Pfingsten Bedeutung hat. Etwas Verwandtes war vielleicht das Ziegenböckchen, das Simson zur Weizenerntezeit seinem Weibe brachte (Ri. 15, 1). Eine *ǧur'a,* einen „Schluck", nennt man es auch, wenn man am Schluß der Ernte auf dem Felde einige Bündel Ähren, im Hause eine größere Menge Getreide röstet und das Röstkorn (*ḳalīje*) an die Schnitter, bezw. an Nachbarn und Arme verteilt (*rāmallāh*).

Im Alten Testament wird die Gerstenernte vor die Weizenernte gesetzt (Ruth 1, 22, vgl. 2, 23), im Kalender von Gezer die Gerstenernte vor alle übrige Ernte in einer Weise, daß die Gerstenernte auf den April, die übrige Ernte auf den Mai fällt.[1]) Als „Erstes der Ernte" erscheint der Anfang der Gerstenernte 2. Sam. 21, 9, als Termin einer verhältnismäßig späten Zeit, in welcher Gewitter nicht zu erwarten sind, 1. Sam. 12, 17, und als die Zeit reifer Alraunenfrüchte[2]) (ob in Mesopotamien?) 1. Mos. 30, 14 die Weizenernte. Daß die Gerste vor dem Weizen und dem Spelt unreife Ähren (hebr. *ābīb,* Sa'adja *farīk*) und der Flachs zur gleichen Zeit Samenkapseln (hebr. *gib'ōlīm,* Sa'adja *mušallaf*) bildet, wird 2. Mos. 9, 31 f. für Ägypten vorausgesetzt. Jos. 5, 10 ff. weiß man, daß bei Jericho vom Tag nach dem Passah ab das offenbar jetzt reif gewordene Getreide des Landes zum Backen und Rösten zur Verfügung steht. Deshalb ist es möglich, daß 50 Tage vor Pfingsten die sogenannte

[1]) Vgl. S. 7. [2]) S. 250 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Webegarbe als „Erstes der Ernte“ (3. Mos. 23, 10 ff.), am Pfingsttage selbst die Frühfruchtbrote von der neuen Ernte im Heiligtum dargebracht werden (3. Mos. 23, 17 ff., vgl. 2. Mos. 34, 22). Die siebenwöchige Erntezeit liegt zwischen beiden Terminen nach 5. Mos. 16, 9, und Gott ist es, der nach Jer. 5, 24 für ihr regelmäßiges Eintreten Sorge trägt.

Für das jüdische Gebiet steht fest, daß die Darbringung der Webegarbe die Ernte erlaubt, die somit erst am 16. Nisan beginnen kann, weil die jüdische Tradition ähnlich wie Jos. 5, 10 f. (s. o.) bei dem Sabbat, an dessen Folgetage nach 3. Mos. 23, 11. 15 die Webegarbe darzubringen ist, an den ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote, also den 15. Nisan, denkt (s. unter 12). Nur für Orte mit zeitiger Ernte wie Jericho wird eine Ausnahme gestattet.[1]) Deshalb gilt als selbstverständlich, daß die Wache der Rizpa bei den Leichen der Sauliden, wenn sie mit dem Anfang der Gerstenernte begann (2. Sam. 21, 9 f.), am 16. Nisan ihren Anfang nahm.[2]) Wenn Ruths Ährenlesen vom Beginn der Gerstenernte bis zum Ende der Weizenernte (Ruth 1, 22; 2, 23) auf drei Monate berechnet wird,[3]) so dürfte an die Zeit vom 16. Nisan bis zum 16. Tammuz (40 Tage nach Pfingsten) gedacht sein. Rechnet man auf jede der beiden Ernten $1\frac{1}{2}$ Monat, würde die Gerstenernte mit dem Ijjar schließen und die Weizenernte eine Woche vor Pfingsten mit dem Siwan beginnen, wie es tatsächlich im palästinischen Berglande gern der Fall ist. Im übrigen gilt für das jüdische Recht als „Ernte“ schlechthin die Weizenernte, so daß bei einem Gelübde, das die „Ernte“ als Ziel setzt, die Gerstenernte außer Betracht bleibt.[4]) Sonst wird die Tekupha des Nisan, also die Monate Nisan, Ijjar und Siwan, als die Jahreszeit der Ernte betrachtet,[5]) wenn man nicht bei Sechsteilung des Jahres nur zwei Monate von Anfang, Mitte oder Ende Nisan für die Ernte in Anspruch nimmt.[6]) Das

[1]) Men. X 6—8, Chall. I 1, Pes. IV 8.

[2]) j. Kidd. 65[b], Midr. Schem. 28, 6 (Ausg. Buber 67[a]), Bem. R. 8 (41[b]), vgl. oben S. 40. [3]) Ruth R. 5 (16[a]). [4]) Ned. VIII 4.

[5]) Pirke R. Eliezer VIII, Targ. Jer. I zu 1. Mos. 8, 22.

[6]) Vgl. oben S. 48.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Mähen der ersten Ähre ist wegen der Folgen für die Geltung der Pflicht der Ackerecke (3. Mos. 19, 9; 23, 22) von Bedeutung;[1]) aber von einer frommen Sitte in Verbindung damit wird nichts berichtet.

Die Fruchtgärten.

Von „Weinbergen" pflegen Bibelübersetzungen und Wörterbücher zu reden, weil in Deutschland die Trauben nur an sonnigen Abhängen gedeihen. Aber das hebr. *kérem* ebenso wie das ar. *karm* unterscheidet nicht Traubenland (ar. *karm ʿeneb*) und Olivenland (ar. *karm zētūn*) und sagt über die Lage des Fruchtgartens nichts aus, läßt also offen, ob er sich auf ebenem Lande befindet oder an einem Bergabhang mit schmalen Terrassen, auf denen der Pflug durch die Hacke ersetzt werden muß, heute wie in alter Zeit. Das jüdische Recht betont, daß ein Bergland, das mit der Hacke zu bearbeiten ist und auf welchem der Ochse mit dem Pflug nicht durchkommt, doch für das Gesetz von der Ackerecke als einheitlich gelten muß,[2]) so daß also nicht jede Terrasse als ein besonderes Feld zu betrachten wäre.

Ein letztes (zweites oder drittes) Pflügen[3]) öffnet in den Fruchtgärten im *nīsān* den Boden für den Spätregen und gibt ihm zugleich die Decke, welche in der Trockenheit die Feuchtigkeit im Boden festhält. Daher die Mahnung[4]): *in kān biddak il-ḳēḍ — išteṛil (uḥruṭ) fī ǧumʿat il-bēḍ*, „Wenn du Fruchternte wünschest, sei tätig (pflüge) in der Eierwoche (am Beginn der Fastenzeit)!" Vorher schon von Ende Januar ab, an manchen Orten erst im März,[5]) findet das Beschneiden (ar. *taḳnīb*) der Reben statt, bei welchem alle Ranken bis auf etwa vier Augen gekürzt werden, ehe der Saft in sie steigt und die neuen Triebe erscheinen. Darauf folgt die Entwicklung der Blätter[6]) und im Mai die Blüte, von welcher im Zusammenhang mit der Blüte der Feigen und Granatäpfel schon S. 378 die Rede war. Ḳazwīni[7]) läßt am 18. *iḍār* Mandeln und Aprikosen Knoten bilden, am 28. *nīsān* die Mandeln reifen und die Früchte im allgemeinen

[1]) j. Pea 15[a].
[2]) Pea II 2.
[3]) Vgl. S. 264.
[4]) Canaan, JPOS III, S. 32.
[5]) Vgl. S. 264.
[6]) S. oben S. 287.
[7]) Kosmogr. I, S. 77 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ansetzen, am 24. *aijār* die Trauben dunkel werden, obwohl ihre Reife erst am 27. *tammūz* eintritt. Wenn am 13. *aijār* die Plejaden aufgegangen sind, können schon die durch ihren Saft vor den Früchten der Hauptfeigenlese[1]) ausgezeichneten Frühfeigen (ar. *dēfūr*, hebr. *bikkūrā*, Nah. 3, 12)[2]) vorhanden sein. Denn: *in ṭalʿat eṭ-ṭraija wil-majāzīn — dauwir mašārīḳ et-tīn*, „Wenn die Plejaden und die Wagen (Orion) aufgegangen sind, untersuche die ostwärts (sonnig) gelegenen unter den Feigen!" (Asyl Jesushilfe). Schon etwa 14 Tage früher erscheinen Mitte Mai als erste Frucht des neuen Jahres auf dem Markt zu Jerusalem zugleich mit den Gurken[3]) von *ʿēn ǧidi* die der israelitischen und jüdischen Zeit Palästinas fremden Aprikosen (Prunus armeniaca, ar. *mišmiš*), die um diese Zeit in der Küstenebene reif geworden sind.[4]) Man sagt davon: *aijār — el-mišmiš wil-ḥijār*, „Im *aijār* gibt es Aprikosen und Gurken." Dann wird es auch Zeit, die Fruchtgärten, in welchen Aprikosen und Feigen reifen, zu hüten. Denn nur „wer den Feigenbaum hütet, wird seine Frucht genießen" (Spr. 27, 18). Die Aufgabe des Flurwächters (ar. *nāṭūr*)[5]) eines Dorfes wird eine immer schwierigere, bis der Besitzer sich entschließt, mit seiner Familie in den Fruchtgarten überzusiedeln, was unter Umständen schon Ende Mai geschehen könnte, aber sich stets nach den zu bewachenden Früchten richtet.[6]) Dann singt man in Bethlehem: *ṣāf eṣ-ṣēf warraḳan ed-dauāli — ṭiliʿan el-bīḍ fī faj el-ʿalāli* (oder: *jinṭuran ed-dauāli*), „Der Sommer kam, Blätter trieben die Reben, da machten die Weißen (die Mädchen) sich auf in den Schatten der Söller (der Fruchtgartentürme)", oder: „die Reben zu bewachen" (Sāʿid ʿAbbūd).

Hacken (hebr. *ʿādar*) und Beschneiden (hebr. *zāmar*) gehört nach Jes. 5, 6 zu der gewöhnlichen Pflege des Weingartens, die nach 3. Mos. 25, 3 f. (wo nur das Beschneiden genannt ist) im Sabbatjahr zu unterlassen ist. Saʿadja verwendet Jes. 5, 6 für

[1]) S. 160. [2]) Vgl. oben S. 379. [3]) Vgl. S. 99.

[4]) Vgl. für Jerusalem Bauer, Volksleben, S. 171, Duhm, PJB 1921, S. 68, für Damaskus Bergsträßer, Zum arab. Dialekt v. Damaskus I, S. 76.

[5]) S. 162. [6]) Vgl. S. 161 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zāmar technisch genau ar. *zabara,* ersetzt es aber 3. Mos. 25, 3 f. sachgemäß durch ar. *rafaḳa* „besorgen", weil dort an alle Arbeit im Weingarten gedacht ist, wie es das jüdische Recht voraussetzt.[1]) Im Vorjahr des am 1. Tischri beginnenden Sabbatjahres darf das Pflügen im Baumlande bis Pfingsten fortgesetzt werden, während es im freien Felde schon am Passah schließen muß,[2]) weil die Saat eines an der Oberfläche durchfeuchteten Bodens bedarf, ein bepflanztes Baumland aber dessen entbehren kann.[3]) Von der Zeit des Rebenbeschneidens (hebr. *zāmīr,* ar. *zabār* „Beschneiden") im Frühling redet nach Sa'adja Hsl. 2, 12 f., wo vom Erscheinen der Blumen ab alles zusammengefaßt wird, was der Jahreszeit nach Beendigung des Winterregens eigentümlich ist.[4]) Daß das erste Beschneiden der Reben mit der V. 13 genannten Rebenblüte nicht zusammenfallen kann, ist aber selbstverständlich, weil es einen zu großen Verlust an Saft bedeuten würde. Deshalb wird es richtiger sein, bei *zāmīr* gemäß Jes. 25, 5 an „Gesang" zu denken, wie er bei fröhlichem Weilen in den Fruchtgärten auch heute geübt wird.[5]) Wenn das Targum Hsl. 2, 12 *zāmīr* von der Zeit des Pflückens der Frühfrüchte versteht, so liegt ihm im Sinn das Pfingstfest mit seiner Darbringung von Frühfrüchten (hebr. *bikkūrīm,* 4. Mos. 28, 26, vgl. 5. Mos. 16, 10; 26, 2 ff.), zu denen die Frühfeigen (s. o.) notwendig gehören.[6]) Frische Weintrauben, welche mit den Feigen dargebracht werden,[7]) hätte man freilich am Pfingstfest, das auf den 6. Siwan fällt, nur in Jericho und Engedi pflücken können, weil sie selbst am See von Tiberias erst Ende Juni erscheinen.[8])

Die Haustiere.

Nachdem im kältesten Monat, dem zweiten *kānūn,* eine Pause im Werfen der Jungen des Kleinviehs eingetreten war, beginnt Ende *šbāṭ* eine neue Wurfzeit, die ein Bespringen

[1]) Siphra, Behar (105[b]), j. Kil. 31[c], Sabb. 10[a], vgl. Schebi. I 1, II 3.
[2]) Schebi. I 1, II 1. [3]) j. Schebi. 33[d]. [4]) S. 332.
[5]) Pal. Diwan, S. XX, 25 ff. 344. Vgl. unter IV 8.
[6]) Bikk. I 3, III 1. 3, Tos. Bikk. II 8. [7]) Bikk. III 3, vgl. unter III 12.
[8]) Nach freundlicher Mitteilung von Pater Sonnen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Schafe vom 1. *tišrīn* ab voraussetzt. Man nennt die schon Ende *šbāṭ* geborenen Lämmer *šbāṭi*, aber die im *iḏār*, als der Hauptwurfzeit, geborenen *rabī'ījāt* oder *rab'ījāt* (*rib'ījāt*) „Frühlingslämmer". Sie genießen den Vorzug, bei ihren Müttern reichliche Milch und dann auch selbst viel Grünfutter zu finden, sie werden deshalb fetter als die im Winter geworfenen „Frühlämmer" (*bedāra*), welche für die Feste des Frühlings bei Christen, Moslems und Samaritanern (einst auch bei den Juden) ihre Bedeutung haben.[1]) Aber ihre Entwicklung vollzieht sich langsamer als bei jenen, sie werden erst nach acht Monaten befruchtungsfähig. Sie sind also als Schlachttiere vorteilhaft, aber für die Zucht weniger gut zu gebrauchen. Was im *nīsān* und den darauf folgenden Sommermonaten geboren wird, heißt *ṣēfi* „Sommerlamm" oder *waḥri* „Spätlamm". Doch dehnen andere den Ausdruck *rab'ījāt* auf die im *nīsān* Geworfenen aus. In *ḥezma* nannte man die Lämmer des *ǧmāda* (Mai) *ṣēfījāt*, die der späteren Sommermonate *ḳēḏījāt*. Alle diese sind am wenigsten erwünscht, weil die Sommerhitze ihre Entwicklung ungünstig beeinflußt. Sie brauchen 9—10 Monate, ehe sie trächtig werden.

Die Rinder werden wegen des Pflügens im Frühling bei den Dörfern gebraucht. Wo das Kleinvieh sich in dieser Zeit befindet, wird durch die Weideverhältnisse bestimmt. Wenn es im Winter in der Küstenebene oder im Jordantal war, kehrt es im März oder April ins Bergland zurück und weidet von dem Wildwuchs in der Nähe des Dorfes. Dies ist auch deshalb wichtig, weil es die beste Milchzeit ist, in welcher der Jahresvorrat der aus der Frischbutter (*zibde*) entstehenden Kochbutter (*semne*) und des Käses (*ǧibne*) entsteht.[2]) Die Herde bedarf dabei eines geschützten Nachtquartiers (ar. *me'zab*) in Höhlen und Grotten, bis mit dem Osterfest nach dem Spruch[3]): *'aijid uiṭla'*, „Feiere Ostern und ziehe aus!" die Zeit gekommen ist, in welcher auf Nachtkälte und Regen keine Rücksicht mehr genommen werden muß und die Herden wieder ausziehen können. In Griechenland ist der Georgstag vom 23. April a. St.

[1]) Siehe S. 268 f. [2]) Vgl. oben S. 337. [3]) Vgl. S. 169.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

(= 6. Mai n. St.), in alter Zeit der Frühaufgang der Plejaden am 10. Mai n. St. der entscheidende Termin für den Auszug der Herden ins Gebirge.[1]) Die jüdische Tradition kennt das Passah am 15. Nisan als die Zeit des Auszugs des Weideviehs (hebr. *midbārījōt*)[2]) in die Wüste und den ersten Herbstregen (*rebī'ā rišōnā*)[3]) als die Zeit seiner Rückkehr.[4]) Über religiöse Sitten in Verbindung mit dem Vieh s. S. 30 ff. und unter III 12.

Die Schafschur (ar. *ḳaṣāṣ el-ṛanam*) setzt dauernd warmes Wetter voraus und kann deshalb erst vom *nīsān* ab stattfinden. In Griechenland ist der Mai die dafür übliche Zeit.[5]) Eine Opferschlachtung ist im heutigen Palästina gelegentlich damit verbunden,[6]) wie es schon bei Nabals und Absaloms Schafschur (1. Sam. 25, 11, 2. Sam. 13, 23) vorausgesetzt ist. — Bei den Hühnern, die im Bauernhof ihren ständigen Platz haben, fängt neben den alten Legehennen auch die jüngere Generation an zu brüten. Man sagt vom März, wohl auch im Gedanken an die Tauben[7]): *fī iḏār — bibīḍ ez-zṛār biṭ-ṭijār*, „Im *iḏār* — legen (selbst) die Jungen unter den Vögeln Eier."

Bei den Juden fielen nach dem traditionellen Recht[8]) in den Frühling die beiden Termine für das Verzehnten des Schlachtviehs (3. Mos. 27, 32, 1. Sam. 8, 17, 2. Chr. 31, 6, Jubil. 13, 26; 32, 15),[9]) einen halben Monat vor Passah und Pfingsten, bezw. auf den 29. Adar oder 1. Nisan und 1. Siwan, wovon das letztere ein Heranrücken des Termins auf nur sechs Tage vor Pfingsten bedeutet. Die Rücksicht auf den Festbedarf an Opfertieren scheint dabei maßgebend gewesen zu sein. Wenn das in der Zwischenzeit geworfene Schlachtvieh an den genannten Terminen verzehntet war, stand der Rest dann zum Verkauf

---

[1]) S. Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 47 f., vgl. oben S. 169.

[2]) Dies wird von dem stets daheim übernachtenden und im Gebiet der Ortschaft weidenden Hausvieh (hebr. *bajtōt*) unterschieden. Doch war Streit über die genaue Bestimmung der Ausdrücke.

[3]) Vgl. S. 125. [4]) Tos. Bez. IV 11, j. Bez. 63[b], b. Bez. 40[a].

[5]) Mommsen, a. a. O., S. 66.

[6]) Vgl. auch Musil, Arabia Petr. III, S. 285. [7]) Vgl. S. 287.

[8]) Bech. IX 5, Tos. Bech. VII 9, Schek. III 1. [9]) Vgl. S. 170 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

oder auch zur Schlachtung für den eigenen Bedarf bei Festmahlzeiten und Opfern bereit. Das Gesetz selbst hatte eine derartige Rücksicht nicht vorgesehen.

12. Die Frühlingsfeste.

Unter den „Neujahrssitten" war S. 30 f. die Opferschlachtung erwähnt, welche am 1. *mart* (März) als einem Neujahrstage den göttlichen Schutz für Haus und Besitz sichern soll. Eigenartige Blutverwendung ist damit verknüpft. — Fremder Herkunft ist wohl die Sitte des Aprilscherzes. Einem Lügner ruft man zu: *ḥalāl el-kiḏb auwal nīsān,* „Am ersten April ist die Lüge erlaubt (sonst aber nicht)." Diese Sitte steht wohl auf derselben Linie wie die Scherze und der Mummenschanz des Karneval vor der christlichen Fastenzeit, von denen ich in Jerusalem nichts beobachtet habe. Doch hat man bei den griechischen Christen vor dem Beginn des Osterfastens den *ḫamīs eḏ-ḏebājiḥ,* den „Donnerstag der Schlachtungen", weil man noch einmal schlachtet und bis Sonnabend Fleisch ißt; das nennt man den Karneval (*el-marfa'*). Damit verknüpfen die Christen gern die Schlachtung der Erstgeburt (*bikr*) von Schafen oder Ziegen, die bei den Moslems an keinen besonderen Tag gebunden ist.[1]) Daß reichlicher Weingenuß damit verbunden sein kann, obwohl er sonst in Palästina auch für den Christen ungewöhnlich ist, ist daraus zu schließen, daß man im Libanon vom „Donnerstag der Trunkenen" (*ḫamīs es-sikāra*) redet.[2]) Wichtige Mitteilungen über die „Fastnacht" der christlichen Libanesen macht Rihbany.[3]) Gestampftes Fleisch, das man mit geröstetem Weizen mengt, also *kibbe,* wird in den letzten zwei Wochen vor dem Beginn des Fastens in Menge verzehrt, aber mit besonderer Feierlichkeit am letzten Abend, zu welchem sich die Familie im engsten Kreise versammelt. Zu diesem Mahl gehört ein Becher Wein, der, mit Segenswünschen begleitet, von Hand zu Hand

[1]) S. aber weiter unten S. 432. [2]) Harfouch, Drogman, S. 71.

[3]) Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 99 f., leider ohne Mitteilung der arabischen Termini.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

geht. Kein Rest des Mahles darf bis zum Morgen bleiben. Auf den Karneval folgt die Eierwoche (*ǧum'at el-bēḍ*), in der man noch Eier und Käse ißt, und dann das volle Fasten (*eṣ-ṣiām*), an das die Moslems denken, wenn sie von den Christen sagen: *laban aḏār — imḥarram 'ala-l-kuffār,* „Die Märzmilch ist den Ungläubigen verboten." Für Damaskus ist bemerkenswert, daß die Christen dort vor dem Osterfasten in der Fastnacht mit Käse geröstete zerriebene Nudeln (*knāfi beǧibne,* auch *baṣma* genannt) und mit Fleisch gefüllte Pasteten (*sambūsak*) genießen,[1]) aber auch Masken anlegen und am Montag des Anfangs der Fastenzeit in Mönchsgewand und maskiert in die Felder ziehen, um Linsen mit Reis (*mǧeddera*), natürlich nicht ohne Butter, zu kochen.[2]) Das wird jetzt nur als Äußerung der Freude über die heute noch erlaubten Genüsse empfunden werden. Dahinter mag aber ein Brauch stehen, der dem endenden Winter galt und infolge der Fastenzeit in seine Zeit zurückgetragen ist. Doch gilt den Arabern schon der 12. *šbāṭ* als ein erster Termin des endenden Winters.[3])

Der moslemische Festmonat.

Seinen Höhepunkt hat der Frühling im heutigen Palästina im *nīsān,* als dem großen Festmonat des Jahres, dem *ṣahr el-ḥamīs,*[4]) den die Moslems oft schlechtweg *el-mōsam,* „die Festzeit", nennen. Sein erster Donnerstag ist der Donnerstag der Pflanzen (*ḥamīs en-nebāt*), an welchem man in Jerusalem die Barthaare Mohammeds (*ša'rāt en-nebi*) im Felsendom besucht. Zur Erklärung des Namens sagte man in *el-iḳbēbe,* daß zu dieser Zeit „der grüne Wildwuchs stark schießt" (*el-ḥašīš biṭla' ḳauwi*). Doch dürfte er ursprünglich damit zusammenhängen, daß man sich an diesem Tage gern im Grünen erging. Selbst die Beduinen sagen: *maši en-nabāt uaḥḍ el-banāt urukb el-muḥsanāt bimizz fi-l-'ömr,* „Das Gehen auf frischem Grün, die Heirat von jungen Mädchen und das Reiten edler Stuten verlängert das

[1]) Schmitz, Heil. Land, 1917, S. 118.
[2]) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 68.
[3]) S. oben S. 225. [4]) Vgl. oben S. 22.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Leben." Dagegen: *maši-ğ-ğennāzāt uaḥḍ el-'azabāt uḳaṭṭ el-farasāt binaḳḳiṣ el-'ömr,* „Das Gehen auf Friedhöfen, die Heirat von Witwen[1]) und Gewaltritt auf gewöhnlichen Stuten verkürzt das Leben" ('Abd el-Wāli). Die Sitte des Gehens im Grünen (*šimm el-haua, šemm en-nasīm,* eigentlich „das Luftriechen") haftet in Ägypten am 3. Barmuda (10. April),[2]) in Nordafrika, wo man mit dem „Finden des Frühwuchses" (*melḳa er-rabi'*)[3]) gern ein Essen auf dem Grase verbindet, an der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, sonst vor allem am persischen Neujahr (*nairūz*) zur gleichen Zeit, das man in Sidon und Damaskus durch Morgenpromenaden feiert.[4]) An diesem Tage steht man früh auf, geht ins Freie und beschaut die Blumen.[5]) In Jerusalem haftet die Sitte an einer späteren Zeit (s. u.). In *el-lubban* erzählte man mir von einem entsprechenden Brauch während des Jahresfestes von *nebi mūsa.* Aber Canaan[6]) fand auch Orte wo die Mädchen am „Donnerstag der Pflanzen" in die Felder gehen, da Blumen und wohlriechende Kräuter sammeln und fragen: *ṭaḳš unatš šū daua er-rās jā šğēra,* „Knacke und laß dich ziehen! Was ist das Heilmittel für den Kopf,[7]) du Bäumchen?" Mit dem Wasser, in welchem die gepflückten Blumen dann nachts unter dem Sternenhimmel stehen, wäscht man am folgenden Tage das Haar oder mischt es mit dem Badewasser, worauf man in den besten Kleidern spazieren geht, alles in der Meinung, damit das eigene Wohl zu fördern, wohl besonders

[1]) So erklärte es 'Abd el-Wāli als beduinischen Sprachgebrauch, während das Wort sonst alte Jungfern bezeichnen würde.

[2]) Landberg, Proverbes et Dictons, S. 177. Lane, Manners and Customs I, S. 233, redet von einer entsprechenden Sitte der *'ulama* in Kairo in den drei ersten Tagen des Frühlings und bei Anderen am Tage nach dem koptischen Ostern.

[3]) Doutté, Magie et Religion, S. 553. [4]) Landberg, a. a. O.

[5]) Bergsträßer, Zum ar. Dialekt von Damaskus I, S. 75. In *nāblus,* wo das Fest am 9. *iḡār,* will man sich mit taufeuchtem Wuchs körperlich berühren, Jaussen, Naplouse, S. 9. 181 f. [6]) JPOS III, S. 24.

[7]) „Kopfschmerz" (*waǧa' ēr-rās*) ist für den Araber oft „Verlegenheit, schwierige Lage". So wird hier der „Kopf" gemeint sein, eine ungewisse Zukunft möchte sich aufhellen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

im Blick auf die Heirat. Es kommt auch vor, daß am *ḫamīs en-nabāt* das jährliche Sühnopfer (ar. *fedu*) für die Herde dargebracht wird, wobei man vom Opferblut auf die Rücken der Tiere streicht und die Haustür betupft (*el-bīre*).[1]) Dabei mag die Beziehung des Tages zum Futter der Weidetiere die Veranlassung der Wahl desselben sein.

Der zweite der Donnerstage ist der Totendonnerstag (*ḫamīs el-amwāt*), auch „Donnerstag der Verwandtschaft" (*ḫamīs el-walāje*) und „Eierdonnerstag" (*ḫamīs el-bēḍ*) genannt. Seine Feier besteht darin, daß man die Gräber der nächsten Verwandten besucht und dort zum Besten der Entschlafenen spendet. In *el-iḳbēbe* werden am Abend vorher von den Kindern im Dorf Eier und getrocknete Feigen gesammelt, auch dies als Spende zugunsten der Toten. Am Donnerstag selbst klagen die Frauen den ganzen Tag an den Gräbern und verteilen mit Öl bestrichene Brotkuchen und rot oder grün gefärbte Eier. Auch ganze Fleischmahlzeiten werden zu allgemeinem Gebrauch in den Gastraum (ar. *meḍāfe*) des Dorfes gebracht, wo die Essenden die erste Sure des Ḳor'ān als „Almosen für den Toten" (*ṣadaḳa 'an el-mijjit*) sprechen. In *eṭ-ṭafile* vollzieht man nachmittags eine feierliche Schlachtung unter den Worten: *aǧrak uṭawābak ila rūḥ amwātana,* „Dein Lohn und deine Vergeltung (werde zuteil) dem Geist unsrer Toten!" Das Fleisch der Schlachttiere wird dann am Grabe der nächsten Verwandten verteilt.[2]) Alle diese Bräuche sind an die offizielle Religion in der Weise angeglichen, daß sie als Guttaten betrachtet werden, über deren Lohn man bei Gott zugunsten der Entschlafenen verfügt. Ursprünglich wird man unmittelbare Befriedigung der Toten beabsichtigt haben, unter der Voraussetzung, daß ihre Geister mit den sprießenden Pflanzen des Frühlings nach der Oberwelt streben und deshalb der Beruhigung bedürfen, weil ihre Rück-

[1]) Vgl. verwandte Bräuche S. 32.

[2]) Zum Vergleich gehört hierher das Totenopfer des *'id eḍ-ḍeḥīje* am 10. des 12. Monats des moslemischen Kalenders. Darüber wie überhaupt über die Opferschlachtungen der Moslems muß anderwärts verhandelt werden.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kehr, wie es bei den Naturvölkern noch immer der Fall ist, gefürchtet wurde. Die alten Griechen feierten schon im Februar die Anthesterien als Tage, an welchen die Toten umgehen und an deren Schluß man Töpfe mit gekochten Sämereien dem Hermes weiht, damit er sie wieder zur Ruhe bringe.

Am Freitag nach diesem Donnerstag zieht man von Jerusalem in feierlichem Zuge zum Grabe des Propheten Mose (*nebi mūsa*), bleibt dort eine Woche und kehrt am folgenden Donnerstag, dem dritten *ḫamīs* des Festmonats, zurück, worauf am Freitag der *ḥaram* von Jerusalem feierlich besucht wird. Die Stimmung des Festes zeigen zwei der dafür bestimmten Frauengesänge[1]):

ahīa el-'örs mā hū farḥa	Die Hochzeit ist kein Freudenfest,
ahīa wala ṭhūr eṣ-ṣubjān	auch nicht die Beschneidung der Knaben.
ahīa farḥa ziāret mūsa	Ein Freudenfest ist die Pilgerfahrt zu Mose,
ahīa 'alēh eṣ-ṣalā wes-salām	über ihm sei das Gebet und das Heil!
lululululēš.	*lululululēš.*
ahīa šağaratna ḫaḍra	Unser Baum ist grün,
ahīa ṭamratha ḥamra	seine Frucht ist rot![2])
ahīa šaṭaḥna es-sene hāḍi	Wir sind dies Jahr ausgezogen,[3])
ahīa 'oḳbāl es-sene-l-uḫra	hoffentlich auch im nächsten Jahr!
lululululēš.	*lululululēš.*

Dies fast von ganz Palästina beschickte Fest[4]) ist die Veranlassung, daß man den Freitag vor dem Auszug als den „Freitag der Ankündigungen des Festes" (*ğum'at el-mnādāt*) bezeichnet, den Freitag des Auszuges wegen des dabei getragenen Paniers des Propheten Mose als den „Freitag des Paniers" (*ğum'at el-bēraḳ*) und den auf die Rückkehr folgenden Freitag als den „Freitag der Fahnen" (*ğum'at el-'alēmāt*), wohl weil die mitgenommenen Fahnen der Derwischorden dann wieder an ihren Ort gebracht werden.[5]) Alle diese Tage sind nach dem

[1]) Kahle, PJB 1912, S. 167 f.

[2]) Das Bild des Granatapfelstrauches muß im Sinne liegen.

[3]) Der Vers dürfte sich ursprünglich auf das Schwärmen in den Fruchtgärten vor Ostern (s. unten S. 431) beziehen.

[4]) S. darüber Kahle, PJB 1910, S. 84 f.; 1912, S. 155 ff. 165 ff., Dalman, Pal. Diwan, S. 158 f.

[5]) S. Canaan, JPOS III, S. 23.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Ostern der Griechen zeitlich orientiert, weil das *nebi mūsa*-Fest stets am Donnerstag vor diesem Ostern endet.[1]) Fällt das griechische Ostern wie 1912 schon auf den 25. März a. St., so wird es vom 15.—22. März gefeiert und hat also seinen Platz noch vor dem *nīsān*. Wollte man den ganzen *šahr el-ḥamīs* danach einstellen, so hätte der „Pflanzendonnerstag" in diesem Jahr auf den 8. *iḏār* fallen müssen. Indes schien mir, daß in solchem Falle öfters das *nebi mūsa*-Fest seinen eigenen Weg geht und jene Donnerstage am *nīsān* haften bleiben, so daß die ersten beiden derselben 1912 auf den 5. und 12. April a. St. gefallen wären.

Die Festzeit schließt eine Woche später, nach dem Besuch des *ḥaram* von Hebron mit den Gräbern der Patriarchen oder des *nebi ṣāleḥ* in *er-ramle* am vierten Donnerstag, mit dem „Freitag der Wünsche" (*ǧum'at el-ṛarājib*), auch „Freitag der Süßigkeiten" (*ǧum'at el-ḥalāwi*) genannt.[2]) Die Bauern kommen an diesem Tage in die Stadt und kaufen den Ihren allerlei Neues, Kleider, Schuhwerk, Süßigkeiten. Die Frau ohne Mann ist dann zu bedauern. Man sagt von ihr[3]): *fī ǧum'at el-ṛarājib — jā wēl illi ǧōzha ṛājib,* „Am Freitag der Wünsche wehe der, deren Gatte abwesend ist." Diese Wunscherfüllung findet an manchen Orten ihre Fortsetzung an den darauffolgenden Freitagen, dem „Freitag der Fremden" (*ǧum'at el-ṛuraba*) und dem „Freitag der Trauernden" (*ǧum'at el-ḥazāna*),[4]) an welchem Fremde und Trauernde Süßigkeiten erhalten. Bei diesen Süßigkeiten mag das eigentliche *ḥalāwi,* ein Dekokt aus Sesamsaft, *ḥalāwi*-Wurzel (Saponaria officinalis)[5]) und Traubensaft, eine besondere Rolle spielen, ohne daß es allein in Frage käme. Das Geschenkgeben ist offenbar ein not-

[1]) Irrtümlich wird der Beginn des Festes auf diesen Freitag gelegt von Spoer, ZDPV 1909, S. 208.

[2]) Vgl. Canaan, JPOS III, S. 23 f. [3]) Canaan, a. a. O., S. 24.

[4]) Von diesem sagte man mir in *el-iḳbēbe,* schien aber *ǧum'at el-ṛuraba* nicht zu kennen.

[5]) Nach Meyerhof, Bazar, Nr. 130, Gypsophila Struthium. Aber auch Prosopis Stephaniana wurde mir als *šilš ḥalāwi* genannt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wendiger Bestandteil der Festzeit, wie es Est. 9, 19. 22 vorausgesetzt, aber sonst im Alten Testament nicht erwähnt wird. Soweit alles dies mit *nebi mūsa* zusammenhängt, ist es eine Schöpfung des arabischen Mittelalters, nachweisbar seit 1269, insofern der Mameluckensultan Baibars damals über dem Mosesgrabe eine Kuppel baute,[1]) und gehört in die Reihe der moslemischen Wallfahrtsfeste, von denen Palästina mehrere kennt, deren einige mit dem *nebi mūsa*-Fest eine Gruppe bilden, wie oben ausgeführt wurde. Der zeitliche Zusammenhang mit Ostern beruht sicher auf der Absicht, dem Gewicht dieses christlichen Festes, das jüdische Wallfahrtssitte geerbt haben wird, ein anderes entgegenzusetzen, das ihm die Wage halten sollte. Alten palästinischen Wallfahrtssitten wurden dadurch neue Mittelpunkte gegeben und gleichzeitig der alte Mittelpunkt der Tempelstätte von Jerusalem in neue Aufnahme gebracht.

In diesem Zusammenhang muß auch die Rede sein von den moslemischen Bräuchen, die an einzelnen Tagen der Karwoche haften und somit zeitlich auch am Ostern der Griechen hängen. Am Dienstag vor Ostern werden in Hebron an alle Familienglieder ungesäuerte Brotkuchen verteilt (vgl. das ungesäuerte Brot des jüdischen Passah). Den Mittwoch vor Ostern nennt man den Hiobsmittwoch (*arba'at aijūb*), weil Hiob an ihm seine Heilung gefunden haben soll (vgl. S. 138). In Sidon liebt man es, an ihm vor Sonnenaufgang Füße, Hände und Gesicht in Meerwasser zu waschen, um sich vor Krankheit zu schützen.[2]) Auch in Ägypten übt man an diesem Tage ein Waschen und Einreiben mit *ra'ra' aijūb* (Inula arabica) und *ṛubbēra* (Inula undulata oder Ambrosia maritima), die wohl Hiob zu seiner Heilung gedient haben sollen.[3]) Für den Donnerstag berichtete man mir in *dēr diwān,* daß ihm eine Schlachtung eigen sei, weshalb er *ḫamīs el-laḥm* „Fleischdonnerstag" heiße. Mit ihm verknüpft man das Färben von Eiern,[4]) aber auch die Be-

[1]) Hartmann, MuN des DPV 1910, S. 67.
[2]) Abela, ZDPV 1884, S. 113.
[3]) Lane, Manners und Customs II, S. 222 f.
[4]) Vgl. oben S. 426.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

malung der Hände mit *ḥenna*-Farbe, das in Sidon von den Frauen am Abend vor Pfingsten geübt wird, weil es vor Kummer schützen soll.[1]) In Kairo ißt man an diesem Tage nach Lane[2]) gefärbte Eier, am Freitag einen Brei von *kišk* (einer Art Kugelnudeln), Saubohnen, Linsen, Reis und Zwiebeln.

Besondere Beachtung bedarf das Röteln der Tiere, das im westlichen Palästina weithin am Freitag der Woche vor Ostern haftet, den man deshalb Rötelfreitag (*ǧum'at el-miṛre*) nennt. Ich habe es in Judäa festgestellt für Hebron, *el-iḳbēbe, rāmallāh, el-bīre,* in Samarien für *el-lubban* und *nuṣṣ eǧbīl,* in Galiläa für *sahl el-aḥma.* Nach der Ernte geschieht es im Ostjordanlande bei *libb,* nach dem letzten Regen in *kufr abīl.* Man rötelt (*bimaṛru*), indem man mit Rötel (*miṛre*) die Hörner und weiße Stirn (*ṣabḥa*) von Rindern und Kleinvieh färbt. Die Pferde zeichnet man damit auf Stirn, Schenkel und Schwanz, die Kamele auf Stirn und Schenkel, während man die Esel von der Zeichnung ausschließt.[3]) Auch um die Haustür zieht man einen Streifen (*rāmallāh*). Christen betrachten die ganze Sitte nur als Festschmuck für Ostern. In *kufr abīl* wollte man, daß die Farbe durch keinen Regen abgewaschen werde und möglichst lange hafte. Die schützende Wirkung, welche man dem Röteln beimißt, wird verstärkt, wenn man die Milch des Tages als *ḳrēnīje* den Armen gibt (*el-iḳbēbe*).[4])

Der Brauch ist alt, weil schon Epiphanius[5]) berichtet, daß die Ägypter zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche Schafe und Fruchtbäume mit Rötel bestreichen, weil an diesem Tage Feuer die ganze Welt verbrannte, wogegen das „feuerähnliche Blut" als Schutzmittel diene. Der beginnende Sommer mit seinen Ost- oder Südwinden gilt also als eine Gefahr, gegen die man Tiere und Bäume zu sichern sucht. Schützende Bedeutung der roten Farbe ist auch auf jüdischem Gebiet nachweisbar. Kinder trugen

[1]) Abela, a. a. O., S. 89. [2]) A. a. O.

[3]) Daß bei den Israeliten der Esel kein Opfertier war (2. Mos. 13, 13), ist eine eigentümliche Parallele.

[4]) So auch Bauer, ZDPV 1915, S. 55.

[5]) Haeres. XVIII (Migne, P. G. 41, Sp. 260).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

mit Färberröte gefärbte Bänder,[1]) die ursprünglich doch wohl nicht bloß schmücken, sondern schützen sollten. Verboten war es freilich als heidnische Sitte, rote Fäden um den Finger zu binden.[2]) Die Färse, deren Asche als Reinigungsmittel dienen soll, muß rot sein (4. Mos. 19, 2), nach der Tradition vollständig rot,[3]) doch sicherlich, weil die rote Farbe sie dafür geeignet macht.[4]) In jedem Fall wird nicht abzuweisen sein, daß zwischen allen diesen Bräuchen und dem Bestreichen von Türpfosten und Türsturz mit dem Blut der Passahlämmer zum Schutz der Hausbewohner (2. Mos. 12, 7. 22 ff.)[5]) eine Verwandtschaft besteht, bei der auch die Jahreszeit eine Rolle spielt.

Der Sonnabend oder Donnerstag vor Ostern ist bei den Mädchen Hebrons der Tag ihrer Vergnügung (*nīs el-banāt*) in den Fruchtgärten. Sie wandern umher (*bištaḥu*), wiegen sich in Schaukeln (*marāǧīḥ*), die sie an die Bäume hängen, essen im Grünen und tanzen Stampfreigen (*debke*). Früher sollen auch die jungen Männer daran beteiligt gewesen sein, aber ein Schech verbot es ihnen. Doch ist es in Nordafrika dem 24. Juni eigen, daß an diesem Tage nur Jungfrauen in Fruchtgärten, Mühlen, Bienenstände und Getreidespeicher gelassen werden.[6]) Der Ausschluß der Männer könnte auch in Hebron wesentlich sein. Von allen diesen Vergnügungen sagt man: *binaijesu el-awā'je,* wobei der Stamm *nīs* vielleicht auf *nīsān* zurückzuführen ist und also eigentlich zu übersetzen wäre: „Sie machen April mit den Sachen." In Kairo ist diesem Sonnabend, der *sabt en-nūr,* „der Sonnabend des Lichtes", heißt,[7]) eigentümlich die Bemalung der Augenlider mit schwarzfärbendem Stibium (*koḥl*) bei Männern und Frauen, was dem Licht der Augen günstig sein soll.[8])

---

[1]) Sabb. VI 9, vgl. j. Sabb. 8[c], b. Sabb. 66[b].

[2]) Tos. Sabb. VII 1, vgl. Scheftelowitz, Bauernglaube, S. 63.

[3]) Siphre Num. 123 (42[a]), Par. II 2 ff.

[4]) Vgl. Scheftelowitz, ZAW 1921, S. 113 ff.

[5]) S. darüber weiter unten.

[6]) Doutté, Magie, S. 565 ff., Merrâkech, S. 377 ff. [7]) S. weiter unten.

[8]) Lane, a. a. O., S. 223. In Oberägypten dient dazu die Asche der Placenta einer Katze, Blackman, Fellāḥīn, S. 262. Vgl. oben S. 271. 273 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Als zeitlich nicht genauer bestimmt, aber doch am Frühling haftend ist zu nennen eine Frühjahrsschlachtung für *el-ḫalīl* (Abraham), die in Hebron üblich ist, wenn die erste Kochbutter (*semne*) von der Frühlingsmilch in Gebrauch genommen werden soll. Auf das gekochte Opferfleisch wird Brot gebrockt und dann erhitzte Kochbutter gegossen. Das nennt man *el-ḳrēne,* vielleicht, weil es sich um die „Spitze" der Frühlingsbutter handelt.[1]) In *el-kerak* nennt man *el-ḳrēnīje* ein Gericht von Weizengrütze (*ǧerīše*) mit Dickmilch (*leben*) und Kochbutter (*semne*) von der ersten Frühlingsmilch. Davon wie von der frischen Butter streicht man etwas auf die drei Herdsteine als *barake* „Segnung", indem man sagt: *be'ism muḥammed u'ali ufāṭima,* „Im Namen Muḥammeds und 'Alis und der Faṭīma (Tochter Muḥammeds, Gattin von 'Ali)", oder als Christ: *be'ism el-ab wel-ibn warūḥ el-ḳuds,* „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Dann setzt man die Speise Gästen vor und sagt: *hāḏa smāṭ 'al-ṛanam laǧa'far, lā jeḍurr al-ṛanam walā jāsīha,* „Das ist eine Platte[2]) zum Besten des Kleinviehs für *ǧa'far,*[3]) damit dem Kleinvieh kein Schade geschehe und er es nicht preisgebe."

Im *šahr el-ḫamīs* vollzieht man in Hebron auch gern die Schlachtung der Erstgeburt (*bikr*) von den Spätherbstlämmern, welche man durch Ohrschnitte dafür bestimmt (*bisammiṭu*). Man nennt ein solches dem Abraham (*el-ḫalīl*) gewidmetes Tier *ulīme.* Anderwärts werden auch andere Heilige wie *nebi dāūd, nebi mūsa, šēḫ ṣalāḥ, el-ḫaḍr* mit der Widmung der Erstgeburt von Lämmern und Ziegen bedacht, die man ein- bis zweijährig werden läßt, ehe man sie schlachtet und mit geladenen Gästen verzehrt.[4])

[1]) Vgl. oben S. 32. Bauer, ZDPV 1915, S. 55, leitet *ḳrēnīje* ab von *ḳarran,* was heißen soll: „den Erstlingsertrag der Hörnertiere" geben. Aber vom Erstlingsertrag enthielte dann der Ausdruck nichts, während nach unserer Deutung dieser Sinn von *el-ḳrēne* den Ausgangspunkt für die Bedeutung des denominativen Zeitworts gibt.

[2]) Für die Bedeutung von *smāṭ* s. Canaan, JPOS VI, S. 30. 51 ff.

[3]) *ǧa'far eṭ-ṭaijār* ist der für *el-kerak* wichtige islamische Heilige, dessen Grab 14 *km* südlich von *el-kerak* verehrt wird. Er war ein Feldherr Muḥammeds, der 629 dort den Tod fand.

[4]) Vgl. Musil, Ar. Petr. III, S. 286 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die christliche Osterzeit.

In den christlichen Dörfern Palästinas beginnt die festliche Zeit vor Ostern am Sonnabend vor Palmarum, dem Lazarus-Sonnabend (*sabt el-ʿāzar*), mit Umzügen der Kinder. Ein Lehrer schreibt ihnen die Geschichte des Lazarus auf Papier. Sie kleben es mit Harz (*ǧelbūḥ*) vom Mandelbaum auf ein Tuch und gehen damit von Haus zu Haus. Unter Gesang legt sich ein Knabe auf den Boden und wird mit dem Tuch zugedeckt. Die Hausbewohner beschenken die Kinder mit Eiern. Später gehen sie in die Olivengärten und schneiden Olivenzweige (*šaʿānīn*, Sing. *šaʿnūne*), die sie zur Kirche bringen, wo sie an Palmarum vom Priester geweiht und verteilt werden. So bei den Lateinern, während bei den Griechen jeder seinen eigenen Zweig hat. Auch die Häuser werden mit Ölzweigen geschmückt. In jedes Blatt macht man einen kleinen Schnitt und befestigt darin eine Frühlingsblume, besonders die Purpurranunkel, die danach *ḥannūn eš-šaʿānīn* genannt wird (S. 355). Die Zweige steckt man in die obere Öffnung der Getreidebehälter und läßt sie da bis zum Gründonnerstag. Auf Cypern ist das Aufspringen des Lazarus, den man mit Rosen bewirft, von einem Blumenlager der Schlußakt der Feier, die wie ein Adonisfest anmutet.[1])

Am Palmsonntag (*ḥad eš-šaʿānīn*) gehen die Knaben beizeiten zur Kirche, nehmen große, mit Blumen geschmückte Ölzweige und stellen sich damit an die Kirchtür. Die Männer und Burschen (in *ramallāh* nur die Knaben), welche zur Kirche gehen, werden mit den Zweigen geschlagen. Wenn Frauen kommen, hält man die Zweige wie eine Laube (*ʿarīše*) über sie (*biʿāršu*) und sagt dabei: *ʿarš, ʿarš* (= *ʿariš*, Plur. von *ʿarīše*). Nachmittags vergnügen sich die Mädchen mit Reigentanz (*saḥsil*) auf den Tennen. Bei den Lateinern wird ein Teil der Zweige bis zum Aschermittwoch (*arbaʿat er-ramād*) des nächsten Jahres aufgehoben. Man verbrennt sie dann, und der Priester streut die Asche auf das Haupt der Gläubigen. In Jerusalem weiht man statt der Ölzweige Palmzweige, die von Jaffa gebracht werden.

[1]) Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 86 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Zum Aufstellen im Hause flicht man ihre Blättchen kunstreich zu Nestern, in die Eier gelegt werden. Frühlingsblumen und gebackene Kringel hängt man daran. Palmzweige und Ölzweige erinnern dabei an den feierlichen Einzug Jesu nach Jerusalem (Matth. 21, 8, Mark. 11, 8, Joh. 12, 13).[1]) Sie zeigen, wie die Olivenkränze von Jud. 15, 13, daß Wellhausens Bedenken, daß man von Oliven schwerlich habe Zweige nehmen können, unbegründet ist. Da die Olivenblüte erst in den Mai fällt, wird die Fruchtentwicklung dadurch nicht beeinträchtigt. Der Gebrauch der Ölzweige zu festlichen Zwecken, wie er Mark. 11, 8, Matth. 21, 8 vorausgesetzt ist,[2]) hängt zunächst damit zusammen, daß die immergrünen Ölbäume im Gebirgslande überall vorhanden, die Joh. 12, 13 genannten Palmen aber selten sind. Schon im vierten Jahrhundert erwähnt Epiphanius[3]) in einer Palmsonntagspredigt, daß man an diesem Tage Palmen trägt und Ölzweige schüttelt. Doch mag hinter dem Gebrauch ursprünglich auch der Wunsch liegen, das Leben der Natur in das Menschenleben zu seiner Kräftigung einzuführen, wie es in Deutschland bei dem Schlagen mit Weidenzweigen, welche Kätzchen getrieben haben, der Fall ist.[4]) Verwandt ist der Feststrauß des jüdischen Laubhüttenfestes, von welchem früher die Rede war.[5])

Von der Karwoche sagt man:

el-ḥad ḥad eš-ša'nūne (oder *eš-ša'ānīn*),
eṭ-ṭnēn eṭ-ṭnēn eṭ-ṭawīl,
weṭ-ṭelāṭe bint 'ammeh (oder *ṭelāṭat el-ḥamīr*)
wel-arba'a arba'at aijūb
el-ḫamīs ḫamīs el-ṛusl (oder *el-ḳurbāne*)
eğ-ğum'a ğum'at el-ḥazīne
wes-sabt sabt en-nūr
wel-ḥad ḥad il-hena wis-sarūr.

---

[1]) Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 274. [2]) Vgl. S. 349 f.
[3]) Homil. I (Migne, P. G. 43, S. 450).
[4]) Mannhardt, Baumkultus, S. 251.
[5]) S. oben S. 150 ff., wo Jubil. 17, 31 als altes Zeugnis für den Feststrauß hätte erwähnt sein sollen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

„Sonntag ist der Sonntag des Palmzweiges (der Palmzweige)
Montag ist der lange Montag,
und Dienstag ist sein Vetter (oder: der Dienstag der Esel),
und Mittwoch der Mittwoch Hiobs.
Donnerstag ist der Donnerstag des Fußwaschens (oder: des heil. Abendmahls),
Freitag der traurige Freitag,
aber Sonnabend der Sonnabend des Lichts,
und Sonntag der Sonntag des Wohlseins und der Freuden."

Montag und Dienstag gelten als lang, weil man anfängt, des Fastens überdrüssig zu werden und kein Festbrauch die Zeit kürzt. Die Bezeichnung „Eseldienstag", die man mir nicht erklären konnte, meint vielleicht auch nur, daß man sich als lasttragender Esel fühlt. Am Mittwoch soll Hiob durch ein Bad im Hiobsbrunnen[1]) bei Jerusalem rein geworden sein. Daraus schließt man, daß das Baden in Quellwasser an diesem Tage nützlich ist, und begibt sich in manchen Dörfern zur nächsten Quelle, macht dort Wasser heiß, badet (*bitḥammamu*) darin, Männer und Frauen für sich, und verweilt dort von früh bis abends.

Dem Donnerstag ist die Fußwaschung als kirchliche Zeremonie eigen, die in Jerusalem vom griechischen Patriarchen im Vorhof der Grabeskirche an zwölf Bischöfen unter freiem Himmel vollzogen wird. In Damaskus tut der Bischof dasselbe an zwölf Priestern in der Kirche.[2]) Die Zwölfzahl der an der Waschung Beteiligten ist durch Joh. 13, 4 ff. bestimmt, die Handlung selbst will dem Befehl Jesu von Joh. 13, 14 f. entsprechen. Ein Aberglaube heftet sich an das dabei gebrauchte Wasser, wenn Schalen von Prunus Mahaleb (ar. *maḥlab*) mit kleingeschnittenen Blättern von geweihten Palmzweigen hineingetaucht werden, um mit dieser *ḳišret el-ḫamīs* vor Kranken zu ihrem Schutze zu räuchern.[3])

---

[1]) Vgl. S. 138. 205.
[2]) Bergsträßer, a. a. O., S. 68.
[3]) Canaan, Aberglaube und Volksmedizin, S. 88.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Der traurige Freitag hat als der Tag des Todes Jesu mit dem Blute zu tun und ist deshalb durch das Röteln der Schafe und Rotmalen des Türrahmens ausgezeichnet, wovon schon bei der moslemischen Sitte S. 430 die Rede war. Die an diesem Tage gemolkene Milch wird den Armen gegeben. Wenn man sie säuern wollte, um Butter daraus zu machen,[1]) würde sie nach dem Volksglauben rot werden. Salat aus bitteren Kräutern ist an diesem Tage nützliche Speise (*ḥalāl akl el-murr*) — im Zusammenhang mit der Passahsitte der Juden.[2])

Am Sonnabend des Lichts wird bei den Lateinern frühmorgens vor der Kirche mit Feuerstein, Stahl und Zunder Feuer geschlagen. Damit entzündet man die Kohlen eines tragbaren Herdes (*kānūn*) und verbrennt Weihrauch darauf. Die griechischen Christen der Dörfer erwarten die Ankunft des neuen Lichts aus Jerusalem, das dort aus dem Grabe Christi ungefähr um 1 Uhr nachmittags herausgegeben wird und nach dem Volksglauben sich durch ein Wunder entzündet hat.[3]) Man geht dem Lichtbringer entgegen und geleitet ihn unter Jubel und Gesang zur Kirche. Hier ertönt schon jetzt der Osterruf: *el-mesīḥ ḳām*, „Christus ist auferstanden!" mit der Antwort: *ḥaḳḳan ḳām*, „Er ist wahrhaftig auferstanden!" Die Lichter der Kirche werden angezündet, aber auch in die Häuser bringt man das neue Licht, um daran das Licht des Hauses zu entzünden, das vor der Verbreitung des Feuerstahls und der Streichhölzer in Palästina gern dauernd in Brand gehalten wurde. Alles dies haftet am Karsonnabend, weil es dem im Totenreich von Christus neu entzündeten Lichte gilt, das mit seiner Auferstehung dann in die Welt hineinbricht. Es steht in Verbindung mit Lichtriten in griechischen und ägyptischen Mysterien, welche Leben im

[1]) Die arabische Butter wird stets so hergestellt.

[2]) Vgl. oben S. 346 ff.

[3]) Über die Feier im heiligen Grabe, ihren Sinn und ihre Geschichte s. B. Schmidt, PJB 1911, S. 85 ff., Hartmann, PJB 1916, S. 76 ff., Schmaltz, PJB 1917, S. 53 ff., Klameth, Das Karsamstag-Feuerwunder der heil. Grabeskirche (1915).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tode bedeuten,[1]) könnte aber zugleich mit dem Gedanken an ein zu Ostern beginnendes neues Jahr[2]) zusammenhängen. Mit ihm sollte auch das heilige Licht der Kirchen einen Neuanfang nehmen, wie aus solchem Grunde das heilige Feuer der Vesta in Rom am 1. März neu entzündet wurde.[3])

Dem Osterfest, gewöhnlich „das große Fest" (*'īd el-kebīr*) genannt, sind außer seiner kirchlichen Feier hauptsächlich die gegenseitigen Glückwunschbesuche von Verwandten und Nachbarn eigen. Die Glückwünsche werden dabei durch den Ostergruß (s. o.) eingeleitet, haben aber sonst die gewöhnliche Form: *kull sine u'int sālim,* „Jedes Jahr (wenn das Fest wiederkehrt) mögest du gesund sein!" mit der Antwort: *u'int sālim,* „Mögest auch du gesund sein!" Nach dem Genuß der dabei angebotenen Süßigkeiten wird der Wunsch wiederholt. Dieses Gratulieren (ar. *'aijad* „befesten" von *'īd* „Fest") gilt sicherlich nicht nur als höfliche Form, sondern als Steigerung der Wirkung des Festes. Als Festgebäck hat man nach Schmitz[4]) in Damaskus *machmul, korasse* und *goraibe,* also *ma'mūl,* Kuchen von Grieß, Zucker und Butter, *ḳerāṣ,* Klöße, und *ɣrāibe,* Ringe, alles von derselben Masse. In Jerusalem sind diese Gebäcke wohlbekannt, aber nicht dem Osterfest allein eigentümlich, nur wird *ma'mul* zu Ostern gern mit einem Loch versehen, in das man ein gefärbtes Ei setzt. Die Milch des Ostertages benutzt man gern zu *hēṭālije,* einem Brei aus Milch, Stärke und Zucker, den man den Glückwünschenden vorsetzt. Zum Osterfest gehört jedenfalls das Essen von gekochten Eiern, die man gelb, grün oder blau färbt, auch durch Wegkratzen der Farbe, die dann dunkelbraun ist, mit hübschen Verzierungen, besonders dem Bilde des Auferstandenen, versieht.[5]) Gefärbte Eier (*bēḍ maṣbūr*) werden gern an Kinder und Erwachsene verschenkt. Männer und Kinder

[1]) S. Schmaltz, PJB 1917, S. 80 ff.

[2]) S. Drews, PRE[3] 14, S. 746. 748 f.

[3]) Markwardt-Wissowa, Röm. Staatsverwaltung III[2], S. 342. 344.

[4]) Heil. Land 1917, S. 118.

[5]) Als Farbstoff dienen Zwiebeln, Plumbago europaea (*ḥāmṡe*) und Cyanen (*šabbe*).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

lieben, damit ein Glücksspiel zu machen. Die Aufforderung dazu lautet: *tā' ta-nitkāmaš,* städtisch: *tā' ta-nṭāḳiš,* „Komm, laß uns knacken!" Der, dessen Ei ganz bleibt, gewinnt das Ei des Gegners. Als eine Art von Kompagniegeschäft (ar. *nedām*) wird das Spiel betrieben, wenn eine dritte Person die Eier liefert. Wenn z. B. fünf Eier geliefert wurden, stellt man sie in eine Reihe. Der eine Spieler nimmt das erste Ei, der andere das letzte. Wessen Ei beim Klopfen zerbricht, hat alle Eier dem Lieferer zu bezahlen. Der Gewinner gibt dem Lieferer ein Ei zurück und kann mit dem Rest selbst weiter handeln.

Als Festgabe (*'idīje*) schenkt der Bräutigam seiner Braut auf dem Lande etwa 100—200 Eier, ein Paar Schuhe, einen Gürtel und ein Schaf, das in einem um den Hals geschlungenen Tuch einen *meğīdi* (etwa 4 M.) tragen sollte. Dazu gehören womöglich 2 *roṭl* (etwa 5 *kg*) Näschereien (*nuḳl*) wie Mandeln, Nüsse, geröstete Kichererbsen (*ḳḍāme*) und Körner mit Zuckerguß (*mlebbas*). Es darf dabei nicht gespart werden, wenn der Zweck einer baldigen Eheschließung erreicht werden soll. Sonstige Festgeschenke sind nicht üblich.[1])

Da die Hühner in Palästina erst in der hellenistischen Zeit eingewandert sein werden, sind die an die Hühnereier geknüpften Sitten vielleicht nicht ursprünglich palästinisch. Doch werden die Taubeneier, an die Hi. 6, 6 bei dem gegessenen Eiweiß gedacht sein mag, in der Volksernährung samt den Tauben selbst eine größere Rolle als jetzt in der Zeit gespielt haben, in welcher die Hühner noch fehlten.

Die Maifeste.

Von einem Rosenfest im Mai ist mir aus Palästina nichts bekannt geworden. Aber Ḳazwīnī[2]) hat für den 15. *aijār* ein „Fest der erneuten Rosen" (*'īd el-ward el-mustaḥdaṯ*) und für den 25. *aijār* ein „Fest der Rosen und Reibähren (*'īd el-ward wafrīk es-sunbul*). Dem entspricht bei den syrischen Jakobiten am 15. Mai ein Fest der Gottesgebärerin „von den Ähren" (*de'al*

[1]) Obiges nach dem Manuskript von Beschāra Kana'ān.

[2]) Kosmogr. I, S. 78.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

šebbelē), das ein Gegenstück ist zu dem Fest der Gottesgebärerin „von den Saaten" (*de'al zar'ē*) am 15. Januar.[1]) Das erstere stimmt dem Datum nach zu dem Rosenfest Ḳazwīni's vom 15. Mai, der Sache nach zu dem Fest vom 25. Mai. Ein ägyptischer Kalender hat wohl irrtümlich auf den 25. Juni ein „Rosenfest in Syrien" (*'īd el-ward fiš-šām*) gelegt,[2]) woraus man schließen möchte, daß das Fest des 25. Mai neben dem des 15. Mai eine Tatsache ist. Jedenfalls wird im Mai die Fürbitte Marias für die reifenden Ähren erbeten, die jetzt schon eßbare Reibähren (ar. *frīk*, hebr. *melīlōt* 5. Mos. 23, 26) liefern (vgl. Matth. 12, 1, Mark. 2, 23, Luk. 6, 1)[3]).

Zu den Totentagen der Moslems[4]) stehen in Parallele die Totentage der Griechen am Sonnabend vor dem ersten Sonntage der Fastenzeit und am Sonnabend vor Pfingsten.[5]) Man nennt diese Tage „Totensonnabend" (*sabt el-amwāt*) und bringt an ihnen zugunsten der Toten gequollenen Weizen (*κόλυβα*, ar. *selīḳa*) in der Kirche dar. Aber auch an den hohen Festen werden die Toten nicht vergessen. Man setzt eine Schüssel mit Fleisch, Reis und Brotstücken (ar. *ftāt*) auf das Grab. Die Frauen klagen eine Weile, dann kommen die Männer und essen, den Rest erhalten die Armen. Man bezeichnet das als „Bedauerung" (*fuḳde*). Auf den 7. *aijār* fällt das Fest des „Gedächtnisses des heil. Kreuzes", das auch Ḳazwīni erwähnt. Es soll der nächtlichen Erscheinung eines Kreuzes über Jerusalem gelten, die unter Kaiser Konstantin geschah.[6]) Nur kirchliche Feier ist davon bekannt.

Zu den Eigenheiten der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten gehört, daß vom Nachmittag des Sonnabends vor Ostern ab jeden Sonnabend die Christen vor der Stadt lustwandeln (*bišṭaḥu*), sich

---

[1]) Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syr. Jakobiten, S. 196. 273. [2]) Volck, Calendarium Syriacum, S. 31.

[3]) Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 206. [4]) S. oben S. 426 f.

[5]) Vgl. Baumstark, a. a. O., S. 188 f. 255. Das *Ἁγιοταφιτικὸν Ἡμερολόγιον* von Jerusalem für 1912 hat aber *Τῶν ψυχῶν* für den Sonnabend vor dem 3. Fastensonntag am Schluß der Butterwoche (*Τυρινή*).

[6]) Volck, Calendarium Syriacum, S. 30.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

unter den Oliven niederlassen und da auf verschiedene Weise vergnügen. Das geschah vor dem Kriege besonders bei dem Heiligengrab *sa'd use'īd* im Norden der Stadt, wo jetzt die Oliven fast ganz verschwunden sind. Kaffeebuden wurden aufgeschlagen, Verkäufer von Süßigkeiten gingen umher. Familien und Freunde saßen auf dem Boden und tranken Kaffee, Kinder vergnügten sich auf improvisierten Strickschaukeln. Diese *šaṭḥa* im Freien betrachtete man wie eine Eheschließung mit der Natur und nannte deshalb den ersten Sonnabend das „Anhalten" (*eṭ-ṭulbe*), den zweiten die „Verlobung" (*el-ḫuṭbe*), den dritten die „Schau" (*eš-šōfe*), den vierten die „Hochzeit" (*el-'irs*), den fünften die „Hochzeitswoche" (*es-sebū'*), den sechsten die „Trennung" (*el-efrād*), d. h. den ersten Besuch der jungen Frau bei ihren Eltern nach der Hochzeit, der einen Abschied bedeutet (*hī tifrid 'anhum*, „sie trennt sich von ihnen"). In die sechste Woche fällt der „Himmelfahrtsdonnerstag" (*ḫamīs eṣ-ṣe'ūd*), auch „Ölbergsfest" (*'īd eṭ-ṭūr*) genannt, an dem man neben der kirchlichen Feier auf dem Ölberg ebenfalls das Lustwandeln und Sitzen im Freien pflegt. Die ganze Sitte steht in sachlichem Zusammenhang mit dem S. 424 f. besprochenen *nairūz*-Brauche, der hier in die christliche Festzeit eingeordnet ist. Daß sie Sonnabends, nicht Sonntags geübt wird, zeigt ihre Unabhängigkeit von kirchlichen Formen. Das warme und in der Regel regenlose Wetter dieser Zeit, die bei frühem Ostern wie 1912 zwischen den 6. April und 16. Mai n. St. (Himmelfahrt) fallen kann, ist die notwendige Voraussetzung. Die Christen denken dabei vor allem daran, daß der Winter vorüber und der Sommer im Kommen ist, sie verknüpfen aber diesen Gedanken mit der Freude über das Fest der Auferstehung, von welcher das Erwachen der Natur zu vollem Leben als ein Bild gelten kann.

Das Pfingstfest (ar. *el-'anṣara*, mit dem hebr. *'aṣéret*, aram. *'aṣartā* zusammenhängend) hat keine besonderen Sitten außer den Glückwünschen und dem Besuch der Gräber wie bei anderen Festen. In Damaskus weilt man an diesem Fest gern in den Gärten, wo die Jugend sich mit Schaukeln vergnügt.[1]) Das

[1]) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 69.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Festgebäck sind dort *'armūš fustuḳ*, also ein Gebäck mit Pistazien.[1]) Daß am Sonnabend vorher die Frauen in Sidon sich mit *ḥenna* färben, s. oben S. 430. In Nordafrika wird die Bezeichnung *el-'anṣara* auf die Sommersonnenwende des 24. Juni übertragen, die ihre eigenen Sitten hat.[2]) Das in Cypern übliche Aphroditefest am Pfingstmontag mit Wasserbräuchen[3]) hat in Palästina kein Gegenbild.

Jüdische Festsitten.

Die Juden Jerusalems haben die Sitte, jeden Sonntag und Neumondstag zum Lustwandeln zu benutzen.[4]) Man kann vermuten, daß dies hauptsächlich im Frühling geschieht, ohne daß eine eigentliche Verbindung des Brauches mit der Jahreszeit vorliegt. Sie ist vorhanden, wenn die sephardischen Juden am Ausgang des Passahfestes abgeschnittenes grünes Getreide und ein Ährenbündel nehmen und einander damit schlagen,[5]) indem sie sprechen: „Es gebe dir Gott vom Tau des Himmels und von den Fetten der Erde und Fülle von Getreide und Most" (1. Mos. 27, 28). Mit diesen Worten Isaaks, die er sprach, als er an Jakobs Gewand den Geruch des von Gott gesegneten Feldes wahrnahm, wird der Brauch, der ursprünglich bloße Zuwendung von Naturkraft gewesen sein wird, in einen Wunsch göttlichen Segens verwandelt. Man nennt das, einander ein „grünes Jahr" (*sinet el-ḫaḍra*) wünschen.[6])

Im Altertum zeigt das Hohelied (2, 10 ff.; 6, 11; 7, 12 ff.), daß im vollendeten Frühling das Schwärmen der männlichen und weiblichen Jugend in den Fruchtgärten gewöhnlich war, in einer Weise, daß wohl an eine an diese Jahreszeit gebundene Sitte gedacht werden kann, welche Gelegenheit gab, daß natürliche Liebe zwischen Mann und Weib entstand. Die Reigentänze der Jungfrauen in den Fruchtgärten in Verbindung mit einem Fest in Silo (Ri. 21, 19. 21), das nicht näher bestimmt wird,

[1]) Schmitz, Heil. Land 1917, S. 118.
[2]) Doutté, Magie, S. 565 ff., Merrâkech, S. 377 ff.
[3]) Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 96 ff.
[4]) Luncz, Jerusalem I, S. 36 f.
[5]) Anders gedacht ist das Weidenklopfen am Hüttenfest, S. 149 f.
[6]) Luncz, a. a. O., S. 47.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

könnten ebensowohl mit dem Passahfest wie mit dem Pfingstfest zusammenhängen und würden dann auch hierher gehören. Daß die jüdische Tradition von einer verwandten Sitte für den 15. Ab weiß, ist unter dem „Sommer" zu besprechen. Ist Hsl. 2, 12 die in der Schilderung des Frühlings als gekommen bezeichnete Zeit des *zāmīr* nicht auf das Beschneiden der Reben (s. oben S. 332), sondern auf Gesang mit Saitenspiel zu beziehen, so muß man daran denken, daß das Wandeln und Weilen in den Fruchtgärten mit Gesang verbunden war, und im Arbeitskalender von Gezer (oben S. 7) wäre dann diese Zeit des Gesangs in die Sommermonate Juni und Juli gelegt. Dagegen ist einzuwenden, daß zwar Hsl. 2, 12 der Gesang der Menschen neben die „Stimme der Turteltaube" sehr wohl paßt, daß aber im Kalender von Gezer eine solche Bestimmung des Inhalts von zwei Monaten aus dem sonstigen Inhalt des landwirtschaftlichen Kalenders herausfallen würde. Vgl. unter IV 8.

Von den jüdischen Festen fällt in den Frühling zuerst das Purimfest, das in Jerusalem am 15. Adar, in Hebron, Tiberias und *ṣafed* am 14. und 15. desselben Monats gefeiert wird,[1]) wohl weil es zweifelhaft scheint, ob diese Städte zur Zeit Josuas ummauert waren, wie es die Mischna als Ergänzung zu Est. 9, 18 f. vorschreibt.[2]) Für Damaskus wird die Feier des „Hamanfestes" bei Bergsträßer[3]) folgendermaßen beschrieben: „In der Nacht des Hamanfestes gehen sie (die Juden) am Sonnenuntergang aus und begeben sich zur Synagoge, wo sie bis Mitternacht bleiben und zu Moses beten, daß er Haman von ihnen entferne und ihn verdamme,[4]) und man fastet seinetwegen die ganze Nacht bis zum Morgen des zweiten Tages. Am Tage des Festes vom Abend ab schmücken sie die sämtlichen Quartiere und erleuchten sie mit Lampen. In dieser Nacht gilt es als verboten, zuhause zu bleiben. Man schießt auf Haman,[5]) dessen Bild vor der Synagoge angebracht ist, und die Vorübergehenden treffen es

[1]) Reischer, Sepher Scha'are Jeruschalajim IX.
[2]) Meg. I 1, Tos. Meg. I 1. [3]) Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 69.
[4]) Ich lese: *wjihlekūh*, für: *wjihlekū*.
[5]) Mit anderer Satzteilung als bei Bergsträßer.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

mit Wurf oder Luftbüchse. Sie bleiben in den Gassen wach bis zum Morgen. Gegen Morgen gehen sie in die Synagoge und bringen Mose Geschenke, weil er sie in dieser Nacht von Haman erlöst hat." So erscheint das Fest in den Augen eines Arabers, der über die Vorgänge in der Synagoge nicht unterrichtet ist. In Jerusalem, wo man Purim wegen der von den Juden genossenen Süßigkeiten das „Zuckerfest" (*'id es-sukkar*) nennt, fehlt es nicht an nächtlichen Umzügen mit Masken und allerlei Scherz. Aus alter Zeit ist bezeugt ein dem Fest eigenes Springen (aram. *mišwartā*) über Feuer,[1]) das nach dem Arukh zur Verbrennung einer Hamanfigur angezündet wurde, nach Raschi aber vom Hamanbrauch unabhängig war. Der offiziellen Feier ist wesentlich das Lesen des auf eine besondere Rolle geschriebenen Esterbuches, ein Festmahl mit reichlichem Weingenuß und das Geben von Geschenken an Bekannte und von Gaben an Arme, wie es Est. 9, 17 ff. 21 f. anordnet und das jüdische Recht voraussetzt.[2]) Selbst am Sabbat wird darin keine Ausnahme gemacht.[3])

Aus der Zeit des Festes am Vollmond des Monats der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche kann man den Schluß ziehen, daß im Hintergrund des vom Esterbuch geschichtlich, wenn auch nicht eigentlich religiös motivierten Festes[4]) ein babylonisches Fest steht, das dem Siege des Frühlings über den Winter gilt, wobei nicht Mordechaj und Ester, sondern Marduk und Istar die handelnden Götter waren. Dazu würden die volkstümlichen Bräuche des Festes passen.[5]) Das Springen über Feuer erinnert an den bekannten Brauch germanischer Sonnenwendfeste und würde hier der Tag- und Nachtgleiche gelten. Das Hamanverbrennen entspricht dem Verbrennen der Judaspuppe in Deutschland,[5]) aber auch auf Cypern.[6]) Es könnte ursprünglich dem vegetationsfeindlichen Geiste des Winters gegolten haben.

[1]) b. Sanh. 64[b].

[2]) Meg. I 3. 4, Tos. Meg. I 4. Geschenkgeben an Festen findet sich sonst nur Neh. 8, 10. 12 für Neujahr. [3]) Luncz, Jerusalem I, S. 44.

[4]) Vgl. 2. Makk. 15, 36 f., Megillath Taanith XII, Josephus, Antt. XI 6, 13.

[5]) Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 504 f., II, S. 305 f.

[6]) Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 92 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aus dem heutigen Orient ist sonst bekannt, daß man in Damaskus am Kreuzfest des 14. *elūl* um die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche über Feuer springt,[1]) während die alte Feuersitte des Neujahrstages[2]) verschwunden ist.

Daß nach der Vorschrift der Mischna[3]) am 15. Adar auch die Ausbesserung der Wege und öffentlichen Plätze und der Reinigungsbäder, sowie die Neutünchung der Gräber vorgenommen werden sollte, hängt mit dem bevorstehenden Wallfahrtsfest des Passah zusammen, setzt aber voraus, daß der Regenwinter mit seinem zerstörenden Einfluß vorüber ist. Wenn gleichzeitig auch die Felder nach verbotener Mischsaat untersucht werden,[4]) so müssen zu dieser Zeit die Saaten aufgesproßt und der Frühlingswuchs in vollem Gange sein. Alles paßt zu einem Freudenfest, das dem Winter den Abschied gibt.

Das Passahfest.[5])

Das Passah ist für die jüdische Tradition ein vom 15. bis 22. Nisan dauerndes, nach dem jetzigen jüdischen Kalender mit seinem Anfang zwischen den 26. März und 25. April fallendes einheitliches Fest, während das alttestamentliche Gesetz das Passah-Schlachten und -Essen am Vorabend des „Festes der ungesäuerten Brote" von diesem scheidet. Hier sind die Elemente der gesamten Festfeier zu besprechen, sofern bei ihnen ein Zusammenhang mit der Jahreszeit vorliegt. Daß die bitteren Kräuter der Passahmahlzeit von dem Genuß des Frühlingswuchses des Landes nicht zu trennen sind, war schon oben S. 346 f. gezeigt. In bezug auf die Passahlämmer (2. Mos. 12, 3 ff. 21 ff.), über deren vorschriftsmäßiges Alter S. 268 f. gehandelt wurde, ist wichtig, daß ihre Schlachtung mit der Zeit zusammenhängt, in welcher die Lämmer des Frühwinterwurfes schlachtfähig

[1]) S. oben S. 94. [2]) Vgl. S. 275 f.

[3]) Schek. I 1, Mo. k. I 2, Tos. Schek. I 1 f. 4 f. Vgl. oben S. 211.

[4]) Schek. I 1 f, Tos. Schek. I 3.

[5]) Es ist selbstverständlich, daß hier wie beim Pfingstfest kein Versuch gemacht wird, Abschließendes auch in bezug auf die Quellenscheidung zu bieten. Das biblische und nachbiblische Material soll vor allem zum palästinischen Naturjahr in Beziehung gesetzt werden.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

werden,[1]) so daß man sagen könnte, daß das Passah ihre Verwendung für die Ernährung einleitet. Welche Bedeutung das Alter der schlachtfähigen Lämmer hatte, erhellt aus dem Sendschreiben Gamaliels,[2]) welches die Notwendigkeit der Ansetzung eines Schaltmonats unter anderem dadurch begründet, daß „die Lämmer (noch) zart sind", wenn auch dieser Punkt nicht als entscheidend galt, weil man natürlich auf Lämmer eines früheren Wurfes zurückgreifen konnte.[3]) Daß die Herden in dieser Zeit sich in der Nähe der Wohnstätten ihrer Besitzer befinden,[4]) ist ebenfalls ein Punkt, der die festliche Handlung empfiehlt. Auch scheint es natürlich, daß vor dem erneuten Auszug der Herde in fernere Weidegebiete[5]) und bei dem wichtigen Zeitpunkt des Eintretens der regenlosen Zeit, der als ein Neujahr betrachtet werden kann und dem priesterlichen Gesetzbuch jedenfalls als Jahresanfang gilt (2. Mos. 12, 2),[6]) eine Handlung vorgenommen wird, welche die Sicherung von Haus und Familie, vielleicht auch der Herde bewirken will. Entsprechende Handlungen am Jahresanfang, aber auch im Frühling, sind S. 30 ff. aus dem heutigen Volksbrauch nachgewiesen worden. Eine Jahresschlachtung ist auch im Libanon die von jeder Familie ausgeführte herbstliche Schlachtung eines im Sommer dafür gemästeten Schafes, dessen Blut über die Hausschwelle gesprengt wird. Gegen Abend wird es geschlachtet, abends von der Familie mit geladenen Freunden verzehrt.[7]) Wenn im Islam der zehnte Tag des ersten Monats das Neujahrsfest bedeutet (S. 27), ist verständlich, daß in Israel der Vollmond des ersten Monats den Termin dafür abgab. Dabei ist wichtig, daß die sakralen Schlachtungen der Araber, selbst wenn sie bei Heiligtümern stattfinden, mit einer Verbrennung von Teilen des Schlachttieres oder gar des ganzen

[1]) Vgl. S. 268 f. und S. 421 f.

[2]) Tos. Sanh. II 6, j. Sanh. 18[d], Maas. sch. 56[c], b. Sanh. 11[b], Dalman, Aram. Dialektproben[2], S. 3. Vgl. S. 20. 269.

[3]) Auch der Stand des Alters der jungen Tauben wurde berücksichtigt, weil das Reinigungsopfer der Wöchnerinnen und anderer (3. Mos. 5, 7; 12, 6, Luk. 2, 22 ff.) gern mit dem Fest verknüpft wurde. Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 318 f. [4]) S. 421. [5]) S. 422. [6]) S. 24.

[7]) Rihbany, Morgenländische Sitten im Leben Jesu, S. 98.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tieres niemals zusammenhängen und keiner besonderen Örtlichkeit für ihre Ausführung bedürfen. In diesen Dingen ist das Passah Israels nach seiner ursprünglichen Form gleichartig und erscheint also wie ein Rest einer Opfersitte, welche das alttestamentliche Gesetz sonst nirgends kennt.[1]) Das 2. Mos. 12, 7. 22 vorgeschriebene Blutstreichen an Pfosten und Oberschwelle der Tür, welches die Juden auf das ägyptische Passah beschränken,[2]) während es die Samaritaner noch heute üben und sogar auf ihre Kinder ausdehnen,[3]) hat seine Parallele an den Blutriten dieser Schlachtungen (S. 31 f.), die als Zeichen (ar. *'alāme*) gelten, welche Gott beweisen, daß die zur Sühne (ar. *fedu*) gemeinte Schlachtung geschehen ist. Wenn man jetzt solches Blut an Haus oder Stirn als „Segen" (ar. *barake*) betrachtet, so ist wohl die Meinung, daß ihm selbst eine fördernde und schützende Kraft innewohnt, welche es durch die sakrale Schlachtung, von der es stammt, erhielt. Natürlich könnte auch der Gedanke an schädliche dämonische Mächte, denen das Blutzeichen am Eingang des Hauses, an dem auch 5. Mos. 6, 9, Jes. 57, 8 schützende Maßnahmen vorausgesetzt sind,[4]) den Zutritt verwehrt, damit verbunden werden, womit wir nahe an 2. Mos. 12, 23 herankommen, nur daß es dort Gott ist, der den „Verderber" in die mit Blut bezeichneten Häuser nicht eintreten läßt. Auch das Röteln der Schafe und anderer Haustiere am Karfreitag (S. 430 f.) muß auf einen verwandten Gedanken zurückgeführt werden, selbst wenn nicht daran gedacht ist, daß der Tag des Sühnetodes Jesu zugleich der Tag des Passah war und auch deshalb als geeignet gelten konnte, Sühnehandlungen vorzunehmen.

Da 2. Mos. 13, 15, vgl. 4. Mos. 8, 17 die vorgeschriebene Opferung bezw. Lösung der Erstgeburt mit der Verschonung

---

[1]) S. aber 1. Sam. 14, 34 und über nabatäische Opfersitte Dalman, Petra, S. 56 ff. 79 ff., Neue Petra-Forschungen, S. 49 ff. [2]) Pes. IX 5.

[3]) Dalman, PJB 1912, S. 124, Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 36.

[4]) Die Pfostenschrift des jüdischen Hauses (Men. III 7, Masséchet Mezuza) zeugt noch heute von dieser Bedeutung des Hauseingangs. Über andere apotropäische Maßnahmen an derselben Stelle bei Hethitern und Babyloniern s. Gustavs, ZAW 1927, S. 135 f., in Palästina, s. oben S. 30 f. und Canaan, JPOS VI, S. 42 f., sonst Frazer, The Golden Bough[3] V 2, S. 96.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Erstgeburt der Israeliten beim Auszuge aus Ägypten in Zusammenhang gebracht und im Jubiläenbuch (18, 18) das Fest der ungesäuerten Brote zur Opferung Isaaks in Beziehung gesetzt wird, liegt es nahe, die Passahschlachtung selbst als eine Lösung der Erstgeburt zu betrachten. So hat Frazer[1]) gemeint, ursprünglich seien in der Passahnacht die erstgeborenen Kinder geopfert worden. Diese Tötung habe man dann durch die Schlachtung eines Lammes ersetzt, und das Lammesblut, das man statt des Menschenblutes an die Tür strich, habe den Todesengel täuschen und dadurch den Schutz der Erstgeborenen bewirken sollen. Aber auch im heutigen Palästina gehen Erstgeburtsschlachtungen und Sühne- oder Schutzschlachtungen nebeneinander her.[2]) Die ersteren stehen in innerem Zusammenhang mit allen Abgaben vom Ertrag des Feldes und Fruchtgartens und von der Milch des Viehs.[3]) Die Söhne werden nicht unter denselben Gesichtspunkt gestellt, und es gibt, soviel mir bekannt ist, keine Lösung der Erstgeborenen. In Israel war es anders, und das gab die Möglichkeit einer Verknüpfung der Lösung der Erstgeburt mit der außerordentlichen Gefährdung der Erstgeborenen beim Auszuge aus Ägypten, die auch 2. Mos. 34, 19 angedeutet scheinen kann, wo die Erstgeburtslösung nach der Erwähnung des Festes der ungesäuerten Brote auftritt. Indes fehlt jede Verknüpfung mit dem Passah 2. Mos. 13, 2; 34, 19 f., 4. Mos. 18, 15, wo Gott die Erstgeborenen ohne weiteres als sein Eigentum in Anspruch nimmt, und die Lösung der Erstgeburten ist in bezug auf ihre Zeit stets ihre eigenen Wege gegangen[4]) und erscheint also als vom Passah vollständig gelöst. Das hindert nicht die Annahme, daß dies einst eine Schutzschlachtung war, die in erster Linie den Erstgeborenen galt, nur daß Gott selbst derjenige war, der wie bei Isaak 1. Mos. 22, 12 f. die Schlachtung der Erstgeborenen ablehnte und den Widder statt seiner annahm. Für das Gesetz Israels war die Passahschlachtung später nach 2. Mos. 12, 12 ff., vgl. Pes. X 5, nur eine Erinnerung an die Verschonung der Erstgeborenen,

[1]) The Golden Bough[3] III, S. 176 ff. [2]) Vgl. S. 30 ff. 423. 432.
[3]) S. 432. [4]) S. Traktat Bechorot in Mischna und Tosephta.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

welche sie einst bewirkte, und besaß abgesehen davon keinen anderen Wert als jedes pflichtmäßige Opfer ohne persönlichen Anlaß. Das war im Grunde selbstverständlich, sobald die Passahschlachtung gemäß 5. Mos. 16, 6 f. vom Hause gelöst und in den Tempel verlegt war, wo man das Passahblut wie das Blut jedes Opfers an den Altar sprengte. Nach 2. Kön. 23, 21 f., vgl. 2. Chr. 35, 1, 6 ff. ist dies seit der Zeit Josias geschehen, während 2. Chr. 30, 1 ff. schon König Hiskia mit der entsprechenden Anordnung schmücken möchte. Daß die so ausgeführte Passahschlachtung den Dankopfern (hebr. *šelāmīm*) verwandt, obwohl in der Ausführung nicht gleich sei,[1]) war eine Anschauung, die erst von dieser Zeit ab entstehen konnte. Doch enthält das Jubiläenbuch, welches 49, 19 ff. betont, daß Passahschlachtung und Passahmahl in den Tempel gehören, einen Rest der alten Anschauung, wenn es 49, 15 dem Passah schützende Wirkung vor Plagen für das kommende Jahr zuschreibt und es also offenbar dauernd als Schutzschlachtung betrachtet. Auch die jüdische Sitte des Fastens der Erstgeborenen am Vortage des Passah[2]) sieht aus, als läge hinter ihr mehr als eine bloße Erinnerung an die ägyptische Verschonung. Mit der Zerstörung des Tempels durch die Römer verschwand dann naturgemäß mit allen übrigen Opfern das Passahschlachten aus dem Gebrauch der Juden, bei denen jetzt nur ein gebratener Knochen auf dem Tisch des Passahmahls daran erinnert.[3]) Nur die Samaritaner fahren fort, es nahe der Stätte ihres ehemaligen Zentralheiligtums auf dem Garizzimberge, zwar vom Hause gelöst, aber doch mehr in der ursprünglichen Weise und nicht als Opfer zu vollziehen.[4]) Das

[1]) Zeb. V 7. 8, vgl. Dalman, PJB 1912, S. 132 f., Jesus-Jeschua, S. 114 f.

[2]) j. Pes. 37[a], Sopherim XXI 3, Schulchan Aruch, Orach Chajjim § 470.

[3]) Orach Chajjim § 473, 4, vgl. Pes. X 3 (mit zweifelhaftem Text), j. Pes. 37[d], b. Pes. 114[b], wonach ein Gericht auf dem Tisch des Passahmahls an das Passahlamm und ein zweites (in Eiern bestehend) an das Festopfer erinnern soll. Ein Knochen und zwei hartgekochte Eier standen in einer Schale auf dem Passahtisch am 13. April 1900 in dem jemanitischen Hause, dessen Gast ich war.

[4]) Linder, PJB 1912, S. 111 f., Dalman, ebenda, S. 123 f., Whiting, Samaritanernas Påskfest i ord och bild, S. 35 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Verschwinden der Passahschlachtung bei den Juden bedeutete eine engere Verschmelzung des seines ursprünglichen Zweckes entkleideten Passahmahls mit dem Fest der ungesäuerten Brote und gab die Möglichkeit, daß der bequeme Passahname auf das ganze Fest überging.

Man würde gern annehmen, daß das ungesäuerte Brot (hebr. *maṣṣōt*), welches mit dem Passahlamm genossen werden soll (2. Mos. 12, 8, 4. Mos. 9, 11) und das während des ganzen nach ihm benannten Festes allein gegessen werden darf (2. Mos. 12, 15 ff.; 13, 6 f.; 23, 15; 34, 18, 3. Mos. 23, 6, 4. Mos. 28, 17, 5. Mos. 16, 3 f. 8), ursprünglich das erste Brot von der neuen Ernte bedeutete. Dies war ungesäuert, weil nichts vom Teig der alten Ernte, mit dem man es sonst säuern müßte, damit verbunden sein sollte, wenn es sich nicht nur darum handelte, daß das Festbrot den Charakter des Brotes der Hirten und der Feldarbeiter haben sollte, das ungesäuert ist. Im heutigen Palästina wären die S. 416 erwähnten ungesäuerten Brote, welche bei Beginn der Ernte auf dem Felde hergestellt werden, die entsprechende Parallele. Herner[1]) hat natürlich darin recht, daß dies ungesäuerte Brot nicht nur „schnell gebackenes Brot von der neuen Ernte" sein konnte. Es mußte Bedeutung für die Sicherung der begonnenen Ernte haben, und der für Herner bedenklich erscheinenden Festwoche ließe sich sogar der praktische Hintergrund geben, daß im Laufe der Woche sich Sauerteig von der neuen Ernte wieder entwickeln konnte, was freilich die von anderen Gesichtspunkten ausgehende spätere Gesetzgebung ausschließt. Daß die Israeliten diesen Brauch mit einer Schlachtung einleiteten, wie auch am Schluß der Ernte im heutigen Palästina die Ernteabgabe gern mit einer Schlachtung verbunden wird,[2]) bezw. daß sie ihre Frühjahrsschutzschlachtung (S. 32) mit jener Sitte vor Beginn der Ernte verknüpften, scheint natürlich, besonders wenn der Einzelne diese häusliche Feier zu der ihm geeignet scheinenden Zeit vornehmen konnte. Passahschlachtung und das Essen von ungesäuertem Brot und bitterem

[1]) Vegetabilisches Erstlingsopfer im Pentateuch, S. 6.

[2]) S. oben S. 416 und weiter unten unter IV 9.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Wildwuchs waren dann Frühlingsbräuche, deren Zeit Natur und Wirtschaft selbst an die Hand gaben. Da das Fest der ungesäuerten Brote nicht auf einen bestimmten Monatstag festgelegt, sondern nur an den Monat Abib geknüpft war (2. Mos. 23, 15; 34, 18, 5. Mos. 16, 1 ff.), spricht außerdem alles dafür, daß in diesem Monat, der doch wohl immer hinter die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fiel, das Fest gefeiert wurde, nachdem der *ābīb,* nach welchem der Monat hieß, wirklich eingetreten war, das heißt, die Körner wenigstens der Gerste entwickelt, wenn auch noch nicht völlig reif waren und damit das Kommen der Ernte innerhalb einer bestimmten Zeit feststand. Da keine geschriebenen Kalender im Volksgebrauch sein konnten, war der Stand der Saaten hier in erster Linie maßgebend. Dazu kam aber sicher die Beobachtung der Gestirne, zu dieser Zeit des Sternbildes des Widders, bezw. des Stiers, deren heliakischer Aufgang das Frühlingsneujahr einleitete.[1]) Der Samaritaner Munagga verteidigt die samaritanische Ansetzung des Passah, welche auf den Sonnenmonat *nīsān* Rücksicht nimmt,[2]) durch die Tatsache, daß der *ābīb* von Gerste und Weizen in Palästina stets eintritt, wenn die Sonne die Hälfte des Widders zurückgelegt hat, das heißt eben in jenem Monat.[3]) Auch der Spätuntergang der Plejaden konnte in diesem Zusammenhang Beachtung finden, wie es noch heute bei den Arabern der Gegenden geschieht, in welchen der Monatskalender der Kirche nicht befragt werden kann und man auf mühsame Berechnung der Monatsanfänge nach den Gestirnen angewiesen ist.[4]) Auch dies hätte keine Sicherheit für einzelne Tage ergeben; aber es half im Zusammenhang mit der Beobachtung des Standes der nach dem Winterregen wieder auflebenden Natur, daß man sich in jeder Gegend Palästinas bei ihren Heiligtümern zusammenfand, wie es 2. Mos. 23, 17; 34, 23 verlangt. Für die vom deuteronomischen Gesetz 5. Mos. 16, 2. 5 ff. geforderte Feier bei einem

[1]) Wreschner, Samaritanische Traditionen, S. 4.

[2]) Dabei kann das samaritanische Passah wie 1912 am 1. Mai = 18. April a. St. beginnen.

[3]) Vgl. S. 24. [4]) S. 23.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Zentralheiligtum blieb nichts anderes übrig, als daß man dort die Zeit bestimmte und sie durch Boten vorher im ganzen Lande bekannt machte, wie es 2. Chr. 30, 1 ff. geschieht und vom jüdischen Recht später als feststehende Ordnung betrachtet wird, nachdem das priesterliche Gesetz das Datum des Festes ein- für allemal auf den 15.—22. Nisan festgelegt hatte. Auch der Terminus von dem „Berufen einer heiligen Berufung" (hebr. *ḳerō miḳrā ḳōdeš* 2. Mos. 12, 16, vgl. Jes. 1, 13) für die Festfeier läßt auf einen solchen Brauch schließen, der selbst nach der Knüpfung der Feste an bestimmte Daten fortdauerte. Noch in der Zeit des zweiten Tempels gingen am Beginn jedes Monats mit Festen, also bei dem Passah 15 Tage vorher, Boten durch das Land, welche den Monatsanfang verkündigten und dadurch jedermann veranlaßten, sich auf das Fest zu rüsten.[1])

Das Gesetz Israels enthält keine Andeutung des oben angenommenen natürlichen Hintergrundes des Festes der ungesäuerten Brote. Ihm ist das spätere Passah mit dem daran angeschlossenen Fest eine Gehorsamstat Israels, durch welche es seine einstige Verschonung vor göttlichem Strafgericht und seine durch dies Gericht ermöglichte Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft im Gedächtnis erhält und dadurch Gottes Beziehung zu ihm in seinem wahren Wesen anerkennt, aber damit auch seine Beziehung zu Gott auf die rechte Grundlage stellt. Der Monat Abib ist dabei nicht als solcher, sondern als der Monat des Auszuges aus Ägypten maßgebend (2. Mos. 12, 17; 23, 15, 5. Mos. 16, 1), und die ungesäuerten Brote werden als Festsitte dadurch begründet, daß der rasche Auszug aus Ägypten kein gesäuertes Brot als Reisezehrung möglich machte (2. Mos. 12, 34. 39), was freilich für das nach dem priesterlichen Bericht 2. Mos. 12, 3 schon vom 10. Nisan ab vorzubereitende Passahmahl nicht zutreffen will, bei dem man dann etwa darauf hinweisen müßte, daß nach 2. Mos. 23, 18; 34, 25 Gesäuertes mit keinem Opfer verbunden sein darf. Daneben wird 2. Mos. 13, 3. 6, vgl. 5. Mos. 16, 1. 3, gesagt, daß im Gedenken an die Erlösung

[1]) R. h. S. I 3, Tos. R. h. S. I 14 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

aus dem Sklavenhause Ägypten sieben Tage lang kein Gesäuertes gegessen werden soll, was dann auch die Mischna[1]) und die heutige Passahliturgie betont. Das ungesäuerte Brot wird dabei in der letzteren als das „elende Brot" (aram. *laḥmā ʿanjā*) bezeichnet, das die Väter in Ägypten essen mußten, während 5. Mos. 16, 3, woher der Ausdruck genommen ist, bei *léḥem ʿōnī* wie 2. Mos. 12, 34. 39 an den eiligen Auszug denkt. Elendsbrot war das ungesäuerte Brot freilich nur, wenn man dabei in Gegensatz zu dem lockeren Brot aus gesäuertem Teig an das auf Kohlen rasch hergestellte ungesäuerte *ḫubz malle* denkt, das bei den Arabern als Reisebrot gewöhnlich ist und darum bei den Beduinen eine große Rolle spielt,[2]) aber auch von den Bauern gelegentlich auf dem Felde gebacken wird.[3]) An die wohlschmeckenden, im *tannūr*- oder *furn*-Backofen aus feinem weißen Mehl hergestellten Mazzen, welche man in Jerusalem in einer dicken und einer dünnen Abart für das Passahfest benutzt, hat das Gesetz sicher nicht gedacht. Nun wird Jos. 5, 11 betont, daß die Israeliten nach dem Zuge durch den Jordan vom Getreide des Landes ungesäuertes Brot und Röstkorn (hebr. *ḳālūj*) aßen „vom Tage nach dem Passah ab", also mit Ausschluß des Passahmahles, dessen Brot noch vom Manna hergestellt gewesen wäre. Außerdem wird 3. Mos. 23, 10 ff. das Essen von Brot, Röstkorn (hebr. *ḳālī*) und Jungkorn (hebr. *karmel*) bis zu dem Tage untersagt, an welchem die Erstlingsgarbe der neuen Ernte Gott dargebracht wird. Dieser Tag wird V. 11. 15 als der Tag nach dem Sabbat bezeichnet, was schon LXX, Philo[4]) und Josephus[5]) im Einklang mit der jüdischen Rechtstradition[6]) vom Tage nach dem mit Sabbatcharakter versehenen ersten Tage des Festes der ungesäuerten Brote, also vom 16. Nisan, verstehen. Der Markt Jerusalems soll einst am zweiten Festtag stets so zeitig

[1]) Pes. X 5.

[2]) Vgl. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 89, Rihbany, Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 67.

[3]) Vgl. oben S. 416.

[4]) S. Ritter, Philo und die Halacha, S. 113 f. [5]) Antt. III 10, 5.

[6]) Men. X 1 ff., vgl. Siphra, Emor 11 (100c f.), Siphre, Deut. 136 (102a), b. Men. 66a, Onk. Jer. I 3. Mos. 23, 11.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

voll von Mehl und Röstkorn von der neuen Ernte gewesen sein, daß man mit dem Essen von der neuen Ernte sofort nach der Darbringung der Erstlingsgarbe beginnen konnte. Nur auf dem Lande sollte man bis Mittag warten, obwohl auch die Ansicht vertreten war, daß man den ganzen Tag zu warten habe.[1]) So habe man denn das ungesäuerte Brot nur für den ersten Festtag von der alten Ernte, für die anderen von der neuen gebacken.[2]) Nach dem Schulchan Aruch[3]) ist die ganze Vorschrift noch jetzt giltig, und, wie mir Dr. Brawer aus Jerusalem mitteilt, entstehen in Palästina dadurch keine Schwierigkeiten, weil bis zum Passah das Getreide doch nicht mahlreif ist, so daß man wohl in Wirklichkeit alle Mazzen vom alten Getreide bäckt. Die Samaritaner nehmen bei dem Backen der Mazzen keine Rücksicht auf die Herkunft des Mehles von neuer oder alter Ernte.[4]) Aber es ist ja klar, daß die Unterscheidung von alter und neuer Ernte hier nur eine Folge davon ist, daß der an die Darbringung der Erstlingsgarbe geknüpfte Termin der Benutzung des neuen Ernteertrags vom priesterlichen Gesetz in das Fest der ungesäuerten Brote hineingelegt wurde. Denkt man dies weg, so steht die neue Ernte offen, und das ungesäuerte Brot war eine Feier des Beginns des Essens von der neuen Ernte und die Darbringung der Webegarbe ein zweiter Ritus derselben Bedeutung, der sehr wohl neben jenem statthaben konnte. Außerdem darf die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, daß Passahschlachtung und -mahl einmal eine selbständige Größe waren, bei der das Brot als Hirten- und Nomadenbrot ungesäuert blieb, ohne daß auf die Herkunft von alter oder neuer Ernte ein Nachdruck fiel. Dann war die neue Ernte nur für das Fest der ungesäuerten Brote von entscheidender Bedeutung.

Bei dem heutigen Passahmahl der Juden, wie ich es in Konstantinopel bei sefardischen, in Jerusalem u. a. bei südarabischen Juden in besonders ursprünglicher Form erlebt habe, sind die vier Becher Weins neben dem ungesäuerten Brot

[1]) Chall. I 1, Men. X 5. 7, Tos. Men. X 25 f., Siphra, Emor 11 (100c).
[2]) Siphre, Deut. 134 (101b), Targ. Jer. I 5. Mos. 16, 8, b. Men. 66a.
[3]) Jore Dea § 293. [4]) PJB 1912, S. 130.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ein wesentlicher Bestandteil. Sie werden von der Mischna,[1]) von Jubil. 49, 6. 9 und bei der Schilderung des letzten Mahles Jesu (Matth. 26, 27, Mark. 14, 23, Luk. 22, 17. 20, 1. Kor. 11, 25) vorausgesetzt.[2]) Es ist klar, daß der Wein zu einer ernsten Frühlingsfeier wenig, zu dem Erinnerungsmahl des Gesetzes gar nicht paßt, weshalb auch die Samaritaner bei ihrem eiligen Passahessen in Reiseausrüstung keinen Wein anwenden.[3]) Aber Löw[4]) schießt doch über das Ziel hinaus, wenn er die unbiblische Weinsitte des Sederabends nur als Bestandteil der Ordnung einer römischen Mahlzeit wertet. Mit Josias Verlegung der Passahschlachtung in den Tempel von Jerusalem gemäß 5. Mos. 16, 6 f. war nicht nur sie selbst zu einem Opfer geworden, sondern auch das daran haftende Mahl ein Opfermahl, dem die vom Gesetz 5. Mos. 27, 7, vgl. 12, 7. 12. 18; 14, 26; 16, 14 gebotene Freude nicht fehlen durfte. Im Einklang mit Ps. 104, 15 dachte man dabei in erster Linie an den die Freude anregenden Genuß von Wein.[5]) Auch bei den Kindern sollten Nüsse und Mandeln Freude erwecken,[6]) obwohl man einen Nachtisch von Nüssen, Datteln und Röstkörnern ebenso wie andere Nachfreuden eines weltlichen Festmahles ausschloß.[7]) Zu dem vollständigen Mahl wird auch die im Orient auch heute gewöhnliche Tunke (ar. *ramās*)[8]) gehört haben, in welche man das Brot eintauchte (Matth. 26, 23, Mark. 14, 20). Dafür diente beim Passahmahl das mit Essig oder Wein verdünnte Fruchtmus (hebr. *ḥarōset*),[9]) das bei dem jemanitischen Passah in Jerusalem, dem ich beiwohnte, aus Rosinen, Datteln, Mandeln, Nüssen, Äpfeln, Granatäpfeln und wohl auch Feigen bestand und also alle einheimischen Früchte Palästinas vereinigte. Erst spät hat man das als Nach-

[1]) Pes. X 1 ff, Tos. Pes. X 1. [2]) S. Dalman, Jesus-Jeschua, S. 134 ff.
[3]) PJB 1912, S. 129 f. [4]) Flora I 1, S. 148.
[5]) Tos. Pes. X 4, j. Pes. 37[b], b. Pes. 109[a], Erach. 11[a].
[6]) Tos. Pes. X 4, j. Pes. 37[b], b. Pes. 108[b] f.
[7]) Pes. X 8, Tos. Pes. X 11, j. Pes. 37[d], b. Pes. 119[b], vgl. Lietzmann, ZNW 1926, S. 4 f., Dalman, Jesus-Jeschua, S. 121.
[8]) Gewöhnlich Öl, etwa mit *za'tar* gewürzt, aber auch süße Traubenmelasse (*dibs*).
[9]) S. Pes. II 8; X 3, Tos. Pes. X 9.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

bildung des Mörtels betrachtet, mit dem die Israeliten in Ägypten bauen mußten.[1])

So hat nicht nur die vom Gesetz für Opfermahle gebotene Freude, sondern sicherlich auch altpalästinische Mahlsitte[2]) im Weine des jüdischen Passah ein Denkmal hinterlassen, obwohl seine älteste Gestalt ihn nicht kannte. Das heutige Palästina, in welchem der Islam alle Weinsitten und vielfach auch den Weinbau ausgerottet hatte, ist mit seinen weinlosen Festmahlen für unsere Vorstellung vom Altertum nicht maßgebend. Im Libanon sind Reste der alten Sitte bei den Christen noch nachweisbar beim Karneval (S. 423 f.) ebenso wie bei anderen festlichen Mahlzeiten, bei denen oft derselbe Becher bei den Teilnehmern kreist.[3])

Die Webegarbe.

Die Erstlingsgarbe (vgl. hebr. *ʿōmer rēšīt ḳeṣīrekhem* 3. Mos. 23, 10), meist Webegarbe (hebr. *ʿōmer hat-tenūphā* 3. Mos. 23, 15) genannt, weil sie vor dem Altar hin- und herbewegt wird (3. Mos. 23, 11 f.), bedeutet, wenn ihre Zeit in der S. 452 erwähnten Weise mit dem Passah verknüpft ist, eine wichtige, vom Gesetz des Festes der ungesäuerten Brote nicht angedeutete, obwohl nach unserer Meinung (S. 449) vorausgesetzte Bindung des Festes an den Stand der Saaten; denn ein an das Fest gebundener offizieller, nicht privater Ritus war unausführbar, wenn das Getreide noch nicht reifte. Der Midrasch sagt deshalb[4]): „Hüte das Passah für das Jungkorn (hebr. *ābīb*) und das Jungkorn für das Passah, damit das Jungkorn zu seiner (des Passah) Zeit komme, und zwar wie? Interkaliere den Adar, damit dies geschehe!“ Das hebr. *ābīb* muß dabei verstanden werden, wie es Saʿadja sogar bei dem damit zusammengesetzten

[1]) Schulchan Aruch, Or. Chajjim § 473, 5 (Isserles).

[2]) Vgl. Ri. 19, 19, Jes. 22, 13, Pes. 23, 5; 116, 13, Spr. 9, 2; 23, 30 f., Hi. 1, 13. 18, Pred. 10, 19, j. Mo. k. 82ᵇ, b. Taan. 30ᵃ und Dalman, Jesus-Jeschua, S. 134 ff.

[3]) Rihbany, Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 36.

[4]) Mech., Bo 2 (Ausg. Friedmann, 3ᵃ), vgl. Siphre, Dt. 127 (100ᵇ), Midr. Tann. zu 5. Mos. 16, 1 (S. 89).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

alten Namen[1]) für den Nisan will, indem er es mit ar. *farīk* übersetzt und also an das noch nicht völlig verhärtete „Reibkorn" denkt, das man auf dem Felde herstellt, indem man vor der Ernte gepflückte Ähren zwischen den Händen reibt. Luk. 6, 1 ist ebenso wie 5. Mos. 23, 26 diese Sitte vorausgesetzt, und Sa'adja übersetzt an der letzteren Stelle hebr. *melīlōt* mit *mā tafrukuhu* „was du reibst", setzt also *melīlōt* in enge Beziehung zu *ābīb*. So gehörte es zu den Veranlassungen für die Ansetzung eines zweiten Adar als Schaltmonat, daß die Zeit des wie oben verstandenen *ābīb* noch nicht eingetreten war.[2]) Zu der bevorstehenden Ernte wurde die Darbringung der „Webegarbe" durch den Gedanken in Beziehung gesetzt, daß sie bestimmt ist, Gottes Segen für den Feldertrag zu erwirken,[3]) den am Passahfest das göttliche Urteil bestimmt.[4]) Außerdem sollte ihr „Weben" vor dem Altar schwere Winde und schlimmen Tau für die Erntezeit fernhalten.[5])

Das Gesetz sagt nicht, von welcher Getreideart die Erstlingsgarbe sein sollte. Tatsächlich war es aber üblich, sie von der früher reifenden Gerste zu nehmen, welche die größtmögliche Sicherheit bedeutete, daß man sie am 16. Nisan zur Verfügung haben werde. So setzen denn auch Philo, Josephus[6]) und das jüdische Recht[7]) ohne weiteres voraus, daß es sich dabei um Gerste handelte. Passah gilt als die Zeit der Gerste und nicht des Weizens.[8]) Im Midrasch sagt Gott[9]): „Als ich euch (in der Wüste) das *'ōmer* gab, gab ich jedem von euch ein *'ōmer* (Manna 2. Mos. 16, 16); jetzt, da ihr mir das *'ōmer* gebt, erhalte ich nur

[1]) 2. Mos. 13, 4; 23, 15; 34, 18, 5. Mos. 16, 1.

[2]) Tos. Sanh. II 6, j. Sanh. 18[d], b. Sanh. 11[b].

[3]) Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18, Sot. II 1, j. R. h. S. 57[b].

[4]) R. h. S. I 2, Tos. R. h. S. I 13, b. R. h. S. 16[a].

[5]) Pesikt. 70[b], Pes. Rabb. 18 (92[a]), Vaj. R. 28 (77[a]).

[6]) Antt. III 10, 5, vgl. Olitzki, Flavius Josephus und die Halacha, S. 55, und für Philo, Ritter, Philo und die Halacha, S. 113.

[7]) Die Gerste ist Men. VI 6 vorausgesetzt bei dem angegebenen Maß. Begründung wird versucht Siphra, Vajj. 13 (12[c]) 28 (76[b]), j. Chall. 57[b], b. Men. 84[b] f. S. auch Sot. II 1, j. R. h. S. 57[b], Ester R. 10 (27[a]).

[8]) Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18. [9]) Pesikt. 70[a], Pes. Rabb. 18 (91[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ein *ʿōmer* von euch allen, und noch dazu ist es nicht von Weizen, sondern von Gerste." Eine weitere Erleichterung war es, daß man nicht die Gerstengarbe selbst darbrachte, sondern ihre gerösteten und geschroteten Körner.[1]) Denn man betrachtete die Bestimmung von 3. Mos. 2, 14, Frühfrüchte (hebr. *bikkūrīm*) als im Feuer gerösteten *ābīb* bezw. als Grütze von Jungkorn (hebr. *karmel*)[2]) darzubringen, als auch für die Erstlingsgarbe geltend.[3]) Diese trat dadurch in Parallele zu der heutigen Sitte, am Schluß der Ernte Röstkorn zu verteilen.[4]) Zeitlich näher und sachlich verwandt, wenn auch auf anderem Gebiet liegend, ist die besondere Verwendung der ersten Milch bezw. der von ihr gewonnenen Kochbutter (S. 432). Es ist sehr denkbar, daß das „Beginnen der Sichel am Getreide" 5. Mos. 16, 9 mit einem entsprechenden Akt auf dem Felde verbunden gewesen ist. Was hier als gutes Werk daheim geschah, wurde durch das spätere Gesetz an das Heiligtum gebunden und dadurch das private Leben seiner Höhepunkte beraubt, gewiß mit der Absicht, Bräuche einer niederen Religiosität, bezw. des Aberglaubens, aus dem Volksleben zu entfernen. Für die praktische Ausführung bedeutete die vorgeschriebene Form der Ausführung der gesetzlichen Pflicht, daß die Körner der Erstlingsgarbe nicht erntereif sein mußten, womit ihre Verknüpfung mit der Passahwoche noch mehr erleichtert wurde. Der Fall war dann nicht denkbar, daß Palästina selbst bei frühfallendem Passah — allzu frühe Zeit wurde ja vermieden (S. 455 f.) — die nötige halbreife Gerstengarbe nicht geliefert hätte, zumal es selbst so verschiedenes Klima und damit einen halben Monat Spielraum für die Erreichung des Zieles in sich schloß. Es kam denn auch vor, daß man die Erstlingsgarbe von Gannōt Zerīphīn (wohl *ṣarfend* in der Küstenebene) holte, weil bei Jerusalem in der Ebene von

[1]) Men. X 4.

[2]) Sa'adja übersetzt hier: *farīk maḳlī bin-nār ǧarīš min el-haraf* „im Feuer geröstetes Reibkorn, Grütze vom Frühesten" (?); aber 3. Mos. 23, 14 hat er für *karmel* ar. *farīk* (für *ḳālī* ar. *sawīḳ* „Grütze von gesengtem reifen Weizen"). Die Targume haben an beiden Stellen *pērūkhīn* „Grütze".

[3]) Siphra, Vajj. 13 (12c). [4]) S. oben S. 416.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Beth Miḳla im Kidrontal, wo man die Garbe zu holen pflegte,[1]) noch keine reifende Gerste zur Verfügung stand.[2]) Daß selbst am Sabbat das Schneiden der Gerste ausführbar war,[3]) war eine weitere zeitliche Erleichterung. Man brauchte Schnitt und Darbringung nicht zu verschieben, wenn der zweite Feiertag auf einen Sabbat fiel.

Nicht viel anders stand es, wenn man nach dem Wortlaut von 3. Mos. 23, 11. 15 bei dem Tage, nach welchem die Erstlingsgarbe darzubringen war und nach dessen Verlauf die Zählung der fünfzig Tage bis Pfingsten begann, an einen wirklichen Sabbat dachte und zwar an den Sabbat, der innerhalb der Festwoche des Passah liegt. Das bedeutete keine wesentliche Schwankung für den Tag von Pfingsten, und es war erreicht, daß weder er noch der Tag der Erstlingsgarbe auf einen Sabbat fiel, so daß alle Beeinträchtigung des Sabbatgebots in bezug auf Arbeit und Bewegung von Ort zu Ort, wie sie Erstlingsgarbe und Frühfrüchte mit sich brachten, vermieden war. So war die Ansicht der Boethosäer in der Zeit des letzten Tempels,[4]) später der Karaiten[5]) und der Samaritaner.[6]) Nach einer alten Ansicht galt die Zeit vom 8.—21. Nisan als fastenfrei, weil es in diesen Tagen gelang, diese Ansicht aus der Praxis zu beseitigen.[7]) Die volle Festlegung der beiden Tage im Kalender war dadurch erreicht, aber der ursprüngliche Sinn des Gesetzes verlassen, den die Boethosäer wohl mit Recht vertraten. Dagegen dürfte es demselben kaum entsprechen, wenn man nach

---

[1]) Tos. Men. X 21. Beth Miḳla (Miḳle) heißt „Herdstätte", es handelt sich also wohl um den Kessel von *silwān*, in welchem sich die Molochsopferstätte (*tōphet*) befunden hatte, bezw. den oberen Teil des *wādi en-nār*.

[2]) Men. X 2. [3]) Men. I 1. 3, Tos. Men. I 20.

[4]) Men. X 3, Tos. Men. X 23, R. h. S. I 15, j. R. h. S. 57[d], vgl. b. R. h. S. 22[b].

[5]) Vgl. Siddur Tephillot hak-Karaim (Wilna 1871), S. 24[a]. 39[a], Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums, S. 96, hebr. Anhang, S. 11.

[6]) Wreschner, Samaritan. Traditionen, S. XXIII. 20, Hanover, Festgesetz der Samaritaner, S. 26. 40. VII.

[7]) S. b. Men. 65[a] und den Scholiasten zu Meg. Taan. I 2, vgl. aber Dalman, Aram. Dialektproben[2], S. 41.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dem Vorgang von 5. Mos. 16, 9 gemäß der Ansicht der samaritanischen Sebuäer[1]) jenen Folgetag des Sabbats für die Absicht des Gesetzes vom Fest der ungesäuerten Brote ganz lösen und den wirklichen Beginn der Ernte als maßgebend betrachten wollte, nach welchem eben der erste Sonntag für die Erstfruchtgarbe und den Beginn der fünfzig Tage zu verwenden war. Das hätte deutlicher gesagt sein müssen.

Aber alles, was geschah, um die Webegarbe mit dem Passah eines späten Frühjahrs in Einklang zu bringen (s. o.), verrät doch die Herkunft des Brauches in seiner ursprünglichen Form aus einer Zeit, in welcher der wirkliche Beginn der Ernte des vollreifen Getreides für ihn maßgebend war. Wenn es sich bei ihr um nicht vollreifes Getreide handelte, ist einfach unmöglich, daß am Tage nach ihrer Darbringung der Markt Jerusalems mit Mehl von der neuen Ernte gefüllt war, wie es die rabbinische Tradition behauptet.[2]) Man wird sich dessen erinnert haben, daß nach dem Gesetz zwar vom Tage der Webegarbe ab der Genuß vom neuen Getreide erlaubt, aber nicht Pflicht ist, so daß man ruhig sein ungesäuertes Brot auch weiter vom alten Getreide herstellen konnte. Die genaue Einordnung der Feste in den Kalender, wie sie das priesterliche Gesetz erstrebte, hatte ihre Schattenseiten, jedenfalls bei dem allem Anschein nach babylonischen Kalender, der in Palästina herrschend wurde. Ob es vorher Sonnenmonate gab, oder ob die Mondmonate fortliefen und nur eben ihren Namen nach dem Charakter der Zeit, in die sie fielen, erhielten, der erste Monat nach der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings nach dem *ābīb* des Getreides, wird vorläufig nicht ausgemacht werden können.

Das Jubiläenbuch enthält einen Versuch, das Fest der Frühfrüchte (Pfingsten) kalendarisch festzulegen und dabei vom Passah völlig zu trennen, indem es ihm die Mitte des dritten Monats zuweist (15, 1; 16, 13) und es somit nach dem Vorgang des Passah und Laubhüttenfestes in die Vollmondszeit seines Monats setzt. Aber es sind keine Spuren vorhanden, daß man jemals gewagt habe,

[1]) S. Hanover, Festgesetz der Samaritaner, S. 26.

[2]) Tos. Men. X 25, vgl. oben S. 452 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sich nach dieser an sich empfehlenswerten Ordnung zu richten, da nun einmal das Gesetz anders lautet.

Nach der für das älteste Israel anzunehmenden Festordnung ist erklärlich, daß das Passah ebensowenig wie Pfingsten im Alten Testament als bloße Zeitbestimmung erscheint. Die Festlegung beider Feste im Kalender war das Werk der priesterlichen Gesetzgebung, deren Auswirkungen erst spät für uns erkennbar werden. Im Neuen Testament läßt sich Joh. 6, 4 mit seiner Erwähnung des Passahfestes als der Zeit der Wunderspeisung hierher rechnen. Sie wird andeuten sollen, daß Brot um diese Zeit teuer und selten (vgl. V. 7) und reichlicher Wildwuchs zum bequemen Lagern (V. 10) natürlich war.[1]) Für das Pfingstfest gehört hierher Apg. 2, 1. 20, 16, 1. Kor. 16, 8, 2. Makk. 12, 31 f., für den Versöhnungstag Apg. 27, 9, vgl. S. 156. In der jüdischen Literatur, welche kalendarische Festlegung aller Feste voraussetzt, erscheint z. B. das Passah als zeitliches Ziel bei Gelübden,[2]) auch als Grenze der Regenzeit.[3]) Für das Passah s. außerdem S. 40 f. 171, für das ihm folgende Pfingsten S. 156. 171, für das Hüttenfest S. 40 f. 156 f. 171, das Tempelweihfest S. 156 und Joh. 10, 22, was hier nachgetragen sei, weil es S. 9 nicht erwähnt wurde.

Bei den Juden hat der 18. Ijjar, also der Tag nach dem Frühaufgang der Plejaden (S. 124 f. 296), der als Beginn des Sommers gelten kann (S. 38 f. 125), als der 33. Tag der am Tage der Omerdarbringung beginnenden Zählung der Tage bis Pfingsten als der *lag be'ōmer* eine eigentümliche Bedeutung gewonnen. Während sonst die Zeit zwischen Passah und Pfingsten als ein tempus clausum gilt,[4]) in welchem man keine Hochzeit feiert und den Bart nicht schneidet, wird dieser Tag jetzt als ein Freudenfest ausgenommen, ohne daß man einen triftigen Grund dafür angeben könnte. In Palästina hält man bei den Gräbern heiliger Männer an diesem Tage Volksfeste ab, deren Modell das vom ganzen Orient beschickte Wallfahrtsfest am Grabe Schim'on ben

[1]) Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 187 f.
[2]) Ned. VII 8. 9, VIII 2. [3]) Ned. VIII 5.
[4]) So Maharil, Ausg. Warschau 1874, 21[a], Tyrnau, Siddur ham-Minhagim I 80[a]; mit Beschränkung auf die Zeit bis zum 33. Tage (einschließlich), Orach Chajjim § 493, Sepher hat-Takkanot (Jerusalem 1883) 56[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Jochajs in Meron bei *ṣafed* ist. Für Jerusalem spielt das Grab von Schim'on haz-Zaddik, für Westpalästina die Eliahöhle an der Karmelspitze die gleiche Rolle.[1]) Das tempus clausum wird durch den Tod der Schüler Akibas in dieser Zeit[2]) oder durch die Dauer der Fegfeuerstrafe von Passah bis Pfingsten[3]) begründet. Aber eine viel wahrscheinlichere Veranlassung ergibt die ägyptische Periode der *ḫamāsīn*,[4]) d. h. derselben fünfzig Tage, während derer die Kopten die Totengebete an den Gräbern unterlassen, wie es heißt, weil in dieser Zeit heißer Winde zu viele sterben.[5]) Die Periode des Übergangs vom Frühling zum Sommer konnte wegen ihres Ostwindes und der durch ihn veranlaßten Krankheiten[6]) als eine ernste Zeit gelten, wozu es dann auch paßt, daß ihr die Höllenstrafe der gottlosen Israeliten entsprechen soll (s. o.), obwohl eine Kombination der Sabbate von Jes. 66, 23 mit den Sabbaten vor Pfingsten 3. Mos. 23, 15 f. den exegetischen Vorwand dafür abgab. Der Frühaufgang der Plejaden (s. o.) konnte als glückverheißendes Zeichen betrachtet werden, nachdem ihr Spätuntergang die Zeit der Hitze heraufgeführt hatte,[7]) und sein Tag deshalb das tempus clausum unterbrechen.

Das Wochenfest.

Das Erntefest (hebr. *ḫag haḳ-ḳāṣīr* 2. Mos. 23, 16), das 2. Mos. 34, 22 zur Weizenernte in Beziehung gesetzt ist, wird auch Wochenfest (hebr. *ḫag šābū'ōt* 2. Mos. 34, 22, 5. Mos. 16, 10) genannt, weil es sieben gezählte Wochen abschließt (3. Mos. 23, 15 f., 4 Mos. 28, 26, 5. Mos. 16, 9), und zwar so, daß es als 50. Tag hinter ihnen steht und selbst immer auf einen Sonntag fällt (3. Mos. 23, 16). Nur ein Festtag mit Sabbatscharakter ist ihm eigen (3. Mos. 23, 21, 4. Mos. 28, 26), während das Fest der ungesäuerten Brote siebentägig und das Hüttenfest achttägig ist. Es ist eben nur der feierliche Abschluß der Ernte-

[1]) S. Dalman, Saat auf Hoffnung 1890, S. 219 ff., Luncz, Jerusalem I, S. 49 ff., Reischer, Sepher Scha'are Jeruschalajim IX.

[2]) b. Jeb. 62b. [3]) Eduj. II 10. [4]) S. oben S. 320 f.

[5]) Lane, Manners and Customs II, S. 288. [6]) Vgl. oben S. 322.

[7]) Vgl. oben S. 285.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zeit und hieß deshalb griechisch ἡ πεντηκοστή „der Fünfzigste" (Tag) (Apg. 2, 1). Die sieben Wochen, welche nach 5. Mos. 16, 9 mit dem tatsächlichen Beginn der Ernte ihren Anfang nehmen, sind offenbar als Erntezeit gedacht, obwohl nicht gesagt wird, daß die Ernte nach dem Fest nicht fortgesetzt werden könne, und es sich also nur um den wichtigsten Teil der Erntezeit handeln kann. Das Deuteronomium macht dabei klar, daß sich das Fest nach der Ernte zu richten hat und also jedes Jahr anders fallen kann, während das priesterliche Gesetz wahrscheinlich,[1]) die jüdische Rechtstradition sicher ihm einen festen Platz im Kalender gegeben hat, der 50 Tage nach dem zweiten Passahtag am 16. Nisan auf den 6. Siwan treffen muß und dann also nach unserer Scheidung von vier Jahreszeiten unter Umständen in den Sommer fallen kann. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Abmessung der sieben Wochen die Siebenzahl insofern eine Rolle spielt, als die Arbeitswoche mit ihrem Ruhetag in der Erntezeit versiebenfacht erscheint im Zusammenhang damit, daß man für die Ernte von Gerste und Weizen, um die es sich hier allein handelt, einen Zeitraum von gegen zwei Monaten ansetzen kann. Wenn sie Mitte Mai beginnt, kann sie Anfang Juli beendet werden. Aber selbstverständlich ist ihre Dauer zwar weniger vom Wetter, das in dieser Zeit sich wenig ändert, als von der Größe des Erntelandes und der Zahl der Arbeitskräfte abhängig. Es gibt deshalb im heutigen Palästina für die Volkssitte zwar fromme Bräuche, die mit dem Schluß der Ernte zusammenhängen,[2]) aber kein irgendwie zeitlich festgelegtes Erntefest. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß hinter den 49 bezw. 50 Tagen eine astronomische Beobachtung liegt. Nach Hesiod[3]) geschieht das Reifwerden der Feldfrüchte während der 40tägigen Verborgenheit der Plejaden, die Ernte beginnt mit dem Frühaufgang der Plejaden, und dauert bis zum Frühaufgang des Orion, welcher die Dreschzeit einleitet. Das wäre für die Zeit Hesiods eine Reifezeit vom 10. April bis 19. Mai und eine Erntezeit vom

[1]) S. oben S. 452. [2]) S. oben S. 416 und unter IV 9.
[3]) Opera et Dies 383 ff. 598 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

19. Mai bis 9. Juli n. St.,[1]) nach altem Stil vom 28. März (*iḏār*) bis 6. Mai (*aijār*), bezw. vom 6. Mai bis 26. Juni (*ḥzērān*). Das gibt für die Erntezeit 52, oder wenn man den ersten und letzten Tag nicht mitrechnet, gerade 50 Tage. Ḳazwīni redet seinerseits von 50tägiger Verborgenheit der Plejaden, die also am 25. *iḏār* beginnt und am 13. *aijār* endet[2]) und im Jahr 1912 mit der Zeit vom griechischen Ostern bis Pfingsten genau zusammenfiel. Der Aufgang des Bogens des Orion geschieht nach Ḳazwīni am 22. *ḥzērān*, für den er vielleicht den Schluß der Ernte verzeichnet.[3]) Rechnet man den Anfang der Ernte vom 13. *aijār* als dem Tag des Frühaufgangs der Plejaden nach Ḳazwīni, so ergäbe das eine Erntezeit von 41, bezw. 40 Tagen, für ihn selbst freilich, der die Ernte am 24. *aijār* beginnen läßt, nur von 30 Tagen. So ergibt sich bei ihm kein klares Verhältnis zu den 50 Tagen der Ernte nach israelitischer Rechnung. Aber die nach Ḳazwīni 50tägige Unsichtbarkeit der Plejaden (s. o.), könnte doch in sachlichem Verhältnis ebenso zu der 50tägigen Erntezeit bei Hesiod wie zu den 49 Erntetagen des israelitischen Gesetzes stehen. Eine 50tägige Frist rechnet Kugler[4]) für das 7. vorchristliche Jahrhundert von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche bis zum Frühaufgang der Plejaden. Daß die Plejaden das Gestirn einer Siebengottheit sind,[5]) woraus Grimme[6]) allzuweitreichende Schlüsse gezogen hat, ohne ihren astronomischen Charakter zu berücksichtigen, konnte auch dahin führen, siebenmal sieben Wochen ihrem Bereich zu unterstellen, und ihn also über den ihnen eigentlich angehörenden Monat Ijjar[7]) auszudehnen. Daß die Plejaden noch heute in verschiedener Weise zur Ernte in Beziehung gestellt werden, ist S. 414 gezeigt worden. Beachtenswert ist auch bei Ḳazwīni die etwa 50tägige Dauer der Herrschaft des *samūm* oder ähnlicher Winde im Mai und Juni, sowie

[1]) S. Ideler, Handbuch der Chronologie I, S. 247.
[2]) Vgl. oben S. 285 und unter IV 2. [3]) S. 413f.
[4]) Sternkunde und Sterndienst in Babel, Ergänzungen, S. 5.
[5]) Kugler, a. a. O., S. 149 ff.
[6]) Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult (1907).
[7]) Kugler, Sternkunde und Sterndienst I, S. 229.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

die *ḥamāsīn* Ägyptens.[1]) Von der Rücksicht auf die Gestirne hat das priesterliche Gesetz Israels jedenfalls die 49tägige Erntezeit gelöst. Daß nach dem jetzigen jüdischen Kalender die Zeit von Passah bis Pfingsten zwischen den 26. März und 15. Mai n. St., aber auch zwischen den 25. April und 14. Juni fallen kann, zeigt, wie vollständig diese Lösung geworden ist und wie wenig die tatsächlichen Verhältnisse Palästinas bei der Festordnung eines solchen Kalenders berücksichtigt werden. Das war nur möglich, seit mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem die dort darzubringenden Gaben vom Feldertrag wegfielen und keiner Berücksichtigung mehr bedurften. Eine Rückkehr zu einer an den Jahreslauf in der Natur unmittelbar angeschlossenen Gottesverehrung wurde von den Juden niemals versucht. Die Historisierung des Passah und des Hüttenfestes, später auch des Pfingstfestes (s. u.), hatte das Interesse längst in andere Richtung gelenkt, und man tröstete sich damit, daß, wenn der Tempel zerstört ist und die Frühfruchtgaben aufhören, doch das in Verbindung mit ihnen 5. Mos. 26, 10 vorgeschriebene Gebet dreimal täglich an ihre Stelle tritt, weil „das Gebet vor Gott mehr gilt als hundert gute Werke".[2])

Zum Erntefest gehören die Frühfrüchte (hebr. *bikkūrīm*), d. h. die früh gereiften Früchte, wie es die jüdische Rechtstradition mit Recht versteht,[3]) bei denen 2. Mos. 23, 16 an die Feldfrucht, 2. Mos. 34, 22 an die Weizenernte, 5. Mos. 26, 2, vgl. 2. Mos. 34, 26 an alle Frucht der Erde gedacht wird. Freiwillige Gaben sollen sie sein (5. M. 16, 10). Neben ihnen erscheinen als offizielle[4]) Gabe zwei Frühfruchtbrote aus Weizengrieß (3. Mos. 23, 17. 20, vgl. 4. Mos. 28, 26), die der Erstlingsgarbe am Beginn der Ernte entsprechen. Nach allen diesen Gaben kann das Erntefest auch „der Tag der Früh-

[1]) S. 320f. [2]) Tanchuma zu 5. Mos. 26, 1.

[3]) Siphre, Dt. 301 (128[a]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 10 (S. 174), Bikk. III 1, Tos. Bikk. II 8.

[4]) Daß die Gabe nach 3. Mos. 23, 17 „von euren Wohnsitzen" kommen soll, wird von der Tradition (Siphra, Emor 13 (101[a]), b. Men. 83[b]) mit Recht auf Herkunft aus dem Lande Israels, nicht von allen seinen Haushalten (so Grimme, Das israel. Pfingstfest, S. 22), bezogen, wie es der Zusammenhang fordert.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

früchte" heißen (4. Mos. 28, 26). Die Pflicht ihrer Darbringung wird dadurch begründet, daß Gott Israel sein Land gab (5. Mos. 26, 9. 10, vgl. 16, 12). Deshalb galten die 5. Mos. 8, 8 aufgeführten sieben Hervorbringungen dieses Landes, Weizen, Gerste, Weinstock, Feigenbaum, Granatapfel, ölgebende Olive und Honig als diejenigen, von denen Frühfrucht darzubringen ist, wobei man betont, daß eine ihr Öl besonders bewahrende Olivenart[1]) und Dattelhonig, nicht Bienenhonig gemeint sei.[2]) Außerdem muß die Herkunft aus dem Israel verheißenen Palästina diesseits des Jordan feststehen.[3]) Nichts ist so volkstümlich palästinisch in der ganzen Rechtstradition der Juden wie ihre Schilderung eines Zuges mit Frühfrüchten zum Tempel.[4]) Mit allerlei Früchten gefüllte und mit Trauben umkränzte Weidenkörbe werden dahergetragen, ein als Opfer bestimmter Stier mit vergoldeten Hörnern und einem Olivenkranz auf dem Kopf wird an der Spitze des Zuges geführt, ein Flötenbläser schreitet mit fröhlichem Getön voran, bis der Tempel erreicht ist, wo das Darbringungsbekenntnis (5. Mos. 26, 3 ff.) erfolgt und der Priester die feierliche Schwenkung des Fruchtkorbes vor dem Altar vollzieht.

Pfingsten galt als der Tag, an welchem Gott das Urteil über die Baumfrüchte fällt,[5]) die im Sommer nun reifen sollen. Deshalb ist es angebracht, an diesem Tage Gott eine Gabe darzubringen, damit dem Darbringer „die Baumfrüchte gesegnet seien", also das Urteil günstig ausfalle, und zwar besteht die Gabe vor allem in der Frühfrucht des Weizens, aus welchem jene zwei Brote gebacken sind, weil jetzt die Zeit des Weizens ist.[6]) Jene Brote sollen von der neuen Ernte stammen,[7]) nur im Notfall ist Getreide vom Söller dafür erlaubt.[8]) Daß sie

[1]) j. Bikk. 63[d], b. Ber. 39[a], vgl. Goldmann, Der Ölbau in Pal., S. 23.
[2]) Siphre, Dt. 297 (127[a] f.), Bikk. I 3. 10, j. Bikk. 63[a], b. Men. 84[a], Pes. 53[a].
[3]) Siphre, Dt. 301 (128[a]), Bikk. I 10, j. Bikk. 64[b].
[4]) Bikk. III 3—6, vgl. j. Bikk. 64[b], 65[c], Tos. Bikk. II 8.
[5]) R. h. S. I 2, b. R. h. S. 16[a].
[6]) Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18, j. R. h. S. 57[b], b. R. h. S. 16[a].
[7]) Men. VIII 1, Tos. Men. IX 2.
[8]) Tos. Men. X 33, b. Men. 83[b], Maimonides, Hilch. Tem. uMus. VIII 2.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

gesäuert sein sollen (3. Mos. 23, 17),[1]) hängt doch wohl damit zusammen, daß der ernste Charakter des Passah und der Gesichtspunkt der beginnenden Ernte hier wegfällt und gerade das gewöhnlich gegessene Brot als Gabe erscheinen soll. Während sie eine einmalige Darbringung sind, gilt für die Frühfrüchte nach dem rabbinischen Recht, im Einklang mit 5. Mos. 26, wo keine Zeit für ihre Darbringung vorgeschrieben ist, daß sie nicht vor Pfingsten dargebracht werden dürfen, daß aber ihre Darbringung von da ab bis zum Hüttenfest, ja bis zum Tempelweihfest, wenn auch dann ohne Bekenntnisformel, gesetzmäßig ist.[2]) Wenn Früchte wie Weintrauben, Granatäpfel, Datteln und Oliven zu den Darbringungen gehören,[3]) so ist klar, daß nicht alles dies zu Pfingsten in Jerusalem erscheinen konnte und den Sommer hindurch immer neue Züge zum Heiligtum möglich, ja sogar nötig waren. Bei einem frühen Pfingsten, das nach dem jetzigen Kalender auf den 15. Mai fallen könnte, würden selbst für die Weizenbrote aus neuer Ernte (S. 464) Schwierigkeiten entstanden sein. Als im Jahr 1926 das jüdische Pfingstfest auf den 26. Mai fiel, hatte die Weizenernte bei Jerusalem noch nicht begonnen.[4]) Als „Frühfrüchte" hätte man nur Gerste und wohl Frühfeigen bringen können. Arabische Sitten, die mit dem Ernteschluß und mit der Fruchtlese zusammenhängen und die unter IV 9 besprochen werden, sind zu vergleichen.

Ein eigentümlicher Brauch, der im Targum Scheni zu Est. 3, 9 erwähnt wird,[5]) bestand darin, daß man am Pfingsttage vom Dach der Synagoge Äpfel warf und wieder auflas. Das Auflesen sollte die künftige Sammlung der Juden aus dem Exil vorbilden und wäre also bei diesem Spiel die Hauptsache gewesen. Aber eigentlich bedeutete es wohl eine Beschäftigung mit frühen Baumfrüchten, unter denen die Äpfel dazu geeignet waren, weil sie eine eigentümliche Beziehung zu Pfingsten be-

[1]) Vgl. Siphra, Emor 13 (101[b]), Men. V 1.

[2]) Bikk. I 3. 6, Chall. IV 10, Tos. Bikk. I 1, Siphre Dt. 297 (127[b]), b. Pes. 36[b].

[3]) S. oben S. 466 und j. Bikk. 64[b], 65[c]. [4]) S. oben S. 415.

[5]) Nach Munk, Targum Scheni z. B. Esther, S. 31, soll er in Ungarn noch immer vorkommen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sitzen. 50 Tage liegen bei ihnen zwischen Blüte und Frucht, und ihre Reifezeit fällt in den Pfingstmonat.[1]) In Jerusalem erschienen im Juni kleine saure Äpfel aus *arṭās*,[2]) auch in Damaskus kommen die Äpfel von Juni ab auf den Markt.[3]) Nebenbei würden die weichen Frühfeigen sich für ein solches Spiel nicht eignen. Warum der Schlaf der kurzen Pfingstnacht süß ist und kein Floh ihn stört, wie der Midrasch zu Hsl. 1, 12; 5, 3 (21[a], 57[a]) berichtet, vermag ich nicht zu erklären. Europäischen Ursprungs wird die Sitte sein, zu Pfingsten in Synagoge und Haus grüne Kräuter zu streuen und sogar Bäume aufzustellen.[4]) Das grüne Pfingsten bezw. der Maibaum des Nordens[5]) ist hier in die Synagoge eingewandert.

Das Jubiläenbuch hat dem Fest einen geschichtlichen Hintergrund gegeben, indem es dasselbe mit dem Noahbunde von 1. Mos. 9, 8 f. und dem Abrahamsbunde von 1. Mos. 15, 18 verknüpfte,[6]) ohne deshalb die Frühfrüchte und die Kuchen vom frischen Getreide von ihm zu trennen. Noah soll nämlich am 1. des 3. Monats die Arche verlassen haben, nachdem der Erdboden am 27. des 2. Monats trocken geworden war (1. Mos. 8, 14). Die Verknüpfung mit der Gesetzgebung auf dem Sinai, welche heutzutage seine Feier bestimmt, so sehr, daß Duschak es „den Geburtstag aller Religionen" nennt,[7]) war selbst in der römischen Zeit noch unbekannt und wird zum ersten Male im Targum Scheni zu Est. 3, 7. 9 bezeugt.[8]) Es lag nahe, das Fest nach dem Vorgang von Passah und Hüttenfest durch einen geschichtlichen Inhalt auf eine höhere Stufe zu heben. Da Israel

[1]) Schir R. 2, 3 (26[a]); 8, 5 (74[b]), Pesikt. 103[b], vgl. oben S. 376.

[2]) Nach Bauer, Volksleben, S. 171, gibt es schon Ende Mai reife Äpfel.

[3]) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76.

[4]) Orach Chajjim 494, 3 (Isserles und Aschkenasi), vgl. Brück, Pharis. Volkssitten, S. 123, Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, S. 100.

[5]) S. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 157. 160 ff.

[6]) Jubil. 6, 17. 21; 14, 1. 20; 22, 1 ff.

[7]) Geschichte und Darstellung des jüd. Kultus, S. 107.

[8]) Nach Moore, Judaism II, S. 3, wäre das schon b. Pes. 68[b] allgemein angenommene Ansicht; aber nur vom Datum der Gesetzgebung ist da die Rede, nicht von einer Feier derselben.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten an den Sinai kam (2. Mos. 19, 1, nach dem Midrasch am 1. des 3. Monats,[1]) lag es nahe, den Tag der Gesetzgebung (2. Mos. 19, 16) als den 6. (oder 7.) desselben Monats zu bestimmen,[2]) womit man auf den Tag von Pfingsten kam. Man glaubte sogar bestimmen zu können, daß Israel die „zehn Worte" damals an einem Freitag um 6 Uhr des Tages, also zu Mittag, empfangen habe.[3]) Indes hat man in der römischen Zeit nicht gewagt, ohne direkten Anhalt im Gesetz, den Inhalt des Festes zu wandeln. Es blieb für die Tradition *'aṣéret,*[4]) aram. *'aṣartā,*[5]) das heißt, nur der Schlußtag der mit dem Passah beginnenden 50tägigen Periode, ähnlich dem Schlußtag (hebr. *'aṣéret*) von Passah und Hüttenfest, welchen das Gesetz bestimmt (3. Mos. 23, 36, 4. Mos. 29, 35, 5. Mos. 16, 8). Seine Bindung an das Passahfest ist auch die Veranlassung, daß eine besondere Ankündigung des Monatsanfangs, wie sie in sechs anderen Monaten wegen der Feste stattfand, im Siwan wegfiel.[6]) Erst die Trennung von Palästina und seiner Erntezeit führte zu der späteren Vergeistigung des Inhalts des Pfingstfestes, die also für die Erzählung von Apg. 2 noch nicht vorauszusetzen ist. Wohl aber deutet der Erzähler an, daß es bedeutsam war, daß das am Passah Begonnene am Pfingsttage seine Vollendung fand.

---

[1]) Mech., Jithro 1 (Ausg. Friedmann 61[b]), b. Sabb. 86[b], Targ. Jer. II 2. Mos. 19, 1.

[2]) Mech., Jithro 3 (63[b]), Mech. deR. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 19, 10 (S. 96), b. Sabb. 86[b]. 88[a], Taan. 28[b], Jom. 4[b], Targ. Jer. I 2. Mos. 19, 16, vgl. j. Sabb. 12[a].

[3]) Pirke R. Eliezer 46. [4]) Schek. III 1 und oft.

[5]) Josephus, Antt. III 10, 6, vgl. Dalman, Gramm. des pal. Aram.[2], S. 147. 248, Grünbaum, ZDMG 41, S. 647.

[6]) R. h. S. I 3, Tos. R. h. S. I 14.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

IV. Der Sommer.

1. Die Sommerwärme.

Für den Sommer (*ṣēf*) bleiben die Monate *ḥzērān, tammūz* und *āb*, also die Zeit vom 14. Juni bis 13. Sept. n. St. Die beduinische Benennung der drei Monate als *auwal, wāsiṭ* und *atla ḳēḍ*, „erster, mittlerer und letzter Sommer", faßt sie zu einer Jahreszeit zusammen, ebenso wie die drei *ṣafar*-Monate des Herbstes (S. 21) und die drei *kauānīn* des Winters und die drei *ḥamsawāt* des Frühlings, welche Musil bezeugt.[1]) Wer für Palästina nur zwei Jahreszeiten rechnet, wie es heute noch oft geschieht,[2]) wird für den Sommer an Mai bis Oktober als die im wesentlichen regenlose Zeit denken.[3]) Die Temperaturverhältnisse würden diese Jahresteilung insofern rechtfertigen, als das Tagesmittel der Temperatur nach beständigem starkem Steigen vom Januar ab und einem letzten Anstieg von fast 4° vom April her mit dem Mai in Jerusalem 19,4° erreicht und erst im Oktober auf 20,5° zurückkommt, während es inzwischen nur bis 23,9° gestiegen war. Der November zeigt dann mit einem Fall von 6,4° sehr deutlich den Beginn einer anders gearteten Jahreszeit an.

Bei vier Jahreszeiten, wie wir sie rechnen, fällt der am 14. Mai n. St. beginnende *aijār* noch an den Frühling, und die beiden Monate vom 13. September ab an den Herbst, was sich durch die Nachzügler des Winterregens im Mai und seine Vorläufer im September und Oktober rechtfertigen läßt. Die Temperaturverhältnisse erlauben jedenfalls die Trennung des Mai von der Folgezeit, weil er mit 19,4° noch um 2,9° hinter dem Juni zurückbleibt, der mit 22,3° die Reihe der Monate mit

[1]) Arabia Petr. III, S. 6 f.

[2]) Vgl. S. 34, Musil, Arabia Petr. III, S. 6. [3]) S. 36.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

den höchsten Temperaturen einleitet, unter denen Juli und August mit 23,9° gleichstehen. Der September leitet dann mit 22,4° wieder den Abstieg ein, übertrifft aber immer noch den Juni (22,3°). Erst der Oktober bedeutet mit 20,4° einen größeren Fall, im November mit 14,0° kann man sogar von einem Sturz reden. Danach würden die Temperaturverhältnisse an sich eine Rechnung des Sommers von Juni bis September empfehlen, wenn nicht der Abstieg der Temperatur vom August zum September stärker empfunden würde als der Aufstieg vom Mai zum Juni und er nicht außerdem auch eigentlich ein größerer wäre, als die Statistik es erscheinen läßt, weil die jetzt wieder eintretenden Ostwindzeiten mit hoher Temperatur die Durchschnittszahl in die Höhe treiben. Daß der Herbst im allgemeinen wärmer ist als der Frühling, hängt auch damit zusammen, daß die sommerliche Erwärmung des nahen Meeres, sowie des ausgetrockneten Erdbodens noch nachwirkt und das Sinken der Temperatur aufhält.

Alle oben erwähnten Zahlen beruhen auf Zusammenrechnung der von Glaisher[1]) für 20 Jahre, von Exner[2]) für andere 10 Jahre angegebenen Durchschnittszahlen, bedeuten also einen Durchschnitt von 30jähriger Beobachtung. Die auf diese Weise ermittelte Reihe hat folgendes Aussehen:

Dezember	9,7°	Winter
Januar	7,0°	
Februar	8,7°	
März	11,6°	Frühling
April	15,6°	
Mai	19,4°	
Juni	22,3°	Sommer
Juli	23,9°	
August	23,9°	
September	22,4°	Herbst
Oktober	20,4°	
November	14,0°	

[1]) Meteor. Observations, Table VII zu S. 18. [2]) ZDPV 1910, S. 154.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Auch hier muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Statistik Monate neuen Stils voraussetzt und der Sommer also mit dem 19. Mai alten Stils beginnt, während wir ihn vom 1. Juni a. St. ab rechnen. Das bedeutet ein nahes Heranrücken seines Anfangs an den Höchststand der Sonne am 8./21. Juni, und einen Schluß nur 8 Tage vor der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche am 8./21. September. Ḳazwīnī[1]) rechnet ähnlich den Sommer von dem sommerlichen Stande der Sonne im Zeichen des Krebses und der Sommersonnenwende am 18. *ḥzērān* bis zu dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Wage und der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche am 18. *ēlūl*. Europäische Schulung hat es wohl veranlaßt, daß ein libanesischer Volksspruch lautet[2]): *fī waḥad wa'ešrīn aḏār — jitsāwi el-lēl winnehār*, „Am 21. *aḏār* werden Tag und Nacht gleich", womit das Datum unseres Kalenders auf julianische Zeit übertragen wird.

Die oben mitgeteilten Durchschnittszahlen lassen infolge des Unterschiedes von Tages- und Nachttemperatur (s. u.) nicht erkennen, welche bedeutenden Wärmegrade bei Tage durchschnittlich erreicht werden. Zusammenrechnung der von Glaisher[3]) und Exner[4]) dafür gegebenen Zahlen ergibt für Juni 29,1°, Juli 30,7°, August 31°, also eine steigende Reihe. Aber noch wesentlich höhere Temperaturen kommen im einzelnen vor. Die Amerikanische Kolonie in Jerusalem[5]) hatte 1921 am 27. und 28. August 37,7°, am 29. und 30. August 38,3° und 37,4°. Ich maß 1925 am 21. Mai 33,5°, am 28. Mai 35,0°, am 7. Juli 38,0°, am 8. Juli 37,0°. Glaisher erwähnt aber als Höchsttemperaturen 42,2° im Juni 1886, 41° im Juli 1888, 40,5° im August 1884, Chaplin[6]) für den 28. und 30. August 1881 44,5° und als mittlere Temperatur für die 7 letzten Augusttage jenes Jahres 35°, Exner[7]) für Juni 1894 42,2°. Juni und August haben am öftesten die heißesten Tage des Jahres, aber im allgemeinen müssen Juli und August als die heißesten Monate gelten.

[1]) Kosmogr. I, S. 78 f. 85 f.
[2]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 668.
[3]) A. a. O., Table IV zu S. 18.
[4]) A. a. O.
[5]) Nach freundl. Mitteilung von Herrn J. E. Dinsmore.
[6]) PEFQ 1883, S. 13.
[7]) ZDPV 1910, S. 122.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Was bisher über das Klima gesagt war, gilt im allgemeinen für das Bergland Palästinas. Küstenland und Jordantal haben einen wesentlich anderen Sommer. Für das erstere ist die durchschnittliche Temperatur um 2—4° höher anzusetzen. Für Jaffa betragen die Zahlen im Tagesmittel 24—26°, für Wilhelma 24,5—26,9°, also in größerer Entfernung von der Küste noch etwas mehr.[1]) Viel höhere Werte gelten für das südliche Jordantal. Das Tagesmittel betrug im Jahr 1899 in Jericho im Juni 30,5°, im Juli 31,7°, in *ḳaṣr ḥağla* näher am Toten Meer 1906 im Juni 33,6°, Juli 34,7°, August 34,8°. Äußerste Maxima waren in Jericho Juni 39,8°, Juli 39,1°, in *ḳaṣr ḥağla* Juni 44°, Juli und August 45°,[2]) in Tiberias Juni 1899 45,6°.[3]) Daß das Wasser im Jordan bei der Taufstelle 1916 am 16. Juni 26,8°, am Nordende des Toten Meeres am 13. August 32,2° warm gefunden wurde,[4]) ist ein weiteres Zeugnis für die hohe Temperatur dieser Gegend. Ihre Sommerhitze kann eine tropische genannt werden, wenn man dabei in Betracht zieht, daß die in den Tropen meist vorhandene starke Luftfeuchtigkeit hier fehlt. Der Jerusalemer würde sie als höllenhaft empfinden, aber durchaus nicht als drückend.[5])

Die nächtliche Abkühlung.

Der palästinische Sommer wäre schwer zu ertragen, wenn ihm nicht eine erhebliche Abkühlung der Temperatur während der Nacht eigen wäre, die mit dem Sinken der Sonne einsetzt und morgens, wenigstens im Schatten, auch nach dem Aufgang der Sonne eine Weile anhält, so daß Messungen um 7 Uhr morgens noch Tieftemperaturen ergeben. Der Unterschied zwischen Maximum und Minimum ist in Jerusalem schon im Mai auf 13,4° gestiegen, im Juni erreicht er mit 14,0° seinen höchsten Stand, von dem er im Juli und August mit 13,6 und

[1]) So nach Exner, ZDPV 1910, S. 147. 149. Sehr ähnliche Zahlen hat für Sarona Rosenstein, Hā-Aḳlīm, S. 12.

[2]) Dies nach Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 99 ff.

[3]) Exner, ZDPV 1910, S. 122.

[4]) Schroetter, Das Tote Meer (1924), S. 58 f.

[5]) Vgl. Schwöbel, Der Jordangraben in Hettner-Festschrift, S. 128. 131.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

13,4° nur wenig abweicht. Doch will bedacht sein, daß die durchschnittlichen Maxima im Juli und August gegenüber dem Juni nur um 1,6° steigen, während die Minima um 2° zunehmen, was eine Minderung der absoluten nächtlichen Kühle bedeutet.[1]) Welche Unterschiede möglich sind, zeigen die heißen Tage vom 27.—29. Aug. 1921 (S. 475), an denen das Minimum um 17—18° hinter dem Maximum zurückblieb. Als in 20 Jahren vorgekommene niedrigste Temperaturen verzeichnet Glaisher[2]) für Juni 1882 9,2°, Juli 1894 10,6°, August 1886 11,4°, was zu winterlichen Tagestemperaturen gestellt werden kann.

Die niedrige Temperatur der Nacht widerrät nach der Tageshitze ein abendliches Sitzen im Freien, erlaubt dies aber sehr wohl morgens im Schatten des Hauses bis gegen 10 Uhr vormittags. Vor allem gewährt sie den Vorteil, daß das Innere des Hauses, in das man sie frei einströmen läßt, eine wesentlich niedrigere Temperatur behaupten kann, als es sonst möglich wäre, vorausgesetzt, daß man Sonnenschein und Tageshitze durch Verschluß der Fenster und Jalousien beizeiten von den Innenräumen fernhält. Im Küstenlande, wo die Häuser leichter gebaut sind, schließt man nur die strahlende Sonne aus und sucht bei Tag und Nacht mit Öffnung der Fenster sich durch Zugluft die Hitze erträglicher zu machen, wie es Ri. 3, 20 für den „Söller der Kühle" im Hause Eglons und bei den Sommerhäusern oder besser Sommerzimmern von Am. 3, 15 vorausgesetzt sein wird. Freilich hat man trotzdem oft Grund, nachts seine Schlafstätte aus dem Hause hinaus zu verlegen, um die nächtliche Kühle voll zu genießen und dabei zugleich den Wanzen und Flöhen des Hauses zu entgehen. Der Bauer hat dazu seine nur mit Laubzweigen oder Schilf unvollkommen gedeckte, an drei Seiten offene Laube (*'arīše*) an der Außenwand seines Hauses oder auch auf dem Dach, wie man besonders in *meǧdel* am See von Tiberias beobachten kann. Damit man die Luft allseitig genießt, wird dort oft der Fußboden der ganz mit belaubten Zweigen umkleideten und auf vier Stangen ruhenden

[1]) Alles nach Exner, ZDPV 1910, S. 154.

[2]) Meteorol. Observations, Table II zu S. 18.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Laube etwa 1 *m* über die Dachterrasse gelegt, so daß man mit einer kurzen Leiter zum Eingang hinaufsteigen muß. Der Städter trägt sein Bettzeug (*farše*) aufs flache Dach, wo man die Nachbarn morgens weithin in derselben Lage beobachten kann und in Mondscheinnächten oft durch ihr Geplauder gestört wird. Natürlich bedarf man dabei der Steppdecke (*leḥāf*), die man über den Kopf zieht. Der vom April geltende Rat[1]): *mata ṣārat waraḳat et-tīn ḳadd riǧl el-baṭṭa — nām wala titraṭṭa,* „Wenn das Feigenblatt wie der Fuß der Ente wird, schlafe, ohne dich zu bedecken!" kann, wenn er ernstlich gemeint ist, nur für das Haus gelten und setzt nebenbei voraus, daß man sich in voller Gewandung niederlegt. So ist auch die gegenteilige Mahnung gemeint[2]): *jā nājim itraṭṭa ṭil'u el-mawāzīni,* „O Schläfer, bedecke dich, die „Wagen"[3]) sind aufgegangen." In Jerusalem verhindert nächtlicher Luftzug vielfach die Benutzung der Dachterrasse zum Schlafen, in Aleppo mit seinem binnenländischen Klima ist sie allgemein, und ein Volksspruch bestimmt das Datum von Anfang und Ende derselben. Er lautet[4]): *'anṣar wa-iṭla' waṣallib wa-inzil,* „Zu Pfingsten (*el-'anṣara*) steige hinauf, und zum Kreuzfest (14./27. September) steige herab!"

Als Beispiele einzelner Erlebnisse sei folgendes aus meinen Notizen mitgeteilt. Der als kühl betrachtete Sommer 1912 hatte in Jerusalem im allgemeinen eine Morgentemperatur von 17,5 bis 21,5° und eine Mittagstemperatur bis 31,5°. Ein kühler Tag war z. B. der 19. August. Früh 5 Uhr maß ich 18,7° und fand das Hygrometer auf dem Taupunkt, um 9 Uhr 23,5°, Hygr. 70%, ½2 Uhr 28,5°, Hygr. 41%, 6 Uhr abends wieder 23,5°, Hygr. 70%, ¾11 Uhr 22,5°, Hygrometer — wohl wegen einsetzender Ostluft — nur 19%. Im Gegensatz dazu stand der 10. August, der morgens 6 Uhr mit 25° begann, und mittags 34,5° aufwies. Im unteren Geschoß meines mit dem Sonnenaufgang geschlossenen

[1]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 668.

[2]) Canaan nach Stephan, JPOS III, S. 31.

[3]) Nach Canaan Libra, was dem Oktober entsprechen würde. Ist Orion gemeint, so handelt es sich um Mitte Juli.

[4]) Ǧemaijel, a. a. O., S. 866.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Hauses waren es trotzdem mittags nur 24°, im oberen Geschoß allerdings 27,5°. Im Aussätzigenasyl hatte ich 1921 in den heißen Tagen vom 27.—29. August bei Mittagstemperaturen von 40—42°[1]) in meinem gewölbten Zimmer im Oberstock 26—30°, worauf ich nach kühlen Tagen am 3. September morgens im Zimmer wieder nur 22,5° verzeichnen konnte. Bei hoher Sommertemperatur ist in der heißesten Tageszeit nachmittags 2—4 Uhr im Hause geistige Arbeit wenig ersprießlich, körperliche Arbeit beschwerlich. In freier Luft würden die Schwierigkeiten die gleichen sein, wenn nicht die Luftbewegung mildernd einträte.

Die Sommermonate in arabischer und jüdischer Beleuchtung.

Nach dem bisher Gesagten müssen folgende arabische Sprüche von der Temperatur der Sommermonate als berechtigt gelten, wenn man die orientalische Ausdrucksweise so versteht, wie sie gemeint ist. Vom Juni sagt man: *ḥzērān — fih nirān,* „Im *ḥzērān* gibt es Feuersgluten", vom Juli: *fi tammūz — tisḫun el-moije fil-kūz,* „Im *tammūz* wird das Wasser in dem (etwa in den Fruchtgarten mitgenommenen) Krüglein[2]) heiß," oder noch drastischer[3]): *tammūz — moijetoh betiṛli bil-kūz,* „Das Wasser des *tammūz* kocht im Krüglein." Vom August heißt es: *āb — el-lahhāb,*[4]) *„āb* ist der Flammenmacher", oder: *āb — el-mahāb, „āb,* der gefürchtete." Dazu mag verglichen werden, daß am 30. August 1921 zu Jerusalem in einem der Sonne ausgesetzten Leitungsrohr das Wasser sich auf 53° erhitzte (S. 111). Von keinem anderen Monat wird dergleichen gesagt. Vom Mai, den man im Libanon auch *nuwwār* nennt, gilt noch[5]): *nuwwār nūr ed-dinja, „nuwwār* ist das Licht der Welt," und: *„uḳ'ud befaj*

[1]) Geringere Temperaturen maß die Amerik. Kolonie in Jerusalem (S. 471).

[2]) Etwas anderes ist natürlich der große Wasservorratskrug (*hišše, haššīje, 'aslije, zīr,* im Norden *ḫābie*) im Hause, der das Wasser durch seine Transpiration kühl hält.

[3]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 688, vgl. Canaan, ZDPV 1913, S. 296.

[4]) Nicht *lahāb,* so Tallquist, Arab. Sprichwörter und Spiele, S. 11.

[5]) Ǧemaijel, a. a. O., S. 687.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

el-ward — watḏakkar leǰāli el-bard, „Sitze im Schatten der Rosen und erinnere dich der kalten Nächte!" Jetzt wird die Hitze eine nicht zu übersehende Tatsache, obwohl man schon am Eliasfest am 20. *tammūz* das Ende des Sommers vorausnimmt und jedenfalls vom Verklärungsfest des 6. *āb* und dem ganzen Monat *āb* dasselbe behauptet.[1]) Solche Aussagen wollen die Hitze des August nicht leugnen, sondern vor allem mit dem Gedanken trösten, daß mit ihr der Sommer seinen Abschied nimmt. Man behauptet sogar vom 20. *tammūz*[2]): *el-ǧaḥāš el-bīḍ mā bidfā rās ḏanabha illā fī 'ešrīn tammūz,* „Nur am 20. *tammūz* wird der Schwanz der weißen Jungesel warm." Dann muß die Hitze an diesem Tage ihren höchsten Grad erreicht haben. Erst vom Ende des August a. St. ab erwartet man nach einem Spruche vom Canopus[3]) kühlere Nächte. Mit noch größerem Recht bezeichnet man im nördlicheren Griechenland den August als den Anfang des Winters und rät, Oberkleid und Mantel wieder anzulegen.[4])

Daß es im Sommer heiß ist, versteht sich für den Palästiner von selbst. *min ḏāḳ eṣ-ṣēf 'irif el-ḥarr,* „Wer den Sommer kostete, kennt die Hitze."[5]) Trotzdem fehlt es nicht an Klage über ihr großes Maß.[6]) Starke Ausdrücke sind besonders bei Städtern möglich, wie[7]): *ḥariḳ, faṭīs, ǧehennam infataḥat,* „Man verbrennt, man erstickt! Die Hölle hat sich aufgetan," oder[8]): *ḥtanaḳna min kuṭr eš-šōb, ḳalabt moj, ḳalabt kulli 'araḳ, sāḥet demawīti mā biḳdir ištiṛil,* „Wir sind von der starken Hitze erwürgt, ich bin zu Wasser, ganz zu Schweiß geworden, mein Blut fließt,[9]) daß ich nicht arbeiten kann!"[10])

---

[1]) S. die Arabersprüche S. 89 f. [2]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

[3]) S. 90, vgl. unter IV 2. [4]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 23. 75. 77.

[5]) Freytag, Arabum Proverbia III, S. 174. [6]) Vgl. S. 223.

[7]) Harfouch, Drogman, S. 215.

[8]) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76, wobei S. 75 betont wird, daß das Thermometer in Damaskus im Sommer nicht bis, also wohl ziemlich bis 42° steige.

[9]) Eine Parallele zu dem Schweiß wie Blutstropfen Luk. 22, 44, vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 345.

[10]) Jeder Orientale versteht die Ausdrücke, wie sie gemeint sind, und

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Doch ist man überzeugt davon, daß die Hitze, selbst wenn von ihr gilt[1]): *hāḍa el-ḥarr biḥriḳ ḍanab el-'aṣfūr,* „Diese Hitze verbrennt den Schwanz des Vogels," im Grunde doch kein Schade ist. Man sagt[2]): *ed-defa 'afa walau be'izz eṣ-ṣēf,* „Die Wärme ist selbst auf der Höhe des Sommers wohltätig," und betont gegenüber der gegenteiligen Beurteilung des Winters (S. 219)[3]): *eṣ-ṣēf baij el-faḳīr walau leh imm tibki 'alēh,* „Der Sommer ist eine Annehmlichkeit für den Armen, selbst wenn er eine Mutter hätte, die über ihn weint" (weil er im Sterben liegt). Wenn man im *nīsān* jubelt[4]): *ṣāḥ ḥabl el-ḳarr — mā biḳi 'ad-dinja šarr,* „Gerissen ist der Strick der Kälte, nicht blieb Schlimmes auf der Welt,"[5]) und man von jemandem sagen kann[6]): *afṣa 'anhu eš-šita,* „Es verließ ihn der Winter," so betont man noch jetzt: *el-ḥarr biḥurrna wil-berd biḍurrna,* „Die Hitze macht uns heiß, die Kälte schadet uns." Körper, Kleidung und Wohnung sind nun einmal auf die Wärme mehr eingestellt als auf die Kälte.[7]) Das hindert nicht, daß man gelegentlich zu dem Urteil kommt[8]): *el-ḥarr jūḍi wel-berd jūḍi,* „Die Hitze schadet und die Kälte schadet," weil jedes Zuviel ungesund ist. Natürlich sucht man sich im Sommer mit dem Gewand der Jahreszeit anzupassen. Denn[9]): *ṣāf eṣ-ṣēf jā nadāmet illi inkasa,* „Es wurde Sommer. Wie bereut es der, welcher sich mit Kleidern (für den Winter) versehen hat." Doch versäumt nicht, wer über Land geht, den Mantel über die Achseln zu legen, weil man in der Abendkühle seiner bedarf. Zu dünnes Gewand ist ebenso wie zu dünne Kopfbedeckung nicht nützlich, weil sie vor der strahlenden Hitze der Sonne nicht hinreichend schützen. Dabei freut man sich

---

würde auch Schilderungen leidentlicher Zustände wie Ps. 6, 7 f.; 31, 10 f. nicht wörtlich nehmen. Dasselbe gilt von den starken Farben, welche Matth. 5, 29 f. 39 ff.; 18, 8 f., Luk. 14, 26 wichtige Grundsätze durch ihre äußerste Konsequenz anschaulich machen sollen.

[1]) Baumann, ZDPV 1916, S. 225.

[2]) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 867. [3]) A. a. O. [4]) Ebenda, S. 668.

[5]) Vgl. Schir R. 2, 11 (31[b]): „Wurzel der Belästigung ist der Regen."

[6]) Freytag, Arab. Prov. III, S. 391.

[7]) Vgl. S. 219 f. [8]) Freytag, a. a. O. III, S. 93.

[9]) Canaan, JPOS III, S. 34.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dessen, daß die allgemeine Trockenheit des Erdbodens erlaubt, sich — im Schatten — überall niederzulassen, denn[1]): *besāṭ eṣ-ṣēf wasi'*, „Der Teppich des Sommers ist weit." Daß es nicht gut ist, durch zu vieles Waschen oder Baden die Haut an den dem Sonnenschein ausgesetzten Teilen der Widerstandskraft zu berauben, ist eine Erfahrungstatsache. Ich widerriet mit mit Grund stets ein Waschen von Händen und Gesicht nach heißem Tagesritt. Unsere Pferdeburschen rühmten sich, daß sie absichtlich während einer solchen Reise sich nicht wüschen, und Sonnen erzählt,[2]) daß die Erntearbeiter am See von Tiberias vor Beginn ihrer Arbeit in den heißen Quellen baden, dann aber während der ganzen Dauer der Ernte sich nicht waschen.

Freilich hat die Sommerhitze für den Haushalt ihre Folgen. Das Aufbewahren von Fleischspeisen ist unmöglich, so daß zu jeder Mahlzeit frisch gekocht werden muß. Wenn das nicht möglich ist, wie im jüdischen Hause am Sabbat, darf man eine sauer gewordene Suppe nicht scheuen. Die Milch verdirbt, statt regelrecht zu säuern, und muß einem beschleunigten Säuerungsprozeß unterworfen werden. Der Brotteig bedarf kaum des Sauerteigs, weil die hohe Temperatur allein die Gärung bewirkt. Auch beim Feigentrocknen ist zu starke Hitze nicht wünschenswert. *fāḍ el-ḥarr 'al-miṣṭāḥ*, „Zu stark wurde die Hitze auf dem Trockenplatz (der Feigen)", ruft man, wenn man eine Sache völlig satt hat.[3])

Im Alten Testament entsprechen sich 1. Mos. 8, 22 Hitze (hebr. *ḥōm*, Sa'adja *ḥamā*) und Sommer (hebr. *ḳajiṣ*, Sa'adja *ḳēẓ*), wobei Kälte und Winter die andere Jahreszeit bedeuten, deren Schnee zum Sommer in unvereinbarem Gegensatz steht (Spr. 26, 1). Über spätere Herleitung von sechs Jahreszeiten aus 1. Mos. 8, 22[4])

[1]) Canaan, JPOS III, S. 34, Ğemaijel, al-Mašrik 1905, S. 867.

[2]) Biblica 1927, S. 189. [3]) Baumann, ZDPV 1916, S. 206.

[4]) Aus diesem rabbinischen Deutungsversuch schließt S. Klein, ZDPV 1914, S. 312, daß „der landwirtschaftliche Kalender als die Zeit der größten Hitze die Zeit von Mitte Ab bis Mitte Tischri bezeichne". Das widerspricht der Wirklichkeit und zeigt nur die Künstlichkeit der Auslegung, welche einen derartigen Schein erweckt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

s. S. 48. Bei der dem A. T. fremden späteren Vierteilung der Jahreszeiten (S. 46 f.) entspricht dem Sommer die Tekupha des Tammuz,[1]) welche die Monate Tammuz, Ab und Elul umfaßt, also einen Monat später liegt als der Sommer nach der von uns gewählten Einteilung, dies, weil die vier Stationen des Sonnenlaufs hier als entscheidend betrachtet werden. Ihr gehört die Zeit der schlimmsten Sonnenhitze an.[2]) Unter einem besonderen rituellen Gesichtspunkt wird einmal der Beginn der „Sonnenzeit" an das Ausreißen des Getreides, der Beginn der „Regenzeit" an die zweite *rebī'ā,* d. h. den rechtzeitigen Herbstregen (S. 125), geknüpft,[3]) dies nun wieder unter der Voraussetzung einer Zweiheit der Jahreszeiten.

Von den den Lebenssaft vertrocknenden „Gluten des Sommers" ist Ps. 32, 4 die Rede, sicher unter der Voraussetzung, daß Gottes strafende Hand dieselbe Wirkung auf den Menschen hat wie die Sommerhitze auf die Pflanzen. Sommer muß es gewesen sein, als Samuel dem Saul auf dem Dach das Nachtlager bereiten ließ (1. Sam. 9, 25 LXX). Matth. 24, 17, Luk. 17, 31 dürfte das Sein auf dem Dach, von dem man — auf der draußen hinabführenden Treppe — fliehen soll, ohne das Haus zu betreten, voraussetzen, daß man dort seinen Schlafplatz hat. Exilierung in der Tekupha des Tammuz, also in dem mit dem Tammuz beginnenden Sommer (vgl. oben), gilt als ein Zeichen von göttlichem Mitleid, weil man in dieser Zeit ohne Schaden auf Gassen und Plätzen schlafen könne.[4]) In denselben Monaten wird es auch möglich sein, Eier in Staub oder Sand gar zu machen[5]) oder sie zu diesem Zweck auf einem platten Dach zu rollen.[6]) Das Henochbuch schildert Kap. 4 den dem Winter als der anderen Jahreszeit gegenübergestellten Sommer zutreffend, wenn auch nicht ohne orientalische Farben: „In der Sommerzeit steht die Sonne der Erde gegenüber. Dann sucht ihr kühle Plätze und Schutz gegen die Hitze

[1]) Pirke R. Eliezer 6, vgl. S. 46 f.
[2]) Tg. Hsl. 1, 7. Vgl. S. 47.
[3]) Tos. Teh. VII 8.
[4]) Ech. R. 1, 14 (33[b]), vgl. Tanch. Tazria' 13.
[5]) Sabb. III 3. [6]) j. Sabb. 6[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Sonne; denn auch die Erde ist infolge der Glut brennend heiß, so daß ihr weder auf den Erdboden noch auf einen Stein treten könnt." „Glut und Trockenheit" ist auch Kap. 82, 7 die Eigenart der zweiten von vier 91tägigen Jahreszeiten (S. 46 f.). Daß der Esel selbst dann noch friert, ist eine sonderbare Eigentümlichkeit.[1]) Man tut gut, sich der Jahreszeit gemäß zu kleiden, denn das Leinengewand gehört zum Sommer wie der Mantel zum Winter.[2]) Freilich ist voller Schutz gegen die Sommerhitze (hebr. *šārāb*) nicht möglich, während im Winter doppeltes Gewand die Kälte unwirksam macht; deshalb muß Gebet um göttliche Hilfe im Sommer als hochwichtig gelten.[3]) Daß 99 Prozent der Menschen an der Sommerhitze sterben, gilt Rabbi Nathan als Tatsache.[4]) Wahr ist daran, daß die Herabsetzung der Widerstandskraft des Körpers durch die Hitze für Ansteckung und die Entwicklung der im Körper befindlichen Keime endemischer Krankheiten empfänglich macht. Das arabische Urteil, daß die Krankheiten entweder vom Wetter (*ṭaḳs*) oder von Ermüdung (*ta'be*) oder von den Blutgefäßen (*šrūš*) kommen, findet hier doppelten Anlaß zur Anwendung. Das gilt besonders von den Ostwindzeiten des Spätsommers, also bei Vierteilung des Jahres des Herbstes, und stimmt zu der Ansicht, daß das Ende des Sommers, für den der geheizte Backofen als Zeichen gilt, sein schlimmster Teil ist,[5]) und daß der Kopf dann besonders des göttlichen Schutzes bedarf, wenn der Sommer an den Winter stößt.[6]) Andererseits weiß man auch hier, daß nach dem 15. Ab die Kraft der Sonne abnimmt.[7]) Der Gegensatz von der Hitze bei Tage und der Kälte bei Nacht ist wohlbekannt (1. Mos. 31, 40, Jerem. 36, 30). Des Tages Hitze bedeutet Erschwerung für den Hirten (1. Mos. 31, 40) wie für den Arbeiter im Weingarten (Matth. 20, 12) und den Sklaven (Hi. 7, 2), bei Anfesselung ohne Sonnenschutz kann sie Menschen und Tieren den Tod bringen.[8])

---

[1]) b. Sabb. 53[a]. Vgl. die entsprechende heutige Beobachtung oben S. 476.
[2]) b. Men. 41[a]. [3]) Vaj. R. 16 (42[a]), j. Sanh. 29[c].
[4]) Vaj. R. 16 (42[a]), j. Sabb. 14[c]. Vgl. dieselbe Ansicht von der Wirkung der Kälte, S. 219. [5]) b. Jom. 29[a].
[6]) j. Jeb. 14[d]. [7]) b. Taan. 31[a], Bab. b. 121[b]. [8]) b. Sanh. 76[b] f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die Wirkung der Sonne und die Tageslänge.

Dem Araber ist wohlbekannt, daß die Sonne (*šems*), welche im Unterschied vom Mond (*ḳamar*) weiblichen Geschlechts ist, die Wärme ebenso wie das Licht spendet. Daß sie sprachlich als dem Mond untergeordnet erscheint, schadet ihr nicht, denn[1]): *mā-t-ta'nīṯu lismi-š-šamsi 'aibun uala-t-taḏkīru faḫrun lil-ḳamari,* „Weder macht das Femininum dem Namen der Sonne Schande, noch das Maskulinum dem Mond Ehre." Man sagt von ihr[2]):

šems er-rabī' bitsurr	Die Sonne des Frühlings erfreut,
šems eṣ-ṣēf biṯḥurr	die Sonne des Sommers erhitzt,
šems el-ḫarīf bithurr	die Sonne des Herbstes wirft (die Blätter) ab,
šems eš-šita biṯḍurr	die Sonne des Winters schadet.

Das Sprichwort[3]): *mā aṣna' bišems lā judfīni,* „Was für ein Vorteil ist mit der Sonne, die mich nicht wärmt?" macht klar, was man eigentlich von der Sonne erwartet. Der Glaube, daß vom Himmel fallende Glühkohlen am 7., 14. und 21. *šbāṭ* die Winterkälte vertreiben,[4]) meint wohl nur Vorbereitungen von dem, was die höher steigende Sonne endgültig bewirkt. Selbst ein Volksspruch weiß[5]): *fī iḏār btintaḳil eš-šems leburǧ el-ḥūt — wabiṭḳūl lil-berd mūt,* „Im *iḏār* wandert die Sonne zur Station des Walfisches (der „Fische") und spricht zur Kälte: Stirb!" Der Sommer beginnt nach Ḳazwīni,[6]) wenn die Sonne in den Anfang des Krebses tritt und die Länge des Tages ihr größtes Maß erreicht, was nach seinem Verzeichnis der griechischen Monate (*šuhūr er-rūm*) am 18. *ḥzērān* geschieht.[7]) Auch nach jüdischer Beobachtung[8]) ist die Zeit, in welcher die Sonne (mittags) keinen Schatten wirft, also am höchsten steht, der Beginn der Tekupha des Tammuz, welche dem Sommer entspricht. Sommerlichen Sonnenstand muß auch die Redensart voraussetzen von der Stunde am Tage, in welcher das laufende Pferd Schatten wirft,[9])

---

[1]) Baumann, ZDPV 1916, S. 217.
[2]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 689.
[3]) Freytag, Ar. Prov. III, S. 284.
[4]) Ǧemaijel, a. a. O., S. 692, vgl. oben S. 225 ff. [5]) Ebenda, S. 866.
[6]) Kosmogr. I, S. 85. [7]) A. a. O., S. 78. [8]) Midr. Teh. 19, 7.
[9]) b. Pes. 50[a], vgl. j. Pes. 30[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

doch wohl weil er unter das Pferd fällt und deshalb als eine fortlaufende Linie beachtet werden kann.

Für die Monate Juni bis August wurden von Herrn Astronom K. Schoch in Berlin-Steglitz folgende Zeiten für Aufgang und Untergang der Sonne in Jerusalem nach mittlerer Ortszeit berechnet:

1. Juni	$4^h 56^m$	Aufgang	$7^h 0^m$	Untergang
1. Juli	$4^h 58^m$	„	$7^h 9^m$	„
1. Aug.	$5^h 15^m$	„	$6^h 57^m$	„
1. Sept.	$5^h 35^m$	„	$6^h 25^m$	„

Dazu stimmen nicht ganz die S. 44 mitgeteilten Zahlen, wohl aber der in Jerusalem beobachtete Sonnenaufgang am 6. Juni um $4^h 34^m$, am 1 Juli um $4^h 38^m$, der Untergang an denselben Tagen um $6^h 41^m$ und $6^h 48^m$, wenn man beachtet, daß die dort übliche osteuropäische Zeit 21 Min. vor der „Ortszeit" liegt.

Am 22. Juni (= 9. *ḥzērān*) beträgt die Tageslänge in Jerusalem 14 Std. 14 Min.,[1]) während für Berlin etwa 2 Std. 12 Min. mehr zu rechnen sind. Aber die Sonne steht mittags mit 81° 40′ Höhe nicht allzu weit von der senkrechten Linie über Jerusalem,[2]) während für Berlin die Höhe nur 59,4° beträgt.[3]) Dieser Hochstand der Sonne ist also die eigentliche Ursache der palästinischen Sommerwärme verglichen mit der unseren, obwohl es bedeutsam ist, daß er im Anfang des Sommers eintritt und in seinem Verlauf zurückgeht, ohne daß die Sommerwärme deshalb abnähme. Immerhin steht die Sonne am 1. September in Jerusalem immer noch 66,4° hoch, während sie in Berlin auf 45,9° gesunken ist. Daß Ḳazwīnī[4]) die schwarze Haut der südlichen Völker auf den hohen Stand der Sonne in ihren Ländern zurückführt, zeigt, daß man den ver-

[1]) So auch nach tatsächlicher Beobachtung in Jerusalem, s. S. 43. Für den kürzesten Tag ergab die Beobachtung 10 Std. 3 Min., die Berechnung 10 Std. 4 Min. Köhler hat 14 Std. 10 Min. für den längsten Tag, 9 Std. 50 Min. für den kürzesten als von H. Meier errechnet mitgeteilt (ZDPV 1927, S. 297).

[2]) Brawer, Hā-Rephūā 1926, S. 320, Hā-Āreṣ, S. 116.

[3]) Dies nach der Berechnung von Studienrat Schloesser in Greifswald, welcher für Jerusalem 81,5° ansetzt. [4]) Kosmogr. I, S. 25.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stärkten Einfluß der senkrecht herabkommenden Hitzestrahlen kannte. Jeder Palästiner weiß aus Erfahrung, wie schwer es ist, in der Zeit des Hochstandes der Sonne Schatten zu finden, weil senkrechte Mauern und Felswände ihn kaum noch bieten. Bei der Dunstarmut der Luft beginnt die Wirkung der strahlenden Sonne sofort nach ihrem Aufgang. Man tut gut, schon zu dieser Zeit alle Öffnungen des Hauses auf der Ostseite sorgsam zu schließen.[1]) In Aleppo suchte ich meinen Gang zum Bade im nahen *kwēk*-Flusse vor Sonnenaufgang zu beenden, um nicht die Erfrischung des Bades auf dem Heimwege zu verlieren. Der Gefahr des Sonnenbrandes (Erythema solare)[2]) ist der Orientale beim Bade weniger ausgesetzt, weil er aus Anstandsgründen das lange Gewand erst beim Steigen ins Wasser abwirft und beim Herauskommen sofort wieder anlegt. Bei Tage ist der Sonnenschirm (*šemsīje*) für den Städter eine Wohltat, die ich durch einen weißseidenen Überwurf noch ergänzte. Aber auch in solcher Ausstattung meidet man am besten den Bereich der vollen Gewalt der Sonne von 1—4 Uhr mittags als der heißesten Tageszeit. Erst um 5 Uhr kann ein Ausgang wieder angenehm sein. Für Jaffa hat man festgestellt, daß die höchste Temperatur des Tages von April bis September zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags fällt, während sie sonst zwischen 2 und 3 Uhr liegt.[3]) Ein eigentümlicher Temperatursturz geht dort in der Mittagszeit dem allmählichen Anstieg zum Höchststande des Thermometers voran.

Daß die Tage im August kürzer werden, wenn auch der Unterschied gegenüber dem längsten Tage am 1. September (= 19. *āb*) nur 1 Std. 34 Min. beträgt, wird beachtet. Denn man fragt[4]): *ba'd 'īd es-saijide — wēn es-sahhīra eğ-ğajide,* „Nach dem Fest der Herrin (dem Todestag der Maria am 15. *āb*), wo sind die edlen nächtlichen Gesellschafter?" Man bedarf ihrer, weil die Abende länger werden. Entsprechend preist man in Griechenland den Mond des August, weil man ihn abends bei

[1]) Vgl. oben S. 473. [2]) Vgl. S. 288 f.
[3]) Rosenstein (Baruch), Hā-Aḳlīm, S. 11.
[4]) Canaan, JPOS III, S. 35.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

warmer Luft genießen kann,[1]) während der Araber den Mond des Winters zu einem Spruche benutzt, der eine völlig unbrauchbare Sache kennzeichen soll[2]): *adja' min ḳamar eš-šita,* „Unnützer als der Mond des Winters." Die Hitzewirkung der Sonne wird Jes. 49, 10, Ps. 121, 6 mit einem Schlage verglichen. Daß sie die Haut verbrennt, setzen Hsl. 1, 6 und Hi. 30, 28 voraus. Vor Gottes Thron sind die Frommen ihr endgültig entrückt (Offb. 7, 16). Hienieden beginnt sie schon morgens (Sir. 43, 2, vgl. Jak. 1, 11, Matth. 13, 6, Mark. 4, 6)[3]), unmöglich ist es ihr zu entgehen (Ps. 19, 7), woran die Rabbinen Gedanken an ihre dereinstige Wirkung knüpfen, wenn sie den Frommen Heilung bringt, aber die Gottlosen verbrennt.[4]) Daß die Sonne aber mittags unerträglich ist und „die Berge in Brand setzt", weiß der Siracide (43, 4) wie der Psalmist (91, 6), dessen Aussage von dem Verderben (hebr. *ḳéṭeb*), das mittags Gewalt übt, den Anlaß gab zur Annahme von der Existenz einer oder zweier Dämonen namens *ḳéṭeb,* deren Herrschaftszeit in den Mittagsstunden der sommerlichen „Angsttage" (s. unter IV 2) liegt und auf die Zeit von 10 bis 2 Uhr fällt.[5]) Wenn Jabes die Hilfe versprochen wird, „wenn die Sonne heiß wird" (1. Sam. 11, 9), kann sie wohl nicht später als 10 Uhr vormittags eintreten, und da der Überfall Sauls zur Morgenwache geschah, waren die Belagerer von Jabes tatsächlich um diese Zeit beseitigt (V. 11). Einen Blinden soll man nicht mittags in die Sonne schicken.[6]) Das Sitzen Abrahams im Zelteingang zur Hitzezeit des Tages (1. Mos. 18, 1), das „Mittagslager" des Isboseth (2. Sam. 4, 5) und das Lager, von welchem David abends sich erhebt (2. Sam. 11, 2), bedeuten die Sitte einer Mittagsruhe, die gewiß dem Sommer angehört, in welchem allein ein Bad der Bathseba außerhalb des Hauses in Frage kommt. Vornehme werden sich die Ruhe in der heißesten Zeit gegönnt haben,[7]) wie wir sie auch pflegten. Der heiße Tee

[1]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 111 f.
[2]) Freytag, Arab. Prov. II, S. 15. [3]) Vgl. PJB 1926, S. 125.
[4]) Midr. Teh. 19, 7, Ber. R. 26 (54[a]), 78 (167[a]), Koh. R. 1 (67[b]), b. Ned. 8[b].
[5]) Midr. Teh. 91, 6, b. Pes. 111[b]. [6]) Siphra zu 3. Mos. 19, 14 (88[d]).
[7]) Merodach Baladan hielt Mittagsschlaf bis zur 9. Stunde, Schir R. 3, 1.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

um 4 Uhr brachte dann den Körper zum Schwitzen und damit erwünschte Erleichterung. Im Midrasch wird darüber verhandelt, ob die „Hitzezeit" des Tages auf 10 Uhr vormittags oder 12 Uhr anzusetzen sei, und darauf hingewiesen, daß um 12 Uhr Schatten und Sonne heiß sind, während um 10 Uhr der Schatten noch kühl wäre und nur die Sonne heiß,[1]) wie es den Tatsachen entspricht. An die von Mittag ab gleichmäßig herrschende hohe Temperatur muß gedacht sein, wenn Jes. 18, 4 das stille Zuwarten Gottes verglichen wird mit „blendender Hitze bei klarem Himmel" (hebr. *ḥōm ṣaḥ ʿalē ōr*).[2]) Erst der Abend zeigt dann, wie das Wetter sich weiter entwickelt.

2. Die Gestirne des Sommers.

Die alte Sternkunde hat die Hitze der Sommermonate zu bestimmten Gestirnen in Beziehung gesetzt. Ḳazwīnī[3]) nennt hier zuerst *ed-debarān* (α im Stier). Von ihm, der am 26. *aijār* aufgeht, sagt der Dichter: *iḏa ṭalaʿ ed-debarān — tawaḳḳadat el-ḥuzān — wakaruhat en-nirān — waistaʿarat ed-dinān*[4]) — *wajabisat el-ṣridrān*, „Wenn *ed-debarān* aufgeht, wird das Felsland verbrannt, widerwärtig werden die Feuer (bei denen man kocht), erhitzt die Krüge, trocken die Wasserlachen." Was Ende *aijār* begonnen hat, setzt sich im *ḥzērān* fort. Denn ebenso wie im *nau* von *ed-debarān* wird im *nau* der am 9. dieses Monats aufgehenden *ḥeḳʿa* (Kopf des Orion) die Hitze stark und die *samāim* wehen. Vom 22. *ḥzērān* ab tritt sogar der äußerste Grad der Hitze ein, wenn *el-henʿa* (γ, α, ξ der Zwillinge, der Bogen des Orion[5])) aufgeht. Von ihr sagt man: *iḏa ṭalaʿat el-ǧauzā — kanasat eẓ-ẓabā — waʿaraḳat el-ʿaljā — waṭāb el-ḥabā*, „Wenn Orion aufgeht, verkriechen sich die Gazellen,

[1]) Ber. R. 48 (100[a]), j. Ber. 7[b], Midrasch Aggada zu 1. Mos. 18, 1.

[2]) Auffallenderweise denken Saʿadja und Kimchi an klare Wärme „nach Regen", weil von göttlicher Wohltat die Rede sei.

[3]) Kosmogr. I, S. 44 ff.

[4]) So zu lesen nach Fleischer bei Ethé, S. 445.

[5]) Über die Zugehörigkeit von *el-henʿa* zum Orion s. Hommel, ZDMG 1891, S. 601 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

schwitzt der Nacken, und das Zelt ist angenehm." Am 4. *tammūz* nimmt mit dem Aufgang von *eḏ-ḏirāʿ* (*α*, *β* der Zwillinge) die Hitze noch zu. *iḏa ṭalaʿ eḏ-ḏirāʿ — ḥasarat eš-šems el-ḳināʿ — waʾaśʿalat el-ufḳ eš-šiʿāʿ — wataraḳraḳ es-sarāb fī kol ḳāʿ*, „Wenn *eḏ-ḏirāʿ* aufgeht, zieht die Sonne den Schleier weg, die Strahlen entzünden den Horizont, und es zittert die Kimmung [1]) in jeder Niederung."

Am 17. *tammūz* bringt *en-neṭra* (die Krippe im Krebs) wieder äußerste Stärke der Hitze und schädlichen *samūm*. Böse Winde und *samūm* kommen auch mit *eṭ-ṭarf* (*ξ* im Krebs, *λ* im Löwen) am 1. *āb*. Erst am 14. *āb*, an welchem Tage *el-ǧebha* (*ζ*, *γ*, *η*, *α* im Löwen) aufgeht, beginnt eine Milderung der Hitze,[2]) und Tau fällt. Man sagt davon: *lō lā ṭulūʿ el-ǧebha — mā kān lil-ʿarab refha*, „Wäre nicht der Aufgang von *el-ǧebha*, hätten die Beduinen kein bequemes Leben," was dadurch begründet wird, daß strömendes Regenwasser in den Tälern neuen Wuchs von Futterkraut veranlaßt.[3]) Von *ez-zubra* (*δ*, *ϑ* im Löwen), die am 24. *āb* aufgeht, weiß Ḳazwīni, daß in ihrem Bereich entweder starker Regen oder Kälte eintritt.

Im Griechischen Kalender verzeichnet Ḳazwīni[4]) starke Hitze für den 22. *ḥzērān* (vgl. oben *el-henʿa*) und für den 25. desselben Monats den Beginn einer *samūm*-Periode von 51 Tagen, die also bis zum 14. *āb* reichen muß, größte Hitze am 24. und 25. *tammūz* (vgl. *en-neṭra*), am 20. *āb* auffallenderweise Ende des *samūm*, am 22. *āb* Abnahme der Hitze (vgl. *ez-zubra*), am 28. *āb* angenehme Nacht mit Taufall, Manna und Wachteln in Syrien.

Daß Ḳazwīni den Sirius in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, hängt damit zusammen, daß er für ihn keine Mondstation ist. Aber er kennt die Zeit seines Aufgangs am 5. *tammūz* als einen bedeutsamen Termin[5]) und nennt ihn unter den süd-

[1]) Vgl. S. 328 f.

[2]) Man wird doch lesen müssen: *inkasar el-ḥarr* „gebrochen wird die Hitze" für: *inkasar el-berd* „gebrochen wird die Kälte", was hierher nicht paßt. [3]) S. den hierher gehörenden Spruch, S. 116.

[4]) Kosmogr. I, S. 78. [5]) A. a. O., S. 29.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

lichen Sternbildern als einen alle anderen Sterne überstrahlenden Stern im Maule des großen Hundes, der als der Hund des Orion gelte.[1]) Er heißt *eš-ši'ra el-jamānīja,* weil sein Untergang in der Richtung von *jemen* geschieht, aber auch *ši'ra el-'abūr, „š.* des Durchgangs", weil er die Milchstraße überschritten hat, um sich *suhēl* zu nähern. Man hat deshalb die Redensart[2]): *atla min eš-ši'ra,* „anhänglicher als die *ši'ra*", wenn man die Anhänglichkeit jemandes als außerordentlich bezeichnen will. Dabei ließ diese ihre Schwester *eš-ši'ra eš-šāmīje* (Prokyon), in deren Nähe sie offenbar ursprünglich gestanden hatte, in tiefer Trauer mit triefendem Auge zurück, weil sie diesen Weg gern mitgemacht hätte. Beide *ši'ra* waren eben „Schwestern des *suhēl*" (*uḫtā suhēl*), wie sie anderwärts genannt werden,[3]) und bilden also mit ihrem Bruder eigentlich eine Gruppe.[4]) An das starke Licht der *ši'ra* ist gedacht, wenn sie neben dem sich verdunkelnden Vollmond als vor Mutanabbi niederfallend genannt wird.[5]) — Auch *suhēl*, der hier notwendig Canopus (α Argonis) sein muß,[6]) wird nicht zu den Mondstationen gerechnet, obwohl Ḳazwīni[7]) weiß, daß er im Ḥeğāz zusammen mit *el-ğebha* am 14. *āb* aufgeht und im *'irāḳ* am 24. *āb* mit *ez-zubra* sichtbar wird. Nach Lane bezeugt eṣ-Ṣaṛāni für das 7. Jahrhundert den Aufgang des *suhēl* für den 4. August a. St. Weil er dem südlichen Sternhimmel angehört, tritt er wohl für Ḳazwīni in den Hintergrund. Aber es ist klar, was von *zubra* gesagt wird, müßte auch von ihm gelten, *suhēl* ist Kältebringer. Dagegen ist *eš-ši'ra el-jamānīje,* die nur 1 Tag nach *eḏ-ḏirā'* aufgeht (s. oben), eine

[1]) Ebenda, S. 39. [2]) Freytag, Arab. Prov. I, S. 255.

[3]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 116, nach Ulugh Beigh, ebenso Lane, Arab.-engl. Lexikon.

[4]) Auch al-Bistāni erzählt in Muḥīṭ al-Muḥīṭ von der „Lüge der Araber", nach welcher *suhēl* die *ši'ra* zur Ehe begehrt hatte und dadurch ihren Gang zu ihm veranlaßte.

[5]) von Bohlen, Comment. de Motanabbio, S. 20.

[6]) Vgl. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen, S. 250. Doch redet Ḳazwīni, S. 40, von Unsicherheit der Araber darüber, welcher Stern des „Schiffes" *suhēl* heißt.

[7]) Kosmogr. I, S. 46.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Hitzebringerin ersten Grades, und *eḏ-ḏirāʿ* selbst ist nach Ḳazwīni jener *šiʿra* nahe verwandt, denn gemeint ist damit ein Sternenpaar, dessen einer *eš-šiʿra eš-šāmīje,* also Prokyon, ist.[1])

In der heutigen Zeit wird Orion beachtet, wenn man im Osten Palästinas von einem *ǧōza*-Regen redet, der nach dem Plejadenregen fällt (S. 180 f.). Natürlich kann er nicht als Regenbringer, der er als untergehender ist, für den Sommer in Frage kommen. Er wird aber gemeint sein, wenn in Palästina *el-mīzān* genannt wird, weil „die Wage" jetzt gewöhnliche Bezeichnung des Orion, und besonders seines Gürtels, ist, wie ich öfters festgestellt habe.[2]) Man hat dabei die „rechte Wage" (*mīzān el-ḥaḳḳ*) von der „falschen Wage" (*mīzān el-bāṭel*) unterschieden.[3]) Orion ist also gemeint, wenn die Schöne mit Gestirnen wie *el-mīzān* und *eṭ-ṭraija* (Plejaden) verglichen wird,[4]) und wenn man bei Aleppo den Spruch hat[5]): *ṭalaʿ el-mīzān ʿāli — wistaua ʿenb ed-dauāli* „Hoch ging die Wage auf, und reif wurden die Trauben der Weinstöcke". In Palästina heißt es[6]): *lamma btiṭlaʿ eṭ-ṭuraija wil-mauāzīn — dauwir ʿala mašārīḳ et-tīn,* oder: *tfattal ḥōl et-tīn,* „Wenn die Plejaden und die Wagen aufgehen, suche nach den Feigen der Sonnenseite!" oder: „drehe dich (suchend) um den Feigenbaum (weil es an Frühfeigen nicht fehlen wird)!"

Aus dem heutigen Palästina ist mir kein Spruch bekannt, welcher dem Sirius (*eš-šiʿra*) gilt. In *elǧi* bei Petra und in *eṭ-ṭafīle* hörte ich von einem *šiʿra*-Regen zur Winterzeit (S. 180 f.). So teilt auch Musil[7]) mit, daß *eš-šiʿra* in der 18. Nacht des *šbāṭ* Regen bringe, nachdem *suhēl, eṭ-ṭraija* (Plejaden) und *eǧ-ǧōza* (Orion) vorher Regenbringer waren. Das kann dann nicht mit derselben Phase von *eš-šiʿra* zusammenhängen, in welcher sie Hitzebringerin ist. Buṭrus al-Bistāni sagt davon[8]): *eš-šiʿra el-kōkab illāḏi jiṭlaʿ fi-l-ǧōza waṭulūʿhu fi šiddet el-ḥarr,* Sirius

[1]) A. a. O., S. 39. 44 f.
[2]) S. auch Baldensperger, PEFQ 1893, S. 203 ff. Vgl. oben S. 123.
[3]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 113.
[4]) Dalman, Pal. Diwan, S. 120. [5]) Ebd., S. 22.
[6]) Vgl. S. 419 und Canaan, ZDPV 1913, S. 297.
[7]) Arabia Petr. III, S. 7 f. [8]) Muḥīṭ al-Muḥīṭ, s. v. *šaʿara.*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ist der Stern, der im Orion aufgeht, und dessen Aufgang in der stärksten Hitze geschieht." Und der S. 476 mitgeteilte Spruch, der für den 20. *tammūz,* also die Aufgangszeit des Sirius, den höchsten Grad der Hitze voraussetzt, beweist, daß dies zur Volksvorstellung stimmt.

suhēl ist der erste Regenbringer, und nach der Zeit, um die es sich dabei handelt, kann nur Canopus gemeint sein, obwohl ich S. 14. 93 f. 115 f. glaubte, den Sirius nennen zu sollen im Einklang mit Beobachtungen, welche Niebuhr im Orient gemacht hat, nach denen *suhēl* den Sirius bezeichnete.[1]) Auch Baldensperger gibt *suhēl* als heutigen Namen des Canopus und nennt für Sirius: *sawāḳ* (l. *sauwāḳ*) *el-mīzāne* „Treiber des Orion". Al-Bistāni sagt von ihm, daß „bei seinem Aufgang die Früchte reifen und der Sommer zu Ende geht (*'ind ṭulū'hi tindağ el-fawāki wajinḳaḍi' el-ḳēẓ*). In *el-kerak* sagt man nach Musil: *es-shēl iḏa ṭla'* — *ğā eš-šti,* „Wenn *suhēl* aufgeht —, kommt der Regenwinter," und: *laṭla' es-shēl* — *lā tāmen sēl,* „Sobald *suhēl* aufgeht, traue keinem Bache!" Den letzteren Spruch habe ich in *eṭ-ṭafile* notiert.[2]) Daneben ist auch die Mahnung bekannt: *in ṭele' eshēl* — *raṭṭū-l-ḫēl,* „Wenn *suhēl* aufgeht, bedeckt die (nachts draußen stehenden) Pferde" (*rāmallāh*).[3]) In einem Liede erscheint er bei Musil[4]) in der Form: *efreḳ nḥarha 'an shēl el-jamāni,* „Scheide ihren (der Stute) Hals (durch Bedeckung) von dem südlichen *suhēl*!" Canaan[5]) berichtet außerdem den Spruch: *jōm jiṭla' ishēl* — *bjiḫmal ḳišr et-tīn,* „Wenn *suhēl* aufgeht, wird die Feigenschale dick," was ebenfalls auf den Beginn des Herbstes weisen wird. Auch Krankheiten sollen in dieser Zeit zum Ausbruch kommen. Davon heißt es[6]): *iḏa ṭala' suhēl waḳa' el-wabā fi-l-arḍ wakiṭir el-mōt,* „Wenn *suhēl* aufgeht, fällt die Pestilenz auf die Erde, und der Tod wird häufig." Das paßt zu der Zeit des Übergangs vom Sommer zum Herbst. Nicht klar ist mir, warum

[1]) Beschreibung von Arabien, S. 113. 116. [2]) S. 115 f.
[3]) Vgl. S. 90. 93. [4]) Arabia Petr. III, S. 246. [5]) ZDPV 1913, S. 297.
[6]) Freytag, Arab. Prov. III, S. 374.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

man sagen kann[1]): *ɣarrni suhēl waḳumri,* „Getäuscht haben mich *suhēl* und die Turteltaube." Zwei streitbare Mächte sollen einander gegenübergestellt werden, wenn es in einer *ḳaṣīde* heißt[2]): *intum shēl illi lo tula' wibrūǧ — ḥinna el-ḳamar bilēlet en-nuṣf ɣaṭṭāh,* „Ihr seid *suhēl,* dem es an Höhen und Burgen nicht fehlt, wir sind der Mond, der in der Nacht des Halbmonats (als Vollmond) ihn bedeckt." Damit wird angedeutet, daß man sich den Sieg über die Gegner zutraut. *suhēl* muß gegenüber dem Vollmond erbleichen.

Hier dürfte es am Orte sein, nachzuholen, was ich in der Einleitung versäumt habe, nämlich klar zu machen, an welchen Vorgang bei dem Aufgang und Untergang von Gestirnen gedacht ist, damit verstanden wird, was diese Phänomene für die Beobachter bedeuten, und also auch, wie 1. Mos. 1, 14 die Zeichengebung der Leuchten, sofern sie sich auf die Sterne bezieht, gemeint ist. Es handelt sich dabei natürlich nicht um den kosmischen Vorgang an und für sich, sondern um seine erkennbare Sichtbarkeit, welche erst eintritt, wenn das Dämmerungslicht vom Himmel verschwunden ist und die Sterne hervortreten. Wann das letztere geschieht, ist vom Klima, der Sehschärfe des Beobachters, der Jahreszeit und der Beschaffenheit des natürlichen Horizonts abhängig. Darum können errechnete Daten dafür nur approximativ, beobachtete müssen schwankend sein. Nun geht jeder Fixstern, der dem Himmelspol nicht so nahe ist, daß er ständig am Himmel steht, in Wirklichkeit täglich in gleichem Zeitabstand auf und unter, kann aber, solange die Sonne den Himmel erhellt, nicht wahrgenommen werden. Da Auf- und Untergang nach Sonnenzeit jeden Tag etwa 4 Minuten früher erfolgen, so muß immer ein Tag eintreten, an welchem der Aufgang gerade noch vor Morgendämmerung erfolgt. In diesem Fall redet man von Frühaufgang (Schoch: Morgenerst) des betreffenden Gestirns. Bei weiterem Zurückrücken der Aufgangszeit in die Nacht hinein kommt ein Tag, an welchem der Untergang des Sterns zur eben erwähnten Zeit erfolgt. Dann nennt

[1]) von Bohlen, Comm. de Motenabbio, S. 29.
[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 348.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

man das seinen Frühuntergang. Entsprechend redet man aber auch von Spätaufgang und Spätuntergang (Schoch: Abendletzt), wenn der Stern sogleich nach dem Aufhören der Abenddämmerung aufgeht, bezw. untergeht. Die Reihenfolge, in welcher diese Auf- und Untergänge im Lauf der Monate einander folgen, ist nicht bei allen Sternen die gleiche. Steht ein Stern länger am Himmel als die Tageshelligkeit in der betreffenden Jahreszeit dauert, so geschieht der Spätuntergang nach dem Frühaufgang, was bei den unten gegebenen Beispielen nicht vorkommt. Ist diese Zeit kürzer, so fällt der Frühaufgang hinter den Spätaufgang, und der Stern kann in der Zwischenzeit nachts gar nicht wahrgenommen werden. Bei längerer Sichtbarkeitsdauer eines Sterns, als die Nacht währt, wird sein Frühuntergang hinter den Spätaufgang treten, wie es bei den Plejaden und Aldebarān geschieht. Ist die Sichtbarkeitsdauer kürzer, so wird die Reihenfolge die umgekehrte sein wie bei Orion, Sirius und Canopus. Alle diese Vorgänge wiederholen sich jedes Jahr, ihre Daten verschieben sich nur sehr allmählich im Lauf der Jahrtausende durch die Präzession der Tag- und Nachtgleiche.

Die volkstümliche Beobachtung im Altertum und heute gilt in erster Linie dem Frühaufgang gewisser Gestirne nach einer Zeit völliger Unsichtbarkeit, weshalb man oft schlechtweg von ihrem Aufgang redet. Er bedeutet, daß das Gestirn wieder beginnt, in den nächtlichen Himmel hineinzuschreiten. Neben dem Frühaufgang beachtete man auch den Frühuntergang, den man oft nur den Untergang nennt, mit dem das Gestirn die volle Herrschaft über den Nachthimmel gewonnen hat. Mit dem abendlichen Spätaufgang beginnt diese Herrschaft zu Ende zu gehen, was sich mit dem Spätuntergang vollendet. Der Einfluß der Gestirne konnte an ihr Kommen und Gehen geknüpft erscheinen, aber auch an ihre Sichtbarkeit am Nachthimmel. Er verschwindet dann bei ihrer Unsichtbarkeit und läßt dem Einfluß anderer Gestirne freie Bahn.

Um ein klares Urteil über die dabei obwaltenden zeitlichen Verhältnisse zu gewinnen, bat ich das Astronomische Recheninstitut in Berlin-Dahlem um Berechnung der Zeiten

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

einiger besonders wichtiger Sterne für die Breite von Jerusalem und für das Jahr 500 v. Chr. sowie für heute, und erhielt von dem Astronomen Karl Schoch, dem Verfasser der „Planeten-Tafeln für jedermann" zur Berechnung der geozentrischen Örter der großen Planeten (und des Mondes) für den Zeitraum von 3400 v. Chr. bis 2600 n. Chr. (Berlin-Pankow 1927, Linser-Verlag)[1]) freundliche Auskunft, die hier — mit Ergänzung aus den Tabellen seines Werkes und Umrechnung der für „heute" gregorianisch gegebenen Daten in die julianischen Daten des griechisch-arabischen Kalenders — mitgeteilt wird.

Plejaden.

	500 v. Chr.: julianisch:	Heute: julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	15. Mai	29. Mai	11. Juni
Frühuntergang:	3. Nov.	21. Nov.	4. Dez.
Spätaufgang:	30. Sept.	19. Okt.	1. Nov.
Spätuntergang:	7. April	21. April	4. Mai

Nach Schochs Tabelle, a. a. O., S. 15, welche für Babel gilt, dessen Breitengrad Jesreel entspricht, wäre nach den babylonischen Monaten das Datum für den Frühaufgang im Jahr 500 v. Chr. der 12. Airu (= Ijjar), im Jahr 1000 v. Chr. der 6. Airu, 2000 v. Chr. der 22. Nisānu, 3000 v. Chr. der 8. Nisānu.[2]) Im Jahre 0 geschah der Frühaufgang am 18. Mai (12. Airu), der Frühuntergang am 7. Nov., der Spätaufgang am 4. Okt., der Spätuntergang am 10. April. Die Unsichtbarkeit beträgt also 38 Tage.[3]) Nach einem babylonischen Verzeichnis von 75 v. Chr.

[1]) Sp. XXXIII ff., XLI ff. und S. 13—15 wird zur Aufhellung der babylonischen Astronomie auch für eine Anzahl von Fixsternen wichtiges Material mitgeteilt.

[2]) Vgl. auch C. Schoch, Ammizaduga, S. 9, mit nicht durchweg stimmenden Angaben, die also von den „Planeten-Tafeln" überholt werden. Mahler, Denkschrift der Kais. Akad. d. Wiss., M. N. Kl. 1895, S. 652, gibt für 500 v. Chr. die Daten der Anfänge der babyl. Monate (mit Annahme eines 2. Addaru für dies Jahr), die aber zu den bei Schoch vorausgesetzten nicht stimmen.

[3]) Nach Boll, Sitzungsberichte der Heidelb. Akad., Phil. hist. Kl. 1910,

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

geschah der Frühuntergang der Plejaden in diesem Jahr am 4. Arach samna = 9. Nov.[1])

Nach Geoponica I 9 Frühaufgang 23. April, 7.—19. Mai, Frühuntergang 24. Okt. bis 1. Nov., Spätuntergang 1. April, nach Geoponica I 1 Frühaufgang 4. Juni, Frühuntergang 2. Nov.[2])

Al-Debarān (α Tauri).[3])

	1000 v. Chr.: julianisch:	Jahr 0: julianisch:
Frühaufgang:	27. Mai	31. Mai
Frühuntergang:	4. Nov.	11. Nov.
Spätaufgang:	26. Okt.	1. Nov.
Spätuntergang:	15. April	21. April

Unsichtbarkeit 40—42 Tage.

In Planeten-Tafeln, S. 15, gibt Schoch für den Frühaufgang im Jahre 0 den 25. Airu, 500 v. Chr. den 26. Airu, 1000 v. Chr. den 20. Airu, 2000 v. Chr. den 7. Airu an. Nach Ḳazwīni Aufgang am 26. Mai, Untergang am 26. November. Als Nachfolger der Plejaden trage das Gestirn seinen Namen. Nach Geoponica I 9, IX 4 Frühaufgang der Hyaden 30. April bis 19. Mai, Frühuntergang 15. November.

Beteigeuze (α Orionis).[4])

	500 v. Chr.: babylonisch:	Jahr 0, julianisch:
Frühaufgang:	23. Siwānu	26. Juni (21. Siwānu)
Frühuntergang:	—	25. Nov.
Spätaufgang:	—	29. Nov.
Spätuntergang:	—	6. Mai

Unsichtbarkeit 51 Tage.

S. 12 f., 1911, S. 30 f., gibt es ägyptische Zeugnisse aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., wonach die Unsichtbarkeit der Plejaden vom 1.—5. April bis 9., bezw. 7.-11. Mai gerechnet wurde, was eine Dauer von höchstens 41 Tagen ergibt.

[1]) Kugler, Sternkunde und Sterndienst II, S. 471 ff.

[2]) S. 40 irrig 4. November.

[3]) Nach C. Schoch, The „Arcus Visionis" (1924), S. 6, vgl. aber die Tabelle der „Planeten-Tafeln", S. 15, wo für 3000 v. Chr. der 25. Nisānu als Datum des Frühaufgangs erscheint, während hier der 17. Mai genannt ist.

[4]) Dies nach Schoch, Arcus Visionis, S. 6, und Ammizaduga, S. 9.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Rigel (β Orionis).

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	29. Juni	30. Juni	13. Juli
Frühuntergang:	7. Nov.	17. Nov.	30. Nov.
Spätaufgang:	4. Dez.	10. Dez.	23. Dez.
Spätuntergang:	20. April	27. April	10. Mai

Unsichtbarkeit 70 Tage.

Die Geoponica (I 9) setzen den Frühaufgang des Orion auf den 23. Juni bis 10. Juli, den Frühuntergang auf die Zeit vom 1. Nov., den Spätuntergang auf den 29. April.

Sirius.

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	18. Juli	21. Juli	3. Aug.
Frühuntergang:	25. Nov.	30. Nov.	13. Dez.
Spätaufgang:	31. Dez.	5. Jan.	18. Jan.
Spätuntergang:	13/14. Mai	16. Mai	29. Mai

Der Frühaufgang geschah nach mittleren babylon. Monaten im Jahre 0 am 15. Dūzu (Tammuz), 500 v. Chr. am 18. Dūzu, 1000 v. Chr. am 13. Dūzu, 2000 v. Chr. am 5. Dūzu, 3000 v. Chr. am 27. Siwānu. Im Jahre 0 Frühaufgang am 19. Juli, Frühuntergang 26. Nov., Spätaufgang 1. Januar, Spätuntergang 14. Mai. Unsichtbarkeit 65 Tage.

Ein babylonisches Verzeichnis von 76 v. Chr. hat den Frühaufgang am 7. Dūzu (18. Juli), den Spätaufgang am 27. Kislimu (31. Dez.), den Spätuntergang am 2. Airu (13. Mai).[1])

Nach Geoponica I 8. 9, vgl. II 15, Frühaufgang 19. 20. 24. Juli, Frühuntergang 22. Nov. Eine arabische Astrologie nennt den 19. Juli für den Frühaufgang.[2])

---

[1]) Kugler, Sternkunde und Sterndienst II, S. 471 ff.

[2]) Dickson, PEFQ 1908, S. 147.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Canopus (α Argonis).

	500 v. Chr.: julianisch:	Heute: julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	3. Sept.	24. Aug.	6. Sept.
Frühuntergang:	26. Okt.	18. Okt.	31. Okt.
Spätaufgang:	14. Febr.	6. Febr.	19. Febr.
Spätuntergang:	11. April	2. April	15. April

Unsichtbarkeit 145 Tage.

Danach ist es jedenfalls gerechtfertigt, wenn nach Weidner[1]) bei den Babyloniern die Plejaden als Mulmul das Gestirn des Airu (Ijjar) sind. Denkt man bei den Gestirnen der Monate an die Zeit ihres Frühaufgangs, so würde man für den Siwānu den Orion erwarten, während Weidner den Gu-an-na dieses Monats dem Aldebaran gleichsetzt, dessen Frühaufgang nach den Tabellen Schochs im Jahre 0 am 25. Airu stattfand und im Jahr 3000 v. Chr. sogar bis zum 25. Nisānu zurückging. Dem Dūzu hat Weidner den Orion zugewiesen, während man bei Sib-zi-an-na dann eher an den Sirius denken würde. Diesen nennt Weidner für den Kak-si-di des Ab, die Tabellen Schochs würden eher δ Canis majoris empfehlen, der im Jahre 0 am 2. Abu = 5. Aug. aufging. Anders stehen die Dinge aber, wenn nicht die Zeit des Frühaufgangs der Gestirne, sondern ein etwa 14 Tage später sichtbarer höherer Stand am Nachthimmel das Maßgebende war. Dann sind die Plejaden für den Airu noch möglich, Aldebaran kann dem Siwān angehören, Orion dem Dūzu (Tammuz), Sirius dem Abu (Ab). So mögen die babylonischen Monatsgestirne tatsächlich gemeint sein. Anders steht es natürlich, wenn bei den Arabern die Aufgänge der Gestirne als Zeichen gelten, obwohl im Leben wohl oft nicht der eigentliche Frühaufgang selbst, sondern eine in der darauf folgenden Zeit einmal eintretende Beachtung des am Himmel stehenden Gestirns dabei maßgebend ist.

[1]) Handbuch der babylon. Astronomie I, S. 93 ff. Vgl. Jeremias, Handbuch der oriental. Geisteskultur, S. 129. 259, wonach Orion im Tammuz, Sirius im Ab.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Auf Grund obiger Mitteilungen über die Daten der Gestirne ist zu beurteilen und zu ergänzen, was früher von Frühuntergang und Frühaufgang der Plejaden gesagt war.[1]) Irrig rede ich S. 181 von dem Beginn nächtlicher Sichtbarkeit mit dem Datum des Spätaufgangs der Gestirne, von dem bezweifelt werden muß, ob er als Wetterzeichen galt. Da es sich bei dem Plejadenregen um den Frühuntergang der Plejaden, jetzt am 21. Nov. a. St., handelt, möchte man bei Orion und Sirius ebenfalls an den Frühuntergang am 25. Nov., bezw. 30. Nov. a. St. denken. Der Spätaufgang am 29. Nov., bezw. 5. Januar würde jedenfalls zur Erklärung des Datums des 18. Febr. für den *šiʿra*-Regen (S. 488) nicht hinreichen. Erst der Spätaufgang des Canopus würde in den Februar führen. Nur Nachfrage an Ort und Stelle kann die Sache klären. Beachtet wird jedenfalls der Spätuntergang und das volle Verschwinden der Plejaden, wovon S. 285 ff. die Rede war. Dabei hätte erwähnt werden können, daß, wenn die Unsichtbarkeit der Plejaden nicht 50 Tage beträgt, doch bemerkenswert ist, daß ihr Frühaufgang etwa 50 Tage hinter die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fallen kann, was nach den Tabellen Schoch's im Jahre 500 v. Chr. zutrifft, in welchem die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche auf den 22. Addaru fällt.[2]) Doch vermindert sich der Abstand bedeutend in der weiter zurückliegenden Zeit und vermehrt sich nach vorn (Jahr 0 57 Tage, —1000 44 Tage, —2000 29 Tage, —3000 15 Tage). Irrtümlich war auch S. 285 meine Beanstandung des 13. Mai n. St. als Zeit des Frühaufgangs der Plejaden, da sie für Palästina zwischen dem 18. und 29. Mai a. St. gelegen haben muß, also von Ḳazwīni mit dem 13. Mai sicher nicht zu spät angesetzt wird. Eine 38tägige, nicht 42tägige Dauer der Unsichtbarkeit wird das richtige sein, so daß die Steigerung auf 50 Tage bei Ḳazwīni als eine übermäßige erscheint, obwohl der Ort, für den sie gelten soll, ungewiß ist.

Vom Frühuntergang der Hyaden, bezw. von *ed-debarān* war S. 15. 125 f., von ihrem Frühaufgang S. 286. 295. 485 die Rede,

[1]) S. 23. 38 ff. 48. 123 ff. 166 f. 284 ff. 294 ff. 308. 315. 413 f. 419. 422. 460 ff.

[2]) S. auch Kugler, Sternkunde und Sterndienst, Ergänzungen, S. 5.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ohne daß sich mit dem Juni als ihrem Monat nach babylonischer Anschauung (s. o.) eine andere Verbindung ergäbe als die S. 495 angenommene.

Im Alten Testament treten vor allem *kīmā* und *kesīl* Am. 5, 8, Jes. 13, 10, Hi. 9, 9; 38, 31 als Gestirne auf, welche beachtet werden und von denen man vermuten darf, daß sie für Jahreslauf und Wirtschaft wichtige Zeichen waren. Aus Hi. 38, 31 geht nur hervor, daß beide mehrsternig sind, nach Midrasch Tadsche 6 wären sie siebensternig. Auf dem jüdischen Gebiet begegnen wir der Ansicht, daß *kīmā* die Früchte knüpft und *kesīl* sie dann von Knoten zu Knoten zieht.[1]) Anderwärts ist es *kīmā,* welche die Früchte kocht und ihnen Geschmack gibt.[2]) „Wenn die Wärme des *kesīl* nicht wäre, würde die Welt vor der Kälte der *kīmā* nicht bestehen," heißt es im Talmud.[3]) *kīmā* ist also ein Kältegestirn, das den ersten Beginn der Fruchtbildung bewirkt und dann während der Zeit des *kesīl* die Hitze wohltätig mildert. *kesīl* ist somit ein Hitzegestirn, das die Fruchtbildung beendet, aber durch seine in den Bereich der *kīmā* langende Wirkung nach dem S. 39 mitgeteilten Glauben deren Kälte erträglicher macht. Nach Midrasch Tadsche 6 bedeutet der Untergang der *kīmā* den Termin des Saatpflügens, ihr Aufgang die Zeit der Ernte. Dieser Aufgang wird es auch sein, welcher zur Fruchtbildung in Beziehung steht. Alles ist zutreffend,[4]) wenn *kīmā* der Name der Plejaden ist, an welche auch LXX, Syrer, Sa'adja und die jüdischen Astronomen des Mittelalters[5]) bei *kīmā* gedacht haben. Ihr Frühaufgang im Mai ist Erntezeichen, und ihr Stand am Himmel während des Sommers kann als die Hitze mildernd gedacht werden. Die Frage ist

[1]) Ber. R. 10 (19[b]). *ma'adénet,* das durch Hi. 38, 31 veranlaßt ist, muß hier notwendig nach *ma'adān* „Knoten" verstanden werden.

[2]) Bem. R. 10 (72[b]).

[3]) b. Ber. 58[b], vgl. oben S. 39. Hamburger, Real-Enzyklopädie II, S. 81, bezieht mit Unrecht Sätze (b. Ab. z. 28[b], Chag. 5[a]), die der Biene und dem Skorpion gelten, auf Gestirne (Orion und Skorpion).

[4]) Vgl. oben S. 38 ff. 123. 286, wo auch die Kühle der Aufgangszeit der Plejaden bezeugt ist.

[5]) Cohn, Jahrb. d. Jüd. Lit. Ges. XVII (1926), S. 153.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

nur, welches Sommergestirn für *kesīl* in Anspruch genommen werden muß. Bei den Babyloniern ist Orion das Gestirn des Monats Dūzu (Tammuz), und Sirius das Gestirn des Abu, in welchem der Feuergott vom Himmel steigt und sich dem Sonnengott gleichstellt.[1]) Das würde den Sirius für *kesīl* empfehlen, obwohl Sa'adja und die Karäer[2]) an den erst im September aufgehenden *suhēl* denken, der doch ein Kühle bringendes Gestirn ist.[3]) Die LXX und der Syrer haben ihrerseits *kesīl* für Orion gehalten, also das Gestirn des ersten bezw. mittleren Sommermonats herangezogen, wobei sich aber bemerken läßt, daß Sirius, der bei Homer, Aelian, Ḳazwīni und syrischen Lexikographen[4]) als der Hund des Orion gilt, im Grunde zu ihm gehört, so daß die Möglichkeit bleibt, *kesīl*, selbst wenn bei ihm an Sirius gedacht ist, als den groben „Tölpel" mit Orion, dem „Riesen" (ar. *el-ǧebbār,* syr. *ganbārā*) zu identifizieren. Canopus, der bisher bei den Babyloniern nicht erkannt worden ist, war in den Ländern an der nördlichen Küste des Mittelmeers nur als ein Gestirn des Südens bekannt.[5]) Nach Plinius[6]) ist er in Arabien im November sichtbar, in Meroë wenige Tage vor Arktur, der nach Geoponica I 9 im griechischen Gebiet am 15. Sept. aufgeht, nach Schoch[7]) in Babel im Jahre 0 am 26. Sept. Ganz anders steht es mit Sirius, dem Hundsstern. Er gilt weithin als Zeichen und Veranlassung der heißesten Zeit des Jahres.[8]) Schon Homer[9]) weiß darum, Hesiod[10]) schildert, wie er durch seine Hitze Knie und Kopf der Menschen verdorren macht und ihre Haut ver-

[1]) Weidner, Handbuch d. babylon. Astronomie I, S. 92 ff., vgl. o. S. 495.

[2]) Pinsker, Likḳūṭē Ḳadmōnijjōt, S. 210. Als jüdische Ansicht berichtet es auch Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 114 f.

[3]) Vgl. S. 489.

[4]) S. Payne Smith, Thes. Syr., s. v. *ganbārā* und *kalbā,* wobei als Aufgangszeit im *'irāḳ* der 19. *tammūz* erwähnt wird.

[5]) S. Vitruv IX 5, 4. [6]) Hist. Nat. II 178.

[7]) The „Arcus Visionis", S. 6, vgl. Planeten-Tafeln, S. 15: 25. Elul.

[8]) Vgl. Röhr, Philologus LXXVIII (1928), S. 285 ff., wonach Sirius bei den Griechen im Sommer Hitze, im Winter Wind, Hagel und Schnee bringt, während Orion im Sommer und Winter als Urheber von Sturm gilt.

[9]) Il. V 5, XXII 29 ff. [10]) Opera et Dies 582 f. 587 ff., vgl. 417 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

brennt, so daß der Feldarbeiter Felsenschatten aufsucht, um sein Mahl zu verzehren. Die Sibyllinischen Orakel (5, 526) verkünden vom Weltende, daß der Hund von der Flamme der mächtigen Sonne, zu der er offenbar gehört, sich entfernen wird. Auf römischem Gebiet reden Horaz,[1]) Virgil[2]) und andere von den gefährlichen „Hundstagen" (dies caniculares), die auch die Geoponica[3]) als eine wirtschaftlich bedeutsame heiße Zeit erwähnen. Ihre Dauer hat man vom 13. Juli bis 13. Sept. berechnet und als 64tägig bezeichnet.[4]) In Ägypten betrachtete man den Hund des Orion als Zeichen der Überschwemmung des Nil,[5]) welche jetzt zwischen dem 6. und 16. August durch feierliche Öffnung eines Kanals als vollendete Tatsache gefeiert wird.[6]) Vom Frühaufgang des Sirius ab rechneten die Ägypter nach Frazer[7]) ihr heiliges Jahr. Nach Galenus beginnt mit ihm die „Fruchtzeit" (ὀπώρα), welche bis zum Aufgang des Arktur dauert.[8]) ἀστὴρ ὀπωρινός, das „Gestirn der Fruchtzeit", nennt ihn schon Homer.[9])

Den „Hundstagen" werden entsprechen die heißen „Angsttage" (aram. *jōmīn de-'āḳā*) der jüdischen Tradition, welche vom 17. Tammuz bis zum 9. Ab reichen, auf welche die Schullehrer bei ihren Schülern Rücksicht nehmen sollen.[10]) Man dachte dabei an einen Dämon, der in dieser Zeit besonders mächtig sei. Aber eine astronomische Beziehung wird die Veranlassung der Datierung sein. Man könnte auf *en-neṭra*, einen Teil des

---

[1]) Sat. I 7, 25, Ep. I 10, 16. [2]) Aen. X 273 ff.

[3]) VII 10, VIII 27, X 55, vgl. III 7, XIII 5.

[4]) Pap. nach Du Cange, Glossarium, s. v. canicularis. — Eine eigentümliche Parallele ist die 62tägige Zeit ohne Regen und Tau vom 23. Juni bis 24. August, welche sich für das Dreschen eignet, Geopon. III 6. 11. Dabei ist der Beginn sicherlich veranlaßt durch den Aufgang des Orion am 23. Juni, der Schluß wohl durch den Untergang von Sagitta am 25. Aug., Geopon. I 9.

[5]) Aelian, De nat. anim. X 45.

[6]) Lane, Customs II, S. 227, vgl. Ḳazwīni, Kosmogr. I, S. 185, Margoliouth, Liturgy of the Nile, S. 15 ff.

[7]) Adonis Attis Osiris[2], S. 287. [8]) Vgl. S. 48. [9]) Il. V 5.

[10]) Echa R. 1, 3 (27[b]), Bem. R. 12 (87[b]), Midr. Teh. 91, 6. Vgl. oben S. 484.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Krebses, weisen, dessen Aufgang am 17. *tammūz* nach Ḳazwīni schlimmste Hitze bedeutet,[1]) zumal auch nach jüdischer Anschauung der Krebs (hebr. *sarṭān*) das Gestirn des Tammuz ist.[2]) Allenfalls könnte man den Stern *naʿamōn* heranziehen, durch dessen Fenster die Sonne am Beginn der Tekupha des Tammuz, also des Sommers, nach einer jüdischen Tradition[3]) aufgeht, bei dem man vielleicht an den Merkur (Hermes) denken darf, der sonst schlechtweg *kōkhāb* „Stern" genannt wird.[4]) Aber viel wahrscheinlicher ist doch, daß es sich um den Frühaufgang des Sirius handelt, der in die Tage vom 15.—21. *tammūz* gehört. Das Ende der „Angsttage" würde dann etwa mit dem Aufgang des Regulus zusammenhängen, der nach Schoch[5]) im Jahre 0 am 11. August, im Jahre 1000 v. Chr. am 5. August stattfand.

Danach wird *kesīl* Sirius, den Hund des Orion, meinen. Da der Große Hund nach Ḳazwīni 18sternig ist und jedenfalls sechs Sterne 1.—3. Größe hat, paßt er zu der Mehrsternigkeit des *kesīl*. Die Plejaden bestehen nach Ḳazwīni aus 6 Sternen; aber 7—10 Sterne sind mit bloßem Auge in klaren Nächten erkennbar, so daß die siebensternige assyrische Abbildung, welche Weidner kommentiert,[6]) berechtigt ist. Sie stimmt zu der oben mitgeteilten jüdischen Ansicht, obwohl nicht verschwiegen werden soll, daß Orion, zu welchem 6 Sterne 1. und 2. Größe gehören, auch als siebensternig betrachtet worden ist.[7])

[1]) S. oben S. 486. Vgl. Dickson, PEFQ 1908, S. 254, und Lane, Customs II, S. 224, wonach der 21. Juni in Kairo *lēlet es-saraṭān* „die Nacht des Krebses" bringt.

[2]) Pirke R. Eliezer 6, Pes. R. 20 (95[b]), 27 (133[b]).

[3]) Pirke R. Eliezer 6, vgl. oben S. 47.

[4]) So auch Pirke R. Eliezer 6 (vgl. b. Sabb. 156[a]). Ebenda werden Herbst und Winter durch die Planeten Venus und Saturn eingeleitet, so daß zu den andern Jahreszeiten auch Planeten gehören müssen. Zum Frühling wird *taʿalūmā* gestellt, die nach Hi. 28, 11 Lichtbringerin sei, und auch das Targum übersetzt da: *mēḥarakkā detaʿalūmā jappēḳ neḥōrā*, „Aus dem Fenster von *taʿalūmā* läßt er Licht kommen." Geoponica I 12 werden ähnliche Beziehungen zwischen Monaten und Planeten hergestellt.

[5]) The „Arcus Visionis", S. 6.

[6]) Archiv für Orientforschung 1927, Taf. V 1, vgl. S. 73. 78.

[7]) Jeremias, Handb. d. orient. Geisteskultur, S. 129.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Daß die Plejaden als Urheber von Kälte betrachtet werden, muß damit zusammenhängen, daß ihr Frühuntergang im November den Winter einleitet.[1]) Ihr Frühaufgang im Mai, der den Sommer einleitet,[2]) bedeutet dann Beeinflussung des Sommers, dessen Hitze Sirius nach seinem Frühaufgang im Juli steigert, während sein Frühuntergang Ende November Beeinflussung des Winters durch seine Wärme bedeutet. Derartige Gedanken dürften auch bei Amos und Hiob hinter der Erwähnung von *kīmā* und *kesīl* liegen, nicht die bloße Bewunderung ihres Glanzes in mondloser Nacht, wie sie mich so oft überkam, wenn ich abends vor dem Reisezelt den Himmel überschaute. Ein Volk, dessen Monate dem Mond folgen, ist genötigt, den Jahreslauf gleichzeitig durch andere Mittel zu gliedern. Die Annahme des Einflusses der Gestirne auf die Dinge, deren Kommen und Gehen sie anzeigen, konnte dazu führen, daß man ihre Macht überschätzte und ihnen göttliche Verehrung widmete (2. Kön. 21, 3. 5; 23, 4 f., Jerem. 7, 18; 19, 13; 44, 17, Am. 5, 26, Zeph. 1, 5, Hen. 80, 7). Ḳazwīni wußte, daß noch in der Heidenzeit der Araber Leute den Sirius göttlich verehrten.[3]) Deshalb hat der Kor'ān (53, 50) Anlaß, von Gott zu betonen, daß er der „Herr des Sirius" (*rabb eš-ši'ra*) ist. Altes u. Neues Testament haben die Sterne als Gott untergeordnet und von ihm geschaffen betrachtet (1. Mos. 1, 14 ff., Jes. 40, 26, vgl. 5. Mos. 4, 19; 17, 3, Matth. 24, 29, Mark. 13, 25, 1. Kor. 15, 40 f.). Das schließt nicht aus, daß sie gelegentlich als persönliche Mächte erscheinen, die Ri. 5, 20 durch den Regen, den sie bringen, als Kämpfer auf den irdischen Schauplatz treten, die Hen. 86. 88 auf die Erde herniederkommend sich in der Weise der Gottessöhne von 1. Mos. 6, 2 ff. verhalten, auch Hen. 18, 15; 80, 6 ungehorsam gegen die ihrem Lauf geltende göttliche Ordnung werden können und dafür ihre Strafe empfangen (vgl. Jes. 24, 21 f.).

3. Licht, Schatten und Bewölkung.

Von der Sonne kommt das Tageslicht (ar. *nehār, faḍā*), wie schon 1. Mos. 1, 16 bezeugt und jeder Palästiner weiß. Aber

[1]) S. 38 f. [2]) Ebenda. [3]) Kosmogr. I, S. 39.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Sommersonne und Wintersonne sind in ihrer Lichtstärke in Palästina mehr unterschieden als bei uns. Die starke Dunstfreiheit der Atmosphäre und die schwache Bewölkung bringt im Sommer dem Licht nur wenig Hemmungen. Schon die aufgehende Sonne ist nicht rot, sondern blendend hell (Sir. 42, 16), wie ich es sogar am 22. Oktober 1910 morgens 5.49 von der Herbstsonne notierte. Freudig wie ein junger Ehemann, der aus seinem Brautgemach (Sa'adja: *ḥaǧlatuhu*) kommt (Ps. 19, 6), ist ihre Erscheinung. Das Tageslicht ist im Sommer so stark, daß selbst bedeutende Abblendung der Fenster das Innere des Hauses noch hell genug läßt. Wenn bei Tage zur Blendung von oben noch Rückstrahlung von kreideweißem Erdboden kommt, hat man zuweilen die Empfindung, als werde das Auge in seiner Höhle verbrannt, wovon auch der Siracide (43, 4) weiß. Die weite Verbreitung des Trachom in Palästina hat zu ihrer Voraussetzung neben anderem den häufigen Reizzustand der Bindehaut der Augenlider.[1]) Der Schutz des Auges gegen die Reflexe von unten schien mir, nachdem das Auge sich an die Helligkeit des palästinischen Sonnenlichtes gewöhnt hatte, wichtiger als der Schutz gegen die direkte Strahlung, die natürlich bewirkt, daß man beim Eintritt ins Haus zunächst nichts sieht.

Die Dunstfreiheit der Atmosphäre bewirkt auffallend raschen Übergang vom Tage zur Nacht und von der Nacht zum Tage. Nur etwa eine Stunde währt die Dämmerung. Am 16. Sept. 1921 vollzog sich das Verschwinden der Sonnenscheibe für Jerusalem von 5.50—6.15 abends. Um 6 Uhr 30 Min. waren schon die ersten Sterne sichtbar. Der Araber hat Anlaß zu seinem Wunsch, nach dem Sonnenuntergang nicht mehr lange draußen zu verweilen. Bei bewölktem Himmel bricht stockfinstere Nacht mit beängstigender Schnelligkeit herein. Es kam selbst auf bekanntem Wege abends vor, daß ich vorzog, vom Pferde zu steigen und womöglich eine Laterne zu leihen, um nicht an Felsblöcke anzurennen und den Pfad völlig zu verlieren. Aber freilich bei klarem Himmel sind die Sterne in so großer Zahl

[1]) Schneller, Krankheiten Palästinas, S. 87.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sichtbar (1. Mos. 15, 5), daß man Mühe hat, die Sternbilder aus ihnen heraus zu erkennen.[1]) Zweimal beobachtete ich, daß die Venus Schatten warf.[2]) Vollends ist eine Vollmondnacht im Sommer zauberhaft hell,[3]) so daß man ohne Schwierigkeit lesen kann, und schon der Jungmond, der viel beachtet wird,[4]) ist mit seinem fast geschlossenen Kreise und der Erkennbarkeit des vollen Gestirns eine ganz andere Größe als bei uns. Freilich verknüpft der Aberglaube mit dem Mondlicht Gefahren, welche in Wirklichkeit andere Ursachen haben (S. 13), so, wenn angenommen wird, daß ein Schlafen im Mondschein zur Vollmondszeit während der Tekupha des Tammuz, also von Tammuz bis Elul, Fieberschütteln (hebr. *aḥīlū*) zur Folge hat,[5]) obwohl die nächtliche Kühle die wirkliche Veranlassung sein wird. Volles Licht der beiden „großen Leuchten" ist vorausgesetzt, wenn über Personen oder Sachen die Urteile abgegeben werden[6]): *aḥsan min eš-šems wil-ḳamar,* „besser als Sonne und Mond", *anha min el-ḳamarēn,* „vollkommener als die zwei Monde (Sonne und Mond)", oder: *aḏwa min eš-šems,* „heller als die Sonne". Ein Mensch, der „das Auge der Sonne verdunkelt" (*bisidd ʿēn eš-šems*),[7]) muß wohl sehr vollkommen sein. Echte Weisheit übertrifft die Sonne (Weish. 7, 29). Aber Gottes Auge ist zehntausendmal heller als die alles sehende Sonne (Sir. 23, 19). Wenn Gott dem Frommen Sonne und Schild ist (Ps. 84, 12), ist sein Lebensweg schattenlos hell, aber zugleich beschützt gegen jede Gefährdung, und wenn für Gottes Volk mittaggleiches Licht in der Finsternis aufgeht (Jes. 58, 10, vgl. 9, 1), hat seine Not ein Ende. Die dereinstige Wirklichkeit einer herrlichen Zukunft gegenüber glanzloser Gegenwart meint das Wort von künftiger Sonnengleichheit der Gerechten (Matth. 13, 43, vgl. Dan. 12, 3). Die jetzige Welt soll überboten werden, wenn der Mond sonnen-

[1]) Vgl. S. 110.

[2]) Am 23. Okt. 1910 in Jerusalem, am 23. Juni 1900 auf dem Schiff gegenüber dem Libanon.

[3]) Über die Wirkung des Mondscheins s. S. 13. [4]) Vgl. S. 10 ff.

[5]) b. Gitt. 70ª. [6]) Freytag, Arab. Prov. I 202. 411, III 292.

[7]) Bauer, Das Pal. Arabisch⁴, S. 255.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

hell und das Sonnenlicht versiebenfacht wird (Jes. 30, 26), wenn Gottes Königsherrschaft auf Zion Sonne und Mond beschämt (Jes. 24, 23), oder gar Sonne und Mond durch Gottes und des Lammes Licht ersetzt werden (Jes. 60, 19 f., Offb. 21, 23). Wenn man dabei an Palästinas Sonnen- und Mondlicht denkt, weiß man, daß eine hellere Welt nicht gedacht werden kann. Belebende Kraft geht vom Licht aus, wie sie Ḳazwīnī[1]) von der aufsteigenden Sonne schildert, ohne deren Licht nichts wachsen kann, und wie sie Mal. 3, 20 vorausgesetzt ist, wenn Gottes heilschaffende Gerechtigkeit einer nach dunkler Nacht aufgehenden Sonne gleicht, die Heilung mit sich führt.[2]) Freude am Licht und Angst vor der Finsternis liegt solchen Worten zugrunde. Wer im Sommer vom Orient kommt, wundert sich schon in Norditalien, geschweige in Tirol, über die Lichtarmut von Himmel und Landschaft, und wer dann nahe der Ostsee wohnt, den überkommt wohl oft die Sehnsucht nach einer Welt vollen Lichts, selbst wenn sie nur Palästina gliche. Sonnen- und Monddienst, wie er in Jerusalem einst eine Tatsache war (2. Kön. 23, 11, Jer. 8, 2, Ez. 8, 16, Sukk. V, 4), wird von solcher Anschauung aus Hi. 31, 26 f. als eine Gefahr empfunden, der man leicht erläge, wie ihr andere erlegen sind. Bilder von Sonne und Mond auf Gefäßen stellten noch in der römischen Zeit vor die ernste Frage, ob es Fremddienst sei, sie im Hause zu haben.[3]) Auf Münzen galten sie an sich als unbedenklich; aber der Finder einer Münze mit dem Bilde von Sonne und Mond sollte sie ins Tote Meer werfen,[4]) damit sie keinem Blinden Gelegenheit zum Straucheln geben könne (3. Mos. 19, 14, vgl. b. Ab. z. 6[a] f.).

Starkes Licht bedeutet, wo keine Reflexe mitwirken, tiefen Schatten. Solcher Schatten (ar. *faj*, beduin. *ḍill*, hebr. *ṣēl*) wäre besonders in den Mittagsstunden ein Bergungsort ohnegleichen

[1]) Kosmogr. I, S. 25.

[2]) Eine kleinliche Anwendung wird davon gemacht, wenn b. Taan. 8[b] hervorhebt, daß die Sonne des Sabbats eine Wohltat für die Armen ist, welche sie dann besonders genießen. S. auch oben S. 484.

[3]) Ab. z. III 3. Die Gemara j. Ab. z. 42[d] schließt Sternbilder hier aus.

[4]) Tos. Ab. z. V 1.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

(Jes. 16, 3). Eine schattende Wolke, wie sie Jes. 25, 5 erwartet wird, wäre dann schon eine große Hilfe. Sie würde aber mittags, wo man ihrer am meisten bedürfte, am wenigsten zu erwarten sein, wenn nicht wie einst in der Wüste durch wunderbare Veranstaltung eine vor der Sonne schützende Wolke (4. Mos. 10, 34, Ps. 105, 39, Jes. 4, 5), die nach jüdischer Tradition besonders den Lahmen, Blinden, Samenflüssigen und Aussätzigen zugute kam,[1]) den Wanderer begleitet. Außerdem ist ein Wolkenschatten vergänglich (Ps. 144, 4) und gleicht nicht dem Schatten einer Wand oder eines Baumes.[2]) Der Araber zieht im Sommer dem Schatten einer Wand den Baumschatten vor,[3]) weil er die wehende Luft mit ihm genießen will. Der Schatten der Olive und der Terebinthe ist beliebt. Es ist darum nicht zufällig, daß Hos. 4, 13 die Terebinthe und Hos. 14, 7 f.[4]) der Ölbaum als Schattenbäume gepriesen werden. Wenn ein Ölbaum Ps. 52, 10 als *raʿanān* bezeichnet wird, das ich S. 66 wie andere mit „grün" übersetzte, denkt das Targum mit *ʿabbōph,* richtiger *ʿannōph,* an seine vielen Zweige, der Syrer mit *mešabbeḥā* an seine rühmenswerte Erscheinung und 5. Mos. 12, 2 bei *raʿanān* mit *maṭṭēl* direkt an den Schatten, während Saʿadja's *raijān* dort nur an die Üppigkeit des Wuchses erinnert. An die grüne Farbe, die übrigens beim Ölbaum recht matt ist, wird nicht gedacht.[5]) Daß heute neben anderen Bäumen[6]) der Schatten der mit den Eichen wetteifernden breiten Krone der Sykomore gern gemieden wird,[7]) weil man sagt: *illi binām taḥt eğ-ğummēze biğinn,* „Wer unter der Sykomore schläft, wird sinnesverwirrt", das zeigt, wie man Veranlassung hat, unter den wenigen Bäumen, die zur Verfügung stehen, noch eine Auswahl zu treffen. Solcher Aberglaube,

---

[1]) Siphre, Num. 83 (22[a]), Midr. Tann. zu 4. Mos. 10, 34 (S. 79).

[2]) Ber. R. 96 (206[a]). [3]) Vgl. den Spruch S. 59.

[4]) Lies *jašūbu jēšebū* „sie werden wieder wohnen".

[5]) Auch nicht Jerem. 17, 8, wo das Laub eines am Wasser gepflanzten Baumes *raʿanān* ist, was der Syrer mit *rāwēz* „freudig, üppig", das Targum mit *ʿabbōph* (*ʿannōph*) wiedergibt.

[6]) Vgl. S. 57.

[7]) Baldensperger, PEFQ 1893, S. 204, Hanauer, Folklore, S. 268.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

welchen das babylonische Judentum auch kannte,[1]) war dem alten Palästina fremd. Eine formlose Hochzeit könnte unter einer Sykomore oder einem Johannisbrotbaum stattfinden.[2]) Unter den Schatten von Apfelbäumen flüchteten die israelitischen Frauen in Ägypten für ihre Geburten.[3]) Zu mancherlei Zwecken, sogar als Lehrstätte,[4]) diente der Schatten des Feigenbaums. Freilich hätte jeder dem Fremddienst geweihte Baum gemieden werden müssen.[5])

Wie herrlich ist es, wenn man, unter dem Schutz eines breiten Baumschattens lagernd, in die blendende Landschaft hinaussieht! Wie geborgen fühlt man sich bei solcher Ruhe, die man heutzutage am ehesten unter den irgendeinem moslemischen Heiligen geweihten alten Eichen findet.[6]) Kein Wunder, daß der Sklave aus sonniger Arbeit sich nach solchem Schatten sehnte (Hi. 7, 2). Selbst Vierfüßler und Vögel flüchten dahin (Ez. 17, 23; 31, 6, Dan. 4, 9. 18, Mark. 4, 32). Daß der Hebräer von dem Schatten der Flügel (Ps. 17, 8; 36, 8; 63, 8), ja der Hand (Jes. 49, 2; 51, 16) redet, daß er den Schatten oft als Bild des Schutzes verwendet (z. B. 4. Mos. 14, 9, Jes. 25, 4; 30, 2, Ez. 31, 17, Ps. 91, 1) und in diesem Sinne auch den Ausdruck „Schatten vor Hitze bei Tage" (Jes. 4, 6, vgl. 25, 4) nicht vermeidet, wäre unerklärlich, wenn nicht grelles Sonnenlicht und strahlende Hitze im Sommer Palästinas den Gedanken an die Wohltat des Schattens so nahe legten und ihn auch praktisch so bedeutsam machten. Hier wie bei vielen Bildern der Bibel steht ein starker Gegensatz im Hintergrund, wie ihn unser milderes und ausgeglicheneres Klima nicht kennt.

Ein seltsamer Aberglaube gilt dem Schatten, den ein Mensch wirft. Wer auf ihn tritt, kommt in Dämonengefahr (*biltemis* „wird angerührt", d. h. *bilmeso ǧinn* „ein Dämon rührt ihn an"). Fällt er auf den Grundstein eines Hauses, so wird es dem Menschen gefährlich,[7]) wohl weil der Dämon des Hauses sich

[1]) S. 57 Anm. 3. [2]) Ber. R. 18 (37[a]) [3]) Schem. R. 1 (3[b]).
[4]) j. Ber. 5[c], Koh. R. 5, 11 (96[b]), Schir R. 6 (62[b]), Ber. R. 62 (130[b]). Vgl. S. 379. [5]) S. 66. [6]) Vgl. S. 65 f.
[7]) Hanauer, PEFQ 1908, S. 78. So auch im heutigen Griechenland nach Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen I, S. 169 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

gegen ihn wendet. Dämonen haben also mit dem Schatten zu tun, wie nach jüdischer Anschauung der Mittagsdämon seinen Sitz im Rande des Schattens hat.[1]) Etwas anderes ist es, wenn die Wunderkraft einer Person auch von ihrem Schatten erwartet wird, in dessen Gewalt man sich deshalb begibt (Apg. 5, 15).

Obwohl man im Sommer den Sonnenstrahlen gern entflieht, will der Araber die Sonne so wenig wie den Mond missen. Sonnen- und Mondfinsternis bringen große Aufregung ins Volk. Es glaubt, daß ein Ungeheuer im Begriff sei, den Himmelskörper zu verschlingen. Kinder machen auf den Straßen Lärm, indem sie auf Blechgefäßen trommeln, Männer geben Schüsse ab. Man ruft: *jā ḥūt deššer šemsana* (*ḳamarna*), „Walfisch, laß unsere Sonne (unsern Mond) in Ruhe!“[2]) Das alles, obwohl auch arabische Wissenschaft wußte, daß der Erdschatten die Mondfinsternis, der Mond die Sonnenfinsternis veranlaßt, wenn sie auch ein Zeichen göttlicher Ungnade darin sah.[3]) Man stritt einst darüber, ob die Sonnenfinsternis ein böses Zeichen nur für die Nichtjuden ist, welche nach der Sonne rechnen, und ob die Mondfinsternis allein den Juden gilt.[4]) Die Bestrafung der Gestirne, welche Scham von Mond und Sonne zur Folge hat (Jes. 24, 21 ff.), wird an eine Vorstellung von göttlicher Überwachung der Gestirne anknüpfen, wie sie auch Sir. 17, 31 f. vorliegt.[5]) Nach jüdischer Anschauung ist sogar menschliche Sünde Veranlassung für ihre Züchtigung.[6]) Als Bestandteil des göttlichen Gerichtstages der Zukunft erscheint Verfinsterung von Sonne und Mond Jes. 13, 10, Jo. 2, 10, Matth. 24, 29, Offb. 6, 12. Das die Menschen Erschreckende dieser Erscheinung, welche eine Auflösung der von Gott gegebenen Weltordnung bedeutet, ist dabei ohne Zweifel das Wesentliche.

---

[1]) Ech. R. 1 (27[b]), vgl. oben S. 484. 499.

[2]) So habe ich es in Aleppo 1899/1900 erlebt. B. Canaan berichtet davon aus *bētǧāla*, Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 119 f., aus Arabien.

[3]) Ḳazwīni, Kosmogr. I, S. 18 f. 24.

[4]) Tos. Sukk. II 5 f., Mech. Bo. 1 (3[a]), b. Sukk. 29[a].

[5]) S. auch oben S. 501. [6]) Tos. Sukk. II 5.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die sommerliche Bewölkung.

Die Licht- und Wärmewirkung der Sonne wird sehr wesentlich beeinflußt durch den Grad der Bewölkung. Für diese sind die niedrigsten Durchschnittszahlen im Jahre nach Exner[1]) für Juni, Juli, August, September 1,2; 0,8; 1,0; 1,3. Dann folgen in beiden Richtungen zunehmende Werte, die mit 5,2 bezw. 5,1 im Januar und März kulminieren. So steht es für Jerusalem. Tiberias und Hebron haben mit 0,5; 0,5; 0,6 (Hebron auch 0,5) in den eigentlichen Sommermonaten einen noch klareren Himmel, während Haifa und besonders Nazareth wesentlich stärkere Bewölkung aufweisen. Brawer[2]) berechnet für die durchschnittliche Klarheit des Tageshimmels in Palästina die Zahl von 3000 Stunden, wogegen Norddeutschland mit 1500—1750 Stunden nur etwas über die Hälfte habe, Schottland mit 750 Stunden nur den vierten Teil. Für den Volksglauben beginnt mit dem Eliasfest am 20. Juli a. St. die Bewölkung des Himmels,[3]) ich konnte sie 1910 schon 18 Tage vorher beobachten. Der Volksglaube mag dabei voraussetzen, daß Elias immer noch Bringer von Wolken und Regen sei wie einst (1. Kön. 18, 44 f.). Es ist wohl nicht zufällig, daß man in Griechenland am Todestag der Maria (15. Aug.) einen abkühlenden Gewitterregen erwartet.[4]) Maria ist dann hierin Erbin der regenbringenden Himmelskönigin Astarte.[5]) Für die Statistik stehen Juli und August in bezug auf die Bewölkung fast gleich, erst der September bringt einen kleinen Fortschritt. Das schließt nicht aus, daß einzelne Tage mit starker Bewölkung am ganzen Tage schon früher eintreten, während sonst die Wolken gewöhnlich dem Vormittag angehören und der Abend oft wolkenfrei erscheint. Natürlich sind auch die Windverhältnisse hier von Bedeutung. Am 31. Juli 1921 war früh der Himmel wolkenlos bei Windstille, um 9 Uhr schwacher Nordwestwind, ein allmählich stark werdender Westwind brachte mittags einige Wölkchen, die abends bei Windstille wieder verschwunden

[1]) ZDPV 1910, S. 146. 152. 154 ff.
[2]) Hā-Rephūā 1926 (?), S. 324, mir in Sonderdruck vorliegend.
[3]) Vgl. S. 110. [4]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 75 f.
[5]) S. oben S. 144 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

waren. Den 16. Aug. 1921 früh 5 Uhr im Westen schwer bewölkter Himmel bei Windstille, um 8 Uhr volle Wolkenlosigkeit.

Als etwas Außerordentliches wird bezeichnet, daß sich in der Tekupha des Tammuz (Juli bis September) der Himmel einmal mit Wolken umzog und etwas wie ein Regenbogen sichtbar wurde.[1]) Ein Wolkenschatten kann bei Hitze eine große Wohltat sein (Jes. 25, 5).[2]) Wenn Gottes Tag zu Gericht oder Heil als ein Tag schweren Gewölkes kommt (Ez. 30, 3; 34, 12, Jo. 2, 2, Zeph. 1, 15), ist an einen Tag gedacht, der nach wolkenloser Zeit stark bewölkt ist und Gewitter mit Regenguß ankündigt. Wie „klarer (d. h. wolkenloser)[3]) Himmel" war es unterhalb der Gotteserscheinung auf Sinai (2. Mos. 24, 10). Wenn dieselbe Erscheinung auch mit dem „Weiß von Saphir"[4]) verglichen wird, ist an die Farbe des klaren Himmels gedacht, die in Palästina nicht dunkelblau, sondern unter dem Einfluß des starken Lichts hellblau erscheint. Die Rabbinen sind ungewiß, ob der pflichtmäßige Lobpreis des Schöpfers beim Anblick des klaren Himmels nur geschehen soll, wenn nach einer Regennacht der Nordwind den Himmel klar macht,[5]) oder wenn in der Regenzeit nach drei Tagen der klare Himmel wieder erscheint.[6]) Danach fällt im Sommer dieser Lobpreis weg, zumal behauptet wird, daß seit der Tempelzerstörung ein richtig klarer Himmel nicht mehr vorhanden sei. Der in Schwarz gekleidete Himmel von Jes. 50, 3 sei dauernde Wirklichkeit geworden.[7]) Es wird dort aber eher hoffnungslose Lage durch das Bild eines Wolkenhimmels, der jedes Tageslicht ausschließt, gezeichnet sein. Palästinisch wird das Bild verstanden, wenn man es zu Palästinas lichthellem Himmel in Gegensatz stellt.

---

[1]) b. Chag. 14[b]. [2]) Vgl. oben S. 505.
[3]) Vaj. R. 23 (62[a]), Schir R. 4 (51[a]), Targ. Jer. I. II zu 2. Mos. 24, 10.
[4]) Sa'adja denkt an die „Weiße des Kristalls" (*bajāḍ al-mahā*).
[5]) b. Ber. 59[a]. [6]) j. Ber. 13[d]. [7]) b. Ber. 59[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

4. Luftbewegung, Luftfeuchtigkeit und Tau.

Die Winde werden im Libanon in folgender Weise durch Selbstaussagen gekennzeichnet[1]):

el-ḳibli biḳūl kam rukn haddētah
el-ṛarbi biḳūl kam nahr ǧarrētah
eš-šerḳi biḳūl kam ṛuṣn lauwētah
eš-šamāli biḳūl kam šabb bakkētah.

Der Südwind sagt: Wieviel starke Mauern habe ich zerstört!
Der Westwind sagt: Wieviel Ströme habe ich fließen machen!
Der Ostwind sagt: Wieviel Zweige habe ich gebeugt!
Der Nordwind sagt: Wieviel junge Leute habe ich weinen machen!

Nach diesen Aussagen bringt der Westwind Regen, der Ostwind Dürre, der Nordwind Kälte, der Südwind Sturm. Das mag für den Winter stimmen,[2]) will aber auf den Sommer nicht ohne weiteres passen und zeigt, daß er seine Eigenheit hat, die sich nicht verallgemeinern läßt. Er würde vor allem eine vollkommene Ausdörrung des Landes bedeuten, welche alles Wachstum zerstören müßte, wenn nicht gerade ihm die größte Regelmäßigkeit bewegter Luft eigentümlich wäre, wie sie den Sommer vor dem Frühling und Herbst in Jerusalem, Wilhelma und Haifa auszeichnet.[3]) Dabei ist die geringe Zahl der Kalmen in Haifa nur das Drittel der Kalmen von Jerusalem, während in Wilhelma und Gaza, also im südlichen Küstenland, ihre Zahl sehr viel größer ist.[4]) Noch wichtiger ist aber, daß gerade dem Sommer ein starkes Vorwiegen des Westwindes und vor allem ein Zurücktreten des Ostwindes eigentümlich ist,[5]) wegen dessen der Palästiner besonders die Mitte des Sommers als eine gesunde Jahreszeit betrachtet, während er Anfang und Schluß wegen ihrer schwer zu ertragenden Ostwinde fürchtet. So erklärt sich auch der den Sommer als unschädlich betrachtende

---

[1]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 691. [2]) Vgl. S. 239 ff.

[3]) So nach Exner, ZDPV 1910, S. 142.

[4]) Dazu stimmen die Mitteilungen von Baruch-Rosenstein für Sarona, Hā-Aḳlīm šel-Jāphō-Tel-Avīv-Šārōnā, S. XVIII.

[5]) Für das allgemeine Vorwiegen des Westwindes zu allen Jahreszeiten vgl. S. 243, für das Zurücktreten des Ostwindes im Sommer S. 318.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Rat[1]): *šatti bemaṣr warabbi' biš-šām — wate'īš mit 'ām,* „Verbringe den Winter in Ägypten und den Frühling in Syrien, dann lebst du hundert Jahr."

Exner gibt dem Sommer seiner Rechnung (Juli bis Sept.) in Jerusalem die höchste Zahl der West- und Nordwestwinde mit 115 und 91 pro Mille des Jahres. Dagegen verschwinden fast Ost- und Nordostwind mit 4 und 1 pro Mille; Südost und Süd ist gar nicht, Südwest mit 2 pro Mille vertreten. Das Vorwiegen des Westwindes gilt ebenso für Haifa, Wilhelma, Gaza, Nazareth, während der Südwestwind besonders in Haifa, Wilhelma, Nazareth stärker vertreten ist.[2]) In Sarona ist sogar der Südwest von Juli bis September sehr viel häufiger als der reine Westwind.[3]) Aber dadurch wird der feuchte Charakter der vom Winde gebrachten Seeluft nur verstärkt, obwohl sehr fraglich ist, ob die Schwelle des Nils, die im August einen hohen Stand erreicht,[4]) darauf den Einfluß hat, wie der Volksglaube früher behauptete und noch heute annimmt. Ḳazwīnī[5]) erzählt vom 29. *ḥzērān,* daß man (in Syrien) nach der Menge des Taus (*neda*) das Schwellen des Nils beurteile, dessen Höchststand nach ihm auf den 13. *ēlūl* fällt.

Sehr regelmäßig ist auch die tägliche Windbewegung, besonders im Juli. Nachdem die Nacht Windstille gebracht hatte, beginnt mittags der von Westen kommende Wind in Jerusalem zunächst mit einzelnen stärkeren Stößen (ar. *zōba'a,* Plur. *zauābi'*), welche den Staub auf den Straßen und die Spreu auf den Tennen aufwirbeln, wie es Hi. 21, 18 schildert, und beides den Leuten in die Augen treiben. Die Kinder rufen: *'a-ḍ-ḍālemīn,* „Zu den Unbarmherzigen!" und wünschen also ihnen diese Belästigung. Von zwei Uhr nachmittags ab wird der Wind gleichmäßig und stark, so daß sein Rauschen „als eines gewaltigen Windes" mich oft an Apg. 2, 2 und Joh. 3, 8

[1]) Ğemaijel, al-Mašrik 1905, S 867.

[2]) So nach Exner, a. a. O. [3]) Nach Rosenstein, a. a. O., S. XII.

[4]) Vgl. oben S. 499. Der Höchststand tritt im September oder Oktober ein, Anderlind, Landwirtschaft in Ägypten, S. 72 ff.

[5]) Kosmogr. I, S. 78 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

erinnerte. Gegen Abend wird er schwächer (*biḫiff*), flaut endlich ab (*biḫūr*) und wird zur Windstille (*ḥamād*), von der man sagt: *māfīh haua wala nasīm,* „Es gibt weder Wind noch Hauch", und weht gegen Morgen nur als schwache Brise (ar. *nafnūf*), wie sie für das Worfeln auf der Tenne eine notwendige Voraussetzung ist. An der Küste wird die nächtliche Windstille sogar gegen Morgen infolge der nächtlichen Abkühlung des Landes bei größerer Wärme der See durch eine östliche Luftströmung abgelöst, die kurz vor Sonnenaufgang am stärksten ist, so daß sie in Jaffa von Osten her in mein Fenster hereinwehte.[1]) Wenig später geht sie wieder in Windstille über, aus welcher sich vormittags der zuerst von Südwesten kommende Westwind erhebt (ar. *biḍrub* „schlägt"), der nachmittags 3 Uhr am stärksten ist. Durch solche Verhältnisse erklärt es sich, daß die Statistik für Tel Aviv für morgens 7 Uhr im Juni bis September vorwiegend Südostwind und Ostwind verzeichnet, für nachmittags 2 Uhr Nordwestwind und Westwind.[2]) Vom Küstenland muß die wohl schon Pred. 1, 6 vorausgesetzte jüdische Vorstellung stammen, daß der Wind täglich von allen vier Himmelsrichtungen komme,[3]) um Mitternacht von Norden, morgens von Osten, mittags von Süden, am Anfang der Nacht von Westen. David soll in seinem Schlafzimmer ein Fenster nordwärts gehabt haben, in welchem zur Mitternacht gemäß Ps. 57, 9; 108, 3 der Nordwind eine von ihm aufgehängte Zither ertönen ließ, um ihn zum Gesetzesstudium zu wecken.[4]) Während des Wüstenzuges sei den Israeliten der Nordwind stets um Mitternacht zuteil geworden.[5]) Dem Vormittag gehöre ein sich fortschreitend erhitzender Ostwind an, dem Nachmittag ein kühl werdender Westwind,[6]) dem Mittag Südwind, der Nacht Nordwind.[7])

[1]) Bei Guthe, Palästina[2], S. 49, könnte es scheinen, als ob der tägliche Ostwind auch für das Bergland gelte, wo aber Windstille für ihn eintritt.

[2]) Baruch, Hat-Taṣpijjōt ham-meṭeōrōlōgijjōt beTēl-ābīb baš-šānīm 1923 we 1924, S. 4. 11.

[3]) b. Bab. b. 25[a], Gitt. 31[b] (wonach Nordwind allen Winden beigemischt wäre), vgl. Raschi zu b. Sanh. 16[a].

[4]) j. Ber. 2[d], b. Ber. 3[b], Sanh. 16[a].

[5]) b. Jeb. 72[a]. [6]) Ber. R. 19 (40[a]). [7]) Koh. R. 1, 6 (67[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Eigentlicher Sturm ist dem Sommer nicht eigentümlich. Die geringste Zahl der Sturmtage fällt in Jerusalem mit 0,1 auf August und September, aber im Grunde sind Mai bis November die sturmarme Periode des Jahres.[1]) Chaplin berechnet als windschwächste Zeit die Monate August bis Oktober, allerdings auf Grund von Beobachtungen um 9 Uhr vormittags, welche über die Luftbewegung des Tages keine wirkliche Auskunft geben können.[2]) Für Sarona können Mai bis Oktober mit geringster Luftbewegung im Juli dieselbe Geltung beanspruchen.[3]) Im allgemeinen ist also anzunehmen, daß Sturm die Arbeiten auf der Tenne nicht erschweren wird. Auch sonst würde Sturm die Trockenheit vermehren und den Staub in Bewegung setzen. Auf der andern Seite bedeutet die Stetigkeit einer mäßigen Luftbewegung erstlich leichtere Erträglichkeit der Hitze und zweitens bei dem Vorherrschen des Westwindes eine dem Lande und dem Menschen nützliche Durchdringung der Luft mit Feuchtigkeit.

Der Westwind bringt freilich infolge der auch bei der nächtlichen Abkühlung noch zu hohen Temperaturen in dieser Jahreszeit keinen Regen. Daran ändert nichts, daß innerhalb von 39 Jahren im Juni zweimal (1885, 1888) je ein Regentag mit 2, bezw. 5 *mm* Niederschlag, im August einmal (1890) ein Tag mit 2 *mm* vorkam. Das Küstenland weicht darin vom Berglande insofern ab, als sich im Juni durchschnittliche Niederschläge von 0,4 *mm* berechnen lassen.[4]) Ich notierte 1904 für den 4. Juni ein Gewitter mit einigen Tropfen Regen für Jerusalem, während vom Frankenberge bei Bethlehem ein starker Guß berichtet wurde. Sogar am 29. Juli gab es 1909 einige Tropfen. Das Normale ist, daß es im Sommer nicht regnet. Ein unglaubliches Glück schreibt eine Frau sich zu, wenn sie sich rühmt[5]): *in ṭassalt betammūz — ʿarʿadat waʾabraḳat waʾanzalat kull nuḳṭa kūz,* „Wenn ich im *tammūz* wasche, gibt es Donner und Blitz, und mit jedem Tropfen kommt ein Krug voll.“ Das Richtige

[1]) Exner, ZDPV 1910, S. 154. [2]) PEFQ 1883, S. 40.
[3]) Baruch-Rosenstein, Hā-Aḳlīm, S. XIII.
[4]) Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 37.
[5]) Ǧemaijel, al-Mašrik 1905, S. 866.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ist, daß es schon von Himmelfahrt ab nicht regnet, denn: *lamma bikūn ʿīd eṣ-ṣuʿūd — hajhāt el-maṭar jaʿūd,* „Wenn das Himmelfahrtsfest kommt, ist es fern, daß der Regen wiederkehrt." So hält man auch Spr. 26, 1 in der Erntezeit den Regen für ebenso regelwidrig wie den Schnee im Sommer. Vom Monat *āb* gilt jedenfalls[1]): *ǧiddi ḫabarni ʿan ǧidd waʾāb — kull eš-šuhūr bitšatti māʿada šahr āb,* „Mein Großvater belehrte mich von Großvater und Vater: Alle Monate regnet es außer im Monat *āb*," — wie man in Griechenland vom Juli dieselbe Überzeugung hat.[2]) Erst vom *ēlūl* hat man andere Gedanken, denn[3]): *ēlūl — ṭarafuh biš-šita mablūl* „Der Rand des *ēlūl* ist vom Regen durchnäßt."[4])

Der Tau (ar. *neda*)[5]) ist in Wirklichkeit die unüberschätzbare Wohltat, welche die Westluft im Sommer Palästina verschafft. Es wäre freilich verkehrt, bei Palästina an die feuchte Hitze eines Tropenlandes zu denken. Auch das, was wir in Deutschland schwüle Luft nennen, bei welcher Hitze, Feuchtigkeit und mangelnde Bewegung der Luft den Körper schlaff machen, ist jedenfalls dem Berglande Palästinas fremd, weil seine Luft verhältnismäßig trocken und meist bewegt ist. Auch im Küstenlande läßt die Luftbewegung die Empfindung der Schwüle nicht so leicht aufkommen, obwohl es hier feuchter ist und der Jerusalemer sich zuweilen im Sommer dorthin begibt, um eine Zeitlang in feuchterer Luft zu leben. Er nimmt dabei die Unannehmlichkeit mit in den Kauf, daß der Schweiß (ar. *ʿaraḳ*),[6]) mit dem man in Jerusalem nur bei körperlicher Arbeit (1. Mos. 3, 19, Ez. 44, 18) zu tun hat, beständig ausbricht und zu mehrfachem Wäschewechsel nötigt.[7])

[1]) Ebenda, S. 689. [2]) Mommsen, Jahreszeiten, S. 73.

[3]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 689.

[4]) Vgl. oben S. 115 ff. [5]) S. 93 ff. 310 ff.

[6]) Der Gesichtsschweiß galt als unschädlich, jeder andere Schweiß als tödliches Gift (j. Ter. 45[d], Ab. z. 41[a]), aber in der Regel als rituell rein (Machsch. II 1, VI 7). Schweißgeruch entstellt Frauen (Tos. Keth. VII 9, j. Keth. 31[c]). *sūdār* war Bezeichnung jedes kleinen Tuches (Maim. zu Kel. XXIX 1, Tam. VII 2) und sollte nicht Joh. 11, 44; 20, 7 mit „Schweißtuch" übersetzt werden.

[7]) Dem Nordländer ist das Küstenklima deshalb nur für Winterkuren zu empfehlen, wie es Baruch, Berīūt hā-ʿĀm I 2, in Vorschlag bringt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

In Jerusalem sinkt die Luftfeuchtigkeit im Sommer zu den durchschnittlichen Werten von 58—71 % am Morgen, 32—36 % mittags, 66—74 % abends. Das Küstenland hat in Sarona (2 *km* von der Küste) als entsprechende Zahlen 74 % morgens, 64-62 % mittags, 81—79 % abends, in Tel Aviv (direkt am Meere) im Jahr 1923 morgens 74-77 %, mittags 62-67 %, abends 79-82 %,[1]) in Wilhelma (16 *km* von der Küste) nur 68—69 % morgens, 51—53 % mittags, 80—81 % abends.[2]) Für das südliche Jordantal fehlen entsprechende Angaben. Aber die beobachteten Beträge der Verdunstung erlauben Schlüsse auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft. In Jericho beträgt das tägliche Mittel der Verdunstung im Juni 16,6, in Jerusalem nur 4,41, in Haifa sogar nur 1,17.[3]) Die trockene Hitze der Wüste ist dem Klima Jerichos eigen trotz der Nähe des Jordan und des Toten Meeres.

Die Berechnung des monatlichen Durchschnitts der Luftfeuchtigkeit, wie man sie für verschiedene Punkte vollzogen hat,[4]) zeigt, daß Juni und Juli im allgemeinen einen höheren Grad der Feuchtigkeit aufweisen als April und Mai, bezw. August bis Oktober, aber zurückbleiben hinter den Wintermonaten November bis März. Dieses auffallende Verhältnis des Sommers zu Frühling und Herbst hängt aber damit zusammen, daß die Ostwindperioden dieser beiden Jahreszeiten die Durchschnittszahl herabdrücken. Ohne sie würde das Verhältnis ein anderes sein. Die Tage mit Nebel, welche die Statistik verzeichnet, für Jerusalem mit der Reihe 0,8; 0,6; 1,4; 2,1 für Juni bis Sept., werden als Tage mit Tau gelten dürfen. Aber dabei ist nur an den bei der Beobachtungsstelle liegenden Dunst gedacht, nicht an die auf den Höhen lagernde Bewölkung, wie ich sie z. B. am 13. Juli 1925 früh 6 Uhr vom Aussätzigenasyl aus sah. Die Berge in der Richtung von Bethlehem waren völlig von Nebel

[1]) Dies nach Baruch, Hat-Taṣpijjōt, S. 3.

[2]) Exner, ZDPV 1910, S. 149.

[3]) Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 100 f. Die Mitteilungen von Koch, ZDPV 1920, S. 127 ff., gelten leider nur Dezember und Januar.

[4]) Exner, ZDPV 1910, S. 137, Baruch-Rosenstein, Hā-Aḳlīm, S. VIII. 16.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

verdeckt, so daß das Eliaskloster unsichtbar war. Eine Wolkenwand stand im Westen, zerstreute Wolken zogen über den Himmel. Schon um 7 Uhr hob sich der Nebel und blieb nur auf den höheren Gipfeln im Südwesten eine Weile liegen. Dabei war die Rephaimebene stets nebelfrei. Die arabische Bezeichnung *neda* gilt an sich diesen Erscheinungen in allen ihren Teilen, sofern sie Tau bringen. Wenn man am Tage einige vereinzelte Wölkchen am Himmel sieht, sagt man von ihnen: *faḳasu* „sie sind ausgerissen" und nennt sie *šarrād en-neda* „Flüchtlinge des Taus". Manche erhoffen dann für die nächste Nacht das Eintreten desselben. Wenn es aber stärkeres Gewölk ist, das nachmittags ostwärts zieht, erwartet man das Gegenteil. Sichere Taubringer sind die Wolken, die abends im Westen ruhig über den Bergen lagern und sich dann etwa um Mitternacht auf sie niederlassen.[1]) Still und geräuschlos, aber doch so, daß sich nichts dagegen wehren kann (2. Sam. 17, 12), vollzieht sich dann der feuchte Niederschlag auf Erdboden und Pflanzen, der aber auch ohne Wolkenbildung im Westen oder Süden eintreten kann.[2]) Durch die Freundlichkeit des Leiters der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien, Herrn Dr. Exner, erhielt ich Mitteilungen über die in Jerusalem von 1908—1916 beobachteten Tage mit Tau. Sie ergeben für Juni eine Schwankung von 6—24 Tagen, Durchschnitt 17,6 Tage, für Juli 14—28 Tage, Durchschnitt 24,8 Tage, für August[3]) 19—26 Tage, Durchschnitt 21,2 Tage. Das bedeutet im Durchschnitt von den 92 Tagen des Sommers 63,6 Tage, also etwa zwei Drittel der gesamten Tagezahl, mit Tau. Von der Grenze der Syrischen Wüste erzählt Wetzstein,[4]) daß der Tau dort nach der Meinung der Araber seine „Periode" (ar. *'addān*) habe. Er pflege an drei aufeinanderfolgenden Tagen stets zur gleichen Zeit zu fallen und dann 5, 10 oder 15 Tage auszusetzen.

---

[1]) S. 311.

[2]) Vgl. S. 94 ff. 111. 310 ff. und Chaplin, PEFQ 1883, S. 19.

[3]) Bei Einstellung der Jahre 1906 und 1907 für die unvollständig beobachteten Jahre 1909 und 1915.

[4]) Sprachliches aus den Zeltlagern der Syr. Wüste, S. 97.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Als normale Tautage seien der 18. und 19. August 1912 nach meinen Notizen beschrieben. Am 18. morgens 5 Uhr stand der Hygrometer bei 18,5° Wärme auf dem Taupunkt, während über dunklem Nebel im Osten ein schönes Morgenrot leuchtete. Um 9 Uhr war der Hygrometer bei 23,5° auf 70% gesunken, nachmittags ½2 Uhr bei 28,5° auf 41%. Keinerlei Wolkenbildung war am ganzen Tage sichtbar, nachdem die steigende Sonne den Nebel aufgesogen hatte. Nachmittags wehte der zur Sommerzeit übliche Westwind. Um 6 Uhr abends stand der Hygrometer bei 23,5° wieder auf 70%. Der nächste Morgen brachte um ½7 Uhr bei 18,0° und Nebelwolken im Osten und Westen wieder Tau, der abends ½10 Uhr bei 20° Wärme ebenfalls da war. — Ein tauloser Sommertag war der 31. Juli 1921, nachdem am 30. Juli Tau gefallen war.[1]) Er begann mit wolkenlosem Himmel und Windstille. Um 9 Uhr setzte schwacher Nordwestwind ein, der mittags zu starkem Westwind wurde. Einige Wölkchen zeigten sich. Abends wurde es still und wolkenlos und blieb es bis zum nächsten Morgen. Kein Tau fiel. Hier fand der arabische Spruch Anwendung, der eigentlich dem „ehernen" Gesicht eines Menschen gilt[2]): *wuǧheh mā binaddi,* „Sein Gesicht taut nicht." Im andern Fall gab es Anlaß zu der Frage an einen, der vor Tagesanbruch abreisen will[3]): *biddak tšīl en-neda ʿala ḍahrak,* „Willst du den Tau auf deinem Rücken wegtragen?" Eine eigentümliche Bedeutung für das Wetter des kommenden Winters wird dem Taufall der sog. „Entscheidungstage" im *tammūz* oder *ēlūl* zugeschrieben (S. 28 f.). Im Libanon gelten dafür die 12 Tage zwischen dem Kreuzfest der Lateiner und der Griechen, also der 2.—13. *ēlūl.*[4]) Der Gedanke, daß der Beginn der neuen Jahreszeit für ihren Verlauf bestimmend sei, wird im Hintergrund liegen.

Wie stark sommerlicher Tau fallen kann, zeigte meine abendliche Fahrt von Hebron nach Jerusalem am 10. Juli 1921. Ich mußte den Schirm aufspannen, um mich in dem auf den Seiten

[1]) Vgl. S. 111. [2]) Baumann, ZDPV 1916, S. 227. [3]) Ebenda, S. 186.
[4]) Ǧemaijel, al-Mašriq 1905, S. 692.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

offenen Wagen gegen die Feuchtigkeit des Westwindes zu schützen, und ein arabischer Reisegefährte stieg zweimal auf längere Zeit ab, um seine vor Kälte zitternden Glieder durch Dauerlauf zu erwärmen. Ein Hirte hätte in solcher Zeit Grund gehabt zu der Klage,[1]) daß „der Tau ihn benetzt mit tausendfarb'gen Tröpfchen, der Wind ihn durchschauert mit seinem kalten Hauch." Der Kameltreiber jammert[2]): *jā mā serēna wenneda minšerri — ʿaḳid ʿala farāsinhin ʿaǧāǧ el-berri*, „O wie zogen wir nachts, während der Tau ausgestreut wird und auf ihren (der Kamele) Füßen klumpengleich ist der (feucht gewordene) Staub der Wüste!" So wichtig der Tau für die Ernte ist, so wenig ist er beim Dreschen zu gebrauchen (S. 327). Darum singt der dreschende Knabe seinem Pferde[3]): *ṭār en-neda jā ṭēri — mālik ǧauād il-ḫēli*, „Davon flog der Tau, mein Vogel! Was ist dir, du ausgezeichnetes unter den Pferden?"

Ohne den Tau würde Palästina im regenlosen Sommer noch mehr von seinem im Erdboden und in seinen Wasseradern gesammelten Naß durch Verdunstung verlieren, besonders wo nicht durch Lockerhalten der Erdoberfläche eine die Verdunstung hindernde Deckschicht geschaffen ist. Die Getreideernte ist zwar vorüber, aber die eigentliche Sommersaat[4]) könnte ohne den Tau nicht gedeihen. Dasselbe gilt von den Gurken in ihren verschiedenen Arten, besonders Cucumis chate (ar. *faḳḳūs, muḳṭe, ḳuṭṭe*, hebr. *ḳiššū* 4. Mos. 11, 5, Saʿadja *ḳuṭṭā*) und Cucumis citrullus, die Wassermelone (ar. *baṭṭīḫ aḥḍar, ǧebas*, hebr. *abaṭṭīaḥ* 4. Mos. 11, 5), auch von den Kürbissen (Cucurbita Pepo, ar. *ḳarʿ*, hebr. wohl *delaʿat* [*dillaʿat*?] Kil. I 1) und den noch wichtigeren Gurkenkürbissen (ar. *kūsa*)[5]), deren genauere botanische Benennung ich nicht kenne. Die Baumfrüchte würden ohne Tau klein bleiben und des Saftes entbehren, die Baumblätter frühzeitig verdorren, und der niedere Pflanzenwuchs, der doch an einigen Stellen dem Vieh noch etwas bietet, soweit er nicht verholzt, völlig verschwinden.

[1]) Schoen, Traditionelle Lieder und Spiele — zu Nazareth, S. 17.
[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 138. [3]) Ebenda, S. 17. [4]) S. 404 f.
[5]) Der Name hängt wohl mit dem neugriechischen κολοκυθία zusammen, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 50.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Hagg. 1, 10 wird am 1. Elul, also am Schlusse des Sommers, auf die eben zu Ende gegangene Jahreszeit zurückgeblickt mit dem traurigen Urteil: „Zurückgehalten hat der Himmel den Tau, und die Erde ihren Ertrag." Trockene Jahre mit seltener und schwacher Taubildung, wie sie 1. Kön. 17, 1 vorausgesetzt sind,[1]) aber auch bloßer strichweiser Taufall, wie ihn 2. Sam. 1, 21 annimmt,[2]) sind ein schweres Unglück für das Land. Zu schwacher und ungleicher Westwind oder geradezu Nordwind, wie es 1910 in mehreren Wochen des Juli geschah, wird in solchen Fällen als die Veranlassung zu denken sein. Aus anderen Gründen ist für die Jordandepression stets schwache Taubildung anzunehmen, ohne künstliche Bewässerung würde dort nichts wachsen. Auch die Fliegerbilder[3]) zeigen den dort bedeutsamen scharfen Unterschied des Bewässerungslandes von allem übrigen. Bliebe der sommerliche Tau ganz und auf Jahre weg, so würde der ganze Charakter Palästinas sich ändern und dem eines wasserarmen Nomadenlandes sich nähern. Auf solcher Voraussetzung beruht es, wenn das von Gott Israel gegebene Land als eines gepriesen wird, dessen Himmel Tau träufelt und dem es darum an Korn und Most nicht fehlt (5. Mos. 33, 28, vgl. 1. Mos. 27, 28), wo man sich dessen freut, daß „der Tau in den Baumkronen übernachtet" (Hi. 29, 19). Nicht um eine bloß vorübergehende Erfrischung, wie wir es uns denken würden, sondern um eine Lebensnotwendigkeit handelt es sich, wenn Gott seinem Volke „wie der Tau" sein will (Hos. 14, 6). Man begreift es, daß Palästiner geradezu nach Jes. 26, 19 von einem Tau die Totenerweckung erwartet haben.[4])

5. Die sommerliche Trockenheit und der Staub.

Wenn der an der Oberfläche des Erdbodens rasch wieder verdunstende Tau ein halbes Jahr hindurch die einzige Ergänzung des Wasservorrats eines Landes ist, muß der Erdboden in einer Weise trocken werden, wie wir es in Deutschland nicht kennen.

[1]) Vgl. S. 195 f. [2]) Vgl. den Strichregen, S. 131 f.
[3]) Dalman, Hundert deutsche Fliegerbilder aus Palästina, Nr. 70-72. 79.
[4]) j. Ber. 9[b], vgl. S. 98. 364.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Der Hirte hat jetzt Grund, die Magerkeit seiner Schafe mit der Tatsache zu entschuldigen, daß „die Berge dürr sind und die Täler trocken", er verspricht, wenn er gute Schuhe erhält, auf weiten Wegen bessere Futterplätze zu suchen.[1]) Im Frühling war das anders, da konnte man sagen[2]): *aḏār — marʿi eš-šaṭār, wanīsān — marʿi el-keslān,* „März gibt dem klugen Hirten Weide, April dem trägen." Vom Mai ab ist es nicht einfach, Weideplätze zu finden, bei denen man dem zu Esel sitzenden Hirten zurufen kann[3]): *amraʿt fa-inzil,* „Du hast Weide gefunden, steig' ab!" Selbst die Ameise kommt in solcher Zeit in Verlegenheit, wenn sie Genießbares sammeln will, darum[4]): *lā tekūn fī zemān el-ḳēẓ namla,* „Sei nicht Ameise zur Sommerzeit!" In tiefgründigem Lande, das besonders naß gewesen ist, entstehen Risse (ar. *šaḳḳ, solʿa*),[5]) wie ich sie S. 70 beschrieben habe, die natürlich in dem überschwemmt gewesenen Alluvialboden der Halbinsel an der Jordanmündung besonders zahlreich werden.[6]) Der Siracide sagt nicht mit Unrecht (43, 4), wenn auch mit orientalischer Übertreibung: „Der Strahl (?) der Sonne verbrennt Berge, die Zunge des Lichts macht bewohntes Land zu Glühkohlen." Solches Land ist naturgemäß „trocken und durstig" (Jes. 44, 3), ja nach Befeuchtung „lechzend" (Ps. 63, 2). Es wird im Grunde der stets niederschlagsarmen Wüste ähnlich, von der das Alte Testament unter diesem Gesichtspunkt oft den Ausdruck *ṣijjā* braucht, bei welchem Saʿadja Jes. 41, 18 mit ar. *mafāwiz,* Jes. 53, 2, Ps. 63, 2 mit *mafāza* an ein Land denkt, in welches man aus bewohntem und bebautem Lande flüchtet, weil es infolge seiner Trockenheit menschenleer ist. Nur die grünen Bäume, die jetzt wie ein Widerspruch zu dem verbrannten Lande erscheinen, und die Sommersaat, wo es deren gibt, machen in

[1]) Schoen, Tradit. Lieder und Spiele, S. 17 f.

[2]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

[3]) Freytag, Ar. Proverbia I, S. 619. [4]) Ebenda III, S. 468.

[5]) Man nennt derartig zerrissenen Boden *arḍ mešaḳḳaḳa, mefallaʿa.*

[6]) S. PJB 1924, S. 74, Abb. Tafel 3. Sonderbarerweise wurden Risse an derselben Stelle 1927 für eine Folge des Erdbebens vom 11. Juli ausgegeben.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Umgebung der Ortschaften klar, daß bewohntes Land (ar. *ḥaḍāra*) und das Nomadenland der Wüste (ar. *barrīje, bādie*) doch nicht dasselbe sind, obwohl es im Sommer aussieht, als wollte die Wüste alles Übrige verschlingen. Das Sehnen nach einem frischen Trunk in solchem „dürren und matten Lande ohne Wasser" ist Ps. 63, 2 ein gutes Bild für das Ausschauen nach dem Gott, der Helfer ist, in schlimmer Notlage. Kein Wunder, daß man in solcher Zeit die ihr angehörende Kimmung, welche Wasser vortäuscht (S. 328 f.), als besonders bitteren Betrug empfindet. *aṛarr min sarāb*, „täuschender als Kimmung", kann kaum etwas sein. Sie „täuscht den, der sie sieht, und betrügt den, der auf sie hofft" (*jaṛarr man rāhu wajeḫlif man raǧāhu*. Ein bitteres Urteil lautet[1]): *ed-dinja kasarāb baḳi'a, jaḥsibuh eẓ-ẓamān mā ḥatta iḍa ǧāhu lam jaǧiduhu šaj*, „Die Welt gleicht der Kimmung in der Ebene, der Durstige hält sie für Wasser, aber wenn er herankommt, findet er sie als ein Nichts." Es ist nicht zufällig, wenn Jes. 35, 7 verheißen wird: „Es wird der *šārāb* zum Teich und Dürre zu Wasserquellen," weil bei der zitternden Hitze an die Täuschung gedacht werden kann, die sie hervorruft. Denn[2]): *ed-dinja bala šarab ḫarab*, „Eine Welt ohne Trunk geht zugrunde."

Zu den wesentlichen Erscheinungen des palästinischen Sommers gehört die Auflösung der trockenen Erdoberfläche und ihrer Kalksteine unter den Tritten der Menschen, den Hufen der Tiere und heutzutage unter den Rädern der Wagen und Automobile in Staub (ar. städtisch *ṛabara*, bäurisch *'aǧāǧ*),[3]) dessen Feinkörnigkeit (5. Mos. 9, 21), leichte Beweglichkeit (Ps. 18, 43), Widerstandslosigkeit (2. Kön. 13, 7, Jes. 29, 5) und ungeheure Masse (1. Mos. 13, 16, Zach. 9, 3, Hi. 27, 16) heute wie einst nicht übersehen werden kann. Bedarf man im Winter der Gamaschen wegen des Schmutzes, so will man im Sommer, wenn man ein Haus betritt, sich zuerst mit einem Federbesen gründlich abstäuben. Der Gassenkot und der Staub der Erde

[1]) Freytag, Arab. Prov. III, S. 160. Die vorigen Sprüche ebenda II, S. 183 f. [2]) Einsler, Mosaik, S. 87. [3]) Vgl. S. 133 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stehen 2. Sam. 22, 43, Sach. 9, 3, Ps. 18, 43 mit gutem Grund in Parallele. Vielbenutzte Fahrstraßen in der Umgebung der Städte, aber auch ihre eigenen chaussierten Straßen, bedecken sich, je weiter der Sommer fortschreitet, mit immer mehr wachsenden Staubmassen, in denen der Fuß tief watet und die jedes Gefährt zu dichten Wolken aufwirbelt. Man vermeidet, wenn man kann, auf der Ostseite einer solchen Straße zu wohnen. Als ich im Sommer 1899 in Aleppo auf der Südseite eines so belegenen Hauses mein kleines Arbeitszimmer hatte, kehrte man jeden Tag ganze Schaufeln von Staub vom Boden, und jedes Abwischen des Tisches wirkte nur auf Stunden. Die Bäume auf der Ostseite von Fahrstraßen sind wie beschneit, frisches Grün ist in ihrer Nähe nirgends zu sehen, weil der Wind den Staub der Straßen überallhin verbreitet. Nicht viel besser steht es in den Dörfern, die keinen Wagenverkehr kennen. Höfe, Dächer und Gassen sind wie die Außenränder der Ortschaft mit Staub bedeckt. Schläft man unter der Laube (ar. *ʿariše*) vor dem Bauernhause, wie ich es gelegentlich getan habe, hat man beständig mit dem Staube zu kämpfen, den der Nachtwind einem ins Gesicht treibt. Im ländlichen Hause, wo nicht regelmäßig gefegt wird, kann es deshalb nicht staubfrei sein. Der alte Gestus des Staubabschüttelns (Luk. 9, 5; 10, 11, Apg. 13, 51) ist deshalb bei einem Hause, dessen Bewohner nicht gut sind oder, wie man zu sagen pflegt, dessen Schwelle nicht gut ist (*kaʿbeh muš meliḥ*), noch immer im Gebrauch. Man schüttelt im Herausgehen Kleider und Füße und sagt: *jinʿa el-bēt ʿalli banāh,* „Totenklage möge das Haus anstellen über den, der es baute!" Man erzählt davon dann: *naffaḍna ḥālna ʿan hal-bēt,* „Ich habe mich von diesem Hause (d. h. seinem Staube) abgeschüttelt (um nichts mehr mit ihm gemein zu haben)." Ein Rest dieser Sitte ist es, wenn ein Städter seinen Rockkragen schüttelt zum Zeichen, daß er mit einer Sache nichts zu tun haben will. Man sagt davon[1]: *nafaḍ ṭauḳoh,* „Er hat seinen Kragen abgeschüttelt." Das Gegenteil

[1]) Harfouch, Drogman Arabe, S. 316, Baldensperger, PEFQ 1906, S 191.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wird gefordert, wenn vom Schüler verlangt wird, daß er sich mit dem Staub der Füße des Lehrers bestaubt,[1]) indem er sich zu seinen Füßen niederläßt. Tiefste Demütigung bedeutet es, wenn der Fußkuß, den hochstehende Fürsten leisten (Jes. 49, 23), als ein Lecken des Staubes der Füße bezeichnet wird. So unbedenklich man sich auf dem trockenen Erdboden niederläßt,[2]) so wenig will man doch im Staube sitzen oder liegen, wie es auch alte Anschauung war (1. Sam. 2, 8, Jes. 47, 1; 52, 2, Ps. 7, 6; 22, 16; 44, 26; 113, 7, Hi. 7, 21). Daß die Schlange sogar von Staub leben soll (1. Mos. 3, 14, Jes. 65, 25), bezweckt äußerste Herabwürdigung. Das Wort[3]): „Staub in den Mund Hiobs!" (*'aphrā lephummēh de'ijjōb*) will den Mund, der gegen Gott geredet hat, auf schlimmste Weise stopfen. Daß man heute das Wort „Schuh" nicht in den Mund nimmt, ohne mit: *be'īd 'annak* „Fern sei es von dir!" eine Entschuldigung hinzuzufügen, wäre undenkbar, wenn nicht der Schuh, weil er beständig mit Staub und Schmutz in Berührung komme, eine verächtliche Sache wäre, die als Schimpfwort verwandt werden kann.

Glücklicherweise löst sich die terra rossa der Felder und der Wildnis Palästinas nicht durch die bloße Trockenheit in Staub auf. Weitab von Ortschaften und vielbenutzten Wegen hat man unter dem Staub wenig zu leiden. Wer, wie ich es liebte, auf schmalen Nebenwegen durch die Landschaft wandert oder reitet, atmet frei, freut sich der reinen Luft und der hier wirklich grünen Bäume und findet, daß die vom Menschen unberührte Natur, so nackt und felsig sie sein mag, auch im trockenen Sommer Palästinas ihre eigene Schönheit hat. Wenn freilich die Drohung, daß Gott den Regen Palästinas in Pulver und Staub verwandeln werde (5. Mos. 28, 24), Wirklichkeit würde, so käme nicht nur ein besonderer Staubwind nach dem Regen,[4]) sondern volle Überschüttung des ganzen Landes mit Staub statt der winterlichen Befeuchtung und somit seine Verwandlung in eine Entsetzen erregende Staubwüste.

[1]) Ab. I 4, Ab. de R. Nathan, Rec. II 12.
[2]) Vgl. S. 59. 478. [3]) b. Bab. b. 16[a].
[4]) So b. Taan. 3[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

6. Künstlicher und natürlicher Wasservorrat.

Die austrocknende Kraft der Wärme wirkt wie auf das Erdreich, so ebenso auf das fließende und stehende Wasser. Seine Verminderung kann der Tau nicht ersetzen, weshalb man von einer aussichtslosen Sache sagt[1]): *ḥatta jimteli el-bīr min en-neda,* „bis die Zisterne sich vom Tau füllt." Exner[2]) führt aus, wie ein Becken, das in Jerusalem den Regen auffängt, von Ende November bis Ende März Wasser bis 356 *mm* Höhe enthalten müßte, daß aber infolge der Verdunstung im Mai nur noch 185 *mm*, im Juni 50 *mm* vorhanden sein würden und das Becken von Juli bis November leer stehen müßte. Es wären 480 *mm* Niederschlag mehr notwendig, wenn das Wasser bis zum Beginn des neuen Regens langen sollte. Dies natürlich bei einem undurchlässigen Becken mit senkrechten Wänden ohne Zulauf aus größerer Umgebung. Ein Teich, der als Staubecken eines Tales hergestellt ist, sammelt die Niederschläge einer größeren Umgebung, verliert aber auch durch Versickerung, vom Verbrauch durch Menschen und Tiere ganz abgesehen. Deshalb haben die Talsperren, mittels derer man schon im Altertum bei Jerusalem Wasser für den Sommer sammelte,[3]) nur beschränkte Wirkung, auch wenn man nicht, wie heute in Jerusalem, durch Absperrung des oberhalb liegenden Tales den Wasserzufluß vermindert. Schwärzlich und grün steht das Wasser solcher Teiche schon im Juli, und es verschwindet, wenn man es am nötigsten hätte. Man kann sich denken, wie es mit den natürlichen Senken steht, die im Winter Wasser sammeln. In dem regenarmen Jahr 1925 sah ich schon am 7. April den Teich *el-bālū'* wasserlos,[4]) während bei *er-rām* und *'ēn sinja* im Talgrund noch etwas Wasser stand, das den Sommer sicher nicht erreicht hat. Wer auf solches Wasser für sich und seine Tiere rechnet, wird nur allzu oft enttäuscht. Darum das Urteil über einen ganz unzuverlässigen Menschen[5]): *aṛdar min el-ṛādir,*

[1]) Baumann, ZDPV 1916, S. 191. [2]) ZDPV 1910, S. 138 f.
[3]) Dalman, PJB 1918, S. 65 ff ff. Vgl. oben S. 72. 199 f.
[4]) Vgl. S. 200. Ende Mai 1921 war *el-bālū'* mit Kichererbsen bestellt.
[5]) Freytag, Arab. Prov. II, S. 184.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

„trügerischer als ein Wasserbecken".[1]) In der Jordandepression sind die Niederschläge des Winters geringer und die Verdunstung ist eine vierfach größere als in Jerusalem.[2]) Die Wirkung des Sommers auf den Wasservorrat wäre eine vernichtende, wenn nicht der beständige Zufluß aus einem reichlich mit Niederschlägen bedachten Gebiet und die Tiefe der großen Becken des Sees von Tiberias und des Toten Meers ein Gegengewicht bildeten.

Unter diesen Umständen mußte die Versorgung von Menschen und Vieh, die nicht immer lange Wege zum Wasser gehen können — Anathot hatte 5 *km* zur Quelle —, zu allen Zeiten auf große Schwierigkeiten stoßen. Man hat sie von jeher zu überwinden gesucht, indem man statt der offenen Teiche im Felsboden Wasserbecken anlegte, deren Verschluß nach oben die Verdunstung hinderte, also Zisternen (ar. *bīr,* Plur. *bijār*) grub, deren Aufgabe es ist, den Wasserbedarf für den niederschlagslosen Sommer bis zum nächsten Winterregen zu sichern, die aber naturgemäß auch in der Regenzeit den Wasservorrat in der Nähe des Hauses, auf dem Felde und in der Wildnis bedeuten. Bei der Wichtigkeit der Fürsorge für den Wasservorrat begreift man, daß einmal ein Zisternengräber sich rühmte, daß seine Tätigkeit für das öffentliche Wohl ebenso wichtig sei wie die Gesetzesauslegung des großen Rechtslehrers Jochanan ben Zakkaj.[3]) Verständlich ist auch das arabische Sprichwort[4]): *min širib min el-bīr lā jirmi ḥağar fih,* „Wer von einem Brunnen getrunken hat, wirft keinen Stein hinein." Schwierigkeiten konnten trotz solcher Fürsorge eintreten, wenn die Niederschläge des letzten Winters gering waren, so daß die Zisternen nicht voll wurden, oder der neue Regen sehr spät begann, wenn der Wasservorrat längst aufgebraucht war.[5]) Man blieb also auch bei dieser Einrichtung von Gottes Fürsorge abhängig. Schlimm wäre es aber, wenn man vom Wasser der Zisterne eines andern abhinge. Darum muß jeder seine eigene Zisterne haben (Spr. 5, 15 ff., 2. Kön. 18, 31), das Besitzrecht an einer Zisterne im Felde oder auch in der Wüste ist eine wichtige Sache (vgl.

[1]) Vgl. S. 485. [2]) S. oben S. 515. [3]) Koh. R. 4 (91[b]).
[4]) Einsler, Mosaik, S. 80. [5]) Vgl. S. 70 ff. 187. 197.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

1. Mos. 21, 30 f.; 26, 20 f. in bezug auf Grundwasserbrunnen), und die Benutzung eines fremden Brunnens ohne Erlaubnis zwischen Beduinenstämmen ein Kriegsfall.[1]) Deshalb ist aber auch die Herstellung von Zisternen sehr wichtig. Selbst Städte bei Quellen müssen sie haben, um bei Belagerung nicht vom Wasser abgeschnitten zu werden (Jud. 7, 13. 21; 8, 31).

Die älteste Form der Zisterne ist wohl die flaschenförmig runde, bei welcher die enge Mündung durch einen Stein verschlossen wird (1. Mos. 29, 2 ff., 2. Mos. 21, 33), welcher heute meist auf das Mittelloch eines größeren mühlsteinähnlichen Steins (ar. *ḥaraze*) gesetzt wird, der unmittelbar auf der Zisternenöffnung ruht. Doch kommt auch Ersatz des Steinverschlusses durch eine hölzerne oder eiserne Klappe mit Schloß vor. Versiegelung eines Brunnens, die wohl Hsl. 4, 12 nur vollen Verschluß andeuten soll, hätte wenig praktischen Wert. Natürlich können die Zisternen auch jede andere Form als die runde haben. In Städten, wo sie meist unter den Häusern liegen, ist die viereckige kellerartige Form heute die Regel. Meine Zisterne in Jerusalem hatte einen Grundriß von 3 zu 5 *m* und konnte 2 *m* hoch gefüllt werden, also 30 Kubikmeter Wasservorrat für Haus und Garten darbieten. Zu den S. 71 genannten arabischen Bezeichnungen der Zisterne kommt noch *sīḥ*, das mir im *ʿağlūn* als Bezeichnung einer großen Zisterne in Höhlenform genannt wurde, während man bei Jerusalem *hrubbe* dafür brauchte. Zu *sīḥ* paßt das *šiaḥ* der Mischna,[2]) das nach Maimonides die längliche Zisterne im Unterschied von dem runden *bōr* ist. Dies ist auch als biblische Bezeichnung der Zisterne z. B. aus 1. Mos. 37, 24 bekannt, während *be'ēr* z. B. 1. Mos. 26, 19 den Grundwasserbrunnen meint.[3]) Im arabischen Palästina unterscheidet man den Grundwasserbrunnen als *bīr nebʿ* von der Zisterne, *bir šita*, eigentlich „Regenbrunnen". In Aleppo nennt man den ersteren *ğibb*, die letztere *ṣahrīğ*. Saʿadja setzt für hebr. *be'ēr* ar. *bīr*, für *bōr* dagegen *ğibb* (1. Mos. 37, 24), *bīr* (2. Mos. 21, 33 f.) und *ṣahrīğ* (5. Mos. 6, 11).

[1]) Musil, Arabia Petr. I, S. 35. [2]) Bab. k. V 5, Bab. b. II 1.

[3]) Doch kommen Verwechselungen von *bōr* mit *beēr* vor.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

An langem Seil wird der lederne, oben mit einem Holzkreuz versehene Schöpfeimer (ar. *delu,* hebr. *delī* 4. Mos. 24, 7, Jes. 40, 15, Sukk. II 5, Teh. VIII 3), ohne den man ratlos wäre (Joh. 4, 11), in das Wasser hinabgelassen, wobei das Seil schließlich an der Mündung seine Spuren in der Form von Rinnen hinterläßt. Man sagt davon[1]): *el-ḥabl maʿ ez-zamān biḳṭaʿ ḫarzat el-bīr,* „Das Seil durchschneidet mit der Zeit den Mündungsstein der Zisterne." Die von Siegfried[2]) vermuteten unbedeckten trichterförmigen Zisternen in den Höfen der Ortschaften wären zweckwidrig gewesen und sind auch nirgends nachweisbar. Außergewöhnliche Bedeckung der Mündung durch ein Tuch, um die Zisterne unerkennbar zu machen (2. Sam. 17, 19), ist bei jeder normalen Zisterne möglich. Zuleitungsrinnen von der umgebenden Erdoberfläche oder von einem flachen Dach her sind ein notwendiges Zubehör der Zisterne. Ohne ihre Instandhaltung würde sie ihren Zweck verfehlen. Außerdem bedarf sie, wenn sie nicht in hartem Kalkfels liegt, der Zementierung (Ab. II 8), die jetzt mit einem Mörtel, der mit zermahlenen Tonscherben gemischt ist (ar. *ḥamra*), ausgeführt wird. Zerbrochene, d. h. undicht gewordene Zisternen (Jer. 2, 13, Sir. 21, 14) halten kein Wasser; aber was in eine gute Zisterne fließt, bleibt darin. Davon gilt[3]): *mā ḥaṭṭhāš fī bīr ḫārib,* „Er hat es nicht in eine lecke Zisterne getan." Lebhaft wird es um jede Zisterne und jeden Brunnen beim Dorfe und in der Wildnis, wenn die Frauen mit den Krügen auf dem Kopfe zum Schöpfen kommen (1. Mos. 24, 11)[4]) und wenn die Herden sich darum sammeln, um getränkt zu werden, wie es bei Moses Anwesenheit in Midian geschah (2. Mos. 2, 15 ff.) und Jakob es im Ostlande erlebte (1. Mos. 29, 2 ff.). Da ist Gelegenheit zu dem Liedchen[5]):

ḫaijhin jōm ǧen	Gruß ihnen, wenn sie kommen,
ḫaij ḥelwāt el-leben	Gruß denen mit süßer Milch!
ʿalaïji merwīhenne	Mir liegt es ob, sie reichlich zu tränken,
lawin edlēwi šenne.	wenn auch mein Eimerchen abgenutzt ist.

[1]) Baumann, ZDPV 1916, S. 165.
[2]) Guthe, Bibelwörterbuch, s. v. Brunnen.
[3]) Baumann, a. a. O., S. 219. [4]) S. 533.
[5]) Dalman, Pal. Diwan, S. 48.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Zisternen mit weiter unbedeckter Öffnung werden in der Regel Grundwasserbrunnen sein, wie die altbekannten Brunnen von Beersaba es noch in neuerer Zeit waren. Aber es fehlt nicht an ungepflegten und wasserlosen Feldzisternen ohne Deckstein, in welche Menschen und Tiere besonders nachts stürzen können (2. Sam. 23, 20, Matth. 12, 11, Luk. 14, 5) und die für Blinde auch tags eine Gefahr sind (Matth. 15, 14, Luk. 6, 39). Wer in eine Zisterne geraten ist, kommt ohne fremde Hilfe nicht wieder heraus. Thomson[1]) erzählt von einem arabischen Arzt, der in eine durch Schnee verdeckte Zisterne fiel und dessen Hilferuf erst nach zwei entsetzlichen Tagen und Nächten gehört wurde. Von einer Ziege und einer Kuh berichtet Ähnliches Dunkel.[2]) Eine alte jüdische Erzählung weiß von einem Mädchen, das aus einer Zisterne gerettet wurde, und einem Kinde, das darin umkam.[3]) Das Herausziehen aus der Zisterne ist deshalb ein biblisches Bild für Rettung aus großer Not (Ps. 40, 3, Zach. 9, 11) und die dunkle Zisterne mit schlammigem Grunde selbst ein Bild einer verzweifelten Lage (Ps. 88, 7, Klagel. 3, 53. 55). Die Verantwortlichkeit des Besitzers einer unbedeckt gelassenen Zisterne wird vom jüdischen Recht auf Grund von 2. Mos. 21, 33 f. genau bestimmt.[4]) Nie habe ich gehört, daß Zisternen jetzt als Gewahrsam angewandt würden, obwohl es vorkommen mag. Daß sie dazu, sowie als Versteck sehr wohl zu gebrauchen sind, ist selbstverständlich, so daß die Erzählungen von 1. Mos. 37, 24, Jer. 38, 6 und 1. Sam. 13, 6, 2. Sam. 17, 18 ihren guten Grund haben. Keine Zisterne ist gemeint mit der Grube (hebr. *bōr*),[5]) die jemand absichtlich gräbt, damit ein anderer hineinstürze (Ps. 7, 16),

[1]) The Land and The Book, S. 287. S. auch Schmidt und Kahle, Volkserzählungen aus Palästina, S. 116 f. 136, und Weißbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen I, S. 125 f., wo in einer Erzählung 40 Männer in einer Zisterne enden.

[2]) Heil. Land 1927, S. 91. [3]) b. Taan. 5[a] und Aruch, s. v. *ḥéled*.

[4]) Bab. k. V 5—7, Mech., Mischp. 11 (87[b] f.), Mech. de R. Schim. b. Jochai, S. 134 f.

[5]) Von der Grube ist der Weg nicht weit zum Grabe und zum Totenreich, das Ps. 28, 1; 30, 4; 88, 5; 143, 7, Spr. 1, 12; 28, 17, Sir. 21, 10 als *bōr* bezeichnet wird.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sie entspricht der *hifta,* welche in einer arabischen Erzählung eine Stiefmutter innerhalb der Türschwelle für ihren Stiefsohn grub.[1]) Daß wasserlose Zisternen gern von wilden Tauben aufgesucht werden, die man da fangen kann, hat mir 'Abd el-Wāli erzählt.[2]) Als Getreidesilos (ar. *maṭmūra*) können sie unter Umständen von Anfang an gemeint sein, wie auch Jeremia weiß (41, 8), der sie *maṭmōnīm* (Targ. *maṭmōrīn*) nennt.[3])

Quellen und Bäche.

In der niederschlagslosen Zeit sind die Quellen und die Bäche, die nicht nur im Winter Wasser bieten,[4]) ein unschätzbares Gut. Aber sie sind im Berglande Palästinas selten und liegen meist nur auf dem Grunde tiefeingeschnittener Täler, in denen sie „zwischen Bergen fließen" (Ps. 104, 10). In der Küstenebene, welche südlich vom Karmel nur einen längeren Bach bietet, ist es möglich, durch tiefe Brunnen (s. oben) das Grundwasser zu erreichen, wie sie 1. Mos. 26, 18 f. 25, 2. Chr. 26, 10 für die Schephela, die Ebene und das Südland erwähnt werden (S. 176). Im Berglande sind erreichbare Grundwasseradern eine Seltenheit. Der Hiobsbrunnen bei Jerusalem und der *bīr 'ōne* unterhalb *bētǧāla* sind Beispiele ihres Vorkommens. In der Rephaimebene glaubte man einmal, beim Brunnengraben auf Wasser zu stoßen; aber es stellte sich heraus, daß die Arbeiter für diesen Fund gesorgt hatten. Der englische Bischof in Jerusalem erzählte mir, ein Quellfinder habe in seinem Garten den Ort einer Wasserader bezeichnet, aber nicht geahnt, daß er über einer Zisterne stand.

Bei Jerusalem fließt das nächstgelegene Quellbächlein (ar. *sēl*) in 10 *km* Entfernung und etwa 500 *m* tiefer im *fāra*-Tal und bildet da mit seinem allenfalls 2 *km* langen Lauf eine kleine,

---

[1]) Schmidt und Kahle, Volkserzählungen, S. 216.

[2]) S. auch Mrs. Finn, Palestine Peasantry, S. 72, Wetzstein, Reisebericht über den Hauran und die Trachonen, S. 73 f., Schmidt u. Kahle, Volkserzählungen, S. 130, mit Unrecht geleugnet von Brandenburg, Felsarchitektur bei Jerusalem, S. 208, vgl. meine Anzeige MGWJ 1927, S. 311 ff.

[3]) S. auch Robinson, Phys. Geographie, S. 275 f., Schmidt und Kahle, a. a. O., S. 110. [4]) Vgl. S. 204 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sehr schmale grüne Oase. Will man in Jerusalem Wasser plätschern hören und ein Bad nehmen, so wandert man dorthin und scheut den heißen Weg und das noch heißere Tal nicht, um den Genuß zu haben, kühl aus dem Felsen rieselndes Wasser bei der Bachquelle (*rās es-sēl*) zu sehen, davon zu trinken und in sein belebendes Naß seine Glieder zu tauchen. Es fehlt nicht an kleinen Wasserfällen (ar. *mišra'*, im Osten *šālūl*[1]), die mit lautem Plätschern in größere Becken (ar. *ǧebj (ǧebā), iġhīr, birke*) mit stillem Wasser stürzen, und an Stellen, wo das Bächlein über steinigen Grund leise hinabmurmelt, ehe es im Talgrund versickert, — das alles, bis 1926 der Wasserbedarf Jerusalems nur einen bescheidenen Rest davon übrig ließ. Als ich am 14. März 1925 zum letzten Male dort weilte, notierte ich: „Heiß, im Schatten erträglich." Und doch war es schön, unter einer alten Weide, die Kätzchen und Blätter entwickelt hatte, am rauschenden Bächlein etwas Kühle zu finden, die ja auch zur Zeit der Sommerhitze über dem Wasser weht,[2]) und die Füße in das Wasser zu tauchen, in welchem Frösche, Krabben (ar. *salṭa'ān, sarṭa'ān, saraṭān*), kleine Fische, aber auch Schlangen sich tummeln, und über das wohl auch ein Schmetterling (*farāš*) fliegt. Erst mittags brachte der sich erhebende Westwind etwas kühlere Luft. Heißer noch war es, als wir einmal im Juli 1910 auf längere Zeit mit Zelt hier unten lagerten, bei Tage von Hornissen (ar. *dabbūr aḥmar,* beduin. *dabr*), die von reifenden Feigen angezogen waren, umschwärmt, so daß es nahe lag, an die *ṣir'ā*[3]) zu denken, welche die Palästiner vor den Israeliten vertreiben sollte (2. Mos. 23, 28, 5. Mos. 7, 20). Zur Mittagszeit kam Leben in das sonst so stille Tal. Von den kahlen Höhen zu beiden Seiten kamen die Hirten mit ihren Herden von weißen Schafen und schwarzen Ziegen ins Tal hinab, um ihre Herden zu tränken, was nur einmal am Tage

[1]) In der *belḳa* brauchen die Beduinen *mišra'* für „Furt".

[2]) Ber. R. 2 (5[b]).

[3]) Maimonides hat Machsch. VI 4, wo von Honig von *ṣir'īm* die Rede ist, für *ṣir'a* ar. *zunbūr,* was wohl Wespe (ar. *dabbūr aṣfar,* beduin. *ziḳrūṭ*) und Hornisse zusammenfaßt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

geschieht. Das Ziel war hauptsächlich die Hirtenquelle (*'ēn era'jān*), welche etwa in der Mitte des Laufes des Bächleins da entspringt, wo das vorher von hohen Felswänden umstandene Tal weit geworden ist und dadurch auch den Zugang zum Wasser erleichtert. Die Herden drängen sich um das an dieser Stelle stille und seicht fließende Wasser und trinken begierig, wobei die Schafe sich nicht scheuen, in seichtes Wasser hineinzutreten, während die Ziegen es vorziehen, sich am Rande mit den Vorderbeinen auf die Knie niederzulassen, um so das Wasser bequemer zu erreichen. Stehend halten sie dann von 12—2 Uhr in unbeweglichem Stehen ihre Mittagsruhe (ar. *ḳāile*), wobei die Schafe gern ihren Kopf unter den Leib des Nachbars halten, um der Sonnenhitze zu entgehen, wie es der Midrasch[1]) von den Hirschen berichtet. Anderer Schatten ist hier wenig zu haben, denn die wilden und zahmen Feigenbäume, die an einigen Stellen des Tales stehen, bieten davon nicht viel. Auch von eigentlicher Weide gibt es am Wasser nur wenig. Der Ruf eines guten Hirten kann im palästinischen Sommer nur selten lauten[2]): „O meine Schafe, o meine Lämmlein, ich bin euer guter Meister, hinter mir längs der klaren Bächlein sollt ihr weiden!" wie man es Ps. 23, 2 sich gern denkt.[3]) Wenn die Zeit der Mittagsruhe vorüber ist, gibt jeder Hirt seinen Schafen das Zeichen zum Abzuge und geht voran, während die Schafe der verschiedenen Herden, die sich am Wasser etwas vermengt hatten, ihnen nachziehen, indem jedes der Stimme seines Hirten folgt (Joh. 10, 4), und nun geht es wieder hinauf auf die sonnenbeglänzten baumlosen Berge ringsum (vgl. Hes. 34, 14), um da spärliche Weide zu suchen. Aber auch wilde Tiere kommen besonders nachts zum Wasser, und ein Jäger kann hier Gazellen (ar. *ṣazāl*) belauschen — denn nach solchen Wasserbächen schreit

[1]) Echa R. 1, 6 (30[a]). Man würde gern *ēlīm* „Widder" lesen, wenn die biblische Vokalisation Klagel. 1, 6 es erlaubte.

[2]) Schoen, Tradit. Lieder, S. 19.

[3]) S. im übrigen zu Ps. 23 Siegesmund, PJB 1909, S. 97 ff., und die treffliche Bildersammlung „The twenty third Psalm illustrated", F. Vester a. Co., Jerusalem, mit 13 Photographien (16×22), von denen 7 aus *wādi fāra* stammen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der Hirsch (Ps. 42, 2) — oder noch öfter Hyänen (ar. *ḍab'*), wobei der Jäger sich gern hinter ein kleines hufeisenförmig gebautes Mäuerchen (ar. *ḥuṣṣ*) mit Schießöffnung legt, vor welchem ein totes Schaf die Hyäne anlockt.

Zu solchem Wasser führt Gott als Hirte den, der zu seiner Herde gehört (Ps. 23, 2), und als Erbarmer sein Volk (Jes. 49, 10, vgl. Ez. 34, 13). Wenn ein Wanderer auf der Reise oder ein Krieger auf dem Marsch auf einen solchen Bach stößt, wird er nicht verfehlen, sich satt zu trinken und mit erhobenem Haupt seinen Weg erfrischt fortzusetzen (Ps. 110, 7, Ri. 15, 19). Zu einer Dauerquelle kann man in einem Dürrejahr flüchten (1. Kön. 17, 4 f.), wie es 1925 geschah (S. 176). Wenn man nicht einmal eine Scherbe (Jes. 30, 14) zum Schöpfen hat, gibt es zwei Arten des Trinkens. Man kann eine Hand oder beide Hände ins Wasser tauchen und aus der Hohlhand oder den zusammengehaltenen beiden Händen (*bil-ḥafn*) wie ein Hund mit der Zunge das Wasser in den Mund ziehen (*laḳḳ*), worin die Orientalen geschickt sind. Man kann sich aber auch auf den Boden legen und über das Wasser lehnen (*karra'*), um mit dem Munde unmittelbar aus der Quelle zu schlürfen (*rabb*), wobei es leicht ist, sich völlig satt zu trinken. Dabei ist man freilich in Gefahr, Blutegel (*'alaḳ*, hebr. *'alūḳā*) mit dem Wasser zu verschlucken, wie es einem Manne in *insāri* bei Aleppo geschehen war, dem mein arabischer Begleiter den Blutegel aus dem Halse zog.[1]) Auch der Talmud setzt dies als vorkommend voraus und verbietet deshalb, aus Teichen oder Flüssen mit dem Munde oder der Hand zu trinken.[2]) Das werden auch die beiden Arten des Trinkens sein, welche die Schar Gideons anwandte (Ri. 7, 5 ff.). Die Trinker nach der ersten Weise waren die für den Überfall geeigneten, weil sie die Sache am raschesten abmachten und sich nicht gierig über das Wasser stürzten wie die andern.

---

[1]) Von ähnlichen Erfahrungen bei Aleppo berichtet Russell, Naturgesch. von Aleppo II, S. 137 f. Bei Jerusalem fand ich den Brunnen der *'ēn el-ḥōḍ* reich an Blutegeln.

[2]) b. Ab. z. 12[b], vgl. j. Ber. 13[c], b. Bech. 44[a]. Blindheit wird von solchem Trinken gefürchtet b. Pes. 112[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Frisches Quellwasser hat in der Tat ganz anders belebende Kraft als das in Zisternen aufgespeicherte Regenwasser. Nicht ohne Grund ließen wir uns zeitweise von der 3 *km* entfernten Quelle von *lifta,* dem *ma'jan mē nephtōaḥ* von Jos. 15,9, uns im Holkruge (ar. *'aslije, ǧerra*) auf dem Kopfe[1]) Wasser herbeitragen, weil unser Zisternenwasser zwar rein war, wenn auch zuweilen von roten Mückenlarven belebt, aber selbst dem Tee einen „lahmen" Geschmack gab. Die Araber sagen[2]): *mawijet šbāṭ bil-bīr biṯḥamm biḥzērān,* „Februarwasser in der Zisterne stinkt im Juni." Davon haben wir nichts gemerkt. Poröse Tonkrüge (ar. *šerbe*), besonders aus Nilschlamm, die man in Zugluft stellte, waren das beste Mittel, das Wasser, das in einem großen Vorratskruge (*hišše, zīr*) stand, für den Gebrauch kühl zu machen. Zum Trinken ist dann weniger ein Becher (*kās*), als ein Trinkkrug (*brīḳ*) das volkstümliche Gerät, aus dessen dünner Schnauze der Araber es versteht, das Wasser in den offenen Mund fließen zu lassen, ohne daß die Lippen ihn berühren. So begreift man, welchen Wert es hat, „lebendiges Wasser" (hebr. *majim ḥajjīm,* Sa'adja *mā nābe'* 1. Mos. 26, 19, Hsl. 4, 15) zur Verfügung zu haben (Jer. 17,13, Sach. 14,8, Joh. 7,38, Offb. 7,17; 22,1), vorausgesetzt, daß es kalt ist (Spr. 25, 25), und wie unglaublich töricht es ist, wenn jemand eine Quelle verläßt, um von einer schadhaften Zisterne zu trinken (Jer. 2, 13). Quellwasser ist ein Bild göttlicher Hilfe (Jes. 12, 3), dessen Kraft nur der Palästiner ganz nachempfindet, weil er weiß, mit welchem Entzücken man aus einer wirklichen sprudelnden Quelle (ar. *'ēn neb'*) und dann schließlich auch aus einem Grundwasserbrunnen (*bīr neb'*) schöpft. Freilich darf die Quelle nicht salzig (*māliḥ*) sein, wie es in Palästina öfters vorkommt, so bei Jerusalem in *el-mālḥa,* im samarischen *wādi māleḥ,* bei dem galiläischen *el-muǧēdil* und *kaukab el-haua,* welche süße und salzige Quellen nebeneinander haben. Salzige Brunnen gibt es außerdem bei *el-muǧēdil,* bei *kefr ḳūd* in Samarien und bei *taffūḥ* in Judäa. Solches Quellwasser wie das

[1]) Auf der Achsel wird der Krug 1. Mos. 24, 15 getragen, was jetzt nicht das Gewöhnliche ist, s. Preiß-Rohrbach, Palästina, Abb. 214.

[2]) al-Mašriḳ 1905, S. 666.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ebenso bittere wie salzige Wasser des Toten Meeres nimmt man nicht in den Mund, so wenig wie das nach Schwefel riechende heiße Wasser der Thermalquellen.[1]) So ist Anlaß genug zu der biblischen Unterscheidung von süßem und bitterem (2. Mos. 15, 23, Jak. 3, 11, Offb. 8, 11) oder salzigem Wasser (Jak. 3, 12).

Welche Enttäuschung ist es, wenn eine Quelle, die sonst Wasser spendete, in einem Trockenjahr leer gefunden wird! Solche Enttäuschung bieten die Irrlehrer 2. Petr. 2, 17 als *πηγαὶ ἄνυδροι,* wo Luther wie sonst oft die „Quellen" in „Brunnen" verwandelt. Ein schlimmes Gericht ist es, wenn Gott Ströme zur Wüste macht (Ps. 107, 33) und die „ewigen Quellen" aus den Tiefen und von den Bergen zurückgehalten werden, was Salomops. 17, 21 als geschehen mitteilt. Wie die Dauerquellen sind auch für Menschen und Tiere die den Sommer hindurch fließenden Wasserläufe von außerordentlicher Bedeutung. Die südliche Hälfte Palästinas ist daran besonders arm. Selbst die Küstenflüsse sind fast nur im Dünengebiet perennierend.[2]) Keiner hat unmittelbaren Zusammenhang mit dem Bergland. Am Ostabhang des Berglandes wären hier allein *wādi el-ḳelt* und *wādi el-ʿōǧa* zu nennen, aber nicht ohne Erwähnung der Tatsache, daß die drei Bächlein des ersteren unter sich keinen Zusammenhang haben und daß das Wasser beider dauernd nur bis zum Ausgang ins Jordantal, aber nicht in den Jordan fließt.[3]) Oben im Gebirge gibt es die sehr kurzen Bächlein von *ʿēn ed-dilb* nordwestlich von *rāmallāh,* von *ʿēn dāra* unterhalb des *šēḫ el-ḳaṭrawāni* und von *ʿēn ez-zerḳa,* beide nordöstlich von *bēt ʿello* (auf den Karten fehlend),[4]) sowie südwestlich von Hebron *sēl ed-dilbe,* mir *sēl abu tamra* genannt. Das wären in

[1]) S. über solche Quellen Robinson, Phys. Geographie, S. 262 f., Musil, Arabia Petr. I, S. 18, Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 66. 99. 106 u. oft., über bittere Quellen auf der Sinaihalbinsel, Szczepanski, Nach Petra und zum Sinai, S. 516, 529, Baedeker, Ägypten[8] (1928), S. 193.

[2]) S. meine Untersuchungen ZDPV 1914, S. 338 ff., wonach die letzte Ausgabe der Palästinakarte von Fischer und Guthe.

[3]) Vgl. meine Bemerkungen zu Becker's Karte von Mitteljudäa, ZDPV 1914, S. 366. [4]) S. PJB 1913, S. 74.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Judäa die „Dauerflüsse“ (hebr. *naharōt ētān*) von Ps. 74, 15, welche Gott doch auch trocken legen kann, und wohl die *ētānīm,* nach welchen 1. Kön. 8, 2 ein Monat, nach dem Redaktor Tischri,[1]) benannt wird. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung des *naḥal ētān* 5. Mos. 21, 4, wo LXX, Pesch., Onkelos, Sa'adja (*wādi ṣa'b*) gemäß dem Zusammenhang an ein wildes Tal, aber nicht an einen Dauerbach denken,[2]) bei dem man nicht verstünde, warum in seiner Umgebung nicht gepflügt sein darf, und außerdem zu fragen wäre, wie es bei einer Stadt gehalten werden soll, deren Gebiet ein Dauerbach fehlt.

Von allen diesen Voraussetzungen aus ist es verständlich, daß Ezechiel (47, 1 ff., vgl. Offb. 21, 1 f.) für die Heilszeit einen Dauerbach erwartet, der von Jerusalem aus die Wüste durchfließt und den Salzsee des Toten Meeres süß macht, und daß Sacharja (14, 8) dem Oststrom von Jerusalem noch einen Weststrom nach dem Mittelmeer hinzufügt mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß beide Sommer und Winter fließen werden. Die Trockentäler des *wādi en-nār* und *wādi bettīr,*[3]) durch welche jetzt nur gelegentlich Winterwasser hinabläuft, werden damit zu Dauerströmen, die den Jordan an Wirkung übertreffen. Dem Wassermangel von Jerusalem und seiner Umgebung wäre dann für immer abgeholfen.

Von einem sehr andern Gesichtspunkt aus entstand dem jüdischen Recht die Frage, was für Wasser als „lebendiges“ im Sinne des Gesetzes von 4. Mos. 19, 17 zu Reinigungen benutzt werden darf. Es gab zunächst die Antwort, daß es Quellwasser sein muß,[4]) womit Zisternenwasser und das Wasser der Regenbäche ausgeschlossen waren. Aber das Recht geht noch einen Schritt weiter, indem es „trügendes Wasser“ als unbrauchbar erklärt und dabei an Quellen denkt, die einmal in sieben Jahren

[1]) Dieser Monat würde dann so heißen, weil die Dauer der Flüsse und Quellen sich erst voll bewährt hat, wenn die Zeit des neuen Regens kommt.

[2]) So auch Siphre, Dt. 207 (112[a]), Midr. Tann., S. 124.

[3]) Vgl. S. 205.

[4]) Siphre, Num. 128 (46[a]), Midr. Tann. zu Num. 128 (S. 165), Targ. Onk. Jer. I zu 4. Mos. 19, 17.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

versiegen, oder, wie Jehuda hinzufügt, außerordentlicherweise in Kriegszeiten oder Dürrejahren versagen.[1]) Die Majorität stimmte der letzteren Ausdehnung des Begriffes des trügenden Wassers nicht bei, gewiß, weil es schlimm stehen würde, wenn jede Quelle, die einmal versagt hat, aus der Reihe der Spender von Reinigungswasser ausscheiden müßte. Der Bach des *wādi ḳelt,* den ich am 21. April 1913 und 4. Februar 1914 beim Kozibakloster wasserleer fand, würde jedenfalls hier ausscheiden müssen, während ich nie gehört habe, daß seine Quelle *ʿēn ḳelt* einmal versagt habe. Aus anderem Grunde wurde das Jordanwasser ebenso wie das Wasser des Jarmūkh, seines stärksten Nebenflusses, als unbrauchbar betrachtet, weil es gemischt sei, d. h. zusammengesetzt aus normalem Quellwasser und heißem, bezw. salzigem Wasser, was als für Reinigungen verboten gilt.[2]) So war es in Palästina nicht eben leicht, das Reinigungswasser zu finden, das in Kana in großen steinernen Krügen[3]) im Hause aufgestellt war (Joh. 2, 6, vgl. Mark. 7, 3 f.), aber ein Großes, wenn für die Reinigung vor Gott ein anderer Weg gefunden war (Hebr. 1, 3; 9, 13 f.).

7. Die Pflanzenwelt im Sommer.

Die Folgen der hohen Temperatur des regenlosen, wenn auch nicht taulosen Sommers für die Pflanzenwelt sind im Grunde selbstverständlich. Die weichblätterigen niedrigen Gewächse, denen eine tiefer reichende Wurzel fehlt, haben schon am Ende des Frühlings ihr Jahresleben beendet und halten, sofern sie perennierend sind, ihren Sommerschlaf, der dem Winterschlaf der Pflanzen im nordischen Klima entspricht, oder sie müssen warten, bis stärkere Befeuchtung ihren Samen zu neuem Leben erweckt. Nicht Juni und Juli, sondern der Mai gilt dem Palästiner

[1]) Par. VIII 9, vgl. Tos. Par. IX 2.

[2]) Par. VIII 10, vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 102.

[3]) Von steinernen Bechern für Reinigungswasser ist Par. III 2, von steinernen Wassergefäßen Bez. II 2, Tos. Par. III 4 die Rede, vgl. Billerbeck zu Joh. 2, 6. Daß heutzutage steinerne Gefäße zu solchem Zweck vorkämen, ist mir unbekannt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

als der „Monat der Blumen“ (*šahr el-azhār*), in welchem man dem Menschen zuruft[1]): *uḳ'ud befaj el-ward — wataḍakkar lejāli el-bard,* „Sitze im Schatten der Rosen und gedenke der kalten Nächte (die nun vorüber sind)!“ Es ist der Stand der Dinge eingetreten, der Spr. 27, 25 mit den Worten beschrieben wird: „Dahin ist der Frischwuchs, abgeweidet (?) das junge Grün, und vernichtet sind die Kräuter der Berge.“ „Wenn die Tekupha des Tammuz kommt, läßt sie die Kräuter verdorren, aber die Bäume sprossen,“ sagt der Midrasch mit Recht.[2]) Auch die „Sommersaat“ kann an dieser Tatsache nicht viel ändern, da die Statistik ergibt,[3]) daß sie nur etwa 15 % der Wintersaat beträgt. In der wilden Flora behaupten nur wenige gegen die Hitze geschützte und für das Auffangen des Taus eingerichtete Pflanzen auch im Sommer ihr Leben neben den tiefgewurzelten Bäumen, die mit ihrem Grün in der verbrannten gelben und hellgrauen Landschaft schon im Juni wie ein Wunder stehen, so daß man es begreift, wenn der Glaube entstand, die tiefgehenden Wurzeln der Johannisbrotbäume und Sykomoren erhielten ihre Feuchtigkeit von der unterirdischen Wassertiefe, auf welcher die Erde ruhen soll.[4]) Palästinische Sommerlandschaft, die sich von der des Herbstes (S. 69 f. 98 ff.) wenig unterscheidet,[5]) steht deshalb unserem nordischen Herbst nahe, von dem sie aber wieder durch das meist bis zum Schluß aushaltende Grün der Bäume abweicht. — Von den wildwachsenden wie den angepflanzten Bäumen ist unter anderen Gesichtspunkten schon mehrfach die Rede gewesen.[6]) Hier sei nur erwähnt, daß auch sie natürlich dankbar dafür sind, wenn ihnen im Sommer natürliche oder künstliche Bewässerung zuteil wird.

[1]) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 687.

[2]) Tanch. (Ausg. Mantua 1563) zu 1. Mos. 21, 1 (11[c]), nicht in Ausg. Buber.

[3]) Nach den von Preß, Gēōgrāphijjā šel éreṣ Jisrāēl, S. 47, für den Feldertrag von 1923/24 gegebenen Zahlen.

[4]) Ber. R. 13 (29[b]), j. Ber. 14[a], Taan. 64[b], vgl. Schem. R. 5 (18[b]).

[5]) Das von mir PJB 1921, S. 11 ff., nach Notizen vom 18. Sept. entworfene Bild von Jerusalem und seiner Umgebung würde im August nicht anders aussehen.

[6]) S. 57 ff. 254 ff. 376 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die am Jordan wachsenden Euphratpappeln erfreuen durch ihre unverwüstliche Frische ebenso wie die Weiden am Jarmukh und die Weißpappeln am Bache von *ǧeraš*. Aber auch die Ölbäume sehen anders aus als sonst, wenn sie wie bei *eṭ-ṭafile* den Vorzug künstlicher Bewässerung haben, die man ihnen sonst nicht zuteil werden läßt, so daß Jer. 17, 8 der „Baum, gepflanzt am Wasser und am Kanal" (hebr. *jūbal*), und Ps. 1,3 der „Baum, gepflanzt an Wasserrinnen" (hebr. *palgē majim*), da seine Anwendung findet, weil nach den Ausdrücken nicht an Naturbäche, sondern an die Wasserläufe der Bewässerung gedacht ist.[1]) Bewässerungsland, wie es bei Jerusalem noch immer an der Stätte des „Königsgartens" (2. Kön. 25, 4, Jer. 39, 4, Neh. 3, 15) möglich ist, bedeutet auch das Grün von Gemüsebeeten[2]) noch in der Sommerszeit und also einen Ruhepunkt für das über die blendende Landschaft schweifende Auge. Wieviel man von Blumen und Gemüse im Hausgarten sich erhalten kann, das hängt davon ab, wie weit man mit Zisternenwasser über den häuslichen Bedarf hinaus versehen ist (S. 350f.). Da das auf dem Lande kaum je der Fall sein wird, fehlen dort eigentliche Hausgärten, für welche die *ḥakūra*, das Gemüseland beim Hause oder Dorfe, nur ein bescheidener Ersatz ist.

Eine Folge der allgemeinen Dürre und des Abgeerntetseins der meisten Felder ist, daß man eigentlich überall ohne Hindernis und ohne Schädigung des Besitzers gehen kann. Auch im jüdischen Recht wird das angedeutet. Es unterscheidet öffentliche und private Straßen,[3]) aber außerdem öffentliche und private Fußwege.[4]) Bei den letzteren ist die Frage, ob sie auch im Winter als solche „bestimmt" sind.[5]) Es gibt Pfade, die man nur gehen darf, bis die Normalzeit des Frühregens eingetreten ist.[6]) Das muß voraussetzen, daß die Besitzer, wenn die Feldbestellung und das neue Wachstum beginnt, solche Wege einziehen, bezw. vollständig verschwinden lassen können.

[1]) Über die vielleicht gemeinte Baumart s. S. 100 f.
[2]) Vgl. S. 338. 555. [3]) Bab. b. VI 7.
[4]) Pea II 3, Bab. mez. II 2, Tos. Pea I 8, Siphra, Kedoschim 2 (87c f.).
[5]) j. Pea 16d. [6]) b. Bab k. 81b, Taan. 6b.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Unter den Sträuchern bedarf der Brombeerstrauch (Rubus discolor, ar. *'ullēḳ,* in Samarien *'arḳad,* in Galiläa *kubūš, kibš, 'iḳḳēl*) wegen seiner unverwüstlichen Lebenskraft Beachtung. Wenn alles welk ist, treibt er im August, September und Oktober seine lilafarbenen Blüten. Ich habe ihn nie völlig leblos gesehen, so daß ich mich fragte, ob er nicht zu den immergrünen Gewächsen zu rechnen sei. Er hat die Ehre, seit alters für den Dornbusch (hebr. *séne*) gehalten zu werden, in welchem Gott dem Mose am Horeb erschien (2. Mos. 3, 2). Schon im 4. Jahrhundert zeigten die Mönche bei dem jetzigen Sinaikloster im Garten einen Strauch dieser Art,[1]) wie es noch heute geschieht.[2]) Jüdische Autoritäten des 2. und 3. Jahrhunderts beschreiben den *séne* als den kleinsten unter den Bäumen, also einen Strauch, der an allen Wassern wächst, der Blüten und fünfteilige Blätter trägt, und nach unten gebogene, also hakenförmige Dornen hat, welche die menschliche Hand und den Vogel leicht in den Strauch hineinkommen, aber nicht unzerkratzt wieder hinausgelangen lassen.[3]) Das alles paßt zum Brombeerstrauch. Außerdem ist *βάτος*, das die LXX für *séne* setzten, noch heute die Brombeere.[4]) Er gilt den Geoponica (2, 5. 6. 10) als ein Anzeichen dafür, daß es Wasser im Lande gibt. Daß der *βάτος* nicht Trauben bringen kann, bezeugt Luk. 6, 44, wo die syrische Übersetzung es mit *sanjā* wiedergibt.[5]) Die Früchte der Brombeeren sind in Palästina besonders unbedeutend, weil es an Saft fehlt. Wohl auf Grund jüdischer Tradition berichtet der Barnabasbrief (7, 8), man habe die Scharlachwolle des am Versöhnungstage in die Wüste gesandten Bockes dort auf einen Brombeerstrauch, dessen Früchte dabei erwähnt werden, gehängt.[6]) Daß der Brombeerstrauch in der Sinaiwüste wirklich

[1]) Silvia, Geyer, Itinera, S. 42, Petrus Diaconus, ebenda, S. 121.

[2]) Sargenton-Galichon, Sinaï Ma'ân Pétra, S. 79 f., Szczepansky, Nach Petra und zum Sinaï, S. 333.

[3]) Schem. R. 2 (11[b]), vgl. Schir R. 3, 8 (42[a]), Mech. de R. Sch. b. J., S. 2.

[4]) v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 66.

[5]) Vgl. *senā* chr.-pal. Mark. 12, 26.

[6]) Nach Jom. VI 6 wurde sie an einen Felsen gebunden.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

vorkommt,[1]) ist dabei eine verhältnismäßig gleichgültige Frage. Der Erzähler von 2. Mos. 3 setzt voraus, daß Mose mit seiner Herde nur geweidet hat, wo es Wasser gab und wo also Brombeersträucher wachsen konnten, ebensogut wie in der Wildnis des *wādi eṣ-ṣwēnīṭ*, wo der Name des Felsens *séne* 1. Sam. 14, 4 sie voraussetzen wird. Daß auf der Sinaihalbinsel *senā* Bezeichnung von Cassia-Arten ist,[2]) erlaubt die Vermutung, daß der Ortskundige dort an etwas anderes gedacht hätte, bestimmt aber schwerlich die Vorstellung des israelitischen Erzählers. Ihm ist der Gott, der im Brombeerstrauch erschien, nicht der Gott der dürren Wüste, sondern des mit Quellen versehenen Weidelandes.

Der Wüste gehört vor allem an der blattlose Ginster (Retama Roetam, hebr. *rōtem*), über dessen frisches Grün Stummer am 31. Juli 1927 in der Wüste zwischen Beersaba und Kades erstaunt war.[3]) Der Midrasch weiß, daß er in der Wüste groß zu sein pflegt, so daß er für den Strauch, unter welchen Hagar ihren Sohn warf (1. Mos. 21, 15), am ehesten in Frage kommt.[4]) Große Bestände in Tälern und auf Kiesflächen der Wüste bezeugt Range.[5]) Daß der Ginster, von dessen Stamm ich einen Durchschnitt von 9 *cm* habe, nicht nur gut brennt, sondern daß seine Glühkohlen, wenn außen erloschen, im Innern weiterglühen,[6]) macht sie zu einem Bilde gehässiger Rede dienlich, wie sie jemand erfährt, der unter Menschen weilt, die Beduinen gleichen (Ps. 120, 4).

Ein Sommerblüher Palästinas ist der Dornstrauch der Kaper (Capparis spinosa, ar. *ḳabbār, el-aṣaf, laṣaf,* späthebr. *ṣālāph*), deren prächtige vierblätterige weiße Blüten mit roten Staubgefäßen selbst von alten Mauern gelegentlich herabschauen, die

---

[1]) Kaiser, Die Sinaiwüste, S. 66, nennt Rubus fruticosus als beim Sinai vorkommend.

[2]) Post, Flora, S. 297, Tristram, Fauna and Flora, S. 292, Hart, Some Account of the Fauna and Flora of Sinai, Petra and Wâdy 'Araba, S. 29. 91. 133. 160.

[3]) Heil. Land 1928, S. 8.

[4]) Ber. R. 53 (114[a]).

[5]) Flora der Isthmuswüste, S. 18.

[6]) Ber. R. 98 (214[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

aber doch auch einmal baumartig wachsen kann, so daß ein Durchmesser des Stammes von 6,3 *cm* vorkommt und die Frage entstehen konnte, ob sie rechtlich als Baum zu betrachten sei.[1]) Zehntpflichtig war davon dreierlei, *timrōt*, *abijjōnōt* und *ḳappāras*,[2]) bei denen vielleicht an Schösse, Knospen und in Essig eingelegte Früchte zu denken ist.[3]) Als Genußmittel kennt die *abijjōnā* schon der Prediger (12, 5), wenn er von ihr sagt, daß sie im Alter des Menschen „zerbrochen ist", d. h. ihre Wirkung versagt, weil auch sie die Eßlust nicht mehr anzuregen vermag.[4]) Ihre einst getadelte Frechheit[5]) wird sich darauf beziehen, daß sie sich überallhin drängen und, wie die Geoponica (II 39) sagen, auch ohne Pflege wachsen. Einst galt ihr so spärlicher Schatten als gefährlich,[6]) heute will man sie jedenfalls als Brennholz nicht verwenden und scheint vorauszusetzen, daß sie auf die Zeugungsfähigkeit Einfluß hat.[7])

Minder auffallend ist die dem Sommer angehörende weiße Blütentraube des Sumach (Rhus coriaria, ar. *summāḳ*, hebr. *ōg*[8]), der einen bis 5 *m* hohen Baum bilden kann (vgl. S. 80), aber gewöhnlich nur als Strauch vorkommt. Früchte, Rinde und Blätter sind zum Färben und Gerben verwendbar. Die braune Frucht dient auch zu einem scharfen Getränk,[9]) das nach Bistāni chronischen Durchfall stillen kann, und mit ihren Schalen zum Würzen von Speisen, wird nach Maimonides[10]) auch gegessen.

Als biblisch bedeutsam will auch die Mastixterebinthe (Pistacia Lentiscus, ar. *sarīs*, nach Bauer auch *ʿaḏaḳ*) beachtet

---

[1]) j. Kil. 31c. [2]) Maaser. IV 6. [3]) Löw, Flora I 1, S. 324 ff.

[4]) Nach Budde und Löw, a. a. O., S. 326, wäre an ein Platzen der Frucht selbst gedacht; aber das Platzen ist ihr gar nicht so eigentümlich, daß die ganze Pflanze danach heißen könnte, wie Löw annimmt.

[5]) b. Bez. 25b. [6]) S. S. 57.

[7]) S. 84. Über Verwendung der Blätter s. S. 342, anderweitige heutige Verwendung erwähnt Rubinowitz, Miṣ-ṣimḥē Siphrūtēnu hā-ʿattīḳā, S. 12.

[8]) *ōg* könnte mit dem ar. Stamm *aǧǧ* „brennen, scharf schmecken" zusammenhängen. Es kommt vor Pea I 5, Dem. I 1, Maaser. I 2, Kel. XXVI 3, Tos. Schebi. I 6, Ab. z. IV 11, Machsch. III 9.

[9]) S. Post, Flora, S. 206, und Arukh, s. v.

[10]) Zu Pea I 5, Kel. XXVI 3, vgl. Löw, Flora I 1, S. 200 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sein. Mehr strauch- als baumartig, mit starkem Geruch ihrer immergrünen Blätter, steht sie jetzt mit ihren roten Beeren fast überall unter den Waldresten, aber auch auf den Hügeln nahe der Küste. Von ihr kommt das von den Palästinern gern gekaute Mastixharz (ar. *mastīka,* auch *maṣṭaka, muṣṭaka*), das bei Sa'adja als *muṣṭaka*[1]) 2. Mos. 30, 34 für hebr. *nāṭāph,* also als ein Bestandteil des Räucherwerks, erscheint. Nun belehrt uns von Heldreich,[2]) daß besonders auf den griechischen Inseln Mastix gewonnen wird, indem man die Stämme dieser Terebinthenart senkrecht ritzt und das ausfließende Harz dann vom Boden sammelt. Als vorzüglichste Qualität gilt aber das Harz, das an den Spitzen der Zweige in klaren Tropfen erstarrt, die man *δάκρυ* „Träne" nennt. Da *nāṭāph* „Träne" heißt und der Baum in Palästina heimisch ist, sollte man annehmen, daß auch dort dieses Harz einst gesammelt wurde. Der späthebräische Name des Baumes könnte *ḳāṭāph* gewesen sein.[3]) Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der biblische Name in den *bekhā'īm* von 2. Sam. 5, 23 f. (vgl. Ps. 84, 7) erhalten ist. Die Rabbinen denken dabei an einen bis an seine Spitzen mit Dornen besetzten Baum,[4]) der den sogleich weinen macht, der ihn angreift.[5]) Aber das wird nur aus dem Namen erschlossen sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Baum „weint", indem er Harz tropfen läßt. Und da der eigentliche Balsambaum als Palästina fremd wegfällt, muß die Mastixterebinthe als besonders wahrscheinlich gelten, zumal es scheint, als sei sie als Balsam unter den immergrünen Bäumen aufgeführt worden.[6])

Einige Spätfrühlingsblumen dauern in günstigen Jahren mit spätem Regen bis in den Juni hinein und verschwinden dann. Besonders langlebig sind auf den Feldern unscheinbare weiße

[1]) Andere Lesart *aṣṭrāḳ,* was auf Styrax weisen würde, vgl. S. 385.

[2]) Nutzpflanzen, S. 60 f.

[3]) Vgl. Targ. Jer. I, II 2. Mos. 30, 34 und S. 385.

[4]) Pes. R. 8 (30[b]), Jalkut Mechiri Ps. 27, 1.

[5]) Midr. Teh. 27, 1. Alle diese Zitate fehlen bei Löw, Flora I, S. 268, III, S. 235.

[6]) Vgl. S. 258. Doch sei erwähnt, daß j. Kil. 27[a] *bekhājīm* als den Birnen verwandt vorkommen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Kamillen (Matricaria aurea, ar. *ḳrē'at sīdi* „Glatze meines Gatten", *bābūniǧ*) und der hohe Doldenblütler Ammi (Ammi Visnaga, ar. *ḫille*), dessen harte Blütenstiele als Zahnstocher beliebt sind. An den Wegen stehen rötliche Steinnelken (Dianthus multipunctatus, ar. *ḥaṭle*), dann aber besonders die Distelarten,[1]) von denen einige zu gewaltiger Höhe emporschießen und dann verdorrt stehen bleiben, andere ein niederes stachliges Gewirr bilden, das der mit unbewehrten Schienbeinen über das Feld Gehende oft zu fühlen bekommt. Besonders muß man zur Frühsommerflora die Familie der Lippenblütler rechnen, Kräuter mit wolligen oder haarigen, ziemlich staubfarbenen Blättern, die auch durch ein starkes Aroma gegen die Sommerhitze bewehrt sind. Die zahlreichen Salbeiarten gehören dem Frühling an.[2]) Aber die Minze (Mentha sylvestris, ar. *na'na'*[3])), welche an Bächen zu wachsen liebt und die bis in den Oktober von mir blühend getroffen wurde, ist mit ihren lilafarbenen Blütenähren unverwüstlich, ihr Duft schwebt neben dem des weitverbreiteten Alant (Inula viscosa, ar. *ṭaiǐūn*), der als Flohvertreiber in die Häuser gebracht wird, als unzertrennliche Beigabe über den Quellen und Bächen bis zu der warmen Quelle *'ēn eṭ-ṭābṛa* am heißen Ufer des Sees von Tiberias. Der trockenen Phryganalandschaft gehört aber an der hochschießende wilde Majoran oder Dost (Origanum Maru, ar. *za'tar*)[4]) mit schwachrötlicher Blüte, den ich von Mai bis September ebenso in Galiläa wie in Judäa beobachtet habe, den aber auch der Sinai kennt. Daß man seine jungen stark riechenden und scharf schmeckenden Blätter trocknet, mit etwas Weizen zermahlt und mit Öl mischt, in das man dann sein Brot tunkt, was verstandschärfend wirken soll, ist nicht so bedeutsam, als daß er für den Ysop des Passah und der gesetzlichen Reinigungsriten (2. Mos. 12, 22, 3. Mos. 14, 4. 6. 51 f., Ps. 51, 9) gelten muß.[5]) An ihn dachte Ulla bei seiner Deutung durch *marwā ḥiwwārā,*[6]) Sa'adja im Pentateuch durch Übersetzung mit ar. *ṣa'tar,*[7]) Maimonides, Neg.

[1]) Vgl. S. 51 ff. 338 ff. 372. [2]) S. 371. 373. [3]) Vgl. S. 345.
[4]) Vgl. S. 342. [5]) So auch Löw, Flora II, S. 95 ff.
[6]) b. Sabb. 109[b]. [7]) Ps. 51, 9 hat Sa'adja *āzāb.*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

XIV 6, durch Erklärung des *ēzōb* des Gesetzes als „den *ṣa'tar* schlechthin, den die Leute für ihre Speisen brauchen". Die heutigen Samaritaner stützen es durch die Tatsache, daß *za'tar* das Gerinnen des Blutes verhindert.[1]) Der Ysop der Botanik (Hyssopus officinalis, ar. *zūfa*) scheidet aus als Palästina ebenso fremd wie dem heutigen Griechenland, wo man zuweilen der dem Majoran sehr nahe stehenden Satureja Thymbra (ar. *za'tar eḥmār*) seinen Namen leiht.[2]) Das gäbe die Möglichkeit, dem Namen Ysop einen weiteren Bereich zu geben, zumal auch der „*ēzōb* an der Mauer" von 1. Kön. 5, 13 nicht auf den wilden Majoran bezogen werden kann, der kein Mauergewächs ist (vgl. S. 371). Für den Ysop, mit welchem Joh. 19, 29 ein Schwamm Jesu ans Kreuz gereicht wird, müßte man dann irgendeinen Lippenblütler mit steifem Stengel wählen, der auf Golgatha zu dem bezeichneten Zweck gepflückt worden wäre. Der Stengel des Majoran, der 1 *m* lang werden kann, dürfte zu schwach sein, auch wenn er beim Brennholzsammeln genommen wurde.[3]) Satureja Thymbra, deren verholzter Stengel 2 *cm* dick werden kann, wäre besser.[4]) Aber vor allem müßte um Ostern ein solcher Stengel vorjährig sein, um in Frage zu kommen. Ganz unbrauchbar ist der von Heidet[5]) wegen des Anklangs an *ēzōb* vorgeschlagene krummästige und niedrige Thymus capitatus, der arabisch *zuḥḥēf* heißt. Das „Rohr" von Matth. 27, 48, Mark. 15, 36 bleibt immer das Natürlichere, obwohl nicht Arundo donax (so Löw), sondern Phragmites communis hier zuerst in Frage steht. Da das Johannesevangelium gerade hier an einen Sühnritus kaum erinnert werden konnte, bleibt ein Verschreiben von ὑσσώπῳ für ὑσσῷ von ὑσσός „Wurfspieß" immer noch das Wahrscheinlichste.[6]) Mit einer alten Vorstellung vom Ysop kann es zusammenhängen, daß man vom angebauten Majoran (Origanum Majorana, ar. *mardaḳūš*) sagt: „Wo er gepflanzt ist, geht der

[1]) Dalman, PJB 1912, S. 124 f., Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 36.
[2]) Murr, Pflanzenwelt, S. 199.
[3]) Dies hebt Billerbeck im Kommentar unter Berufung auf Para XI 8 hervor. [4]) Vgl. weiter unten.
[5]) Heil. Land 1910, S. 70 f. [6]) Dalman, Jesus-Jeschua, S. 187.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Satan nicht vorbei" (*mā bi'bur eš-šēṭān*). Eine der Welt des Bösen widerwärtige Kraft scheint von ihm auszustrahlen.

In die Verwandtschaft des Majorans gehört vor allem der niedrige, ein holziges Geäst bildende dunkelgrüne Quendel (Thymus capitatus, ar. *za'tar fārisi, zuḥḥēf*) mit violetten Blüten, deren Duft nach mehr als zweijährigem Dürrstehen in meinem Zimmer immer noch der gleiche ist, die unscheinbare Kalaminthe (Calamintha incana, ar. *za'tmāne*) mit gelblicher Blüte, der blaublühende Gamander (Teucrium rosmarinifolium, ar. *ḳamandera, ḳu"ēde, zeijāte*) und das nach unserm Geschmack widerwärtig riechende Teucrium Polium (ar. *ǧa'de*, nach Berggren im Libanon *ḥašīšet er-rīḥ, ḥ. es-semm*, Post *bu'eiterān*) mit gelben Blüten. Nicht zu den duftenden gehören Ziest (Stachys palaestina, ar. auch *zeijāte* genannt), Bienensaug (Lamium moschatum, ar. *ḳurrēṣ ed-dǧāǧe* „Hühnernessel") und Gottvergeß (Ballota undulata, ar. *ḳarṭam*) mit unscheinbaren weißen Blüten aus hellgrünen Kelchen. Alle beweisen, daß der Sommer doch nicht ganz ohne Blüten ist. Der Herbst kündigt sich an, wenn Mitte August im *wādi fāra*, Ende August bei Jerusalem die Meerzwiebel (S. 96) ihre hohen Blütenschäfte treibt.

Bilder aus palästinischem Sommer mögen den Schluß machen, zuerst ein Bild aus dem Küstenland vom 14. Juni. Schön grün lag die mit frischbelaubtem Zizyphus (ar. *sidr*) besetzte Talrinne des *wādi eṣ-ṣarār* zwischen grauen Bergen, über die eine heiße Nordluft wehte. Thymian (*zuḥḥēf*) blühte an den Hängen, weiter unten in der Ebene erfreute der Keuschlammstrauch (*ḍār*) durch seine blauen Rispen, die Kaper (*ḳabbār*) durch ihre weißen Blumen, blaue Kugeldisteln (*'erṭ, ḳōṣān*) fehlten nicht, und die purpurne wilde Artischocke (*ḫurfēš el-ḥamīr*) war am Aufbrechen. Noch war die Weizenernte im Gang, aber schon weideten Ziegen und Rinder auf den abgeernteten Feldern, und das Dreschen hatte begonnen. Die ersten Wassermelonen wurden gelesen, und das Kafferkorn hatte teilweise seine Kolben entwickelt.

Das Bergland betreffen Notizen vom 2. Juli 1925 aus der Gegend von Jerusalem. Da bewunderte ich noch immer in der

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Rephaimebene die blaue Blüte der Kugeldistel (Echinops viscosus), den gelbblühenden Scolymus in seinen zwei Arten, von denen die eine mannshoch wird, das bläuliche Gewirr der Mannstreu (Eryngium creticum), den grünbläulichen Saflor (Carthamus glaucus). Noch blüht auch die dornige Hauhechel (Ononis antiquorum) mit rötlichen Blüten, während ihre Schwester Ononis Natrix ihre gelbe Blüte erst im Sommer entwickelt und dann bis in den Herbst aushält (S. 52). Grün stehen Quendel, Dost und die Menge des dunkeln, mit braunen Früchten besetzten Becherkrautes. Dürr und hart bis in die Blätter hinein starrt die Rolldistel Gundelia (S. 53), welk stehen die Frühlingsdisteln (S. 372). Der zwischen ihnen sichtbare kahle Erdboden bringt mit seinem Braun etwas Farbe in die Landschaft, die Felsbänke, von denen neugierige Dornechsen Ausschau halten, stehen hellgrau dazwischen. Auf den abgeernteten Feldern sind nur wenig Stoppeln sichtbar, da in diesem Dürrejahr die Halme meist ausgerissen, nicht geschnitten wurden, hie und da dürrgewordene Stengel verschiedener Grasarten und des mannshoch schießenden Ackersenfs (Sinapis incana und arvensis, ar. *liffēte*). Als grün heben sich ab die nicht allzu zahlreichen, mit niedrigen Bohnen (Vigna sinensis, ar. *lūbie*) und den Kürbisgurken (ar. *kūsa*) bestellten Felder und die Weingärten. Kafferkorn und Sesam, die sonst als Sommersaat in Frage kämen, waren hier wenig angebaut. Die Bäume sind, abgesehen von den europäischen Kolonien, nur in der Umgebung der Dörfer vertreten durch Oliven mit noch sehr kleinen grünen Früchten und Feigen mit der ebenfalls noch wenig entwickelten Sommerfrucht im Stadium des *feğğ* (S. 379 f.), während die Frühfeigen Anfang Juli ihr Ende genommen hatten. Fast vollentwickelt hängen die bekrönten Granatäpfel an ihren nun blütenlosen Sträuchern, die weiblichen Johannisbrotbäume zeigen ihre krummen Schoten in voller Größe, wenn auch grün, neue Zweige treiben ihre männlichen Vertreter. Die Weinstöcke tragen ebenfalls vollentwickelte, wenn auch noch kleinbeerige Trauben bis zu 42 *cm* Länge.[1]) Selbst der so tot aussehende, in Amerika

[1]) Daß eine Traube nebst Rebe so groß und schwer gewesen sei, daß zwei

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

heimische Feigenkaktus (Opuntia Ficus Indica, ar. *ṣabr*), dessen wohl 5 *m* hoch wachsende platten gegliederten Stämme im heutigen Palästina oft die Fruchtgärten einfassen, zeigt seine saftigen Früchte. So fehlte es nicht an Beweisen dafür, daß der Sommer nicht nur Tod, sondern auch Leben bedeutet, wenn auch der Boden der Fruchtgärten ebenso kahl ist wie die übrige Landschaft. Da nur drei immergrüne Eichen und keine größere Terebinthe in dieser Gegend stehen, können sie ihr Bild nicht bestimmen, so beruhigend es auch wirkt, ihren Schatten als Zuflucht zu haben.

Die Beachtung des niederen Wildwuchses, deren Blüten unser Auge erfreut, hat beim Volke ihren Anlaß durch den wirtschaftlichen Wert, den er in der einen oder anderen Weise hat. Dazu gehört auch die heilende Kraft, welche man von bestimmten Pflanzen kennt. Gegen Fieber verwendet man u. a. die beiden Gamanderarten Teucrium rosmarinifolium (ar. *kamandera, ḳu"ēde, zeijāte, izwētine*) und Polium (ar. *ǧa'de*), das letztere soll auch gegen das Leibweh von Säuglingen gut sein. Salbei (Salvia triloba, ar. *mirjamīje*) ist ein Magenmittel, Dampf von Alant (Inula viscosa, ar. *ṭaijūn*) löst erstarrte Glieder.[1]) Das Alter solcher Verwendung der Pflanzen zeigt der Babylonische Talmud. Eine Mischung von *nīnjā, kammōnā* und *šumšemā,* also Ammi, Kümmel und Sesam, stillt Herzklopfen, frische Kamille (aram. *sīsīn*) in Wasser ist gut gegen Durchfall, getrocknete Kamille in Wasser gegen Verstopfung, das erstere nach dem Sprichwort: „Frische Dornsträucher verstopfen den Fluß."[2]) Syrischer *σίσων* hat auch nach Dioscurides (III 64) in mehrfacher Beziehung heilsame Wirkung. In der Bibel macht nur das *ṣorī*

Männer sie auf einer Stange tragen mußten, ist aus 4. Mos. 13, 24 nicht mit Sicherheit zu folgern, weil es an einem Korb zum Transport wohl fehlte. Ins Abenteuerliche gesteigerte Vorstellungen sind von den Rabbinen daran geknüpft worden, b. Sot. 34ª, Tanch. und Pesikt. zut. zu 4. Mos. 13, 23, Bem. R. 16 (134ª f.).

[1]) So nach Beschāra Canaan (*bētǧāla*). Vgl. für Ägypten Blackman, The Fellāḥīn of Upper Egypt, S. 204 f.

[2]) b. Gitt. 69ᵇ, vgl. Ber. 57ᵇ, Ab. z. 29ª (Barajta). Vgl. Preuß, Bibl.-talmudische Medizin (1911).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

von Gilead (Jer. 8, 22; 46, 11), das wohl auf Styrax weist,[1]) deutlich, daß pflanzliche Stoffe auch damals als Heilmittel dienten.

Wirtschaftlich ist auch wichtig, daß die sommerliche Flora trotz aller Dürftigkeit für die Ernährung der Bienen (ar. *naḥl*) sorgt, mögen sie von den Bauern in Lehmrohren gehalten werden oder wild (als *naḥl ʿāṣi*) in Felslöchern wohnen, weshalb dichterisch gesagt werden kann, daß man Honig aus dem Felsen saugt (5. Mos. 32, 13, vgl. Ps. 81, 17). Wer die Möglichkeit hat, mit seinen Bienenstöcken stets dahin zu wandern, wo es Futter gibt, bringt seine Stöcke etwa Mitte Juni an den Westhang des Berglandes, und bleibt dort bis Mitte September. Da fehlt es nicht an Boretschgewächsen, deren Blüte ja auch bei uns Honig liefert, so Boretsch (Borrago officinalis, ar. *lisān eṭ-ṭōr* „Ochsenzunge"), Beinwell (Symphytum palaestinum), Natterkopf (Echium sericeum, ar. *lisān el-ʿasal* „Honigzunge", *ḥauwa ǧauwa*), Ochsenzunge (Anchusa strigosa, ar. *ḥemḥem, aḥmēm*). Aber auch Lippenblütler wie Satureija Thymbra (*zaʿtar eḥmār*), Thymbra spicata (*zaʿtar sebel*), Lawendel (Lavandula Stoechas, ar. *lawanda*) und Salbei (Salvia triloba, ar. *mirjamīje*) geben ihren Beitrag, und sie sind es, die besonders durch die über den Sommer aushaltende Blüte des Quendel (Thymus capitatus, ar. *zaʿtar*) Sommernahrung der Bienen bedeuten. Ihr gesellt sich bei die häufige Distelart des wilden Saflor (Carthamus glaucus, ar. *ḳūs*), die bis in den September blüht.[2]) Die Orangenblüte von Mitte März bis Ende April und die Eukalyptusblüte im Mai fehlte im Altertum und kann also für die Bienen nichts bedeutet haben. Der Keuschlammstrauch (*rār*) und Prosopis stephaniana (*janbūt*) konnten nur im Sommer in der Küstenebene Futter bieten. Der *zaʿtar*-Honig mit seinem stark gewürzigen Geschmack, nicht der zartaromatische Orangenhonig, war vorwiegend der Honig des Altertums. So sind es vor

[1]) S. 385.

[2]) Alles dies auf Grund freundlicher Mitteilung von Frl. Baldensperger in Jerusalem, deren Bruder ein Bienenzüchter ist, der seine Stöcke zu jeder Jahreszeit in die Gegend bringt, welche das beste Futter bietet, s. Bauer, Volksleben², S. 182.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

allem die Boretschgewächse und die Lippenblütler des Berglandes, welche die Möglichkeit gaben, daß die Bezeichnung Palästinas als ein Land, das von Milch und Honig fließt (2. Mos. 3, 8 und oft), nicht nur eine dichterische Redensart war,[1]) sondern in seiner Beschaffenheit einen realen Hintergrund hat.

Aber wie das rasche Absterben der Frühlingspflanzen seine eigentümliche wirtschaftliche Bedeutung hat (S. 328), so verleiht auch die Einwirkung der Sommerhitze auf die Entwicklung der niedrigen Gewächse und der Sträucher ihnen einen besonderen Wert für Heizzwecke durch das Holz, welches in ihren Stengeln entsteht. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich Holzproben gesammelt, welche dafür den Beweis liefern, und ich nenne nun die wichtigsten derselben mit den Durchmessern ihrer verholzten Stengel. Da ist Cistus villosus (3,5, auch 6 *cm*), Salvia triloba (2,6, auch 4 *cm*), Psoralea bituminosa (2,3, auch 4 *cm*), Satureia Thymbra (1,5 *cm*), Thymus capitatus (1,6 *cm*) und das häufige Poterium spinosum (3,2, auch 4 *cm*), Artemisia Herba alba (5 *cm*), Verbascum sinaiticum (4,5 *cm*). Selbst der angebaute Pfeffer (Capsicum annuum (ar. *flēfle*, *filfil*) liefert Holzstengel von 4,1 *cm* Durchmesser, Lawsonia alba, die *ḥenna* der Araber, sogar von 6,2 *cm*. Ein besonders drastisches Beispiel für die verholzende Kraft der Sonne ist der Blütenstengel der aus Amerika eingewanderten Agave (Agave americana, ar. *ṣabr murr*). Er schießt in einem Jahre bis zu 8 *m* Höhe, verholzt dann zu einem Stamm von 15 *cm* Durchmesser am unteren Ende[2]) und kann so jahrelang stehen, während die Pflanze, aus der er kam, abstirbt. Selbst die Disteln entwickeln faserige oder schwammige dürre Stengel von bis 2,5 *cm* Durchmesser (so Silybum Marianum), so daß der Brennwert des Unkrauts im Gleichnis (Matth. 13, 30. 40) einem höheren Zweck dienen kann, obwohl die Hitze, die sie spenden, nicht so groß ist wie ihr Knistern (Pred. 7, 6).

Als drei Pflanzen, die unter Umständen als Brennholz Verwendung finden, nennt die Mischna[3]) *sē'ā, ēzōb* und *ḳornīt,* was

[1]) Vgl. S. 4 f. [2]) So nach einem Beispiel in meinem Garten in Jerusalem.
[3]) Schebi. VIII 1, vgl. Maaser. III 9, Ukz. II 2, Par. XI 8.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

nach den Erklärungen im Pal. und Babyl. Talmud,[1]) dem Syrischen und Maimonides mit großer Sicherheit auf Kölle (Satureia Thymbra), Dost (Origanum Maru) und Quendel (Thymus capitatus), die arabisch alle drei den Namen *za'tar* tragen, zurückgeführt werden kann.[2])

Es ist selbstverständlich, daß, ebenso wie in Griechenland die φρύγανα,[3]) jetzt wie einst bei der Baumarmut des Landes dieser eigentümliche Holzbestand neben dem Strauchholz seine Verwertung findet. Ganze Kamellasten davon werden in den Kalköfen verbraucht,[4]) aber auch für die Backöfen in die Städte gebracht und dort in großen Haufen für allmähliche Verwendung aufgestapelt. Grünes Kraut zu verbrennen, hieße dem Araber, sich an Lebendigem vergreifen (*be'īd 'annak*, „Fern sei es von dir!"). Aber was Gottes Sonne verbrannt hat, ist für das Feuer reif. Solche Verwendung ist Jes. 33, 12 vorausgesetzt, wenn der Untergang von Völkern mit abgehauenen und angezündeten Dornen verglichen wird.

8. Die Wirtschaft im Sommer.

Das Getreide.

Mit dem 1. *ḥzēran* = 14. Juni n. St., der für uns den Sommer beginnt, ist die Weizenernte, von der S. 415 schon unter dem Frühling die Rede war, nicht abgeschlossen, sondern sie nimmt alle Kräfte des ländlichen Haushalts, mit Einschluß der Frauen, welche besonders beim Garbenbinden beschäftigt sind, voll in Anspruch. Man hat darum Grund, den Juni *eḳlāš* zu nennen, weil man in ihm vor allem mit der Sichel (*ḳālūše*) zu tun hat (*el-iḳbēbe*). Im Libanon hat man den Reim[5]): *ḥazēr — ṭēla' ibnak 'al-ṛamēr*, „Im *ḥzērān* treib deinen Sohn zum Garbenbinden hinaus!" Und bei Ḳazwīni heißt es für den 9. *ḥzērān*[6]):

---

[1]) j. Schebi. 37[b], b. Sabb. 128[a].
[2]) Vgl. Löw, Flora II, S. 105.
[3]) v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 25. 33.
[4]) Vgl. S. 372.
[5]) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 688.
[6]) Kosmogr. I, S. 44.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

iḍa ṭala'at et-ḥeḳ'a — jaḳūm en-nās lil-ḳal'a — waraǧa'u 'an en-nuǧ'a, „Wenn *el-ḥeḳ'a* (der Kopf des Orion) aufgeht, beginnen die Leute das Ausreißen (des Getreides)[1]) und kehren zurück vom Futtersuchen." Selbst bis in den *tammūz* geht die Ernte noch fort, während das Dreschen (ar. *derās*) auf den unter freiem Himmel liegenden Tennen (ar. *bēḏar, ǧurn*), die bei vielen Dörfern einen großen Raum einnehmen[2]) und am liebsten im Osten liegen sollten (S. 243), schon längst begonnen hat. Auch die Tiere sind dabei beschäftigt, denn Esel und Kamele bringen das Getreide vom Felde zur Tenne, wo es aufgehäuft wird, und Rinder besorgen mit oder ohne Dreschtafel (*lōḥ ed-drās, nōraǧ*) das Dreschen, natürlich nicht ohne treibende Menschen und ohne andere Personen, welche das Getreide dafür ausbreiten und umwerfen. Nach Hesiod[3]) ist das Erscheinen des Orion, also zu seiner Zeit in Griechenland die erste Woche des Juli, dafür die rechte Zeit. In Palästina gibt es dafür keine feste Grenze. Sobald eine größere Menge des Getreides auf der Tenne vorhanden ist — und infolge der früher eintretenden Gerstenernte ist das im Juni längst der Fall —, so beginnt man das Dreschen.

Auf das Dreschen folgt ebenfalls auf der Tenne das Worfeln (ar. *ḏarāje,* hebr. *zārā,* Jer. 4, 11) mit der Wurfgabel (ar. *miḏrā,* hebr. *mizre,* Jes. 30, 24, Jer. 15, 7), wobei die Körner (*ḥabb*) des gedroschenen Getreides vom Häcksel (*tibn,* hebr. *tében* Jer. 23, 28) und der Spreu (*mōṣ,* hebr. *mōṣ* Jes. 41, 15) geschieden werden. Dafür ist ein dazu passender Wind eine besonders wichtige Voraussetzung. Man sagt deshalb: *in ṭāb hauāk ḏerri 'aḏaḳn ṣāḥbak,* „Wenn der Wind gut ist, worfele auf den Bart deines Nachbars", d. h. auch wenn die Spreu auf seinen Haufen gedroschenen Getreides (*ḳēme*) auf der Tenne zu seinem Schaden geweht wird (*rāmallāh*). Auch nachts kann man deshalb veranlaßt sein zu worfeln, wie einst Boas (Ruth 3, 2). Sturm ist natürlich dafür nicht zu gebrauchen, wie schon Jer. 4, 11 sagt, aber Windstille auch nicht, weil für die Scheidung von

[1]) Ethé übersetzt „Fortgang", was wohl unrichtig ist.
[2]) Dalman, Fliegerbilder, Nr. 25 f. 29.
[3]) Opera et Dies 598.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Körnern, Häcksel und Spreu Luftzug unerläßlich ist. Alle Feldarbeit des Menschen ist deshalb vergeblich, wenn Gott nicht zum Worfeln ein wenig Wind gibt.[1]) Westwind soll dafür am beliebtesten sein, während man Ostwind für das Dreschen vorzieht,[2]) und jedenfalls dabei keinen Tau haben darf, der andererseits für die Ernte erwünscht ist.[3]) So hat der Siracide (5, 9) Veranlassung zu der Mahnung: „Worfele nicht bei jedem Winde!" Doch habe ich selbst bei Ostwind worfeln sehen. Nur muß sich die Stellung des Worflers natürlich nach dem Winde richten. Im übrigen soll man das Worfeln nicht zu lange hinausschieben, denn: *in maraḳ āb umā ḏarrēt — ʿiddak fi-t-tibn inṛārēt,* „Wenn *āb* vorübergeht, ohne daß du geworfelt hast, ist es ebenso, als wenn du den Häcksel vernachlässigt hättest" (Asyl Jesushilfe). Das wurde dadurch erklärt, daß der feine Häcksel (*ed-daḳḳ fi-t-tibn*), der als Viehfutter so wichtig ist, dann im Winde davonfliegt, wie es bei langem Liegen des gedroschenen Getreides auf der Tenne natürlich geschieht. Das Resultat des Worfelns wird schließlich durch ein Sieben mit dem Getreidesieb (ar. *ṛurbāl,* hebr. *kebārā* Am. 9, 9) noch vervollständigt. Erst dadurch werden die Körner von ihren Beigaben von Stroh und Erde völlig getrennt.

Sind Körner und Häcksel reinlich geschieden, so geschieht noch auf der Tenne das Messen der Körner (s. IV 9), und dann wird der ganze Ertrag der Arbeit von der Tenne ins Haus gebracht, wofür das Arabische in Palästina keinen besonderen technischen Ausdruck hat. *ǧama'*, das Sa'adja z. B. 3. Mos. 25, 3 dafür gebraucht, ist nicht üblich und würde am ehesten vom Auflesen einer Frucht verstanden werden. Die Körner kommen im Hause — die Bauern haben keine besonderen Scheunen — in die Getreidekästen (ar. *kwājir, ḫauābi,* Sing. *kuwāra, ḫābie,* hebr. wohl *megūrā* Hagg. 2, 19), der Häcksel in den Raum unter der Terrasse (ar. *masṭaba*) des Hausinnern. Dies ist das Einführen (hebr. *āsaph* 2. Mos. 23, 10, 5. Mos. 16, 13) des Getreides,

[1]) Vaj. R. 28 (76[a]), Koh. R. 1, 3 (65[b]), Pesikt. 69[a].
[2]) Bauer, ZDPV 1915, S. 57, anders Canaan, ZDPV 1913, S. 294.
[3]) Vgl. S. 327.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

dem nach 2. Mos. 23, 16, 3. Mos. 24, 39 das Einheimsungsfest (hebr. *ḥag hā-āsīph*, Sa'adja *ḥaǧǧ al-ǧama'*) in erster Linie gilt, nicht bloß dem Ertrag der Fruchtgärten, wovon es z. B. Gesenius-Buhl versteht, wenn er es mit „Obsternte" übersetzt.[1]) Auch im Kalender von Gezer (oben S. 7) wird *āsīph* die Einheimsung sein, nicht die Ernte, wie Bruston[2]) annimmt. Henoch 82, 19 heißt es vom Sommer: „Alle Früchte des Landes und was auf den Feldern wächst, wird eingesammelt", wobei für das hebräische Original *jeāsēph* vorauszusetzen ist, zumal der Sommer des Henochbuches erst mit der Sommersonnenwende beginnt und also an die Getreideernte nicht gedacht werden kann.

Alle diese Tätigkeiten werden mit dem letzten Wachstum des Getreides in dem aramäischen „Wettstreit von Gold und Weizen" zusammengefaßt, wenn da der Weizen rühmt[3]):

Im Ijjar, dem Monat der Lichter, lege ich schöne Gewänder an,
mit Blättern, Halm und auch Knoten und Ähren erfreue ich die Bauern.
Wolken drängen einander, erfreuen mit ihrem Laut[4]) die Schnitter,
und der Herr der Geschöpfe sendet (Regen) herab, und ich trinke mit Lust.

Im Juni (*ḥzērān*) ziehen die Leute aus aufs Feld und sammeln,
die Schnitter singen und rufen: Preis sei Gott, der dich schenkte!
Mit schönen Sicheln mähen sie mich, vom weichen Boden sammeln sie mich,
tragen mich auf ihren Händen, bringen mich auf ihre Tennen.

Im Tammuz züchtigen sie mich, machen mich fein,
im Ab und Elul tragen sie mich in ihre Häuser
und nehmen mich auf und legen mich in ihre Vorratsräume (*auṣerē*),
die Priester bringen mich in ihre Kirchen.

---

[1]) S. 162 hätte das betont werden sollen. Auf griechischem Gebiet entspricht Ende Oktober das Fest der Pyanopsien, das auch der Einheimsung aller Früchte galt, bei dem der Olivenzweig der Eiresione eine genaue Parallele zum Feststrauß des Hüttenfestes (S. 150 ff.) ist, s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte II, S. 217 ff. Als Erntefest entsprachen dem israelitischen Pfingstfest etwa die Hyakinthien, als Fest der beginnenden Ernte dem Passah die Thargelien, denen ein Menschenopfer als Sühneakt einst nicht fehlte, Stengel, Griech. Kultusaltertümer, S. 213.

[2]) Rev. d'Hist. et de Phil. rel. VII, S. 48 ff.

[3]) Lidzbarski, Neuaram. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Text, S. 449 f.

[4]) Dem Donner, der Regen verkündet, vgl. oben S. 306.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Im „Wettstreit der Monate" hat der Juni von sich zu sagen[1]):

Wenn alle Welt sich aufmacht und an diesem Tage aufs Feld zieht,
lobt sie voller Freude den Himmel, daß er Heil und Wohlfahrt
der Erde geschenkt.
Es glänzt die Schönheit ihrer Sicheln, wie Schwerter sind ihre Sicheln,
die großen Getreidehaufen, die sie bauen, voll werden (davon) alle Tennen.
Die Armen erhalten ihre Nahrung und bringen Gott Lobpreis.

Der Juli ist dann der Fruchtlese gewidmet. August und September rühmen sich des Kreuzes, das sie tragen, also des Kreuzfestes am 14. September,[2]) aber wohl im Zusammenhang mit anderen Tagen, da im Griechischen Kalender der 1. August, der Tag der sieben makkabäischen Kinder, als „der Vorläufer des Kreuzes" bezeichnet wird.

Bei solchen Schilderungen ist der Arbeit nicht gedacht, welche die Sommerfrucht des Feldes (S. 404 f.) fordert. Da müssen die Kichererbsen (ar. *ḥummuṣ*), der Sesam (ar. *simsim*)[3]) und das Kafferkorn (ar. *ḏura bēḍa*) im Juli und August geerntet und dann auf der Tenne gedroschen werden, und wenn man wie die Leute in *el-iḳbēbe* Ackerland in der Küstenebene besitzt, muß man sich für diese Zeit dorthin begeben und da in Häusern, Höhlen oder Lauben wohnen, bis die ganze Arbeit geschehen ist und der Ertrag heimgebracht werden kann.[4]) Für das alte Palästina hat diese Sommerarbeit aber nur beschränkte Bedeutung (S. 405).

Im Fruchtgarten.

Im Fruchtgarten wie im Gemüsegarten, aber auch in den Bewässerungsländern des Jordantales ist die große Frage, ob ein Bewässern (ar. *saḳḳā*) notwendig und möglich ist. Daß man in *eṭ-ṭafile* die Olivengärten, bei Damaskus auch Weingärten bewässert, ist für ihr Bestehen an sich nicht notwendig, aber ein Vorteil für ihren Ertrag. Zitronen und Apfelsinen

[1]) A. a. O., S. 444. [2]) Vgl. oben S. 93.

[3]) Nach Keimer, Die Gartenpflanzen im alten Ägypten I, S. 18 ff., ist Sesam wohl erst in ptolemäischer Zeit von Asien nach Ägypten eingewandert, mag also früher auch für Palästina zweifelhaft sein.

[4]) Nach Mitteilung von P. Müller in *el-iḳbēbe*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

müssen vom Mai bis November bewässert werden, ihre Pflanzungen heißen schlechtweg *baijāra*, weil sie ohne einen Grundwasserbrunnen (*bīr*) nicht denkbar sind. Deshalb und wegen des von ihnen erforderten wärmeren Klimas sind sie in größerem Umfang nur im Küstenlande möglich, wo der Westwind den Duft ihrer Blüten im März weithin über das Land weht. Die Bewässerung muß im Sommer in gesteigertem Maße stattfinden, und es ist nur die Frage, wie oft die Kanäle (*ḳanā*) mit Wasser gefüllt werden, welche durch kleinere Rinnen (*'ammāl*) das Wasser in die von niederen Erdwällen umgebenen viereckigen Gemüsebeete (ar. *mašātil, masākib, mašākib*) oder runden Einfassungen der Fruchtbäume laufen lassen (Sir. 24, 30 f.). Wenn Spr. 21, 1 des Königs Herz in Gottes Hand Wasserbächen (hebr. *palgē majim*) gleicht, welche er in jede von ihm gewollte Richtung laufen lassen kann, so ist an die Verfügung über die Bewässerung eines Gartens gedacht, bei dem jeden Tag ein bestimmter Teil darankommt, so daß das Wasser in seiner Richtung gelenkt wird. Bald dieser, bald jener Kanal muß dazu mit dem Fuße oder der Schaufel geöffnet oder geschlossen werden. Dabei kommt es noch darauf an, ob der Besitzer des Gartens alleinige Verfügung über den Brunnen hat, welcher das Wasser liefert, oder ob er sie mit anderen teilt und dann davon abhängig ist, wann und wie oft ihm das Wasser für seinen Garten zugestanden wird. So hat das Bewässern seine bestimmten Zeiten, die in der Zeit größerer Hitze enger zusammenliegen müssen. Gott will nach Jes. 27, 3 seinen Weingarten Israel *liregā'īm*, „alle Augenblicke", bewässern, d. h. es soll ihm nie an Wasser fehlen, weniger, als es je bei einem palästinischen Fruchtgarten der Fall sein kann.

Der Brunnen des Fruchtgartens bedarf einer Vorrichtung zum Schöpfen, welche sein Wasser zunächst in ein hochgemauertes Becken (*birke*) sammelt. Dazu dient jetzt gewöhnlich ein Schöpfrad (ar. *sāḳie*),[1]) das von Tieren gedreht wird, aber früher öfters von Menschen getreten wurde,[2]) wie man mir in Lydda sagte und es für Ägypten feststeht. Daran ließe sich

[1]) Vgl. *galgal* Pred. 12, 6. [2]) S. die Abbildung bei Stave-Nyström, Biblisk Ordbok, S. 448. Vgl. Thomson, The Land and the Book, S. 519.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

5. Mos. 11, 10 denken, wonach in Ägypten das Feld „mit dem Fuße" bewässert werden muß wie ein Gemüsegarten in Palästina. Aber die Arbeit des Fußes wird sich wohl eher auf das Öffnen und Schließen der Bewässerungsrinnen beziehen,[1]) in *silwān* machen es die Frauen sogar mit den Händen —, während sonst eine Hacke (ar. *fās*) oder Schaufel (*marr*), das dafür passende Gerät wäre, wie es sich auch der Midrasch zu 5. Mos. 11, 10 vorstellt.[2]) In auffallender Gegensätzlichkeit steht im Sommer wohlbebautes Bewässerungsland (ar. *arḍ saḳi,* hebr. *bēt haš-šelāḥīn* „Kanalland",[3]) auch *šaḳjā,*[4]) *šuḳī* (*šeḳī*)[5]) zu seiner ganzen Umgebung, dem unbewässerten, wenn auch im Winter beregneten Lande (ar. *arḍ ba'l*), dessen Bezeichnung ebenso wie das hebr. *bēt hab-ba'al*[6]) auf den Gatten zurückgeht, der die Gattin ordnungsgemäß befruchtet (vgl. S. 125), und der hier nur Gott sein kann, obwohl man heute diese Beziehung nicht mehr versteht und mit Bistāni *arḍ el-ba'l* nur definieren würde: „hochliegendes Land, das einmal im Jahr beregnet wird oder das kein fließendes Wasser trifft." Einst zeigte sich darin das enge Verhältnis zwischen Gott und Land, welches die Gottesbezeichnung Baal voraussetzt (vgl. Hos. 2, 18).

Die Zeit der Fruchtreife.

Da die Gestirne des Sommers die Bringer der Hitze sind, kann man von ihnen auch sagen, daß sie die Reife der Früchte veranlassen. Nach Ḳazwīni[7]) reifen im *nau* der *ḥeḳ'a,* die am 9. *ḥzērān* aufgeht, die Melonen und die übrigen Früchte. Im *nau* der *hen'a* (22. *ḥzērān*) reifen die Frischdatteln (*ruṭab*) und die Feigen. *eḍ-ḍirā'* (4. *tammūz*) bringt die Reife der Granatäpfel und das Rötlichwerden der unreifen Dattelfrucht (*busr*). Von *en-neṭra* (17. *tammūz*) gilt: *„in ṭala'at en-neṭra ḳanāat el-busra — ō ǧunija en-naḥl bukra — wa'awat el-mawāši ḥuǧra — walam jutrak fī ḍāt darr ḳuṭra,* „Wenn *en-neṭra* aufgeht, wird

[1]) Vgl. Sommer, Was ich im Morgenlande sah und sann, S. 106 f.
[2]) Siphre, Dt. 38 (77[a]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 10 (S. 30).
[3]) Mo. k. I 1, Bab. b. III 1. [4]) Ter. X 11. [5]) Tos. Schebi. II 4.
[6]) Tos. Bab. m. IX 2, Men. X 31, vgl. *sedē hab-ba'al* Mischna, Bab. b. III 1, nur *ba'al* Schebi. II 9. [7]) Kosmogr. I, S. 44 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

die unreife Dattel dunkelrot, oder: es wird die Palme morgens gepflückt, und es suchen Zuflucht die Gehenden in der Hürde, und nicht läßt man in den Eutern einen Tropfen (damit die entwöhnten jungen Schafe sich anderes Futter suchen)." Zur Zeit von *eṭ-ṭarf* (1. *āb*) werden die Frischdatteln gegessen und die Trauben gelesen, und nach dem 14. *āb*, der Zeit des Aufgangs von *el-ǧebha* zugleich mit *suhēl*, werden der Frischdatteln viel. Bei Hesiod[1]) gibt das Zeichen für das Schneiden der Trauben der Stand von Orion und Sirius in der Mitte des Himmels und die morgendliche Sichtbarkeit des Arktur, was für den Breitengrad von Athen 300 v. Chr. den 20. September bedeuten würde,[2]) während im heutigen Griechenland der Eliastag am 20. Juli a. St. als die Zeit der Traubenreife gilt. Im Griech. Kalender bei Ḳazwīni[3]) wird die Reife von Melonen, Feigen und Trauben auf den 22. *ḥzērān* gesetzt (vgl. oben *el-hen'a*), das Rotwerden der Datteln und das Pflücken der Trauben beginnt am 27. *tammūz* (vgl. oben *eṭ-ṭarf*), die Granatäpfel werden zahlreich am 18. *āb* (vgl. *el-ǧebha*), und reife Frischdatteln und Trauben gibt es in Menge am 28. *āb*, was sich zu der am 24. *āb* aufgehenden *zubra* stellen läßt. Daß Tau, Manna und Wachteln in Syrien am gleichen Tage fallen sollen, ist eine seltsame unbewußte Erinnerung an 2. Mos. 16, 13 ff., wo Wachteln, Tau und Manna ebenfalls in Verbindung gebracht werden.

Im heutigen Palästina knüpft man die Früchte vor allem an die Monate. Schon vom *ijjār* sagt man, daß er die Aprikosen und Gurken (*el-mišmiš wil-ḥijār*) reif mache, was voraussetzen wird, daß die Reife um das Ende dieses Monats eintritt. Der Name des Juni (*ḥzērān*) erinnert daran, daß er ein Rätsel (*ḥazzūra*) aufgibt.[4]) *fī ḥzērān iḥzaru in kān el-baṭṭīḫ istaua willa lā*, „Im *ḥzērān* ratet, ob die Melonen reif wurden oder nicht!" Die Reife der Melonen ist also für diesen Monat noch nicht sicher. Vom *tammūz* heißt es: *lin hell tammūz — iḳṭa' el-kūz*, „Wenn *tammūz* eintritt, schneide die Kaktusfeigen!" ('Abd el-

[1]) Opera et Dies 609.
[2]) Vgl. Röhr, Philologus LXXVIII (1928), S. 290. [3]) Kosmogr. S. 78 f.
[4]) Canaan, ZDPV 1913, S. 297, vgl. Bauer, Volksleben, S. 131.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Wāli). Vom 20. *tammūz* sagt man im Libanon[1]): *ʿīd mār eljās — ḥoṭṭ es-selle ʿal-ǧallās,* „Am Eliasfest — setze den Korb (mit Feigen und Trauben) vor die Sitzenden." Der darauf folgende *āb* ist jedenfalls in Palästina der Monat der beginnenden Traubenreife. Denn: *fī āb*[2]) — *iḳṭuf*[3]) *el-ḳuṭuf lā thāb,* „Im *āb* — nimm ab die Trauben ohne Scheu!" und: *ʿīd er-rabb — biktamal el-ʿanḳūd ḥabb,* „Am Verklärungsfest (6. *āb*) werden die Beeren an den Trauben vollkommen."[4]) Doch galt in *rāmallāh* und *ǧifna* das Kreuzfest am 14./27. September als die Zeit der vollen Süße der Trauben, in der die eigentliche Lese beginnt, was nicht ausschließt, daß man vorher schon die reifsten Früchte ausgelesen und verkauft hat. Da ist dann die rechte Zeit für den Jubel: *bilādi, mā baḥebb illa bilādi — bilādi el-ʿeneb wettīn es-sauwādi,* „Meine Heimat! Nichts liebe ich außer meiner Heimat, meine Heimat, die mit den Trauben und den dunkeln Feigen." Man sagt dann: *biddna minḳaijeḍ,* „Wir wollen sommern (d. h. in den Gärten Trauben und Feigen essen)!" wie auch 2. Kön. 18, 31 das Essen vom eigenen Weinstock und Feigenbaum wichtiges Kennzeichen einer befriedigten Lebenslage ist. Die dritte wichtigste Frucht des Landes, die Olive, kann freilich jetzt noch nicht reif sein, denn: *mā bēn el-ʿanṣara wel-maʿṣara tisʿīn lēle meḳaṭṭara,* „Zwischen Pfingsten und der Ölpresse sind neunzig abgezählte (getropfte) Nächte" (Asyl Jesushilfe), oder wie es auch heißt[5]): *min el-ʿanṣara lil-manṭara umin el-manṭara lil-maʿṣera ḥamsīn jōm imḳaddara,* „Von Pfingsten bis zum Traubenhüten und vom Traubenhüten bis zum Olivenpressen sind (je) fünfzig Tage bestimmt."[6]) Aber man hat doch die Überzeugung, daß auch für die Oliven die entscheidende Zeit des Reifens im *āb* beginnt, denn man weiß[7]): *fī ʿīd el-ʿaḏra imm en-nūr — biṣubb ez-zēt fiz-zētūn,* „Am Fest der Jungfrau (15. *āb*), der Mutter des

[1]) Ğemaijel, el-Mašriḳ 1905, S. 688. [2]) Auch: *lin hall āb.*

[3]) Auch: *iḳṭaʿ* „schneide", oder: *uḏḫul il-karm,* „tritt in den Fruchtgarten", so Canaan, JPOS III, S. 33.

[4]) Ğemaijel, a. a. O., S. 689.

[5]) Canaan, ZDPV 1913, S. 272, vgl. oben S. 49.

[6]) Vgl. S. 49 f. [7]) S. 161.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Lichts, fließt das Öl in die Oliven." Wem das „Öl im Kruge" (1. Kön. 17, 12. 14, vgl. 2. Kön. 4, 2) vorzeitig ausgegangen ist, der wird freilich sehnlich der Olivenlese harren und vor allem an das Sammeln (ar. *ǧōl*) der frühreif abfallenden Oliven denken, das schon im *ēlūl* Ölgewinnung in kleinem Maßstab möglich machen kann. Jedenfalls beginnt im August die Traubenlese (ar. *ḳeṭā'* oder *ḳeṭāf el-'eneb*), die bis Ende November fortgehen kann, wenn man die Trauben durch Bedeckung zurückhielt. Die Traubenlese geschieht oft durch Abschneiden mit dem Messer und heißt eben deshalb *ḳeṭā'* „Schnitt". Das macht sie geeignet, als Bild schweren Gerichts zu dienen (Offb. 14, 18 f.). Das Bild ist gesteigert, wenn Jes. 18, 5 nicht die Trauben, sondern die Reben selbst nach dem Anfang der Traubenbildung abgeschnitten werden. An die Lese knüpft sich in den Gegenden, wo man Rosinen (*zebīb*) macht, das Trocknen (*sṭāḥ*) auf dem Trockenplatz (*misṭāḥ*) im Weingarten. Wo Traubenmelasse (*dibs*), Essig (*ḫall*) oder gar Wein (*nebīḏ*) gemacht werden, bedarf es des Auspressens des Mostes, das im Norden Palästinas noch in alter Weise durch Treten der Trauben auf der Kelter (*ma'ṣera*), die ebenfalls unter freiem Himmel im Weingarten liegt, vollzogen wird, wie ich es auch in Italien am Vesuv sah. Daran knüpft das Jes. 63, 2 ff., Jo. 4, 13, Offb. 14, 19 f. angewandte Bild eines blutigen Gerichts.

Zur gleichen Zeit hat man Anlaß, die Feigen zu pflücken, denn[1]): *jōm jiṭla' ishēl bjiḫmal ḳišr et-tīn,* „Zur Zeit, da Canopus aufgeht,[2]) wird die Haut der Feige dick." Da ist es höchste Zeit, mit dem Trocknen der Feigen (*sṭāḥ et-tīn*) auf dem dafür hergerichteten Trockenplatz zu beginnen. Damit kann man bis zum Eintritt des Regens allenfalls fortfahren. Es kann aber nicht ernst genommen werden, wenn in einer arabischen Erzählung jemand noch im Dezember und Januar unter einem Feigenbaum schläft, der an Früchten reich ist.[3]) Das ist nicht viel besser als das Rettichblatt, das 300 Mann Schatten gewährt,

[1]) Canaan, ebenda, S. 297. [2]) Vgl. oben S. 489. 495.

[3]) Schmidt und Kahle, Volkserzählungen aus Palästina II, Erzählung Nr. 85, 4.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

in einer anderen arabischen Erzählung, die das Aufschneiden geißelt,[1]) und erinnert an die Liebe zu großen Ausdrücken, die dem arabischen und jüdischen Palästina eigen ist.[2])

Auch für die alte Zeit ist das Normale, daß sich an das Dreschen (hebr. *dajiš,* Onk. *dejāšā,* Sa'adja *dōs*) die Fruchtlese (hebr. *bāṣir,* Onk. *ḳeṭāphā,* Sa'adja *ḳaṭāf*) schließt (3. Mos. 26, 5), und der Talmud[3]) betont, daß „das ganze Jahr" Ernte sei, weil, wenn die Ernte geht, die Fruchtlese, und nach der Fruchtlese die Olivenlese (hebr. *māsiḳ*) kommt. Niemals ist die Tekupha des Tammuz ohne Feigen und Trauben.[4]) Bei Gelübden gilt der Fruchtsommer (hebr. *ḳajiṣ*) für die Zeit vom Beginn des Heimbringens der Früchte in Körben bis zum Zusammenlegen der Trockenmatten (für die Feigen).[5]) Die Feigen stehen dabei so im Vordergrund, daß man *ḳajiṣ*, das auch Mich. 7, 1 von der Sommerfrucht gebraucht wird, bei Gelübden auf die Feigen mit Ausschluß der Trauben bezogen hat.[6]) Wichtig ist, daß man zur rechten Zeit die Weinlese vornimmt, sonst wird nicht einmal der Essig gut.[7]) Der Midrasch betont, daß der Feigenbaum, anders als Ölbaum, Weinstock und Palme, nicht auf einmal gelesen werde,[8]) wobei an Früh- und Spätfeigen, aber auch an ungleiches Reifen der Feigen an einem Baum gedacht sein wird. Neben dem Feigendörren geht her die Arbeit in den Weinkeltern (hebr. *gittōt*), als deren besondere Zeit der Monat Tischri gilt, weil er als siebenter (hebr. *šebī'ī*) von allen Keltern in ihm gesättigt (*mesubbā'*) sei.[9])

---

[1]) Weißbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen I, S. 128.

[2]) Vgl. oben S. 196. 289 f. 337. 369 f. 475 ff. 520, und Rihbany, Morgenländische Sitten im Leben Jesu, S. 51. 55.

[3]) j. Jeb. 14[d], Bab. b. 14[a], Siphra 110[d] f.

[4]) Bem. R. 16 (134[a]), Tanch. zu 4. Mos. 13, 20.

[5]) Ned. VIII 4 nach der Erklärung von Maimonides. Sonst wird bei *miḳṣōa'* an Klappmesser gedacht, mit denen man die Preßfeigen öffnet, s. Goldmann, La Figue en Palestine, S. 35, Löw, Flora I, S. 243.

[6]) Tos. Ned. I 4, vgl. Bab. b. III 1, wo *ḳajiṣ* die Feigen zu meinen scheint.

[7]) Schir R. 5 (79[b]). [8]) Bem. R. 12 (92[b]).

[9]) Vaj. R. 29 (79[b]), vgl. die „Zeit der Keltern" Chag. III 4.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Die Früchte.

Zur Übersicht über die Früchte des palästinischen Sommers seien sie zuerst in der Reihenfolge der Monate, in denen sie kommen, aufgeführt. Im Juni (*ḥzērān*) machen die Frühfeigen (*dēfūr*)[1]) mit den Aprikosen (*mišmiš*), den Pflaumen (*suwwēd, uǧǧāṣ*)[2]) und den Maulbeeren (*tūt*) den Anfang. Im Juli (*tammūz*) folgen Äpfel (*tuffāḥ*), Birnen (*nǧāṣ*) und Kirschen (*karaz*), die alle nicht stark vertreten sind, aber daneben die Wassermelonen (*battīḫ*). Viel bedeutsamer sind vom August (*āb*) ab die Weintrauben (*'eneb*) und dann vom Ende dieses Monats etwa zwei Monate lang die Spätfeigen (*tīn*), weniger wichtig die Pfirsiche (*durrāḳ, ḫōḫ*). Im September (*ēlūl*) folgen dann die Granatäpfel (*rummān*), die Quitten (*sfarǧal*), Mandeln (*lōz*), Walnüsse (*ǧōz*), Johannisbrot (*ḫarrūb*), die Oliven (*zētūn*), die aber erst eingelegt im *šbāṭ* eßbar werden, und die Weißdornfrüchte (*za'rūr*), im Oktober (*tišrīn auwal*) die Datteln (*balaḥ*) und Bananen (*mōz*). Im November würden dann die Zitronen (Citrus medica v. Limon, ar. *lēmūn ḥāmiḍ*), im Dezember die Apfelsinen (Citrus Aurantium, ar. *burdeḳān*), die bitteren Pomeranzen (Citrus Aurantium v. vulgaris, ar. *ḫušḫāš, trunǧ, nāringǧ, nānerǧ*), die Mandarinen (Citrus nobilis, ar. *jūsif effendi*), die süßen Zitronen (Citrus medica v. dulcis, ar. *lēmūn ḥelu*)[3]) und die Zitronatzitronen (Citrus medica, ar. *trunǧ, kubbād*) beginnen, welche den ganzen Winter bis zum April beherrschen, so daß nur eine kurze Pause eintritt, bis Mitte Mai die ersten Aprikosen erscheinen. So im wesentlichen nach einer von Herrn Ǧirjus Jūsif Manṣūr in *bīrzēt* aufgestellten Liste.[4]) Zu den palästinischen Früchten muß man wohl auch rechnen die Beeren der Terebinthe (*buṭm*), die

---

[1]) Vgl. S. 379. [2]) S. 60 irrig: *'uǧāṣ*.

[3]) In Damaskus Apfelsinen aus Sidon im Nov. nach Bergsträßer.

[4]) Vgl. Bauer, Volksleben, S. 171 ff., Duhm, PJB 1921, S. 63 ff., Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76. Für die Geschichte der Früchte ist noch immer beachtenswert Walch, Calendarium Palaestinae oeconomicum (1785), und Buhle, Calendarium Palaestinae oeconomicum (1785), mit Auszügen aus älterer Literatur, für Aleppo Russell, Naturgeschichte von Aleppo[2] (1797) I, S. 100 ff., II, S. 139 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

als *ḳḍāma* gegessen werden[1]) und darum von Sa'adja 1. Mos. 43, 11 für hebr. *boṭnīm* genannt werden konnten, während die Pistazie (Pistacia vera, ar. *fustuḳ*) ebenso wie die Haselnuß (Corylus Avellana, ar. *bunduḳ*) zwar auf dem Markt von Jerusalem erscheinen, aber nur in Syrien in größerem Umfang angebaut werden. Auch die Eicheln der Knoppereiche (Quercus Aegilops, ar. *mallūl 'aḳabi*) werden im Ostjordanland geröstet und gegessen.

Am 1. *ḥzērān* (14. Juni) 1925 fand ich auf dem Markt in Jerusalem außer Wassermelonen und Zuckermelonen, die von der Küstenebene und von *ǧedda* in Arabien gekommen waren, rote runde Pflaumen (*suwwēd, ǧerenḳi, ǧānéreḳ*) aus Damaskus, dicke rotblaue und blaue Pflaumen (*ḫōḫ*) aus *er-ramle,* Kirschen (*karaz*) von *'ēn jālo,* Aprikosen von *arṭās,* Frühfeigen aus *ṣāṭāf,* Äpfel aus Bethlehem, Birnen (*nǧāṣ*) von Damaskus, Apfelsinen und Zitronen aus Sidon von der Ernte des letzten Winters.

Zwei Monate später, am 28. *tammūz* (10. Aug.) 1925, brachte ich vom Markt gelbe Quitten und grüne Äpfel aus Damaskus, grüne Birnen aus *arṭās,* gelbe und rote Pfirsiche sowie grüne und braunrote Jujuben (Zizyphus vulgaris, ar. *'ennāb*) aus *betūnja,* grüne und dunkelblaue Spätfeigen und grüne und blaue Trauben aus *'ēn kārim,* gelbe Zitronen von neuer Ernte wohl aus Jericho. Dazu kamen Wassermelonen (*baṭṭīḫ aḥḍar*) und Zuckermelonen (*baṭṭīḫ aṣfar*) in der besonders duftreichen länglichen Form (*šemmām*) von der Küstenebene. Kaktusfeigen (*ṣabr, kūz*) hätte ich im Garten pflücken können. Maulbeerfeigen (*ǧummēz*) von der Küstenebene[2]) waren wohl zufällig nicht auf dem Markt.

Nahe dem Ende des Sommers war es, als ich um den 18. *āb* (31. August) 1921 den Markt Jerusalems untersuchte.[3]) Noch gab es Wassermelonen, die zu Ende zu gehen begannen. Aber in Fülle prangten Feigen und Trauben, mit deren Reben auch die Kaufläden verziert waren. Grünrötliche Pfirsiche fehlten nicht neben saftigen Birnen, sauren dunkelblauen *ḳerāṣia*-Pflaumen,

[1]) So nach 'Abd el-Wāli, s. auch Musil, Ar. Petr. III, S. 152.

[2]) Ich sah sie am 14. August 1913 in Lydda neben Kaktusfeigen und Granatäpfeln.

[3]) S. meinen Bericht PJB 1921, S. 70 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

süßen gelben Reineklauden (*barḳūḳ*) und den ersten Granatäpfeln, noch gelb und rotfleckig, während sie später dunkelrot werden.

Von allen diesen Früchten, welche in der Sommerhitze Palästinas ein stetes Labsal sind, müssen die Kaktusfeigen und Bananen, sowie die schon im Juni reifende Japanische Mispel (ar. *eskidinja, akkidinja, jenidinja*), als junge Einwanderer gelten.[1]) Ältere Einwanderer sind wohl die Zitronen (mit Ausnahme der Zitronatzitrone (*trunǧ*)), Apfelsinen, Aprikosen und Kirschen, welche Mischna und Talmud noch nicht kennen.[2]) In dieser Literatur sind aber vertreten die Zitronatzitrone (hebr. *etrōg* Bikk. II 6). der Pfirsich (hebr. Pl. *persiḳīn* Kil. I 4, Maim. *ḫōḫ*), die Quitte (hebr. *perīšīn*[3]) Kil. I 4, Maim. *sfarǧal*), die Birne (hebr. *ḳrustomēlīn* Kil. I 4, Maim. *inǧāṣ*), die Jujube (hebr. *šēzāphīn* Kil. I 4, Maim. *ʿennāb*), eine Pflaumenart, vielleicht die heutige *ǧānéreḳ* (S. 562) (hebr. *durmasḳijjōt* Tos. Dem. I 9), die Weißdornfrucht (hebr. *ʿuzrārīn* Kil. I 4, Maim. *zaʿrūr*), die Maulbeere (hebr. *tūtīm* Maaser I 2, Maim. *tūt*). Eine Birnenart ist nach Löw[4]) hebr. *ʿugās* Tos. Kil. I 4, *ugāsīm* Mischna Kil. I 4, wo Maimonides mit *uǧǧāṣ, barḳūk* eine Pflaumenart meinen muß.[5]) Ungewiß ist *ḥazrār* Kil. I 4, nach Maim. *ʿizrān*, für den allenfalls Sorbus trilobata mit eßbarer Frucht (Post ar. *maḥlīs, maḥrīs*, Berggren u. a. *zirfūn*) in Frage käme, obwohl der Baum nur vom Libanon bezeugt ist.[6]) Fraglich bleibt *ḥabbūšīm* b. Sabb. 45[a] (Barajta), *ḥubbāšīn*

[1]) Doch ist der Feigenkaktus schon 1217 erwähnt nach Tobler, Denkblätter, S. 113, die Banane im 16. Jahrh., Löw, Flora II, S. 253 f.

[2]) Löw, Flora II, S. 254, III, S. 156. 169. 283. 316. Er tadelt, daß ich Orte und Wege Jesu[3], S. 131, die Zitronen nenne, obwohl es mir fern lag, damit die Varietät der Zitrone (Citrus medica), um welche es sich zu Jesu Zeit handeln konnte, zu bestimmen. Übrigens hätte nach Hartmann, L'Agriculture dans l'ancienne Égypte, S. 62, schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert der Cedratbaum ebenso wie die Zitrone in Ägypten Eingang gefunden.

[3]) Laut j. Kil. 27[a], Maaser. 48[d] nach dem Namen die für den Kochtopf bestimmte Frucht unter den Früchten, was zur Quitte paßt. Vgl. S. 61, Anm. 3.

[4]) Flora III, S. 236. [5]) Gegen Löw, a. a. O.

[6]) Irrig hielt ich S. 61 Zizyphus Spina Christi für möglich, das Kil. I 4 mit *rēmīn* (Maim. *nebḳ*) gemeint ist. Auch die dort erwähnte Scheidung von wildem und zahmem Weißdorn will Kil. I 4 nicht passen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tos. Ter. VII 13, nach Löw[1]) Quitte, was neben *pārīš*, das nach Löw die Deutsche Mispel[2]) wäre, schwer möglich ist, wenn es sich nicht um verschiedene Namen für dieselbe Frucht handelt. Diese alle werden in die neutestamentliche Zeit hineinreichen, einige von ihnen wie die Birne und der Weißdorn, die beide auch wild in Palästina wachsen, sogar in frühere Perioden. Das Alte Testament kennt außer Feigen, Trauben und Granatäpfeln die Sykomore oder Maulbeerfeige (hebr. *šiḳmā* Am. 7, 14), die Dattelpalme (hebr. *tāmār* 5. Mos. 34, 3) für Jericho, wo man die Palme sicher nur wegen ihrer Früchte, die im Gebirge nicht reif werden, anbaute, den Apfel (hebr. *tappūaḥ* Hsl. 2, 3. 5), die Walnuß (hebr. *egōz* Hsl. 6, 11), die Mandel (hebr. *šāḳēd* 1. Mos. 43, 11) und die Melone (*abaṭṭīaḥ* 4. Mos. 11, 5), diese für Ägypten, aber weil im palästinischen Küstenland anbaubar, vielleicht von da dem Erzähler bekannt. Die Maulbeere ist 1. Makk. 6, 34 erwähnt und könnte auch in frühere Zeit reichen, obwohl der Maulbeerbaum der Lutherbibel stets die Sykomore meint. Damit ist gegeben, daß in der Zeit Salomos, welche das Hohelied nicht bestimmen kann, mit voller Sicherheit für den Juni Frühfeigen, für den August Trauben und Spätfeigen, für den September Granatäpfel zur Verfügung standen, während der Juli (ebenso wie der Winter) ohne Früchte blieb, wenn hier nicht die Wassermelonen eintraten. Im Grunde sind Feigen, Trauben und Granatäpfel noch heute wie 4. Mos. 13, 23, 5. Mos. 8, 8, Hagg. 2, 19 die Früchte, welche zusammen mit den Oliven in Palästina für den Landbewohner das Leben bestimmen. Jesus erwähnt nur Feigen, Trauben (Matth. 7, 16, Luk. 6, 44) und Johannisbrot (Luk. 15, 16), Jakobus (3, 12) Feigen, Oliven und Weinstock.

Das Wohnen in den Fruchtgärten.

Wenn so vielerlei in den Fruchtgärten zu tun ist, tut man am besten, dafür und für die Bewachung der noch ungelesenen und der gelesenen Früchte in sie überzusiedeln, nachdem man die Hütte auf dem Dach des Wachtturms (*ḳaṣr*) mit Zweigen vom

[1]) Flora III, S. 241.

[2]) Nach Post bei *nāblus* vorkommend, mir unbekannt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Johannisbrotbaum (*ḫarrūb*) und vom wilden Holunder (*bēlasān berri*), wenn man sie hat, sonst mit Dorngestrüpp vom Becherkraut (*netš*), in Palmengegenden mit Palmzweigen sonnendicht gemacht hatte. Dies ist die „Hütte der Obstleser" (hebr. *sukkat haḳ-ḳaijāṣīn*), welche als Festhütte für das Hüttenfest nicht erlaubt ist.[1]) Für kalte Nächte hat man den gewölbten Innenraum des Turmes zur Verfügung. Hier haust man (ar. *bi'azzib*) nun mit dem Teil der Familie, der nicht wegen anderer Arbeit im Dorfe zurückbleiben muß, unter Umständen von Mitte *ḥzērān,* wenn die Frühfeigen reif sind, oder doch von Mitte *tammūz*[2]) bis *tišrīn,* wenn so lange dort zu tun ist. Doch kann das Kreuzfest am 14. *ēlūl* oft als Termin des Abschlusses dieser Wohnsitte gelten (S. 93 f.). Auch im Libanon sagt man[3]): *ṣallabat ḫarrabat,* „Wenn das Kreuzfest kommt, wird es (in den Fruchtgärten) wüst." Von dieser Fruchtlesezeit gilt, daß man unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt (1. Kön. 5, 5, Mi. 4, 4) und dahin seine Freunde ladet (Sach. 3, 10). Solche Entfernung von Haus und Ortschaft ist in Kriegszeiten unmöglich und also ein gutes Zeichen gesicherter Existenz. Über den Zusammenhang dieses Hüttenwohnens mit dem Hüttengebot des Hüttenfestes s. S. 162 f.

Zu den Eigenheiten des Aufenthalts in den Fruchtgärten gehört in der Gegend von Jerusalem eine besondere Art des Gesangs, der *imlālā* genannt wird, weil die Silben *lelē, lelō* oder *ēḏele lēḏele* in den Text desselben eingeflochten werden, auch *jarwēlelō* als Refrain dient.[4]) Nur Mädchen und junge Frauen singen so (*bilōlin,* Sg. *bitlōli*). Wenn eine anfängt, antwortet aus dem nächsten Garten eine andere, dann irgendwo eine dritte, bis man vielleicht zwanzig miteinander wetteifernde Stimmen aus verschiedenen Gärten hört, jede mit eigenem Liede. Der

[1]) Tos. Sukk. I 4.

[2]) Für Damaskus wird gesagt, daß man bei Schulschluß Mitte *tammūz* beginnt, in die Dörfer zu gehen, um zu „sommern" (*teṣaijef*), Bergsträßer, a. a. O., S. 75.

[3]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

[4]) Dalman, Pal. Diwan, S. XX, 25 ff. 344.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Inhalt ist kein anderer als sonst bei Tanzliedern und gilt meist der Liebe, so daß man die Lieder des Hohenliedes sich gern als bei solcher Gelegenheit gesungen denken kann.[1]) Zwei solche *imlālā*-Liedchen aus *rāmallāh* seien ohne Einschaltung des *lelē* hier mitgeteilt.

'ešti jā ḥabībi	Mögest du leben, meine Freundin,
u'āš ḫaijik	es lebe dein Bruder!
u'āšu uḫūtik	Es leben deine Schwestern
wa'ūlād 'ammik	und die Kinder deines Oheims!
u'āšu iḫwālik	Es leben deine Mutterbrüder,
illi ǧauwazu immik	die deine Mutter verheirateten!
jarwēḏele lēḏele lō	*jarwēḏele lēḏele lō.*
ḥabbās ḥabbās	Gefangenführer, du Gefangenführer!
ḫuḏni min maḥābīsak	nimm mich aus deinen Gefängnissen,
jelli-l-ḥarīr wal-ḳaṣab	du, bei dem Seide und Brokat
faḏlet malābīsak	der Reiz deiner Gewänder!
jarwēḏele lēḏele lō	*jarwēḏele lēḏele lō.*

Mit Einschaltung lautet ein solcher Gesang:

ḫubbi zara' lēlele lī 'ala rūs lēlelel-il-ma'āni ḫijār
ušū saḳḳēteh lēlelelē jā ḫubbi ta lēlelelū 'abar had-dār

Mein Geliebter säte mir an den Enden der Pflügelängen Gurken.[2])
Womit hast du sie bewässert, mein Geliebter, daß sie über dies Haus hinauswuchsen?

ḫubbi zara' lēlele lī 'ala rūs lēlelel-il-ma'āni fūl
ušū saḳḳēteh lēlelelē jā ḫubbi ta lēlelelū naḫḫab haṭ-ṭūl

Mein Geliebter säte mir an den Enden der Pflügelängen Saubohnen,[2])
womit hast du sie bewässert, mein Geliebter, daß sie zu dieser Länge schossen?

Im Hohenliede ist in 2, 12 davon die Rede, daß mit dem Frühling *'ēt haz-zāmīr* herangekommen sei. Dabei hatte ich S. 332 mit Sa'adja ebenso wie bei *zāmīr* im Arbeitskalender von Gezer (S. 7) an das oft im Sommer geübte Kürzen der fruchtlosen Reben gedacht. Nun ist „Beschneiden" als mögliche Bedeutung von *zāmar* in biblischer und nachbiblischer Zeit zweifellos, das Subst. *zāmīr* im Midrasch,[3]) *zemīrā* im Talmud[4]) erweisbar.

[1]) Für andere Gelegenheiten vgl. S. 424 f. 431. 439 f. 441 f.
[2]) An die vom Geliebten geweckte Liebe ist gedacht.
[3]) Siphra, Behar 1 (105[b]).
[4]) j. Kil. 31[c], Sabb. 10[a], Sanh. 24[d], b. Mo. k. 3[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aber da die Hauptarbeit des Beschneidens am Ende des Winters liegen mußte (S. 418), so ist ausgeschlossen, daß man die Zeit eines nachträglichen Beschneidens Hsl. 2, 12 als „die Zeit des Beschneidens" bezeichnete, und im Arbeitskalender von Gezer können ebenfalls die Monate Juni und Juli nicht danach benannt sein, wenn die eigentliche Zeit des Beschneidens übergangen ist. Bruston[1]) hat gemeint, dort bei veränderter Lesung an das Beschneiden der leichten Zweige der Olive denken zu sollen. Aber auch das will in die Zeit nach der Ernte nicht passen. So mag eine sichere Deutung hier noch ausstehen. Im Hohenliede, wo daneben von der Stimme der Turteltaube die Rede ist, muß man jedenfalls an Gesang denken (S. 420. 432), wie man ihn in den Weingärten übt. Die Mischna berichtet,[2]) daß die Töchter Jerusalems zur Zeit des Tempels am 15. Ab und am Versöhnungstag in weißen Kleidern in den Fruchtgärten Reigentänze aufführten und dabei sangen: „Jüngling, hebe deine Augen auf und siehe zu, was du dir wählst! Schaue nicht auf Schönheit, schaue auf gute Familie! Trug ist die Anmut, und Hauch die Schönheit, eine gottesfürchtige Frau ist des Lobes wert!" Man sollte annehmen, daß die erste Zeit solcher Tänze durch den Vollmond des ersten Monats der Weinlese bestimmt war und die zweite dem Abschluß der Periode der Weinlese vor dem Beginn des Regens galt.[3]) Daß nur Jungfrauen hier tanzen wie Ri. 21, 21, ist gewiß bedeutsam, weil auch anderwärts der Ausschluß der Männer von den Gärten in der Wachstumszeit feststeht.[4])

Das Holzschlagen.

Wenn die Arbeit auf der Tenne vollendet ist, werden Männer und Tiere für andere Arbeit frei, während die Frauen noch in den Fruchtgärten beschäftigt sind. Das ist die Veranlassung, daß vom Ende des *āb* die Männer ausziehen, um Brennholz zu hauen und nach den Städten zu liefern. Dies

[1]) Rev. d'Hist. et de Phil. rel. VII 1, S. 48 ff.
[2]) Taan. IV 8, Ech. R. Peth. (15[b]).
[3]) Über andere Veranlassungen s. unter IV 10. [4]) Vgl. S. 431. 441.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

besteht fast ausschließlich aus gealterten Oliven und Stümpfen von Eichen. Zweigholz sowie Stamm- oder Stumpfholz wird auf Kamelen und Eseln zur Stadt gebracht und nach dem Gewicht verkauft.[1]) Schon S. 85 war darauf aufmerksam gemacht worden, welche Bedeutung einst der 15. Ab für die Holzlieferungen zum Tempel von Jerusalem hatte. Von den neun Holzterminen für Priester und Volk fiel einer auf den 1. Nisan, der wohl für den Bedarf von Passah und Wochenfest sorgen sollte. Dann war eine Pause bis zum 20. Tammuz, worauf dann am 5., 7., 10., 15., 20. Ab fünf Termine in rascher Reihenfolge eintraten und nur noch der 20. Elul und 1. Tebet folgten.[2]) Das scheint vorauszusetzen, daß der Ab, doch wohl als der wärmste Monat, dafür am geeignetsten sei, vielleicht auch, daß die Arbeitskraft dann am wenigsten fehlte. Für den 15. Ab als den Holztermin der Priester verbietet Megillat Ta'anit 5 das Fasten,[3]) was nach einer Barajtha im Pal. Talmud[4]) von jedem Tage gilt, an welchem jemand freiwillig Holz und Frühfrüchte für den Altar im Tempel bringt. Sogar durch Arbeitsunterlassung soll dieser Tag gefeiert werden. Die festgesetzten Holztage werden jedenfalls mit dem Vertrage Nehemias (Neh. 10, 35; 13, 31) im Zusammenhang stehen. Bei Bauholz empfehlen die Geoponica (III 1. 10. 15) November, Dezember und Januar als geeignet für das Hauen, Juli nur, wenn nötig. Hier ist also gerade der Winter die beste Zeit für das Fällen.

Das Vieh im Sommer.

Das Großvieh, d. h. Rinder, Pferde, Kamele und Esel, wird im Sommer bei der Ernte und auf der Tenne gebraucht und muß beim Dorf mit Häcksel, Knotenwicke (*kirsenne*) und Sesamträbern (*kisbe*) ernährt werden. Für das Kleinvieh (Schafe und Ziegen) ist es nicht leicht, Weideplätze zu finden, nachdem die abgeernteten Felder der Wintersaat nichts mehr bieten. Die Macchia-Gegenden mit ihrem Strauchwald müssen dann herhalten (S 84. 87). Aber auch das Küstenland bietet noch etwas durch

[1]) Vgl. S. 83 f. [2]) Taan. IV 5, vgl. oben S. 85.
[3]) Dalman, Aram. Dialektproben[2], S. 2. 42. [4]) j. Meg. 70[c].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

die im Juli oder Anfang August abgeernteten Kafferkorn- und Sesamfelder, deren stehengebliebene Staudenreste durch ihre Blätter noch Futter bedeuten. Der Milchertrag reicht dann im Grunde nur für die Jungen, die zeitig abzusetzen sind (s. oben S. 557) und für den Hirten, der doch auch leben muß. Mehrere Hirten tun sich dann der Sicherheit wegen für das Übernachten zusammen und lagern (*bihağğmu,* vgl. ἀγραυλοῦντες Luk. 2, 8)[1]) mit ihren Herden auf freiem Felde, natürlich nicht ohne Gewehr und Keule (Ps. 23, 4). Wenn Jes. 65, 10 Saron und Jerichogegend Israel als Weideland verheißen werden und nach 1. Chr. 27, 29 David weidende Rinder im Saron und anderen Ebenen besaß, wird besonders an den Sommerbedarf für das Weiden gedacht sein, aber auch vorausgesetzt, daß die dort Wohnhaften alles Weidefähige hergeben müssen, was in historischen Zeiten kaum je vorkam.

Vom sommerlichen Viehwurf war schon S. 421 die Rede. Daß nach dem jüdischen Recht ein Termin für den Viehzehnten der 1. Siwan war, s. S. 422. Hier muß noch der Termin einen halben Monat vor dem Hüttenfest, am 29. Ab oder 1. Tischri[2]) hinzugefügt werden.

9. Religiöse Sitten bei Getreide- und Fruchtbau.

Das Getreide ist Gottes Gabe im besonderen Sinn. Schon im Paradiese war es eine besondere Sache: *jōm el-ḫiliḳ abūna ādam u'ummna ḥauwa ḥaṭṭūhum fiğ-ğenne el-malāika. ba'dēn kalu min ṭamr eğ-ğenne illa šağarat el-ḳamḥ lā ḏāḳūha abadan. ba'dēn daḫal iblīs il-la'īn 'alēhum ḳallhum kulu min hāḏa-š-šağara wağāb ḥabbe waḥade min el-ḳamḥ wahī kubr bēḏet en-ne'āme ḥaṭṭūha bēnhum u'akalu minha. ba'dēn ṭarrūhum* (= *ṭaradūhum*) *el-malāika min eğ-ğenne,* „Am Tage, da unser Vater Adam und unsere Mutter Eva geschaffen wurden, setzten sie die Engel in den Garten (das Paradies). Dann aßen sie von den Früchten des Gartens, nur vom Baum des Weizens kosteten

[1]) Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 52.
[2]) Bech. IX 5, Schek. III 1, Tos. Bech. VII 9.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sie niemals.[1]) Sodann kam der verfluchte Teufel zu ihnen herein und sagte zu ihnen: Eßt von diesem Baum! und gab ihnen ein Korn vom Weizen, das die Größe eines Straußeneis hatte, und sie aßen davon. Darauf vertrieben sie die Engel aus dem Garten." Diese Erzählung, welche ich von einem Beduinen in der Wüste Juda erhielt, läßt dunkel, wie Adam später dazu kam, Weizen essen zu dürfen; aber sie zeigt, daß das Getreide in besonderer Weise Gottes Sache ist, und stimmt zu seiner heutigen Behandlung. Wenn man vom Getreidevorrat nimmt, was man nachts der Dämonen wegen unterläßt, so sagt man: *dastūr bismillāh er-raḥmān er-raḥīm*, „Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen!" Unterließe man das, so würde ein Dämon ebensoviel nehmen.

Im Zusammenhang mögen hier die Sitten erscheinen, die sich an den Getreidebau der palästinischen Araber in allen Stadien vom Anfang an knüpfen. Es soll nicht behauptet werden, daß die aufgeführten Bräuche allgemein seien. Der Umfang ihrer Verbreitung würde einer besonderen Untersuchung bedürfen. Ich gebe stets an, wo ich den einzelnen Brauch vorfand.

Schon der Beginn des Pflügens kann vom Araber wie jede wichtige Handlung mit der ersten Sure des Ḳor'ān (*el-fāṭḥa*) eingeleitet werden. Nur was „im Namen Gottes, des Allbarmherzigen" (*be'ism allāh er-raḥmān er-raḥīm*) geschieht, ist des Erfolges sicher. In *elǧi* bei Petra vollzieht man am Abend vor dem ersten Pflügen eine Schlachtung (*ḏebīḥa*), die Gott gilt, und benetzen (*biḥannu*) mit dem Opferblut Pflugschar, Pfluggestell und Rinder, indem sie es mit der in das Blutgefäß getauchten Hand aufstreichen (*bimišš̌u bil-īd*). Wenn dann das Pflügen beginnt, sagt man in *el-kerak*[2]):

ḳallaṭna allāh wal-ḫalīl	Wir vertrauen auf Gott und Abraham!
irziḳna el-ṛlāl	Verleihe uns den Ertrag
wafaḍḍa el-bāl	und mache leicht den Sinn!

[1]) Der verbotene Baum wird nicht näher bezeichnet Ḳor'ān 2, 33 f. Aber auch nach einer jüdischen Ansicht war es der Weizen, Ber. R. 15 (32[b]), b. Ber. 40[a], Sanh. 70[b], Pes. Rabb. 42 (175[a]).

[2]) Ganz ähnlich Musil, Ar. Petr. III, S. 297.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Und wenn das Pflügen endet, lautet in *eṭ-ṭafile* der Spruch[1]):

ṭauwēnāki ṭaij el-ektāb
ja'ḳubna 'alēki ṛazīr es-seḥāb

Wir haben dich gefaltet wie die Faltung einer Schrift,
es möge nach uns folgen über dich Fülle von Regen!

Fällt die Saat mit dem ersten Pflügen in der Weise zusammen, daß dies erst auf sie folgt, so würde ihre Einleitung der ganzen Pflügearbeit gelten. Sie wird in jedem Fall mit der *fāṭḥa* begonnen, an welche sich dann ein Gebet schließt.[2]) In *šarafāt* lautete es:

jā rabb tiṭ'amna utiṭ'am	O Herr, du speisest uns und speisest durch
tiṭ'am ed-dūd [minna	du speisest die Würmer [uns,[3])
fī ḥaǧar eǧ-ǧelmūd	im Stein von hartem Fels!
jā rabb ana beḍaija'	O Herr, ich verliere,
u'inte mā biḍḍaija'	aber du verlierst nicht.
jā rabb tiṭ'am el-hāǧim	O Herr, du speisest den Schwachen
win-nāǧim	und den Kräftigen,
willi 'aǧanbo nājim	und den, der (krank) auf seiner Seite liegt.

Nicht viel anders sagt man in *ḍāna*:

jā rabb irziḳna u'irziḳ minna	O Herr, erhalte uns und erhalte durch uns!
jā rabb irziḳ ed-dūd	O Herr, erhalte die Würmer
fil-ḥaǧar eǧ-ǧelmūd	in dem harten Stein
wil-ḥarāir uhinne ḳe'ūd	und die Vornehmen, die still sitzen,
wirziḳ eṣ-ṣūṣ wen-niml wel-ḥānūs	ja erhalte das Küchlein und die Ameisen und das säugende Junge!

In *ḥezma* betet man:

jallāh 'alēna el-ḥimār	Gott, unser ist der rote Erdboden,
u'al-allāh el-ṛlāl	Gottes ist der Ertrag.
kabbēna ḥabbna	Wir haben unser Korn geworfen
witwakkalna 'arabbna	und vertrauen auf unsern Herrn.

In *el-iḳbēbe*:

jā rabbi ramēna el-ḥabb	O Herr, wir warfen das Korn
wittakenne (= wettakalna) 'ar-rabb	und vertrauen auf den Herrn.

[1]) Ähnlich Musil a. a. O.

[2]) Sehr ähnliche Gebete wie die hier berichteten s. bei Sonnen, Biblica 1927, S. 79 f., und bei Musil, Arabia Petraea III, S. 297 f.

[3]) Nach Musil hieße es: „Du wirst von uns ernährt. Aber in der judäischen Wüste notierte ich: *tiṭ'am el-faḳīr minna*, „Du speisest den Armen von (durch) uns," was den Sinn zweifellos feststellt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

jā rabb tiṭ'amna utiṭ'am minna O Herr, du speisest uns und speisest durch uns!
tiṭ'am eṭ-ṭēr fi ḍalām el-lēl Du speisest den Vogel im Dunkel der Nacht
utiṭ'am ed-dabīb fil-arḍ und speisest die Kriechtiere in der Erde.

In *el-kerak*:

jā allāh inni ana el-'āziḳ O Gott, ich bin der Grabende,
wa'inet jā allāh el-ḥaij er-rāziḳ aber du, o lebendiger Gott, der Erhalter.
jā allāh iṭ'amni min ta'bi O Gott, speise mich von meiner Arbeit,
'auwidni allāh min ta'bi vergilt mir, Gott, meine Mühsal!

In *eṭ-ṭafile*:

bismillāh er-raḥmān Im Namen Gottes, des Barmherzigen!
itwakkalna 'al-allāh Wir vertrauen auf Gott.
iṭ'amna utiṭ'am minna Speise uns und speise durch uns,
wa'iṭ'am el-fuḳara wel-mesākīn nähre die Armen und Elenden,
weṭ-ṭjūr wel-wḥūš wel-ḥēwānāt die Vögel, die wilden und zahmen Tiere
wel-ins weğ-ğinn und die Menschen und die Dämonen
kerāme ila sīdna muḥammad um unsers Herrn Muḥammed willen,
usaijidna ibrāhīm el-ḥalīl u. wegen unsers Herrn Abraham, des Geliebten,
wamūsa wa'īsa waǧamī' el-anbia und Moses und Jesus und aller Propheten,
'alēhum eṣ-ṣalāt wes-salām über welchen sei das Gebet und der Gruß!

Ob mit der Bewässerung von Getreideland, wie sie besonders im östlichen Jordantal geschieht, besondere Bräuche verbunden sind, ist mir nicht bekannt geworden. In Oberägypten bietet man nach Schluß der Bewässerung den Nachbarn Speise und schmückt die vom Wasserrad heimkehrenden Zugtiere mit Büscheln von Kafferkorn.[1])

Beim Beginn der Ernte wird auch für diese Arbeit Gottes Schutz in Anspruch genommen (S. 415 f.). In *ḥezma* fügt man dem üblichen *bismillāh er-raḥmān er-raḥīm* hinzu: *jā rabb ibḥaḳḳ illi ğābna lēk je'inna 'alēk,* „O Herr, bei der Wahrheit dessen, der uns zu dir brachte (Muḥammed), helfe er uns bei dir!"

Morgens beginnt man in *el-kerak* gern die Arbeit mit dem Gesang, der auch am Ende der Ernte wiederholt werden kann:

jā ṣabāḥ el-ḥēr dājim Guten Morgen, du Beständiger,
dāiman wiḍall dājim ständig bleibt er beständig.
ṣabbḥat 'īsa ibn mirjam Guten Morgen, Jesus, Sohn Marias,
illi fiḍalāl el-ḳuds nājim der im Schatten von Jerusalem schläft!
ṣabbḥat bīḍ el-'amājir Guten Morgen, ihr weißen unter den Feldern![2])

[1]) Blackman, The Fellāḥīn, S. 175.
[2]) Jerusalem mit seiner Umgebung ist gemeint.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Am Schluß kann es auch heißen:

ṣabbḥat bīḍ el-'amāim	Guten Morgen, ihr mit den weißen Kopfbinden.[1])
ṣabbḥat wel-kull nāim	Guten Morgen, und alles (Getreide) wird niedergelegt.[2])

Feierlich gestaltet sich vor allem der Ernteschluß weithin in Palästina. Wenn nur wenig vom Erntefeld noch übrig ist, ruft der Besitzer den Schnittern zu: *hallelu* (auch: *halhilu*) *'ala-z-zera' utāli el-wuğh,* „Sprechet Lobpreis (*tahlīl*) über die Saat und den Rest, der vor euch ist!" Darauf sagen die Schnitter und die Ährenleserinnen: *lā ilāh ill-allāh,* „Es ist kein Gott außer Gott!" in beständiger Wiederholung bis zur Vollendung der Arbeit. So im samarischen *dēr enḍām,* in *ez-zīb* an der galiläischen Küste, in *el-kerak, eṭ-ṭafīle.* In *el-kerak* fügt man dem Lobpreise Gottes noch hinzu:

dāim bāḳi wuğh allāh	Ständig bleibt das Angesicht Gottes.
'īsa jā ibn rūḥ allāh	Jesus, du Sohn des Geistes Gottes,
'īsa ḳā'ed 'al-kursi	Jesus sitzt auf dem Stuhle,
biḳra fī kalām allāh	liest die Rede Gottes.

Die letzten zwei Zeilen werden dreimal gesagt. Auch Moslems nehmen daran teil.[3]) Aber in *eṭ-ṭafīle* wurden die letzten beiden Zeilen auf Muḥammed bezogen und die drittletzte Zeile fiel weg.

Nun müssen auch die Armen etwas von der Ernte empfangen. Wenn noch etwa zwei Kamelslasten zu ernten wären, ruft der Besitzer in *rāmallāh,* indem er ein Handbündel (ar. *šamāl*) in die Luft wirft (*jin'af*): *melḥa jā šabāb* (oder: *ja ṣubjān, jā laḳḳāṭīn*) *melḥa,* „Ein Körnchen, ihr Burschen (oder: ihr Knaben, ihr Ährenleser), ein Körnchen!" Das bedeutet, daß der bescheiden als gering bezeichnete Rest der Ernte den Ährenlesern gehört, die ihn dann selbst schneiden. Jeder nimmt, soviel er kann, wie es auch beim Beuteteilen geschieht, wenn derselbe Ruf ertönt.

So fehlt es nicht an Lobpreis Gottes bei der Ernte, wie bei der Saat die Bitte um ihr Gedeihen nicht unterlassen wurde.

[1]) Wie sie die Schnitter zum Schutz gegen die Sonne anlegen.

[2]) Oder: „während alles noch schläft".

[3]) S. Musil, a. a. O., S. 300.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Nichts anderes muß Ps. 126, 5 f. gemeint sein, wo der Saat unter Tränen die Ernte unter Jubel gegenübergestellt wird, wenn man dabei in Rechnung stellt, daß in orientalischer Weise stärkster Ausdruck gewählt ist für Dinge, die in der Wirklichkeit eine bescheidenere Form annehmen. Doch sind wirkliche Trauerriten zur Saatzeit bei den Ägyptern und anderwärts nachweisbar.[1]) Daß Ernten und Beuteteilen Verwandtschaft haben (Jes. 9, 2, vgl. Ps. 119, 162), wird auch heute vorausgesetzt (s. o.). Freude über den nun gewonnenen Ertrag des Feldes wird im Herzen nicht fehlen, obwohl die Lieder, die man beim Ernten, Dreschen und Worfeln singt,[2]) dem keinen Ausdruck verleihen.

Mit dem Ernteschluß hängt aber noch eine andere Sitte zusammen, von der mir zwar in *el-iḳbēbe, ḥezma, dēr enḍām, ez-zīb* gesagt wurde, daß sie da nicht üblich sei, die mir aber in *jaṭṭa, ǧifna, el-lubban, el-kerak, eṭ-ṭafile, ḍāna, bṣēra, eš-šōbak, ḍātrās* bezeugt wurde und die gewiß früher allgemein war. Sie besteht in dem Begräbnis der letzten Garbe, wobei die Garbe (*rimr*) auch durch ein Handbündel (*šamāl*) oder nur einige Ähren vertreten sein kann. Man nennt die Garbe den *šāib el-ḥaṣīde*, „den Alten der Ernte", und redet davon schon gegen den Schluß der Ernte, indem man sagt: *eš-šāib mrīḍ*, „Der Alte ist krank", dann: *eš-šāib bināze'*, „Der Alte liegt im Todeskampf", endlich: *eš-šāib māt allāh jirḥamo*, „Der Alte ist tot, Gott sei ihm gnädig!" Die Garbe legt man auf dem Felde in eine Vertiefung, deckt sie mit Erde oder einem Stein zu und spricht dabei wie bei dem Begräbnis eines Menschen das Glaubensbekenntnis. In *eš-šōbak*, wo nur einige Ähren begraben werden, fügt man hinzu: *min 'awāidki eḥna sālemīn*, „Von deinem Einkommen leben wir", was sich auf die Ähre (*sebele*) beziehen muß. Man bittet auch einander um Verzeihung mit den üblichen Worten: *sāmḥu aḥṭēt*, „Verzeiht, ich habe gesündigt", worauf die Antwort lautet: *sāmaḥtak samāḥ ed-dinja wil-āḫre*, „Ich habe dir vergeben mit Verzeihung für diese Welt und die zukünftige." Totenklage der Frauen wird in *el-lubban*

[1]) Frazer, The Golden Bough[3] IV, S. 291 ff.

[2]) Dalman, Pal. Diwan, S. 4 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und *eš-šōbak* nicht geübt. Wo man sie hat, ist sie seltsamer Art. Oberhalb *'ēn ǧidi* erzählten mir Beduinen, daß man bei dem Grabe der letzten Garbe (*el-ṛimr el-āḫir*) es an der Steindecke (*lehd*) der Leiche nicht fehlen lasse, dann mit Erde auffülle und an Kopf- und Fußende Steine (*naṣāib*) setze. Die Frauen zerreißen dann ihr Gewand (*biḳiddu*), weinen und klagen:

jabu-l-falājiḥ wēn rājiḥ
ṭōbak 'ala ǧenābak ṣār rājiḥ

Du Vater der Feldarbeiter, wohin gehst du?
Dein Gewand ging auf Euer Wohlgeboren (von der Arbeit) dahin.

In *ḍāna* kratzen die Frauen ihr Gesicht und klagen:

jā ḥaserti jā wēli jā šamāli

O mein Unglück, wehe mir, du mein Handbündel!

Noch rührender heißt es in *eṭ-ṭafile*:

jā šmaijil jā sirāǧ el-bēt wēn eddak (= *biddak*)
immak ḳāide fil-bēt 'ajeddak.

Du Handbündelchen, du Hauslämpchen, wohin willst du?
Deine Mutter sitzt im Hause zu deiner Seite.

Aber sehr höhnisch sagt man in *el-kerak*:

eš-šāib māt mā wada' nesauwīno (= *nesauwīlo*)
ǧōráno (= *ǧauwiráno*) *jā semāṭiḥ wiṭla'an maṣārīno.*

Der Alte starb, einen Abschied machen wir ihm nicht.
Vergrabt ihn, ihr Grabtiere,[1]) und reißt seine Eingeweide aus!

Oder auch: *šāib jā šāib wad-dahr fātak*
ḥaijiṭ 'abātak min ša'r abāṭak
šāib jā walli ḳallab inhūdi
ḥuḍu ḥalālo bīri ḍarbūno

Alter, du Alter, die Zeit deines Todes kam.
Nähe deinen Mantel mit dem Haar deiner Achselhöhle!
Alter, geh weg! er betrachtete meine Brüste,
nehmt seinen Viehbesitz, werft ihn in meine Zisterne!

Darin spricht sich die Stimmung aus, welche die beschwerliche Erntearbeit in der Sommerhitze je länger desto mehr erzeugt. Man ist froh, sie los zu werden. Man beglückwünscht sich zur Vollendung der Ernte, wenn man auf die Aussage:

[1]) Welche Tierart *semṭeḥ* ist, habe ich nicht feststellen können, vgl. ZDPV 1913. S. 70.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ḫallaṣt, „Ich bin fertig!" wie bei einem Feste mit dem Wunsche antwortet: *kull ʿām u'int sālim,* „Mögest du jedes Jahr wohlbehalten sein!" In Algier ist es wohl auch wie ein Begräbnis gedacht, wenn man über den Getreidehaufen auf der Tenne drei Tage hindurch Erdschollen vom Acker wirft.[1])

Der Sinn der Sitte des Ährenbegräbnisses wurde verschieden erklärt. In *eṭ-ṭafīle* nannte man es verächtlich eine Frauensitte, die vielleicht dem Stammesahnherrn gelte, in der Wüste Juda einen Scherz (*fantazīa*). Als eine Wohltätigkeitsübung, deren Lohn dem Säemann zukomme (*uǧreto la'illi zaraʿha*), bezeichnete man es in *bṣēra* und *ḍātrās,* weil doch jeder das begrabene Handbündel nehmen könne, als ein Geschenk an Gott in *jaṭṭa.* Aber in *eš-šōbak* sagte man, es solle bewirken, daß „wir die nächste Ernte lebend erreichen" (*ḥatta nilḥaḳha ḥaij*), in *el-lubban,* daß die nächste Ernte gut werde. Das Letztere dürfte dem ursprünglichen Gedanken am nächsten stehen. Denn der nicht mehr verstandene Sinn dürfte sein, daß vor voller Entfernung des diesjährigen Getreidewuchses ein Teil desselben in den Boden gelegt werden soll, damit seine Kraft nicht verschwinde und im nächsten Wirtschaftsjahr wieder aufleben könne.

Mit solchen Gedanken über den Wert der Vegetationskraft hängt es sicher zusammen, daß man vom neugeernteten Getreide jedes Jahr ein kunstreiches Geflecht mit nach unten, also erdwärts, stehenden Ähren, das man wegen seiner Gestalt *mušṭ* „Kamm" nennt, als „Segnung" (*barake*) im Hause des Besitzers aufhängt. Leute, die kein eigenes Feld besitzen, erbitten wohl auch einen solchen „Kamm" von den Reicheren. In Ägypten, wo man ihn „Kornbraut" (*ʿarūset el-ḳamḥ*) nennt, befestigt man ihn über der Haustür, im Vorratsraum oder auch auf dem Körnerhaufen der Tenne. Daß man zuweilen einige Körner davon mit der neuen Saat mengt, zeigt, welchen Einfluß man davon erwartet.[2])

Der in Deutschland weitverbreitete Erntekranz, der in Haus oder Scheune aufgehängt wird, ist eine bekannte Parallele

[1]) Doutté, Magie, S. 519.

[2]) Blackman, The Fellāḥīn, S. 172.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zu dem „Kamm" der Palästiner. Dem „Alten der Ernte" ist verwandt der Erntemai, die aufgeputzte letzte Garbe der Ernte, die gelegentlich auch als „der Alte" oder „die Kornmutter" bezeichnet wird.[1]) Doch wird sie nicht begraben, sondern auf dem letzten Erntewagen eingefahren und an der Scheune oder dem Wohnhause des Besitzers bis zur nächsten Ernte festgenagelt, sie entspricht insofern ebenfalls dem „Kamm". Näher steht der palästinischen Vorstellung vom „sterbenden Alten" der Kornbock des deutschen Volksglaubens, welcher den Dämon des Erntefeldes darstellt, der beim Schneiden der letzten Garbe oder beim Dreschen auf der Tenne seinen Tod findet.[2]) Doch will beachtet sein, daß der „Alte" der palästinischen Ernte nicht als ein Gegner erscheint, den man beseitigt.[3]) Aus dem Altertum kennt man ägyptische Klage um den gestorbenen Vegetationsgott. Vor allem gehört hierher die babylonische Trauer um Tammuz in dem nach ihm genannten Monat,[4]) das Weinen der Frauen im Nordtor des Tempels zu Jerusalem (Ez. 8, 14), die von Hieronymus[5]) berichtete Klage um Tammuz-Adonis in Palästina, das Zeugnis des Lucian von Samosata in De Dea Syria § 6 ff. über Adonisklage im Aphroditetempel zu Byblos und der arabische Bericht aus dem 10. Jahrhundert von einem in *ḥarrān* gefeierten Fest der um *tā'ūz* weinenden Frauen in der Mitte des Monats *tammūz*.[6]) Im Libanon hat diese Klage noch heute Denkmäler in den Skulpturen von *el-ṛīne* und *el-mašnaḳa*,[7]) welche einen von einem Bären angegriffenen Jäger und eine trauernde Frau darstellen, wobei an Adonis und

[1]) Mannhardt, Wald- u. Feldkulte I, S. 194 ff., II, S. 213, Wossidlo, Erntebräuche, S. 35 f.

[2]) Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund², S. 39 f., Wald- und Feldkulte II, S. 155 ff., Frazer, The Golden Bough³ V 1, S. 264 ff.

[3]) Frazer, a. a. O. IV, S. 296 ff.

[4]) Baudissin, Adonis und Esmun, S. 97 ff.

[5]) Ep. LVIII und zu Ez. 8, 14.

[6]) Chwolson, Die Ssabier und der Ssabismus II, S. 27, vgl. Baudissin, a. a. O., S. 111 ff.

[7]) S. die Abbildungen bei Baudissin, Tafel I—III. Auch eine von Herrn Künzler in *el-ṛazīr* gesandte Photographie steht mir zur Verfügung.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aphrodite gedacht werden muß. Daß die Jerusalemerinnen am Nordtor des Tempelhofes klagen, wird damit zusammenhängen, daß nach Ez. 8, 3. 5 im Norden des Tempels ein Götzenbild stand, das nach 2. Kön. 21, 7 wohl der Astarte-Aphrodite galt. Die Nordrichtung könnte auch dadurch veranlaßt sein, daß als die Heimat des Astartedienstes Phönizien und Syrien galt.[1]) Baudissin meint, daß der Monat Tammuz für Phönizien nicht für ein Erntefest in Frage kommen könne.[2]) Aber selbst am See von Tiberias reicht nach Mitteilung von Pater Sonnen die Weizenernte bis in den *tammūz,* und nur um den Schluß der Ernte wird es sich handeln, wenn der beweinte Tammuz zu der mit dem Ernteabschluß völlig getöteten Vegetation in Beziehung stand. Wenn im Jahre 500 vor Chr. die Monate Tammuz und Juli a. St. zusammenfielen,[3]) ist an dieser Möglichkeit nicht zu zweifeln. Lagrange[4]) wird recht haben, wenn er annimmt, daß diese Klage ursprünglich ein Ernteritus war, der in die Sphäre des Götterglaubens erhoben wurde. Bei der heutigen Klage um den „Alten der Ernte" ist die Frage, ob er betrachtet werden darf als eine Fortsetzung eines diesem Götterglauben vorangehenden Naturgeisterglaubens, oder ob ein Brauch, der einst dem Gott Tammuz galt, unter dem Einfluß von Judentum, Christentum und Islam zu der jetzigen Form zusammengeschrumpft ist, bei der auch Versuche erkennbar sind, ihn mit dem Islam in Einklang zu bringen. Auch in diesem Fall ist die Verknüpfung mit der Ernte bedeutsam, als Fingerzeig für den ursprünglichen Anlaß der Tammuzklage, über den die alten Nachrichten keine Auskunft geben. Danach muß der Sinn der Klage, in welcher die Frauen sich mit Astarte einig fühlten, im Grunde gewesen sein, bei höheren Mächten Mitleid zu erwecken, damit sie die durch Sonnenhitze und Menschenbedarf getötete Vegetation zur

[1]) Astarteheiligtümer sind aus dem Altertum für Byblos, Sidon, Tyrus und Askalon bezeugt, s. Plessis, Études sur les textes concernant Ištar-Astarté, S. 160 ff.

[2]) A. a. O., S. 164. [3]) Vgl. oben S. 494: der 18. Juli = 18. Duzu.

[4]) Études sur les Religions Sém.², S. 307 f., nach Frazer, a. a. O., IV, S. 189 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

rechten Zeit zu neuem Leben erwecken. Im übrigen sollten wir nicht erwarten, daß das Alte Testament über volkstümliche Sitten bei Saat und Ernte Auskunft gibt. Seine Bücher, wie wir sie haben, stehen ausnahmslos unter der Zensur des Gesetzes. Die Volkssitte des heutigen Palästina wird nicht Weniges enthalten, was das Bild des alten vervollständigt.

War beim Beginn der Ernte ein Schaf (*na'ǧe*) oder eine Ziege (*'anze*) gelobt worden, wobei mit: *jā ḫalīl ibšir fī ḏebīḥtak*, „Abraham, empfange die Botschaft deiner Schlachtung", Abraham als der Empfänger bezeichnet wird (*el-kerak*), so wird das Schlachttier bei Beendigung der Ernte auf die Tenne gebracht. Dort schneidet man das Ende seines Ohrs ab (*bikudšu rās iḏnha*), läßt das Blut dabei auf das Stroh (*ḳašš*) rinnen und wirft das abgeschnittene Ohr ebenfalls dahin.[1]) Die Schlachtung erfolgt auf dem Felde oder zu Haus unter den Worten: *hāḏa ḏebīḥtak jā ḫalīl abu ḍīfān*, „Diese Schlachtung gilt dir, du Geliebter (Gottes), du Vater der Gäste!" Mit den Schnittern, aber auch anderen Armen, wird das Fleisch verzehrt. So in *el-kerak*. In *eṭ-ṭafile* wirft man nach Schlachtung der Ziege auf der Tenne einen bebluteten Stein mit dem Ohr auf den Getreidehaufen. Beim Beginn der Mahlzeit wird der Zweck der Schlachtung mit den Worten ausgedrückt: *aǧrik uṭawābik lil-ḫalīl*, „Der Lohn und die Vergeltung für dich gehe an Abraham." Auch die *fāṭḥa* wird „für Abraham", d. h. so, daß das Verdienst der Handlung ihm angerechnet wird, gesprochen. In *ḍāna* sagt man: *bismillāh allāhu akbar aǧrki uṭawābki lamā-nṭāna lil-kebīr uliz-zeṛīr ulilli muḳ'ad fis-serīr*, „Im Namen Gottes! Gott ist der Größte! Der Lohn und die Vergeltung für dich sei dem, der uns gegeben hat für den Alten und für den Jungen und für den, der in der Wiege liegt." Oberhalb *'ēn ǧidi* nennen die Beduinen das geschlachtete Schaf (*šā*) *kaddīš* (*ḳaṭṭīš*), weil man in sein Ohr schneidet (*bikaddšu*) und von dem Blut über sein Gesicht streicht. Man macht davon *maftūt*, d. h. eine Speise von Fleisch, Brotstücken (*ftāt*) und Kochbutter, ladet Arme dazu

[1]) Nach Musil, Ar. Petr. III, S. 301, das Haar der abgeschnittenen Stirnlocke des Tieres.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und sagt ihnen: *hāḏa ʿala kīs el-ḫalīl,* „Das ist auf Rechnung Abrahams." Dieses Opfertier wird oft *ǧōrʿa* „Schluck" genannt, doch wohl, weil es ebenso wie *melḥa* (S. 573) ein kleiner Teil von dem ist, was man wohl geben wollte und ein Rühmen nur schädlich sein würde. Dieser Schlachtung entspricht am See von Tiberias die „Tennenschlachtung" (*ḏebīḥat el-bēḏar*), welche dort vor dem Worfeln geschieht und deren Opfertier man dreimal um die Tenne führt.[1])

Von dem auf dem Felde für die Schnitter als *umm zamālīṭ* gebackenen Brot war schon S. 416 die Rede. Als Lösung eines Gott gegebenen Versprechens wird es in *eṭ-ṭafīle* betrachtet. Als *ǧurʿa, ǧōrʿa, ǧerūʿa* wird es auch bezeichnet, wenn man einige Handbündel für die Schnitter röstet (*rāmallāh*) oder der Garbenbinderin (*mṛammera*) eine Garbe schenkt (Beduinen im *ṛōr*) oder gar ein *roṭl* (2,88 *kg*) Getreide den Armen gibt (*el-lubban*). Sonderbar ist es, daß man in *el-iḳbēbe* den Rest des Feldes in Früchte oder Gemüse umtauscht, deren Darbieter das Getreide darauf dann selbst aberntet und drischt, und daß man auch dies *ǧerūʿa* nennt.

Vom Beginn des Dreschens ist mir kein religiöser Brauch bekannt geworden. Aber vor dem Worfeln, das ja für die Gewinnung des Brotkorns unmittelbarere Bedeutung hat, sagt man in *el-kerak*: *jā ḫalīl allāh abu ḍīfān eṭraḥ el-barake lina,* „O Geliebter Gottes, Vater der Gäste, wirf uns hin den Segen!" In *ḥezma* läßt man die *fāṭḥa* nicht fehlen und fügt den Wunsch bei: *jā baraket el-aḫēn illi mā ḫānu baʿḍhum,* „O über den Segen der zwei Brüder, die gegeneinander nicht treulos waren!" Diese Brüder, von denen der eine verheiratet, der andere unverheiratet war, gaben einander vom Ertrag der Ernte, der eine, weil Unverheiratetsein, der andere, weil Verheiratetsein für den Bruder eine Last ist. Gott segnete dies Verhalten so, daß ihre Körnerhaufen so groß wurden, „wie dies Zelt" (in dem ich gerade wohnte). Solchen Segen wünscht sich der Worfelnde. Beim Worfeln kann in *el-kerak* auch gesagt werden: *jabu hrēre ʿašši*

[1]) Sonnen, Biblica 1927, S. 201.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

el-'ēle — jā maulāna lā tinsāna — min raḥamtak wel-eḥsāna, „Abu Hrēre, gib Abendessen der Familie! Du, unser Herr, vergiß uns nicht um deiner Barmherzigkeit und Güte willen!" Abu Hrēre war ein Genosse Muḥammeds; aber der Name könnte auf Gott angewandt sein, der ein Vater von *hrēre* ist, weil er den Segen herabströmen (*harr*) läßt, wie das Korn aus dem Getreidekasten (*ḫābie*).

Der Körnerhaufen (*ṣalībe*), welcher nach dem Worfeln entsteht, wird unter besonderen Schutz gestellt, indem man ein Kreuz (*ṣalīb*) in ihn einzeichnet, weshalb er eben *ṣalībe* genannt wird. Moslems zeichnen zuweilen statt dessen mit dem Stiel der Wurfgabel einen Kreis um ihn und drücken die fünf „Finger" der Wurfgabel auf seiner Mitte ab, wobei die Fünfzahl Schutz vor dem bösen Blick bedeutet. Am See von Tiberias hat man zu demselben Zweck ein *rašm* „Siegel", das in einem Brettchen mit den Worten *allāh, barakat allāh* oder dem Namen des Besitzers besteht, womit man den ganzen Getreidehaufen glättet, auch um jeden Diebstahl erkennbar zu machen.[1]) In Oberägypten wird nach dem Dreschen auf der Tenne Speise verteilt und der Rest rings um die Getreidehaufen oder in sie gelegt. Das soll Segen bringen und zugleich böse Dämonen (*'afārīt*) befriedigen, welche sonst von den Körnern nehmen würden.[2])

Mit dem Messen (ar. *kaijal*), das den Schluß der Tennenarbeit bildet, ist mancherlei Aberglaube verbunden. Der Messende muß kultisch „rein" sein, d. h. nach Beischlaf im Gefolge der gewöhnlichen rituellen Waschung den ganzen Körper aus einem Kruge (*brīḳ*) mit Wasser übergossen haben. Mittag und Sonnenuntergang, nicht Morgen und Nachmittag, ist die beste Zeit für das Messen, wobei der Messende nördlich vom Körnerhaufen stehen soll und die dabei gegenwärtigen Männer hinter ihm sitzen. Die Richtung nach Mekka soll also eingenommen werden. Weder der Messende, noch der den Sack Haltende darf reden, denn: *el-barake ḫarsa*, „Der Segen ist stumm." Auf keinen Fall darf man pfeifen, denn: *min eṣ-ṣafra bīğu šajāṭīn bitṭīr el-*

[1]) Sonnen, a. a. O., S. 203.

[2]) Blackman, The Fellāḥīn, S. 176 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

barake, „Vom Pfeifen kommen Teufel, der Segen verfliegt." Man beginnt mit Gebet und sagt: *bismillāh er-raḥmān er-raḥīm jā barakat ḫalīl allāh abu ḍifān, jā rabb tḫoṭṭ lan el-barake,* „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen! O Segen des Geliebten Gottes, des gastfreundlichen, Herr, gib uns den Segen!"

Da das Zählen bedenklich ist, soll es nicht geschehen, ohne daß Gottes gedacht wird, damit er nicht Veranlassung habe, den Segen schwinden zu lassen. Man tut das, indem man gewisse Zahlen durch fromme Sprüche ersetzt und die Zahl selbst dabei unterdrückt.

Eins (*waḥad*) — *allāh waḥad,* „Gott ist einer."
Zwei (*iṯnēn*) — *māleh ṯāni,* „Es gibt keinen zweiten."
Sechs (*sitte*) — *sitr 'ala allāh,* „Zuflucht ist zu Gott." [1])
Sieben (*sab'a*) — *samḥā,* „Verzeihung", oder: *allāh jesāmiḥ,* „Gott verzeiht."
Acht (*ṯemāne*) — *jallāh el-amāne,* „O Gott, die Sicherheit (bist du)!"
Neun (*tis'a*) — *emnis'a,* „Wir werden weit (reich, durch Gott)."
Zehn (*'ašara*) — *'ašarat rasūl allāh 'ašara,* „Zehn Gesandte Gottes, zehn."
Elf (*eḥda'š*) — *ḥādi len-nebi ḥādi,* „ich singe für den Propheten", oder: *hida mnallāh,* „rechte Leitung ist von Gott" ('Abd el-Wāli).

Weil gewisse Zahlen als nicht glücklich gelten, wird 4, 6, 8, 10 zweimal gesagt, um 5, 7, 9, 11 zu vermeiden, oder man ersetzt 5 durch *īdak* „deine Hand", 7 durch *barake* „Segen", 9 durch *ṣala 'ala mḥammad* „Lobpreis für Muḥammed", 11 durch *fih 'ašara* „es gibt zehn." [2])

Der Gruß des bei der Tenne während des Messens Vorübergehenden lautet: *ḥallat el-barake,* „Der Segen kam nieder", die Antwort darauf: *min eṭrūšha — allāh jeḥūšha,* „Von seiner (des Segens) Ausstreuung möge Gott ihn sammeln!" oder höflich:

[1]) Dies nach Sonnen, a. a. O., S. 206, der eine ähnliche Behandlung des Messens berichtet.

[2]) Wilson, Peasant Life in the Holy Land, S. 212 f., vgl. Frazer, Folk-Lore in the Old Testament II, S. 558 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ḥallat jā wuǧh el-barake, „Er kam nieder, du Gesicht des Segens!" Zu einem Alten sagt man: *ḥallat min jōm haš-šēbe ṭallat,* „Er kam nieder, seit dies Greisenhaar erschien", zu einem jungen Mann: *ḥallat min jōm hal-leḥje ṭallat,* „Er kam nieder, seit dieser Kinnbart erschien." Bei einer Pause im Messen darf das Maß nicht offen stehen, damit der Segen nicht davonfliege. Man stürzt es um und streut einige Körner auf den Boden ('Abd el-Wāli).[1])

Auch das Alte Testament kennt die Gefährlichkeit des Zählens (2. Sam. 24, 1, 1. Chr. 21, 1), und die jüdische Rechtstradition schreibt vor[2]): „Wer zur Tenne geht, um zu messen, spricht: „Es sei wohlgefällig vor dir, Jhvh, unser Gott, daß du auf das Werk unserer Hände Segen sendest!" und wenn man anfängt zu messen, sagt man: „Gepriesen sei, der auf diesen Körnerhaufen Segen sendet!" — denn es gibt keinen Segen bei einer gewogenen, gemessenen und gezählten Sache, sondern nur bei einer Sache, die vor dem Auge abgeblendet ist." Man könnte bei dem „Auge" hier an den „bösen Blick" des Neidischen denken, dessen Wirkung Gottes Segen abwehrt. Aber der Ausdruck besagt doch nur, daß die nicht erkennbare Menge gemäß 5. Mos. 28, 8 (*asāmékha*) Gegenstand göttlicher Segnung ist, so daß es für eine gemessene Menge ausdrücklicher Bitte um göttlichen Segen bedarf, die vor dem Messen ausgesprochen werden muß.

Das erste, was gemessen wird, sollte wohl der *ṣā'* (etwa 15 *l*) *lil-ḫalīl* sein, der als pflichtmäßige Abgabe gilt (auch *ḍāna,*[3]) *elǧi*). In Hebron bringt man ihn zum Grabheiligtum Abrahams, wo Suppe für die Armen davon gekocht wird. Anderwärts schenkt man ihn einem Armen, wobei man ihn als *ṣā' el-ḫalīl* bezeichnet, oder man kocht davon Grütze, bringt sie zur Dorfherberge (*meḍāfe*) und ladet jedermann dazu, nicht ohne die *fāṭḥa* für *el-ḫalīl* herzusagen und die Speise mit: *hāḍa leḫalīl*

[1]) Mit auffallender Übereinstimmung in vielen Einzelheiten Musil, Arabia Petraea III, S. 305.

[2]) b. Taan. 8[b], Bab. mez. 42[a] (Barajta), Pesikt. zut. zu 5. Mos. 28, 8.

[3]) Dort gibt man $^1/_2$ *midd,* was gleich 1 *ṣā'* in Jerusalem ist.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

allāh, als Sache Abrahams bekannt zu geben (*el-iḳbēbe*). Nicht eigenes Verdienst wird damit erstrebt; nur dürfte man annehmen, daß doch eine Belohnung folgt, weil Abraham für den Wohltätigen eintritt. In *elği* streut man (*bineṭṭu*) ein wenig von dem *ṣā' lil-ḫalīl* auf die Tenne und macht eine Schlachtung „für das Angesicht Gottes" (*lewuğh allāh*), wenn der Körnerhaufen fertig wurde. Vom Opferblut wird ringsum die Tenne gestrichen (*biḥannu el-bēḏar*). Da in *'aḳḳūr* neben Weizen und Gerste auch Kafferkorn (*ḏura*) als *ṣā' lil-ḫalīl* gegeben wird, ist klar, daß oft erst in einer späteren Zeit, wenn auch die Sommersaat gedroschen und geworfelt ist, das Messen seinen Verlauf nimmt.

An den ersten Ertrag der Arbeit ist gebunden die Sitte des *smāṭ* (S. 432). Vom ersten Getreide wird in *dēr enḏām* eine Gabe als *smāṭ* nach dem nahen Grabheiligtum des *nebi ṣāleḥ* gebracht. Aber auch von Feigen und Trauben wird *smāṭ* dorthin geleistet. In *jaṭṭa* macht man *smāṭ* nach der Schafschur in der Form einer Schüssel mit Brotstücken (*ftāt*), Kochbutter und Fleisch, bei gutem Eierlegen der Hühner als eine Schüssel mit Kochbutter, in welche hartgekochte Eier gebrockt werden, nach dem Fertigwerden der Traubenmelasse (*dibs*) als eine Schüssel mit Brotstücken, Traubenmelasse und Kochbutter, nach den ersten getrockneten Feigen (*ḳuṭṭēn*) mit 1 *roṭl* von dieser Frucht, nach dem ersten Öl von der neuen Olivenlese mit einer Schüssel Grütze mit Öl. Alles wird Gästen vorgesetzt unter dem Namen eines Heiligen, in *jaṭṭa* wohl als *smāṭ lil-ḫalīl,* also für Abraham. In Hebron weiß man, daß Abraham den Wein nicht liebt (*ḫamr mamnū' lil-ḫalīl*),[1]) und widmet ihm deshalb keine Trauben, wie es sonst in der von Weingärten umgebenen Stadt so nahe läge. In *ğifna* bringt man einen Krug Öl zum Heiligtum von *el-ḫaḍr.* In *bētğāla* werden Trauben am Verklärungsfest (6. Aug.) in die Kirche gebracht, da gesegnet und an die Anwesenden verteilt, vom Öl opfert man einige Pfund den beiden Kirchen des Ortes (Beschāra Canaan). In *es-salṭ* tut man das zugunsten eines

[1]) Das erinnert an den altarabischen Gott, „der keinen Wein trinkt", Dalman, Petra, S. 51.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Toten. Nach dem Essen sagt man: *jirḥam rūḥo*, „Möge er (Gott) seinem Geiste barmherzig sein!" Die Antwort des Gastes lautet: *te'īš*, „Mögest du leben!" In *ḍāna*, wo der *smāṭ* von Getreide, Milch und Kochbutter *el-ḥalīl* gilt, richtet man im Namen jedes Familiengliedes einen besonderen *smāṭ* her.

Überall liegt der Gedanke zugrunde, eigentlich Gott Erstlinge von der Frucht des Feldes und der Fruchtgärten zu weihen und dadurch den eigenen Genuß von dieser Frucht gottwohlgefällig zu machen. Somit muß die israelitische Sitte der *bikkūrīm* (2. Mos. 23, 16. 19; 34, 22. 26, 3. Mos. 2, 14; 23, 20, 4. Mos. 13, 20; 18, 13, 5. Mos. 26, 2, Jubil. 7, 36, vgl. S. 464 f.) als die entsprechende Parallele gelten. Was im Gesetz Israels als eine an das Heiligtum des Landes geknüpfte Pflicht auftritt, wird vom Volke Palästinas immer noch in natürlicher Empfindung ohne Bindung an ein Zentralheiligtum geübt. Daß Trauben zu den „Erstlingen" gehören, ist 4. Mos. 13, 20 vorausgesetzt. Die jüdische Rechtstradition[1]) redet von frischen und getrockneten Feigen, Weintrauben und Rosinen, Granatäpfeln, Gerste, Weizen, Datteln und nimmt an, daß außer den sieben Arten der Früchte von 5. Mos. 8, 8 (vgl. S. 465) auch noch anderes dargebracht werden kann.[2]) Kein Maß ist für diese Darbringungen vorgeschrieben.[3])

Als Armengabe gilt im Gesetz die Ackerecke und die Nachlese in Feld und Fruchtgarten (3. Mos. 19, 9 f.; 23, 22, 5. Mos. 24, 19 f.). Das jüdische Recht hat aus den dabei gebrauchten Ausdrücken fünf Pflichten hergeleitet: 1. *pē'ā*, der auf $^1/_{60}$ bestimmte Teil des Getreidefeldes und des Fruchtgartens (hier ohne Bestimmung des Maßes),[4]) 2. *léḳeṭ*, das beim Ernten herabfallende Getreide,[5]) 3. *péreṭ*, die bei der Fruchtlese fallenden Früchte, 4. *šikhḥā*, das bei Ernte oder Fruchtlese Vergessene,[6]) 5. *'ōlélet*, die unvollkommen ausgebildeten Trauben.[7]) Von diesen Pflichten kommen beim Felde

[1]) Bikk. III 1. 3, Tos. Bikk. II 8. [2]) Bikk. III 9. [3]) Pea I 1.
[4]) Pea I 2 ff. [5]) Pea IV 10, Tos. Pea III 1.
[6]) Pea V 7—VI 11, Tos. Pea III 1-5.
[7]) Pea VII 4-8, Tos. Pea III 11 ff., Siphre, Dt. 285 (124[b]), vgl. Siphra, Ked. 3 (88[b]). Für die schwer zu ermittelnde genaue Bestimmung des Ausdrucks vgl. Maimonides zu Pea VII 4 und Löw, Flora I 1, S. 74 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Nr. 1. 2. 4 in Anwendung, beim Fruchtgarten Nr. 1. 3. 4. 5.[1]) Die Ausdehnung der *pē'ā*-Pflicht auf Hülsenfrüchte und Fruchtbäume wird sachlich dadurch begründet, daß alle zur Speise verwendete Erdfrucht, die gehütet wird, eingeschlossen sein müsse,[2]) aber auch aus den Ausdrücken von 3. Mos. 19, 9 — nicht ohne Zwang — hergeleitet.[3]) Die dafür in Frage kommenden Fruchtbäume sind[4]): Sumach (hebr. *ōg*), Johannisbrot, Nuß, Mandel, Weinstock, Granatapfel, Olive, Dattelpalme, wobei der Sumach auffällt, weil bei seinem bescheidenen Nutzen[5]) andere Fruchtbäume wichtiger erscheinen könnten. Aber man muß ihn wohl ganz besonders als einheimisch betrachtet haben, weil er wild wächst. Alle diese Wohltätigkeitspflichten gelten, weil am Boden haftend, noch heute für den Juden in Palästina.[6])

Der für Leviten und Priester bestimmte jährliche Zehnte von 4. Mos. 18, 21 ff., der jährlich beim Heiligtum zu verzehrende Zehnte von 5. Mos. 12, 11; 14, 22 ff. und der jedes dritte Jahr abzusondernde Zehnte für Leviten und Arme von 5. Mos. 14, 28 f.; 26, 12 ff. werden von der späteren Tradition als dreifache Zehntpflicht nebeneinandergestellt.[7]) Das Zehntbekenntnis von 5. Mos. 26, 12 ff., das Johannes Hyrkan um 100 v. Chr. abschaffte,[8]) wird auf die dreifache Pflicht bezogen und auf den letzten Passahfesttag des 4. und 7. Jahres einer Sabbatjahrperiode festgelegt.[9]) Deshalb muß die von ihm vorausgesetzte Entfernung (hebr. *bi'ūr*) aller etwaigen Zehntreste am Tage vorher (oder vor dem ersten Festtage) geschehen sein,[10]) wozu

---

[1]) Tos. Pea II 13, b. Chull. 131[a]. [2]) Pea I 4.

[3]) Siphra, Ked. 1 (87[b]), j. Pea 16[c].

[4]) Pea I 5, Siphra, Ked. 1 (87[b]). [5]) Vgl. S. 541.

[6]) S. Peat hasch-Schulchan, Hilkh. Pea, Sepher Kaphtor wa-pherach, Kap. 52.

[7]) Von den ersten beiden Zehnten reden Josephus, Antt. IV 8, 8 und Jubil. 32, 2. 9 ff., von allen drei Zehnten Tob. 1, 6 ff. Kodifiziert sind sie in Mischna und Tosephta, Trakt. Maaseroth und Maaser scheni.

[8]) Maas. sch. V 15.

[9]) Maas. sch. V 10, Siphre, Dt. 109 (96[b]). 302 (128[b]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 12 (S. 174), vgl. Targ. Jer. I zu 5. Mos. 26, 11 f.

[10]) Maas. sch. V 6.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

unter Umständen öffentliche Erinnerung aufforderte.[1]) Die Zeitbestimmung hat ihren Grund in der Tatsache, daß mit dem Passahfest die Frucht des neuen Wirtschaftsjahres ihren Anfang nimmt und also die an der Frucht des Vorjahres haftende Pflicht erledigt sein sollte. Im übrigen gilt der Sonnenuntergang vor dem 1. Tischri als das Neujahr der Zehnten,[2]) von dem ab die Jahresleistung zu berechnen ist. Ob der Zehnte in einem nicht Israel gehörenden Palästina zu entrichten sei, darüber war Streit.[3]) Vom Viehzehnten war S. 170 f. 422 die Rede.

Im heutigen Palästina ist *zakā* eine Wohltätigkeitsübung, der keine Schranken gesetzt sind. An den Zehnten (hebr. *ma'asēr*) erinnert nur der „Zehnte" (ar. *'ošr*), die seit 1897 zu einem Achtel erhöhte Naturalabgabe von Getreide, Gemüse und Früchten an die Landesregierung, die noch immer fortbesteht. Das Bedürfnis des Staats hat hier eine gottesdienstliche Abgabe verdrängt, wie es schon in der römischen Zeit gewöhnlich geschehen sein wird. Die Genossenschaft der *ḥabērīm* (Pharisäer) hatte zu einem ihrer wichtigsten Zwecke, die dreifache Zehntpflicht des Gesetzes trotz der Staatssteuer aufrecht zu erhalten und wenigstens einen in diesem Punkt zuverlässigen Kreis zu schaffen,[4]) bei dem man nicht nötig hat, nach einem Kauf die unterlassene Zehntabgabe nachzuholen, wie es Luk. 18, 12 der Pharisäer von sich rühmt.

10. Sommerfeste.

Wegen des Zusammenhanges von Ostern und Pfingsten ist das letztere Fest, das jedenfalls bei den Juden immer auf den 6. Siwan fällt, schon S. 461 ff. unter dem Frühling behandelt worden. Mit ihm nimmt der Frühling seinen endgültigen Abschied, und der Sommer beginnt. Eine festlose Zeit hat damit

---

[1]) j. Maas. sch. 56[c], Dalman, Aram. Dialektproben[2], S. 3.

[2]) Tos. R. h. S. I 7. 9. Die Mischna, R. h. S. I 1, nennt nur das „Gemüse" (hebr. *jerāḳōt*), b. R. h. S. 12[a] fügt eine Barajtha die Zehnten hinzu.

[3]) Schulchan Aruch, Jore Dea § 331, 2. S. auch Pharchi, Kaphtor wa-pherach, Kap. 25, Sepher hat-Takkanot (Jerusalem 1883) 66[b] f.

[4]) Dem. II 2, IV 1, Tos. Dem. II 2, j. Dem. 22[d].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

für die Moslems ihren Anfang genommen, wenn nicht eines oder das andere ihrer Feste in den Sommer trifft. Besonders wenig erwünscht ist es, wenn der Fastenmonat *ramaḍān* wie 1912 mit dem August der Griechen zusammenfällt, weil die Fastenvorschrift von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang jede Speise, aber auch jeden Schluck Wasser und jede Zigarette verbietet.

Die Christen Jerusalems setzen ihr zwischen Ostern und Pfingsten geübtes Lustwandeln (*šaṭḥa*) (S. 439 f.) an den Sonntagen nach Pfingsten bis zum Johannistag fort. Die Olivengärten bei *šēḫ bedr* im Westen der Stadt sind der dafür beliebte Ort. Die Sommersonnenwende des 24. Juni hat als solche keinen besonderen Brauch. Aber weil es der Geburtstag Johannes des Täufers ist, besucht man seine Geburtsgrotte in *'ēn kārim* und weilt gern bei der Quelle von *el-ḥabīs* als der traditionellen Stätte seines ersten Weilens in der Wüste. Im Libanon betont man[1]): *be-'īd mār jūḥanna birfa' allāh ṛaḍabuh 'anna,* „Am Feste des heiligen Johannes läßt Gott seinen Zorn von uns weichen", was doch wohl bedeuten muß, daß die Sommerhitze, so groß sie auch ist, von da ab nicht mehr gefährden soll oder daß die schlimmen Ostwinde ein Ende haben. Keine Feuer- oder Badesitte ist in Palästina mit dem Feste verknüpft. Aber in Nordafrika hat man am Johannistag (24. *ḥzērān*), den man *'anṣara* (Pfingsten) nennt, Feuer auf der Tenne, man badet und spritzt Wasser. Nur Jungfrauen dürfen die Fruchtgärten betreten. Man ißt in Wasser gesottenes Kafferkorn und Bohnen.[2]) Eine Badesitte ist auch in Italien und Sizilien mit dem Johannistag oder seinem Vorabend verknüpft,[3]) während sie auf Cypern auf den Pfingstmontag fällt (S. 441). Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß eine durch den Sonnenstand bestimmte Sitte das Fest des Täufers nach sich zog, obwohl zu berücksichtigen ist, daß die Sommersonnenwende nach Ḳazwīni,[4]) der von ihrer großen Beachtung bei den Arabern berichtet, auf den 18. *ḥzērān*

[1]) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.
[2]) Doutté, Magie, S. 565 ff., Merrākech, S. 377 ff.
[3]) Frazer, The Golden Bough[3] IV, S. 204 ff.
[4]) Kosmogr. I, S. 78.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

fällt. Gegenseitige Besprengung war nach Ḳazwīni[1]) am 11. *ḥzērān* als dem *nairūz* des Kalifen in Bagdad üblich, ein Sichwaschen bei den Persern am 30. *ḫordāḏma.*

Im *tammūz* (Juli) ist der Eliastag am 20. d. M. ein wichtiger Termin der Traubenreife (S. 558) und zugleich des Beginns der Bewölkung (S. 110) sowie des Endes des Sommers (S. 90), beides wohl im Zusammenhang damit, daß Elia Regenbringer ist.[2]) Das wird auch erklären, daß an der Karmelspitze am 17.—20. *tammūz* ein Wallfahrtsfest stattfindet, das von einem großen Teil Palästinas besucht wird.[3])

Der Monat *āb* (August) bietet am 6. das Fest der Verklärung Jesu (*'īd et-teǧelli*, oder kurzweg *'īd er-rabb* „Fest des Herrn"), bei den syrischen Jakobiten das „Taborfest" (*'ēdā deṭūr tābōr*) oder das „Hüttenfest" (*'ēdā dameṭallē*),[4]) das letztere wohl wegen der Hütten von Matth. 17, 4, die allerdings der sommerlichen Zeit des Festes entsprechen. Bei dem Erlöserkloster (*dēr el-muḫalleṣ*) in der Nähe von Sidon wird es der Anlaß eines von ganz Nordpalästina besuchten Volksfestes.[5]). Ḳazwīni,[6]) der dem Verklärungsfest eine Dauer bis zum 17. d. M. gibt, denkt vielleicht auch an ein Wallfahrtsfest. Als Zeichen des scheidenden Sommers (S. 89 f.) hat auch dies seine besondere Bedeutung. Da es in die Zeit der ersten Trauben fällt (S. 558), ist es verständlich, daß Erstlinge in der Kirche dargebracht werden (S. 584). Man schneidet dazu gern eine Ranke (*ḫarīs*) mit zwei Trauben und nennt das eine Wage (*mīzān*), die man dann in der Kirche segnen läßt. Die Jungfrauen begeben sich frühzeitig am Morgen nach den Weingärten, setzen sich auf einen Wachtturm und erwarten da den Sonnenaufgang, um während desselben ihr Haar zu kämmen, was sein Wachstum befördern soll. Man sagt von der Sonne, daß sie an diesem

---

[1]) Kosmogr. I, S. 78. 81. [2]) Vgl. oben S. 120. 147.

[3]) Seine Feier ist beschrieben Heil. Land 1907, S. 181 ff., 1921, S. 163 ff.

[4]) Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, S. 260 f.

[5]) S. v. Mülinen, ZDPV 1907, S. 184, wo irrtümlich der 6. August neuen Stils angegeben wird. [6]) Kosmogr. I, S. 79.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tage beim Aufgang sich zur Schau stellt (*titǧella*) und ihr goldenes Haar hoch wallen läßt, ehe sie erscheint. Mit diesem Kämmen hängt wohl auch der Spruch zusammen, den man im Libanon von diesem Fest hat[1]): *beʿīd er-rabb — illi bitmaššaṭ bimteli rāshu ḥabb,* „Am Fest des Herrn, wer sich kämmt, dessen Kopf wird voll Geschwüre." Das soll in einigen Dörfern gesagt werden, deren Fruchtlese besonders reich ist, und muß die Absicht haben, die Sitte des Kämmens als eine des Festes unwürdige zu bekämpfen. In Damaskus zündet man in der Vornacht dieses Festes auf den Dächern Kerzen an, welche die ganze Nacht brennen bleiben.[2]) Es scheint sich dabei um ein altes Sonnenfest zu handeln, welches der ersten Traubenreife gilt, ähnlich den römischen Vinalia rustica am 19. August, welche dem Jupiter heilig waren und auf die reifenden Trauben Bezug nahmen.[3])

In Jerusalem wird besonders bemerkbar die ihm eigentümliche Art der Feier des Marienfestes (*ʿīd sittna mirjam,* auch *ʿīd nijāḥ sittna mirjam,* „Fest des Hingangs unserer Herrin Maria") am 15. *āb,* das durch eine vierzehntägige Fastenzeit eingeleitet wird, welche auch Ḳazwīni erwähnt.[4]) Schon am 12. bringt man 3 Uhr nachts das Bild der Maria aus dem Marienkloster nach ihrem Grabe im Kidrontal und läßt es dort bis zum 23. früh 9 Uhr. Zu diesem Zweck ist dort eine Tragbahre mit Baldachin zwischen Grab und Altar aufgestellt. Auf ihr ruht das Bild, das zweiseitig auf ein mit Goldblech überzogenes Brett gemalt ist, in der Weise, daß man beide Seiten sieht. Die Besucher, Männer, Frauen und Kinder, küssen das Bild erst auf der einen Seite, dann, nachdem sie darunter durchgekrochen sind, von der anderen. Hier hält der griechische Patriarch am 14. früh eine Begräbnisfeier (*ǧennāze*). Am Tage vorher sind oberhalb des Grabes am Ölbergabhang Zelte aufgeschlagen worden, zunächst dem Grabe ein großes Zelt für den Patriarchen,

[1]) Ǧemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 689.
[2]) Bergsträßer, Beiträge I, S. 69.
[3]) Marquardt-Wissowa, Röm. Staatsverwaltung III, S. 333 f.
[4]) Kosmogr. I, S. 79.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

der da Besucher empfängt, und ein kleineres für die Militärmusik, welche an diesem und dem folgenden Tage ihr rauschendes Spiel ertönen läßt. In den anderen Zelten, die auch zum Übernachten benutzt werden, und unter den Oliven in ihrer Umgebung bis zu der im Süden und Westen nach Jerusalem führenden Straße weilt eine fröhliche Volksmenge, zu der auch Moslems gehören, und hat da noch einmal und in besonders feierlicher Form eine *šaṭḥa* wie zwischen Ostern und Johannistag.[1]) Lampions und Laternen, die aufgehängt sind, erlauben das Plaudern und Essen bis in die Nacht hinein fortzusetzen. Die Genüsse, welche auf das Fastengebot der Kirche Rücksicht nehmen, sind bescheiden. Natürlich fehlt es nicht an Feigen und Weintrauben. Das Festgebäck besteht aus Bockshorngrieß (*smīḍet ḥelbe*). Man mischt Weizengrieß mit erhitzter Kochbutter, heißem Wasser, etwas Sauerteig und durch Feuer erweichten Körnern von Bockshorn (Trigonella Foenum graecum, ar. *ḥelbe*), breitet es auf einer runden Platte aus und bäckt es, nachdem es gegoren hat. Wenn man es den Gästen vorsetzt, schneidet man es in Stücke und gießt geklärten Zucker darüber. Am 15. folgt dann das eigentliche Fest in der Kirche, nachmittags wird draußen alles abgeräumt. Als eine Segenswirkung der Maria wird es gelten, daß um die Zeit dieses Festes die Oliven ölhaltig werden.[2]) Bei den Armeniern werden an diesem Fest Trauben und Feigen in der Kirche gesegnet, und erst von da ab genießt man von ihnen, obwohl sie doch schon wenigstens einen halben Monat reif waren. Maria wird dadurch als Spenderin der Fruchtbarkeit geehrt. In Griechenland erwartet man am Festtage einen Gewitterregen,[3]) so daß also Maria wie einst Astarte[4]) auch als Regenspenderin erscheint.

Es ist klar, daß die ganze Feier der ersten Hälfte des August nicht dadurch erklärt werden kann, daß einst in Konstantinopel das heilige Kreuz während dieser Zeit zur Verehrung ausgestellt wurde, wie es die Griechische Kirche betont. Die

[1]) Vgl. S. 439 f. 588. Meine Beobachtungen stammen vom 14./27. Aug. 1913.
[2]) Vgl. S. 161. [3]) Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 75. [4]) S. 145 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Hüttensitte des Festes, die mit der Jahreszeit zusammenhängt, erinnert an das Fest des *nebi rūbīn* an dem nach dem Grabe dieses Propheten benannten Flusse südlich von Jaffa. Da es vom Neumond des *ēlūl* ab einige Wochen lang gefeiert wird, so bedarf es in dieser dorflosen Dünenlandschaft der Unterbringung der dorthin zusammenströmenden Menge. Die Vermögenden wohnen in gemieteten Zelten, die große Menge des Volks in Laubhütten, die man selbst errichtet. Das ist dann ein natürliches Gegenbild zu dem Hüttenwohnen des jüdischen Hüttenfestes, bei welchem Laubhütten selbst da gebaut werden müssen, wo man im eigenen Haus wohnt, so daß man das Haus verläßt, um im Gehorsam gegen das Gesetz die Laubhütte zu beziehen.[1])

Die Zeit des Marienfestes steht in auffallender Übereinstimmung mit dem ehemaligen jüdischen Fest des 15. Ab mit Reigentanz der Jungfrauen in den Weingärten (S. 567). Die jüdische Tradition bemüht sich, ihm einen geschichtlichen Hintergrund zu geben. Dafür nennt sie 1. das Holzfest des letzten Tempels am gleichen Tage (S. 85), 2. die Erlaubnis von Heiraten zwischen Angehörigen verschiedener Stämme (vgl. Ri. 21, 16 ff.), 3. die Erlaubnis, die Getöteten von Bettar nach dem Barkochbaaufstand zu begraben, 4. die von König Hosea angeordnete Entfernung der von Jerobeam aufgestellten Wachtposten zur Verhinderung des Besuchs der Feste in Jerusalem (vgl. 1. Kön. 12, 27), 5. die Einrichtung eines Festes an diesem Tage im 40. Jahre des Wüstenzuges, nachdem am 9. Ab nicht wie sonst 15000 Israeliten gestorben waren und hatten begraben werden müssen.[2]) Das alles sind doch nur Versuche, einem Brauch, dessen wirklichen Hintergrund man nicht kannte oder kennen wollte, einen geschichtlich begründeten Sinn zu geben. Keiner von ihnen führt an die Sitte eines Reigentanzes von Jungfrauen in Wein-

[1]) Vgl. S. 162 f., wo hätte erwähnt sein sollen, daß einst die Herbstfeste an den Lokalheiligtümern wie am Zentralheiligtum des Landes ein Hüttenwohnen von selbst mit sich brachten und daß das Gesetz dem nur einen geschichtlichen Hintergrund gab.

[2]) j. Taan. 69[c], Ech. R. Peth. 32 (15[a]), Midr. Schem. 32 (71[b]), b. Taan. 30[b], vgl. Gitt. 88[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

gärten am Vollmondtage des Monats der Fruchtreife wirklich heran. Man kann sie rein naturhaft begründen. Für den Genuß herangereifte Frucht und reifende Jungfrauen, welche an die Ehe denken, gehören zusammen. Ri. 21, 19 ff. wird bei solchem Reigentanz in den Weingärten an ein jährlich wiederkehrendes Fest Jahwes gedacht. Dann gilt er dem Gott, der als der *ba'al* des Landes und der Urheber seiner Fruchtbarkeit durch Regen und Sonnenschein der Spender der Früchte ist, welche auf Reben und Feigenbäumen ringsum Auge und Herz erfreuen (vgl. 5. Mos. 8, 7 ff.). Dem Frühlingsbesuch in den Fruchtgärten (Hsl. 2, 10 ff.)[1]) folgt der Sommerjubel an derselben Stelle. Man kann sich vor Jahwe den kanaanitischen Baal, aber auch Astarte, deren Ersatz Maria wurde, an derselben Stelle denken und von da eine Brücke schlagen zur Naturkraft, mit welcher sich zu berühren der Jungfrauenreigen bezweckt. Von da aus kommt man wohl auch zu einer Deutung der von Muḳaddasi berichteten Sitte eines Badefestes am Toten Meer, zu welchem der Pöbel und Kranke sich im Monat Ab dorthin begaben.[2]) Das Bad muß trotz der entsetzlichen Hitze als heilsam gegolten haben, weil die Naturkraft zu dieser Zeit rege ist und dem Menschen ihre Güter bietet. Man tut gut, solche Gelegenheit nicht zu versäumen. Der Badetag des Frühlings (S. 429. 435) erhielt so ein sommerliches Gegenbild. Er mag ebenso wie das Badefest der Aphrodite am Pfingstmontag auf Cypern (S. 441) ausgeartet sein und wurde deshalb abgeschafft. Der überweltliche Gott ist an die Stelle der Naturkraft getreten. Deshalb sind die Früchte nicht außer acht gelassen. Selbst in der Straße des neuen Jerusalem gibt es lebendiges Wasser und bieten Lebensbäume jeden Monat herrliche Frucht und heilkräftige Blätter. Aber die Hauptsache ist doch, daß Gott und das Lamm dort in der Mitte stehen und alle Einwohner nichts Höheres kennen als ihnen zu dienen (Offb. 22, 1 ff.).

[1]) Vgl. S. 424 f. 431. 439 f. 441 f.

[2]) Gildemeister, ZDPV 1884, S. 223.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

C. Der Tageslauf.

1. Allgemeines.

Noch immer sind Tag (ar. *nehār*) und Nacht (ar. *lēl*) die großen Tageszeiten, die das Leben bestimmen, wie es im Alten Testament (1. Mos. 1, 14; 8, 22 und oft) ebenso wie im Neuen (Mark. 5, 5 und oft) vorausgesetzt ist. Das hat auch deshalb seinen guten Grund, weil die Dämmerungszeit in Palästina kurz ist und beide Tageszeiten deshalb schroffer nebeneinander stehen als bei uns. In den Städten war mangelhafte oder ganz fehlende Straßenbeleuchtung bis in neuere Zeit Veranlassung, daß das Leben sich viel mehr, als wir es kennen, nachts auf das Haus beschränkte und der Straße fernblieb. Noch im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts war es in Jerusalem Vorschrift, daß man nachts auf der Straße nicht ohne Laterne gehen dürfe, wenn man nicht als Dieb verdächtigt werden wollte. Der Eingeborene verließ sein Haus nur im Notfall. Joseph soll seinen Brüdern geraten haben, immer bei Sonnenschein ans Ziel zu kommen,[1]) und es wurde gelehrt, daß man stets bei Tageslicht ausgehen und bei Tageslicht heimkommen solle.[2]) Genau dies ist noch heute das ernste Verlangen jedes, der unterwegs ist, und die Art der Wege ist oft von der Art, daß man guten Grund hat, sich danach zu richten. Als ich 1921 einmal abends zu Pferde kaum 200 Schritt von meinem Ziel entfernt war, stieg ich ab und machte einen halbstündigen Umweg, um nicht im Finstern samt dem Pferde durch Felsstufen und Felsbänke zu Fall zu kommen.

Über die großen Teile des Tages ist unter Nr. 2—5 zu reden. Hier sind nur die Stunden (ar. *sā'a*) zu erwähnen, deren Tag

[1]) Ber. R. 94 (201^{b}), b. Taan. 10^{b}.

[2]) Mech. Bo (Ausg. Weiß 15^{a}), b. Pes. 2^{a}, Taan. 10^{b}, Bab. k. 60^{b}.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und Nacht je zwölf haben, die nach arabischer Rechnung jetzt von Sonnenuntergang ab im Zusammenhang gerechnet werden,[1]) so daß man eine europäische Uhr mit arabischem Zifferblatt eigentlich täglich ein wenig rücken müßte, um die arabische Zeit richtig zu haben. Das hat eigentümliche Folgen für die Lage von Mitternacht und Mittag, welche bei frühem Sonnenuntergang spät, bei spätem Sonnenuntergang früh liegen. So fällt am 20.—30. Juni Mitternacht auf 4.32, Mittag auf 4.19, am 15.—21. Dez. Mitternacht auf 7.23, Mittag auf 7.21 nach arabischer Zeit.[2]) Veranlaßt ist diese eigentümliche Rechnung wohl durch die europäische Uhr, deren Zeit in dieser Weise in den mit Sonnenuntergang beginnenden Tag eingeführt wurde. Bei Stephan[3]) scheint es, als sei eine Scheidung von je 12 Tages- und Nachtstunden im Volke noch im Gebrauch, wovon ich nichts beobachtet habe. Es handelt sich wohl eigentlich um eine Reihenfolge von Tages- und Nachtzeiten, welche nach Stunden orientiert wurde. Ḳazwīnī[4]) redet von einem 24stündigen Tage, dessen Stunden auf Tag und Nacht nach ihrer wirklichen Länge verteilt werden. Aber die ältere wohl von den Griechen übernommene Rechnung, welche von Hipparch im zweiten vorchristlichen Jahrhundert zuerst bezeugt wird,[5]) gab Tag und Nacht je 12 Stunden, deren Länge je nach der wirklichen Länge beider variierte. In der Bibel erscheint diese Rechnung zuerst vielleicht Dan. 4, 16, sicher Tob. 12, 22, dann im Neuen Testament z. B. Matth. 20, 3. 6. 9. 12, Joh. 11, 9. Auch Josephus befolgt sie, z. B. Bell. Jud. VI 1, 7; 2, 5. 8; 4, 4, ebenso die Mischna, z. B. Ber. I 2; IV 1.[6]) Eine davon abweichende Rechnung findet sich Jubil. 49, 10. 12, wo Tag und Nacht in je drei Teile zerfallen, und Hen. 72, 10 ff. mit einem 18teiligen astronomischen Tage, dessen Teile auf Tag und Nacht nach dem wirklichen Verhältnis verteilt werden.

[1]) Vgl. Lane, Manners and Customs I, S. 278.

[2]) S. die Tabelle bei Anni E. Landau, Table-Book (Jerusalem), S. 9 f.

[3]) JPOS II, S. 166. [4]) Kosmogr. I, S. 64.

[5]) Ideler, Chronologie I, S. 239.

[6]) Die 12-Stundenzahl wird bezeugt Ber. R. 11 (21[b]), 12 (25[a]), Tos. Naz. I 3, b. Ab. z. 3[b]. 4[b]. 38[b]. Für den Gebrauch im aramäisch redenden Volk s. Dalman, Grammatik[2], S. 216.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Da früher nicht alle Leute wie König Hiskia (2. Kön. 20, 9 ff.) Sonnenuhren hatten, heute die meisten nicht europäische Uhren besitzen, können in Wirklichkeit die Stunden, wenn nicht öffentliche Uhren vorhanden sind, nur ungefähre Zeitangaben sein. Bauern und Beduinen begnügen sich deshalb mit allgemeineren Ausdrücken, wie sie das Alte Testament schon hatte. Die Stellung der Sonne am Himmel, bezw. die Länge und Richtung des Schattens ist bei Tage das Entscheidende. Will man wissen, ob Mittag ist, so streckt man einen Finger senkrecht zum wagerecht gehaltenen Handteller. Wirft er im Sommer keinen Schatten, so ist der Mittag eingetreten (*rāmallāh*).

Daß der Tag mit Sonnenuntergang beginnt, ist ein Rest der 3. Mos. 11, 24; 15, 5; 23, 32, 5. Mos. 23, 12, Luk. 23, 54, Sabb. XXIII 3, Tebul Jom. I ff. für Feste und Reinigungen bezeugten Sitte, die auch zugrunde liegt, wenn ein „heute" in einem Gelübde bis zum Eintritt der Dunkelheit gilt,[1]) woraus jedoch nicht folgt, daß man am Nachmittag den Abend wegen seiner Zugehörigkeit zum nächsten Tage stets als ein „morgen" bezeichnet hätte,[2]) was auch heutzutage niemals geschieht. Doch wurde bei Reinigungsfragen die Zeit zwischen den Sonnenuntergängen (hebr. *šemāšōt*) als „heute" von dem darauffolgenden „morgen" (hebr. *māḥār*) unterschieden.[3]) Der Zusammenhang von Nacht und Tag wird heutzutage besonders erkennbar, wenn die Vornacht eines Festes besondere Bedeutung hat wie bei Neujahr (S. 25 ff.) oder Kreuzfest (S. 28) und bei dem Passahmahl Israels (S. 444 ff.), bei welchem die Schlachtung des Lammes vor Sonnenuntergang freilich die Veranlassung ist, daß der 14. Nisan im Gesetz besondere Hervorhebung erhielt (2. Mos. 12, 5, 3. Mos. 23, 5, 4. Mos. 9, 3. 5. 11; 28, 16). Trotzdem bleibt es bedeutsam, daß auch in Palästina naturgemäß der Arbeitstag wie der Reisetag mit dem Morgen beginnt, weshalb auch bei dem Bericht über das Schöpfungswerk Gottes 1. Mos. 1, 3 ff. die Tage stets mit dem Morgen, d. h. dem Neuerscheinen des Lichtes, schließen und also

[1]) Ned. VIII 1.

[2]) Vgl. j. Ned. 40[a] und Dalman, Orte und Wege Jesu[5], S. 114.

[3]) Zab. I 6.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

damit auch ihren Anfang nehmen. Die Nacht ist dann als Ruhezeit das Ende des Arbeitstages, der auch Ps. 104, 22 f., Pred. 11, 6, Matth. 20, 1 mit dem Morgen beginnt. Deshalb wird es berechtigt sein, wenn in dieser Schilderung des gewöhnlichen palästinischen Tageslaufes der Morgen an der Spitze steht.

2. Der Morgen.

Das Erwachen des Tages ist bei klarem Himmel überall eine erhabene Erscheinung. In Palästina drängen sich besonders im dunstarmen Sommer die einzelnen Momente des Morgens (*ṣubḥ*) noch enger zusammen. Man meint zuweilen, daß das Wachsen des jungen Lichts ruckweise fortschreitet, bis mit dem Aufblitzen der Sonne der Tag mit seiner blendenden Helle und glühenden Wärme plötzlich da ist.

Der erste Vorbote des Tages ist noch in der Nacht der vom Araber stets beachtete Morgenstern (*niǧmet eṣ-ṣubḥ,* literarisch *ez-zuhara*[1])). Wenn er in seinem hellen, starken Schatten werfenden[2]) Licht, der ihm den hebräischen Namen *nōgah* „Glanz" eingetragen hat,[3]) am Osthimmel als Vorbote der Sonne emporsteigt, ist man sicher, daß die Nacht zu Ende geht und der Tag nächstens da sein wird (2. Petr. 1, 19). Eine jüdische Überlieferung behauptet, man habe einst im Hause ostwärts ein Fenster gehabt, um den Morgenstern rechtzeitig verehren zu können.[4]) Jedenfalls denkt das Targum bei der Jer. 7, 18 erwähnten „Himmelskönigin", für welche die Frauen Kuchen herstellen (Jer. 14, 12; 44, 19), mit Recht an die Venus. Dieser Stern war auch bei den Babyloniern der Stern der Ischtar, also der Astarte.[5]) Besonders reizvoll ist es, wenn unter dem Morgen-

[1]) Ḳazwīni, Kosmogr. I, S. 22.

[2]) Schon von Plinius beobachtet, Hist. Nat. II 8, von mir, vgl. S. 503.

[3]) Pirke de R. Eliezer 6, Targ. Jes. 14, 12, Pes. Rabb. 20 (96[a]), wo *nōgah* als die Frau des *kōkhāb*, also des Mars, erscheint, weshalb sie auch weiblich *kōkhabtā* genannt wird (j. Jom. 40[b], Targ. Jer. 7, 18). Der „helle Stern (*kōkhab ōr*) zwischen Wolken" (Sir. 50, 6) braucht nicht die Venus zu meinen. [4]) Pes. Rabb. 31 (143[a]). Vgl. oben S. 15.

[5]) Jeremias, Handbuch der altoriental. Geisteskultur, S. 78 ff. 258.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

stern die zarte Sichel des Jungmonds[1]) sichtbar wird, in der Konstellation, welche aus dem Wappen des alten Byzanz in das Wappen des Ottomanischen Staats übergegangen ist. Es wäre denkbar, daß auch diese Kombination als Symbol der Astarte und der altarabischen Göttin *al-'uzza* gegolten hat.[2]) Sie wird gemeint sein, wenn es in einem Liebesliede heißt[3]): *ana uḥabībi fil-'itme — zai il-ḳamar win-niğme,* „Ich und mein Geliebter im Dunkeln gleichen dem Mond und der Venus."

Die Zeit „gegen Morgen" wird vom Araber als *wuğh eṣ-ṣubḥ* „das Angesicht des Morgens", oder *wuğh en-nehār,* „das Angesicht des Tages" bezeichnet (*rāmallāh*), weil der Tag mit ihm schon in die Nacht hineinschaut. Nach moslemischem Sprachgebrauch ist es die Zeit des *saḥar,* welche im Fastenmonat in das Volksleben bedeutsam eingreift. Denn *es-saḥūr,* die Mahlzeit vor dem Wiederbeginn des Fastens (*imsāk*), 20 Minuten vor dem *feğr*-Gebet (s. u.), muß in ihr stattfinden. Durch ein dumpfes Trommeln, das in Aleppo um 3 Uhr durch die Straßen ging, werden die Schläfer geweckt, um die Stärkung vor dem Fasten nicht zu versäumen. In Jerusalem dröhnte zu dieser Zeit vom Davidsturm ein Alarmschuß (*ḍarb madfa' et-tanbīh*) und schreckte die ganze Stadt aus dem Schlaf. In dieselbe Zeit gehört auch *ed-darša* „das Dunkel", von dem man betont, daß seine sehr kurze Zeit noch lichtlos ist, aber das Ende der wirklichen Nacht bedeutet — eine besondere Bezeichnung des eigentlichen Zwielichts fehlt dem palästinischen Araber. Für solche Zeit gilt die Aufforderung: *ṣābiḥ el-ḳōm wala tmāsīha,* „Komm früh über den Feind und nicht abends!" und Ps. 46, 6 die Verheißung göttlicher Hilfe „zur Morgenwende" (*liphenōt bōḳer*). Saul handelte nach jenem Rat, wenn er in der Morgenwache (hebr. *ašmōret hab-bōḳer*) das Lager der Ammoniter überfiel (1. Sam. 11, 11).[4]) Nach dem Aufsteigen des Morgenlichts tritt Ri. 19, 25 f. die

[1]) Vgl. S. 10 ff.

[2]) S. Dalman, Petra, S. 51 f., Neue Petra-Forschungen, S. 96 f., Baudissin, Adonis und Esmun, S. 120.

[3]) Stephan, Modern Pal. Parallels to the Song of Songs, S. 20.

[4]) Vgl. Jos. 10, 9, Ri. 9, 34 f., 2. Kön. 3, 22, Jer. 20, 16.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Morgenwende ein, die also nicht erst mit dem Sonnenaufgang beginnen muß. Auch 2. Mos. 14, 27, Ps. 46, 6 wird die Morgenwende den frühesten für den Morgen möglichen Zeitpunkt bedeuten. Sa'adja übersetzt 2. Mos. 14, 27: *'end itteğāat el-ṛadāa,* „bei dem Eintreten des Morgens".

Um diese Zeit bricht auf, wer einen längeren Tagesmarsch vor sich oder Gründe hat, zeitig das Ziel zu erreichen, sei es seiner Geschäfte wegen, sei es um der Tageshitze zu entgehen, oder auch nur, um abends einer guten Bewirtung sicher zu sein, weil das Sprichwort sagt: *ḍēf el-masa — māleh 'aša,* „Für den Abendgast (der spät ankommt) gibt es kein Abendessen." Man macht abends etwa aus: *nisri ḳabl en-nehār bsa'atēn,* „Wir wollen zwei Stunden vor Tagesanbruch aufbrechen!" Wenn der Morgenstern aufgegangen ist, wird es dann höchste Zeit, die Tiere zu satteln und aufzuladen. Von solchem noch nächtlichen Zuge kann man singen[1]): *jā mā sarēna wil-ḥawāğa nājim — umlaflef riğleh bil-'amājim,* „Wie oft zogen wir nachts, während der Herr noch schlief und sein Bein mit den Binden (mit der Decke) umwickelt war." Das arabische *sara* „nachts reisen" oder „nachts aufbrechen" gilt als für jede Zeit der Nacht anwendbar und ist also nicht gleichzustellen dem hebr. *hiškīm* „früh tun", was dem Sprachgebrauch nach am ehesten dem ar. *bakkar* entspricht, während es Sa'adja (z. B. 1. Mos. 22, 3, Ps. 127, 2) mit *iddalağ* (*adlağ*)[2]) wiedergibt, zu dem man mit al-Bistāni die Verszeilen zitieren kann: *iṣbir 'ala-s-sēr wil-iddilāğ fi-s-saḥari — wafi-r-rawāḥ 'ala-l-ḥāğāt wel-bikari,* „Warte der Reise und des nächtlichen Aufbruchs[2]) am Frühmorgen — und am Abend der Geschäfte und des nächsten Tages!" Targumisch entspricht *aḳdēm* „zeitig sein", was als Aramaismus in der Form *ḳiddēm* Ps. 119, 147 ins Hebräische eingedrungen ist. Palästinisch-aramäisch entspricht *ḳeraṣ* in dem Sprichwort[3]): *ī ḳeraṣt lā ḥaššēkht,* „Wenn du früh zur Arbeit warst, brauchst du nicht spät

[1]) Dalman, Pal. Diwan, S. 138, vgl. S. 145.

[2]) Das arab. Wörterbuch unterscheidet *adlağ* „am Anfang der Nacht aufbrechen" und *iddalağ* „am Ende der Nacht aufbrechen".

[3]) Vaj. R. 25 (67ᵃ).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zu arbeiten," wobei freilich *ḳeraṣ*, das mit *ḳerīṣetā* zusammenhängt, an die noch zu nennende nächste Phase des Morgens erinnert. Daß auch Frühsein und Spätsein ohne Gott nichts helfen kann, lehrt Ps. 127, 2. Wenn das hebr. *hiškīm* vom Aufladen kommt, so ist zutreffend, daß jeder es gern tun würde, ehe volles Tageslicht vorhanden ist, damit die kühlen ersten Morgenstunden dem Marsche bleiben und der Aufbruch womöglich noch „vor der Sonne" (*ḳabl eš-šems*) geschehen kann.

Noch während der Morgenstern in vollem Glanze am Himmel sichtbar ist, steigt ziemlich genau $1^1/_2$ Stunden vor dem Aufgang der Sonne in der Gegend desselben eine matte, kaum merkbare Lichterscheinung wie ein heller Dunst ähnlich der Milchstraße empor, und bei genauer Beachtung bemerkt man, daß zuweilen strahlenartige Spitzen aus ihr herausbrechen. Kein Licht geht noch davon aus, aber die Erscheinung beweist, daß das erste Sonnenlicht die äußerste und feinste Dunstsphäre der Erde erreicht hat. Eine Viertelstunde später hat sich die Helligkeit des Lichtnebels, der am Himmel hoch aufgestiegen ist, so weit verstärkt, daß er jedem Auge auffallen muß. Das ist die Morgensäule (*'amūd eṣ-ṣubḥ*) der Araber. Auf jüdischem Gebiet entspricht die „Hindin des Morgenlichts" (hebr. *aijélet haš-šáḥar* Ps. 22, 1, aram. *aijaltā dešaḥrā*), von der gesagt wird, daß sie zwei Hörnern gleicht, die im Osten aufsteigen und die Welt erleuchten,[1]) aber auch, dem arabischen Ausdruck völlig entsprechend, die „Säule des Morgenlichts" (hebr. *'ammūd haš-šáḥar*),[2]) deren erstes Erscheinen etwa 1 Stunde (die Zeit eines Weges von 4 Milien = 6 *km*) vor dem Hellwerden des Ostens und etwa 2 Stunden vor dem Sonnenaufgang erfolgt.[1]) Von der Hochebene von Arbeel oberhalb von Magdala mit dem weiten

[1]) Ber. R. 50 (107[a] f.), j. Ber. 2[c], Jom. 40[b], vgl. b. Pes. 93[b] (wo nur 5 Milien vom Aufsteigen des *šaḥar* bis zum Sonnenaufgang gerechnet werden). Da Lot von Sodom mit dem Aufsteigen des Morgenlichts aufbrach und bei Sonnenaufgang nach Zoar kam (1. Mos. 19, 15. 23), wird die Entfernung Zoars von Sodom auf 4 Milien geschätzt.

[2]) Ber. I 1, von Maimonides mit *'amūd el-feğr* übersetzt und als das Licht erklärt, das im Osten etwa $1^1/_5$ Stunde vor dem Sonnenaufgang leuchtet.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Blick über den See von Tiberias nach dem Hochland des *ǧōlān* ließ es sich trefflich beobachten, wie es einst zwei Rabbinen taten, die dabei an die von kleinen Anfängen allmählich fortschreitende Erlösung ihres Volkes dachten.[1])

Gleich darauf, eine reichliche Stunde vor Sonnenaufgang zeigt sich am Horizont das erste eigentliche Morgenlicht als ein über ihm liegender heller Streifen, der durch einen dunkleren Streifen, dem ein Schatten von Rot beigemischt ist, vom Horizont getrennt ist. Das ist der erste Anfang des *feǧr* der Araber, der dem *šáḥar* der Hebräer, das Sa'adja z. B. 1. Mos. 19, 15 mit *feǧr* wiedergibt, dem *ṣaphrā* des Onkelos und der *ḳerīṣetā* des palästinischen Aramäisch[2]) entspricht. *feǧr* heißt „Durchbruch", nämlich des Lichts durch die Finsternis. Man sagt von ihm: *biftaḥ bāb eš-šerḳ,* „Es öffnet das Tor des Ostens." Es ist üblich, aber nicht gerechtfertigt, das hebr. *šáḥar* mit „Morgenröte" zu übersetzen, weil die rote Farbe bei uns ein häufiges Kennzeichen des ersten Morgenlichts ist. Aber weder die unsichere Etymologie von *šáḥar* noch die Sache läßt es als gerechtfertigt erscheinen. Denn die Röte (*eḥmār*) des Osthimmels ist beim Morgengrauen Palästinas nicht das Auffallendste. Bei wolkenlosem Himmel ist im Sommer davon oft sehr wenig zu sehen, und der Araber denkt jedenfalls bei *feǧr* nicht an die Röte des Himmels, sondern an das an ihm über dem Horizont aufsteigende junge Morgenlicht. Dies dehnt sich als abgegrenzte Erscheinung rasch in die Breite und beherrscht in Kürze den Horizont bis gegen Süden und Norden. Im Altarabischen ist dies der „zweite oder rechte *feǧr*" (*feǧr eṣ-ṣādiḳ*), der sich ausbreite und dessen Weiß breitgestreckt über dem Horizont liege, den man auch *'amūd eṣ-ṣubḥ* nenne, im Unterschied vom „ersten und falschen *feǧr*" (*feǧr el-kāḏib*), der vor ihm sichtbar werde, und sich in die Länge dehne, bei dem sich Schwarz quer dazwischen legt, so daß der Horizont dunkel bleibt.[3]) Den falschen *feǧr* nannte man auch *ḏanab es-sirḥān* „Wolfsschwanz". Gemeint

[1]) j. Ber. 2[c], Jom. 40[b], vgl. PJB 1922/23, S. 49.

[2]) Targ. Jer. I 1. Mos. 19, 15, j. Ber. 2[c], christl.-pal. Jo. 2, 2.

[3]) S. Lane, s. v. *feǧr,* und Lammens, *Farāid el-luṛa,* Nr. 892.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ist damit der oben geschilderte *'amūd eṣ-ṣubḥ* der Bauern in seiner ersten Erscheinungsform. Beduinen brauchen auch für ihn den Ausdruck *feğr.*

Eine halbe Stunde nach dem Sichtbarwerden des eigentlichen Morgenlichts hat der neue Tag schon so weit die Herrschaft gewonnen, daß vom Himmel die Schatten fliehen. Seine dunkle Farbe wandelt sich in ein durchleuchtetes Blau, die Sterne erblassen, das Tageslicht (*faḍa*) ist da, *afḍat ed-dinja,* „es wurde hell", und in wenigen Minuten ist die ganze Landschaft in allen Einzelheiten auch da, wo sie im Schatten liegt, klar erkennbar. Vom Haus unseres Deutschen Archäologischen Instituts in Jerusalem aus war ein Zeichen dafür das Auftauchen der weißen Punkte zweier Häuser von *bētīn* (Bethel) am nördlichen Horizont. 25 Minuten vor Sonnenaufgang waren sie unerkennbar. Im Mittelpunkt des Ostens hat sich jetzt ein orangefarbener Glanz ausgebreitet, der bald in ein grelles Gelb übergeht, das wie ein großer Kegel den Horizont beherrscht. Die Bauern bei Jerusalem reden dabei von *šaḳḳet el-feğr,* „dem Durchbruch des Morgenlichts", von dem sie sagen: *bitšiḳḳ,* „es gräbt sich durch". Von da ab schreitet das Morgenlicht unaufhaltsam vorwärts (*bifğir kull ed-dinja*). Es ist vorhanden, was im Ausdruck „bis zum Morgenlicht" (hebr. *'ad ōr hab-bōḳer*) Ri. 16, 2, 2. Kön. 7, 9 als Ziel erscheint und was Spr. 4, 18 mit den Worten schildert: „Aufglänzendes Licht, das fortschreitend sich erhellt, bis der Tag dasteht." Das Gelb des Ostens wird nun heller und behält nur unten eine lebhaftere Färbung. Wenn ein Wölkchen über dem Horizont schwebt, verbrämen sich 10 Minuten vor dem Sonnenaufgang seine Ränder mit goldenen Säumen. Jetzt wird die Stelle des Aufgangs selbst wie glänzendes Gold, und die Sonnenscheibe steigt herauf, nicht mit rötlicher Verschleierung, sondern hellglänzend und blendend,[1]) wie eine Macht, die gewillt ist, einem Helden gleich (Ps. 19, 6) eine unerbittliche Herrschaft anzutreten, die aber auch eine Wohltat bedeutet, wenn sie mit wolkenlosem Aufgang nach Regen das Junggrün aus der Erde

[1]) Niemand kann seine Augen an der aufgehenden Sonne laben, Vajj. R. 31 (85[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sprossen läßt (2. Sam. 23, 4). Die Araber sagen vom Sonnenaufgang: *zerḳat eš-šems, ṭelʿat eš-šems,* „die Sonne ging auf", brauchen aber kaum das Hauptwort *ṭulūʿ eš-šems,* sondern verbale Aussagen wie: *ḳabl mā tiṭlaʿ eš-šems,* „ehe die Sonne aufgeht", oder noch lieber das kurze *ḳabl eš-šems, maʿ eš-šems, baʿd eš-šems* „vor, mit, nach Sonnenaufgang". Das arabische *ṭeleʿ* heißt ebensowohl „hervorkommen" als „hinaufsteigen". Da man von der Sonne nicht sagt: *nizlet,* oder: *ṭāḥat* „sie ging hinunter", sondern: *rābat* „sie entfernte sich", dürfte beim Aufgang mehr an das Hervorkommen gedacht werden (vgl. Ps. 19, 6).

Wenn ein stärkeres Morgenrot (*eḥmār el-feğr*) erscheint, wird es beachtet, aber nicht bewundert (vgl. S. 192). Manche denken bei dem Rot des Himmels an den Brand ferner Städte oder das Blut einer Schlacht. Jüdischer Volksglaube hat das Morgenrot als den Widerschein der Rosen des Paradieses und das Abendrot als einen Widerschein des Höllentors erklärt,[1]) aber auch das Gegenteil für möglich gehalten, und noch bis in die Gegenwart gilt der Westen als der Ort der Hölle.[2]) Ostlage des Paradieses ist schon 1. Mos. 2, 8 vorausgesetzt.

Auch der Westen erhält kurz vor Sonnenaufgang ein eigentümliches Morgenlicht. Über seinem Horizont erscheint nahe dem Horizont, von ihm durch einen Streifen blauen Himmels getrennt, ein rötlicher Streifen. Der Maler Bauernfeind hat ihn auf einem seiner großen Bilder von Jerusalem fast wie ein flammendes Nordlicht am Himmel dargestellt, und ein Augenzeuge hat mich versichert, daß er es mit ihm so gesehen habe. So stark habe ich es nie beobachtet, aber die Erscheinung ist eine Tatsache, obwohl der Beschauer jenes Bildes immer mit Verwunderung die Stadt im Frühlicht mit einer scheinbaren Abendröte am Westhimmel sehen wird. Es mag als eine eigentümliche Veranschaulichung von Ps. 139, 9 gelten, wo der Dichter den Fall setzt, daß er Flügel des Frühlichts erhebt[3]) und sich am Ende des Meers, also im fernsten Westen, niederläßt. Saʿadja

[1]) b. Bab. b. 84ᵃ. [2]) S. 248.

[3]) Nicht „nimmt", wie Kautzsch, Duhm, Kittel übersetzen; denn die Flügel werden zum Fliegen „erhoben" (Ez. 10, 16. 19; 11, 22).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

übersetzt: „Wenn ich vermöchte, mich gegen den Aufgang des Frühlichts (*miṭla' el-feğr*) zu tragen oder im äußersten Westen zu wohnen," und hat damit in V. 9 entsprechend V. 8 die beiden Vershälften als Aussagen über Bewegung in entgegengesetzter Richtung gefaßt. Das Aufsteigen mit dem Frühlicht im Osten und der Wohnsitz im Westen sind aber die vom Psalmisten betonten gegensätzlichen Möglichkeiten.

Für Judentum und Islam haben die Lichtverhältnisse des Morgens eine eigentümliche Bedeutung, weil Opferhandlungen oder Gebete daran geknüpft waren oder noch sind. Wenn im Tempel zu Jerusalem das Morgenopfer (*'ōlat hab-bōḳer* 3. Mos. 9, 17,[1]) *'ōlat hat-tāmīd* 4. Mos. 28, 3, *tāmīd šellaš-šāḥar* Jom. VII 3) darzubringen war, mußte genau festgestellt werden, wann der Morgen beginne. Noch im Dunkel der Nacht wurden beim Licht des Altarfeuers[2]) die Vorbereitungen für das Opfer getroffen. Dann gab der Priestervorsteher den Befehl: „Geht hinaus und sehet, ob die Zeit zum Schlachten herangekommen ist!" Ein Priester erstieg wohl die östliche Halle des inneren Hofes und schaute ostwärts. Bei der tiefen Lage des Tempels im Verhältnis zum Ölberge mußte dort die Sonne verhältnismäßig spät sichtbar werden. Aber der „Morgen", für den das Opfer bestimmt war, bedeutete doch nicht den Sonnenaufgang, sondern das sichere Erscheinen des Tageslichts. Sobald dies im Osten aufgegangen war, rief der Wächter: *bōreḳē,*[3]) was der Palästin. Talmud[4]) erklärt durch: *barḳat,* „es hat geblitzt", was das erste Aufleuchten des Tageslichts bedeuten muß. Von unten rief man zurück: „Ist der ganze Osten bis nach Hebron hin erhellt?" d. h.: „Hat das Morgenlicht sich bis zum Süden ausgebreitet?" Erst wenn dies bejaht und jede Verwechslung mit dem aufgehenden Jungmond ausgeschlossen war,[5]) schritt man

[1]) Vgl. 2. Mos. 29, 38 ff., 4. Mos. 28, 3 ff. 23 f., Siphre, Num. 142 f. (53ᵃ f.), Midr. Tann. zu 4. Mos. 28, 3 ff. (S. 189 f.). [2]) Tam. I 4.

[3]) So paläst. Lesart nach Talmud Jeruschalmi Ausg. Venedig 1524 und Mischna, Ausg. Lowe, sonst in Mischna und Babyl. Talmud *barḳai.*

[4]) j. Jom. 40ᵇ.

[5]) Man sagte vom Mond, daß sein Licht palmenartig in die Höhe steige,

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

zum Opfer.[1]) Das Alter einer so zeitigen Darbringung des Morgenopfers ergibt sich aus 2. Kön. 3, 20. 22, wo es für die Zeit Josaphats als Zeitangabe für ein Ereignis benutzt wird, das vor Sonnenaufgang eintrat.

Ebenso war es nötig, die aus 5. Mos. 6, 7 erschlossene Pflicht der Rezitation des Bekenntnisses zu Jahwe im Schema' (5. Mos. 6, 4 ff.; 11, 13 ff., 4. Mos. 15, 37 ff.) beim Niederlegen und Aufstehen zeitlich zu normieren und zu diesem Ende die Nacht gegen den Morgen abzugrenzen. Zu diesem Ende bezeichnete Gamaliel als äußerste Grenze der Nacht das „Aufgehen der Säule des Morgenlichts".[2]) Als früheste Grenze des Morgens galt die Zeit, in der man Blau und Weiß, Blau und Lauchgrün[3]) oder den Esel vom Wildesel, den Hund vom Wolf[4]) unterscheiden kann, oder in der ein Mensch auf vier Ellen Entfernung seinem Bekannten erkennbar ist,[5]) sowie auch bei den Arabern *auwal el-feǧr,* der erste Anfang des *feǧr,* für die Zeit gerechnet wird, in der man den Hund vom Wolf unterscheiden kann (*ṯhiḳḳ el-kalb min eḏ-ḏīb*).[6]) Alles dies will offenbar den Anfang des Morgens möglichst nahe an das erste Erscheinen des Tageslichts heranrücken. Im Tempel wurde die Rezitation des Schema' und das Morgengebet zwischen die Schlachtung des Morgenopfers und das Räucheropfer eingeschaltet und kam so noch vor die eigentliche Darbringung des Morgenopfers.[7]) Bei der Tür zum Tempelhause war wohl die von der Königin Helena von Adiabene gestiftete goldene Tafel mit dem Gesetzesabschnitt von der Ehebrecherin (4. Mos. 5, 11 ff.)[8]) angebracht, welche Funken sprühte,

---

während die Lichtsäule der Sonne sich über den ganzen Osten ausbreite (j. Jom. 40[b], b. Jom. 28[b]).

[1]) Jom. III 1. 2, Tam. III 2. [2]) Ber. I 1. [3]) Ber. I 2.

[4]) j. Ber. 3[a], b. Ber. 9[b]. Der Midrasch zu Hsl. 3, 4 (37[b]) hat sogar *kebēn dēb lekalb* (so Ausg. Soncino 1519) „um zwischen Wolf und Hund" als wirkliche Zeitbestimmung, vgl. franz. *entre chien et loup.*

[5]) Tos. Ber. I 4. [6]) Stephan, JPOS II, S. 167.

[7]) Tam. IV 3, V 1.

[8]) Die Tafel war gewiß als Vorschrift gemeint für die Fluchworte, welche bei der Verhandlung mit der des Ehebruchs Angeklagten auf ein Blatt zu schreiben waren (4. Mos. 5, 23, Sot. II 3. 4).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

wenn ihr gegenüber am Osthimmel die Sonne aufging. Sie erinnerte dadurch die Priester daran, daß es Zeit sei, die Rezitation des Schema' vorzunehmen.[1])

Für den Islam bestimmt der Ḳor'ān (17, 80) den *feǧr* als die Zeit des Morgengebets, und die Frage ist nur, welcher Moment desselben am geeignetsten ist. Nach den Hanafiten ist das Gelbwerden (*iṣfirār*) des Osthimmels das Entscheidende.[2]) Auch der Anfang des täglichen Fastens im *ramaḍān* wird an den *feǧr* geknüpft mit der an das jüdische Recht erinnernden Bestimmung[3]): „Esset und trinket, bis ihr einen weißen Faden vom schwarzen unterscheiden könnt!" Der Kanonenschuß des Wegnehmens der Speisen (*el-istirfā'*) erinnerte in Jerusalem daran, daß dieser Moment eingetreten ist.

Eine Schilderung des Morgens vom 22. Oktober 1908, wie ich ihn vom Institutshause in Jerusalem beobachtete, möge das Gesagte in örtliche Beleuchtung bringen! Um 5 Uhr stand der Jungmond noch am Osthimmel, der Morgenstern schräg über ihm. Gelbrotes Licht lagert in breiter Ausdehnung über der Ölbergkette bis weit nach Süden. Einige dunkle Wolken erhalten 10 Minuten später rötlichen Schimmer auf der Unterseite. Als dunkelblaue Wand grüßt im fernen Südosten das Bergland Moabs, dunkel hebt sich der Ölberg von dem Morgenrot am Himmel ab, das durch die Öffnungen des Russenturms leuchtet. Hähnekrähen und Hundebellen begrüßt den jungen Tag. Um 5,20 zwitschern Vögel leise im Pfefferbaum des Gartens. Der Mond erblaßt, und das Morgenlicht wirft Schatten. Nach 5 Minuten hat sich die Röte am Osthimmel in orangefarbenes Gelb gewandelt. Die Berge Moabs werden blasser, Dunst legt sich vor sie. Um 5,30 wird der Osten immer heller, ja fahl, Bethel zeigt sich im Norden. Der Zenit ist jetzt ein durchleuchtetes Blau. 8 Minuten später bricht rötliches, immer feuriger werdendes Sonnenlicht über dem Ölberg hervor und vergoldet die Wölkchen seiner Umgebung. Schwachrötlicher Widerschein erscheint im Westen über blauem Himmel am Horizont. Herrliches Rotgold

[1]) Tos. Jom. II 3, Sot. II 1, j. Jom. 41[a], b. Jom. 37[b].

[2]) Lane, Manners and Customs I, S. 90. [3]) Ḳor'ān 2, 183.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

überzieht um 5,40 den Osthimmel und läßt die Wolken aufs neue erröten. 5,47 steigt die Sonne empor, links vom Russenturm. 2 Minuten darauf empfindet man schon ihre Blendung, alle Röte ist gewichen, der Tag ist da. Von der Straße ertönen die Glocken von Maultieren, die zu ihrer Tagesarbeit, dem Steineholen, getrieben werden. Mit dem *ḥē* und *'ā* des zu Esel ihnen folgenden Jungen und eines Mannes, der seinen Kopf gegen die Morgenkühle verpackt hat, tritt der Tag in sein volles Recht. Nicht lang wird es dauern, dann wird mit: *raml, raml* „Sand, Sand!" in hohem Klageton Seesand für Küchenbedarf angeboten und durch: *jā karīm, jā 'āli,* „Du Gütiger! Du Erhabener (Gott)!" der Spender des Brotes gepriesen, sowie mit: *suḫn* „warm!" darauf aufmerksam gemacht, daß die als Frühstücksgebäck angebotenen Sesamkringel (*ka'k bsimsim*) frisch aus dem Ofen kommen. — Ein schwacher Regen war am 20. Oktober schon gefallen, am 1. November folgte der erste stärkere Guß. Es handelte sich also um einen Herbstmorgen in der Übergangszeit zum Frühregen.

Wenn das Tageslicht erscheint (*jifḍi en-nehār*), beginnt der Morgen (*ṣubḥ,* hebr. *bōḳer*). Daß er den Vormittag mit einschließt, drückt sich darin aus, daß man den schon von Mitternacht ab üblichen Morgengruß: *ṣabbḥak bil-ḫēr,* „Er (Gott) mache deinen Morgen im Wohlsein!" Antwort: *jā ṣabāḥ el-ḫēr,* „O Morgen des Wohlseins (dir)!" oder: *jis'id ṣabāḥak,* „Er beglücke deinen Morgen!" bis Mittag gebraucht, wo dann sofort der Abendgruß an die Stelle tritt, was an die Zusammensetzung der Tage der Weltschöpfung aus Abend und Morgen (1. Mos. 1, 5 ff.) erinnert.

Ein sehr bescheidenes Frühstück (*fuṭūr, ṣabūḥ*), das beim Bauern und Beduinen kein feierliches Mahl ist, sondern nur eine kleine Stärkung durch etwas Brot mit irgendeiner Zutat bedeutet, hat nach Sonnenaufgang vor dem Eintritt in die Tagesarbeit seine Stelle. In *abu ḳamḥa* an der Nordgrenze Palästinas schied man von diesem Imbiß, den man *tarwīḳa* nannte, das auf dem Felde 1 Stunde vor Mittag eingenommene *fuṭūr.* — Daß Morgens und Abends gegessen wird, setzen 1. Mos. 49, 27, 1. Kön. 17, 6 voraus. Pred. 10, 16 f. wird ein zeitiges Morgenmahl getadelt,

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

aber wohl nur deshalb, weil manche den Tag mit einer wirklichen Mahlzeit begannen, die nach dem Targum hinter der Zeit des Morgenopfers um die vierte Stunde ihren Platz hat. Ri. 19, 5 ist ein „Bissen Brot" erwähnt, den man vor einer Reise genießt. Rabbi Jochanan aß morgens in der Synagoge die Brocken, welche vom letzten Abend liegen geblieben waren.[1]) Eine jüdische Tradition nennt die vierte Stunde als die Essenszeit der gewöhnlichen Menschen, die fünfte als die der Arbeiter,[2]) wird aber dabei an die erste Hauptmahlzeit des Tages denken, wie es auch da geschieht, wo für den Sabbat und das Hüttenfest zwei Mahlzeiten für den Tag angenommen werden.[3]) Ob außerdem morgens eine Wenigkeit genossen wird, bleibt dabei unbeachtet. Das Targum Scheni zu Esther 3, 8 hat als Tagesordnung der Juden: 1. Stunde Schema', 2. Stunde Gebet, 3. Stunde Brotessen, 4. Stunde Lobpreis Gottes für Brot und Wasser, 5. Stunde Ausgang (etwa zu Einkäufen), 6. Stunde Rückkehr. Hier wird also ein Imbiß in die 3. Stunde gelegt, bei dem es sich um das „Morgenbrot" (hebr. *pat šaḥarit*) handeln wird, das einmal erwähnt wird,[4]) während das eigentliche Mittagsmahl gemeint ist, wenn ein Sprichwort den Rat erteilt[5]): „Iß zeitig — im Sommer wegen der Hitze, im Winter wegen der Kälte!"

Mit Sonnenaufgang beginnt jedenfalls für den Bauern in der Pflüge- und Erntezeit der Arbeitstag (Ps. 104, 22 f.). Bei den Hirten sind schon eine Stunde vorher die Herden unruhig geworden und beginnen sich über die Umgebung ihres Nachtlagers zu verbreiten (*našrit ed-debaš*). Wenn die Sonne da ist, erhebt sich der Hirte und wandert mit der Herde zur Weide (*sarḥit el-ɣanam*).[6])

Während die ersten Morgenstunden noch nach dem Sonnenaufgang gerechnet werden, beginnt etwa mit der dritten Tagesstunde der Spätmorgen, ar. *eḍ-ḍaḥa*, während die Formen *ḍuḥa* und *ḍaḥwe* nicht üblich sind. Von Leuten, die um diese Zeit

[1]) j. Sanh. 26[b].
[2]) b. Sabb. 10[a], Pes. 12[b], vgl. S. 634 und Krauß, Talm. Archäol. III, S. 27 ff.
[3]) Sabb. XVI 2, Sukk. II 6. [4]) b. Bab. mez. 107[b].
[5]) b. Pes. 112[a], Bab. k. 92[b], Bab. mez. 107[b].
[6]) Stephan, JPOS II, S. 167.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

aufbrechen, kann man erzählen: *„ḍāḥu umišju,* „Sie gingen am Spätmorgen". Diese Zeit rechnet man bis etwa zwei Stunden vor Mittag und redet dann vom „hohen Spätmorgen" (*ḍaḥa el-ʿāli*). Zu dieser Zeit steht die Sonne schon hoch am Himmel (*irtifaʿat eš-šems fī burǧ es-sama*), und man hat im Sommer Veranlassung zu sagen: *šauwabat ed-dinja,* „Es ist heiß geworden". Auch die Bauern schätzen zu dieser Zeit den Schatten. Wer nichts zu tun hat oder zur Feld- und Tennenarbeit zu alt ist, sitzt im Schatten des Hauses, plaudert oder spielt *sīǧe.* Die Hirten führen ihre Herde zum Wasser und halten da die auch Hsl. 1, 7 vorausgesetzte Mittagsruhe (*ḳāile*), nach welcher man die Mittagsstunden *taḳjīlet er-raʿjān,* „die Mittagsruhe der Hirten", nennt.[1]) Nachmittags gibt es wohl auch Schatten, aber er ist erwärmt, und man bleibt deshalb lieber im Hause. Hierher gehört die biblische Zeitangabe vom „Heißwerden der Sonne" (hebr. *ḥōm haš-šémeš*). Bis zu dieser Zeit sonderbarerweise ließ Nehemia die Tore Jerusalems schließen (Neh. 7, 3), um dieselbe Zeit schmolz das Manna in der Wüste (2. Mos. 16, 21),[2]) und für sie versprach Saul den Jabesitern Errettung (1. Sam. 11, 9). Geraume Zeit vor Mittag traf den Sohn der Sunamitin der Sonnenstich (2. Kön. 4, 19 f.). Natürlich kommt die heißeste Zeit des Tages erst später, so daß es erlaubt ist, den hebräischen Ausdruck bis in den Nachmittag hinein anzuwenden, wie es wohl 1. Mos. 18, 1, 2. Sam. 4, 5 geschieht.[3]) Eine genauere Zeitbestimmung, die den Tatsachen entspricht, gibt die Angabe eines palästinischen Rabbi,[4]) daß vier Stunden nach Sonnenaufgang die Sonne heiß sei und der Schatten kühl, während um 6 Uhr, also mittags, beide heiß seien. Für die heißeste Jahreszeit ist Streit darüber, ob die heißesten Tagesstunden mit dem Ende der 4. oder dem Anfang der 6. Stunde beginnen und mit dem

---

[1]) Stephan, a. a. O., vgl. oben S. 531.

[2]) Man streitet, ob dies 2 Stunden vor Mittag oder zu Mittag geschah, Ber. R. 48 (100[a]), j. Ber. 7[b], b. Ber. 27[a], vgl. Targ. Jer. I 2. Mos. 16, 21.

[3]) Vgl. oben S. 475. 483.

[4]) j. Ber. 7[b], b. Ber. 27[a], Ber. R. 48 (100[a]), Mech. zu 2. Mos. 16, 21 (50[a]), Targ. Jer. I zu 2. Mos. 16, 21.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Anfang der 9. oder dem Ende der 9. Stunde schließen.[1]) Wie man sich im städtischen Hause gegen die Tageshitze zu schützen sucht, war S. 473 gesagt. Die Bauern ziehen es vor, in ihrem nach ältester Sitte fensterlosen Hause, der Tür gegenüber eine im Winter verstopfte Luke zu haben, die im Sommer offengelassen wird und bei geöffneter Tür etwas Luftzug ermöglicht.

An das Ende der *ḍaḥa* gegen 11 Uhr gehört das nicht offizielle *ḍuḥa*-Gebet der Moslems. Bei den Juden wurde der rituelle Begriff des Morgens für die Rezitation des Schema' (s. o.) bis drei Stunden nach Sonnenaufgang ausgedehnt, weil Königskinder erst um diese Zeit aufstehen.[2]) Für das Morgengebet waren vier Stunden nach Sonnenaufgang oder sogar der Mittag die äußerste Grenze.[3]) Es gab solche, welche regelmäßig um die dritte Stunde ihre Morgenandacht verrichteten,[4]) wie es vielleicht die Jünger Jesu Apg. 2, 15 am Pfingsttage taten. Ausnahmsweise konnte auch einmal das Morgenopfer auf die vierte Tagesstunde fallen.[5])

3. Der Mittag.

Die letzte Zeit vor dem Mittag (ar. *ḍuhr,* hebr. *ṣohorajim*) wird von den Arabern nach dem Mittag bestimmt. Man sagt: *ḳarīb laḍ-ḍuhr,* „Es ist bald Mittag", und erkennt die Zeit an dem Schwinden des Schattens (S. 596). An die Wendung, die er von Mittag ab vornimmt, ist gedacht, wenn man die Stunde nach Mittag *dōret eẓ-ẓill* „Drehung des Schattens" oder *dōret eš-šems* „Drehung der Sonne" nennt.[6]) Daß die Mittagszeit selbst als *ḥōmet il-ṛrāb* „Krähenflattern"[7]) die Zeit ist, in welcher die Krähen unruhig sind, habe ich nicht beobachtet. Um diese Zeit gilt vorzugsweise von der Sonne (vgl. S. 502): *tuḫṭuf en-naḍr watisluḳ el-'ejūn wateḥriḳ el-waḥad,* „Sie blendet das Gesicht, kocht die Augen und verbrennt den Menschen." Auch die Rabbinen betonen vom ersten Tage des Sommers (der Tekupha des Tammūz),

[1]) Ech. R. 1, 3 (27[b]), vgl. oben S. 484. 499.
[2]) Ber. I 2. [3]) Ber. IV 1. [4]) j. Ber. 7[b].
[5]) Eduj. VI 1, j. Ber. 7[b].
[6]) Stephan, JPOS II, S. 167. [7]) Ebenda.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

daß es da (mittags) keinen Schatten gibt.[1]) Man hatte die Vorstellung, daß die Sonne in dieser Zeit auf eine Stunde — nämlich eine halbe Stunde vor und nach Mittag — „in die bewohnte Welt komme und da über jedes Menschen Kopf stehe."[2]) Über die Herrschaft eines Dämons zu Mittag s. S. 484.

Ein eigentliches Mittagsgebet (*ṣalāt eḍ-ḍuhr*) hat der Islam. Nach Apg. 10, 9 scheint es Juden gegeben zu haben, welche um die Mittagszeit ein Gebet verrichteten. Aber als offizielle Einrichtung ist dies unbekannt. Wenn Ps. 55, 18 Abend, Morgen und Mittag als Gebetszeiten genannt sind, so will das nur sagen, daß die Klage des Psalmisten den ganzen Tag füllen soll. Auch der Midrasch schließt daraus zwar auf dreimaliges Gebet am Tage, aber das Nachmittagsgebet vertritt ihm den Mittag.[3]) Dagegen mag das dreimal tägliche Gebet Daniels (Dan. 6, 11) ein Mittagsgebet einschließen. Die jüdischen Gebetszeiten wurden nicht wie im Islam öffentlich angekündigt und waren nicht so fest geregelt, wie es bei Schürer[4]) scheint. Sie beruhten wohl ursprünglich auf dem Wunsch, die Tagesabschnitte durch Gebet zu weihen, wie es Schemuel bar Nachman ausspricht,[5]) wurden aber beeinflußt durch den Wunsch, die beiden täglichen Opferzeiten mit Gebet zu begleiten,[6]) und endlich auch bestimmt durch die Pflicht einer zweimalig täglichen Rezitation des Schema' (S. 605), mit welcher man gern das Gebet verband. Das Nachmittagsopfer hat das Mittagsgebet an sich gezogen, und da die sogenannte große Mincha $^1/_2$ Stunde nach Mittag begann,[7]) konnte ihre Zeit zum Mittag gerechnet werden. Ein palästinischer Lehrer empfahl, wenn das Mittagsmahl sechs Stunden nach dem Morgen, also mittags, noch nicht begonnen hat, vorher das Nachmittagsgebet zu verrichten,[8]) um es nicht nachher zu versäumen.

---

[1]) Ber. R. 6 (12[a]), Midr. Teh. 19, 7, vgl. j. Ber. 7[b], wonach dies von jeder Mittagszeit gilt, vgl. S. 481. [2]) b. Pes. 94[a].

[3]) Midr. Teh. 55, 18, vgl. Bem. R. 2 (4[b]), j. Ber. 7[a].

[4]) Gesch. d. jüd. Volkes[4] II, S. 350, s. aber Dalman, PRE[3] VII, S. 9 ff., Elbogen, Der jüd. Gottesdienst, S. 14 ff. 98 ff., Billerbeck, Kommentar zu Apg. 10, 9.

[5]) j. Ber. 7[b]. [6]) Ebenda. [7]) b. Ber. 26[b]. [8]) j. Ber. 7[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Das Mittagessen (*rada*) ist bei den Städtern wohl oft die Hauptmahlzeit des Tages, für welche gekocht wird. Auf dem Land und bei den Beduinen ißt man auch etwas um Mittag, aber meist nur einen Rest der letzten Abendmahlzeit, wenn nicht bloß Brot mit irgendwelcher Zukost auf dem Felde genossen wird. Daß Vornehme ein Mittagsmahl haben, wird 1. Mos. 43, 16. 25 vorausgesetzt, auch Tob. 2, 1, vgl. 4, liegt ein Mittagsmahl vor. Dieses Mittagsmahl, das ja auch vor Mittag seinen Platz haben kann, ist vorausgesetzt, wo im jüdischen Recht von zwei täglichen Mahlzeiten geredet wird (S. 608). Jüdische Tradition erzählt, daß König Merodach Baladan zur 6. Stunde (mittags) zu speisen pflegte.[1]) Von David hören wir, daß er, wenn er allein war, (von Mittag ab) bis zur 9. Stunde aß, wenn er ein Mahl der Könige abhielt, bis Abend.[2]) Das bedeutet eine mittägliche Hauptmahlzeit, deren Dauer nur fraglich ist. Von Gott hat man die Vorstellung, daß es zu seinem Tagewerk gehöre, von der 6. bis 9. Stunde für die Ernährung der Welt zu sorgen und dann von der 9. bis 12. Stunde mit dem Leviathan zu spielen.[3]) Auch dies setzt voraus, daß zur Mittagszeit die gewöhnliche Hauptmahlzeit ist. Ebenso beruht das Gesicht des Petrus zur 6. Stunde, als er etwas genießen wollte (Apg. 10, 9 f.), auf dem Gedanken an ein Mittagessen. Das ἄριστον als Mittagsmahl, zu welchem auch Gäste geladen werden, ist Matth. 22, 4, Luk. 11, 37 f.; 14, 12 eine bekannte Sache, welche mit Übernahme des griechischen Worts auch in den palästinisch-aramäischen Sprachgebrauch übergegangen ist.[4]) Ein solches Mahl (ἄριστον) kann aus besonderer Veranlassung sehr früh stattfinden, wie Joh. 21, 12. 15, wo die Fische an den Fisch erinnern, den man in Rom zum ἄριστον des Sabbats kaufte.[5]) Im Targum Scheni zu Est. 3, 8 scheint eine Mahlzeit von Grütze in die 7. Tagesstunde gelegt zu werden.[6]) Alles dies wird als städtische Sitte gelten dürfen, welche auch

[1]) Schir R. 3, 1 (37[b]), Est. R. 3 (10[b]), Pesikt. 2 (13[a] f.).
[2]) Ech. R. 2, 19 (49[a]), vgl. j. Ber. 2[d]. [3]) b. Ab. z. 3[b].
[4]) j. Ber. 7[b], Sanh. 21[c], 23[c], Ber. R. 11 (22[a]). [5]) Ber. R. 11 (22[a]).
[6]) Doch ist Text und Deutung nicht sicher. Vgl. sonst S. 608. Mit der 7. Stunde schließt die vom Targum mitgeteilte Tagesordnung.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

von griechischem und römischem Einfluß bestimmt ist. Für das Land und die Dörfler setzt Ruth 3, 14 voraus, daß es bei der Ernte auf dem Felde ein Mahl von Brot, Essig und Röstkorn, also nicht von gekochter Speise, gibt, als dessen Zeit man sich den Mittag denken muß, da die Ernte dann noch fortgeht. Man wird alle Veranlassung haben, die entsprechende Sitte der heutigen Bauern und Beduinen auch für das Altertum vorauszusetzen, weil sie den Verhältnissen entspricht.

4. Der Nachmittag.

Sogleich mit dem Mittag beginnt für den Araber der Abend (*masā*, hebr. *'éreb*), obwohl man zugibt, daß für die Mittagszeit eigentlich eine Stunde gerechnet werden sollte. Schon gleich nach Mittag grüßt der Bauer: *massīk bil-ḫēr*, „Er (Gott) mache deinen Abend im Wohlsein!" Antwort: *jā masa-l-ḫēr*, „O Abend des Wohlseins!" oder: *jis'id masāk*, „Dein Abend sei glücklich!" auch: *mīt masa*, „Hundert Abende!" Dieser Gruß gilt bis Mitternacht, worauf man sofort mit dem Morgengruß beginnt. Die Städter gebrauchen am ganzen Tag ihr: *nehārak sa'īd*, „Dein Tag sei glücklich!" Antwort: *sa'īd umbārak*, „Glücklich und gesegnet!" Für die ersten drei bis vier Stunden nach Mittag hat man die besondere Bezeichnung *eḍ-ḍuhr el-māsi*, „der abendliche Mittag", oder nur: *ba'd eḍ-ḍuhr*, „nach dem Mittag". Moslems reden von der Zeit „zwischen den beiden Gebeten" (*bēn eṣ-ṣalatēn*), d. h. zwischen Mittags- und Vespergebet.

Der Hebräer sagte in den ersten Stunden nach Mittag: „Geneigt hat sich der Tag" (vgl. *'ad neṭōt haj-jōm*, Ri. 19, 8), wobei der Ausdruck mit dem Abwärtsgehen der Sonne zusammenhängen wird. Erst später, näher an Sonnenuntergang, kommt die Zeit der „Tageswende" (vgl. *pānā haj-jōm* Jerem. 6, 4) und der „Abendwende" (1. Mos. 24, 63, 5. Mos. 23, 12), welche voraussetzt, daß der Tag im Begriff ist, in den Abend, der Abend in die Nacht überzugehen, weshalb Sa'adja 5. Mos. 23, 12 übersetzt: *'ind itteǧāat el-lēl*, „bei dem Eintreten der Nacht". Wenn man 1. Mos. 24, 63 an die Vesperzeit dachte,[1]) geschah es nur, weil das

[1]) Pirke R. Eliezer 16.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Gebet, zu welchem nach den Targum[1]) Isaak ins Freie ging, das Vespergebet sein sollte. Syrisch und jüdisch-aramäisch hat man das Hauptwort *panjā* gebildet, das auch palästinische Targume haben (Jer. I 3. Mos. 7, 16, 5. Mos. 6, 7; 11, 19, wo der Bereich des Ausdrucks in Verbindung mit der Schema'-Pflicht bis zur Zeit des Schlafengehens ausgedehnt wird).

Etwa um 3 Uhr beginnt die Zeit des *'aṣr*, den man bis gegen Sonnenuntergang rechnet und der etwa unserer Vesperzeit entspricht. Man unterscheidet den „frühen *'aṣr*" (*'aṣr el-bedri*) von dem abendlichen *'aṣr* (*'aṣr el-māsi*), deren Grenze etwa um 4 Uhr nachmittags liegt. Städter rechnen nach *el-'aṣr* die Zeit des *'aṣrīje*, welche etwa um 4 Uhr eintritt, auf welche dann nach 5 Uhr *el-i'ṣēr*, „der kleine *'aṣr*", folgt.[2]) Die Gebetszeit des *'aṣr* soll nach schafiitischer Vorschrift beginnen, wenn der Schatten einer Sache ihrer Höhe gleich ist, mit Abrechnung des Schattens, den sie zur Mittagszeit warf.[3]) Das ist eine dem palästinischen Bauern geläufige Weise, die Zeit zu erkennen (vgl. S. 596), obwohl ich nie gehört habe, daß jemand dabei so genau rechnet. Die Länge und Richtung des Schattens im allgemeinen entscheidet. Am Spätnachmittag sagt man: *el-faj māl*, „Der Schatten neigt sich", wie es Jer. 6, 4 (vgl. Ps. 102, 12; 109, 23) heißt: „Gewandt hat sich der Tag, die abendlichen Schatten neigen sich (hebr. *jinnāṭū*)." Das „Neigen" beruht auf der Vorstellung, daß sie mittags senkrecht stehen und dann sich immer mehr auf die Erde niederlassen. Ist dies vollständig geschehen, dann ist der Tag zu Ende, wie es Ps. 102, 12; 109, 23 vorausgesetzt ist.

Mehr noch als nach dem Schatten wird nach der Sonne gesehen. *eš-šems tdallat lil-ṛrūb*, „Die Sonne hat sich zum Untergang gesenkt," sagt man um die *'aṣr*-Zeit, wenn die Sonne etwa die Hälfte ihres Abstieges vollendet hat. Bald heißt es dann: *ḍāil* (= *fāḍil*) *messās*, „Es bleibt (nur) ein Ochsenstecken (zwischen Sonne und Horizont)." Dann wird es Zeit, die Feld-

[1]) S. auch Ber. R. 60 (127[b]). Isaak gilt als der Anordner des Vespergebets, j. Ber. 7[a], b. Ber. 26[b], Midrasch Aggada zu 1. Mos. 24, 63.

[2]) Stephan, JPOS II, S. 127. [3]) Lane, s. v. *'aṣr*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

arbeit abzubrechen, damit man mit Sonnenuntergang zuhause sei. Schon eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang müssen die Hirten daran denken, ihre Herden zu ihrem Nachtquartier zu bringen, denn es ist die Zeit von *tarwīḥt il-ṛanam,* „des Heimgehens[1]) des Kleinviehs" oder *tarwīḥt is-surrāḥ,* „des Heimgehens des Weideviehs".[2])

Mit der Veränderung von Licht und Schatten ist auch der Wechsel der Temperatur am sommerlichen Nachmittag eine Sache, die von niemandem übersehen wird, weil er der Zeit der Zurückziehung in das kühle Haus (S. 473) und der erzwungenen Mittagsruhe (S. 484 f.) ein Ende macht und wieder freiere Bewegung und freudige Tätigkeit erlaubt. Für die von Mittag bis Abend in verschiedenen Abstufungen auftretende Temperatur würde der palästinische Bauer folgende Ausdrücke anwenden: *ed-dinja šōb,* beduinisch *ed-dinja ḥarr,* „es ist heiß", *ed-dinja nār,* „es ist glühend heiß", *ed-dinja berād šwoije,* „es ist ein wenig kühl", *ed-dinja ṣaba,*[3]) „es ist frisch", *ed-dinja baradat,* „es ist kühl geworden", *ed-dinja saḳ'a.*[4]) Der letzte Grad wird im Sommer nachmittags nie erreicht und könnte nur gegen Sonnenaufgang in Frage kommen. *bitbarrid ed-dinja,* „es wird kühl", sagt man etwa um 4 Uhr befriedigt und wundert sich nicht, daß der Midrasch im heißesten Monat Schulfreiheit von 10—2 Uhr oder 11—3 Uhr empfiehlt (S. 499. 609 f.). Man öffnet nun die verschlossenen Fensterläden und wagt sich ins Freie. Die größere Kühle der Luft ist nicht nur durch den tieferen Sonnenstand bestimmt. Der im Sommer bald nach Mittag sich erhebende Westwind (S. 511 f.) ist um 3 Uhr am stärksten geworden und ersetzt die von der Sonne erhitzte Luft durch eine feuchtere und kühlere

---

[1]) Das Zeitwort *rauwaḥ* für „weggehen, nach Hause gehen" liegt zugrunde. [2]) Stephan, JPOS II, S. 167.

[3]) Für den Ostwind, der in der Literatur *ṣabā* heißt (S. 109. 113), wird der Ausdruck nicht angewandt, überhaupt nicht für einen Wind, sondern für einen Temperaturgrad, wie er morgens und abends eintritt.

[4]) Man spricht bei Jerusalem *saḳ'a* (*seḳ'a*), nicht *ṣaḳ'a.* Der Mensch ist *saḳ'ān,* das Wasser *msaḳḳ'a* „kalt". Vgl. *saḥaǧ* neben *ṣaḥaǧ, sedāri* für *ṣadāri,* aber auch *ṣaijāra* für *saijāra* „Zug".

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Brise. So ist es 1. Mos. 3, 8 der „Wind des Tages“ (hebr. *rūaḥ haj-jōm,* Sa'adja *beḥarakat en-nehār,* „bei der Bewegung des Tages“), welcher das Ergehen im Garten empfiehlt, in derselben Tageszeit, zu welcher Isaak 1. Mos. 24, 63 auf das Feld geht, „um zu sinnen“ (hebr. *lāsūaḥ*), oder, wie man vielleicht lesen sollte, „um spazieren zu gehen“ (*lāšūṭ*). Die jüdische Tradition, welche das Gericht über Adam der Stunde jenes Ganges Gottes im Paradiese zuweist, denkt dabei an die 11. Stunde des Tages,[1]) also 5 Uhr abends, und findet es dabei bemerkenswert, daß jenes Gericht bei immer kühler werdendem Westwind stattfand, was ein mildes Urteil bedeutet.[2])

Zweifelhaft ist der Sinn der Redensart: „bis der Tag bläst (hebr. *'ad šej-jāphūaḥ haj-jōm*) und die Schatten fliehen“ (Hsl. 2, 17; 4, 6). Sa'adja hat dafür: *ila in janbasiṭ en-nehār wajazūl eẓ-ẓill (tazūl eẓ-ẓilāl),* „bis der Tag sich ausbreitet und der Schatten weicht (die Schatten weichen).“ Er denkt also wie die meisten Ausleger an den Morgen, sicherlich beeinflußt durch das „Fliehen der Schatten“, mit welchem die Nacht vor dem Morgen weicht. Das Blasen des Tages wird dann, z. B. von Haupt[3]), von der Seebrise erklärt, welche in Palästina kurz nach Tagesanbruch einsetze. Aber das entspricht nicht den Tatsachen,[4]) der Palästiner des Berglandes würde am frühen Morgen nur an das Erscheinen des Lichts und nicht an einen sich erhebenden Wind denken. Man muß dann *japhūaḥ* mehr bildlich vom Hauch des Tages verstehen, der einsetzt, um die Schatten der Nacht zu verjagen. Ist wirklich an das Auftreten von Wind zu denken, so kommt nur der Nachmittag in Frage, wie es Thilo auf Grund palästinischer Erfahrung betont hat,[5]) und das Fliehen der Schatten würde dann ein immer rascheres Längerwerden derselben bedeuten, wenn man nicht *nāsū* durch *nāṭū* „sie neigen sich“ ersetzt. Das gemeinsame Schwärmen der beiden Liebenden soll bis zum Abend fortgesetzt werden.

---

[1]) Vaj. R. 29 (78[b]), b. Sanh. 38[b], Pirke R. Eliezer 11, Pesikt. 150[b], Pes. Rabb. 46 (178[b]), Aboth de R. Nathan I 1, II 42, Midr. Teh. 92, 1.

[2]) Ber. R. 19 (40[a]). [3]) Bibl. Liebeslieder, S. 74.

[4]) Vgl. S. 511 f. [5]) Das Hohelied, S. 8 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aber auch die Möglichkeit ist vorhanden, daß an die Zeit der Abendkühle gedacht ist als diejenige, welche gemeinsames Schwärmen erlaubt. Hsl. 1, 12, Ri. 16, 2, 1. Sam. 1, 22 bedeutet *'ad* keine Zeitgrenze, sondern einen Zeitpunkt, also nicht ein „bis", sondern ein „dann, wenn". Im Neuarabischen ist eine derartige Verwendung von *ta* (= *ḥatta*) „bis" ganz gewöhnlich. Man sagt: *rūḥ lil-bēḏar ta jiḏrub el-haua,* „Gehe auf die Tenne, wenn der Wind einsetzt!" oder: *biddna nirkab ta jīǧu el-ḫēl,* „Wir wollen reiten, wenn die Pferde kommen." Auf diese Weise erscheinen dann die Ausdrücke *lerūaḥ haj-jōm* und *'ad jāphūaḥ haj-jōm* als gleichbedeutend.

Das *'aṣr*-Gebet der Moslems entspricht dem Mincha-Gebet der Juden, das sich einerseits an das Abendopfer des Tempels (hebr. *minḥat hā-'éreb* 2. Kön. 16, 15, *tāmīd šel-lebēn hā-'arbajim* Jom. VII 3) anschloß, wie schon Esr. 9, 4 f. und Dan. 9, 21 voraussetzt. Für dessen Darbringung war der biblische Ausdruck *bēn hā'arbajim,* „zwischen den zwei Abenden" (2. Mos. 29, 39, 4. Mos. 28, 4) maßgebend, Man war der Meinung, daß er an sich von der sechsten Tagesstunde ab anwendbar sei.[1]) Tatsächlich geschah die Schlachtung in der Regel um $8\frac{1}{2}$ Stunden (= $2\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags), die Darbringung um $9\frac{1}{2}$ Stunden (= $3\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.[2]) Doch galt eine Zurückverlegung der Schlachtung auf $6\frac{1}{2}$ Stunden (= $12\frac{1}{2}$ Uhr) als möglich, so daß also die Zeit von $12\frac{1}{2}-3\frac{1}{2}$ Uhr als der Vorschrift entsprechend galt. Nach dem Palästin. Talmud[3]) nahm man an, daß der erste der beiden Abende in dem Moment eintrete, in welchem die Sonne ihren Abstieg beginnt, also unmittelbar nach Mittag, der zweite, wenn der Abstieg der Sonne vollendet ist, also bei Sonnenuntergang. Jedes zwischen diesen beiden Zeitgrenzen dargebrachte Opfer wäre rechtmäßig (*kāšār*), aber die beste Zeit der Darbringung liegt in der Mitte. „Teile zwischen den beiden Abenden und gib dem Opfer $2\frac{1}{2}$ Stunden vorher und $2\frac{1}{2}$ Stunden nachher und eine Stunde zu seiner Aus-

[1]) Mech. Bo 5 (5[b] f.), Mech. de R. Sch. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 6 (S. 10), j. Pes. 31[c] f., vgl. Siphre, Num. 143 (53[b]), Midr. Tann. zu 4. Mos. 28, 4 (S. 190 f.).
[2]) Pes. V 1. [3]) j. Pes. 31[d].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

führung." Das ergibt $2^1/_2 - 3^1/_2$ Uhr nachmittags als Normalzeit. Etwas anders rechnet das von der rabbinischen Überlieferung öfters abweichende Jubiläenbuch (49, 10—12). Nach ihm beginnt die Zeit „zwischen den beiden Abenden" mit dem dritten Drittel des Tages (also um 2 Uhr nachmittags), weil zwei Drittel des Tages dem Licht gegeben seien, ein Drittel dem Abend, wohl in der Weise, daß ein Drittel als Morgen, ein Drittel als Mittag und ein Drittel als Abend gilt und der erste Abend um 2 Uhr, der zweite um 6 Uhr seine Zeit hat. Nach Josephus wurde das Abendopfer um 3 Uhr nachmittags dargebracht,[1]) das derselben Zeit angehörende Passah von 3—5 Uhr geschlachtet.[2]) Die Apg. 3, 1; 10, 3. 30 berichtete Gebetszeit um die neunte Stunde setzt das Bestehen derselben Opferordnung voraus. Nach der jüdischen Rechtstradition wird das Passah, das an sich auch von Mittag ab rechtmäßig wäre,[3]) aus praktischen Gründen hinter das derselben Zeit angehörende Abendopfer geschoben, das dann eine Stunde, am Vorabend des Sabbat zwei Stunden früher als sonst dargebracht wird, um dem Passahschlachten Raum zu geben,[4]) welches seinerseits somit gewöhnlich von $2^1/_2$ Uhr ab, am Vorabend des Sabbat von $1^1/_2$ Uhr ab, bis Sonnenuntergang im Tempel geschlachtet wird.

Im Einklang mit dieser Opferordnung unterscheidet eine alte palästinische Überlieferung eine „große (oder: frühere) Mincha", die um $12^1/_2$ Uhr nachmittags beginnt, und eine „kleine (oder: spätere) Mincha" von $3^1/_2$ Uhr nachmittags ab. Das Abendopfer sei in der Hälfte der kleinen Mincha, also um $4^3/_4$ Uhr, vollendet gewesen, deshalb sei auch das diesem Opfer entsprechende Gebet um diese Zeit zu vollenden.[5]) Das bedeutet nicht, daß man das Gebet erst so spät verrichten müsse. Ein alter Arbeitsplan für die Feier eines Laubhüttenfesttages im Tempel[6]) gibt die mit der ersten Tagesstunde beginnende Reihenfolge: Morgenopfer, Morgengebet, Festopfer, Festgebet, Lehrhaus, Essen und Trinken,

[1]) Antt. XIV 4, 3. [2]) Bell. Jud. VI 9, 3.

[3]) Mech., Bo 5 (Ausg. Weiß 7[b]), Siphra, Emor 11 (100[b]), Midr. Tann. zu 5. Mos. 16, 6, j. Pes. 31[c]. [4]) Pes. V 1.

[5]) Ber. IV 1, Tos. Ber. III 1, b. Ber. 26[b]. [6]) b. Sukk. 53[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Minchagebet, Abendopfer, so daß also im Tempel wenigstens an diesen Festtagen das Gebet noch vor dem Abendopfer stattfand. Bei Onkelos wird 1. Mos. 49, 27 *panjā* für die Zeit des Abendopfers gebraucht, was mit der babylonisch-jüdischen und syrischen Verwendung dieses Wortes für den späteren Nachmittag übereinstimmt. Es geht darauf zurück, daß dabei an die Zeit von der Tageswende ab gedacht war.[1])

Nach dem, was S. 613 f. über die arabische Anschauung von *masa* und besonders über *ʿaṣr* und *iʿṣēr* gesagt wurde, kann das hier vorausgesetzte Verständnis des Ausdrucks „zwischen den beiden Abenden" an sich nicht befremden. Bei den Griechen[2]) sind die Zeiten des frühen und späten Nachmittags (*δείλη πρωίη* und *δείλη ὀψίη*) entsprechende Parallelen. Aus 5. Mos. 16, 6, wonach das Passah „am Abend um den Sonnenuntergang" zu schlachten ist", muß man schließen, daß eine ältere Sitte das Passahschlachten um Sonnenuntergang vornahm. Dies beweist aber nichts für den Ausdruck „zwischen den beiden Abenden", welcher einem jüngeren Ritual angehört, das vielleicht die Bedürfnisse eines größeren Heiligtums voraussetzt. Die jetzigen Samaritaner haben diese beiden Abende eng an den Sonnenuntergang geschlossen, indem sie den ersten Abend von der Zeit des Gelbwerdens der Sonne, den zweiten von dem Verschwinden des Rots von der Stelle des Sonnenuntergangs verstehen. Die Mitte beider Zeiten liege zwei Minuten hinter dem Sonnenuntergang.[3]) Ein Versuch, auf diese Weise den Sonnenuntergang von 5. Mos. 16, 6 mit der Zeit zwischen den beiden Abenden zu vereinigen, dürfte zugrunde liegen, obwohl der Samaritaner Munagga eine andere Art der Beweisführung hat.[4])

In die Zeit kurz vor dem Sonnenuntergang scheint die palästinische Zeitangabe *ʿim dimdūmē ḥammā* zu gehören, welche

---

[1]) Mech. de R. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 6 (S. 10), j. Pes. 31[d], vgl. oben S. 613 f. [2]) Herodot VIII 6. 9.

[3]) Dalman, PJB 1912, S. 123, ungenau Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 35, von der Mitte zwischen Sonnenuntergang und Einbruch der Dunkelheit.

[4]) Wreschner, Samaritan. Traditionen, S. 26 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

öfters angewandt,[1]) aber als Erklärung des Ausdrucks *bēn hā-'arbajim* abgelehnt wird,[2]) und von der man in Babylonien sagte, sie sei in Palästina nicht zur Bestimmung der Gebetszeit verwandt worden, weil sie zu leicht zu verpassen sei.[3]) Sie muß, weil sie in Beziehung zum Sabbatanfang gebracht wird,[4]) dem Sonnenuntergang ganz nahe stehen. Es dürfte also an die Färbung der Sonne vor ihrem Untergang gedacht sein, von der auch die Samaritaner reden, und welche eine moslemische Vorschrift für das *'aṣr*-Gebet erwähnt, wenn sie sagt, daß seine Zeit bei dem Rotwerden der Sonne (*iḥmirār eš-šems*) ablaufe. Denn „wie ein Senfkorn von Blut" erscheint sie im Untergang.[5])

5. Der Sonnenuntergang.

Der Sonnenuntergang hat im palästinischen Bergland bei klarem Himmel stets seine Eigenheit. Die Kahlheit und Farbenarmut des Landes läßt das, was dabei am Himmel von Farbe erscheint, besonders herrlich erscheinen. Zuweilen, besonders im Frühjahr und Herbst, ist aber auch rotes Licht in besonderer Stärke am Westhimmel ausgebreitet und ergießt sich über die felsigen Berghänge, die sich von den dunkeln, schon im Schatten liegenden Tälern scharf abheben. Noch öfter vielleicht ist es vor und nach dem Sonnenuntergang ein goldiges Gelb, das sich am Horizont ausbreitet, über welchem der Himmel zunächst in Grün, dann in Blau übergeht. Wie am Morgen der Westhimmel und die westlichen Höhen einen Widerschein des Osthimmels aufweisen (S. 603), so bietet am Abend der Osten ein entsprechendes Schauspiel, das aber bedeutend großartiger ist, weil man in dieser Richtung von Jerusalem aus einen viel weiteren Blick und vor allem am Abfall des transjordanischen Hochlandes ein fernes Gegenüber hat, das im Westen fehlt. Ich habe es stets mit demselben Entzücken beobachtet und ein solches Erlebnis vom 18. Sept. 1921 im Palästinajahrbuch 1921, S. 11 ff. beschrieben. Hier stehe ein Bild derselben Art, das ich am

[1]) j. Ber. 7[b], Ter. 46[a], Maaser. 51[b], Pes. 36[b], b. Sabb. 118[b].
[2]) Mech. Bo 5 (5[b]), j. Pes. 31[c]. [3]) b. Ber. 29[b].
[4]) Ber. R. 11 (23[a]). 79 (170[b]). [5]) Vaj. R. 31 (86[a]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

10. Dez. 1908 von der Höhe von *el-ḥadabe* oberhalb Bethanien genoß.

Der Himmel war wolkenlos, die Luft dunstfrei, so daß das ganze Randgebirge des Ostlandes sich im Süden bis zu der Gegend des einstigen Edomiterlandes *eğ-ğebāl* verfolgen ließ, wo es hinter den Südbergen der judäischen Wüste verschwindet. Um 4 Uhr 36 Minuten war für Jerusalem die Sonne untergegangen, um 4.40 lagen hier die Schatten des Abends von der Ölbergkette bis hinab in die Senke vor der Randerhebung der nächsten Staffel des Abfalls zum Jordantal. Helle Sonnenstrahlen warfen noch rotgoldenen Schimmer auf den breiten Gipfel des *munṭār* im Südosten und auf die höchste tafelförmige Erhebung der *ektēf*-Gruppe am Jordantal, an deren Nordende die Jerichostraße von hier sichtbar neben rötlichen Höhen emporklimmt. Abendlicht lag auch noch auf den Bergen, welche im Norden den Horizont abschließen, dem *'aṣūr*, in dessen Nähe das Dorf *eṭ-ṭaijibe* auf seiner Höhe weithin leuchtet, und dem Rücken von *en-niğme* an dem Absturz zur Jordanebene. Diese selbst deckte schon der Schatten des Westlandes, aber im Osten erglühte der ganze Abfall des Ostlandes in zartem Rot, das die ihn durchschneidenden Täler und Schluchten mit dunklen grauvioletten Streifen durchziehen. Am Fuß der Bergkette wird das Rot zu einem dunkeln Violett, von dem sich der hellblaue Spiegel des Toten Meeres deutlich abhebt. Sein Nordende, dessen ganzen Bogen man hier überblickt, hat einen stumpfen Glanz wie mattes Silber.

Aber die Schatten des Westlandes steigen. Nach 6 Minuten haben sie schon die Mitte des Gebirges erreicht. Mit ihnen steigt das Violett und drängt die Rosafarbe der Berge nach ihren Gipfeln, die jetzt besonders hell erleuchtet sind. Im Mittelgrund, d. h. in der Wüste Juda, sind alle Lichter erloschen. Aber die noch verweilende Tageshelle läßt alle Einzelheiten deutlich erkennen. Braune Talfalten ziehen sich durch das Grau der Einöde. Zwei Minuten später ist auch *en-niğme* verglommen. Jenseits erglänzt der *nebi ōša'* des Landes Gilead noch einmal in besonders intensivem Rot. Nach noch zwei Minuten hat der

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Schatten die moabitischen Gipfel verschlungen. Aber das Rot, das sie färbte, setzt auf dem Osthimmel seinen Rückzug fort. Um 4 Uhr 52 Minuten ist auch *el-'aṣūr* im Norden dunkel. Das bedeutet den Untergang der für meinen Standpunkt schon längst verschwundenen Sonne für das Westland. Schatten ist zwischen das Ostgebirge und das am Himmel entfliehende Rot getreten. Das ist die kommende Nacht. Immer breiter trennt sie den dunkel gewordenen Bergrand von dem entfliehenden Reflex der Abendröte. Nach weiteren 10 Minuten ist das Rot vom Osthimmel verschwunden und hat sich südwärts gewandt. Die Berge im Osten sind matt geworden. Dunkles Blau deckt ihre Falten.

Um 5.15 überschritt ich den Ölberg auf dem Rückweg zur Stadt. In das glänzende Orange des Osthimmels ragten am äußersten Rande des amphitheatralisch nach Westen aufsteigenden Jerusalem seine Zinnen. Die Stadt selbst lag im Schatten. Dünner weißer Rauch stieg aus dem Stadttal auf. Dämmerndes Tageslicht verweilte auf dem grau und lila glänzenden Pflaster der oberen Terrasse des Tempelplatzes. Dunkel stand auf seiner Mitte der Felsendom, schwarz ragten seine Zypressen. Unten gähnt düster das Kidrontal mit seinen Oliven. Die goldenen Zwiebelkuppeln der russischen Magdalenakirche oberhalb Gethsemane, bei Tage eine unschöne Anomalie am weißgrauen Ölbergshang, bilden mit ihrem Reflex des goldenen Glanzes am Westhimmel vor dem nächtlichen Hintergrund einen letzten Sammelpunkt des Lichtes der geschiedenen Sonne, wohl abgestimmt mit den Farben der Abendlandschaft. Der bescheidene Lärm der Stadt dringt hier nicht herauf. Undeutliche Bruchstücke des Gebetsrufes von den Minarets, der abendliche Heilruf der türkischen Garnison für den Padischa und die ihn einleitende rauschende Musik, die Abendglocken von Klöstern und Kirchen tönen durch die stille Luft. Lichter, die hie und da aufblitzen, verkünden, daß die Nacht dort schon hereingebrochen ist. Aber ein letzter Tagesschimmer weilt an der Himmelfahrtsstätte, um von dort himmelwärts zu entweichen.

Es war Zeit, heimwärts zu eilen. Wenn um 6 Uhr die Sonne unterging, ist es um 7 Uhr Nacht, und die Sterne stehen

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

am Himmel. Das zuerst orangegelb oder rot gefärbte Licht am Westhimmel, das einmal am 30. August wie fernes Feuer am dunkeln Abendhimmel stand, ist um diese Zeit fahl geworden. Es beschränkt seinen Umfang und ist eine Viertelstunde später nur noch als ein matter Nebel zu erkennen. Um diese Zeit hat sich nächtliches Dunkel über die Landschaft gesenkt. Um $^1/_2$8 ist auch der Schimmer im Westen verschwunden, obwohl der Westhimmel noch etwas heller bleibt als der Osthimmel. Aber auch dort sind alle helleren Sterne erkennbar. Wenn es ihre Zeit ist, könnte Venus als Abendstern am Himmel stehen. Aber sie wird als Nachfolgerin der Sonne nicht ebenso beachtet wie als Vorbotin (S. 597). Das jüdische Recht redet davon, daß *kōkhabtā* (Venus) — offenbar wegen ihres hellen Glanzes — nicht mitgerechnet werden soll, wenn man für Sabbatanfang und -ausgang drei Sterne als sicheres Zeichen des Eintretens der Nacht im Sinne des Sabbatgesetzes beobachtet.[1]) Daß der Osthimmel abends auch früher nicht übersehen worden ist, was dem Jerusalemer unmöglich scheint, zeigt die Bestimmung, daß es „Tag" ist, solange der Osthimmel rot ist, die Zeit „zwischen den Sonnen" (*bēn haš-šemāšōt*), wenn er erblaßte, aber „Nacht", wenn er dunkel geworden ist, so daß das Obere am Himmel sich nicht mehr vom Unteren unterscheidet.[2])

Nach meiner Beobachtung vom 4. Oktober 1908, an welchem nach der Berechnung von Herrn K. Schoch, Berlin-Steglitz, in Jerusalem nach der dort üblichen osteuropäischen Zeit die Sonne um 5 Uhr 21 Minuten unterging, warf der Mond um 6 Uhr schon Schatten, um 6 Uhr 15 Minuten war es vollbesternte Nacht. Die bürgerliche Dämmerung, mit der das Tageslicht endet, beträgt nach Herrn Schoch an diesem Tage in Jerusalem 31 Minuten, in Berlin 43 Minuten, die astronomische Dämmerung bis zur Zwielichtgrenze in Jerusalem 75 Minuten, in Berlin 102 Minuten, beides gerechnet vom Verschwinden des oberen

[1]) j. Ber. 2^b, Lesart der Ausg. Venedig und bei Ginzberg, Jerushalmi Fragments I, S. 1. S. auch Luncz, Talmud Jeruschalmi, Jerusalem 1908, zur Stelle.

[2]) j. Ber. 2^b, b. Sabb. 34^b.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Sonnenrandes unter dem Horizont. Um 5 Uhr 51 Minuten mußte also in Jerusalem das Tageslicht aufgehört haben, das Zwielicht um 6 Uhr 36 Minuten, während in Berlin dies erst um 7 Uhr 3 Minuten erloschen wäre. Sehr viel größer wäre aber der Unterschied zur Zeit der Sommersonnenwende, bei der in Berlin die bürgerliche Dämmerung 61 Minuten beträgt, die astronomische Dämmerung die ganze Nacht fortdauert, während in Jerusalem die bürgerliche Dämmerung nur 35 Minuten, die astronomische 93 Minuten währt. Anders steht es bei der Wintersonnenwende am 22. Dezember. In Jerusalem betragen die beiden Dämmerungszeiten 34, bezw. 84 Minuten, in Berlin 52, bezw. 120 Minuten. Das sind gewaltige Unterschiede, welche natürlich auch für den Morgen gelten würden und besagen, daß Nacht und Tag in Jerusalem sehr viel schärfer gegeneinander abgegrenzte Größen sind als bei uns.

Für den Araber ist *es-safār* die letzte Zeit vor Sonnenuntergang. Man sagt, daß man da kein Wasser trinken dürfe, wenn man sich nicht den Keim zu einem plötzlichen Tode holen wolle (*ḥezma*). Die Toten sollen zu dieser Zeit sich Wasser von den Quellen holen. Wer dann näht, durchlöchert mit jedem Stich den Wasserschlauch seines nächsten Verwandten, der im Grabe weilt (*bētǧāla*). Eine Frau soll um diese Zeit weder nähen noch kauen,[1]) denn: *illi biṯḥaijeṭ willi bitlūḳ bil-maṛrib biṯḥaijeṭ ubitlūḳ laḥmet el-amwāt,* „Wer um Sonnenuntergang näht oder kaut, näht oder kaut das Fleisch der Toten (nämlich seiner nächsten Verwandten)." Offenbar ist Sonnenuntergang, wenn die Sonne zur Unterwelt hinabsteigt, die Zeit, in welcher die Toten zur Oberwelt hinaufsteigen. Man tut gut, sie nicht zu schädigen. Auch jüdische Tradition weiß, daß die Geister der Verstorbenen zur Zeit des Sonnenuntergangs zum Essen und Trinken auf ein Feld und an einen Bach geführt werden. Wer

[1]) Es handelt sich bei den Bauern um ein vielgeübtes Kauen von einer Art Weihrauch (*lebān*), der von Jaffa aus in die Dörfer kommt. Die Städter verwenden dazu Mastix (*muṣṭaḳa*), vgl. oben S. 542. Auf dem Lande sagt man für „kauen" *lāḳ*, in der Stadt *maḍaṛ* und nennt da den Kaustoff *maḍaṛa*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

„zwischen den Sonnen" (S. 628 f.) Wasser trinkt, stiehlt es deshalb seinen Toten.[1])

Den Sonnenuntergang nennt der Araber *ṛiāb eš-šems,* „Weggang der Sonne", und denkt dabei an das sichtbare Sinken der Sonne unter den Horizont, von dem man sagt: *tiṛṭus eš-šems,* „Die Sonne taucht unter." Für die Zeit nach dem Untergang hat man die Bezeichnung *el-ṛiābe.* Man hat die Phrase: *min ṭal'at eš-šems laṛibetha,* „Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang," d. h. den ganzen Tag. Aber die gewöhnliche Benennung der Zeit des Untergangs ist *el-maṛrib,* und man zählt danach die Stunden vor- und nachher: *ḳabl (ba'd) el-maṛrib besā'a,* „eine Stunde vor (nach) Sonnenuntergang." *ed-dinja el-maṛrib* heißt: „Es ist um Sonnenuntergang", aber: *ed-dinja ṛiāb, eš-šems biṭṛīb,* „Die Sonne geht unter." Nie sagt man: *ṛarabat eš-šems* für *ṛābat eš-šems,* und *biṭṛarrib eš-šems* würde heißen: „Die Sonne steht im Westen." Die Zeit unmittelbar nach dem Sonnenuntergang wird *el-ṛalaṭ*[2]) genannt. Man sagt davon: *aṛlaṭat ed-dinja.* Das Fehlen der strahlenden Wärme der Sonne, die im schattenarmen Palästina von so großer Bedeutung ist, ruft unmittelbar nach Sonnenuntergang leicht ein Schaudern hervor, weil der Körper sich nicht sofort den veränderten Verhältnissen anpassen kann. Man pflegt deshalb zu dieser Zeit nicht im Freien zu sitzen. Es war berechtigt, wenn die alten Araber als die „beiden Kältezeiten" (*el-barādāni* oder *el-abradāni*) neben der Zeit vor Sonnenaufgang die Zeit nach Sonnenuntergang betrachteten.

Um diese Zeit will jedermann sich im Schutz des heimischen oder eines gastlichen Daches befinden, wenn es auch nur das Ziegenhaardach eines Beduinenzeltes wäre. Man eilt, der hereinbrechenden Nacht zuvorzukommen. Mit dem Mahnwort: *ṛābat eš-šems,* „Die Sonne ging unter", treibt man schon mitten am Nachmittag den Wanderer oder Reiter zur Eile an. Man könnte damit auch den, der etwa noch länger wandern wollte, von

[1]) Midr. Teh. zu Ps. 11, 7.

[2]) In manchen Gegenden sagt man *ṛalas,* das in der Literatur als Bezeichnung des letzten Teiles der Nacht bekannt ist.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

seinem Vorhaben abzubringen suchen, wie es Luk. 24, 29 geschieht.[1]) Teils will man sich und sein Tier nicht dem Temperaturwechsel aussetzen, der auf den Sonnenuntergang unmittelbar folgt (s. oben), und hätte auch Grund, sich nach der am Tage oft entbehrten Nahrung zu sehnen, teils ist es Furcht vor Überfall und Beraubung, zu welcher die Dunkelheit und die mit ihr gegebene Einsamkeit den Anlaß geben könnte. Vor allem denkt man an die schmalen und steinigen Pfade, die man im Finstern leicht verlieren und auf denen man dann zu Schaden kommen kann. Geht der Weg oberhalb eines Tals über eine felsige Stelle, so gleitet man leicht aus (ar. *zaḥlaḳ*) und stürzt den steilen Hang hinab. Ist ein Stein im Wege, so stößt man mit dem Fuß daran (ar. *indaḳam*), was bei unbeschützten Zehen empfindlichen Schmerz oder auch Verwundung veranlassen kann, wenn man nicht infolge davon strauchelt (*da'ṯar*), sich vielleicht das Fußgelenk verstaucht (*inṣada'*) und hinfällt (*waḳa'*). Vorsichtiges Trippeln (*dabdab*) und Tappen (*ṭōraš, ṭābaš*), wie Blinde es tun, ist keine wirkliche Hilfe. Tiere sehen in solchem Fall besser als Menschen, weshalb es sich oft empfiehlt, zu Pferde zu bleiben, statt zu Fuß zu gehen. Bei einem abendlichen Abstieg in das gewaltige Tal des Arnon trug das Unterlassen dieser Vorsichtsmaßregel einem meiner Begleiter eine verstauchte Hand, einem andern einen verstauchten Fuß ein. Dabei ist die Möglichkeit noch nicht in Betracht gezogen, daß man in eine unbedeckte Zisterne fällt, wie es meiner Frau einst fast geschehen wäre, wenn nicht ihr Esel gescheut hätte, so daß sie abstieg und dann im Mondlicht aus der Tiefe Wasser glänzen sah. Hier sind die biblischen Parallelen, die als Bild verwandt werden, zahlreich. Man gleitet (hebr. *māṭ* Ps. 38, 17, Sa'adja *māl*), stößt an (hebr. *nāgaph* Ps. 91, 12, Sa'adja *ṣadam*), strauchelt (hebr. *kāšal* Jes. 5, 27, Sa'adja *aṯar*) und fällt (hebr. *nāphal* Ps. 27, 2, Sa'adja Ps. 57, 7 *waḳa'*), unter Umständen auch in eine Grube (Ps. 7, 16; 57, 7), man kann auch wie ein Blinder mit der Hand tappen (hebr. *mišššēš* 5. Mos. 28, 29, Sa'adja *ǧassas*), ohne deshalb zum Ziel zu kommen. Darum die Belehrung (Joh. 11, 9 f.): „Wer am

[1]) Dalman, Orte und Wege Jesu[3], S. 244.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tage geht, stößt sich nicht, denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber bei Nacht geht, stößt sich", und die Mahnung: „Gehet, solange ihr das Licht habt, damit euch nicht Finsternis überfalle. Wer in der Finsternis geht, weiß nicht, wohin er gerät" (Joh. 12, 35). Nach dem Midrasch zu Ps. 27, 2 [1]) gleicht der Gottlose „einem, welcher in voller Nacht und Finsternis geht; kommt er an einen Stein, so stößt er sich daran, kommt er an eine Grube, so fällt er hinein." Aber die Finsternis ist auch die Zeit der wilden Tiere (Ps. 104, 20 f.). Als ich einst abends ausging, rief man mir zu: *bōkelak eḏ-ḏab'*, „Die Hyäne wird dich fressen."

Bei sternklarem Himmel ist dem Wegkundigen der Pfad wohl noch erkennbar, wo der Unkundige ihn nicht zu sehen vermag. Dichten Wald, der den Weg verdunkeln könnte, gibt es kaum je. Aber es fehlt nicht an meterhohen Felsbänken und an engen Tälern, in deren Dunkel schlimme Gefahr eines Überfalls drohen kann. „Auch wenn ich im finstern Tal gehe, fürchte ich mich nicht," sagt dann nur der, welcher den Träger einer starken Keule zur Seite hat (Ps. 23, 4).

Bei solchem Gang nach Einbruch der Finsternis ist eine mit einer Petroleumlampe versehene große Laterne (*fānūs*), wie ich sie mir einmal bei der Rückkehr von Jericho auf dem Ölberge erbat (S. 502), die einzige befriedigende Rettung. Eine Fackel (*meš'al*), wie man sie bei Hochzeitszügen hat, würde denselben Dienst geleistet haben. Eine solche Fackel vertritt die Feuersäule des Wüstenzuges (2. Mos. 13, 21 f.). Das Ps. 119, 105 angewandte Bild der Lampe für den Fuß und des Lichtes für den Pfad bedarf (ebenso wie die Lampen der zehn Jungfrauen Matth. 25, 1 ff.) der archäologischen Aufhellung in bezug auf die dabei verwandte Öllampe (hebr. *nēr*, Sa'adja Ps. 18, 29 *sirāǧ*), ist aber in sich für den Palästiner nur allzu verständlich. Es bedeutet die einzige Sicherheit, in nächtlicher Finsternis den rechten Pfad zu behalten und das Ziel zu erreichen.

Das rabbinische Recht hat aus verschiedenen Gründen Veranlassung festzustellen, wann für rituelle Zwecke die Nacht ein trete. Die abendliche Rezitation des Schema', das Abendgebet

[1]) So auch Pes. R. 8 (30[a]), Schem. R. 36 (90[b]).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

(bei dem allerdings von jeder gesetzlichen Regelung abgesehen wird)[1]), Beginn und Ende des Sabbat, des Versöhnungstages, die Unreinheit mit ihrer Frist „bis zum Abend" (3. Mos. 11, 24 ff.)[2]) forderten solches Wissen. Für die Unreinheit bildet nach 3. Mos. 22, 7 der Sonnenuntergang (hebr. *ha'arēb šémeš*) die entscheidende Grenze.[3]) Für den Sabbat gilt das Sichtbarwerden der Sterne als von Lichtern, welche Licht und Finsternis scheiden (1. Mos. 1, 18), für maßgebend. Ein sichtbarer Stern würde noch zum Tage gehören, zwei Sterne würden die Entscheidung zweifelhaft lassen, aber mit dem dritten Stern, der aber nicht der Abendstern sein darf, ist die Nacht eingetreten.[4]) Vorsichtigerweise werden die Sterne ausgeschlossen, die man auch bei Tage sieht. Es hätte erwähnt werden können, daß es Leute gibt, deren scharfes Auge wirklich bei Tage Sterne wahrnimmt, wie man es heute von einzelnen Beduinen behauptet. Eine alte Berechnung[5]) bestimmt für die Zeit von Sonnenuntergang bis zum Erscheinen der Sterne die Dauer eines Weges von 4 oder 5 Milien (= 6 oder $7\,^1/_2$ *km*), also $1—1\,^1/_2$ Stunden. Dabei muß an das volle Erscheinen der Sterne an dem nächtlich gewordenen Himmel gedacht sein.

Im Zusammenhang mit der Erörterung des Sabbatbeginns,[6]) von Reinigungsfragen[7]) und der Gebetszeiten[8]) erscheint auch der Begriff *bēn haš-šemāšōt*, „zwischen den Sonnen", der offenbar einen kurzen Zeitraum nach Sonnenuntergang bedeutet, aber im Volksgebrauch nicht so feststand, daß man seiner Ausdehnung sicher gewesen wäre. Er meint doch wohl das abendliche Zwielicht, mit dessen Schwinden die Sonne ihren Untergang vollendet. Nach einer Ansicht handelt es sich dabei nur um einen Augenblick, während eine andere die Dauer eines Weges von $^1/_2$ Mil (= $^3/_4$ *km*), also von etwa 9 Minuten dafür ansetzt.[9]) Es ist

[1]) Ber. IV 1, j. Ber. 7[b]. [2]) Vgl. Kel. XVIII 7, XIX 5, Ohal. I 1 ff.

[3]) Siphra, Schemini (53[c]), Emor (96[d]), vgl. Chall. I 9, Bikk. II 1, Schek. VIII 4, Teh. I 1. 3, j. Sabb. 5[b], wo *ha'arēb šémeš* der technische Ausdruck.

[4]) j. Ber. 2[b], b. Ber. 2[b].

[5]) b. Pes. 94[a], vgl. j. Ber. 2[c], Ber. R. 50 (107[a]).

[6]) Dem. I 4, Sabb. XIX 5, Kerit. IV 2, b. Sabb. 34[b].

[7]) Zab. I 6. [8]) j. Ber. 2[b]. [9]) j. Ber. 2[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

richtig, daß man bei klarem Himmel in Palästina bei dem Scheiden der Sonne oft den Eindruck hat, als sei es mit einem Ruck dunkel geworden. Andererseits ist ebenso wahr, daß mindestens in der ersten Viertelstunde nach Sonnenuntergang das Abendlicht am Himmel noch hell erglänzt und die ihm zugekehrten Seiten der Häuser und Bäume erleuchtet. Auf dieselbe Zeitspanne weist auch die S. 623 erwähnte Beobachtung des abendlichen Osthimmels für die Bestimmung des Ausdrucks. In diese kurze Frist gehört also die „zwischen den Sonnen" geschehene Vertreibung Adams aus dem Paradies[1]) und die Erschaffung von allerlei Dingen, die über die Naturordnung hinausliegen,[2]) zu denen das Gesetz und der Name des Messias gerechnet wird.[3]) Es scheint, als hätten die Samaritaner ihre Anschauung von der Bedeutung der biblischen *bēn hā-'arbajim* (S. 619) an den Ausdruck „zwischen den Sonnen" angeschlossen, den die Targume auffallenderweise dafür einsetzen (z. B. 3. Mos. 23, 5), obwohl sie sicherlich von der traditionellen Erklärung nicht abweichen wollen, die Sa'adja mit seinem *bēn el-ṛrūbaini,* „zwischen den zwei Sonnenuntergängen", vertreten wird. Aber der biblische Ausdruck kann einen so kurzen Zeitabschnitt nicht meinen. Die Angabe „um Sonnenuntergang" hätte dann dem Zweck vollständig entsprochen. Eine längere Periode würde man gewinnen, wenn man mit Aben Esra (zu 2. Mos. 12, 6) das letzte Verschwinden jedes Lichtes vom Westhimmel als zweiten Sonnenuntergang betrachten wollte. Dann ließe sich der arabische Ausdruck *el-'išāān* „die zwei Abende" vergleichen, welcher die Zeiten des Sonnenuntergangs (*el-maṛrīb*) und des Eintritts der Dunkelheit (*el-'atme*) umfaßt,[4]) und man käme auf eine Zeit von etwa $1^1/_2$ Stunden, die ja für den Vollzug des täglichen Abendopfers, für welchen die Tradition eine Stunde annimmt, hinreicht, aber für die Schlachtung und Darbringung von Tausenden von Passahlämmern nicht genügt. Das „Abendopfer" wäre tatsächlich ein Nachtopfer gewesen, was gewiß nicht die Absicht gewesen ist.

[1]) Pirke R. Eliezer 11. 19.

[2]) Ab. V 6, Ab. de R. Nathan II, Kap. 37, Pirke R. Eliezer 19.

[3]) b. Pes. 54[a]. [4]) So nach al-Bistāni.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Das abendliche *néšeph* des Alten Testaments darf auf keinen Fall zu früh nach dem Sonnenuntergang angesetzt werden. Im *néšeph* flohen die Syrer aus ihrem Lager vor Samaria, und im *néšeph* begaben sich die Aussätzigen nach dem verlassenen Ort (2. Kön. 7, 5. 7). Der Erzähler will betonen, daß beides im Schutz der Dunkelheit geschah. Auch Spr. 7, 9 geht der junge Mann erst, wenn es dunkel geworden ist, auf Abenteuer aus. Immerhin muß es sich um den Anfang der Nacht handeln, und als ein Wort für „Dunkelheit", nicht für „Kühle", wie die Lexikographen annehmen, muß es verstanden worden sein. Das arabische *daṛše,* das im nordsyrischen Arabisch für die erste Dunkelheit der Nacht gebraucht wird,[1]) wäre vielleicht das Entsprechende, und „düster" die brauchbarste Übersetzung. Das aram. *nišpā* ist b. Ber. 3[b] dem Bibeltext entnommen. Dasselbe wird von Targ. Hi. 3, 9; 24, 15 gelten, so daß von dieser Seite für das Verständnis von *néšeph* nichts zu gewinnen ist.

6. Die Nacht.

Die Nacht (ar. *lēl,* hebr. *lajil, lajlā*) ist das Korrelat des Tages (ar. *nehār,* hebr. *jōm*). Bei Lammens[2]) ist eine Reihe von schriftarabischen Ausdrücken für Teile der Nacht in folgende zeitliche Ordnung gebracht:

6—7 Uhr	*šafaḳ*	12—1 Uhr	*zulfe, ṛalas*
7—8 „	*ṛasaḳ, ʿeša*	1—2 „	*buhra*
8—9 „	*ʿatme*	2—3 „	*saḥar, balğa*
9—10 „	*sadfe*	3—4 „	*feğr, tanwīr*
10—11 „	*ğahme, saḥar*	4—5 „	*ṣubḥ*
11—12 „	*zulle* (*ẓulle*?)		

Bei Berggren[3]) sind folgende Nachtzeiten verzeichnet: *ʿiša* eine Stunde nach Sonnenuntergang, *masa* bis 11 Uhr abends, *nuṣf el-lēl* Mitternacht, *ğōḳ* etwa zwei Stunden nach Mitternacht, *selām* 3 Uhr morgens, *feğr* Morgengrauen, *wuğh eṣ-ṣubḥ* zwischen Nacht und Sonnenaufgang.

---

[1]) Buṭrus al-Bistāni, s. v. [2]) Farāid el-luṛa, Nr. 558.
[3]) Guide Français-Arabe Vulgaire, s. v. jour.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Stephan[1]) hat, meist ohne Angabe der Herkunft der Ausdrücke, die volkstümliche Reihe:

1. Stunde: *dōret is-srāğ,* „das Herumgehen[2]) des Lämpchens", und *ḍawi is-srāğ,* „das Brennen des Lämpchens", etwa $^1/_2$ Stunde nach Sonnenuntergang.

2. Stunde ($1^1/_2$ Stunden nach Sonnenuntergang): *el-ʿiša,* die Zeit des Abendgebets.

3. Stunde: *el-ʿaša,* „das Abendessen", so spät, weil das Schaf für den Gast erst geholt werden muß (so im Ostjordanland).

4. Stunde: *ṣēḥet dīk il-ḥardāne,* „der Hahnenschrei des zornigen Weibes", deren Mann noch nicht heimkam.

5. Stunde: *baʿd il-ʿaša be-ʿašājēn,* „zwei Abendessen nach dem Abendessen", oder *ʿuḳb ʿašājēn,* „nach der Zeit von zwei Abendessen" (Ostjordanland), oder auch *ṣēḥet id-dīk il-auwal,* „der erste Hahnenschrei".

6. Stunde: *dōret il-ḥarāmi,* „das Herumschweifen des Diebs".

7. Stunde: Kein Ausdruck genannt.

8. Stunde: *is-sḥūr,* „das Frühstück" des Ramaḍān.

9. Stunde: *ṣēḥet ed-dīk* oder *aḍān ed-dīk,* „der Hahnenschrei".

10. Stunde: *ṣubḥ el-ʿitme,* „der dunkle Morgen".

11. Stunde: *el-maṣābīḥ,* „die Morgenlichter", oder *ed-darše,* „die Dämmerung".

Die nur aus der biblischen und talmudischen Zeit bekannte Teilung der Nacht in Wachen ist aus dem palästinischen Sprachgebrauch geschwunden. Die Rechnung nach Sonnenuntergang, Mitternacht und Sonnenaufgang hat diese antike Weise der Zeiteinteilung verdrängt, wohl auch, weil die Bewachung der Tore der ummauerten Städte aus einer kommunalen zu einer staatlichen Sache wurde. Die Notwendigkeit, Wachen aufzustellen, gilt freilich jedem Palästiner, der mit Zelten und Tieren im Freien zu übernachten hat, noch immer als selbstverständlich, und je näher an Ortschaften, desto dringlicher. Der Bauer redet dann von einer „Reihenfolge" (*ʿoḳbe*), die für das abwechselnde Wachen einiger oder aller aus der Reise-

[1]) JPOS II, S. 166. [2]) Wohl eher: Suchen.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

gesellschaft aufzustellen ist. Städtische Reisende mieten etwa zum Schutz ihres Nachtlagers aus der nächsten Ortschaft zwei Wächter (*saharğije*), die sich irgendwie in die Nacht teilen. So pflegte auch ich zu tun, um damit zugleich den Vorteil einer gewissen Verantwortlichkeit des Dorfes zu gewinnen.

Das biblische Altertum kannte nach Ri. 7, 19, wo von der mittleren Nachtwache die Rede ist, ursprünglich nur drei Wachen (hebr. *ašmōret, ašmūrā,* Sa'adja ar. *nōba* 2. Mos. 14, 24). Matth. 14, 25, Mark. 6, 48 reden aber von einer vierten Wache, es sind also wohl auch Luk. 12, 38 vier Wachen vorausgesetzt. Im dritten nachchristlichen Jahrhundert war Streit, ob drei oder vier Wachen zu zählen seien.[1]) Da für Tag und Nacht gleichviel Wachen gezählt wurden,[2]) muß man annehmen, daß sie mit Sonnenuntergang begannen und also je vier oder drei Stunden währten. Dreiteilung der Nacht wie des Tages wird auch Jub. 49, 10. 12 vorausgesetzt, wohl im Zusammenhang mit den Wachen und ihrer Ablösung. Ein altes Kennzeichen für die Nachtwachen war, daß in der ersten die Esel schreien, in der zweiten, also vor und nach Mitternacht, die Hunde heulen, in der dritten die Frau ihr Kind säugt oder sich mit ihrem Manne unterhält.[3]) Die Beobachtung ist recht treffend. Esel schreien, wenn sie vom Stall aus andere Esel wahrnehmen. Die Straßenhunde werden besonders bei Mondschein um Mitternacht unruhig und stören die Schläfer durch ihr Bellen und Heulen. Ein Säugling verlangt gegen Morgen seine Nahrung, und die zeitig erwachenden Orientalen beginnen dann schon wieder ihre Unterhaltung, wie man es im Zeltlager und Bauernhaus oft beobachten kann. Doch muß ich zugeben, daß morgendliches Eselschreien mir von den Zeltreisen eindrücklicher geblieben ist als das abendliche. Daß David nach rabbinischer Vorstellung gewöhnlich nur bis zum Anfang der mittleren Nachtwache, also bis zur vierten Stunde der Nacht, höchstens aber bis Mitternacht schlief

[1]) Tos. Ber. I 3, Ech. R. 2, 19 (49[a]), j. Ber. 2[d], b. Ber. 3[b]. Die „erste Wache" ist Ber. I 1, Jom. I 8 als Zeitbestimmung verwandt, wobei man sieht, daß sie vor Mitternacht endet.

[2]) j. Ber. 2[d]. [3]) b. Ber. 3[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

und sich dann dem Gesetzesstudium widmete,[1]) ist daraus erschlossen, daß er Ps. 57, 9 durch seinen Gesang das Morgengrauen wecken will, das also nicht ihn wach macht, und daß er Ps. 119, 62 um Mitternacht aufstehen will, um Gott zu preisen, während sonst die Könige erst in der dritten Tagesstunde sich erheben. Vor Mitternacht schon wurde vom Ende der ersten Wache ab im Tempel der Altar an den Wallfahrtsfesten für das Morgenopfer gereinigt (Jom. I 8). Mitten in der Nacht ist es, wenn der Hausherr in der zweiten oder dritten Wache heimkehrt und die Knechte seiner harrend findet (Luk. 12, 38). In der Morgenwache, also am Ende der Nacht, wandte sich Gott im Schilfmeer gegen die Ägypter (2. Mos. 14, 24), überfiel Saul die vor Jabes lagernden Ammoniter (1. Sam. 11, 11) und kam Jesus den im Sturm notleidenden Jüngern zu Hilfe (Matth. 14, 25, Mark. 6, 48).

Im folgenden Überblick über die einzelnen Phasen der Nacht werden nur die arabischen Ausdrücke mitgeteilt, welche mir im Verkehr mit dem palästinischen Landvolk bekannt wurden. Die dem letzten Teil der Nacht, bezw. dem Morgen, geltenden Ausdrücke sind schon unter dem „Morgen" genannt.

Etwa anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang ist die Nacht da, in der man im Hause des Lichtes bedarf, das nun freilich auch im Bauernhause längst nicht mehr im tönernen Öllämpchen (*sirāǧ*), sondern in einer schirmlosen Petroleumlampe (*lamɔa, ḳandīl*) besteht. Das ist die Zeit des *ʿeša*, städtisch *ʿašīje*, unterschieden von *ʿaša*, dem Abendessen, das dieser Zeit angehört und das im Bauernhaus wie im Beduinenzelt die Hauptmahlzeit des Tages ist, für welche stets gekocht wird, wenn es sich auch nur um eine Schüssel Grütze handelt, neben welcher das Brot nicht fehlen darf. Ein Abendessen wird 1. Mos. 49, 27, 1. Kön. 17, 6 als das Normale betrachtet, wahrscheinlich auch Pred. 10, 16 f., wo das Targum freilich die vierte Stunde des Tages für die Normalzeit hält und also an ein spätes Morgenmahl denkt (S. 607 f.). Auf der Tenne gibt es Ruth 3, 3. 7

[1]) Ech. R. 2, 19 (49[a]), Midr. Teh. und Jalk. Machiri zu Ps. 57, 9, vgl. Pesikt. 62[b] f., j. Ber. 2[d].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

eine Abendmahlzeit, welcher der Wein nicht fehlt. Auch Ps. 23, 5 scheint ein Mahl mit Weingenuß den Tag zu schließen. Ein Abendessen mit Wein gibt es im Lager der Assyrer (Jud. 12, 1. 9 f.). Dem Gast wird abends ein Mahl bereitet (1. Mos. 19, 3). Ein Mahl mit Weingenuß scheint abends stattzufinden 1. Mos. 26, 30 f., 1. Sam. 25, 36 f. Das Mahl des Belsazar ist nach Dan. 5, 30 abends. Auch Herodes hatte abends ein Gastmahl (Bell. Jud. I 17, 4). Wenn Luk. 14, 12 neben ἄριστον ein δεῖπνον als zweite Möglichkeit genannt wird, muß das letztere ein Abendmahl sein. Vor allem bedeutet das nächtliche Passahmal (2. Mos. 12, 8) ein altes Zeugnis für die Sitte einer Abendmahlzeit, die Luk. 17, 8, Joh. 13, 2 als gewöhnlich vorausgesetzt wird. Für den Sabbat waren drei Mahlzeiten normal, von denen die erste am Vorabend stattfindet, die zweite mittags, die dritte abends,[1]) für die Tage des Hüttenfestes je zwei Mahlzeiten, eine tags, die andere nachts.[2]) Damit dürfte feststehen, daß ein Mittagsmahl und ein Abendmahl in der römischen Zeit das Übliche waren. Es wird auch früher damit nicht anders gestanden haben. Daran ändert nichts, daß nach späterer Vorstellung David ein Mittagsmahl hatte, welches, wenn es offiziell war, bis zum Abend währte, wenn von privatem Charakter, bis zur 9. Stunde, worauf in beiden Fällen Davids kurzer Nachtschlaf, also kein Abendessen, folgte.[3])

An das Abendessen knüpft sich die Abendgesellschaft (vgl. Joh. 14 ff.), zu der sich ohne besondere Einladung gern beim *šēḫ* oder in der Gaststätte (*meḍāfe*) des Dorfes oder der Sippe (*ḥamūle*) die Männer, im Hintergrunde auch die Frauen, zusammenfinden. Von den letzteren sagt das Sprichwort[4]): *amsa el-mesā — watasāwat kull en-nisā,* „Es kam der Abend, und es versammelten sich alle Frauen." Diese Abendunterhaltung (*ta'līle*)[5]) bedeutet stets ein Kürzen des Schlafes, man nennt sie deshalb auch ein „Wachbleiben" (*sahra*), und sagt davon: *nishar,* „Laßt uns aufbleiben!" Bei solcher Gelegenheit muß vor allem etwas erzählt werden. Ein älterer Mann teilt etwa ein Erlebnis mit.

[1]) Sabb. XVI 2, Pea VIII 7, vgl. j. Sabb. 15[d], b. Sabb. 117[b] f. Vgl. S. 608.
[2]) Sukk. II 6. [3]) Ech. R. 2, 19 (49[a]).
[4]) Berggren, Guide, s. v. jour. [5]) Von *it'allal* „sich unterhalten".

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Da man es liebt, die Nebenumstände zu schildern und viel direkte Rede einzuflechten, wie wir es aus den biblischen Erzählungen kennen, läßt sich mit einem einfachen Ereignis geraume Zeit füllen. Sind viel jüngere Männer versammelt, kommen auch Gesellschaftsspiele, improvisierte Schauspiele mit Maskeraden in Frage, bei denen es an Scherz und Gelächter nicht fehlt. Vor Mitternacht kehrt man heim, um sich schlafen zu legen.

Ist es eine sternklare Nacht, in welcher die Milchstraße (*ṭarīḳ et-tebbāne,* „die Häckselstraße") sich wie ein Zug erleuchteter Wolken vom Himmel scharf abhebt, so ist es niemals ganz finster. Wenn sogar der Vollmond (*bedr*) scheint und fast Tageshelle über die Landschaft breitet und der Jude Veranlassung hätte, den beim Anblick von Sonne, Mond und Sternen vorgeschriebenen Lobpreis des Schöpfers[1]) zu sprechen, so würde auch, wenn man vor Mitternacht heimkehrt, die Nachtruhe oft keine ganz völlige sein. Endlos plaudert man auf den Dächern, die man als Schlafstätte aufgesucht hat. Vergnügen junger Städter ist es, im Mondschein durch die Straßen zu wandern, während ein Stimmbegabter unter ihnen in klagenden Melodien Liebessehnsucht und Trennungsschmerz besingt oder auch nur sich begnügt, einen Refrain wie *jā lēl* „o Nacht!" endlos zu variieren. In den Pausen antworten die lauschenden Begleiter mit einem echoartig gesungenen *āh.* Um so stiller ist es auf den Straßen, wenn ein bewölkter Himmel im Winter auch das Licht der Sterne verdeckt. Unheimliche Einsamkeit umgibt dann den, der sich trotzdem ins Freie wagt.

Sonst weiß man sehr wohl, daß *el-ṛafwe ḥelwe,* „der süße Schlummer", den Stunden vor Mitternacht angehört, die man danach benennt, und in der Zeit frühbeginnender Arbeit auf dem Felde, der Tenne und in den Fruchtgärten hält man auch darüber, daß diesem Schlummer sein Recht werde. In dieser Zeit des tiefsten Schlafes am Anfang der mittleren Nachtwache überfiel Gideon das Lager der Midianiter (Ri. 7, 19). Die

[1]) Vaj. R. 23 (62[a]), b. Ber. 59[b], j. Ber. 13[d], Tos. Ber. VII 6.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

arabische Bezeichnung selbst hat eine alte Geschichte, denn *bešā'at meḥaljat šintā,* „zur Stunde des süßesten Schlafes", wurde nach dem Midrasch Belsazar getötet, wobei damit im Gegensatz zu einer Stunde am Ende der Nacht eine Zeit in ihrer Mitte gemeint sein muß.[1])

Nach Mitternacht (*nuṣṣ el-lēl*) scheint der Schlaf der Araber wie der Hühner oft unruhig zu werden. Etwa um Mitternacht krähen die Hähne zum erstenmal, und manche wiederholen ihren Ruf mit ziemlicher Pünktlichkeit Stunde auf Stunde, wie ich bei unsern eigenen Hühnern in Jerusalem oft beobachtete. In den Dörfern, wo die Frau noch immer das Geschäft des Mehlmahlens auf der Handmühle zu besorgen hat, pflegt sie vom Hahn das Zeichen dazu zu erwarten. Sie zählt sein Schreien. Den ersten Hahnenschrei (*auwal ṣīḥa*) und den zweiten (*ṯāni ṣīḥa*) läßt sie vorübergehen. Aber wenn der dritte (*ṯāliṯ ṣīḥa*) erschallt, ist es hohe Zeit, sich an die Mühle zu setzen, deren eintöniges Geräusch von Haus zu Haus durch die Nacht tönt (vgl. Jer. 25, 10, Offb. 18, 22). Die Frau mahlt nachts, weil tags dafür Ruhe und Zeit fehlt, doch auch, weil die Kühle der Nacht das anstrengende Geschäft erleichtert. Im übrigen könnte sie außerdem Anlaß haben, sich mit dem Teig für das Brot des kommenden Tages zu befassen und den Backofen anzuheizen. Wer in Bauernhäusern geschlafen hat, weiß, daß absolute Nachtruhe da nach Mitternacht bald ein Ende nimmt.

Daß der Hahnenschrei den neuen Tag verkündet, ist die Voraussetzung zu Jesu Wort von der Verleugnung des Petrus „ehe der Hahn kräht" (Matth. 26, 34, Luk. 22, 34, Joh. 13, 38) oder „ehe der Hahn drei(zwei)mal kräht" (Mark. 14, 30). Es besagt, daß die Verleugnung geschieht, ehe ein neuer Tag hereinbricht. Im jüdischen Ritus war der Hahnenschrei aus demselben Grunde im Tempel das Zeichen für das Abräumen der Altarasche an gewöhnlichen Tagen,[2]) für das Ende der Nachtfeier und den Beginn der Wasserprozession am Hüttenfest,[3])

[1]) Schir R. 3, 4 (37[b]). [2]) Jom. I 8.
[3]) Sukk. V 4, vgl. j. Sukk. 55[c], Schek. 48[d], b. Jom. 20[b].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

aber auch sonst für den Beginn des Fastens an einem Fasttage.[1]) Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Hahnenschrei zwischen Mitternacht und dem Ende der zweiten Nachtwache, also wohl gegen 1 Uhr nachts, erfolgt.[2]) Ein besonderer Segensspruch sollte beim Hahnenschrei Gott dafür danken, daß er dem Hahn die Fähigkeit verlieh, Tag und Nacht zu unterscheiden.[3]) Wenn am Beginn des Sabbats nach Sonnenuntergang der Hahnenschrei gehört wurde, hatte der Sabbat schon längst angefangen.[4])

Auch Aberglaube hat sich an den Hahnenschrei geheftet. Die Nacht vor dem Hahnenschrei gilt als *waḥiš*, „unheimlich". Von da ab fangen die Menschen wieder an gesellig zu werden (*bitwannas en-nās*), während vorher nur Leute mit bösen Absichten umherschleichen (vgl. *dōret el-ḥarāmi* S. 631). Am wenigsten will man nachts am Friedhof vorübergehen, um nicht von Geistern (*ǧānn*) angefallen zu werden. Man grüßt auch nicht nachts, teils wegen des Grundsatzes: *fil-lēl māli ṣāḥib*, „In der Nacht habe ich keinen Freund", teils der Dämonen wegen. Quellen sind zuweilen der Sitz von Dämonen, die man dann gut tut, nachts nicht zu besuchen, weil sie zu dieser Zeit gefährlich sind.[5]) In *ǧifna* haust ein weiblicher Dämon namens *'amūra* bei der Dorfquelle. Man erzählte mir, daß eine Frau aus dem Dorfe *'ēn ibrūd* dort im Mondschein Wasser geschöpft habe. Als sie mit geschürztem Gewand und den gefüllten Krug auf dem Kopf die Stufen der Quelle wieder hinaufging, habe *'amūra* hinter ihr gerufen:

jā šāmra haš-šamra	O du, der du das Gewand schürzest
fī ḍau el-lēl uḳamra	im Licht der Nacht und des Mondes,
sallmi 'ala uḫti 'amra	grüße meine Schwester *'amra*
uḳūlilha aḫūk 'alaij-ed-dīn māt	und sage ihr: Dein Bruder 'Alaij-ed-dīn ist tot.

Zuhause erzählte die Frau das Gehörte. Aber dort eben wohnte der Geist *'amra*, der im Zorn über die gehörte Nach-

[1]) j. Taan. 64[c], b. Taan. 12[a], Pes. 2[b], Tos. Taan. I 6.

[2]) Jom. I 8. [3]) b. Ber. 60[b].

[4]) j. Kil. 32[b], Keth. 35[a], Koh. R. 7, 12 (106[b]).

[5]) Kahle, PJB 1910, S. 93, Canaan, Studies in Pal. Customs and Folklore II, S. 10 ff.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

richt den gefüllten Krug, den die Frau vor dem Haus niedergesetzt hatte, in die Höhe hob und zu Boden warf, daß er zerbrach.[1]) Denselben Geist hat man auch als Mann, mit einer Schafpelzjacke auf dem Rücken, aus der Quelle trinken sehen, ja er hat sich sogar als Braut unter tanzende Jungfrauen gemischt. — Auf die Einwirkung von Dämonen wird auch Alpdrücken und Schlafwandeln zurückgeführt.[2])

Nach dem Babylonier Schela begibt man sich in Lebensgefahr, wenn man sich vor dem Hahnenschrei auf den Weg macht, der Palästiner Joschija verlangte zweimaligen, andere sogar dreimaligen Hahnenschrei als Voraussetzung, und man betonte dabei, daß es ein normaler Hahn sein müsse, der weder früh noch spät ist.[3]) Der Kommentator Raschi erklärt diese Rücksicht durch die bis zum Hahnenschrei vorhandene Dämonengefahr. Daß dies zutrifft, zeigt eine alte palästinische Erzählung,[4]) in welcher der Dämon Schemaddon[5]) bekennt, daß er ein nachts geborenes Kind, das ihm begegnet, nicht töten kann, weil der Hahn gekräht hat. Deutscher Aberglaube des Mittelalters hatte für das Verbot, nachts vor dem Hahnenschrei das Haus nicht zu verlassen, dieselbe Begründung.[6])

Das Grauen der Nacht, wenn sie wirklich finster ist, also ohne das Licht des Mondes und der Sterne, ist auch dem Alten Testament wohlbekannt, wenn es Ps. 91, 5 f. von der Angst der Nacht, der Pest, die im Dunkeln schleicht, Hi. 24, 17 vom Schrecken der Finsternis, Hsl. 3, 8 von der Furcht in den Nächten und 2. Mos. 12, 23 von einem nächtlichen Verderber redet. Auch die Finsternis (2. Mos. 10, 21 ff.) wäre nicht die vorletzte der über die Ägypter verhängten Plagen, wenn nicht Angst und Schrecken mit der Dunkelheit verknüpft wären, wie es Weish. 17, 1 ff. an-

---

[1]) Ähnliche Sagen aus Europa s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 90 ff. [2]) Blackman, The Fellāḥīn of Upper Egypt, S. 237.

[3]) b. Jom. 21[a]. [4]) Ber. R. 36 (72[a] f.), Vaj. R. 5 (13[a]).

[5]) Der Name, welcher mit dem Asmodaeus (Ašmedaj) von Tob. 3, 17 zusammenhängt, ist nach Abaddon (Offb. 9, 11) geformt. Sonst wäre Schamdon zu sagen.

[6]) Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[2], S. 331 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

schaulich schildert. Auch im Ḳor'ān, Sure 113, 1. 3, nimmt der Gläubige seine Zuflucht zu dem „Herrn des Morgengrauens" (*rabb el-falaḳ*) gegen „das nachtdunkle Übel, wenn es hereinbricht." Dahinter liegt, wenigstens im römischen Palästina, die Furcht vor den Dämonen, die auch Weish. 17, 4 hindurchblickt. Ihretwegen soll man besonders am Mittwoch und Sonnabend nachts nicht allein ausgehen,[1]) auch nachts nicht grüßen, weil der Begegnende ein Dämon sein könnte.[2]) Als ein Rabbi nachts Almosen verteilte, beschwerte sich der Oberste der Geister wegen Grenzverrückung.[3]) In der Nacht regieren die Schattengeister (*ṭullānē*) von Targ. Hsl. 3, 8; 4, 6, Pred. 2, 5 und die Nachtgeister (*līlīn*) von Targ. Jes. 34, 14, Ps. 121, 6. Sie sind der nächtliche Schrecken von Ps. 91, 5 und Hsl. 3, 8,[4]) und es könnte sein, daß Hsl. 3, 8 wirklich von Schutz des Hochzeitszuges gegen Dämonen die Rede ist, und daß die Weihrauchwolken von Hsl. 3, 6 demselben Zweck dienen, weil die bösen Geister vor Rauchwerk fliehen.[5]) Ein Messer oder sonst etwas Eisernes schützt die Wöchnerin gegen den Nachtdämon Lilith.[6]) Daß man heute gegen den bösen Blick beim Zuge des Bräutigams Rauchwerk anwendet und die Braut ein bloßes Schwert vor ihr umschleiertes Gesicht hält, beruht auf einem verwandten Aberglauben. Nur die Passahnacht als „Nacht der Bewahrung" (2. Mos. 12, 42) bietet den Juden Schutz vor den Dämonen,[7]) obwohl auch da bei dem Trinken des Weins aus gepaarten Bechern besondere Abwehrmaßnahmen empfohlen werden.[8]) Das Licht einer Fackel, Mondlicht und Gesellschaft von Menschen gilt stets als wirksamer Schutz. Wenn drei zusammengehen, erscheint ihnen kein Dämon.[9]) Aber auch die nächtliche Rezitation des Schema' ist eine gute Abwehr gegen ihre Macht.[10])

[1]) b. Pes. 112[b]. [2]) b. Meg. 3[a]. [3]) j. Pea 21[b], Schek. 49[b].

[4]) Midr. Teh. zu Ps. 91, 5, Schir R. 3, 8 (41[a]), Schem. R. 30 (76[a]), Bem. R. 11 (80[b]f.). 12 (87[b]).

[5]) Tob. 8, 2, Targ. Hsl. 4, 6.

[6]) Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, S. 145.

[7]) Mech. de R. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 42 (S. 28), b. Pes. 109[b].

[8]) b. Pes. 110[a]. [9]) b. Ber. 43[b]. [10]) j. Ber. 2[d], b. Ber. 5[a].

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Eine besondere Scheu heftet sich an nächtliches Wassertrinken. Man sagt heute, daß es nicht gut ist, weil das Wasser dann in die Hüften fährt (*biṭīḥ bil-ḥauāṣir*) und da Schmerzen verursacht. Das Wasserschöpfen und Wasserfortgießen soll man nachts unterlassen (*es-salṭ*).[1]) Jüdischer Glaube widerrät das Wassertrinken wenigstens in der Nacht von Mittwoch und Sonnabend als lebensgefährlich wegen eines bösen Geistes. Aus demselben Grunde soll man überhaupt nachts nicht aus Flüssen und Teichen trinken, wenn man nicht besondere Vorsichtsmaßregeln anwendet.[2])

Von der Bedeutung des Jungmondes und der Schädlichkeit des Mondscheins war S. 10 ff. einiges mitgeteilt.[3]) Hier sei hinzugefügt, daß nach jüdischer Ansicht Schlaf im Vollmond des Sommers Fieber bringt (S. 503), selbst der Schatten des Mondes ist kein geeigneter Ort für den Schlaf, wenn dieser Schatten in der Westrichtung liegt, also der Mond im Osten steht.[4])

Nach arabischer Vorstellung ist die Nacht nach Mitternacht am finstersten. Der Mond ist dann oft schon untergegangen, und es mag auch sein, daß der gegen Morgen sich bildende Nebel und die Tauwolken den Glanz der Sterne vermindern und ihr Licht verdecken. Man bezeichnet diese Zeit als *'atmet eṣ-ṣubḥ*, „Morgenfinsternis". In diese Zeit fällt der *saḥar* der Muslimen (S. 598). Die Nacht schließt dann mit der Zeit *ed-daṛše* (vgl. S. 598), welche bei al-Bistāni dem Anfang der Nacht gilt. Die Beduinen brauchen dafür den Ausdruck *ğhame* (= *ğahme*). Biblisch gehört hierher der morgendliche *néšeph* (Ps. 119, 147, Hi. 7, 4), das letzte Ende der Nacht, wenn es noch düster ist.[5]) Sa'adja übersetzt es mit *saḥar* oder *ṛalas*, denkt also an das Ende der Finsternis, nicht an den Anfang des Lichts. Auch die LXX haben es Ps. 119, 147 mit ihrem *ἐν ἀωρίᾳ* nicht anders verstanden. Die Übersetzung „Morgendämmerung, Zwielicht" (Gesenius-Buhl und Gesenius-Brown) trifft also das

[1]) S. auch PEFQ 1908, S. 245 f. [2]) b. Pes. 112a, Ab. z. 12b.

[3]) Über die Schädlichkeit des Mondscheins bei Griechen und Armeniern s. Frazer, Adonis², S. 375 f.

[4]) b. Pes. 111a. [5]) Vgl. S. 630.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Richtige nicht und ist mit der Bedeutung „Finsternis" in Jes. 5, 11; 21, 4; 59, 10, Jer. 13, 16, Hi. 24, 15 nicht zu vereinen. Ein Überfall im Dunkel des frühen Morgens wird auch 1. Sam. 30, 17 gemeint sein, so daß also *néšeph* hier dem Anfang der Morgenwache gleichwertig ist. Der *néšeph* des Morgens ist die Zeit, in der es im Gegensatz zum beginnenden Morgen noch düster ist. Es ist wie das ar. *saḥar* eine Vorlichtzeit, während das ihm sprachlich gleiche hebr. *šáḥar* (S. 601) die erste Lichtzeit bedeutet.

Eine Seltsamkeit ist es, daß Hi. 24, 14 das Wort *ōr* „Licht" zum Befremden der Exegeten zur „Nacht" in Parallele steht, wie es auch in der Mischna als Bezeichnung der einen Tag einleitenden Nacht dient,[1]) wobei die Nacht als die Bringerin des Tageslichts gedacht sein wird. Im jüdisch-babylonischen Aramäisch hat *noghē* „Glanz" die gleiche Bedeutung, während *ōretā* für die einen Tag ausleitende Nacht gebraucht wird. *ōr* oder *noghē* zum 14. Nisan ist dasselbe wie *ōretā* zum 13. Nisan. Im Syrischen hat *nāgah* die Bedeutung des jüdischen *noghē*, das man wohl *nāgehē* lesen sollte. Daran erinnert Matth. 28, 1 und die Zeitangabe *ὀψὲ σαββάτων τῇ ἐπιφωσκούσῃ εἰς μίαν σαββάτων*, christl-pal.: *berumšā dešabbetā denāgah leḥad bešubbā*, wobei der Morgen vor dem Sonntag gemeint ist. Es sieht aus, als sei ein *ōretā dešabbetā* neben ein *nāgah deḥad bešabbā*[2]) getreten.

Bei abschließendem Rückblick soll nicht übersehen werden, daß der Geisterglaube in der palästinischen Gegenwart wie in der babylonisch-jüdischen Literatur einen auffallend breiten Raum einnimmt. Der Palästinische Talmud und das Alte Testament sagen davon weniger, das letztere betrachtet die Furcht vor Dämonen, welche hinter den Göttern der Fremdvölker vermutet werden (3. Mos. 17, 7, 5. Mos. 32, 17, Ps. 106, 37, vgl. 1. Kor. 10, 20), als etwas im Bereich des Glaubens an den Gott Israels Unziemliches. Aber der überschaute Tatbestand erinnert daran, daß eine viel stärkere Durchsetzung des Volkslebens mit dem Geister-

[1]) Pes. I 1. 3, Kerit. I 6.

[2]) Vgl. Dalman, Grammatik[2], S. 247.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

glauben vorhanden gewesen ist, als es das Alte Testament vermuten läßt. Die Überwindung dieses Glaubens durch den Gottesglauben hat darin gestaltend gewirkt und den Aberglauben des Volks in den Hintergrund gedrängt. Damit wurde dem Grauen der Nacht ein wichtiger Bestandteil genommen. Ein Tag wird aber erwartet, an welchem das von Gott ausgehende Licht ihrer Finsternis für immer ein Ende bereitet (Jes. 60, 19, Offb. 21, 25; 22, 5).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Anhang.

Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 5, Z. 7 v. u. Herr Seminarlehrer Dr. Brawer, Jerusalem, macht geltend, daß ein höherer Stand der Kultur Palästinas in israelitischer Zeit archäologisch erweisbar sei. Nun ist es eine Tatsache, daß der Islam wegen seines Weinverbots die Veranlassung war, daß die Kultur des Weinstocks in manchen Gegenden verschwand und dort nur noch durch in den Felsen gehauene Weinkeltern erkennbar ist. Aber wo dies möglich war, wird andere Kultur im allgemeinen die Reben ersetzt haben. Außerdem ist in neuerer Zeit die Rebenkultur wieder vorwärtsgegangen, weil Trauben und Traubenmelasse auch da geschätzt werden, wo man den Wein meidet. Richtig ist, daß im römischen Palästina das Düngen eine größere Rolle gespielt hat als heute. Das dürfte damit zusammenhängen, daß die Araber das Fleisch von Rind und Kalb nicht lieben, daß Stallmästung dieser Tiere deshalb bei ihnen wegfällt und deshalb wenig Dünger entsteht. Endlich gilt es in der Geschichte der palästinischen Keramik als eine Tatsache, daß die israelitische Keramik hinter der kanaanitischen zurückblieb und daß eine Steigerung der Leistungen erst in der hellenistischen Zeit eintrat. Die Bedeutung Israels lag auf einem anderen Gebiet.

S. 26, Z. 16. Zu den Deutungen der Neujahrsspeise vgl. Schick, Siddur Minhagim II 31[a], und Schröder, Satzungen und Gebräuche des talmudisch-rabbinischen Judentums, S. 98 f. Daß bei *rūbjā* auch an Menge der Verdienste, bei dem Schafskopf an den Widder Isaaks gedacht werden kann, sei ergänzend erwähnt. — Ein Neujahrsfest feierte nach Jubil. 7, 2 ff. schon Noah mit Opfern, Weinspende und Weingenuß.

S. 28, Z. 2 v. u. Als „Krisentage" (*bauāḥīr*) gelten im Libanon die 12 Tage zwischen dem Kreuzfest nach westlicher und nach östlicher Rechnung, also der 15.—26. Sept. n. St. Jeder Tag bestimmt durch sein Wetter einen Monat des kommenden Jahres (al-Mašriḳ 1905, S. 692).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 33. Auch die Samaritaner schlachten am Vortage des Versöhnungstages einen Hahn, den sie als Sühne (*kāfer*) bezeichnen, und essen ihn.

S. 36, Z. 16 lies: *ābīb*. Zu der angegebenen Bedeutung von *ḥōreph* u. *ābīb* vgl. Schulbaum, Deutsch-hebr. Wörterbuch (1881).

S. 40, Z. 2 lies: 2. November.

S. 43, Anm. 2 lies: photochemical.

S. 47, Z. 17 lies: *ta'alūmā*.

S. 57, Anm. 2 lies: Song of Songs.

S. 60, Anm. 3 lies: *'ugās* für *'ugāz*, und *uğğāṣ* für *'uğāṣ*.

S. 61, Z. 7 v. u.: Vgl. S. 563.

S. 67, Z. 4 v. u. lies: Zürgelbaum.

S. 72, Anm. 3 lies: Jes. 7, 3.

S. 73, Z. 6 v. u. Wertvolle Mitteilungen über den Wald, die Macchia und Phrygana Palästinas macht nach eigener sorgsamer Beobachtung Eig, On the Vegetation of Palestine (1927), S. 29ff. Er erwähnt dabei S. 30 einen durch einen Regierungsbeamten ihm bekannt gewordenen kleinen Kiefernwald bei Jerusalem, von dem ihm fraglich ist, ob er wild gewachsen sei. Es handelt sich um den Hain des *šēḫ el-'aǧami*, den ich S. 74. 77 erwähne, s. schon PJB 1906, S. 7, 1909, S. 12 (mit Abbildung). Daß Kiefern in dieser Gegend weiter ausgebreitet waren, zeigen die Exemplare, die einst bei *sarīs* standen, s. PJB 1921, S. 98. Auf eine Anpflanzung dieser Waldreste weisen keine Spuren.

S. 75. Zum ehemaligen Waldbestand des Karmel sind nach meiner Beobachtung oberhalb *'ēn el-ḥōḍ* auch zu rechnen Kreuzdorn (Rhamnus palaestina), Weißdorn und Anagyris foetida. Als Sträucher fand ich da Stechpfriemen (Calycotome) und weißen, roten und braunroten Cistus in hohen Stauden. Auf dem Boden fiel auf Matricaria Chamomilla und das rosafarbene Linum pubescens.

S. 81. Für die Isthmuswüste nennt Range, Flora der Isthmuswüste, S. 6. 10. 18, Tamarix nilotica und articulata, Acacia tortilis und Juniperus phoenicea.

S. 87, Z. 4 v. o. füge hinzu: Ps. 74, 5. Z. 5 v. u. füge hinzu: Im Kriege darf man Brennholz von überall her bringen, Erub. I 10. Doch soll nur im Pflichtkriege dürres Holz ebenso erlaubt sein wie frisches, j. Erub. 19^{c}f.

S. 88, Z. 3 füge hinzu: und wenn Brand von Disteln und Dornen auf den Wald übergreift (Jes. 9, 17; 10, 17 f.).

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 90, Z. 8 v. o. füge hinzu: Auch im Libanon kennt man den Spruch, welcher nach dem Kreuzfest keinen Sommer mehr erwartet, man redet aber auch wie S. 106 von einem „zweiten Sommer", also einer warmen, trockenen Zeit, welche nach dieser Zeit eintreten soll. Davon heißt es: *ba'd eṣ-ṣalīb el-uḫrāni — ṣēf ṭāni,* „Nach dem späten Kreuzfest (der Griechen) kommt ein zweiter Sommer." Dieser zweite Sommer schließt nicht aus, daß diese Monate auch ihre kalten Zeiten haben. Denn: *berd et-tešārīn — bihirr el-maṣārīn,* „Die Kälte der beiden *tišrīn* verdirbt die Eingeweide", bringt also gern Dysenterie zum Ausbruch (al-Mašriḳ 1905, S. 689).

S. 125, Z. 13 v. u. füge hinzu: Nach Pirke R. Eliezer 6, Jalkut Machiri zu Jes. 55, 10 wird die Erde vom Regen befruchtet wie eine Braut von ihrem Manne, denn „der Himmel bedeutet männliches Wasser (Samen)".

S. 129, Z. 6 v. u.: Auf reichlichen Regen im Oktober oder November rechnet jedenfalls der Spruch: *illi mā šibi' 'enab watīn — jišba' moijet et-tešārīn,* „Wer nicht von Trauben und Feigen (im August und September) satt wurde, sättigt sich vom Wasser der beiden *tišrīn*" (al-Mašriḳ 1905, S. 866).

S. 150, Anm. 5 füge hinzu: Jubil. 16, 31.

S. 152, Z. 9 streiche: wenn vorher kein Regen fiel (Brawer). Anm. 5 lies: Sepher für Seder, streiche Alischer (richtig Aljaschar), der nicht Herausgeber war (Brawer).

S. 153, Z, 8. Nach Herrn Dr. Brawer, Jerusalem, wäre die Stimmung der Buße gemäß Am. 3, 6 der ursprüngliche Zweck des Hornblasens. Das mag als „offizielle" Anschauung zutreffend sein. Doch lautet j. Taan. 65[a] auf die Frage: „Warum blasen sie auf Hörnern?" die Antwort: „(Sie meinen damit:) Betrachte uns, als brüllten wir wie Vieh vor dir!" b. R. h. S. 16[b] ist bei dem Hornblasen am Neujahrstage an Verwirrung des Satans gedacht, der dann seine Anklage bei Gott unterläßt, ausführlicher Aruch s. v. *'arab* aus dem Jeruschalmi, wo j. Taan. 65[b] in unseren Texten die Hauptsache fehlt. Am. 3, 6 ist nur daran gedacht, daß in einer Stadt das Alarmblasen, etwa wegen des Anmarsches eines Feindes, Schrecken verursacht.

S. 155, Z. 7 v. u. lies: 1869 (Brawer).

S. 160, Z. 8 v. u.: Hierher gehört der Spruch: *bešahr ēlūl — dabbir el-makjūl — lil-'adas wel-ḥummuṣ wel-fūl,* „Im Monat *ēlūl* besorge das Maß für Linsen, Kichererbsen und Saubohnen," also für die Leguminosen der Früh- und Spätsaat (al-Mašriḳ 1905, S. 689), so nach Herrn Eljas Haddad.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 160, Anm. 2 lies: Jeremias, statt: Baumann.

S. 161, Z. 9 v. u. streiche: 2. Kön. 18, 31.

S. 162, Z. 2 v. o.: Im Libanon sagt man ebenso: *betišrīn biḥlus el-ʿenab wit-tīn,* „Im *tišrīn* gehen zu Ende die Trauben und Feigen." Zugleich wird daran erinnert, daß die Feigenbäume in diesen Monaten verputzt werden müssen. *šaḥālet et-tīn bit-tešārīn,* „Das Verputzen der Feigen geschieht in den beiden *tišrīn.*" Aber schon vorher lohnt es sich nicht mehr, die Fruchtgärten zu bewachen, darum sagt man: *baʿd ʿīd eṣ-ṣalīb — kull aḫḍar bisīb,* „Nach dem Kreuzfest wird alles Grün verlassen" (al-Mašriḳ 1905, S. 689). — Vgl. S. 40. 93 f. 565.

S. 165, Anm. 5 lies: S. 78 für 79.

S. 173, Z. 3 v. u.: Wie sehr man die langen Nächte des kalten Winters empfindet, zeigt der Spruch: *lejāli kānūn šaijabat ennisr,* „Die Nächte des *kānūn* machen den Geier alt" (a. a. O., S. 865).

S. 177. Für die Niederschlagsverhältnisse Palästinas sind lehrreich die in dem hebräischen Kalender Heḥābēr von 688 (1928) S. 168 mitgeteilten Mengen der Niederschläge in den vier Regenjahren 1923/24 bis 1926/27 (jedes Jahr von Anfang Juni bis Ende Mai gerechnet). Der von mir für jede Station daraus gewonnene Durchschnitt ergibt für Haifa 660,25 *mm*, für *ǧinīn* 433 *mm*, für Jerusalem 410,75 *mm*, für Gaza 337,5 *mm*, für Beersaba 153,5 *mm*, für Jericho 140,75 *mm*. Das zeigt, wie wüstenhaft in bezug auf die Niederschläge Jericho und Beersaba sind und wie sehr auch das der Wüste nahe Gaza trotz seiner Küstenlage hinter Jerusalem und vollends Haifa zurückbleibt.

S. 178, Z. 4 v. u. lies: und die Unfruchtbarkeit.

S. 181, Z. 5 v. u.: Auch im Libanon weiß man von der schlimmen Bedeutung dieses Gestirns (vgl. oben S. 117). Man sagt davon: *saʿd ḏebaḥ — mā ḫalla el-kalb nebaḥ,* „Saʿd ḏebaḥ läßt den Hund nicht mehr bellen", oder in Aleppo: *saʿd eḏ-ḏābiḥ — biḫalli el-kalb ʿala-l-bāb nābiḥ,* „Saʿd eḏ-ḏābiḥ macht den Hund an der Tür (um Einlaß) bellen", weil er es wegen Kälte und Regen draußen nicht aushält (a. a. O., S. 865).

S. 182, Z. 7 v. o.: Vom Monat *šebāṭ* weiß man im Libanon viel zu sagen. Wegen seiner Unbeständigkeit sagt man von ihm: *kelāmoh mā ʿalēh rebāṭ,* „Auf seine Rede ist kein Verlaß" (al-Mašriḳ 1905, S. 666). Aber sicher bringt er frisches Wasser in die Zisternen, von dem es heißt: *iḏa maraḍt bit-tešārīn lā taṣiḥḥ illa širibt min moijet šbāṭ,* „Wenn du in den *tišrīn*-Monaten

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

erkrankst, wirst du nicht gesund, ehe du vom Wasser des *šebāṭ* trinkst" (al-Mašriḳ 1905, S. 865). Von der Darmkrankheit, um die es sich handeln wird, war oben die Rede. Das Wasser des *šebāṭ* hat nach S. 533 auch schlechte Eigenschaften, da es nicht haltbar ist. Vielleicht sollte nur betont werden, daß Erholung erst im Februar eintritt, wenn der Winter im wesentlichen überwunden ist. — Die Eigenschaft des *šebāṭ*, daß er bald 28, bald 29 Tage hat, veranlaßt das Sprichwort: *šbāṭ biʿīr ubistaʿīr wabiḍall nāḳis*, „Der *šbāṭ* leiht und entlehnt (Tage) und bleibt doch bedürftig", weil er nie auf 30 Tage kommt (al-Mašriḳ 1905, S. 865). Sagt man: *fī ṭelāṭīn šebāṭ*, „Am 30. šebāṭ", so heißt das: niemals (ebenda, S. 666).

— Z. 9 v. u.: Die sieben Leihtage (*el-mustaḳriḍāt*) werden al-Mašriḳ 1905, S. 666 f. ähnlich erklärt wie hier S. 182 ff., aber auf die drei letzten Tage des *šebāṭ* und die vier ersten Tage des *iḏār* bezogen. Man sagt von ihnen: *lā tḳūl maḍḍat eššitwīje tatuḥluṣ el-mustaḳriḍāt*, „Sage nicht: der Winter ist vorüber, bis die Leihtage zu Ende sind!" und: *fī mustaḳriḍāt — ʿind ǧārak lā tbāt*, „In den Leihtagen übernachte nicht nicht bei deinem Nachbar", weil der Heimweg erschwert sein könnte. Der schlimme Charakter dieser Tage veranlaßt die Bewohner mancher Dörfer im Libanon, mit Kalk Kreuze auf ihre Haustüren zu malen, um damit das Übel, das sie bringen, fernzuhalten. Der Alten am Spinnrade wollen die dazu verbündeten Monate das Geschick bereiten, daß sie wegen der Kälte der Leihtage ihr Spinnrad verbrennt und ihr Joch Ochsen verkauft, um sich Heizung zu verschaffen.

S. 190, Z. 11 v. u. lies: *nāj, ḳanā*.

S. 193, Z. 3 v. o.: Vom Regenbogen (*ḳōs ḳuzaḥ*) heißt es:

šarḳ waṛarb — nām ʿad-darb
ḳible wašamāl — fukk el-feddān

„Wenn von Osten nach Westen, schlaf auf dem Wege!
Wenn von Süden nach Norden, löse deine Pflugochsen!"

Im ersteren Fall ist kein Regen zu erwarten, während er im zweiten Fall sicher bevorsteht (a. a. O., S. 867).

S. 213, Z. 13 v. o.: Aus den Gewittern eines Monats werden Schlüsse auf die Niederschläge des nächsten gezogen. *kull raʿde bekānūn ṭelǧe bišbāṭ*, „Jedes Gewitter im *kānūn* bedeutet einen Schneefall im *šebāṭ*" (a. a. O., S. 865).

S. 219, Z. 7 v. o: Wie wenig Gutes man dem Sonnenschein des *šebāṭ* zutraut, zeigen die Sprüche: *šebāṭ ṭelǧoh wašitāh ḫēr*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

min šemsoh wahauāh, „Der Schnee und der Regen des *šebāṭ* ist besser als seine Sonne und sein Wind", und: *imši ʿala ṛēm kānūn wala timši ʿala naḳā šebāṭ,* „Gehe (verlaß dich) auf die Wolken des *kānūn,* aber nicht auf das klare Wetter des *šebāṭ.*" Deshalb tut man auch gut, beizeiten nach Hause zu kommen, wenn man ausgegangen war. *mā bitmassa fi šebāṭ — ṛēr ṣāniʿ el-ḥauwāṭ,* „Niemand kommt spät im *šebāṭ,* außer wer das Schutzgeflecht (des Zeltes für die Nacht) zusammenwindet" (a. a. O., S. 865).

S. 220, Anm. 2 lies: Saǧ'ān.

S. 223, Z. 1 v. o.: Daß man im *kānūn* am besten tut, im eigenen Hause sich zu wärmen, gilt auch im Libanon. Die Sprüche stehen den früher mitgeteilten nahe. *bekānūn kinn,* „Im *kānūn* sitze still!" *bekānūn kinn bebētak — ǧuwāt malḥak wazētak,* „Im *kānūn* bleibe in deinem Hause, im Bereich deines Salzes und Öls!" *kānūn eṭ-ṭāni el-aṣamm — uḳʿud fi bētak waʾiḥtamm,* „Im zweiten *kānūn,* dem harten, sitze in deinem Hause und wärme dich!" *ǧā kānūn waṣamm — uḳʿud fi bētak waʾinṭamm,* „Es kam *kānūn* und wurde hart, sitze in deinem Hause und vermumme dich!" *bēn el-iṛṭās wal-mīlāde — ijjāk tesāfir jā ṛādi,* „Zwischen Epiphanien und Weihnachten hüte dich zu reisen, du Frühaufbrechender!" (al-Mašriḳ 1905, S. 665 f. 865). Der letzte Spruch beweist, daß ich Z. 8 das „Fest der Griechen" irrig als „Ostern" deutete, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Es handelt sich um die Zeit vom 7.—19. Januar n. St.

— Z. 4 v. o. lies: *waʾinṭamm.*

— Z. 6 v. u.: Daß die Empfindung der Kälte von der Kleidung abhängt, bedeutet doch wohl der Spruch: *rabbena bifarriḳ el-berd ʿala ḳadd el-kiswe,* „Unser Herr verteilt die Kälte nach dem Maß der Kleidung" (a. a. O., S. 867).

S. 227, Z. 7 v. o.: Vom *kānūn* heißt es: *bekānūn wallif el-faḥm wel-kānūn,* „Im *kānūn* halte bereit die Holzkohlen und den Heizherd (a. a. O., S. 665).

S. 231, Z. 16 v. o.: Wie starken Schneefall man im Libanon um Neujahr a. St., also um den 13. Januar, erwartet, zeigen die Sprüche: *bēn el-mauālīd wed-denūḥ — ʿind ǧārak lā trūḥ, weʾin ruḥt ḫuḏ zawādetak maʿak,* „Zwischen Weihnachten und Epiphanien gehe nicht zu deinem Nachbar, und wenn doch, nimm deine Wegzehrung mit dir" (weil du vielleicht nicht bald zurück kannst), und: *bēn el-mauālīd wil-ḳalendas — ʿind ǧārak lā teḳarfiṣ, weʾin ḳarfaṣt lā tbāt — jiṣbaḥ ʿalēk eṭ-ṭelǧ ḳāmāt,* „Zwischen Weihnachten und Neujahr hocke nicht bei deinem

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Nachbarn (zur Abendunterhaltung), und wenn doch, so übernachte nicht! Morgens kommt sonst der Schnee über dich in Mannshöhen!“ (a. a. O., S. 865).

S. 236, Z. 7 v. u. füge hinzu: Doch dient der Schnee wie der Regen, die Gott beide sendet (Hi. 37, 6), zur Befruchtung der Erde (Jes. 55, 10).

S. 239. Herr Dr. Brawer erinnert daran, daß der winterliche Ostwind doch sehr kalt sei. Leider fehlen dafür statistische Feststellungen. Meine Beobachtungen vom Winter 1908/9 ergaben an Ostwindtagen im Dezember und Januar $4^1/_2{}^0$—15^0. Zu $4^1/_2{}^0$ am 12. Dez. bemerkte ich: „schneidend kalt“. Im allgemeinen liebte ich die Ostwindtage des Winters, weil sie Fußwanderungen erlaubten, die wohltätig wirkten, während sie im Sommer nur ermattet hätten.

S. 245, Z. 14 v. u.: Nach Mitteilung von Herrn E. John, Jaffa, wurden bei jenem Sturm alle Matrosen gerettet, aber zwei Knaben von einem Boot erquetscht, das eine Woge gegen eine Hauswand schleuderte.

S. 264, Z. 7 v. u.: Im Libanon wird dem Pflanzen der Maulbeerbäume wegen der Seidenzucht große Aufmerksamkeit geschenkt. Es soll vor allem im *kānūn* geschehen. Denn: *naṣbet kānūn ḫēr min naṣbet ḫams senīn beṛērha,* „Der Setzling des *kānūn* ist besser als ein fünfjähriger Setzling, den man in einem anderen Monat pflanzte.“ *naṣbet kānūn el-auwal ḫēr min naṣb ʿam el-auwal,* „Der Dezembersetzling ist besser als ein Setzling vom Vorjahre.“ *naṣbet kānūn eṭ-ṭāni besine biṭṣīr tāni,* „Der Januarsetzling wird in einem Jahr ein Tragbalken (zweiten Ranges für das Hausdach)“ (a. a. O., S. 665 f.).

S. 273, Z. 5. Vgl. dazu Klausner, Rabbinowitz-Festschrift, S. 10 ff.

S. 279, Z. 7 v. u.: Im Libanon weiß man von einem Rundgang Christi bei allen Christenhäusern an Epiphanien, der an den Rundgang der Engel in der Neujahrsnacht (S. 27 f.) erinnert. *lēlet el-iṛṭās el-mesīḥ bimruḳ ʿala kull el-bijūt ubiḳūl dājim dājim wekull eš-šaǧar birḳaʿ māʿada et-tūt,* „In der Nacht des Tauffestes geht Christus an allen Häusern vorüber und sagt: Beständig, beständig (sei der Tisch so besetzt wie heute), und alle Bäume neigen sich außer dem (stolzen) Maulbeerbaum“ (a. a. O., S. 666).

S. 283, Z. 6 v. u. lies: *ḳurṣo,* Z. 5 v. u. lies: „Fladen“ für „Schemel“ und streiche das ganze Sprichwort.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 285, Z. 11 v. o. füge hinzu: S. aber unter IV 2.

S. 287, Z. 1 v. o: Zur 3. und 5. Zeile des palästinischen Spruches hat der Libanon die Parallelen: *fī aḏār — bitrannaḫ er-rāʿi ubinšaf fin-nehār,* „Im *aḏār* wird der Hirte (nachts) durchnäßt und trocknet bei Tage," und: *fī aḏār — biʿaššiš ed-dūri ubitwarraḳ el-ašǧār,* „Im *aḏār* baut der Spatz sein Nest und belauben sich die Bäume" (a. a. O., S. 667).

— Z. 2 v. u.: Sprüche, welche an ähnliche Sprüche für Sommer und Winter (S. 161. 226) erinnern, stellen den *aḏār* dem schließenden Monat des Winters gegenüber. *jā šbāṭ kif fāraḳthum — ṣufr mbaʿǧarīn ʿal-mauāḳid rākebin — jā aḏār kif fāraḳthum — ḥumr mwarradīn ʿan-nehūra wāredīn,* „O *šebāṭ,* wie ließest du sie (die Menschen) zurück? Gelb, zusammengeschrumpft, an den Kochherden sitzend. O *aḏār,* wie verließest du sie? Rot, rosig, an den Strömen Wasser schöpfend" (a. a. O., S. 668).

S. 289, Z. 11 v. o. füge hinzu: und der Mann der Judith schon zur Zeit der Gerstenernte im nördlichen Samarien (Jud. 8, 3).

S. 299, Z. 3 v. o.: Die Bedeutung des Märzregens wird betont, wenn man sagt: *es-sine beʾaḏārha,* „Das Jahr beruht auf seinem März," und: *in aḳbalat ō amḥalat aḏār waráha,* „Wenn es fruchtbar ist oder wenn es unfruchtbar ist, steckt der März dahinter" (a. a. O., S. 667. 866). Irrig habe ich Z. 6 f. angenommen, daß der *aḏār* nachträglich das Jahr rette, während er als die seinen Charakter bestimmende Macht gemeint ist.

— Z. 12 v. u.: Der Aprilregen wird auch im Libanon gepriesen. *šita nīsān — bīḫi ḳalb el-insān,* „Der Regen des *nīsān* belebt das Herz der Menschen." *šita nīsān — ḏahab waǧauāhir,* „Der Regen des *nīsān* bedeutet Gold und Edelsteine." Wie stark er fallen kann, will wohl der übertreibende Spruch andeuten: *benīsān ed-delfe beṛrāra,* „Im *nīsān* trieft das Dach tonnenweis." Eine *ṛrāra* ist gleich 288 *roṭl* (432 *l*)! (a. a. O., S. 668). Vgl. S. 189.

S. 304, Z. 7 v. u.: Die Unsicherheit des Wetters im März kennt man, wenn man sagt: *rāḥ šebāṭ el-ṛaddār waʾiǧa aḏār el-haddār,* „Es ging *šebāṭ,* der Treulose, und kam *aḏār,* der Schwätzer." Gewitter mit starkem Regen bringt er offenbar, wenn von ihm gilt: *fī aḏār el-haddār — er-rāʿi waʿaṣātoh mā biʿarifu bāb ed-dār — min ez-zelāzil wil-amṭār,* „Im *aḏār,* dem Schwätzer, erkennen der Hirte und sein (tastender) Stab nicht die Haustür infolge der Beben und der Regengüsse" (a. a. O.,

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 866). Aber die Märzgewitter gelten als nützlich, denn: *kull ra'de be-aḏār — raija benuwwār,* „Jedes Gewitter im *aḏār* bedeutet reiche Tränkung im *ijjār*" (a. a. O., S. 667). Daß sie auch Schnee bringen können, setzt der Spruch voraus: *lā tista'ǧib eṭ-ṭelg benīsān — jā mā ǧarafnāh 'ind el-kidsān,* „Verwundere dich nicht über den Schnee im *nīsān,* o wie haben wir ihn schon zwischen den Getreidehaufen weggeschaufelt!" — also wohl bei der Gerstenernte (a. a. O., S. 668).

S. 325, Anm. 2 streiche den Bindestrich vor *bībīs.*

S. 327, Z. 17 v. o. lies: *'adam.* Z. 6 v. u. füge hinzu: Bei *samūm* ist hier auch an Windstille gedacht. Scharfer Wind würde die Blütentrauben der Oliven mit den sich bildenden Fruchtansätzen abschütteln.

S. 331, Z. 14 v. o. lies: III 12.

S. 342, Anm. 6 füge hinzu: Über die Lebensgefährlichkeit des Essens von Pilzen in gewissem Fall s. Tos. Ter. VII 16.

S. 343, Z. 3 v. o. lies: werden. Z. 4 lies: sondern von der Erde ausgestoßen werden (j. Maas. 48[d]) und sich . . .

S. 348 lies: 8. Die Blumen des Feldes.

S. 350, Z. 7 v. o. füge hinzu: Bekränzung mit Ölzweigen geschieht Jud. 15, 13 bei einem Reigen der Frauen zur Feier eines Sieges.

S. 358, Anm. 1 füge hinzu: Lilium candidum bezeugt für eine Stelle bei *peḳī'īn* in Obergaliläa Eig, Contribution to the Knowledge of the Flora of Palestine, S. 39 f., Second Contribution, S. 53.

S. 361, Z. 10 v. o. füge hinzu: Range, Flora der Isthmuswüste, S. 13. 31, nennt Hyacinthus macrobotrys und sessiliflorus für den von ihm erforschten Bereich. Eig nennt Hyacinthus orientalis für Obergaliläa, Contribution, S. 40 f., Second Contribution, S. 53, als von ihm erstmalig für Palästina nachgewiesen, aber s. Dinsmore-Dalman, Die Pflanzen Palästinas (1911), Nr. 1717.

S. 376, Z. 13 v. u. lies: *uǧǧāṣ,* Z. 9 v. u. lies: *karaze.*

S. 377, Z. 5 v. u.: *zaṛlūl* hörte ich als Bezeichnung der Granatenblüte in *'ēn 'arīk.*

S. 379, Z. 12 v. o. füge hinsu: Am 5. April 1921 sah ich bei Gaza die Feigen ziemlich grün, die Sykomoren (vgl. S. 255) erst im Ausschlagen, bei *ḫān jūnis* Aprikosen blühend ohne Blätter.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 391, Z. 4 v. o. lies: *aijär.* Z. 8 v. o. lies: *ḏuḳna.*

S. 393, Z. 9 v. o.: Daß ein kalter Spätwinter für die Heuschrecken verhängnisvoll und für die Niederschläge nützlich ist, betont der Spruch: *berd šebāṭ — bimnaʿ eğ-ğerād wil-ḳaḥāṭ,* „Die Kälte des *šebāṭ* hindert die Heuschrecken und die Teuerung (Regenlosigkeit)" (a. a. O., S. 666).

S. 399, Anm. 1 lies: *saḳḳāā.*

S. 400, Z. 18 füge hinzu: Vgl. auch Siphre, Deut. 61 (87[b]), Tos. Ab. z. VI 4, j. Ab. z. 43[a], Sabb. 11[d], b. Ab. z. 46[a]. Z. 20 v. o. füge hinzu: Der die Fliegen abwehrende *Ζεὺς Ἀπόμυιος* der Griechen (Paus. V 14, 2) war doch kein „Fliegengott". Z. 12 v. u. lies: Regenzeiten.

S. 401, Z. 4 v. o.: Zu zeitigem Pflügen mahnt der Spruch: *er-rizḳ illi mā infalaḥ be-aḏār — jamma bār,* „Der Feldbesitz, der nicht im *aḏār* gepflügt wird, ist ganz und gar verloren (wie unbebaut)." Es gilt ja: *aḏār habal — nīsān sabal,* „Im *aḏār* Befruchtung, im *nīsān* Ähren" (a. a. O., S. 866).

S. 404, Z. 13 v. o. lies: *wet-tiṭlīṭ.* Z. 10 v. u. lies: *ḏura, eḏra.*

S. 405, Z. 13 v. o. füge hinzu: „doch Sesam nach Keimer, Gartenpflanzen I, S. 18 ff., erst in ptolemäischer Zeit."

S. 406, Z. 12 v. o. streiche: „auf das Pflügen und Säen".

S. 409, Z. 10 v. u.: An das Grünfutter ist gedacht in den Sprüchen: *fī aḏār — bišahniḳ el-ḥimār,* „Im *aḏār* schreit der Esel," nämlich wegen des nun zu erwartenden Jungwuchses, und: *benīsān šimm waǧimm,* „Im *nīsān* rieche und haue ab," was nun gewachsen ist (a. a. O., S. 667 f.).

S. 418, Z. 7 ff. sollte es heißen: „Das hebr. *kérem* meint allerdings im A. T. stets den Weingarten, neben welchem mit *zajit* oder *zētīm* das Olivenland aufgeführt werden kann (2. Mos. 23, 11 5. Mos. 6, 11; 24, 20 f., 1. Sam. 8, 14, 2. Kön. 5, 26, Neh. 5, 11; 9, 25' 1. Chr. 27, 27 f., vgl. 1. Mos. 9, 20, Jes. 5, 1 ff.). Für das von diesem Sprachgebrauch abweichende *kérem zajit* Ri. 15, 5 ist nach LXX *kérem wezajit* zu lesen. Das jüdische Recht hat *sedē hā-īlān* „Baumland" als allgemeine Bezeichnung für Land mit Weinstöcken, Feigen oder Oliven (Bab. b. III 1, vgl. Schebi. I 1 f., II 1, Mo. k. I 4). Es kann auch einmal von *sedē te'ēnīm* „Feigenland" und *sedē zētīm* „Olivenland" reden (Tos. Bab. mez. IX 20. 22). Aber *kérem* ist stets „Weingarten" (s. auch Tos. Bab. mez. IX 19). *bēt kérem* und *bēt zētā* stehen nebeneinander (Schir R. 8, 7 (76[a])), und es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das bloße *kérem*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

den Weingarten meine und *zajit* wie Ri. 15, 5 hinzugefügt werden müsse, wenn man an etwas anderes denken solle (b. Ber. 35[a], Bab. mez. 87[b]). Der Araber unterscheidet *karm ʿeneb* „Traubenland" und *karm zētūn* „Olivenland" und würde die nähere Bezeichnung nur weglassen, wenn es auf den Unterschied nicht ankommt. Sowohl *kérem* als *karm* sagen aber über die Lage des Fruchtgartens nichts aus, lassen also offen, ob —"

S. 418, Z. 8 v. u.: Daß man sich nicht zu spät mit den Fruchtgärten befassen soll, mahnt der Spruch: *fī arbaʿīn šāhid — ǧāhid ʿakarmak ǧāhid,* „An den vierzig Märtyrern (9. *aḏār*) sei eifrig auf deinem Fruchtgarten, sei eifrig!" (a. a. O., S. 668).

S. 419, Z. 12 v. o.: Im Libanon werden die Aprikosen und ersten Gurken ebenfalls im Mai erwartet. Denn: *nuwwār šarnaḳa wamišmiša wašiḳḳ tutun,* „Im *aijār* gibt es Seidenkokons und Aprikosen und Setzen von Tabak", und: *ʿašara fī nuwwār — ḳazza wasunbula wazirr ḥijār,* „Am 10. *aijār* Seidenraupen und Ähren und Knöpfe von Gurken" (a. a. O., S. 866).

S. 421, Z. 15 v. u.: Daß im März die Beschränkung des Großviehs auf den Stall aufhört, zeigen die Sprüche: *fī aḏār — ṭēlaʿ baḳarak ʿad-dār,* „Im *aḏār* treibe deine Rinder auf den Hof!" *fī tisʿa aḏār — ṭalleʿ baḳratak min ed-dār,* „Am 9. *aḏār* (vgl. S. 284) treibe deine Kuh aus dem Haus!" (dies nach Canaan, ZDPV 1913, S. 281). So wollen es auch die Rinder selbst, denn: *fī aḏār el-baḳara bitʿaǧǧ ubitnādi āh ʿala ṛabaroh min ṛabār el-bēḏar,* „Im *aḏār* brüllt die Kuh und ruft: O über seinen (des *aḏār*) Staub, der dem Staub der Tenne gleicht" (a. a. O., S. 667).

— Z. 7 v. u. Erst im Juni steht der Milchertrag der Herden auf der vollen Höhe, denn: *ḥzērān — bisauwi ed-dūr ʿērān,* „Juni macht die Häuser voll von Quark (*lebene*)" (a. a. O., S. 866).

S. 425, Anm. 7 lies: *er-rās.*

S. 432, Z. 13 v. o. lies: Fāṭima. Z. 6 v. u. lies: *bisammiṭu.*

S. 434, Anm. 5 lies: Jub. 16, 31.

S. 444, Z. 2 lies: *ēlūl.*

S. 455, Anm. 2 füge hinzu: Fleisch und Wein werden als wesentliche Bestandteile einer normalen Mahlzeit betrachtet, Sanh. VIII 2. — In derselben Anm. lies: Ps. für Pes.

S. 477, Z. 8 v. o. lies: ein Vater für den Armen. Z. 11 lies: „Es rief das Seil der Kälte (dessen Macht zu Ende ist):

S. 480, Z. 3 v. o. lies: Hen. 82, 19.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

S. 513, Z. 5 v. u. lies: Ein fast unglaubliches Unglück. So wird es gemeint sein, ich dachte an den Wassermangel des Sommers.

S. 520, Z. 5 f. v. o. lies: *mar'a eš-šuṭṭār, mar'a el-keslān.*

S. 526, Z. 6 v. o. füge hinzu: Es war wichtig, daß Israel in in Palästina die Zisternen schon gegraben vorfand (5. Mos. 6, 11, Neh. 9, 25, Siphre, Deut. 38 (77[b])).

S. 529, Z. 14 v. o. lies: nur einen Fluß, den *nahr el-'ōğa* (S. 177).

S. 533, Z. 9 f. v. o., vgl. zu S. 182.

S. 534, Z. 13 v. o. lies: 17, 19.

S. 537, Anm. 1 lies: S. 668, füge hinzu: Vgl. S. 475 f.

S. 555, Anm. 2. Wenn Pred. 12, 6 Seil, Schöpfgefäß und Schöpfrad zusammengestellt werden, wird es sich nicht um ein gewöhnliches „Schöpfrad" handeln (so Jones, Quelle, Brunnen und Zisterne im A. T., S. 21), sondern um das Rad oder die Kurbel, die zuweilen über Zisternenmündungen zum Hinablassen des Schöpfgefäßes dienen. Bekannte Beispiele sind der Brunnen im Hause Simons des Gerbers in Jaffa und der Jakobsbrunnen bei *nāblus.*

S. 561, Z. 5 v. o.: Daß Aprikosen in warmen Gebieten schon im Mai vorkommen, s. S. 419.

S. 562, Z. 7 v. u. füge hinzu: Daß der Geschmack der Früchte des Gebirges und der Ebenen nicht gleich ist, weiß man noch heut wie in alter Zeit, als man die Betonung, daß Palästina ein Land von Bergen und Ebenen sei (5. Mos. 11, 11) dadurch erläuterte, daß es Gelegenheit zu zweierlei Geschmack gab.[1]) Man hat also Veranlassung, auf dem Markt die Herkunft der Früchte zu erforschen.

S. 564, Anm. 2. Mespilus germanica wurde von Dinsmore bei *bētğāla* gefunden.

S. 589, Z. 9 v. o. lies: 17.—20. Juli n. St., weil der Kalender der römischen Mönche hier maßgebend war.[2])

S. 625, Z. 3 v. o. Für den Hebräer ist der Untergang der Sonne ein Hineingehen (hebr. *bō,* z. B. 2. Mos. 17, 12), ihr Aufgang ein Hinausgehen (hebr. *jāṣā,* z. B. 1. Mos. 19, 23) oder Erscheinen (hebr. *zāraḥ*). Der Gedanke an ein Nachtquartier der Sonne, das sie morgens verläßt, liegt Ps. 19, 5 f. zugrunde.

Abb. 32 lies: E. Baumann, statt: Fr. Jeremias.

---

[1]) Siphre, Deut. 39 (78[a]). Vgl. S. 126. [2]) Vgl. PJB 1922/23, S. 23 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

I. Register der hebräischen und aramäischen Wörter.[1])

a

āb 21
abaṭṭiaḥ 518. 564
ābīb 416. 450. 455 ff. 459.
abijjōnā 541
adāmā 333
adār 21
āḥ 227
aḥīlū 503
aijélet haš-šáḥar 600
aijaltā dešaḥrā 600
aḳdēm 599
aḳrīnōn 362
allōn 65 f. 86. 259
'ammūd haš-šáḥar 600
anāḳā 399
aphēlōt 171
aphīlōt 402
aphūnīm 405
arbe 394
ardaphnē 386
āsām 583
āsaph 552
āsīph 7. 161. 553
ašmōret 632
ašmōret hab-bōḳer 598
ašmūrā 632
āṭād 64
aṭad 339

'a

'āb 112
'abārā 206
'abbōph 505
'ādar 419
'adāšā 403
'āgūr 168. 389
'ajiš 14
'akkābīš 397
'akkābīt 53. 329. 345
'alūḳā 532
'ānān 112
'annōph 505
'āphār 133
'aphrā 523
'arābā 101. 387
'arāphél 112
'armōn 102. 386
'arubtā 16
'aṣartā 440. 468
'aṣéret 440. 468
'āṣīd 7
'āš 14. 397

b

ba'al 400. 556. 593
bakkīr 267. 402
bakkīrōt 171
bajtōt 422
bārād 237
bāṣīr 560
baṣṣōret 159. 297. 302
bā'šā 408
be'ēr 70. 526
bekhā'īm 542
bēn dēb lekalb 605
bēn hā-'arbajim 617. 620. 629
bēn haš-šemāšōt 623. 628
bēraḳ 427
berēkhā 72
berōš 69. 102. 259
be'ūšīm 378
bikkūrā 101. 379. 419
bikkūrīm 420. 457. 464. 585
bi'ūr 586
bōḳer 607
bōr 70 f. 526. 528
bōrekh 127 f.
bōser 378. 381
boṭnīm 562
būl 124

d

dajiš 560
dallékhet 107
dandānā 345
dardar 51. 339. 407
debaš 4
dejāšā 560
dḗḳel 62. 260
dela'at 518
dḗleph 189
delī 527
déše 326. 329. 336
dilpā 189
dimdūmē ḥammā 619
dōḥan 405
dūdāīm 68. 251
dūkhīphat 392
dulbā 102
durmasḳijjōt 563

e

ēd 217
egōz 564
ēlā 66
elgābīš 236 f.
elūl 21
éreṣ 68 f. 259
ēšel 260
eškerā', eškerōa' 260
eškōl 383
ētān 535
etrōg 150. 260. 265. 563
ēzōb 544. 549

'e

'ēdā deṭūr tābōr, dametallē 589
'éreb 613
'esbā, s. *'isbā*
'ēseb 326. 334 f. 410. 412
'ēṣ šémen 68 f. 86. 258
'ezrārtā 61

[1]) Nur die mit Transskription geschriebenen Wörter sind hier verzeichnet. Die anders geschriebenen, besonders die Monatsnamen, s. im Sachregister.

http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

g

galgal, galgelā 53
gālīd 237
gamzūz 62
ganbārā 498
gat 560
gāzām 394
gāzaz 410 f.
gėšem 35. 144. 179 f. 304
gėšer 204
gēz 303. 411 f.
gezaz 411 f.
gib'ōlīm 416
gingīdīn 346
gumrīn 228
guphnān (guphnīn) 52

h

ha'arēb šėmeš 628
hardūph, harduphnē, hardaphnē 386
hēlēl 14
hillūlīm 11. 162
hiškīm 599 f.

ḥ

ḥabaṣṣėlet 97 f. 362 f.
ḥabbūš 61. 563
ḥabērīm 587
ḥag 461. 553
ḥāgāb 394
ḥamṣallājtā 363
ḥanāmal 307
ḥānaṭ 327
ḥardelīt 211
ḥarḥabīnā 346
ḥargōl 394
ḥarōset 454
ḥārūb 58. 259
ḥārūl 372
ḥarwīlīn 347
ḥāṣāb, ḥāṣōb 97
ḥasīdā 389
ḥāsīl 394
ḥāṣīr 326. 334 f. 345. 412
ḥašaš 335
ḥassīn 346
ḥawarwar 347
ḥazéret 345. 347
ḥazīz 215 f.
ḥazrār 61. 563
ḥėdeḳ 373
ḥēleph 349 f.
ḥem'ā, ḥēmā 337
ḥelbenā 385
ḥermēš 413
ḥilzōnā 399
ḥimmeṣā 405
ḥōaḥ 339
ḥōm 478. 485. 609
ḥōmet 399
ḥoreph 35 f. 48. 644
ḥubbāš 563

i

idrā 102
ijjār 21
īrisā 357
īrōs, īrsa 358
ispargal 61

'i

'iddēr 264
'īrīt 361
'irḳebīlīn 347
'īrōnā 362
'isbā 334 f. 354

j

ja'ar 297, vgl. 73 ff.
jabrūaḥ 251
jārāḳ 335. 344 ff. 587
jarḳā 334
jassī ḥalī 346
jėleḳ 394
jemē gārīd, jemē rebī'ā 35
jemōt hag-gešāmīm 35
jemōt ha-ḥammā 35
jērāḳōn 326
jéreḳ 329. 335 f. 344 f.
jōḳer 301
jōm 630
jōmīn de-'āḳā 499
jōre 122. 303
jūbal 538

k

kalbā 498
kammōnā 547
kaphnā 302
kārātē 26. 334
karmel 452. 457
karšinnā 403
kebārā 552
ḳelī 127
ḳelīl 374
kemāhīn 343
kérem 418. 652 f.
kerīšā 345
kesīl 14. 39. 497 f. 500 f.
kephōr 236 f.
kīmā 14. 39. 123 f. 296. 497. 501
kinnīm 395
kislēw 21
kissaḥ 406
kōkhāb 500. 597
kōkhabtā 597. 623
kōkhébet 14
kōpher 383
kubbā 339. 374
kussémet 402 f.

ḳ

ḳaddāḥat 107
ḳādīm 109
ḳajiṣ 7. 35. 37. 48. 560
ḳaijāṣ 162. 565
ḳajṭā 35. 37
ḳālī 452. 457
ḳālūj 452
ḳānōph 267
ḳappāras 541
ḳārā 26
ḳarpāph 87
ḳāṣīr 7. 461
ḳaššāt 122
ḳāṭāph 542
ḳéraḥ 236 f.
ḳeraṣ 599 f.
ḳerinṭōn 360
ḳerišetā 600 f.
ḳeṭā 35. 37
ḳeṭaph 385
ḳeṭāphā 560
ḳéṭeb 484
ḳiddēm 599
ḳiḳājōn 65
ḳillešōn 413
ḳimmesōn, ḳimmōs 372
ḳināras 53. 339
ḳiṭōr 217
ḳiššū 518
ḳiṭrōs 56. 259
ḳōaḥ 399
ḳōr 48
ḳornīt 549
ḳōṣ 51. 339. 407
ḳrustomēlīn 563

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

l

lag be'ōmer 460
laḥmā 452
lajil, lajlā 630
lāḳīš 7. 411
laḳḳīš 118. 269. 203. 402
léḥem 452
léḳeš 303. 402. 411
léḳeṭ 585
leḳīš 411
leṭōm 366
libne 67. 385
lilin 639
lōlāb 150
lōṭ 366
lūph 345

m

ma'asēr 587
ma'bārā 206
mabbūl 124
maggāl 413
māḥār 596
ma'jān 533
majim ḥajjim 533
majiš 68. 86
malḳōš 122. 302 f.
marḥešwān 21
māsiḳ 560
maṣṣōt 449
māṭ 626
mazrīm 15 f.
mazzālōt, mazzārōt 15
me'ārā 71
megūrā 552
meḥaljat šintā 636
melilōt 439. 456
mēlīn 62
menaḥēš 18
me'ōnēn 18
merōrīm 346 f.
mezārim 15
midbār 336
midbārijōt 422
miḳrā ḳōdeš 451
miḳṣōa' 560
minḥat hā'éreb 617
mišššēš 626
mišwartā 443
mizre 551
mōre 122
mōṣ 551
mulmul 296

n

na'amān 353
na'amōn 47. 500
na'aṣōṣ 373
nā'na' 345
nābēl 100
nāgah 641
nāgaph 626
naggār ṭūrā 392
nahalōl 342
nāphal 626
narḳīs 253. 362
narḳōm 253
nāṭā 614. 616
naṭāph 385. 542
nehīlā 194
nēr 627
nēṣ ḥālāb 348
néšeph 630. 640 f.
neṭōt ḥaj-jōm 613
nikkēš 406
nīnjā 547
nīsān 21
nišpā 630
nōgah 14. 47. 597
noghē 640

o

ōg 541. 586
ōr 641
ōr hab-bōḳer 602
ōren 65. 86. 259
ōretā 641
ōrez 405

'o

'ōlat hab-bōḳer 604
'ōlat hat-tāmīd 604
'ōlélet 585
'ōmer 455 f. 457

p

paggīm 379 f.
paḳḳū'īm, paḳḳū'ōt 343 f.
pānā ḥaj-jōm 613
panjā 614. 619
pārīš 61. 563 f.
pat šaḥarit 608
pē'ā 585
peḥām 227
péleg 304. 538. 555
perāgīm 405
péraḥ 360
péreṭ 585
persiḳā, persīḳīn 377. 563
pērūkhīn 457
penōt bōḳer 598
piḳsīnā, piḳsīnōn 260
pištā, pištān 7. 403
pōl 403
pūaḥ 616

r

rā'āb 133
ra'anān 66. 259. 505
rāḥām 164
rebi'ā 125. 127. 167. 422. 479
regīlā 345
rēm 373. 563
rōtem 540
rūaḥ ḥaj-jōm 616
rūbjā 26. 643
rumšā 641

s

saddān 62
saḳḳā'ā 303. 399. 652
salwīm 168
sanjā 539
sarṭān 500
sē'ā 549
seḥīphā 207
selāw 392
séne 539 f.
se'ōrā 403
setāw 35. 332
silḳā 26
sīr 372
sirpād 342
sīs 389 f.
sīsīn 547
sitwā 35. 37
siwān 21
smādar 378
sol'ām 394
sūaḥ 616
sūdār 514
sukkā 565

ṣ

ṣāb 399
ṣālāph 540
ṣaphrā 601
ṣēl 504
ṣelāṣal 303. 399 f.
ṣijjā 520

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ṣir'a 530
ṣohorajim 610
ṣorī 385

š

šabbā 16
šabbetā 16
šabbetaj 47
šābū'ōt 461
šāḥaḳ 112. 311
šāḥar 600 f. 641
šāḥat 410 f.
šajit 407
šāḳēd 256. 564
šaḳjā 556
šāmīr 284
šaphnīnā 389
šārāb 313. 329. 480. 521
šebāṭ 21
šebbelē 439
šeḥēlet 366
šeḳī 556
šelāḥīn 556
šelāmīm 448
šéleg 236
šemarḳā'īn 343
šemāšōt 596. 623
ṣémen ḳīḳ 65
šéreṣ 398
šēzāphīn 563
šīaḥ 71. 526
šiddāphōn 158. 236. 326
šiḥatā 411
šikhḥā 585
šiḳmā 62. 564
šiṭṭā 79. 382
šōšan 359
šōšannā 253. 354. 357 ff. 360. 364 f.
šōsannat ham-mélekh 358. 360
šūšan 359
šumrā 52
šumšemā 547
šumšōm 405

t

ta'alūmā 47. 500. 644
tadā 36
tāmār 564
tāmīd 604. 617
tamḳā 346
tammūz 21
tamrē 26
tannūrā 354
tappūaḥ 564
tarnegōl bārā 392
ta'ūz 577
teaššūr 102. 260
tében 551
te'ēnā 379. 652
teḳūphōt 46 ff., s. Sachregister.
terū'ā 153
tešrejātā 36
tidhār 102. 259
timrōt 541
tinšémet 399
tirzā 69
tišrī 21
tōphet 458
tōr 389
tūtīm 563

ṭ

ṭal 95. 313
ṭébēt 21
ṭrōḳsimōn 346
ṭullānē 639
ṭūrā 354

u

ugās 563

'u

'ugās 60. 563. 644
'ulšīn 346
'urpīlā 187
'uzrārīn 61. 563

w

ward, wardā 365

z

zajit 259. 652 f.
zāmar 419 f.
zāmīr 7. 420. 442. 566
zārā 551
zar'ē 439
zawānīn 408
zebūb 396. 400
zemīrā 566
zāraḥ 654
zérem 188
zētā 86
zōnin s. *zawānin*

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

II. Register der arabischen Wörter.

Der Nichtarabist merke für die Aussprache Folgendes (vgl. Bauer, Das palästinische Arabisch[4], S. 2 ff.):

' = Stimmritzenverschlußlaut zwischen zwei Vokalen.
‘ = stimmhafter weicher Kehllaut, den europäischen Sprachen fremd.
d = deutsches d.
ḏ = engliches weiches th.
ḍ = d mit gebäumter Zunge.
ǧ = französisches j.
h = deutsches h.
ḫ = deutsches ch in „ach“.
ḥ = scharfes Kehlkopf-h.
ḳ = deutsches k.
ḳ = Kehlkopf-k.
r = Zungen-r.
ṛ = Zäpfchen-r.
s = scharfes s.
š = deutsches sch.
ṣ = scharfes s mit gebäumter Zunge.
t = deutsches t.
ṯ = englisches scharfes th.
ṭ = t mit gebäumter Zunge.
z = weiches s.
ẓ = weiches s mit gebäumter Zunge.

a

āb 21. 25. 90. 92. 94. 160. 469. 475 f. 483. 486. 514. 552. 557 f. 561. 589
abrūṭ 76
abu brēṣ 398
abu sa‘d 168. 390
abu šūše 394
ādam 569
adlaǧ 599
aḏān ed-dīḳ 631
aḏār 21. 46. 287. 298 f. 304. 393. 396. 401. 424. 471. 520. 650. 652 f., s. *iḏār*.
aǧr 579
āḫir 575, *āḫir es-sene* 23, *āḫre* 574
aḫlēwān 370
aḫmēm 548
aijār 21. 281. 283 f. 286. 295. 331. 391. 413 f. 419. 438 f. 463. 469. 485. 557.
aijūb, s. *bīr aijūb*. [652
akkidinja 563
allāh 213. 570 ff. 573. 581 f. 584. 588
ām 397
amwāt 426. 624
arba‘a 16 f.
arba‘at aijūb 18. 429. 434
arba‘at er-ramād 433
arba‘ānije 46. 180
arjemōni, arṛemōni 556
arz 259
aṣaf 342. 540
asrās 361
aṣṭrok 385
aṭl 58
attūn 217. 372
auwal es-sene 23
auwal eṭmār 380
a‘war 225
āzāb 543
āzād 357

‘a

‘abāṣ 65
‘abhar 67. 385
‘abūra 187
‘adam 327. 651
‘adas 275. 403. 415. 645
‘aḏaḳ 541
‘aḏb 84
‘addān 516
‘aḏra 54. 161. 357. 365
‘afīr 116. 164 f. 263
‘afrīt 581
‘afṣ 86
‘afu 330
‘aǧāǧ 111. 193. 311. 518. 521
‘aǧramōn, ‘aǧrēna 259
‘aǧūz 182 ff.
‘aijad 421. 437
‘aiṣalān 96, vgl. 361.
‘aḳrab 39
‘aḳrabān 347. 397
‘akkūb 53. 339 f.
‘akkūm 340
‘alaḳ 532
‘alāme 446
‘alēmāt 427
‘alende 82
‘alḳam 344
‘ām 511. 576
‘amaije 56
‘ambar 385
‘ammāl 555
‘amra, ‘amūra 637
‘amūd eṣ-ṣubḥ 600 ff.
‘amūd el-feǧr 600
‘anbar 382
‘anēsele 368
‘anḳa 287
‘anḳabūt 397
‘anḳūd 558
‘anṣal (*‘ansal*) 361. 386

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

'anṣara 8. 39 f. 440 f. 474. 558. 588
'anze 579
'ar'ar 81. 259
'araḳ 476. 514
'arēğa 111. 193. 311
'ariše 161. 433. 473. 522
'arḳad 373. 539
'arḳēbt eğ-ğamal 369
'armūš 378. 441
'arr 255
'arūs 145. 330. 576
'asal 4
'aṣfūr zer'i 393
'aslağ 368
'aslīje 533
'aswağ 64. 373
'aṣr, 'aṣrīje 614. 619 f.
'aša 599. 631. 633
'ašara 582
'ašīje 633
'aššab 406
'āšūra 27. 273 f.
'atme 629 f. 640
'aṭar 626
'aṭ'ōṭ 363
'ausağ 64. 373
'awarwar 83. 347
'awāšīre 27
'azzab 565

b

bābūnlğ 543
bādie 521
baḍḍū' 397
baḥr 316
bāḥūr 29. 643
baḥḥ 126 f.
baḥḥūr 365. 367. 385
baḥnūḳa 271
baḥt 399
baijāra 555
bairūḥ 252
baḳdūnis 345
bakkar 599
baḳḳ 189. 397
baḳl 330. 336. 341
bākle 330
baḳō 391
baks 260
bākūr 257
ba'l 126. 556
balaḥ 561
balğa 630
ballūṭ 65. 76 f. 86. 259
bālū' 200. 323. 524
banāt en-nār 372
barad 230. 234
barād 286, *barādāni* 625
barake 271. 416. 432. 446. 576. 580 ff. 583
barāsia 376
baraṣ 398
bard 476 f. 481. 486, s. *berd*.
bāriḥ, Pl. *bawāriḥ* 325
barḳ 336. 513, s. *berḳ*.
barḳūk 262. 352. 355 f. 401. 563
barr 336
barrad 615
barrīje 336. 521
barraš 397
barṛūṭ 396 f.
barwaḳ 361
baṣal 361. 368
baṣma 424
baswa 52
baṭn el-ḥūt 284
baṭṭa 474
baṭṭīḥ 379. 518. 557. 561 f.
bauraḳ 361
bēḍ 250. 266. 426. 437
bedāra 268. 421
bēḍar 551. 580. 584. 617
beḍār 165
bedawi 338
bedr 13
bedri 401
bedrīje 139
be'īd 523
bēlasān 565
belda 14. 253
bēlisān 341
benāt na'š 14
beng 371
berād 615
berd 219 f. 223. 225. 227. 231. 312. 648. 652
berḳ 114. 213, s. *barḳ*.
berwāḳ 361.
berza 259
bēṣalān 368
besāṭ 478
bēsūm 369
bešēret el-maṭar 98
bezāz el-'aḍra 357. 365
bikr 423. 432
bilbil 391 f., s. *bulbul*.
billān 52. 255. 372
bīr 71. 323. 524 ff. 527. 533. 555. 575
bīr aijūb 138. 205
birke 72. 323. 530. 555
bismillāh 415. 570. 572. 579. 582
biss 267. 356
bistān 377
bizz eḥmār 344
bizzēz 98. 341
bōṣalān 96. 361
boṭēn 326. 331. 414
brīḳ 533. 581
brīm 235
bu'eiṭerān 545
buḥār 217
buḥra 630
bulbul 352. 391
bullān 407
bunduḳ 562
būr 404
burdeḳān 260. 561
burğum ḥamām 368
burrēde 341
busr 556
buṣṣēl 96. 368
buṭm 66. 561

d

dabbūr 530
dabdab 626
dabīb 396. 398. 572
dabr 530
dabūr 113
daḥnūn 352. 355 f. 369
dāiman 28. 649
daḳam 626
daḳḳ 335
dalbūt 363
dālie 378. 419. 488
damdamūn 378
damm ṛazāl 357. 363
dār (eš-šems, el-ḳamar) 192
darb 210
dardar 339
dardār 102
daṛše 598. 630 f.
dastūr 570
da'ṭar 626
dauwad 327

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

debarān 15. 126. 286. 295. 485. 491. 493. 496
debke 431
dēdeḥān 352. 355 f.
defa 477
dēfūr 379 f. 419. 561
deḥdale 188
delf 189. 650
delu 330. 527
derās 551, s. *drās.*
dğāğ 266
dibbān 267. 396
dibs 9. 27. 160. 454. 559. 584
difl 260. 386
dilb 102
dinja 4. 114. 144. 179. 574
dōm 79. 260. 373
dōret el-ḥarāmi 631. 637
dōret eẓ-ẓill (eš-šems) 610, *dōret is-srāğ* 631
dōs 560
drās 6. 327, s. *derās.*
dubb 102
dūd 312. 327. 571
duḫḫān 213. 217. 227
duḥn 404 f.
durdār 51. 340. 372
durrāḳ 377. 561
dwēk eğ-ğebel 367

ḍ

ḍān el-fīl 370
ḍanab es-sirḥān 601
ḍarāje 551
ḍarra 551 f.
ḍebājiḥ 423
ḍebīḥa 570. 579 f.
ḍembaḥ 341. 370
ḍīb 605
ḍibaḥ, ḍibbaḥ 341. 370
ḍifrān 259
ḍirā' 486. 488. 556
ḍū-l-ḥiğğa 22
ḍū-l-ḳi'ḍa 22
ḍubbēḥ 341
ḍura 404. 554. 584

ḍ

ḍab' 532
ḍabāb 111. 311
ḍabb 398 f.
ḍaḥa, ḍaḥwe 608 f. 610
ḍau 637
ḍawi is-srāğ 631
ḍufda' 396. 398
ḍuḥa 608. 610
ḍuhr 610. 613

e

eḏār 21, s. *aḏār.*
eḏra 404
efrād 440
eğmāda s. *ğmāda.*
eğrad 21 ff. 31. 46. 70. 165 f. 178. 180 f.
eḥmār 333. 601. 603
eḳlāš 21 f. 550
ēlūl, ēlūn 21. 24. 25 f. 59. 92. 119. 161. 284. 444. 471. 511. 514. 517. 550. 561. 645
emṭūḥ 117
erḳēḳa 370
erṭēṭa 111. 311
eskidinja 563
ešbāṭ s. *šbāṭ*
ešta s. *šita*
eṭel 260

'e

'ēn 204. 323
'ēn el-biss 356
'enab, 'eneb 6. 161. 379. 381. 416. 488. 558. 561. 645 f. 653, s. *'inab.*
'ennāb 562 f.
'erḳ es-sūs 342
'erṭ 372. 545
'ēsbalān 361
'essēğ 373
'eša 630. 633
'ešb 99. 284 f. 330 f. 335. 340. 406. 414, s. *'ošb.*
'eṭṭēs 67

f

faḍa 501. 602. 607
faḥl 178. 298
faḥm 226 f. 289. 648
faj 59. 419. 475. 504. 537. 614
faḳas 516
faḳḳūs 518, *f. el-eḥmār* 343
falaḳ 639
fānūs 627
farāš 530
farfaḥine 341
farīk, frik 416. 438 f. 456 f.
farr 284. 330
farše 474
farūš 399
farwa 223 f.
fās 556
fāṭḥa IV. 570 f. 580. 583
feddān 401
fedu 32. 142. 426. 446
feğğ 379 f. 546
feğr 598. 601 ff. 604 ff. 630
feḳa' 342
felāḥ 404
felaḳ 135
felḥa 180
ferk 368
feššš 65
filfil 549
fill 352 f. 384. 391
firr 168
flēfle 549
ftāt 439. 579. 584
fuḳde 439
fuḳḳē'a 368
fūl 255. 261. 403. 414. 566.
full s. *fill* [645
furn 452
fustuḳ 441. 562
fuṣūl 46
fuṭr 342
fuṭūr 607

ğ

ğa'de 253. 545
ğa'far 432
ğaḥme 630. 640
ğaḥš 476
ğama' 552
ğamāda 22 f. 125, s. *ğmāda*
ğamra 182. 225 ff. 312
ğānēreḳ 562 f.
ğarād 95. 393. 652
ğarīš 457
ğarmū' 82
ğassas 626
ğauza 414. 485. 493 f., s. *ğōza*
ğazz 330
ğdād 164
ğebas 518
ğebbār 498
ğebha 116. 486 f. 557
ğebi 530
ğehīr 323. 530
ğelade 334

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ğelaṭōn 341
ğelbūḥ 433
ğelīd 230. 236
ğelṛūm 71
ğemalīje 340
ğennāze 425. 590
ğenne 569
ğenūb 109. 113
ğerabūḥ 252
ğerdāwījāt 170
ğerenḳi 562
ğerīše 432
ğerra 533
ğeru 330
ğerū'a, s. *ğor'a*
ğezarūḳ 68
ğezr 316
ğhame, s. *ğahme*
ği' 71
ği'ām 116
ğibb 526, s. *ğubb*
ğibne 421
ğillinār 377 f.
ğindab 394
ğinēna 384
ğinn 505 f. 572. 637
ğisr 206. 210
ğmād, ğmāda 21 f. 281. 285. 300. 413. 421
ğōḳ 630
ğōl 559
ğōlān 334. 363
ğōr'a 416. 580
ğōz 561
ğōza 14. 180. 488
ğubb 404
ğuēze 180
ğuḳḳa 398
ğummēz 61 f. 255. 505. 562
ğum'a 16. *jōm eğ-ğ.* 17. 179, vgl. 427 f. 430. 434
ğur'a 416. 580
ğūri 364
ğurn 551

h

habal 652
hadas 260
hağğam 569
haḳ'a 126
hallal 573
harbağ 71
harīf 116. 181
harr 581
harrārēn 224
hašīm 335
haššije 475
haua 103. 214. 238. 312. 315. 318. 512. 551. 617. 648
hen'a 126. 485 f. 556 f.
hēṭālije 437
hibāl 218
hidhid 392
hifta 529
hilāl 10
hindebe 340. 346. 370
hirfi 116
hishis 397
hiš 73
hišše 475. 533
hrubbe 526
hudhud 392

ḥ

ḥabāil 208
ḥabb 240. 249. 551. 558. 569. 571. 590, s. *ḥubūb*.
ḥad 16 f. 179. 355. 433 f.
ḥāda 107
ḥadaḳ 373
ḥafn 532
ḥağal 298
ḥağğ laḳlaḳ 168
ḥaije 397
ḥakūra 538
ḥalāl 180. 575
ḥalāwi 428
ḥalazūn 399
ḥalfa 350
ḥalīb 337
ḥalīt 230
ḥamā 478
ḥamḍal 343
ḥammām 435
ḥamra 527
ḥanḍal 343
ḥanna 570. 584
ḥannūn 262. 266. 348. 352. 354 ff. 359. 433
ḥanṭūl 344
ḥanẓal 343 f.
ḥaraḳ 610
ḥaram 427 f.
ḥarāṭ 6. 164. 327, s. *ḥerāṭ*
ḥarbā, ḥarbāje 398 f.
ḥarḍōn, ḥarḍūn 398 f.
ḥarīr 310
ḥarr 476 ff. 486. 488. 615
ḥaṣād 6. 413
ḥaṣāde 370
ḥasaḳ 284
ḥaṣīde 327. 413. 574
ḥašīš 409. 424
ḥašīšet er-rīḥ, es-semm 545
ḥaṭab 83. 227. 229
ḥauarwīr 230
ḥauwa 569
ḥauwām el-ḥamīs 168. 388
ḥazāna 428
ḥazēr 550
ḥazīne 434
ḥbēbe 369
ḥeḳ'a 485. 551. 556
ḥelbe 591
ḥellēbe 341
ḥemḥem 370. 548
ḥenna 383. 430. 549
ḥerāṭ 404
ḥēṭ 288
ḥimār 401. 571. 652
ḥirš 73
ḥlējān, ḥlējōn 82. 341
ḥōla 336
ḥōlezān 399
ḥōmet el-ṛrāb 610
ḥōr 67
ḥöṣrum 378
ḥubūb 27
ḥummēḍ 341
ḥummuṣ 341. 404 f. 554. 645
ḥuṣrum 378
ḥusūm 184 f.
ḥūt 284. 481. 507
ḥuwwāra 230
ḥwērne, ḥwērre 338. 340
ḥzērān 21. 46. 331. 413 ff. 463. 469. 471. 475. 481 f. 485 f. 511. 550. 556. 561 f. 565. 588 f. 653

ḫ

ḫābie 475. 552. 581
ḫaḍār 333
ḫaḍir 329
ḫaḍr 120. 138. 432. 584
ḫaijaṭ 624
ḫalīl 31. 119. 416. 432. 570. 579 f. 582 ff. 585
ḫall 559
ḫamād 321. 511
ḫamāsīn 321. 461. 464
ḫamīrat aḍār 368

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ḥamīs 16 f. 21 f. 23. 32. 46. 325. 423 ff. 426. 434. 440
ḥamr 585
ḥamra 52
ḥamsawāt 469
ḥamsīn 321
ḥamsīnāt 9. 49
ḥamsīnīje 50. 181
ḥāmše 52. 437
ḥāniḳ el-kirsenne 386, *ḥ. el-kelb* 363
ḥaranza 235
ḥaraze 526 f.
ḥardal 369
ḥardan 341
ḥarīf 36. 45 f. 51. 96. 481
ḥarīfīje 269
ḥaris 589
ḥarrūb 57 f. 259. 561. 565
ḥarūf 349
ḥaṣāb 168
ḥāṣir 640
ḥass 340 f. 346 f.
ḥaṭaf 610
ḥaṭāṭīf 254
ḥaṭīb 31
ḥaṭle 543
ḥauwa ǧauwa 548
ḥēl 617
ḥerwa' 65
ḥezriḳ 68. 384
ḥijār 99. 419. 557. 566. 653
ḥille 543
ḥišḥāš 355, s. *ḫušḫāš*.
ḥmēše 346
ḥōḥ 331. 376 f. 561 ff.
ḥōṣalān 96 f. 361 f.
ḥšār 113
ḫubbēze 341
ḫuḍra 325. 329. 335
ḫuff eḥmār 343
ḫunṭa 361
ḫurdalle 341
ḫurfēš 52. 339 f. 345. 372. 545
ḫuṣṣ 532
ḫušḫāš 405. 561
ḫuṭbe 440
ḫuṭmīje 367
ḫuṭṭāf 390
ḫuzām 359 f.
ḫzēm 98. 360. 368

i

ibḍār 262. 348, s. *beḍār*.
iblīs 569
ibrāhīm 31. 572
iḍār 21. 23. 43. 45. 182 ff. 186. 200. 267. 281 f. 284. 286 ff. 289. 298. 330. 400 f. 421 f. 425. 428. 463, s. *aḍār*.
iḍwēna 368
iftūḥ 117 f.
iǧwar 210
iḥmirār 620
iḥṣēwa 366
ijjām el-bāḥūr 29, s. *bāḥūr*
ijjār s. *aijār*
iklīl 39
imlālā 565
imsāk 598
inǧāṣ 563, s. *nǧāṣ*
inṭūḥ 117
iṛṭās 8. 178. 223 f. 277 f. 648 f.
iṛṭāsījāt 178. 224. 262. 268
isān 21
i'ṣēr 614. 619
iṣfirār 606
istirfā' 606
istisrār 284
iṭnēn 8. 582
iṭrūḥ 117
izār 330
izwētine 547

'i

'īd 8. 40. 169. 223
'īd el-'aḍra 161. 558
'id barbāra (burbāra) 172. 177 f. 270 ff.
'īd el-ḥamīs 325
'īd el-iṛṭās 8. 178. 223 f. 277 f. 648 f.
'īd el-kebīr 437
'īd lidd 8 f. 40. 165 f. 170. 401
'īd mār eljās 8. 90. 110. 120. 558
'īd mār jūḥanna 588
'īd el-milād 8. 166. 172. 224. 274 f. 401. 648 f.
'īd er-rabb 558. 590
'īd eṣ-ṣalīb 8. 28. 40. 90. 93 f. 114. 169. 558. 565. 645 f.
'īd sittna mirjam 590
'īd es-sukkar 443
'īd eṣ-ṣu'ūd 514, vgl. 440
'id et-tǧelli (tǧille) 40. 89. 589
'īd eṭ-ṭūr 404
'id el-ward 331. 438 f.
'idde 401
'īdīje 438
'iḳḳēl 539
'illīje 419
'ilk 370
'ilt 340. 370
'inab el-ḥaije 82. 343
'irs 427. 440
'īsa 572 f.
'išā 629 f. 631, s. *'eša*.
'itme 598. 631, s. *'atme*.
'īzrān 61. 563

j

jabrūḥ 252
janbūt 342. 548
jarḳān 326
jāsemīn 331. 353. 384. 391
jemēm 389
jenidinja 563
jibis 325 f.
jūḥanna 588
jūsif effendi 561

k

kabb 186 f.
ka'b 522
kadaš, kaddaš 579
kadīš 579
kaff el-'aḍra 54. 365, *k. mirjam* 56, *k. eṣ-ṣabbāṛ*
kaḥle 250 [358
kaijal 581
ka'k 607
kalā 329. 336
kalb 605. 646
kam' 342
kamandera, s. *kamandera*.
kāmaš 438
kammūn 261
kānūn (Herd) 436. 648, (Monat) 21 ff. 24. 31. 46. 166. 172. 178. 180 f. 183. 185. 190. 219 f. 223. 249 f. 261. 264. 266. 270. 298. 396. 420. 469. 646 ff.
karaz 376. 561 f. 651
karfas 340
karm 161. 264. 376. 381. 418. [558. 653
karra' 532
karrāb 406
kās 533

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

kasaḥ 406
kassar 84
kašāf 192
kauānīn 469, s. *kānūn.*
ka'ūb 53
kelḥ 371
kerāb 264. 404
kerafs 347
kesāra 401
kfēfe 54
kibs 340
kibš 539
kiḍb 423
kimā 342
kirki 168
kirsenne 8. 261. 402 f. 415.
kisbe 568 [568
kišk 430
kittān 403
klīl 349
knāfi 424
koḥl 431
krēš 68
kubbād 561
kubbe 26. 275
kurrāṭ 334. 341. 345
kursenne s. *kirsenne*
kūsa 518. 546
kuwāra 401. 552
kūz 475. 513. 557

ḳ

ḳabbār 342. 540. 545
ḳabūl 109. 158
ḳadd 575
ḳaḍīb 231
ḳaḥīṭ 230
ḳaijaḍ 558
ḳāile 531. 609
ḳal'a 551
ḳalb 14 ff. 92. 224
ḳalendās 275. 648
ḳalīje 416
ḳālūš 22. 413
ḳamandera 545. 547
ḳamar 10. 13. 324. 338. 481. 484. 503. 598. 637
ḳamarēn 520
ḳamḥ 300. 401. 403. 408 f. 569. 576
ḳaml 395
ḳanā 190. 555
ḳandīl 633
ḳandōl 77. 81. 255, s. *ḳundēl.*
ḳarāṣie 376. 562
ḳarmīje 84. 229
ḳarmil 84
ḳarn el-ṛazāl 249. 359. 367
ḳarr 477
ḳarra 341
ḳarraṭ 84
ḳarṭam 545, s. *ḳerṭam, ḳurṭum.*
ḳaṣāṣ 422
ḳaṣīl 409 f. 413
ḳaṣr 161. 564
ḳaṭa 390
ḳaṭaf 338. 342. 560
ḳaṭāif 271
ḳatām s. *ḳetām*
ḳāṭib 110
ḳaṭrāni 83
ḳazkīz 230 f.
ḳḍāme 438
ḳēḍ 21 f. 23. 46. 281. 416. 469. 478. 520
ḳēḍi 421
ḳēḳab 68. 260. 384
ḳēḳūb 391
ḳēme 551
ḳerāṣia 562, s. *ḳarāṣie*
ḳerṭam 83, s. *ḳarṭam*
ḳeṭā' 559
ḳeṭāf 559
ḳetām 108. 111. 321
ḳēz s. *ḳēḍ*
ḳibli 103. 239. 510
ḳirṣe'anne 407, s. *ḳurḳišde* 253 [*ṣe'anne.*
ḳišḳēš 264
ḳišr 489. 559
ḳišret el-ḥamīs 435
ḳlēṭ er-rā'i 371
ḳorbān 31, s. *ḳurbāne*
ḳōs 119. 122. 193. 647
ḳōṣ 407, s. *ḳūṣ*
ḳōṣān 545
ḳoṭlib 257. 260
ḳrān 23
ḳrē'at sīdi 542
ḳrēn el-fāra 341
ḳrēnīje 32. 432
ḳrēš 259
ḳruḳḳa 299
ḳūb 346
ḳuḍḍāb 52. 82
ḳuddēsa 356
ḳu"ēde 545. 547
ḳulb 231
ḳumri 490
ḳunbara 393
ḳundēl 77. 81, s. *ḳandōl*
ḳurḳē'a 368
ḳurbāne 434
ḳurrēṣ 341. 372. 545
ḳurṣ 416. 437. 649
ḳurṣe'anne 340. 346, s. *ḳirṣe'anne.*
ḳurṭ 323
ḳurṭub 407
ḳurṭum 407
ḳurunful 384
ḳurwād 341
ḳūs, ḳūṣ 51. 340. 407
ḳuṣṣēb 99
ḳuṭṭe 518
ḳuṭṭēn 584
ḳuzaḥ 119 f. 193. 647

l

laban 424, s. *leben*
lāḍan, lāḍana, lāḍin 366
lāḳ 624
laḳḳ 532
laḳḳāṭ 573
laḳḳīs 303
laḳši 165. 262
lamas 506
lamba 633
laṣaf 342. 540
laṭīm 366
lattūn 372
lawanda 548
lebān 624
leben 268. 337. 391. 424, *lebene* 653
leğā 327
leḥāf 474
leḳāṭ 262
lēl 43. 338. 471. 594. 613. 630. 637. 646
lēmūn 79. 260. 561
libd 366
libne 67
lidd s. *'īd.*
liffēte 341. 369. 546
lisān el-'asal 548
lisān eṭ-ṭōr 341. 370. 548
lizzāb 68. 81. 259
lōḥ ed-drās 551

http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

lōz 255. 376. 561
lōzīje 262
lubbēd 366
lūbie 546
lubna 385
lūf 341. 370
luffāḥ 250. 252

m

maḍar 624
madd 316
maftūt 579
maḥl 132. 178. 298. 390
maḥlab 435
maḥrīs 563
maḥāḍa 206
maḥlīs 563
maḳdūnis 345
māl 626
mal'a 252
malfūḥ 326
māliḥ 533
mallāḥ 230
malle 416
mallūl 65. 562
ma'mūl 437
manḳal 226
ma'nā 566
manṭara 50. 181. 558
marb'ānīje 181, s. *murba-'ānīje.*
mār eljās, s. *'īd.*
mār ǧirjis 119. 213
mardaḳūš 544
marfa' 423
marr 556
mart 25. 30. 423
marwa 543
warwi 127
maṛrib 625. 629
masa 599. 613. 619. 634
māsa 598
maṣābīḥ 631
ma'ṣera 9. 50. 558 f.
maṣri 239
masṭaba 552
mastīḳa 542
mašš 570
maṭar 173. 178. 181. 186 f. 238. 240. 299 f. 336. 514. *mawīje* 533 [650
mbaššeret eš-šita 98
mē'a 385
meḍāfe 426. 583. 634
meddāde 260
mē'fāṣ 65
mefḥame 84
meḥdale 188
meḥǧān 257
melḥa 573
mell 65
menǧal 413
mēramīje 371
merǧūḥ 431
mersīn 260
merwād 310
meṛāra 170. 183
mēs 67
mesa, s. *masa.*
mesrabe 210
meš'al 627
meskab, meškab 555
meštal 555
me'zab 421
mǧeddera 424
miḍrā 551
mijjit 426
mīlāde 401. 648, s. *'īd.*
mīlādījāt 268
mirba'ānīje, s. *murba'-ānīje.*
mirjam 56. 572. 590
mirjamīje 365. 371. 547 f.
miṛre 430
mišmiš 377. 419. 557. 561
mišra' 530 [653
misṭāḥ 478. 559
mīzān 123. 419. 474. 488 f.
mizrāb 189 f. [589
mlebbas 270. 438
mnādāt 427
mōǧ 316
mōlid 31
mōṣ 551
mōsam 94. 388. 424
mōz 561
mrē'i 254
mṛammir 407. 580
mseirīne 341
muḥammad 432. 572
muḥarram 22. 25. 27. 274
muḥammar 275
muḥbāṭ 219
muḳṭe 518
murba'ānīje 180 f. 224
murr 436
murrēr 51. 260. 340. 372
mūsa 32. 572, s. *nebi mūsa.*
muṣṣēṣ 371
muṣṭaḳa 542. 624
mušṭ 576
musṭaḳriḍāt 182 ff. 647
mušallaf 416

n

naba' 533
nabāt 424, s. *nebāt.*
nafḍ 310
naffaḍ 522
nafnūf 512
na'ǧe 579
naḥl 548
naḥl 64. 260. 556
naḥr 200. 510. 650
na'j 190. 647
nairūz 28. 425. 440. 589
naḳḳā 407
nāḳūra 214
naml 399. 520. 571
nāmūs 267. 397
nāmūsīje 267
na'na' 342. 345. 373. 543
nānerǧ 561
nār 283. 287. 615
narǧis (*nerǧis*) 252. 331. 360. 362
nāriŋǧ 561
naṛṭ 102
naṣb 264. 649
nāṣīb 575
nasīm 425. 512
našrit ed-debaš 608
naṭṭ 584
nāṭūr 162. 419
ne'āme 569
neb' 323. 526. 533
nebāt 32. 424 ff.
nebi 416. 572. 582, *nebi dāūd* 432, *nebi rūbīn* 94. 592, *nebi ṣāleḥ* 428. 584, *nebi mūsa* 425. 427 ff. 432
nebīḍ 160. 559
nebḳ 79. 330. 373. 386. 563
neda 94 ff. 310 ff. 313. 327. 511. 514. 516 ff. 524
nedām 438
nefeš 234
nehār 43. 89. 288. 471. 501. 594. 599. 607. 616. 630. 650
nesr 224
neṭel 260

neṭra 486. 499. 556
neṭš 52. 255. 372. 565
nğāṣ 60. 376. 561 f., s. *inğāṣ*.
niḏr 416
niğm, niğme 38 f. 284. 598
niğmet eṣ-ṣubḥ 14. 597
nis 431
nīsān 21. 27. 45. 281 f. 288. 295. 299. 325 f. 331. 401. 404. 414. 418. 421 ff. 428. 450. 477. 520. 650. 652
nōba 632
no'mān 352 f. 366
no'min 357. 361
nōraǧ 551
nu'ḏ 373
nuḳḍ 56
nuḳl 438
nuḳra 228
nuḳṭa 513
nu'mān 273. 352 f. 354. 356. 391
nuṣf (*nuṣṣ*) *el-lēl* 630. 636
nuwwār 348. 378. 475. 651. [653

'o

'ödde 128
'ōğa 376
'oḳbe 631
'ölḳ 340
'onṣēl 361
'ošb 325, s. *'ešb*.
'ošēr 79
'ošr 587
'oṭṭ 397

r

rabb 571 f. 639, s. *'īd errabb*.
rabi' 10. 22. 45 f. 281. 286. 324. 336. 391. 425. 481. 511
rabi'īje 269, *rab'ījāt, rab'ījāt* 421
rabṭa 164. 261 f. 400
ra'd 213. 327. 336. 513
rā'de 213. 647. 651
raǧab 22
raḥām 309
raḥam 164
raḥīm 415. 570. 572. 582
raḥmān 415. 570. 572. 582
raḥme 304
rā'i 288. 520. 650
raijān 505
rāk 260
rakaf 367
ramād 217
ramaḍān 22. 588. 598. 606
rāmi 122
raml 607
ra'ra' 429
rās es-sēl 530, *rās es-* [*sine* 25
rasūl 582
rašād 341
rašm 581
rešḳ 186
retem 74. 255. 375. 385,
rī 127 [vgl. 540
riba' 107
ribbe 381
rīḥān 391
riḳān 326
roṭl 580. 584
ršāš 112
rubbēḍ 373
rukb 424
ruḳṭi 389
rummān 60 f. 331. 377. 561
runğus 252. 262. 348. 360
ruṭb 330
ruzz 404

ṛ

ṛāb 73. 625
ṛabara 133. 521. 653
ṛabāš 112
ṛabb 532
ṛadā 599. 612
ṛadīr 286. 323. 485. 524
ṛafr 92. 169. 295
ṛafwe 635
ṛalā 132
ṛalaṭ (*ṛalas*) 625. 630. 640
ṛālḳa 82
ṛamām 112
ṛamās 454
ṛamr 285
ṛār 259. 387. 545. 548
ṛarab 101. 150. 255
ṛarājib 428
ṛarba 243
ṛarbi 103 f. 239. 510
ṛarnūḳ 168
ṛasaḳ 630
ṛāṭis 110
ṛazāl 531
ṛēm, ṛēn 110 ff. 193. 311
ṛēṣalān 96. 361 [648
ṛēṭ 137. 139. 141. 144. 146. 182
ṛīāb, ṛīābe, ṛībe 625
ṛīlān 382
ṛimr 285. 414. 574 f.
ṛlējūn 249. 367
ṛōṣalān 96 f. 361 f.
ṛrāibe 437
ṛrāra 650
ṛrūb 614. 629
ṛubbēra 429
ṛuraba 428
ṛurbāl 552
ṛusl 434

s

sā'a 594. 599
sab'a 582
sabt 16 f. 179, *sabt en-nūr* 273. 431. 434, *sabt el-'āzar* 433, *sabt el-amwāt* 439
sa'd 14. 117. 181 f. 253 f.
sadfe 630 [267. 646
safār 624
sāğ 102
saḥāb 112 f. 216, s. *seḥāb*
saḥar 598. 630. 640 f.
saharğīje 632
sahra 634
sāḥiḳa 202
saḥsil 433
saḥūr 598. 631
saijāl 79. 383
saijide 483
saijūf 358
saḳ'a 615
saḳaṭ 100
saḳi 556
sāḳie 555
saḳḳā 407. 554
salaṭat er-ruhbān 340
salṭa'ān 530
salwa 168
sama 192
samarmar 394
sambūsaḳ 424
samḥ 342
sāmm abraṣ 399
samūm 463. 485 f., s. *smūm*
sara 599
sarāb 486. 521, s. *serāb*
saraṭān 530
sarḥit el-ṛanam 608
sarīs 81. 259. 346. 541

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

sarṭa'ān 530
sarṭat er-ruhbān 340
saru 259. 353
sauwaǧ 373
sauwāḳ el-mīzāne 489
sawāhi 285
sawīḳ 457
sebele 201. 574. 652
sebū' 440
se'ēs'a 341
sēf il-ṛrāb 363
seḥāb 571, s. *saḥāb*.
sēl 115. 135. 200. 299. 323. 489. 529
selām 630
seliḳa 270 f. 273. 439
semeḥ 342
semen, semn, semne 337. 421. 432
semṭeḥ 575
senā 540
serāb 329, s. *sarāb*.
serīr 579
se'ūd, s. *sa'd*.
sfarǧal 61. 377. 561. 563
shēl, s. *suhēl*.
sḥūr, s. *saḥūr*.
sibbēḥ 358
sidr 79. 255. 373. 545
sīḥ 526
sīǧe 609
sikāra 423
sikke 127. 299
simsim 404 f. 554. 607
sindjān 65. 86. 259
sinenu 390
sinet el-ḥaḍra 441
sinn menǧal 392
sinnāria 340
sinsele 208
sirāǧ 575. 627. 631. 633, *sirāǧ el-ṛūle* 98. 366
sitt ḥadīǧe 385
sitte 582
sḳīḳa, sḳūḳa 367
slīḥ 370
smāṭ 432. 584 f.
smē'a 341
smīd 234. 591
smūm 103. 321 f. 325. 327.
snēnwe 341. 390 [329
snūnje 341
snūnu 390
sol'a 520
srāǧ, s. *sirāǧ*.
sṭāḥ 559
suel 361
suhēl 14. 90. 93 f. 115 f. 487 ff. 490. 495. 557. 559
sūḳ 379
sukkar 344
sumāḥ 335
sumbal 361
summāḳ 80. 541
summan 168. 392
sumsum, s. *simsim*.
sunbal 361. 653
sunṭ 383
sūrinǧān 363
sūs 342. 387
sūsan 253. 331. 357. 361
suwwēd 376. 561 f.

ṣ

ṣā' 132. 416. 583 f.
ṣabā 109. 113. 615
ṣabāḥ 572. 607
ṣābaḥ 598
ṣabāja 341
ṣabbaḥ 607
ṣabr 547. 549
ṣabūḥ 607
ṣābūnet er-rā'i 367
ṣada' 626
ṣadaḳa 426
ṣadam 626
ṣafar 21 f. 23. 45 f. 99. 117. 125. 336. 469
ṣafra 581
ṣafṣāf 99
ṣaḥu 219
ṣaḥrīǧ 70. 526
ṣāiḳa 213
ṣaḳ'a, s. *saḳ'a*.
ṣaḳi' 230. 307
ṣalā 572. 582
ṣalāt eḍ-ḍuhr 611
ṣalīb 474. 581, s. *'īd eṣ-ṣalīb*.
ṣalībe 165. 409. 581
ṣalībījāt 90
ṣarfa 92
ṣarṣūr 303. 399
ṣa'tar 543 f., s. *za'tar*.
ṣebīb 94 f. 169. 311
ṣēf 6. 34. 40. 46. 89 f. 106. 182. 224. 301. 419. 469. 476 ff. 481. 645
ṣēfi 264. 400. 404. 421
ṣēḥet dīk 631
ṣeḳ'a 223. 231, s. *saḳ'a*.
ṣe'ūd 440
ṣfēra 260
ṣḥūn burbāra 271
ṣiām 8. 331. 377. 424
ṣīḥa 636
ṣinnāria 340
ṣīr 93
ṣīṣ 390
ṣnōbar 68 f. 259
ṣubḥ 597. 607. 630 f. 640
ṣunnāria 340
ṣūṣ 571

š

ša'ānīn 433 f.
šabbe 369. 437
šābabūn 312. 397
ša'bān 22
šabaṭbaṭ 252
šafaḳ 630
šafnīna 389
šāhballūṭ 366
šahr 20, *šahr el-ḥamīs* 21 f. 268. 300. 325. 388. 424. 428. 432
šaḥḥāṭa 111
šaǧara 178. 378. 569, *šagar el-aṣṭrōk* 385, *šaǧarat el-kīna* 260
šāib el-ḥaṣīde 574 f.
ša'īr 401. 403. 415
šaḳīḳ 273. 352. 354. 356.
šaḳḳ 520. 602 [366. 391
šaḳḳa 602
šaḳšaḳīḳ 356
šālūl 530
šamāli 510, s. *šemāli*.
šamāl 573 f.
šāmi 239
ša'nine 331. 355. 377
ša'nūne 433 f.
šarab 521
ša'rāt en-nebi 424
šarr 477
šaraṭān 284. 295. 414
šaṭḥa 427. 431. 439 f. 588.
šattāje 112 [591
šauāhiḳ 112
šaula 92
šauwab 609
šauwāl 22

šbāṭ, šebāṭ 21. 45 f. 172. 180. 182 ff. 190. 200. 219. 224 f. 262. 267. 288. 298. 331. 336. 357. 384. 396. 400. 420 f. 424. 481. 533.
šbāṭi 421 [646 ff. 650. 652
šebeke 397
šeḳīf 170
šemāli 103. 113. 239 f. 246
šemm en-nasīm 425
šemmām 562
šems 192. 219. 288. 298. 481. 486. 503. 600. 603. 609 f. 614. 625
šemsije 191. 483
šeraḳraḳ 164
šerbe 343. 533
šerḳ 601. 647
šerḳa 243
šerḳi 510
šerḳije 103 f. 106 f. 239 f. 318. 322
šēṭān 545. 581
šibreḥ 385
šibruḳ 52. 68. 407
šīḥ 83
šimm el-haua 425
ši'ra 29. 180 f. 487 f. 494. 501
šita 6. 10. 34. 38. 46. 92. 96. 114. 172 f. 186. 194. 196. 219. 299. 477. 481. 484. 489. 511. 514. 647. 650
šitawi 261 f.
šḳāḳ 404
šōb 38. 223. 476. 615
šōfe 440
šōk 339. 407
šōmar 52. 341
šuğğā' 250
šuḥēm 98
šumra 338
šunnār 287. 298

t

ta'be 480
tahlīl 573
takjīlet er-ra'jān 609
taḳnīb 264. 418
ta'līle 634
tammūz 21. 29. 160. 270. 393. 415. 419. 469. 475 f. 486. 489. 498. 500. 517. 557 f. 561. 565. 577. 589
tanbīh 508
tannūr 452
tanwīr 630
tarwīḥt il-ṛanam (*is-surrāḥ*) 615
tarwiḳa 607
tāsū' 22
telfān 84
tenake 71
terjāḳ 385
tezzāze 399
tibn 551 f.
tiffāḥ el-maǧann 250 f.
tiḫmīs 404
tīn 57. 162. 331. 377 ff. 419. 488 f. 558 f. 561. 645 f.
tirbi' 404
tis'a 582
tišrīn 21 ff. 27. 29. 45. 106. 118. 121. 154 f. 161. 269. 421. 561. 565. 645 f.
tiṭliṭ 404
truṅğ 260. 561. 563
tuffāḥ 60. 376. 561
turṛul 389
tūt 63. 561. 563. 649

ṭ

ṭarṭūṭ 342
ṭawāb 576. 579
ṭelāṭe 16 f.
ṭelğ 230 f. 234. 304. 647 f.
ṭemāne 582 [651
ṭenāje 404
ṭnēn 17
ṭōmet er-ra'jān 368
ṭraija 14. 23. 38 ff. 123. 126. 155. 285 f. 315. 414. 419. 488. 492 f.
ṭraijāwi 118. 123. 181. 268
ṭuraija, s. *ṭraija*.
ṭuwai 361

ṯ

ṯa'am 571 f.
ṯābaš 626
ṯābūn 326. 398
ṯaijār 394
ṯaijūn 543. 547
ṯāḳaš 438
ṯaḳs 188. 480
ṯala' (*ṯele'*) 603
ṯal'a 625
ṯalḥ 79. 383
ṯall 94 ff.
ṯarf 486. 557
ṯarfa 101. 255. 387
ṯarḥ 126
ṯariḳ 131. 210, *ṯ. et-tebbāne* 635
ṯehūr 427
ṯēr 422. 572, *ṯēr slēmān* 392
ṯīn 327
ṯōban 326
ṯōraš 626

u

uḍn el-arnab 367
uğğāṣ 60. 376. 561. 563. 651
uğra 576
ulīme 432
umm el-ṛēṭ (*ṛēḍ*) 137. 139. 141. 144. 146
umm zamālīṭ 416. 580

'u

'ūd en-nadd 361
'ūd er-rī 97
'uğās, s. *uğğāṣ*.
'ullēḳ 82. 539
'unṣul 96. 361. 368
'uwēne 341, *'uwēnet el-baḳara* 367
'uzza 598

w

wabā 396. 489
wad'a 98
wādi 200
wafr, wafār 157
waḥad 582
waḥiš 637
waḫri 262. 421
waḳa' 626
wannas 637
waraḳ 162. 287. 331. 379
waral 399
ward 331. 355. 364. 369. 384. 476. 537
warraḳ 379. 419
warrān 398
warwar 164
wasm 118 f. 180
wasmi 119. 315
waṭā 42
wirrik 398
wuğh eṣ-ṣubḥ, w. en-nehār
wudū 391 [598. 630
wuzzāl 385

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

z

zabār 7. 420
zabara 420
zaḥḥāf 394
zāḥḳa 202
zaḥlaḳ 626
zahr 348
zakā 30. 587
zaḳḳūm 79
zalābie 278
zamālīṭ 416. 580
zambaḳ 253. 353. 356
zar' 165. 240. 285 f. 300. 310. 327. 412 ff., s. *zer'*.
zara' 576
zaraḳ 603
za'rūr 61. 386. 561. 563
zarzūr 167 f.
zarlīl 372, *zarlūl* 651
za'tar 342. 454. 543 ff. 548.
za'tmāne 545 [550
zā'ūḳ 186
zauwān 407 f.
zebīb 160. 559
zeijāte 545. 547
zemzarīḳ 68
zer' 400 f., *zer' irṭāsi* 262, s. *zar'*.
zerāfe 140 ff. 145
zēt 89. 264. 558. 648
zētūn 6. 58 f. 161. 259. 310. 327. 381. 416. 558. 561. 653
zētūnijāt 170
zibb el-'abd 370
zibde 268. 337. 391. 421
ziḳrūṭ 530
zilzile 137. 304. 650
zinzele 304
zinzilaḫt 382
zīr 475. 533
zirfūn 563
zirr el-'aḏra 365
zōba'a 511
zubāna 92
zubra 92. 486 f. 557
zūfa 544
zuhara 14. 597
zuḥḥēf 544 f.
zulfe 630
zulle 630, s. *ẓill*.
zunbār 530
zuwwān 378. 407 f.
zūzu 262. 367

ẓ

ẓill 610. 616, s. *ḍill*.

http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

III. Sachregister.

Vorbemerkung. Die lateinischen Pflanzennamen und die hebräischen, nicht transskribierten Wörter sind hier aufgenommen.

A

Aasgeier 164
Ab 21. 24. 47. 85. 171. 480. 495. 499. 553. 568. 592
Abend 19. 613. 648, zwischen den beiden Abenden 617 ff. 629
Abendgebet 627 f.
Abendgesellschaft 634 f. 648 f.
Abendkühle 613
Abendmahl 435. 631. 633 f.
Abendopfer 617 ff. 629
Abendrot 192. 619 f., östliches 620 ff. 629
Abendstern 623
Abendtemperatur 474. 613
Abendwende 613
Aberglaube 17 ff. 57 f. 84. 348. 361 f. 371. 390. 392. 435. 503. 505 ff. 581 ff. 624 f. 639 f. 647
Abfallen (des Laubes), s. Laubfall.
Abführmittel 343
Abib 450
Abies 83
Abkühlung, nächtliche 472
Abraham 119. 416. 432. 484. 570. 579 f. 583 f.
abschütteln 522
Abu 495. 498
Abu Hrere 581
Acacia 79. 373. 382 f. 644
Acker 70. 209 f. 261 ff. 296. 333. 400 ff. 550 ff.
Ackerbräuche 415 f. 570 ff.
Ackerecke 418. 585
Ackersenf 546
Adad 119
Adam 569 f. 616. 629
Adar 21. 24. 47. 171. 289. 322. 330. 402. 422. 442. 444. 455 f.
Addaru 496
Adonis (Gott) 120. 274. 308. 324. 353 f. 356. 366. 433. 577, (Pflanze) 262. 356 f. 374
Adonisfluß 308
Adonisgärten 273
Affodill 97. 361 ff. 364. 368. 375
Agave 549
Agrostemma 369
Ägypten 126. 135. 278. 306. 320 ff. 337. 383. 402. 499. 555 f.
Ahorn 83. 102. 384
Ähre 330. 350. 416. 418. 438 f. 652 f.
Ährenbündel 441, s. Handbündel.
Ährenleser 573
Aion 278
Airu 492 f.
Akazie 79. 382 f., s. Robinie.
Akiba 461
Alant 543. 547
Alaun 369
Alcea 367
Aldebaran 491. 493. 495, s. debārān.
Aleppo 483
Aleppokiefer 258, s. Kiefer.
Allium 334. 341. 345. 376
Alluvium 207
Aloe 361
Alpdrücken 638
Alpenveilchen 249 f. 349. 365. 367 f. 374 f.
Alraune 250 ff. 416
Altarrauch 30. 133. 247
Altarreinigung 633. 636
Alte (Frau) 183 f. 647
Ameise 399. 520. 571
Ammi 543. 547
Amygdalus 255. 376
Anagyris 67. 80. 644
Anastatica 54 ff.
Anchusa 341. 370. 374. 548
Andromeda 284. 330
Anemone 253. 262. 348 f. 351 ff. 369. 375
Angsttage 499 f.
Antares 15
Anthesterien 266. 427
Apfel 60. 454. 466 f. 561 f.
Apfelbaum 60. 100. 376. 506
Apfelsine 257. 260. 561 ff.

http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Aphrodite 354. 356. 365 f. 381. 441. 578. 593
Aprikose 255.377 f.418.557.561 ff.651.653 f.
April 118. 132. 176. 231. 250. 256. 268. 288. 291 ff. 294 f. 299 f. 305 ff. 309 f. 312. 315. 317 ff. 321. 325. 331. 348. 351. 355. 363. 365. 368. 374. 376. 377 ff. 384 ff. 388 ff. 391. 393. 402. 416. 431. 444. 462. 464. 469 f. 492 ff. 515. 548
Aprilregen 299 ff. 650
Aprilscherz 423
Arach samna 493
Aratus 97
Arbeitskalender 6 ff. 9. 566 f.
Arbeitstag 596 f. 608
Arbutus 257. 260. 384
Argo 487. 495
Aristolochia 368
Arktur 48 f. 94. 498 f. 557
Armenabgaben 436. 439. 583 f. 585 ff.
Artemisia 549
Artischocke 52. 339. 345. 372. 545
Arum 341. 345. 370
Arundo 544
Arznei 370. 371. 387. 541. 547
Asche 433
Aschera 64
Aschermittwoch 433
Asparagus 81. 341
Asphodeline 363
Asphodelus 361, s. Affodill.
Astarte 144 f. 366. 381. 508. 578. 591. 593.
Asteriscus 55 f. [597 f.
Astrologie 18. 30
Athene 381
Atriplex 342
Auerhahn 392
Aufbruch zur Reise 599
Auferstehung 440. 519
Augen 431. 502
Augenkrankheit 396
Augenschwärze 271. 273
Augenwasser 274
August 29. 50. 85. 90 ff. 94. 104. 111. 115. 129. 160. 244. 250 f. 271. 281. 470 ff. 475 f. 483. 487. 494 f. 508 f. 513. 515 ff. 539. 561 f. 564. 569
Ausbesserung (der Wege) 444
Ausreißen (des Getreides) 413. 415. 479.
Aussatz 398 [551

B

Baal 119. 126. 145 f. 274. 277. 366. 381. 556. 593
Baalzebub 400. 652
Babylonien 402
Bach 116. 159. 200 ff. 294. 299. 323. 386. 529 ff. 532. 534
Backofen 354. 398. 550. 636
baden 425. 435. 483. 530. 588. 593
Balanites 79
Ballota 545
Balsam 258. 385. 542
Balsambaum 79
Banane 561. 563
Barbarafest 9. 172. 177 f. 270 ff.
Basan 80
Basilienkraut 392
Bauholz 62. 82 f. 568
Baumblüte 255 ff. 376 ff. 548
Bäume 254 ff. 323. 331, immergrüne 257 ff.
Baumland 420. 652
Becherkraut 52. 255. 372. 374 f. 407. 546. 565
Beelzebub 400, s. Baalzebub.
Beersaba 319. 646
Befruchtung (der Erde) 125. 178. 645. 649. 652, der Haustiere 170
Begräbnis 590, der letzten Garbe 574 ff.
Beinwell 370. 548
Bellevalia 368
Belsazar 636
Bemalung der Hände 429 f., der Augenlider 431
Besenginster 384 f.
Beschneiden (der Reben) 7. 264. 332. 418 ff. 442. 566 f.
Besessenheit 505
Bethel 76
Bethlehem 77
Bethlehemsstern 252
Beate 573
Bewässerung 264. 537. 554 ff.
Bewässerungsland 99. 101. 126. 554. 556
Bewölkung 91. 109 ff. 193 f. 309. 320. 508 ff.
Bienen 548
Bienenfresser 164
Bienensaug 545
Bilsenkraut 371
Birnbaum 60. 75. 80. 99 f. 376. 384
Birne 561 ff. 564
Blasen des Tages 616
Blaßwerden (des Getreides) 326 f.
Blätter 54. 56 ff. 98 ff. 254 ff. 331. 394. 418 f. 539. 543
Bleiwurz 52

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Blendung (des Auges) 502. 610
Blick, böser 581. 583
Blitz 114. 120. 212 ff. 513
Blumen 96 ff. 249. 266. 323 ff. 331 ff. 337. 348 ff. 425. 537
Blumengarten 350 f.
Blut 308. 353 f.
Blutegel 532
Blutimmortelle, s. Immortelle.
Blutriten 31 f. 141 f. 423. 426. 430 f. 436. 445 ff. 570. 579. 584
Blutströpfchen 356
Blüte 330. 418. 420, s. Baumblüte.
Bocksdorn 64. 373 f.
Bockshorn 591
Boethosäer 458
Bohnen 272 f. 546. 588
Boretsch 548 f.
Borrago 548
Brache 333. 404
Brand (im Getreide) 158. 286. 326
Brassica 369
Bräuche, religiöse 569 ff.
Braut 330. 349. 438. 639. 645
Bräutigam 257. 349. 438. 639
Brennholz 83. 87. 229. 541. 567. 644
Brennmaterial 83 f. 226. 372
Brombeerstrauch 407. 539
Brot 288. 338. 342. 404. 478. 543. 584. 607. 613. 636. 649, ungesäuertes 416. 429. 449 ff. 452 f.
Brücke 206. 210
Brunnen 176. 323. 525 ff. 529. 534. 654
Brunstzeit 170
Bryonia 82
Buchsbaum 258. 260
Bul 100. 124
Butter 32. 253. 268. 337. 391. 416. 421. 432. 436, s. Kochbutter.

C

Caloptenus 394
Calotropis 79
Calycotome 77. 81. 375. 644
Canis 495
Calamintha 545
Canopus 90. 476. 487. 489. 495 f. 498. 559
Capparis 342. 540
Capsella 341
Capsicum 549
Carduus 340
Carthamus 51. 339 f. 407. 546. 548
Cassia 540
Celtis 67
Centauren 51. 53. 339 f. 369. 372. 374
Ceratonia 57
Cercis 83. 384
Ceterach 347
Chadr 138
Chamäleon 398 ff.
Chelidon 389
Christusdorn 79. 373
Chrysanthemum 368. 374
Cicer 341. 404
Cichorium 340. 346. 370
Ciconia 168. 388
Cistus 366. 549. 644
Citrullus 343
Citrus 561
Claudius 198
Colocasia 345
Corylus 562
Coturnix 392
Crataegus 61. 386
Crocus 98
Cuculus 391
Cucumis 518
Cucurbita 518
Cyane 369. 374
Cyclamen 367 f., s. Alpenveilchen.
Cynara 52. 339. 372
Cyperblume 383 f.

D

Dach 188 f. 192. 288. 473 f. 479. 649
Dachrinne 189
Dachwalze 188
Damaskus 440. 562. 565
Dämmerung 502. 594. 623 f. 631
Dämonen 17 ff. 57. 64. 248. 446. 484. 499. 505 ff. 570. 572. 581. 611. 637 ff.
Dampf 217 f. [640 f.
Dankgebet 153 f.
Dankopfer 448
Darmkrankheit 116. 645. 647
Datteln 64. 454. 466. 556 f. 561. 585 f.
Dattelhonig 465
Dattelpalme 260, s. Palme.
Daucus 341
Dauerfluß 534 f.
David 332. 484. 512. 612. 632
Decke 474
Dezember 23. 90. 92. 99. 123. 131. 134. 157 f. 166 f. 172 ff. 175. 178. 180 f. 220 f. 223 f. 226. 244 f. 249 f. 253 ff. 261 f. 264. 268. 270. 274. 298 f. 305. 351. 358. 470. 494. 515. 559. 561. 568. 595. 649

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Dianthus 543
Dickmilch 268. 337. 391. 432. 478
Dienstag 17. 19. 429. 435
Dionys 365. 371
Dionysien 274
Disteln 51 ff. 56. 138. 338 ff. 372. 374. 388. 407. 543. 546. 549. 644
Dompalme 260
Donner 119. 137. 144. 212 ff. 306. 553
Donnerschlag 213. 215
Donnerstag 17. 19. 423. 424 ff. 435. 440
Dornechse 398 f. 546
Dornen 372. 407. 547. 550. 644
Dornenkranz 374
Dost 543. 546. 550
Dreieinigkeit 432
Dreschen 327. 407. 499. 518. 545. 551. 553. 560
Dreschtafel 551
Dünen 316
Düngen 643
Dunkelheit 625 f. 629 f.
Dunst 108. 111. 321
Dürre 153. 158 f. 194 ff. 197. 297. 324 f. 394. 519 f. 536. 546
Duschara 279
Düster 630. 640 f.
Duzu 494 f. 498
Dysenterie 319. 645. 647

E

Ebbe 316
Echinops 52. 372. 546
Echium 374. 548
Edomsland 203. 621
Eglon 473
Ehrenpreis 374
Eiche 62. 65 f. 74 ff. 77. 80 f. 83. 257 ff. 371. 375. 384 f. 505 f. 547. 562. 568
Eichel 65. 562
Eier 266. 422. 424. 426. 429 f. 433. 437 f. 479. 584
Eierdonnerstag 426
Eierknacken 438
Eierwoche 418. 424
einheimsen 552 f.
Einheimsungsfest 162. 553
Einsammlung, s. Einheimsung.
Eis 230 f. 236 f.
Eiszapfen 231
Elia 110. 147. 461. 508. 589
Eliasfest 8 f. 49. 90. 110. 120. 476. 557 f.
Elisa 197. 202 [589
Elul 21. 47. 85. 170 f. 272. 553. 568
Endivie 346
Engedi 420
Entscheidungstage 28 ff. 517
Ephedra 82
Epheu 82. 260
Epiphanias 8 f. 178. 223 f. 268. 274. 277 f. 648 f.
Ephraim 80
Erdbeben 215. 304 f. 520
Erdbeerbaum 75. 77 f. 80 f. 83. 257. 260. 375. 384
Erde 42
Erdspinne 397
Erle 102. 384
Ernte 6 ff. 166. 176. 263. 289. 310. 327. 392. 413 ff. 416 ff. 449. 459. 518. 560. 572 ff.
Erntebeginn 579
Erntebräuche 572 ff.
Erntefest 461 ff.
Erntegreis 574 ff.
Erntekamm 576
Erntekranz 576
Erntemai 577
Ernteschluß 573 ff. 579 ff.
Erntestrauß 151
Erntezeit 47. 50. 392. 456. 461 ff. 497. 514
Erodium 374
Erstgeborene 447
Erstgeburt 33. 423. 432. 446 f.
Erstlinge 585. 589
Erstlingsgarbe 452. 455 f. 457 f. 464
Eruca 341
Erucaria 370. 374
Ervum 403
Eryngium 340. 346. 546
Esche 83. 102. 384
Esel 135. 288. 317. 330. 339. 409. 430. 476. 480. 520. 568. 632. 652
Eselritt 135 f.
Eselsgurke 343
Essig 339 f. 454. 559 f. 613
Ester 443
Eucalyptus 74. 231. 260. 548
Euphorbia 341. 374
Euphratpappel 101. 149 f. 255. 387. 538
Euthymius 180
Eva 569

F

Fackel 627. 639
Fackeltanz 148
Fallwind 317

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Farbstoff 383
Färben der Hände 429 f. 431. 441
Färbung der Landschaft 159 f.
Färse 431
Fastenmonat 588. 598. 606. 631
Fastenzeit 331. 377. 423 f. 439
Fastnacht 423
Fasttage 9. 31. 49. 156. 637
Februar 110. 132. 158. 174 f. 180 ff. 220 f. 224. 226. 231 ff. 244 f. 249 f. 253 ff. 262 f. 264 f. 266 f. 299. 306. 309. 315. 317. 361. 368. 405. 470. 495 f. 646 f.
Feigen 160 f. 337. 379 f. 407. 419. 454. 478. 489. 530. 546. 557 ff. 560 ff. 564. 585. 591. 645 f. 651
Feigenbaum 57. 59. 85. 99 ff. 103. 161. 255. 257. 287. 289. 331 ff. 337. 378 f. 381. 394. 398. 419. 465. 506. 531. 558 ff. 565. 646. 652
Feigenblatt 57. 99 f. 255. 287. 331. 378 f.
Feigengarten 161 [474
Feigenkaktus 547, vgl. Kaktusfeigen.
Feigenlese 36 f. 380. 419. 559
Feigenmesser 560
Feld s. Acker.
Feldgrille 399
Fels 59. 191. 333 f.
Fenchel 52. 338. 341
Ferula 371
Festboten 451
Feste 8 f. 119 ff. 148 ff. 161 ff. 270 ff. 423 ff. 587 ff.
Festgebäck 271. 275. 278. 424. 437. 441. 591
Festgeschenk 28. 272. 274. 428 f. 438. 443
Festhütte 151. 162 f. 565. 592
Festmonat 424 ff.
Feststrauß 150 f. 156. 434. 553
Feuchtigkeit der Luft 93. 105 ff. 319. 322. 474. 515
Feuer 228 f. 286 f. 371. 485
Feuersitten 94. 275 f. 436 f. 443 f. 588
Ficus 57. 61. 378
Finanzjahr 25. 30. 186
Finsternis 321. 627. 638. 640. 642
Fische 284. 481. 530
Flachs 7 f. 306. 369. 374. 402 ff. 416
Fleischgenuß 423. 653
Fliege 267. 328. 387. 396. 400. 652
Floh 387. 396 f. 467. 473
Flügel 506
Flughuhn 390
Flurwächter 419
Fluß 205 f.
Flut 316. 382
Foeniculum 52. 341
Föhn 317. 321
Frauen 430
Frauennamen 353. 360
Freitag 17. 179. 428. 430. 436
Freude 454
Friedhof 243. 248. 388
Frosch 396. 398. 530
Frost 221 f. 231. 282
Früchte 36. 48. 296. 337. 518. 556 ff. 561 ff. 654
Fruchtgarten 69. 264. 296. 332. 381 f. 418 ff. 425. 427. 431. 546 f. 554 ff. 564 ff. 567. 585 f. 588. 593. 635. 646. 652 f.
Fruchtland 297
Fruchtlese 6 f. 160 f. 418. 558. 560. 585
Fruchtmus 454
Fruchtreife 556 ff.
Fruchtzeit 48. 499
Frühaufgang 490 ff.
Frühfeigen 379. 398. 419 f. 467. 561 f. 564 f.
Frühfrüchte 7. 37. 350. 464 ff. 568. 585
Frühfruchtbekenntnis 465 f.
Frühfruchtbrote 417. 464 ff.
Frühlämmer 268 f.
Frühlicht 603 f., s. Morgenlicht.
Frühling 36. 43. 45. 46 ff. 48 f. 50. 242. 269. 281 ff. 324. 331 f. 348. 375. 420. 444. 469 f.
Frühlingsanfang 265
Frühlingsblumen 333. 348 ff. 351 ff. 372. 401. 546
Frühlingsbrauch 445. 449 f.
Frühlingsfeste 423 ff. 443
Frühlingsregen 291 ff. 299
Frühlingsschlachtung 32. 432
Frühlingssonne 288 f.
Frühlingsstürme 315 ff.
Frühlings-Tag und Nachtgleiche 401 f. 405. 425. 430. 443. 450. 463. 496
Frühlingswinde 314 ff. 318
Frühlingswuchs 329 ff. 347 f. 444
Frühlingswurf 171
Frühmorgen 599
Frühregen 41. 122 ff. 128. 152. 166 f. 175 f. 179. 268. 303. 422. 538
Frühsaat 165. 167. 330. 401 f. 645
Frühschnitt 303. 330. 409 ff.
Frühstück 607. 631
Frühuntergang 491 ff.
Fünfziger 9. 49 f. 181. 320 f. 461 ff. 496

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Furt 206
Fuß 523
Fußweg 538
Fußwaschung 435
Futterwicke 261
Futter 169 f., s. Viehfutter.

G

Galenus 48. 499
Galerita 393
Galiläa 75 f. 87. 241. 260. 314. 351
Gallapfel 65
Gamander 253. 545. 547
Gang im Grünen 424 f.
Garbe 414. 550, letzte 574 ff.
Garbenbinder 407. 580
Garten 329. 350 f. 538
Gaza 646
Gazelle 531
Gazellenfutter 97
Gebet 415 f. 464. 570 ff. 605 f. 610 f. 617 f.
Gecko 398 f.
Geier 164. 389 646
Geißblatt 82
Geist 298
Gelbzeit 99
Gelübde 416
Gemüse 266. 330. 336. 338 ff. 344 ff.
Gemüsebeet 555
Gemüseland 538. 554
Geoponica 49. 258 und öfter.
Georg 119. 213
Georgsfest 8. 40. 169. 294, s. Lyddafest.
gerben 65. 81
Gericht 559
Gerste 306. 401. 403. 408 ff. 412 f. 414 ff. 450. 458 f. 465. 584 f.
Gerstenernte 7 f. 40. 235. 413 ff. 416 f. 651
Gerstengarbe 456 f.
Gerstensaat 8. 166. 261 f.
Gesänge 136 ff. 420. 442. 565 ff.
Gesäuertes 451 f.
Geschenk s. Festgeschenk.
Geschmeiß 396
Gesetzgebung 467 f.
Gestirne 14. 38 ff. 42 f. 47 f. 167. 180 ff. 224. 450. 485 ff. 490 ff. 501 ff. 507. 556 f.
Gestirndienst 501. 504 [646
Gesundheit 319
Getreide 176. 197. 249. 285 f. 303. 310. 326 f. 337. 401. 406. 410. 412. 415 f. 569 f., grünes 441, s. Weizen, Gerste.
Getreidebehälter 433. 529. 552. 581
Getreidekörner 552
Getreidemessen 581 f.
Getreidepflanze 335
Getreidepreis 132 f. 158. 197 f. 300 ff.
Getreidereife 326. 328
Getreiderost, s. Brand.
Gewitter 107. 120. 202. 211 ff. 232. 235. 304 ff. 336. 416. 553. 591. 647. 650 f., s. Wetterleuchten.
Gewittergott 120. 123. 213
Gewitterregen 508 f. 513
Gewölbe 188
Gezer (Arbeitskalender von) 7. 405. 416. 442. 567
Gideon 635
Ginnesar 338
Ginster 74. 255. 375. 540
Gladiolus 363
Glaube 2
Glück 398 f.
Glückstage 17 ff.
Glückwünsche 25. 274. 437. 440. 576
Glühkohlen 225 f. 481. 540
Glycyrrhiza 342. 387
Gnitze 397
Gott 2. 115. 144. 146. 194 f. 214 f. 238. 261. 298. 303 f. 312. 388. 400. 451. 501. 503 f. 509. 519. 532. 570 ff. 582 f. 593. 607. 641 f.
Gottvergeß 545
Götzendienst 506
Gräber 388. 426. 439 f. 444. 574 f.
Gras 249. 323. 334 f.
Granatapfel 36. 60 f. 99 f. 294. 331 ff. 340. 377. 381 f. 454. 465 f. 546. 556 f. 561. 563 f. 585 f. 651
Grauen der Nacht 638 f.
Grille 303. 399
Großer Bär 14
Großvieh 170. 268. 336. 421. 568 f. 653
Grotte 170. 191
Grube 528. 626
Grün 329. 333 ff. 336. 345. 425. 505. 537. 550. 646
Gründonnerstag 347. 433
Grünfutter 116. 286. 336 f. 409 f. 412. 652
Grünkohl 347
Grünschnitt, Grünschur 409 ff. 413. 652
Grundwasser 176
Grundwasserbrunnen 526. 528. 533
Gruß 582 f. 607
Grütze 457. 583
Gryllus 399
Gundelia 53. 339 f. 345. 546
Gurken 99. 518. 557. 566. 653

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Gurkenkürbis 518, s. Kürbisgurke.
Gypsophila 428

H

Hacke 418. 556
hacken 264. 419
Häcksel 551 f. 568
Hadadrimmon 120. 366. 382
Hagel 202. 212. 234 f. 236 f. 305 f.
Hahn 134 f.
Hahnenschlachtung 33. 272 f. 644
Hahnenschrei 631. 636 ff.
Halfagras 350
Haman 442 f.
Handbündel 573 ff. 576. 580
Handmühle 134 f. 636
Harz 385. 433. 542
Hasardspiele 30
Haselnuß 562
Haubenlerche 393
Hauhechel 52. 407. 546
Haus 89. 93. 207 f. 220. 222. 226. 228 f. 291. 323. 396 ff. 473. 506. 522. 552. 610. 615. 648
Haustür 31. 646 f. 650
Haustiere 169 f. 268 ff. 420 ff. 568
Hebron 78. 428 f. 432
Hedera 82
Heilmittel 541. 547, s. Arznei.
Heizherd 226. 648, vgl. 650 (Kochherd)
Heizung 88. 191. 225 ff. 283. 287. 289. 549 f. 648
Helena v. Adiabene 198. 605
Helichrysum 357. 365
Heliotropium 52. 347
Henochbuch 247. 258. 479 f. 653 u. öfter.
Herbst 35 f. 45 f. 49 f. 51 ff. 89. 172. 241 ff. 269. 469 f. 537
Herbstfärbung 98 ff. 101. 103
Herbstfest 41. 149. 162. 312. 553, s. Hüttenfest.
Herbstmorgen 606 f.
Herbstregen 115. 295. 479. 607
Herbst-Tag- und Nachtgleiche 471
Herbstwinde 103 ff. 113. 241. 314. 318
Herbststurm 154 ff.
Herbstwurf 170 f.
Herbstzeitlose 98
Herd, s. Heizherd.
Herde 93. 169. 375. 421 f. 445. 520. 527. 530 f. 540. 557. 569. 608. 615
Hermon 234. 303
Hermontau 96. 312
Heroneon 362
Hesiod 125. 498. 551 u. öfter.
Heu 328. 409
Heuschrecken 95. 248. 307. 321 f. 393 ff. 396. 411 f. 652
Himmel 110. 192 f. 508 f. 600 ff. 620 ff. 635
Himmelfahrtsfest 440. 514
Himmelsgewölbe 42
Himmelskönigin 597
Hiobsbrunnen 138. 205
Hiobsmittwoch 429. 435
Hippokrates 48
Hirse 404 f.
Hirt 169. 287 f. 518. 520. 530 f. 569. 608. 615. 650. 653
Hirtenstab 371. 627
Hirundo 389
Historisierung 122. 162. 451 f. 464. 467
Hitze 47 f. 111. 199. 223. 237. 267. 285 f. 289. 309. 319 f. 475 ff. 485. 496. 498 ff. 501. 609 f. 615 f.
Hitzschlag 289. 609. 650
Hochzeit 266. 338. 349. 440
Hochwasser 307 f.
Höhenwind 244
Höhle 93. 170. 183 f. 191. 193. 229. 421. 554
Hölle 79. 228. 237. 248. 325. 461. 603
Holunder 565
Holz 549 f. 568
Holzhauen 84. 87. 567 f.
Holzfest 592
Holzkohlen 226 ff. 289. 540. 648
Holzlieferung (an den Tempel) 85. 568
Honig 4. 6. 58. 337. 465. 548 f.
Hornblasen 64. 153. 645
Hornisse 530
Hühner 170. 266. 279. 408. 422. 438. 571. 584
Hühnerfutter 408
Hülsenfrüchte 414 f.
Hund 254. 605. 646, (Gestirn) 487. 498 ff.
Hundstage 499 [632
Hunger 288
Hungersnot 133. 195 ff. 297
Huntington 4. 198. 308
Hüttenfest 30. 40 f. 121. 133. 148 ff. 151 f. 156 f. 162 f. 171. 247. 263. 277. 312. 314. 386. 434. 460. 553. 565. 589. 592. 618. 634. 636
Hyaden 15. 125 f. 286. 295. 493. 496
Hyakinthien 553
Hyäne 532. 627
Hyazinthe, Hyacinthus 360 f. 364. 368. 651
Hyoscyamus 371

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Hypoderma 391
Hyssopus 544

I

Ijjar 21. 47. 171. 294 ff. 393. 417. 463. 492. 553
Immergrün 260
immergrüne Bäume 257 ff.
Immortelle 357. 363
Inula 429. 543. 547
Iris 253. 357 ff. 364. 374
Isaak 395. 616
Isboseth 484
Isis 120 f. 186. 278
Islam 209. 578. 643
Istar 443. 597

J

Jabbok 201
Jabes 484
Jaffa 245. 315
Jäger 531 f.
Jahr 1 f.
Jahresanfang 21. 23 ff. 31 ff. 50. 121. 186
Jahreszeiten 6. 34 ff. 42. 44. 46 f. 48 f. 50. 246. 281. 294. 469. 478 f.
Jahresopfer 30 ff. 445
Januar 24. 110. 123. 132. 158. 174 f. 178. 180 f. 220 f. 223 f. 231 f. 244 f. 246. 249 f. 252 ff. 262. 264 f. 295. 298. 361. 469 f. 494 ff. 515. 559. 568. 649
Jarmukh 293. 382
Jasmin 331. 384. 391
Jasminum 384
jäten 406 ff.
Jericho 64. 393. 417. 420. 472. 515. 569. 646
Jerichorose 54 ff.
Jerusalem 103. 241. 291. 320. 388. 439. 457. 598. 606. 622. 646
Jesreelebene 241
Jesus 332. 572 f.
Johannisbrot 58. 561. 564. 586
Johannisbrotbaum 57 f. 74 f. 80. 83. 257 ff. 323. 375. 506. 537. 546. 565
Johannistag 588
Jordan 205 f. 255. 260. 263. 307 f. 386 f. 472. 515. 520. 535
Jordantal 65. 79. 93. 99. 101. 169. 176 f. 221. 223. 291 f. 309. 320. 343. 351. 383. 388. 421. 425. 472. 515. 554. 621
Jubiläenbuch 46. 258. 447 f. 454. 459. 467
Judäa 76 ff. 87. 314
Judasbaum 68. 74. 76. 80. 83. 384
Judaspuppe 443
Jujube 562 f.
Juli 110 f. 160. 244. 270. 318. 442. 462 f. 470 ff. 475. 482. 494. 501. 508 f. 513 ff. 516 f. 519. 561. 568 f.
Jungfeigen (unreife) 379 f.
Jungfrau (Gestirn) 92. 295
Jungfrauen 149. 425. 431. 433. 441. 565.
Jungfrauengeburt 279 [567. 588 f.
Jungkorn 452. 455. 457
Jungmond 10 ff. 604. 598. 606
Jungwuchs 10. 36. 45. 281. 297. 329 f. 336. 652
Juni 50. 132. 244 f. 281. 293. 305 f. 318 f. 381. 384. 400. 463 f. 469 ff. 471 f. 415. 439. 442. 475. 482. 493 f. 497. 508. 513. 515 f. 548. 550. 553 f. 557. 561 f. 564. 595. 653
Juniperus 83. 644
Jupiter 119

K

Kafferkorn 8. 404 f. 545 f. 554. 569. 584. 588
Kaktusfeigen 557. 562 f., s. Feigenkaktus.
Kalaminthe 545
Kalenden 224. 275
Kalender 3 f. 20 f.
Kalk 333 f.
Kalkofen 372. 550
Kälte 15. 89. 92. 163. 170. 219. 221 ff. 224 f. 237. 249. 254. 477. 480 f. 486 f. 497. 501. 615. 625. 645 f. 649. 651. 652 f.
Kältezeit 47 f. 625
Kamel 254. 287. 396. 430. 518. 568
Kamille 543. 547
kämmen 589 f.
Kanal 538. 555
Kaper 84. 342. 540 f. 545
Karaiten 458
Karfreitag 436. 446
Karmel 75. 120. 147. 589. 644
Karneval 433. 455
Karsonnabend 436
Kartoffel 340
Karwoche 18. 434 ff.
Katze 254. 267. 431
Käse 421. 424
kauen 624
Kelter 121. 559 f.
Kermeseiche 74. 257. 259
Keuschlammstrauch 56. 387. 545. 548
Kichererbsen 341. 404 f. 438. 454. 645
Kidrontal 200. 203
Kiefer 68. 74 f. 77 f. 80 ff. 86. 257. 260 f. 644
Kima 167. 497, s. *kimā*.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Kimmung 328 f. 486. 512
Kirjath Jearim 76
Kirschbaum 376
Kirsche 561 ff.
Kislew 21. 47. 122. 167. 190. 263. 276 f.
Kislimu 494
Klarheit (des Himmels) 309. 648
Kleidung 89. 191 f. 220. 223 f. 476 f. 480. 648
Kleinvieh 87. 89. 170. 268 ff. 420 f. 430. 432. 568
Klima 1 f. 5. 92. 198 f. 472
Knoppereiche 562, s. Eiche.
Knotenwicke 402. 415. 568
Knöterich 52
Kochbutter 421. 432. 457. 584 f.
Kohl 370
Kohlen, s. Glühkohlen, Holzkohlen.
Kohlenbecken 226 f., s. Heizherd.
Kohlenbrennen 81. 84
Kohlenfeuer 191. 226 ff.
Kohlmeise 392
Kolbenhirse 404
Kölle 550
Koloquinthe 65. 343 f.
Königsgarten 538
Königskerze 56
Königsrecht 411 f.
Kornalter 574 ff.
Kornbock 577
Kornbraut 576
Körnerhaufen 165. 409. 580 f. 583 f.
Körnerteller 272
Kornrade 369
Krabbe 530
Kranich 168
Krankheit 106 f. 219. 319. 322. 435. 480. 489. 502 f. 547. 645. 647
Kranz 348 ff. 366. 369. 651
Kraut 254. 285 f. 297. 326. 329 ff. 333 ff. 338 ff. 344 f. 406. 412. 414. 537, s. Wildwuchs.
Kräuter, bittere 346 f. 444
Krebs (Gestirn) 486. 500
Kreuz 581. 591. 647
Kreuzdorn 74 ff. 77 f. 80. 259. 644
Kreuzfest 8 f. 22. 28. 40. 49. 90. 93 f. 116. 119. 155. 165. 169. 439. 474. 517. 558. 565. 596. 643. 645 f.
Kriechtiere 572, s. Reptilien.
Krippe 338
Krisentage 28 f. 643
Krokus 250
Krug 475. 485. 533. 536. 559. 637 f.
Kuckuck 391
Kugeldistel 52. 372. 545 f.
Kuh s. Rind.
Kühle 89. 287. 615, nächtliche 625. 636
Kümmel 261 f. 547
Kürbis 518
Kürbisgurke 546, s. Gurkenkürbis.
Küste 292. 315 ff.
Küstenland 93. 176. 220 f. 233. 263. 291 f. 343. 383. 421. 472. 512 ff. 515. 529. 545. 548. 554. 562. 568. 646
Ḳuzaḥ 119 f.

L

Lactuca 340. 346 f.
Ladanum 366 f.
Lag be-'Omer 460
Lamium 545
Lämmer 268 ff. 421. 432. 444 f.
Lampe 627. 633
Landschaft 69 f. 159 f. 257 f. 333 f. 537
Landung 155
Larve 394
Laterne 627
Lathyrus 341. 372
Lattich 347
Laub 376 ff. 505. 650
Laube 433. 473 f. 522. 554. 564 f.
Laubfall 100 ff. 178
Laubhütte 150 f. 161 ff. 589. 592
Laubhüttenfest s. Hüttenfest.
Lauch 334. 368
Laurestin 259
Laus 395 f.
Lavandula 548
Lawendel 548
Lawsonia 383. 549
Lazarussonnabend 433
Leguminosen 403. 645
Leihtage 173. 182 ff. 647
Leontice 368
Lepidium 341
Lerche 393
Libanon 82 f. 234. 643 ff.
Lichtbräuche 270. 273. 275 f. 436. 442. 590
Lichtsonnabend 431. 436
Liebeslieder 566. 635
Lilie, Lilium 97. 331. 357 ff. 360. 362 f. 651
Lilith 639
Linse 261. 275. 403. 415. 424. 430. 645
Linum 369. 374. 400. 644
Lippenblütler 543. 548 f.
Lobpreis 573
Lolch s. Taumellolch.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Lolium 407
Lonicera 82
Lot 600
Lotus 341. 373
Lorbeer 75 f. 83. 259
Löwe (Gestirn) 92. 94. 224. 486
Löwenblatt 368
Luftfeuchtigkeit s. Feuchtigkeit.
Luperkalien 266
Lupine, Lupinus 374
Lustwandeln 425. 427. 431. 439 f. 441 f. 588. 591. 616
Lycium 64. 373
Lyddafest 8 f. 40. 49. 118 f. 129. 165. 170. 401

M

Macchia 73. 78. 89. 96. 169. 255. 257. 375. 384. 568. 644
Mädchen s. Jungfrauen.
Mahlzeit 455. 653, s. Frühstück, Mittagsmahl, Abendmahl.
Mai 244 f. 256. 291 ff. 294 f. 299 ff. 305. 309. 315. 318 f. 321. 332. 355. 377 ff. 389. 393. 411. 413. 415. 419. 422. 438. 462 ff. 466. 469 ff. 471 f. 475. 492 f. 496 f. 513. 520. 536. 548. 607. 653 f.
Maibaum 467
Mairegen 301
Mais 404
Majoran 543 f.
Malaria 106 f. 319. 397
Malmcolmia 370
Malva 341
Mandarine 561
Mandel 418. 438. 454. 561. 564
Mandelbaum 56 f. 75. 78. 80. 83 f. 255 f. 258. 261. 376. 378. 384. 433. 586
Mandragora 250 ff.
Manna 393. 452. 456 f. 486. 609
Mannstreu 407. 546
Marcheschwan 17. 21. 122 f. 125. 152. 167. 179. 263. 295
Marduk 443
Maria 139. 357. 365. 371. 508. 590 f. 593
Marienfeste 161. 180. 438 f. 483. 508. 558. 590 f.
Markt 452. 459. 562. 654
März 25. 30. 110. 132. 172 f. 174 ff. 182. 185. 231 f. 244. 246. 264 f. 267. 283. 287 ff. 290 ff. 294. 298. 304 f. 309. 312. 315. 317 f. 330. 358. 363. 368 f. 374 ff. 379. 384. 388. 390. 393. 405. 409. 422 f. 424. 444. 463 f. 470. 515. 520. 555. 650 f.
Märzregen 298. 650
Masken 424. 443. 635
Mastix, Mastixterebinthe 74 f. 77. 81. 258 f. 385. 541 f. 624
Matricaria 543. 644
Mauersegler 390
Maulbeerbaum 63. 279. 561. 563 ff. 649
Maulbeerfeige 562. 564, s. Sykomore.
Maultier 409. 412
Mazze s. Brot, ungesäuertes.
Medizin s. Heilmittel.
Meer 315 ff.
Meertraubchen 82
Meerzwiebel 96 f. 249 f. 368. 545
Mehl 453
Mehlsieb 194
Mekka 390
Melia 382
Melone 518. 545. 556 f. 561 f.
Mensch 388
Mentha 342. 345. 373. 543
Merkur 500
Merodach 612
Mesembryanthemum 342
Mespilus s. Mispel.
messen 552. 581 ff.
Messias 256
Milch 4. 6. 32. 266. 268. 287. 337. 391. 416. 430. 436 f. 457. 478. 585. 653
Milchstraße 487
Mincha 611. 618
Minchagebet 617 ff.
Minze 342. 345. 543
Mischsaat 444
Mispel 61. 563 f. 654
Mittag 512. 595. 610 ff. 613
Mittagsdämon 484. 507. 611
Mittagsgebet 611. 613. 618
Mittagsmahl 608. 611 ff. 634
Mittagsruhe 475. 484. 609. 615
Mittagssonne 482 ff. 610 f.
Mittagstemperatur 289 f. 474 f. 483 f.
Mittelmeer 395 [609 f.
Mitternacht 512. 516. 595. 630. 632 f. 636
Mittwoch 17 ff. 179. 429. 435. 639
Moabiter 203
Moabs Land 606
Mohammed 252. 365. 389, s. Muḥammed.
Mohn 355 f. 359. 405
Möhre 346
Monate 9. 19 ff. 647
Monatsanfang 9. 12. 450 f., s. Jungmond, Neumond.
Monatsnamen 21

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Monatstage 22
Mond 9 f. 11 ff. 20. 23. 42. 316. 481. 483 f.
Monddienst 504 [503 f. 640
Mondfinsternis 507
Mondhof 192
Mondjahr 20 f.
Mondmonate 20. 22. 459. 501
Mondschein 13. 338. 503. 635. 637. 639 f.
Mondstationen 486 f.
Monsun 105
Montag 17. 19. 435
Mordechaj 443
morgen 18. 596
Morgen 18 f. 209 f. 324. 597 ff.
Morgengebet 605 f. 608. 610
Morgengrauen 630
Morgenlicht 601 f. 606
Morgenmahl 607 f.
Morgenopfer 604. 610. 618
Morgenrot 192. 517. 601. 603. 606
Morgensäule 600
Morgensonne 483. 502. 602
Morgenstern 14 f. 597 ff. 606, s. Venus.
Morgentemperatur 474 f.
Morgenwache 598
Morgenwende 598 f.
Morgenwolke 193 f.
Mörtel 455
Morus 63, s. Maulbeerbaum, Maulbeerfeigenbaum, Sykomore.
Mose 388. 572
Mosesfest 388. 427, s. Musafest.
Motte 397
Mücke 267. 328. 395 ff. 398
Mückennetz 267 f. 397 f.
Muhammed 398. 424. 432. 572 f. 581, s. Mohammed.
Mühle 134 f. 143. 636, s. Handmühle.
Mulmul 495
Mummenschanz 423 f. 443
Mutter des Gusses 137. 139. 141. 144
Musafest 93 f. 202, s. Mosesfest.
Muscari 359. 361. 368
Myrthe 77. 83. 260 f. 350
Mysterien 436

N

Naaman 273. 353
Nachfruchtzeit 48
Nachlese 585 f.
Nachmittag 511 f. 613 ff.
Nachmittagsopfer 611, s. Abendopfer.
Nacht 473 f. 511 f. 594. 613. 622 ff. 630 ff. 635 f., Teile der Nacht 630 ff. 646
Nachtanfang 627 f.
Nachtgeister 639
Nachtigall 391 f.
Nachttemperatur 472 f. 480. 625
Nachtwachen 631 ff.
nähen 624
Nahrung 336 ff.
Narzisse 253. 331. 359
Näscherei 438
Nasturtium 341
Natterkopf 374. 548
Natur 434. 440 f.
Naturjahr 1 f.
Naturkalender 6. 9
Naturkraft 441
Nazareth 241
Nebel 111. 187. 193. 309 ff. 515 ff.
Negeb 199. 203
Nerium 386
Nessel 372
Neujahr 8 f. 23 ff. 26. 224. 295. 423. 425. 437. 443. 445. 596. 645. 648 f., s. Jahresanfang.
Neujahr der Bäume 265 f.
Neujahrsgeschenk 28
Neujahrsmahl 25 ff. 643
Neujahrsopfer 30 ff. 643
Neujahrsorakel 28
Neujahrssitten 25 ff. 144. 266. 272 f. 275 f. 278
Neumond 18, s. Jungmond.
Neumondsboten 451
Neumondstag 441
Niederschläge 5. 38. 115 ff. 172 ff. 229 ff. 291 ff. 510 ff. 646, s. Regen, Hagel, Schnee, Tau.
Nikolaus 139. 143. 178
Nil 121. 308. 499. 511
Nilbraut 145
Nisan 21. 33. 41. 46 f. 85. 171. 180. 290. 294 f. 302. 306. 321. 332. 402. 416 f. 422. 444. 451 f. 458. 462. 568
Nisanu 492 ff.
Noah 381 f. 467. 643
Norden 647
Nordostwind 104. 109. 157. 241 ff. 318. 511
Nordwestwind 241 ff. 248. 318. 508. 511
Nordwind 113. 157 f. 237. 239 ff. 242 f. 246 ff. 318. 327 f. 510. 512. 519
Notobasis 340. 372
November 50. 90 ff. 99 f. 105 f. 117 f. 123. 125. 129 ff. 157 f. 160. 165 f. 176. 244. 264. 268. 295. 305. 384. 390. 469 f. 492 ff. 496. 501. 513. 515. 559. 568. 645

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Nudeln 424
Nu'mān 352 f.
Nuß 438. 454. 561. 586
Nußbaum 86
Nymphaea 358

O

Obadja 412
Obst s. Früchte.
Ochs 289, s. Großvieh, Rinder.
Ochsenzunge 370. 548
Ocimum 392
Ohr 432
Ohrschnitt 579
Oktober 23. 90 ff. 98 f. 105 f. 110. 123. 129 ff. 161. 166. 176. 244 f. 250. 295. 315. 469 f. 492 f. 495. 513. 515, 539. 553. 561. 606. 645
Öl 59. 161. 196. 264. 278. 339. 559. 584. 648
Ölbaum 58 f. 68 f. 75 ff. 80. 85 f. 108. 233. 257. 259 ff. 264. 327 f. 381. 392
Ölberg 440
Ölblatt 382
Olea 58
Oleander 260. 386
Ölgarten 381. 554. 652 f.
Oliven 310. 327. 394. 434. 465 f. 505. 546. 558 f. 560 f. 564. 567 f. 586. 591. 652
Olivenblüte 327. 381. 651
Olivengarten s. Ölgarten.
Olivenkranz 465. 651
Olivenland s. Ölgarten.
Olivenlese 6 f. 36. 50. 99. 160 f. 164 f. 170. 559
Olivenpressen 9. 50. 89. 558
Ölpresse 558
Ölzweige 349 f. 355. 433 f. 553. 651
Ononis 52. 407. 546
Opfer 30 ff. 141 f. 272. 422 f. 446. 454, s. Schlachtung.
Opferholz 85 f. 258. 568. 592
Opfermahl 454
Opfertiere 422. 444 f.
Ophrys 359. 361. 368
Opuntia 547
Orakel 28 ff. 398
Orangen, s. Apfelsinen, Zitronen.
Orangenblüte 349. 548
Orchis 359. 361. 365. 368
Origanum 342. 543 f. 550
Orion 125 f. 180 f. 414. 419. 462 f. 485. 487 ff. 491. 493 ff. 496 ff. 499 f. 551. 557
Orobanche 387
Oryza 404
Osiris 121
Osten 243. 248. 647
Osterfasten 8. 49. 423
Osterluzei 368
Ostermonat 32. 424 ff.
Ostern 8 f. 40. 49. 94. 169. 223. 268. 294. 320. 325. 425. 428 ff. 433 ff. 437 f. 439
Ostjordanland 80. 176. 259. 293
Ostluft 322
Ostwind 95. 99. 103 ff. 108 f. 113. 154 f. 157 ff. 239 ff. 242. 247 f. 283. 286. 300. 309 f. 315 f. 318 ff. 332. 351. 395. 400. 407. 510 ff. 552. 588. 615. 649

P

Pallenis 365
Palme 62. 64. 79. 86. 260 f. 434. 557. 560. 586
Palmsonntag 33 f. 355. 377. 433 f.
Palmzweige 433 ff. 565
Pan 120
Pancratium 363
Panicum 404 f.
Papaver 355
Pappel 67. 102. 384. 387, s. Euphratpappel.
Paradies 57. 79. 248. 569 f. 603. 616. 629
Passah 40 f. 171. 211. 263. 269. 290. 294 f. 302. 305 ff. 312. 346. 376. 380. 402. 416. 420. 422. 436. 441 f. 444 ff. 455 ff. 460. 466. 468. 553. 568. 596. 618. 629. 639
Passahlamm 268 f. 346. 444 ff.
Passahmahl 346 ff. 386. 634
Pasteten 424
Patriarchengräber 428
Pegasus 284. 330
perennierend 534
Persephone 362. 364
Pesach, s. Passah.
Pestilenz 396. 489
Petersilie 345. 347
Petroselinum 345
Pfeffer 549
pfeifen 581 f.
Pferd 336. 409 f. 412. 425. 430. 489. 568. 617
Pfingsten 8 f. 19. 49. 156. 171. 290. 294. 309. 321. 391. 416 f. 420. 422. 439 f. 442. 458 ff. 461. 465 ff. 474. 553. 558. 587, s. Wochenfest.
Pfirsich 331. 377 f. 561 ff.
Pflanzendonnerstag 424 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Pflanzenwelt 51 ff. 249 ff. 329 ff. 536 ff.
Pflanzzeit 48. 167. 264 f.
Pflaume 60. 98. 376. 561 ff.
Pflug 127 f. 299. 401. 418. 570
pflügen 6 f. 15. 147. 164 f. 261 f. 264. 327. 401 f. 418. 570. 652
Pflügezeit 166. 497. 652
Pflugland 333
Pharisäer 587
Philipaea 342
Phillyree 75 f. 259
Phönizien 197
Phoenix (Baum) 64
Phönix (Vogel) 287
Phragmites 544
Phrygana 83. 96. 333. 644
Pilze 342 f. 651
Pinie 69. 259 ff.
Pinus 68 f. 258
Pistacia 66. 81. 258. 541. 562
Pistazie 562
Pisum 341
Planeten 500
Platane 83. 102. 384
Platzregen s. Regenguß.
Plejaden 14 f. 23. 38 ff. 48 f. 123 ff. 129. 155. 166. 169. 284 ff. 294. 296. 308. 315. 413 f. 419. 422. 450. 460 ff. 463. 488. 491 ff. 496 f. 500 f.
Plejadenregen 117 f. 123. 180 f.
Plumbago 52
Polygonum 52
Pomeranze 561
Populus 67. 102. 387
Porrée 334. 376
Portulaca 330. 341. 345
Portulak 330
Poterium 52. 255. 372 f. 549
Procyon 180. 487 f.
Prometheus 371
Prosopis 342. 428. 548
Prozession 149
Prunus 57. 255. 376 f. 435
Psammosaurus 399
Psoralea 549
Pterocles 390
Punica 60. 377
Purim 442 ff.
Purpurblüten 351 ff.
Purpurranunkel s. Ranunkel.
Pusteln 106. 322
Pyanepsien, Pyanopsien 162. 553
Pycnonotus 391
Pyrus 60 f. 376 f.

Q

quaken 398
Quark 653
Quelle 73. 176 f. 198. 323. 329. 525 f. 529 ff. 533 f. 637 f.
Quellwasser 533
Quendel 545 f. 548. 550
Quercus 65. 562, s. Eiche.
Quitte 61. 100. 377. 561 ff. 564

R

Ramaḍān 631, s. Fastenmonat.
Ramman 119
Ranunculus 355 f. 374
Ranunkel 262. 355 f. 359. 374. 401. 433
Rauch 213. 227
Rauchen der Berge 216 ff.
räuchern 367. 435
Räucherwerk 367. 385. 542
Rauke 370. 374
Raupen 312
Reben 6 f. 69. 332. 418. 559. 562. 566, [s. Weinstock.
Rebenblüte 420
Rebi'a s. *rebi'ā*.
Rechtzeit (des Regens) 118 f. 122. 125 f. 128. 152
Regen 5. 15. 104 ff. 112 f. 115 ff. 121 f. 125 ff. 136 ff. 172 ff. 178. 186. 193 ff. 238. 277. 290 ff. 304. 332. 400. 486. 488. 501. 510. 513 f. 553. 645 f. 648 ff.
Regenanfang 129 f. 607, s. Winteranfang.
Regenbach 294
Regenbeter 148
Regenbitten 133 ff. 294. 302
Regenbogen 119 f. 193. 647
Regenende 293 ff.
Regenfasten 152 f. 158
Regengebet 146. 152. 157
Regenguß 186 ff. 190. 202. 207. 210 f. 213
Regenmädchen 145
Regenmangel 130 f. 133 f. 194 ff. 301. 513
Regenmenge 129 ff. 174 f. 177. 196. 291 ff.
Regenmesser 127 f. [646
Regenopfer 142. 147
Regenpausen 130. 157 ff. 238. 249
Regenpflügen 147
Regenpuppe 140 ff. 144
Regenschirm 191
Regentage 129. 174 f. 179. 293. 513
Regenteich 199 f.
Regenwasser 486. 535
Regenzeit 23. 28. 31. 36 ff. 294. 401. 479. 509
Regulus 500

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Reibähren 438 f. 456
Reif 230. 236 f.
Reife des Getreides 413, der Früchte 418 f. 561 f.
Reigentanz 433. 441. 567. 592 f. 651
Reiherschnabel 374
Reineclaude 563
Reinigungsbad 211
Reinigungswasser 535 f.
Reis 404 f. 424
Reise 155 ff. 190 ff. 193. 222 ff. 235. 290 f. 296. 599 f. 625 f. 632. 648
Reisig 84
Reptilien 267. 396. 398. 572
Reseda 360. 370
Retama 74. 255. 375. 540
Rettich 559
Rhamnus 74. 644
Rhode 365
Rhus 80. 541
Ricinus 65
Riedgras 349 f.
Rigel 494
Rimmon 382
Ringelblume 250
Rinder 268. 421. 430. 568. 653, s. Groß-
Rinderbiesfliege 391 [vieh.
Rinne 555
Risse 70. 520
Rizpa 417
Robinie 98 f. 382
Rohkost 338 ff. 344
Rohr 544, s. Schilf.
Rollpflanzen 53 ff. 546
Rose 254. 331. 349 f. 354 f. 360. 364 ff. 369. 384. 386. 433. 476
Rosenfest 331. 365. 438 f.
Rosenstar 394
Rosenweide 386
Rosinen 454. 559. 585
Röstkorn 416. 452 ff. 457. 580. 613
Rot 430 f.
Rötelfreitag 430 f.
röteln 430. 446
Rübīnfest 94. 592
Rumex 341

S

Saat 7. 50. 118. 125. 128. 130. 164 f. 176. 240. 262 f. 300. 310. 331. 348. 400 ff. 412 f. 420. 439. 444. 571. 573 f.
Saatfeld 333
Saatpflügen 164. 401. 404. 497. 571
Saatzeit 47 f. 50. 164 f. 166 ff. 652
Sabbat 16. 179. 417. 452. 458 f. 461. 504. 618. 628. 634. 637
Sabbatsausgang 18
Sabbatsjahr 402
Saflor 407. 546. 548
Sagitta 499
Salat 339 ff. 344. 346. 348. 436
Salbei 371. 374. 547 f.
Salomo 2. 392
Salvadora 260
Salvia 365. 371. 547 ff.
Salz 349 f. 395. 648
Salzhäufchen 28
Samarien 76. 88. 374. 649
Samaritaner 421. 446. 448. 450. 454. 458 f. 644
Samūm 103. 321 f., s. *samūm, smūm.*
Sand 208. 607
Saponaria 368. 428 f.
Saron 75 f. 362. 569
Satureia 544. 548 ff.
Saturn 47. 500
Saturnalien 274
Saubohne 255. 261. 403. 414 f. 430. 566.
Sauerteig 279. 449 [645
Saul 598. 609
Scabiosa 374
Schaf 421. 423. 438. 520. 530 f. 568. 579, s. Kleinvieh.
Schafschur 412. 422
Schafvließ 30
Schalensteine 147
Schaltmonat 20. 269. 445. 455 f.
Schatten 57 ff. 74. 92. 110. 222. 261. 481 f. 485. 499. 501. 504 ff. 537. 609 ff. 614. 616. 640
Schattengeister 639
Schaufel 556
Schaukel 431. 440
Schebat 21. 47. 263. 266
Schema' 605 f. 608. 627. 639
Schemaddon 638
Scheune 552
Schiff (Gestirn) 487
Schiffahrt 155 ff. 186. 245. 315 f.
Schiffahrtsfest 186
Schilf 99, s. Rohr.
Schilfmeer 315
Schim'on ben Jochaj 460 f.
Schim'on haz-Zaddik 461
Schirokko 105. 318. 328. 396, s. Ostwind.
Schlachtungen 30 ff. 141. 416. 422 f. 426. 429. 432. 444 ff. 570. 579. 584, s. Opfer.
Schlaf 319. 467. 635 f.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Schlafstätte 93. 473 f. 635
schlafwandeln 638
Schlangen 361. 370. 387. 396 ff.
Schleudersteine 201
Schlinggewächse 82
Schlossen 232. 234 f., s. Hagel.
Schlußtag (eines Festes) 468
Schmetterling 399. 530
Schnecke 399
Schnee 229 f. 236 f. 248. 256. 289. 305. 514. 648 f. 651
Schneefall 231 ff. 305 f. 381. 647 ff.
Schneeschmelze 296. 307
Schnitter 416. 553. 573. 580
Schöpfeimer 527
Schöpfrad 555. 654
Schöpfungstag 596. 607
Schuh 523
Schur (von Grünfutter) 411, s. Grünschnitt.
Schütze (Gestirn) 14. 122 f. 253
Schutzschlachtung 447. 449
Schwalbe 348. 389
Schwärmen 616, s. Lustwandeln.
Schwarzwurzel 370
Schwefel 349 f.
Schweiß 476. 486. 514
Schweißtuch 514
Schwellwasser 308
Schwertel 363
Schwüle 514
Scilla 98. 361. 368
Scolymus 56. 339 f. 373. 546
Scorzonera 341. 370. 374
See 205 f.
Seerose 358
Seefahrt 155 ff. 186. 245. 315 f.
Segen 416. 441. 446. 456. 576. 581 ff.
Seidenzucht 649. 653
Seifenwurzel 368
Seir 81
Sellerie 347
Senf 369 f.
September 21 f. 24. 50. 59. 85. 90 ff. 94. 104. 110. 129 f. 161. 244. 272. 469 f. 483. 498. 508 f. 511. 513. 515. 539. 548. 557 f. 561. 564. 643
Sesam 8. 404 f. 546 f. 554. 568 f. 652
Sesamum 404
Sesamkringel 607
Setaria 404
Sichel 413. 550. 553 f.
sieben 552
Silberpappel 67. 102. 385. 538
Silene 333. 370
Silybum 372. 550
Sinai 216 ff. 539
Sinaiwüste 383
Sinapis 341. 369. 546
Sintflut 123 f. 290. 295 f. 308. 382
Sirius 14. 29. 39. 48. 94. 115. 180 f. 486 ff. 489. 494 ff. 498 ff. 557
Siwan 21. 47. 171. 376. 417. 422. 462. 468. 569
Siwānu 493 f.
Skorpion (Gestirn) 14 f. 39. 92. 224, (Tier) 361. 396 f. 497
Smilax 82
Sodomsapfel 79. 373
Solanum 373
Söller 473
Sommer 6 f. 23. 34 ff. 48 ff. 90. 94. 101. 157. 161. 176. 182. 199. 222 ff. 226. 242 f. 281. 286. 394. 421. 469 ff. 503. 514. 520. 534. 537. 645. 654
Sommerende 89 f. 589
Sommerernte 405
Sommerfeste 587 ff.
Sommerflora 536 ff.
Sommergemüse 2
Sommergestirne 485 ff.
Sommerglühkohlen 312
Sommerhaus 473
Sommerhitze 188. 421. 475 ff. 478 ff. 485 f. 501. 549. 575
Sommerluft 515
Sommermonate 469. 475 f.
Sommersaat 8. 262. 264. 390. 400. 404 f. 518. 520. 537. 554
Sommertemperatur 469 ff.
Sommerwinde 318. 510 ff.
Sommersonnenwende 46. 441. 471. 553. 588. 624
Sonnabend 17 f. 23. 179. 423. 431. 436 f. 639
Sonne 1. 9. 11. 42 ff. 81. 89. 192. 199. 219. 254. 281. 288. 290. 471 f. 478 ff. 481 ff. 486. 502 ff. 520. 550. 602 f. 609 ff. 614 f. 648. 654, „zwischen den Sonnen“ 628
Sonnenaufgang 43 f. 192 f. 415. 482 f. 502. 504. 589 f. 600 f. 602 f. 607. 625. 653
Sonnenbrand 288 f. 483
Sonnendienst 504, s. Sonnengott.
Sonnenfinsternis 321. 507
Sonnengott 277. 279
Sonnenhitze 520. 609 f. 615
Sonnenhof 192
Sonnenjahr 20 f. 277
Sonnenlauf 46 f. 277

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Sonnenlicht 44. 172. 502 ff.
Sonnenmonate 19 ff. 459
Sonnenschein 92. 240. 249. 254. 647
Sonnenschirm 483. 517
Sonnenstand 281. 482 f.
Sonnenstich 609, s. Hitzschlag.
Sonnenuntergang 43 f. 482. 502. 596. 614 f. 619 ff. 625. 628, 637. 654
Sonnenwende (Pflanze) 52
Sonnenwenden 46. 443, s. Sommersonnenwende, Wintersonnenwende.
Sonnenwendfeuer 276
Sonntag 17 f. 179. 441
Sorghum 404
Spargel 81
Spartium 75. 384
Spätaufgang 491 ff.
Spätfeige 561 f. 564
Spätlämmer 269
Spätmorgen 608 f.
Spätregen 118. 122. 132. 167. 175 f. 180. 301. 302 ff. 404. 411. 418
Spätsaat 7. 165. 167. 262 f. 330. 400 ff.
Spätuntergang 491 ff. [645
Spätwuchs 303. 411
Spazierengehen 616, s. Lustwandeln.
Speise 338 ff.
Spelt 306. 402 f. 416
Sperling 650
Spinne 397
Spinnwebe 312. 397
Spreu 511. 551
Sprühregen 194
Spyridon 180
Stab 256
Stachys 545
Stall 653
Star 167 f. 394
Staub 108. 133 f. 159. 395. 511. 513. 521 ff. 523. 653
Staubwind 322
Stechpfriemen 77. 81. 255. 375. 644
Stechwinde 82
Steckenkraut 371
Steinbock (Gestirn) 14. 253
Steinhuhn 287. 298
Steinnelke 543
Stellio 398
Sterne 602. 622. 628, s. Gestirne.
Sternhimmel 502 f.
Stier (Gestirn) 24. 325. 450. 485, s. Taurus.
Stockrose 367
Stoppeln 546. 568
Storax 67. 74 ff. 80. 385
Storch 168. 388 f. 394
Strandlilie 363
Straßen 133. 210. 538
straucheln 620
Sträucher 81 f.
Strauchwald 568, s. Macchia.
Strichregen 131 f.
Stumpfholz 568
Stundenrechnung 594 f.
Sturm 113. 154 ff. 185 f. 188. 245. 315 ff. 513. 551. 649
Sturzwasser 201 f. 207. 211
Styrax 385. 548
Süden 647
Südostwind 104. 109. 157. 241 ff. 248. 318. 322. 411. 511
Südwestwind 113. 239. 241 ff. 248. 511
Südwind 109. 239 ff. 242 f. 247 f. 327 f.
Sühne 32 ff. 644 [510 ff.
Sühnopfer 426. 553
Sühnriten 272 f.
Sultansteich 323
Sumach 80. 255. 541. 586
Sunamitin 609
Susanna 360
Süßholz 342. 387
Sykomore 61 f. 86. 100. 255. 306. 323. 505 f. 537. 564. 651
Symphytum 370. 548

T

Tabak 653 ff.
Tag 594 ff.
Tagesanfang 596 f.
Tageshitze 480. 609
Tageslänge 43 f. 89. 172. 287 f. 483
Tageslauf 594 ff.
Tageslicht 501 f. 602. 624
Tagestemperatur 90 f. 222. 282 f. 609 f. 615 ff. 625
Tageswende 613
Tageswind 616
Tageszeit 594 ff.
Tag- und Nachtgleiche 43. 46. 49. 85. 94. 181. 279. 287, s. Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, Herbst-Tag- und Nachtgleiche.
Talwasser 136
Tamariske 58. 61. 101. 255. 260. 387
Tamarix 101. 387. 644
Tammuz (Monat) 21. 46 f. 417. 494 f. 498 ff. 553. 568. 577, (Gott) 324. 353. 366. 577 f., (Tekupha) 479. 481. 500. 503. 509. 537

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Tammuzklage 577 f.
Tamūd 184
Tanne 83
Taraxacum 340
Tarentola 398
Tau 93 ff. 98. 111. 113. 121. 152. 158. 240. 310 ff. 313 f. 360. 364. 415. 441. 456. 486. 511. 514 ff. 517 ff. 525. 557
Taube 391. 422. 438. 445
Taubenopfer 445
Taufe 278
Tauffest, s. Epiphanias.
Taugebet 312
Taumellolch 407 ff.
Taunebel 310 f.
Taurus (Gestirn) 493, s. Stier.
Tauwolke 311 f.
Tazette 252 f. 262. 348. 360. 362. 364 f.
Tebeth 21. 46 f. 85. 263. 276. 295. 568
Teich 72. 199 f. 237. 323. 524 f.
Tekupha 46 ff. 166. 263. 479. 500
Tempel 294. 577 f. 568
Tempeldienst 604 ff.
Tempelweihfest 156. 276. 460
Tempelzerstörung 314. 464
Temperatur 89 ff. 212. 218 f. 220 ff. 282. 318 f. 469 ff. 472. 615 f., s. Tagestemperatur.
Tenne 121. 128. 165. 243. 296. 327. 408. 511 ff. 551. 553 f. 576. 579. 581. 583. 617. 635. 653
Tennenbräuche 579 ff.
Terebinthe 66 f. 75 ff. 80. 255. 257. 375. 385. 505. 547. 561
Terrasse 5. 208 f. 552
Tettigia 399
Teucrium 545. 547
Teuerung 132. 195 ff. 301 f. 652
Teufel 570. 582. 651
Thargelien 553
Theophanie 29
Thermalquellen 534
Thymbra 548
Thymian 545
Thymus 544 f. 548 ff.
Tiberias 292
Tiberiassee 103. 108. 177. 308. 317. 321. 363. 386. 420. 473. 478. 525
Tierkreisbilder 15
Tischri 21. 24. 29. 33. 46 f. 121 f. 167. 170 f. 263. 272. 295. 560. 569
Tote 426 f. 439. 624 f.
Totenauferstehung 98. 115. 364. 388
Totendonnerstag 426 f.
Totenfürsorge 585
Totenklage 439. 574 f.
Totenreich 248. 364, s. Unterwelt.
Totensonnabend 439
Totentage 426. 439
Totes Meer 230. 307 f. 395. 472. 515. 525. 534 f. 593
Trachom 502
Tragopogon 341
tränken 527. 530
Traube s. Weintraube.
Traubenhüten 9. 161 f. 564 f.
Traubenhyazinthe 368
Traubenlese 6 f. 36. 160 f. 559
Traubenmelasse 559. 584. 643, vgl. 4
Traubenreife 589 f.
Traubentreten 559
Traubentrocknen 559
Trappe 389
Trauer 574 f.
Trauung 349
Triefen (des Daches) 189 f. 650
Triftland, s. Wüste.
Trigonella 591
trinken 532. 624 f. 640
Triticum dicoccum, Spelta 403
Trockenfutter 116. 285
Trockenplatz 559
Trocknen (der Erde) 295. 519 ff.
Tropen 472
Tropfregen 114. 126 f. 186 f.
Tropftau 94 ff. 313
trüber Himmel 192
Trüffel 342 f.
Tuber 342
Tulipa 359
Tulpe 331. 359 f. 374
Tunke 454
Türbestreichung 430 f., vgl. 647
Turdus 394
Türschwelle 445 f.
Turteltaube 332. 389. 391. 490. 567
Turtur 389

U

übernachten 169. 569. 648 f.
Überschwemmung 296
Übertreibungen 196. 199. 289 f. 337. 369 f. 475 ff. 520. 523. 547. 559 f.
Uhr, arabische 595
Umzüge 134 ff. 271. 274. 433. 443
Unfruchtbarkeit (des Jahres) 298. 390, s. Dürre, Regenmangel, Teuerung.
Ungeziefer 328

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

ungesäuertes Brot, s. Brot.
Unglückstage 17 f. 184 f.
Unkraut 355. 363. 369. 406. 450
Unreinheit 628
Unsichtbarkeit der Gestirne 284 f. 491 ff.
Unterwelt 362. 364
Upupa 392
Urginea 96
Urteil (Gottes) 456. 465
Urtica 372

V

Vegetation 51 ff. 96 ff. 176. 249 ff. 323. 329 ff. 536 ff.
Vegetationsgeist 146
Venus 14 f. 47. 500. 503. 597 f. 623
Verbascum 56. 347. 549
Verdunstung 323. 515. 524
Verfinsterung 108. 321
Verkarstung 6
Verklärungsfest 40. 89. 476. 558. 584. 589
Veronica 340. 374
Versammlungstag 16
Versöhntag 33 f. 156. 460. 539. 628. 644
Vespergebet 613 f.
Vesperzeit 613 f.
Vesta 437
Vicia 402 f.
Vieh 289. 336. 568. 575, s. Großvieh, Kleinvieh.
Viehfutter 116. 118. 221. 284 f. 328. 335 f. 361. 409 f. 426. 486. 518. 520. 551. 569
Viehweide 84. 87. 89. 132. 169 f. 254. 421 f. 520. 545. 568 f.
Viehzehnter 24. 170 f. 422. 569
vierzig Märtyrer 653
Vierzigtage 180
Vigna 546
Vitex 387
Vitis 378
Volkskalender 3 ff.
Vollmond 13. 443. 445. 503. 567. 593. 635
Vormittag 512. 607
Vormittagsgebet 610
Vornacht 25 ff. 28. 641
vorpflügen 404
Vorregensaat 164 f. 263
Vorratsraum 408. 553
Vulkan 216

W

Wacholder 68 f. 81. 83. 102. 258 f. 260 f.
Wachtel 168. 254. 392 f. 486. 557
Wachtturm 161. 419. 564 f., vgl. 646
Wage (Gestirn) 123. 419. 474. 488
Wald 5. 73 ff. 83 ff. 198. 209. 258 f. 297. 337. 384. 389. 627. 644
Waldgänseblümchen 250
Waldrebe 82. 252
Walfisch 481. 507
Wallfahrtsfest 427 ff. 460. 589. 592
Walnuß 561, s. Nuß.
Wanderfalke 389
wandern 190. 626 f. 649
Wanze 189. 396 f. 473
Waran 398 f.
Wärme 283 f., s. Hitze.
waschen 425. 429. 478
Wasser 18. 19. 71. 176. 198 f. 203. 210 f. 329. 425. 475. 521. 533. 554 ff. 593. 645 ff. 650
Wasserbach 555
Wasserbräuche 136 f. 140. 143 f. 147 f. 151. 274. 287 f. 435. 441
Wasserholen 624
Wasserlachen 485
Wasserleitung 176, s. Bewässerung.
Wassermann 181. 254. 267
Wassermelone 561 f., s. Melone.
Wasserrinne 190. 207. 264. 538. 555 f.
Wassertrinken, s. Trinken.
Wasservorrat 524
Webegarbe 263. 313. 402. 417. 453. 457 ff.
Wege 210 f. 538. 626
Weib, altes 183 ff.
Weide (Baum) 99. 101. 150. 258. 261. 530. 538
Weide, s. Viehweide.
Weidenklopfen 149 f.
Weidenzweige 272. 434
Weidevieh 422. 545. 568, s. Viehweide.
Weihnachten 8 f. 49. 178. 180. 224. 252. 261. 268. 272. 274. 401. 648
Weihrauch 271, s. Räucherwerk.
Wein 9. 160. 559. 584. 643. 653
Weinbau 209
Weinberg 418
Weingarten 50. 69. 161. 169. 332. 378. 381. 419 f. 480, 554 f. 567. 592. 652 f.
Weingenuß 423. 453 ff. 643
Weinkelter 209
Weinlese 9. 160 ff. 553 f. 558 ff. 567
Weinstock 69. 86. 99 f. 161. 254 f. 264 f. 287. 306. 332 f. 343. 378. 394. 465. 546. 558. 564 f. 586. 643. 652, s. Reben.
Weintraube 419 f. 466. 546. 557 f. 560 ff. 564. 584 f. 589. 591. 643. 645 f.
Weißdorn 61. 74 f. 81. 385 f. 561. 563. 644
Weißpappel, s. Silberpappel.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Weizen 300. 302. 306. 327 f. 401 f. 403. 407 ff. 410. 413. 415 f. 439. 450. 455 f. 465 f. 553. 569 f. 584 f., gesottener 271. 273
Weizenernte 7. 331. 414 ff. 461. 466. 545.
Weizengrieß 464. 591 [550
Weizensaat 8. 166. 261 f.
welken 100. 324 f.
Wellen 316
Weltgericht 507. 509
Weltschöpfung 332
Westen 243. 248. 647
Westwind 108. 113. 157 f. 239. 242 f. 247 f. 318 f. 395. 508. 510 ff. 513. 518 f. 552. 615 f.
Wetter 18. 290. 480
Wetterleuchten 114. 129
Wetterzeichen 28 f. 192 f. 643
Widder (Sternbild) 6. 24. 32. 284. 295. 331. 414. 450
Wiedehopf 392
Wiese 334. 362 f.
Wildwuchs 286. 315. 330. 334 f. 336 ff. 375. 409. 411. 421. 424, s. Kraut.
Winde 112. 154 ff. 238 ff. 241 ff. 246 ff. 306. 309. 311 ff. 314 ff. 456. 485 f. 510 ff. 551 f. 648, (tägliche) 511 f. 615 f.
Windstärke 244 f. 314 f. 317, s. Sturm.
Windstille 240. 243 f. 321. 508 ff. 512. 517. 551. 651
Windstoß 511
Winter 6 f. 34 ff. 48 ff. 156 f. 172 ff. 199. 222. 226. 241 ff. 246. 295. 297. 318. 324. 332. 367. 424. 443. 469 f. 480. 484. 515. 646 f. 649 ff.
Winteranfang 28. 36. 40. 90 f. 92 f. 173. 476
Winterbach 204 f. 294. 529
Winterdörfer 229
Wintergemüse 2
Wintergewitter 211 ff.
Winterhaus 227
Winterkälte 92 f. 218 ff.
Winterquelle 204
Winterregen 23. 172 ff. 175 ff. 180. 190. 291 f. 296 ff. 303. 400. 420. 444
Wintersaat 164 f. 261. 400. 404. 537
Wintersonnenwende 46. 166. 181. 272 f. 276. 279. 401. 624
Winterwasser 199 ff. 535
Winterwinde 238 ff. 314. 318
Wirtschaft 160 ff. 261 ff. 400 ff. 550 ff.
Woche 16
Wochenfest 461 ff. 568, s. Pfingsten.
Wochentage 16 f.
Wolf 605
Wolfsmilch 374
Wolke 110 ff. 113. 193. 215 f. 300. 309. 505. 508 ff. 516. 635. 648
Wolkenbruch 293
Wolkenschatten 505. 509
worfeln 512. 551 f. 580
Wucherblume 368 f. 374
Wünschefreitag 428
Wurfgabel 551
Wurfzeit 170
Wurm 571
Wüste 70. 73. 333 f. 336 f. 361 f. 374 f. 388. 395. 422. 515. 519 ff. 621. 644. 646
Wüstenwaran 399
Wüstenzug 592

Y

Ysop 371. 543 f., vgl. Origanum.

Z

zählen 582 f.
Zahlenaberglaube 582
Zalmon 237
Zaunrübe 82
Zea 204
Zeder 82. 259 ff.
Zehnter 265. 422 f. 586 f., s. Viehzehnter.
Zeitjahr 1
Zelt 89. 190. 228. 254. 291. 317. 486. 625.
Zentifolie 364 f. [648
Zentralheiligtum 541
Zichorie 370
Ziege 84. 337. 416. 423. 530 f. 568. 579
Ziest 545
Zikade 399 f.
Zisterne 70 ff. 176. 187. 197. 291. 294. 296 f. 524 ff. 527 ff. 533. 575. 626. 646.
Zistusröschen 366 f. 375 [654
Zitronatzitrone 260. 265. 561. 563
Zitrone 79. 257. 260 f. 548. 561 ff.
Zizyphus 61. 79. 255. 330 f. 373. 545. 563
Zoar 600
Zuckermelone 562
Zugvögel 164. 167 f. 388 ff.
Zürgelbaum 67. 644
Zweigholz 83. 568
Zwielicht 598
Zwillinge (Gestirn) 14. 485
Zyklamen 349, s. Alpenveilchen.
Zypresse 81. 83. 102. 258. 260 f. 389

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

IV. Bibelstellenregister.

Altes Testament.

	Seite
1. Mose	
1	16
1, 3 ff.	16. 596
1, 5 ff.	607
1, 9	316
1, 11 f.	329. 330
1, 14	12. 42. 167. 490. 594
1, 14 ff.	14. 501
1, 16	501
1, 18	628
1, 24 f.	398
1, 29	335. 338
1, 30	335. 345
2, 2	16
2, 2 f.	16
2, 5	335
2, 6	217
2, 8	248. 350. 381. 603
3, 7	57. 378. 381
3, 8	616
3, 14	523
3, 18	51. 53. 338. 339. 407
3, 19	338. 514
6, 2 ff.	501
6, 12	124
7, 11	123. 124. 295
8, 4	295
8, 11	382
8, 13	295
8, 14	295. 467
8, 22	6. 35. 36. 42. 48. 167. 263. 478. 594
9, 3	335. 345
9, 8 f.	467
9, 12 ff.	120
9, 13	112
9, 14 f.	193
9, 20	381. 652
12, 6 f.	66
12, 10	135
13, 16	521
14, 6	336
15, 5	110. 503
15, 18	467
18, 1	66. 484. 609
19, 3	634
19, 15	600. 601
19, 23	600. 654
19, 28	217
21, 15	540
21, 30 f.	526
21, 33	61. 260
22, 3	599
22, 12 f.	447
22, 17	208
24, 11	527
24, 15	533
24, 63	613. 616
25, 25	81
25, 34	403
26, 1	135
26, 18 f.	529
26, 19	526. 533
26, 20 f.	526
26, 25	529
26, 30 f.	634
27, 28	441. 519
29, 2 ff.	526. 527
30, 14	8. 68. 250. 251. 416
30, 37	67. 102. 385
30, 41 f.	269
31, 40	91. 480
31, 40 f.	196
32, 13	208
35, 4	66
37, 24	526. 528
37, 25	366. 385
40, 10	378
41, 2	323
41, 6	158
41, 54	196
42, 1	135
42, 27	197
43, 1 f.	135
43, 11	4. 366. 385. 562. 564
43, 18	197
43, 24	197
45, 6	196
45, 20	196
46, 21 LXX	353
49, 27	607. 619. 633
50, 10 f.	64
2. Mose	
1, 14	347
2, 15 ff.	527
3	540
3, 2	539
3, 8	4. 337. 549
4, 6	236
7, 17 ff.	308
7, 27 ff.	396. 398
8, 12 f.	395
8, 17 ff.	396
9, 3	396
9, 8	217
9, 8 ff.	322
9, 10	217
9, 23	235
9, 23 f.	306
9, 28	306
9, 28 f.	235
9, 31	403
9, 31 f.	235. 416
9, 31 ff.	306
9, 32	235. 402
9, 34	306
10, 4 ff.	393
10, 5 f.	394
10, 13	109. 395
10, 15	307. 345
10, 19	395
10, 21 ff.	638
10, 22 f.	321
12, 2	24. 445
12, 3	451
12, 3 ff.	444
12, 5	268
12, 6	596
12, 7	33. 431. 446
12, 8	346. 449. 634
12, 12 ff.	447

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
12, 15 ff.	449
12, 16	451
12, 17	451
12, 21 ff.	444
12, 22	33. 446. 543
12, 22 ff.	431
12, 23	446. 638
12, 34	451. 452
12, 39	451. 452
12, 42	639
13, 2	447
13, 3	451
13, 4	456
13, 6	451
13, 6 f.	449
13, 11 ff.	33
13, 13	430
13, 15	446
13, 21 f.	217. 627
14, 21	315
14, 24	632. 633
14, 27	315. 599
15, 23	534
15, 25	386
16, 1	393
16, 13 f.	393
16, 13 ff.	311. 557
16, 14	236
16, 16	456
16, 21	609
17, 12	654
19, 1	468
19, 9	112
19, 11	216
19, 16	120. 216. 468
19, 18	120. 216. 217
20, 21	112
21, 33 f.	526. 528
22, 5	407
23, 10	552
23, 11	652
23, 13	400
23, 15	449. 450. 451. 456
23, 16	24. 121. 162. 461. 464. 553. 585
23, 17	450. 451
23, 18	451
23, 19	585
23, 28	530
24, 10	509
25, 31	360
25, 33 f.	256
29, 38 ff.	604
29, 39	617
30, 34	366. 385. 542
30, 37	385
34, 18	449. 450. 456
34, 19	447
34, 19 f.	447
34, 22	24. 121. 417. 461. 464. 585
34, 23	450
34, 25	451
34, 26	464. 585
37, 19 f.	256
40, 34	217
40, 38	217

3. Mose

1, 14	389
2, 14	457. 585
5, 7	445
9, 17	604
11, 19	389. 392
11, 21 ff.	400
11, 22	394. 395
11, 24	596
11, 24 ff.	628
11, 29 f.	399
11, 29 ff.	400
12, 6	445
14, 4	543
14, 6	543
14, 51 f.	543
15, 5	596
16, 16	34
16, 21 f.	34
16, 29 f.	33
17, 7	641
18, 23	125
19, 9	418. 586
19, 9 f.	585
19, 14	504
19, 26	18
20, 16	125
22, 7	628
23, 5	629
23, 6	494. 596
23, 10	455
23, 10 f.	40. 263
23, 10 ff.	417. 452
23, 11	417. 452. 458
23, 11 f.	455
23, 14	457
23, 15	417. 452. 455. 458
23, 15 f.	461
23, 16	461
23, 17	464. 466
23, 17 ff.	417
23, 20	464. 485
23, 21	461
23, 22	418. 585
23, 24	153
23, 27 ff.	33
23, 32	596
23, 33 f.	121
23, 36	468
23, 40	101. 150
23, 42 f.	162
23, 43	122
24, 39	553
25, 3	552
25, 3 f.	419. 420
26, 4	118. 125. 144. 179
26, 5	7. 560
26, 19	133
27, 30	265
27, 32	422
37, 32 f.	171

4. Mose

5, 11 ff.	605
5, 23	605
8, 17	446
9, 3. 5	596
9, 11	346. 449. 596
10, 34	505
11, 5	334. 518. 564
11, 31	168. 169
11, 33	168
12, 10	236
13, 20	585
13, 23	547. 564
13, 24	547
14, 9	506
15, 37 ff.	605
17, 21 f.	256
17, 23	256
18, 13	381. 585
18, 15	447
18, 21 ff.	586
19, 2	431
19, 17	535
20, 5	381
22, 4	345
24, 7	527
25, 1	79
26, 40 LXX	353
28, 3	604
28, 3 ff.	604
28, 4	617
28, 11 ff.	11

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
28, 16	596
28, 17	449
28, 23 f.	604
28, 26	420. 461. 464. 465
29, 1	153
29, 5	33
29, 7 ff.	33
29, 12 ff.	121
29, 35	468
5. Mose	
2, 6	72
2, 7	336
4, 11	112. 216
4, 19	501
5, 20	216
6, 4 ff.	605
6, 7	605
6, 9	446
6, 11	71. 526. 652. 654
7, 20	530
8, 7	198
8, 7 ff.	593
8, 8	60. 381. 465. 564. 585
9, 15	216
9, 21	521
11, 10	336. 337. 345. 350. 556
11, 10 f.	126
11, 11	198. 329. 654
11, 13 ff.	605
11, 14	118. 122. 303
11, 15	410
11, 17	133. 194
12, 2	66. 505
12, 7	454
12, 11	586
12, 12	454
12, 18	454
14, 17	164
14, 18	389. 392
14, 19	400
14, 22 ff.	586
14, 26	454
14, 28 f.	586
16, 1	451. 456
16, 1 ff.	450
16, 2	450
16, 3	451. 452
16, 3 f.	449
16, 5 ff.	450
16, 6	619
16, 6 f.	448. 454
16, 8	449. 468
16, 9	413. 417. 457. 459. 461. 462
16, 10	420. 461. 464
16, 12	465
16, 13	121. 552
16, 14	454
17, 3	501
18, 10	18
19, 5	87
20, 19 f.	87
21, 4	535
23, 12	596
23, 26	413. 439. 456
24, 19 f.	585
24, 20 f.	652
26	466
26, 2	464. 585
26, 2 ff.	420
36, 3 ff.	465
26, 9	465
26, 10	464. 465
26, 12 ff.	586
27, 7	454
28, 8	583
28, 12	118
28, 13	26
28, 19	626
28, 22	107. 158
28, 23	133
28, 24	133. 523
28, 38	393
28, 42	303. 399. 400
29, 10	87
32, 1 f.	246
32, 2	238. 313
32, 10	336
32, 13	337. 548
32, 17	641
32, 22	325
33, 13	314
33, 24	196
33, 26	120
33, 28	95. 519
34, 3	64. 564
Josua	
2, 1	79
3, 1	79
3, 15	8. 206. 307
3, 16	305
4, 18	206
5, 10	76. 307
5, 10 f.	417
5, 10 ff.	416
5, 11	452
6, 20	305
9, 23	87
9, 27	87
10, 9	598
10, 11	235. 306
15, 9	533
15, 10	76
17, 15	76. 87
17, 18	76. 87
Richter	
3, 20	473
4, 5	64
5, 20	501
6, 11	66
6, 37 f.	30
7, 5 ff.	532
7, 19	632. 635
9, 15	64
9, 27	11. 162
9, 34 f.	598
15, 1	8. 416
15, 5	653
15, 19	532
16, 2	602. 617
19, 5	608
19, 8	613
19, 19	455
19, 25 f.	598
21, 16 ff.	592
21, 19	441
21, 19 ff.	162. 593
21, 21	149. 441. 567
1. Samuel	
1, 22	617
2, 8	523
7, 6	147
7, 10	306
8, 14	652
8, 17	422
9, 25 LXX	479
10, 17	306
11, 9	484. 609
11, 11	484. 598. 633
12, 17	8. 416
12, 17 f.	306
13, 6	528
13, 21	413
14, 2	61
14, 4	540
14, 25 f.	76
14, 34	446

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
17, 2	66
17, 15	332
17, 28	336
17, 40	201
19, 13	267
19, 19	267
20, 5	11
22, 5	78
22, 6	61. 260
24, 15	397
25, 11	422
25, 14 ff.	336
25, 21	336
25, 36 f.	634
26, 20	397
31, 13	61. 260
2. Samuel	
1, 21	314. 519
2, 13	72
4, 5	484. 609
4, 12	72
5, 23 f.	542
11, 2	484
13, 23	422
16, 22	267
17, 12	95. 516
17, 18	528
17, 19	527
17, 28	403
18, 6	80
18, 8	80
18, 17	80
21, 1 ff.	147
21, 9	8. 416
21, 9 f.	417
21, 10	40
22, 5	211
22, 43	521
23, 4	603
23, 11	403
23, 20	236. 528
24, 1	583
1. Könige	
5, 5	161. 565
5, 13	371. 544
5, 28	82
6, 31	68
6, 34	68
6, 38	124
7, 26	359
8, 2	535
8, 10 f.	217
8, 35	194
8, 37	158
10, 27	62. 63
12, 27	592
12, 32	41
17	195
17—18	195
17, 1	195. 314. 519
17, 4 f.	532
17, 6	607. 633
17, 7 ff.	197
17, 12	559
17, 14	559
18, 5	197. 334. 336. 412
18, 26	146
18, 26 ff.	126
18, 28	153
18, 28 f.	146
18, 38	120. 147
18, 40	147
18, 41	114
18, 44	113. 246
18, 44 f.	508
18, 45	113
19, 4	74
19, 5	375
19, 11	238. 317
21, 2	335. 345. 350
22, 38	72
2. Könige	
1, 2 f.	400
1, 6	400
1, 16	400
2, 24	76
3, 16 f.	202
3, 17	238
3, 20	203. 605
3, 22	203. 598. 605
4	343
4, 2	559
4, 18 ff.	289
4, 19 f.	609
4, 23	11
4, 39	343. 344
5, 18	382
5, 26	652
5, 27	236
7, 1	302
7, 5. 7	630
7, 9	602
7, 16	302
8, 1	195
13, 7	521
16, 15	617
18, 17	72
18, 31	161. 525. 558. 646
19, 26	345
20, 9 ff.	596
21, 3	501
21, 5	501
21, 7	578
23, 4 f.	501
23, 5	15
23, 11	504
23, 21 f.	448
25, 4	350. 538
Jesaja	
1, 13	11. 451
1, 18	236
1, 30	66. 350
2, 13	80
4, 5	217. 505
4, 6	191. 506
5, 1 ff.	652
5, 2	161. 264
5, 4	378
5, 6	419
5, 11	641
5, 27	626
6, 4	217
7, 3	72. 644
7, 19	342. 373
7, 23	407
7, 24 f.	284
9, 1	503
9, 2	574
9, 9	62
10, 19	88
10, 33 f.	88
12, 3	533
13, 10	497. 507
14, 7 f.	82
14, 12	14
15, 6	329. 335. 345
16, 3	59. 505
16, 19	504
17, 10	29. 273. 353
17, 13	53
18, 4	311. 485
18, 5	378. 559
18, 6	35
19, 1	112. 215
21, 4	641
22, 13	455
24, 21 f.	501
24, 21 ff.	507

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Seite

24, 23 504
25, 4 60. 188. 190. 191. 506
25, 5 112. 505. 509
26, 19 95. 98. 313. 364. 519
26, 19 ff. 388
27, 3 555
27, 8 109. 316. 325
27, 10 88
27, 10 f. 87
28, 1 349. 388
28, 4 379
28, 25 402. 403
29, 5 521
29, 17 82
30, 2 506
30, 14 532
30, 24 551
30, 26 504
30, 33 325
32, 2 59. 191
32, 13 407
32, 15 297
32, 17 298
33, 12 406. 550
33, 16 72
34, 4 100
34, 13 340. 372. 373
35, 1 252. 362. 388
35, 1 f. 74. 97
35, 2 75. 82
35, 6 73
35, 7 329. 521
36, 16 72
37, 24 82
37, 27 329. 335. 345
38, 14 168. 389. 390
38, 14 LXX 389
40, 3 f. 210
40, 6 ff. 324. 388
40, 7 100. 325. 335
40, 7 f. 351
40, 15 527
40, 26 501
41, 15 551
41, 18 73. 520
41, 18 f. 334
41, 19 68. 69. 74
42, 15 335
43, 16 156
43, 20 73
44, 3 73. 520
44, 3 ff. 298
44, 4 101. 334. 335. 387
44, 12 227

Seite

44, 14 65. 69. 259
44, 16 229
44, 22 112
47, 1 523
47, 14 229
49, 2 60. 506
49, 10 329. 484. 532
50, 3 509
50, 9 397
51, 16 60. 506
52, 2 523
53, 2 520
54, 16 227
55, 10 125. 127. 649
55, 13 342. 373
57, 8 446
57, 14 210
58, 10 503
59, 5 397
59, 10 641
60, 13 82. 102
60, 19 642
62, 10 210
63, 2 ff. 559
64, 5 102
65, 10 569
65, 25 523
66, 23 461

Jeremia

1, 11 256
2, 13 72. 527. 533
3, 3 303
4, 11 109. 551
5, 22 316
5, 24 118. 122. 303. 417
6, 4 613. 614
7, 18 15. 145. 501. 597
8, 2 504
8, 7 168. 389
8, 7 LXX 389
8, 13 100. 379
8, 22 548
10, 2 18
10, 13 215
12, 4 297
12, 5 101
12, 13 407
13, 16 641
13, 24 109
14, 2 ff. 297
14, 12 597
15, 7 551
15, 18 204

Seite

17, 8 101. 505. 538
17, 11 298
17, 13 533
18, 8 505
18, 14 234
18, 17 109. 316
19, 13 501
20, 16 598
23, 28 551
25, 10 636
26, 18 88
36, 22 35. 227
36, 30 480
38, 6 528
39, 4 538
41, 8 529
44, 17 145. 501
44, 19 15. 597
46, 11 548
49, 19 101
50, 16 413
50, 44 101

Ezechiel

1, 4 216
1, 14 216
1, 27 216
4, 9 402. 403. 405
8, 3 578
8, 5 578
8, 14 324. 577
8, 16 504
10, 16. 19 603
11, 22 603
13, 11 236
13, 11 ff. 208
13, 13 236
17, 6 69
17, 8 69
17, 10 325
17, 23 506
19, 10 f. 69
19, 12 325
21, 31 349
27, 6 80
27, 17 197
27, 26 109. 316
30, 3 509
31, 6 506
31, 17 506
34, 12 509
34, 13 532
34, 14 531
34, 26 118. 128. 192

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
38, 22	236
39, 10	87
45, 18	33
45, 20	33
46, 1	11
46, 6 f.	11
47, 1 ff.	535
47, 12	101
Hosea	
2, 8	372
2, 14	88
2, 18	556
4, 13	66. 67. 385. 505
5, 7	11
6, 2 f.	115
6, 3	122. 303
6, 4	193. 311
9, 10	379
10, 12	122
12, 2	324
13, 15	108. 323
14, 6	313. 360. 519
14, 7 f.	505
14, 9	259
Joel	
1, 4	394
1, 4 ff.	393
1, 7	394
1, 12	60
1, 19 f.	320
2, 2	113. 321. 509. 601
2, 10	321
2, 20	395
2, 22	333
2, 23	122. 302. 303
2, 25	394
3, 1 f.	298
4, 13	413. 559
4, 18	337
Amos	
3, 6	645
3, 15	35. 228. 473
4, 7	303
4, 7 ff.	132
4, 8	134
4, 9	158
5, 8	14. 497
5, 26	501
7, 1	303. 393. 402. 411. 412
7, 1 ff.	393
7, 2	412
7, 4	320. 411
7, 6	304
7, 14	63. 564
8, 1	36
8, 5	11
9, 9	552
9, 13	7
Jona	
1, 4	316. 317
4, 5	65
4, 6	65
Micha	
3, 12	88
4, 4	161. 565
5, 6	313
7, 1	560
7, 4	373
7, 18—20	34
Nahum	
1, 3 f.	108
1, 10	372
2, 9	72
3, 12	419
3, 17	95. 394
Habakuk	
2, 17	82
Zephanja	
1, 5	501
1, 15	113. 509
Haggai	
1, 10	519
2, 10	277
2, 17	158
2, 18	277
2, 19	60. 277. 552. 564
Sacharja	
3, 10	161. 565
5, 9	389
6, 14	350
9, 3	521. 522
9, 11	528
10, 1	215. 303
11, 2	80. 88
11, 3	101
11, 7	371
12, 11	120. 382
14, 8	35. 533. 535
14, 17	148
Maleachi	
3, 20	504
Psalmen	
1, 3	101. 538
6, 7 f.	477
7, 6	523
7, 16	528. 626
17, 8	60. 506
18	214
18, 5	211
18, 5 ff.	215
18, 9	216
18, 11 ff.	120
18, 12	112
18, 13 f.	235
18, 17	211
18, 29	627
18, 43	133. 521. 522
19, 5 f.	654
19, 6	502. 602 f. 654
19, 7	44. 484
22, 1	600
22, 16	523
23, 2	336. 375. 531. 532
23, 4	569. 627
23, 5	455. 633
27, 2	626
28, 1	528
29	214
29, 3 ff.	215
30, 4	528
31, 10 f.	477
32, 4	479
32, 6	211
36, 8	60. 506
37, 2	324. 345
37, 20	324
38, 17	626
40, 3	528
42, 2	532
42, 8	211
44, 26	523
46, 6	598. 599
48, 8	109. 316
51, 9	236. 543
52, 10	58. 259. 505
55, 18	611
57, 7	626
57, 9	512. 633
58, 10	64
63, 1	336
63, 2	520. 521
63, 8	506
65	153

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite		Seite		Seit
65, 8	317	108, 3	512	19, 12	313
65, 10	304	109, 23	614	19, 13	189
65, 11	154	110, 3	96. 313	20, 4	36. 165. 401
65, 12 ff.	337	110, 7	532	21, 1	555
65, 13	333	113, 7	523	23, 30 f.	455
65, 14	171	116, 13	455	24, 31	372
68, 5	120	118	151	25, 13	236
68, 10	194. 304	118, 25	151	25, 14	112. 238. 300
68, 15	234. 237	118, 27	149	25, 23	246
68, 34	120	119, 62	633	25, 25	533
69, 2 f.	211	119, 105	627	26, 1	36. 236. 478
72, 6	303. 412	119, 147	599. 640	26, 21	227
72, 16	333	119, 162	574	27, 15	189
74, 15	535	120, 4	540	27, 18	419
74, 17	35. 42	121, 5	60	27, 25	326. 537
78, 47	63. 306. 307	121, 6	13. 484	28, 3	187. 210
80, 17	406	124, 4 f.	211	28, 17	528
81, 17	548	126, 5 f.	574	30, 25	399
83, 14	53	127, 2	599. 600	30, 28	397
84, 7	41. 122. 148. 542	133, 3	96. 312	31, 21	223. 233. 236
84, 12	503	135, 7	215		
88, 5	528	137, 2	101	**Hiob**	
88, 7	528	139, 8	604	1, 13	455
89, 10	317	139, 9	603. 604	1, 18	455
90, 5 f.	324. 351	140, 8	46	1, 19	317
90, 6	324	143, 7	528	5, 10 f.	115
91, 1	60. 506	144, 4	[505	6, 6	438
91, 5	639	144, 5	216	6, 15 f.	235
91, 5 f.	638	144, 5 ff.	215	6, 15—20	204
91, 6	484	144, 6	216	7, 2	480. 506
91, 12	626	144, 7	211	7, 4	640
92 LXX	16	147, 4	110	7, 21	523
92, 13	64	147, 8	114	9, 9	14. 497
93 LXX	16	147, 16	230. 234. 236	12, 15	194
102, 5	334	147, 18	238	14, 1 f.	388
102, 12	324. 334. 614	148, 8	217. 235	14, 2	324. 351
103, 15	351			14, 19	207
103, 15 f.	324	**Sprüche**		15, 33	381
103, 16	325	1, 12	528	18, 16	324
104	216	3, 20	95. 112. 311	21, 18	511
104, 6 ff.	316	4, 18	602	22, 11	190
104, 10	529	5, 15	72	24, 8	191
104, 12	391	5, 15 ff.	525	24, 14	641
104, 14	334	6, 6	399	24, 15	641
104, 15	454	6, 8	399	24, 17	638
104, 17	389	7, 9	630	24, 24	324
104, 19	9. 12	8, 29	316	27, 16	521
104, 22 f.	608	9, 2	455	27, 21	109. 325
104, 32	216	10, 5	415	28, 11	500
105, 32	235	11, 25	122	28, 26	215. 216
105, 33	306	11, 26	302	29, 4	36
105, 39	505	15, 17	336. 345. 346	29, 6	337
106, 37	641	15, 19	373	29, 19	519
107, 33	534	16, 15	303	29, 23	303

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
30, 28	484
31, 26 f.	11. 504
31, 40	408
37	214
37, 6	144. 180
37, 9	15. 16. 224
37, 11	127
37, 13	187
37, 17	246
37, 21	246
37, 22	246
38, 8 ff.	316
38, 24 f.	104
38, 25	215. 216
38, 28	96
38, 29	230. 236
38, 30	236
38, 31	124. 497
38, 31 f.	14
38, 32	15. 124
38, 34	114
40, 22	101
Hoheslied	
1, 6	484
1, 7	609
1, 12	617
1, 14	383
2, 1	97. 252. 362
2, 1 f.	359
2, 3	60. 61. 564
2, 5	564
2, 10 ff.	441. 593
2, 11	35. 192
2, 11—13	332
2, 12	7. 348. 389. 420. 442. 566. 567
2, 12 f.	420
2, 13	378. 379. 380. 420
2, 17	616
3, 6	639
3, 8	638. 639
4, 3	61
4, 5	97
4, 6	616
4, 11	337
4, 12	526
4, 12 ff.	329
4, 15	377. 583
4, 15	533
5, 1	337
5, 2	95
5, 10	359
5, 13	359. 365
6, 2	350. 359
6, 7	61
6, 11	332. 377. 378. 441. 564
7, 3	359
7, 5	72
7, 12 ff.	441
7, 13	332. 377. 378
7, 14	250. 251
8, 2	61
Ruth	
1, 22	8. 416. 417
2, 14	613
2, 23	416. 417
3, 2	551
3, 3. 7	633
Klagelieder	
3, 53	528
3, 55	528
5, 16	349
Prediger	
1, 6	512
2, 5 f.	329
3, 1—8	19
3, 14 f.	19
7, 6	53. 372. 549
10, 1	396
10, 16 f.	607. 633
10, 18	189
10, 19	455
11, 6	167. 597
12, 5	84. 541
12, 6	654
Esther	
3, 7	467
3, 9	466. 467
9, 17 ff.	443
9, 18 f.	442
9, 19	429
9, 21 f.	443
9, 22	429
Daniel	
4, 9	506
4, 16	595
4, 18	506
5, 30	634
6, 11	611
9, 21	617
11, 31	277
12, 3	503
12, 11	277
Esra	
9, 4 f.	617
10, 9	35. 190
10, 13	223
Nehemia	
3, 15	350. 538
5, 11	652
7, 3	609
8, 10	27. 443
8, 12	443
8, 14 f.	151
8, 14 ff.	163
8, 15	68. 77
9, 25	71. 652. 654
10, 35	85. 568
10, 36	381
13, 31	85. 568
1. Chronik	
8, 4 LXX	353
8, 7 LXX	353
10, 3	122
21, 1	583
27, 27 f.	652
27, 28	63
27, 29	569
2. Chronik	
1, 15	62
2, 7 ff.	82
4, 5	359
6, 26	194
6, 28	158
7, 13	194
9, 27	62
26, 10	70. 336. 529
30, 1 ff.	448. 450
31, 6	171. 422
35, 1	448
35, 6 ff.	448
35, 23	122
Judith	
7, 13	526
7, 21	526
8, 3	650
8, 6	11. 16
8, 31	526
10, 21	267
12, 1. 9 f.	634
13, 9	267
13, 15	267
16, 20	267

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

Seite

Weisheit

2, 8 349. 365
7, 18 46. 47
7, 29 503
16, 16 235
17, 1 ff. 638
17, 4 639

Tobias

1, 6 ff. 586
2, 1. 4 612
3, 17 638
8, 2 639
12, 22 595

Jesus Sirach

5, 9 552
17, 31 f. 507
21, 10 528
21, 14 527
22, 24 217
23, 19 503
24, 14 55. 102. 386
24, 26 307
24, 30 f. 350. 555
32, 26 215
39, 13 386
39, 14 (hyr. Text) 360
39, 29 235
40, 13 204. 215
40, 13 f. 204
40, 22 375
42, 16 502
43, 1 ff. 42
43, 2 484
43, 4 484. 502. 520
43, 6—8 12
43, 7 9
43, 8 f. 11
43, 15 235. 237
43, 17 ff. 237
43, 19 230
43, 20 230. 246
43, 22 95. 313
50, 6 597
50, 8 376
50, 10 58. 68
50, 12 101

1. Makkabäer

1, 22 350
1, 54 277
1, 59 277
4, 52 ff. 276
4, 54 277
6, 34 63. 564
13, 22 233

2. Makkabäer

6, 2 277
6, 7 82. 350
10, 5 ff. 276
10, 6 f. 277
12, 31 f. 460
15, 36 f. 443

Susanna und Daniel

1, 2 360

Neues Testament.

Matthäus

3, 4 223. 395
5, 29 f. 477
5, 39 ff. 477
6, 19 397
6, 20 397
6, 28 354. 363. 364
6, 28 ff. 332. 388
6, 30 335. 354
7, 16 407. 564
7, 24 f. 207
7, 26 208
7, 27 188. 239
8, 14 107
8, 24 317
8, 26 317
10, 25 400
12, 1 439
12, 11 528
12, 24 400
13, 4 167
13, 5 334
13, 6 484
13, 7 406. 407
13, 8 6
13, 28 408
13, 29 f. 408
13, 30 408. 549
13, 32 345. 369
13, 40 549
13, 41 409
13, 43 503
14, 24 317
14, 25 632. 633
15, 14 528
16, 2 192
16, 2 f. 194
16, 3 192
17, 4 589
18, 8 f. 477
20, 1 597
20, 3 595
20, 6 595
20, 9 595
20, 12 91. 480. 595
21, 8 434
21, 18 ff. 380
21, 33 161
22, 4 612
23, 23 345
24, 17 479
24, 20 47. 156. 223
24, 29 501. 507
24, 32 100. 378
25, 1 ff. 627
26, 23 454
26, 27 454
26, 34 636
27, 29 374
27, 45 321
27, 48 545
27, 52 305
27, 54 305
27, 62 16
28, 1 16. 641
28, 2 305

Markus

2, 4 189
2, 23 439
4, 6 484
4, 7 406. 407
4, 28 335
4, 28 f. 326
4, 32 369. 506
5, 5 594
6, 48 632. 633
7, 3 f. 536
11, 8 434
11, 12 ff. 380
11, 13 380
12, 26 539
13, 25 501
13, 28 100. 378

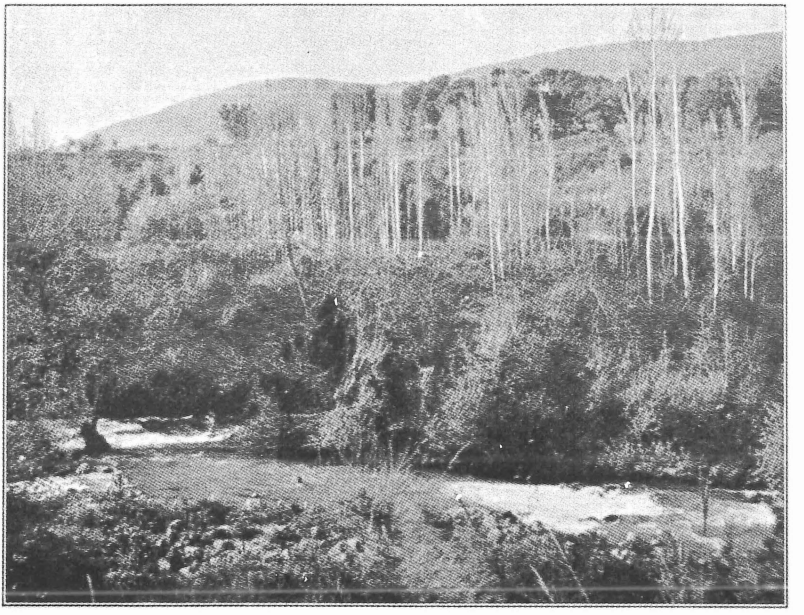
V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

	Seite
14, 20	454
14, 23	454
14, 30	636
14, 54	228
15, 17	374
15, 33	321
15, 36	544
15, 42	16
Lukas	
1, 39	77
2, 8	170. 569
2, 22 ff.	445
4, 25	195
5, 19	188
6, 1	439. 456
6, 39	528
6, 44	539. 564
6, 49	208
8, 3	360
8, 7	406. 407
9, 5	522
10, 11	522
11, 37 f.	612
11, 42	345
12, 33	397
12, 38	632. 633
12, 54	18. 113. 246
12, 54 ff.	194
12, 55	246
13, 6	161
13, 19	369
14, 5	528
14, 12	612. 634
14, 26	477
15, 16	58. 564
17, 6	62
17, 8	634
17, 31	479
18, 12	587
19, 4	62. 100. 255
21, 29 f.	100. 378
22, 17	454
22, 20	454
22, 34	636
22, 44	476
23, 44	108
23, 54	16. 596
24, 1	16
24, 29	618
Johannes	
1, 48	57
2, 6	536
2, 10	507
2, 11	527
3, 8	511
4, 11	527
4, 35	167. 263. 413
4, 37	263
4, 52	107
6, 4	460
6, 7	460
6, 10	460
7, 37	149
7, 38	533
10, 4	531
11, 9	595
11, 9 f.	627
12, 13	434
12, 29	306
12, 35	627
13, 2	634
13, 4 ff.	435
13, 14	435
13, 38	636
14 ff.	634
15, 5	69
18, 18	228
19, 2	374
19, 29	544
21, 9	228
21, 12. 15	612
Apostelgeschichte	
2	468
2, 1	460. 462
2, 2	511
2, 15	610
3, 1	618
5, 15	507
10, 3	618
10, 9	611
10, 9 f.	612
10, 12 ff.	400
10, 30	618
11, 28 ff.	198
12, 13	365
13, 51	522
20, 16	460
27, 9	460
27, 9 f.	156
Römer	
11, 15	388
14, 2	345
1. Korinther	
10, 20	641
11, 25	454
15, 40 f.	501
16, 8	460
Kolosser	
2, 16	11
1. Petrus	
1, 24 f.	388
2. Petrus	
1, 19	597
2, 17	534
Hebräer	
1, 3	536
9, 13 f.	536
11, 37	223
Jakobus	
1, 10 f.	388
1, 11	484
2, 16	229
3, 11	534
3, 12	534. 564
5, 7	167
5, 17	195
Judas	
V. 12	48. 102. 112
Offenbarung	
6, 12	507
6, 13	100
7, 16	484
7, 17	533
8, 11	534
9, 2	321
9, 3 ff.	393
9, 11	638
14, 15 f.	413
14, 18 f.	559
14, 19 f.	559
15, 8	217
16, 18	235
16, 21	235
18, 22	636
21, 1 f.	535
21, 23	504
21, 25	642
22, 1	533
22, 1 ff.	593
22, 2	101
22, 5	642

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

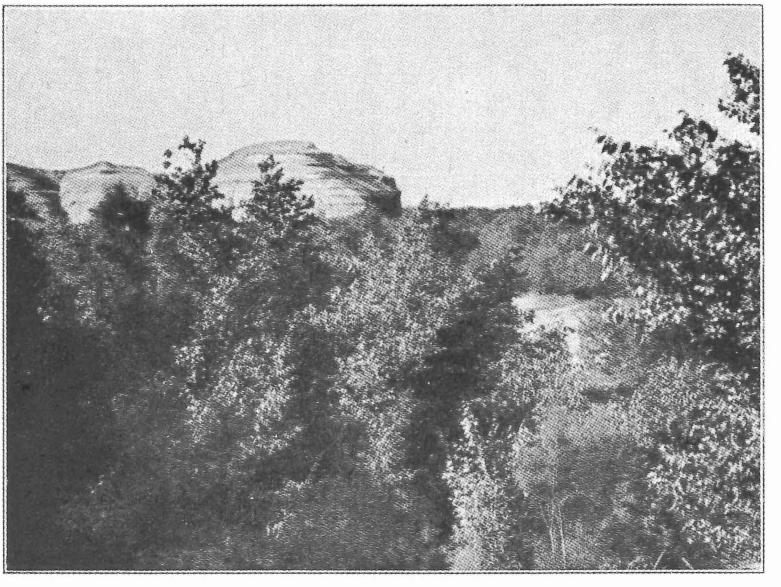
Bilderanhang

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



1. Pappeln und Weiden am Zusammenfluß des *nahr es-sa'ār* und *nahr bānjās* (Jordan), darüber die Eichen von *turbet benāt ja'ḳūb*, 13. April 1907.

Zu S. 67. 99. 384. 530. 538. Aufn. v. G. Dalman.



2. Euphratpappeln am Jordan nahe der Brücke bei Jericho, 17. April 1909.

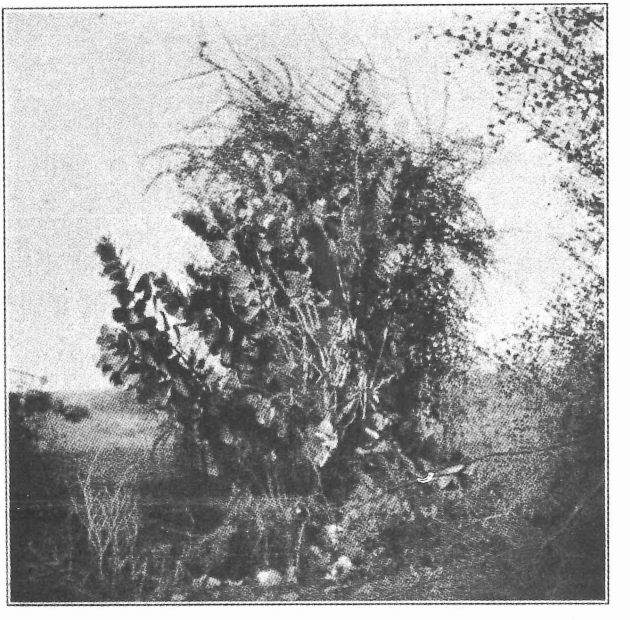
Zu S. 101. 255. 387. 538. Aufn. v. H. Möller.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

3. Tamariske in Blüte am Jordan, nahe der Brücke bei Jericho, 20. April 1911.

Zu S. 101. 387. Aufn. v. G. Dalman.

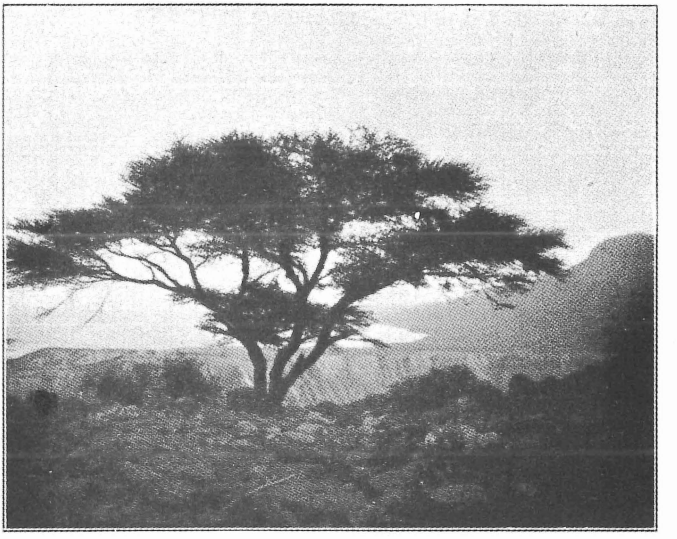
Aus „Palästinajahrbuch". 7. Jahrg. 1911, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.



4. Sodomsapfelstrauch (großblättrig), falscher Balsambaum und (rechts) Zizyphus Spina Christi im östlichen Jordantal nördlich vom Toten Meer, November 1906.

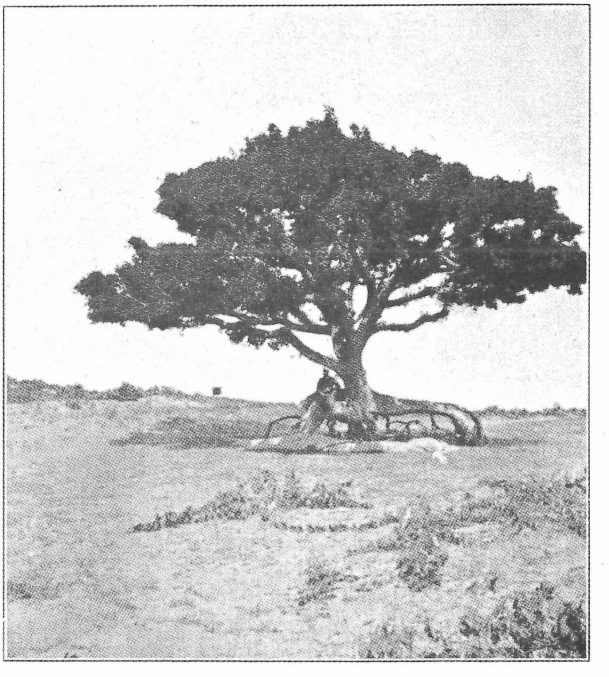
Zu S. 79. 255. 373. Aufn. v. Ritter v. Zepharowitsch.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



5. Echte Akazie bei *ʿēn ǧidi* am Toten Meer, Blick südwärts, 25. März 1911.

Zu S. 79. 383.

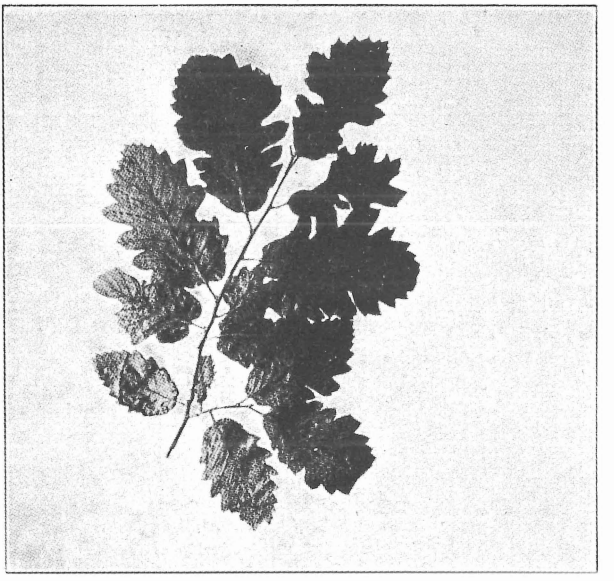


6. Sykomore im Rebenland auf den Dünen bei Jaffa.

Zu S. 61 f. 505 f. 564.

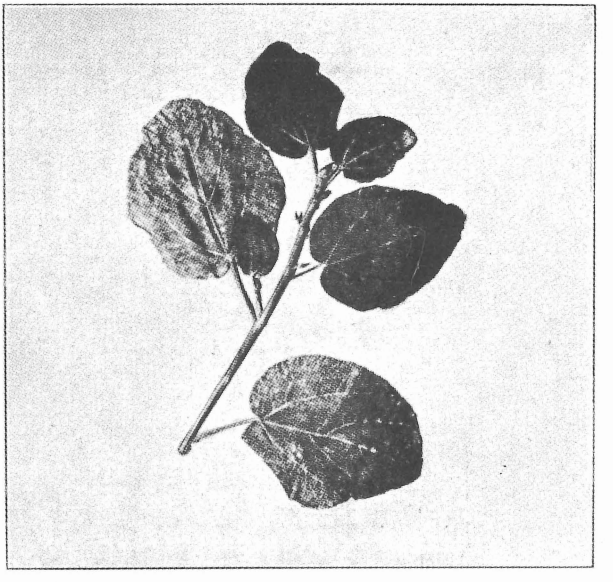
Aufn. v. Br. Hentschel, Kunstverlag. Leipzig, Marienstr 6.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



7. Quercus aegilops (laubwechselnd, Blattlänge bis 10 cm) bānjās, 6. April 1909 (aus meinem Herbar.).

Zu S. 65. 384.

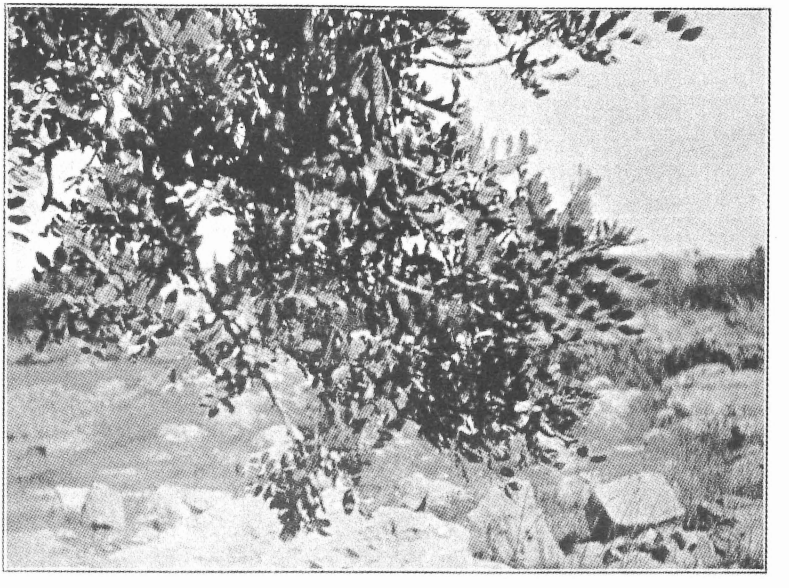


8. Ficus Sycomorus (laubwechselnd, Blattlänge bis 11 cm). Jaffa, 12. Nov. 1913 (aus meinem Herbar.).

Zu S. 255.

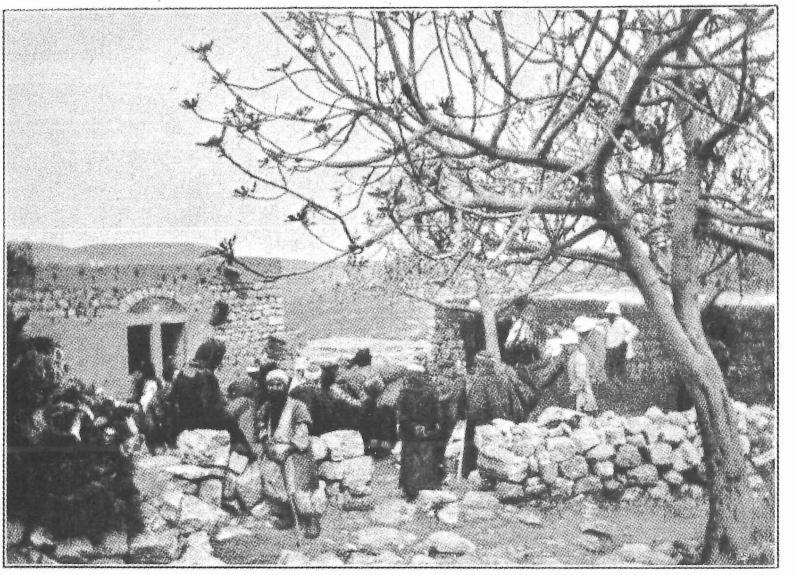
V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

9. Johannisbrotbäume bei *es-sitt el-ḥōrije* im Küstenland, 10. Mai 1910.
Zu S. 57 f. 257 ff. Aufn. v. Erik Aurelius.

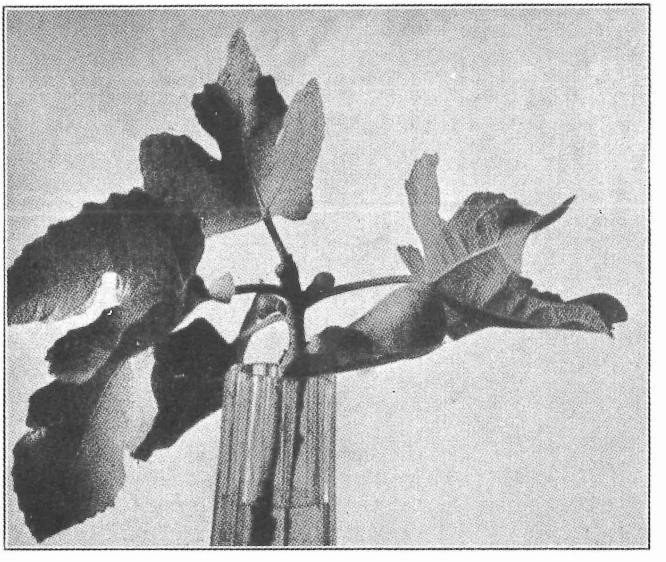


10. Zweig vom Johannisbrotbaum mit Früchten, Aussätzigenasyl Jesushilfe, Jerusalem, 1. Sept. 1925.
Zu S. 58. 561. 564. Aufn. v. G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

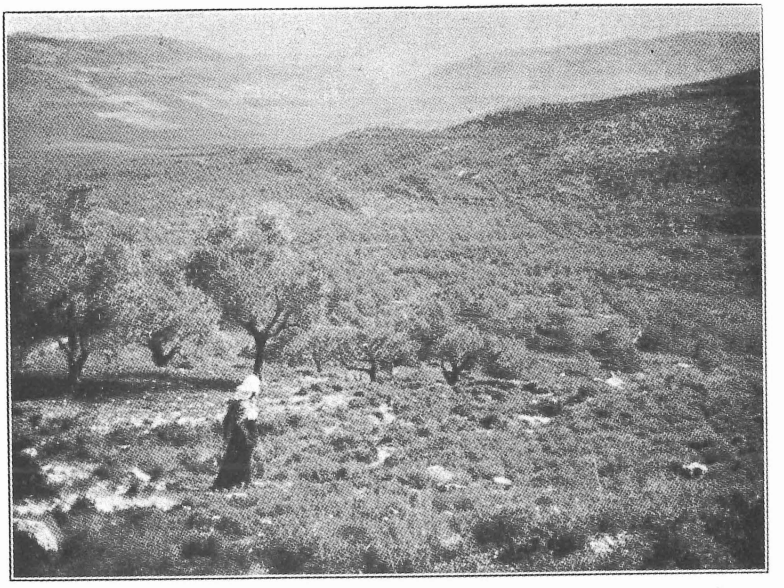


11. Blätter treibender Feigenbaum in *bēt ǧann*, Obergaliläa, 10. April 1912.
Zu S. 331. 378.



12. Feigenzweig mit Frühfeige und Ansätzen zu Spätfeigen, bei Jerusalem, 1. Juni 1925.
Zu S. 379. 419. Aufn. v. K. O. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



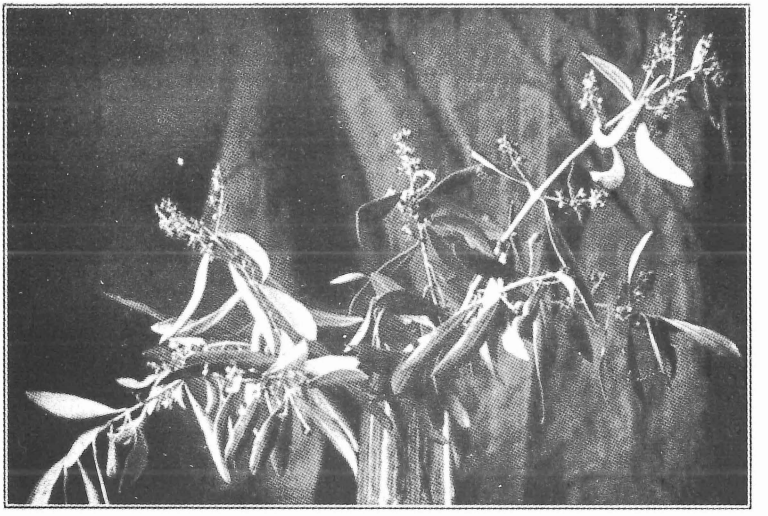
13. Landschaft mit Olivenpflanzungen bei *ǧeba'*, Samarien, (*ǧeba'* selbst auf der Höhe in der Mitte des Bildes), 3. April 1908. Blick nach NO.

Zu S. 58 ff. 381. Aufn. v. G. Reymann.

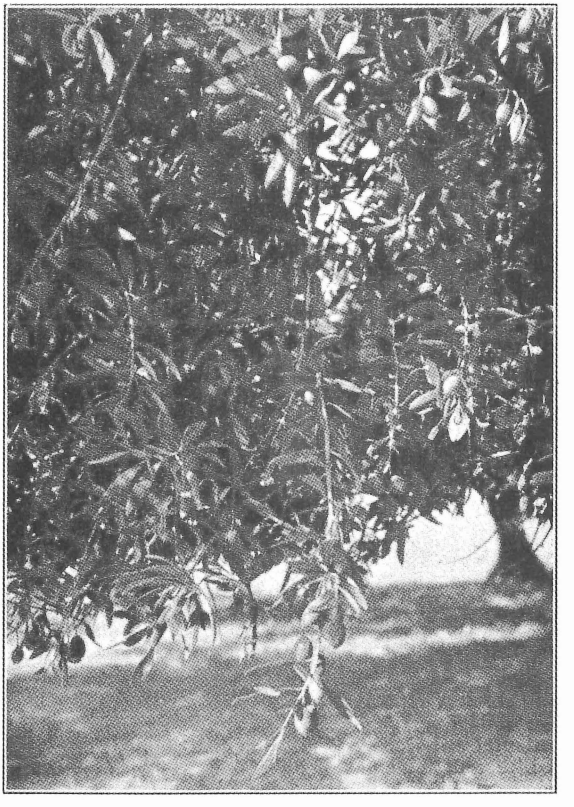
14. Weingarten, *el-baḳ'a* bei Jerusalem, 5. Sept. 1925.

Zu S. 160 f. Aufn. v. G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



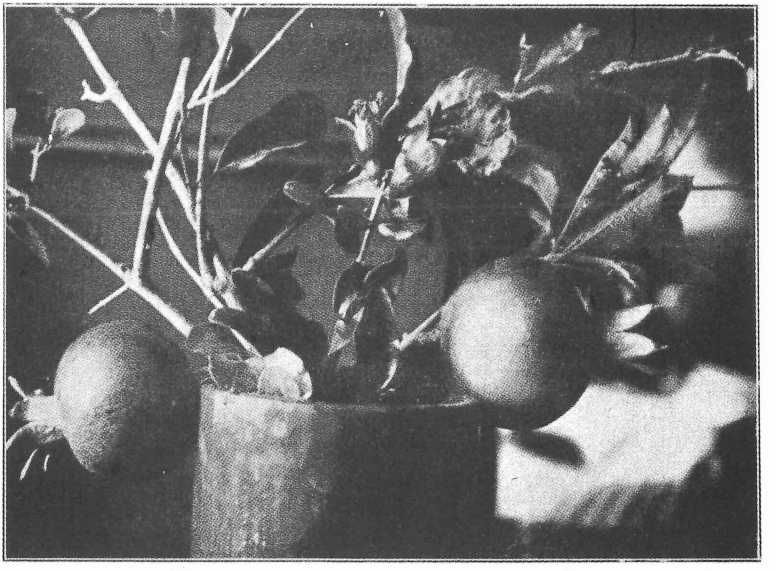
15. Olivenzweig mit Blüte und Fruchtansatz, Jerusalem, 1. Juni 1925.
Zu S. 381. Aufn. v. K. O. Dalman



16. Olivenzweige mit Früchten.
Zu S. 161. 164 Aufn. v. Br. Hentschel, Kunstverl. Leipzig, Marienstr. 6.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

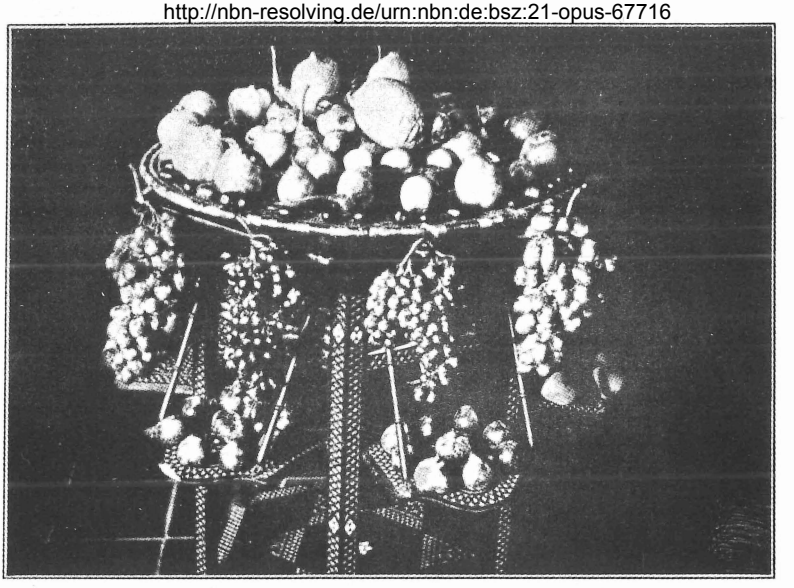
17. Granatapfelzweig mit Frucht, Aussätzigenasyl, Jerusalem, 1. Sept. 1925.
Zu S. 556 f. 561. Aufn. v. G. Dalman.



18. Granatäpfel mit Knospe und welkender Blüte, von welcher drei Blütenblätter abgefallen, Jerusalem, 30. Juni 1925.
Zu S. 377 f. Aufn. v. K. O. Dalman.

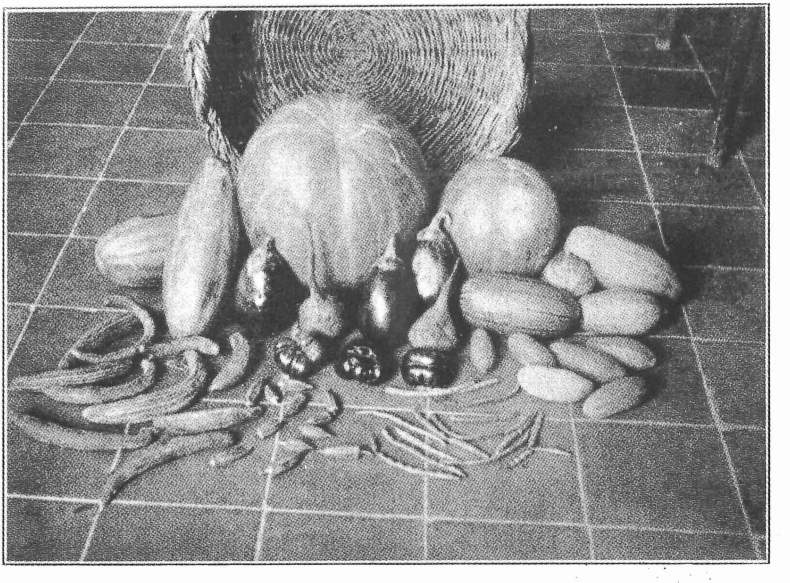
V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



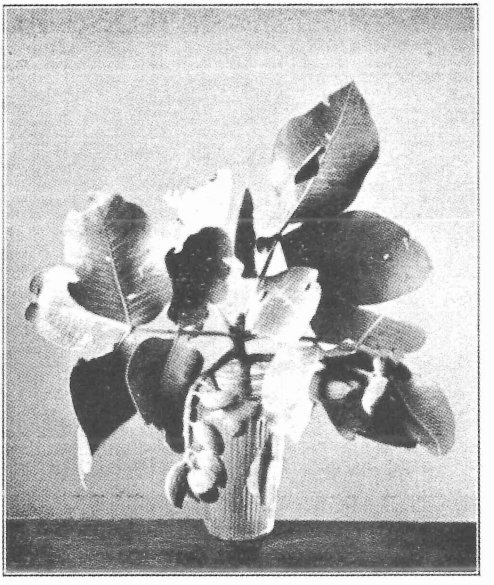
19. Früchte vom Markt in Jerusalem, 10. Aug. 1925. Auf der Platte in der Mitte Birnen, Äpfel, Pfirsiche, darauf 3 Zitronen, am Rand links 4 Quitten, vorn Birnen, rechts 4 Äpfel, rings am Rand Jujuben, hängend 4 Weintrauben, die mittleren blau, die anderen grün. Auf den Brettchen vorn blaue und grüne Feigen, rechts Pfirsiche.

Zu S. 562. Aufn. v. K. O. Dalman.



20. Früchte und Gemüse, Jerusalem, 12. Juli 1925. Hinten vor dem Korb 2 Wassermelonen, links 2 Zuckermelonen (*šemmām*), rechts 4 Gurkenkürbisse (*kūsa*), in der Mitte vor der großen Wassermelone 3 Eierfrüchte (*betinǧān*) und 2 rote Rüben (*banǧar*), davor 3 Tomaten (*banadūra*), vorn von l. nach r. Schlangengurken (*faḳḳūs*), Griechenhorn (*bāmie*), Augenbohnen (*lūbie*) und Gurken (*ḫijār*).

Zu S. 518. 546. 561. Aufn. v. G. Dalman.



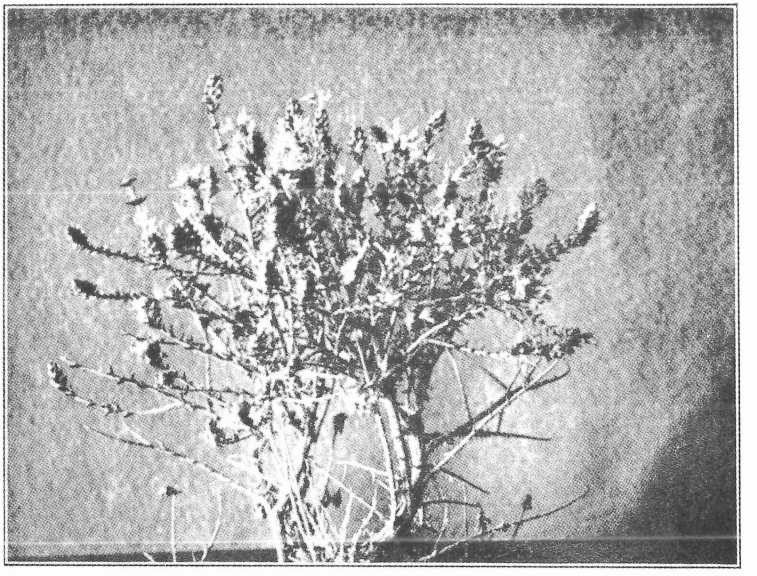
21. Pistazienzweig mit Früchten, Jerusalem, 27. August 1925.

Zu S. 562. Aufn. v. K. O. Dalman.

22. Alraune (Mandragora) mit Früchten, bei Jerusalem.

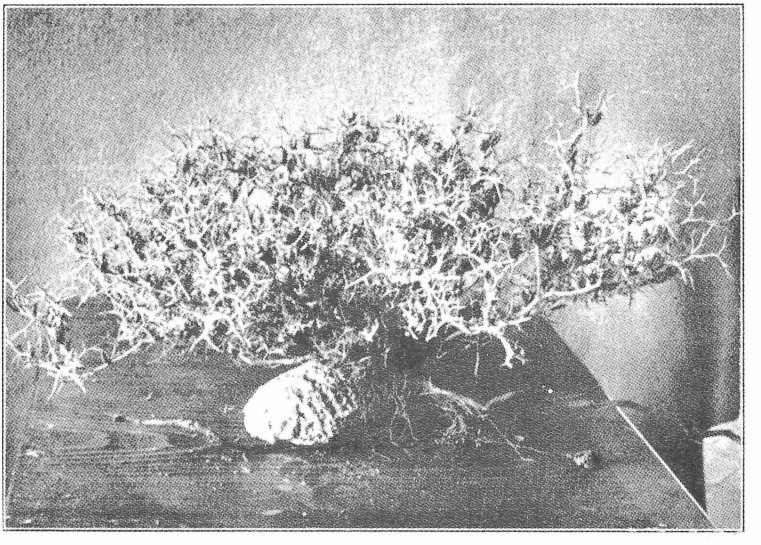
Zu S. 250 ff. Aufn. v. H. L. Larsson, American Colony, Jerusalem.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



23. Quendel (Thymus capitatus) bei *mālḥa,* 18. August 1925.

Zu S. 545. 548. Aufn. v. K. O. Dalman.



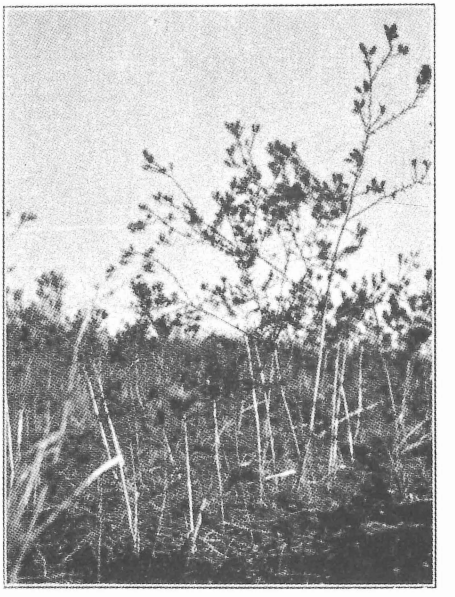
24. Dorniges Becherkraut (Poterium spinosum) bei Jerusalem, 18. August 1925.

Zu S. 52. 372 f. Aufn. v. K. O. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

25. Wilder Saflor (Carthamus glaucus), *el-baḳ'a* bei Jerusalem, 10. August 1925.

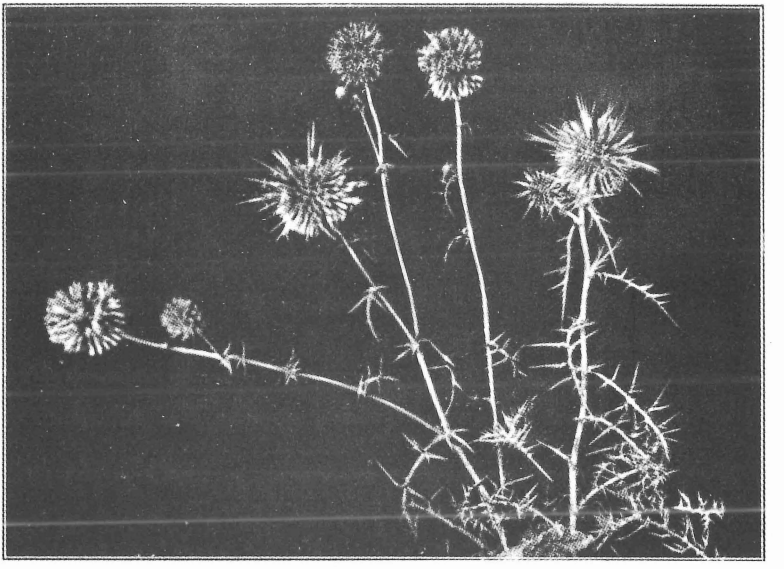
Zu S. 51. 339. 407. Aufn. v. G. Dalman.



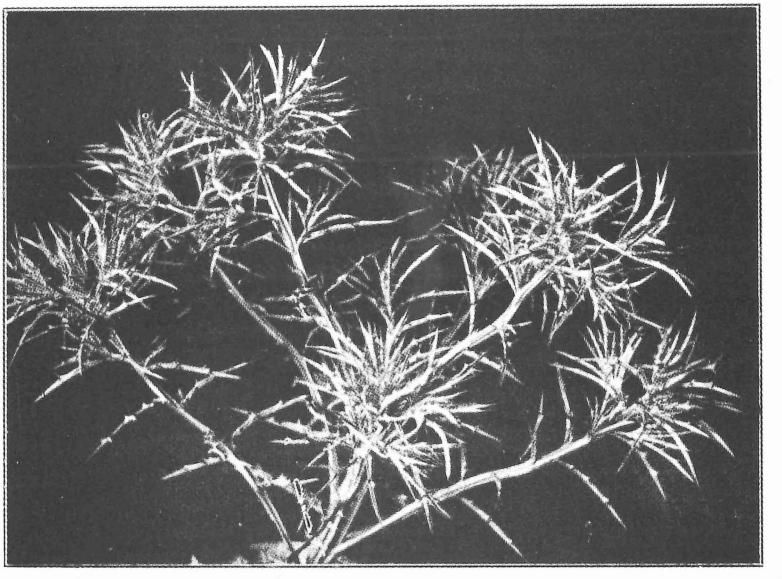
26. Dieselbe Distel, hochgeschossen, bei Lydda, 12. Sept. 1921.

Zu S. 546. 548. Aufn. v. S. Linder.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



27. Kugeldistel (Echinops viscosus), *el-baḳ'a* bei Jerusalem, 11. Juli 1925.
Zu S. 52. 372. 546. Aufn. v. G. Dalman.

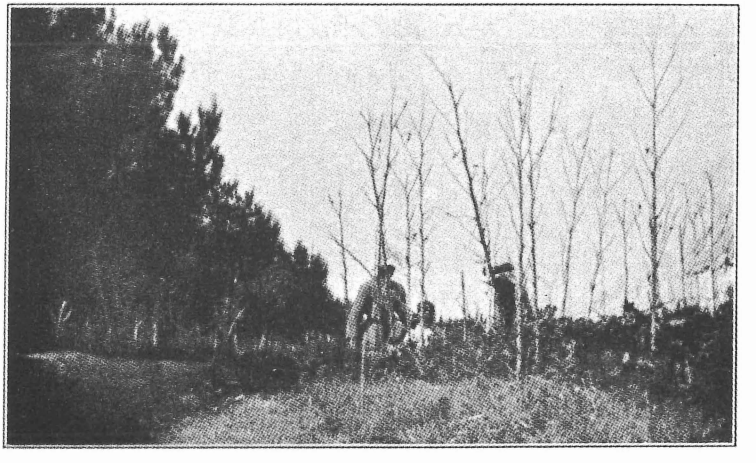


28. Kratzdistel (Circium Acarna, ar. *šōk el-fār* „Mäusedorn"), *el-baḳ'a* bei Jerusalem, 11. Juli 1925.
Zu S. 372. Aufn. v. G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

29. Mariendistel (Silybum Marianum) bei *rās el-ʿēn* (Antipatris), 8. April 1921.

Zu S. 56. 372. Aufn. v. S. Linder.



30. Eselsdistel (Onopordum illyricum), verdorrt, links Pinien, *nebi saʿīn* oberhalb Nazareth, 31. März 1921.

Zu S. 56. 549. Aufn. v. S. Linder.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

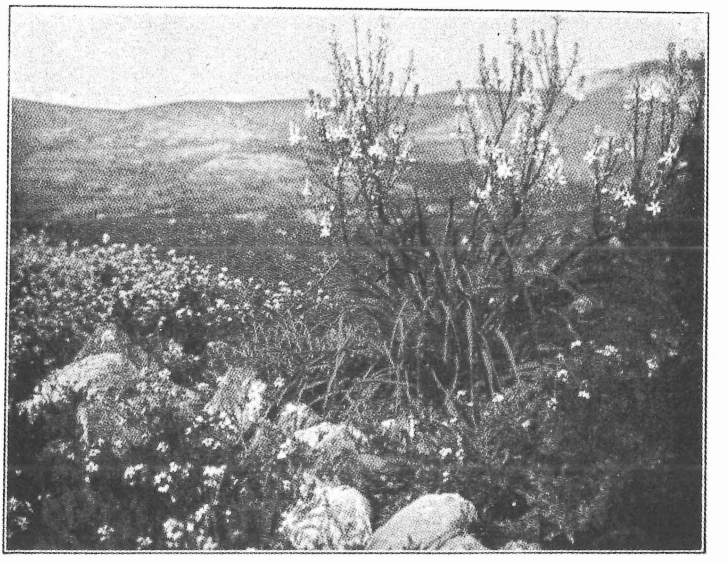
31. Weizenfeld, *el-baḳ'a* bei Jerusalem, Anfang Mai 1925.

Zu S. 413 ff. Aufn. v. K. O. Dalman.

32. Weizenernte bei *ḥuwāra, 'Aǧlūn*, 7. Mai 1899.

Zu S. 413 ff. Aufn. v. G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



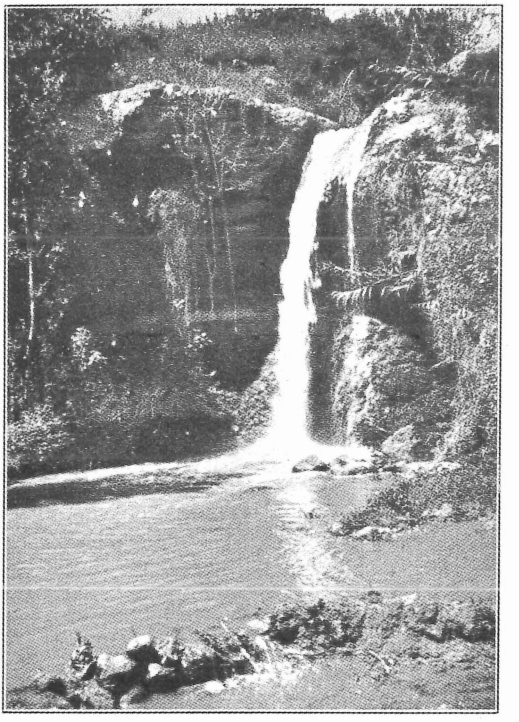
33. Affodill (Asphodelus microcarpus) und Erucaria aleppica, Wüste Juda an der Römerstraße nach Jericho, 26. Februar 1908.

Zu S. 361 ff. Aufn. v. C. Bertheau.

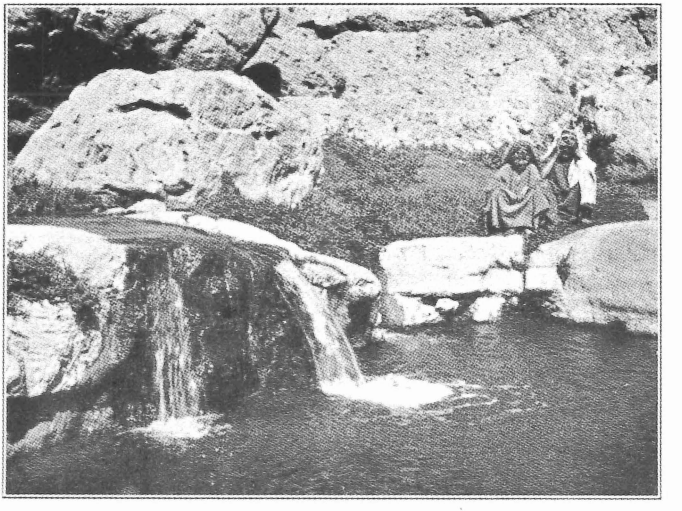
34. Affodill, am *ruḳḳad* im Ǧōlān, 10. April 1911.

Zu S. 363. Aufn. v. Hans Schmidt.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716



35. Wasserfall bei *ǧeraš*, 2. April 1910.
Zu S. 529 ff. Aufn. v. G. Dalman.

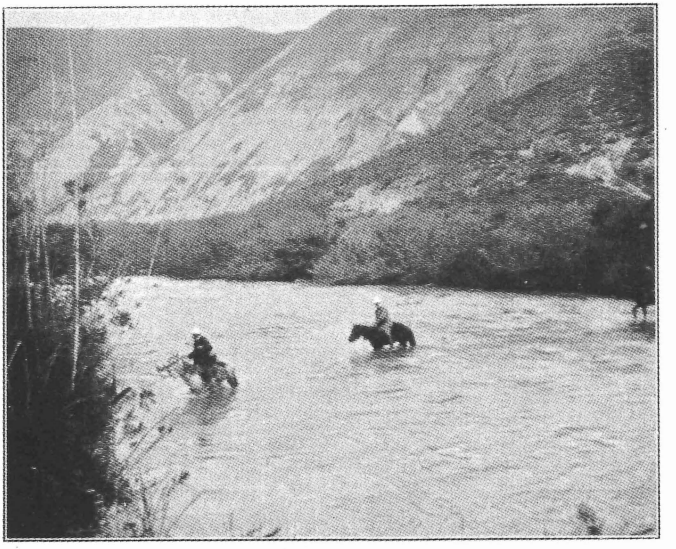


36. Wasserbecken im *wādi fāra*, 28. Oktober 1910.
Zu S. 529 ff. Aufn. v. G. Dalman.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716

37. Küste am Mittelmeer bei *arsūf.*

Zu S. 315 ff. Aufn. v. V. Schwöbel.



38. Übergang über den Jarmūkh bei *el-maḳārin,* 11. April 1911.

Zu S. 206. Aufn. v. Th. Schlatter.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716